Mexikel Schwellung.

Geschichte der Stadt Neustadt

in

Oberschlesien.



Verfaßt
von
Dr. Johannes Chrząszcz (Chrzonz).

1912.

Magistrat Neustadt O.-S.



2454 Ś
~~1390~~

943.8
Chiza
Ges

ZBIORY ŚLĄSKIE

Akc VI Nr 398/10/62/C

Vorrede.

Der berühmte Geſchichtsſchreiber Thietmar von Merſeburg († 1018) ſchrieb ein Chronicon, eine Chronik der wichtigſten Ereigniſſe um das Jahr 1000 nach Chriſtus. In der Vorrede wendet er ſich an Abt Siegfried, dem er ſein Werk gewidmet hat, und ſpricht ſo zu ihm, wie auch ich zu jedem Leſer der Geſchichte von Neuſtadt ſprechen möchte:

„Du wolleſt das Werk mit Güte empfangen.
Setze hinzu, was Du willſt, und alles Unnötige tilge.
Nicht ſtrahlt es hervor in glänzendem Schmucke der Rede:
Nein, ſchlicht geht es einher und verfolgt die Ordnung der Zeiten.
Lies dies Buch, ſo gering es auch iſt, mit dem Eifer der Liebe.
Sieh, es gewährt Dir in Kurzem gar viel, das zu wiſſen Du wünſcheſt.“

Auguſtin Weltzel, der unermüdliche Erforſcher der Vergangenheit Oberſchleſiens, hat mit Bienenfleiß im Jahre 1870 eine umfangreiche, 904 Seiten zählende Geſchichte von Neuſtadt im Druck von H. Raupach herausgegeben. Die Exemplare dieſes Werkes ſind längſt vergriffen. Als das 100jährige Jubiläum der Städteordnung vom 19. November 1908 herannahte, beſchloſſen im idealen Streben die ſtädtiſchen Behörden, eine Geſchichte von Neuſtadt von neuem heraus-

zugeben und bis auf die Gegenwart fortzuführen; ich erhielt den ehrenvollen Auftrag, den Beſchluß auszuführen.

Mit Freuden ging ich an die Abfaſſung der Geſchichte von Neuſtadt. Denn in Polniſch-Müllmen, im Kreiſe Neuſtadt geboren, hatte ich von Kindheit Intereſſe für das liebliche Prudnik. Mit meinen Eltern kam ich häufig nach Neuſtadt zum Wochenmarkt am Dienſtag, wenn in einer unüberſehbaren Reihe die mit Getreide beladenen Wagen dem Ringe zuſtrebten. Im Schuljahr 1868/69 beſuchte ich unter dem väterlichen Regiment des Rektors Neumann die oberſte Knabenklaſſe. Im Laufe der Jahre iſt das Intereſſe für Neuſtadt nicht erloſchen, vielmehr gehoben worden durch die Erinnerung an die Jugendzeit.

Denen, welche bei Abfaſſung des Werkes in entgegenkommender Weiſe mir geholfen haben, ſage ich den innigſten Dank. Mit Horaz bekenne ich: tenues grandia, ich allein wäre zu ſchwach, um das Werk zu ſchaffen. Den Leitern des Magiſtratsarchivs in Neuſtadt, dem verewigten Erſten Bürgermeiſter Metzner und dem jetzigen Bürgermeiſter Lange, dem Diözeſanarchiv und dem Königlichen Staatsarchiv in Breslau, vielen Privatperſonen, beſonders dem hilfsbereiten Stadtälteſten Emil Metzner, der auch zu zahlreichen Bildern die Zeichnung geliefert hat, gilt dieſer Dank.

Die Quellen, aus denen das Werk geſchöpft iſt, ſind im Text angegeben. Für die neueſte Zeit waren das Neuſtädter Stadtblatt, die Verwaltungsberichte des Magiſtrats, die Neuſtädter Zeitung und verſchiedene ſchriftliche Mitteilungen reiche Fundgruben. Das geſamte Quellenmaterial iſt überhaupt ſo umfangreich, daß die Geſchichte von Neuſtadt gar leicht auf die doppelt ſo große Seitenzahl erweitert werden könnte. Man denke nur an die zahlreichen Akten der Innungen, der Vereine, der Kirchen, der einzelnen Inſtitute!

Zur beſſeren Ausſtattung und Illuſtrierung des Werkes haben der Kreisausſchuß von Neuſtadt 200 Mk., andere für die Erforſchung der Geſchichte begeiſterte Männer einen Beitrag geſpendet, wofür gleichfalls herzlicher Dank ausgeſprochen wird.

Des Leſers freundliche Teilnahme und Gottes Segen ſei dem Buche beſchieden!

Peiskretſcham, im Januar 1912.

Dr. Johannes Chrząszcz (Chrzonz).

Überſicht über den Hauptinhalt.

Die Geſchichte von Neuſtadt kann in ſechs Abſchnitte eingeteilt werden:

1. Von den älteſten Zeiten bis 1337: Neuſtadt zu Mähren gehörig . . . . . Seite 1—19.
2. Neuſtadt unter ſchleſiſchen, insbeſondere Oppelner Herzögen bis 1532 . . . . . Seite 19—66
3. Neuſtadt unter dem Hauſe Habsburg bis zum Beginn der Wiedereinführung des katholiſchen Glaubens, bis 1629 . . . Seite 66—170.
4. Neuſtadt von da bis zur preußiſchen Beſitzergreifung, bis 1742 . . . . . Seite 171—253
5. Neuſtadt von da bis zur Einführung moderner Verkehrs- und Bildungsmittel, bis 1860 . . . . . Seite 254—376.
6. Die neueſte Zeit, eine Zeit der Vereine und der ſozialen Beſtrebungen, bis zur Gegenwart . . . . . Seite 376 bis Schluß.



Lage von Neustadt, Prudnikbach, Bezirke und Bürgerklassen der Stadt. — Funde aus vorhistorischer Zeit, Umfang des Gebietes von Neustadt. — Sagen über die Gründung der Stadt, ihre wirkliche Gründung während der deutschen Kolonisation durch Heinrich von Rosenberg um 1279.

Neustadt besitzt eine reizvolle Lage; die Stadt erhebt sich auf einer mäßigen Anhöhe, welche nach Westen, Norden und Osten den Blick weit hinüberführt auf die fruchtbare, wellige Ebene des gleichnamigen Kreises; im Süden erfreut sich das Auge an dem Anblick der mit Wald und Flur geschmückten Höhen und Bergen des Mährischen Gesenkes. Majestätisch erhebt sich hier die Bischofskoppe, 886 Meter hoch; der Langenbrücker Höhenzug mit dem Langen Berge, die Finkenkoppe, der Kobelberg, der Eichberg, die wildromantischen Schluchten bei Wildgrund sind Ausläufer der Bischofskoppe. Diese steht wieder in Verbindung mit dem noch höheren Altvatergebirge.

Gar fruchtbar ist die dem Mährischen Gesenke vorgelagerte Ackerfläche. Reiche Dörfer mit schmucken Kirchen, die freundlichen Städte Zülz, Ober-Glogau, Steinau, sind in dieselbe hineingefügt.

Das Mährische Gesenke barg in seinem Schoße Gold, Silber, Kupfer, Blei und Eisen; der Ruf von den anbaufähigen Erzen lockte im 13. Jahrhunderte zahlreiche Kolonisten aus dem nordwestlichen Deutschland herbei; berühmt war der Goldbergbau bei Zuckmantel. Die Erzlager wurden anscheinend erschöpft, die Bewohner des Mährischen Gesenkes gaben daher den Bergbau auf und

widmeten ſich ausſchließlich der Landwirtſchaft, der Weberei, der Tuchfabrikation und dem Handel. Heilkräftige Quellen ſind heute noch zahlreich in den Bergen, die Neuſtadt im Süden umſäumen.

Das wichtigſte Mineral für Gegenwart und Zukunft iſt aber die Kohle. Mit der Kohle ſteht und fällt Handel und Induſtrie, ja ſelbſt die Landwirtſchaft. Es hat nicht an Verſuchen gefehlt, die Kohle aufzudecken. Im Jahre 1853 ließen die Stadtbehörden zu Neuſtadt durch einen Königlichen Bergmeiſter bei Lindenworwerk, im Kramerwinkel, in Eichhäuſel, Neudeck und Wildgrund eine Unterſuchung anſtellen, ob die Lage des Gebirges ſowie der Abhänge, Täler und Geſteine auf Kohle ſchließen laſſe. Es ſchwand aber jede Hoffnung. Die Kohle muß daher aus den Kohlenlagern Oberſchleſiens nach Neuſtadt und in die Umgegend gebracht werden. Dafür beſitzt die Neuſtädter Gegend einen Reichtum an vortrefflichem Getreide, wodurch der Mangel an Kohle völlig ausgeglichen wird.

Auch ſonſt wurden Verſuche angeſtellt, den benachbarten Bergen einen höheren Ertrag abzugewinnen; ſo wurden auf dem Kobelberge und in Wildgrund Steine gebrochen, ſeit 1820 wurde in Wildgrund ein Schieferbruch angelegt; in der Niederung zwiſchen den Bergen und der Stadt wurde 1842 Torf geſtochen. Doch dieſe Verſuche fielen auf die Dauer keineswegs befriedigend aus; Wieſen, Getreidefelder, Wald, Waſſer und Steine werden wohl in aller Zukunft die Gaben ſein, welche auf den Bergen heimiſch ſind.

Das Mähriſche Geſenke, das in der Biſchofskoppe den Höhepunkt erreicht, und das benachbarte Altvatergebirge, entſenden zahlreiche Bäche und Flüſſe nach Nord und Süd. Dieſe Bäche und Zuflüſſe ſind bei trockener Jahreszeit ſehr beſcheiden; bei plötzlicher Schneeſchmelze und bei heftigen Regengüſſen ſchwellen ſie mächtig an, werden zu einem reißenden Strome und vernichten die fleißige Arbeit des Gebirgs- und Talbewohners. Selbſt der Gegenwart iſt es noch nicht gelungen, die Prudnik und die Hotzenplotz völlig zu bändigen.

Wo entſpringt die Prudnik? Weſtlich an den Hängen der Biſchofskoppe, am ſogenannten „düſteren Fürwitz“ an der Straße bei Hermannſtadt. Das Flüßchen heißt hier Miſerich, durchfließt Zuckmantel und den Wildgrund. Von Zuckmantel ab heißt das Flüßchen Goldbach, es eilt durch Langenbrück und Wieſe nach Neuſtadt. Kurz vor Neuſtadt vereinigt es ſich mit der Braune,

die in gerader Richtung von Ziegenhals nach Neuſtadt fließt. Der vereinigte Goldbach und die Braune ergeben den Bach Prudnik. Dieſer bildet nun gewiſſermaßen eine Schleife, indem er die Stadt von drei Seiten, im Weſten, Norden und Oſten umfließt. Die öſtliche Richtung behält der Bach bei, bis er auf öſterreichiſchem Gebiete in die Hotzenplotz mündet.

Es fällt ungemein auf, daß der Bach drei Namen hat: Miſerich, Goldbach, Prudnik. Miſerich und Goldbach ſind als ein Fluß aufzufaſſen; der Bach hieß „Miſerich“ = mezy und reka Zwiſchenfluß, weil er zwiſchen hohe Berge tief einſchnitt, und „Goldbach“ wegen des uralten Goldbergbaues bei Zuckmantel. Braune und Prudnik iſt offenbar derſelbe Name; ſtatt Braune ſagte man früher Braunde, Praunde = Prudnik. Danach würde Prudnik bei Ziegenhals entſpringen, der Goldbach ein Nebenfluß der Prudnik ſein. Prudnik iſt abzuleiten von proud = prąd ſchneller Fluß, Waſſerwirbel.

Wir ſagten ſchon, daß die Prudnik die Stadt von drei Seiten umfließt. Scharf hebt ſich die Anhöhe vom Fluſſe ab. Dieſer hatte früher einen ungeregelten Lauf, verteilte ſich in mehrere Arme, bildete Inſeln und Halbinſeln. Der Fluß war breit und gerade dieſer Umſtand brach bei Überſchwemmungen die Wut der Wogen. In den Verzweigungen des Fluſſes und auf deſſen Inſeln lag ehemals ein Dorf, das ſpäter von den deutſchen Stadtbewohnern das „Polniſche Dorf“ genannt wurde.

Die Anhöhe, auf welcher die Stadt angelegt wurde, war ſomit von drei Seiten gegen feindliche Überfälle durch den Fluß geſchützt. Wie ſtand es mit der vierten Seite nach Norden? Es iſt kein Zweifel, daß vom Goldbach etwa dort, wo jetzt das Wehr ſich befindet und der obere Mühlgraben ſeinen Anfang nimmt, ein Arm des Goldbaches nach rechts ſich wandte, die Sumpfgegend zwiſchen der Stadt und den Bergen durchfloß und unterhalb der jetzigen Niedermühle in die Prudnik gelangte. So hatte die Stadt auch nach Süden hin Schutz an den Teichen und Sümpfen. Mithin war die Stadt ſchon von Natur von allen Seiten von Waſſer umgeben, gegen feindliche Einfälle geſchützt.

Wie wurde die Stadt angelegt? Genau ſo, wie die deutſchen Koloniſtenſtädte im Oſten Deutſchlands, nämlich nach dem ſogenannten Rechteckſchema. Dieſes ſtammt aus dem

klaſſiſchen Altertum der Griechen und Römer und verlangt gerade breite Straßen, ſchmälere Gaſſen, alle ſich rechtwinklig ſchneidend, mit Plätzen (Ringen) an geeigneten Stellen.[1]) Beiſpielsweiſe wurde die Stadt Alexandria von Alexander dem Großen nach dem Rechteckſchema angelegt, das in der Gegenwart in Mannheim, in New-York und in vielen Rieſenſtädten angewendet wird. Bezüglich des Rechteckſchemas gab der römiſche Baumeiſter Vitruvius die Anweiſung: „Der Ort, wo eine Stadt angelegt werden ſoll, muß eine geſunde Lage haben; die Straßen ſollen nicht in die Richtung der ortsüblichen Winde gelegt werden, weil dann die Winde zu heftig ſind; das Rathaus ſoll liegen an der wärmſten Stelle des Forums (des Ringes), damit die Geſchäftsleute auch im Winter ſich hier verſammeln können. Für die Tempel (die Kirchen) ſoll die höchſtgelegene Stelle ausgeſucht werden, die Tempel ſollen von Oſt nach Weſten angelegt ſein und den Eingang im Weſten haben, damit die Sonne in ſie hineinſcheine.“[2])

Mit dieſer Anweiſung des römiſchen Baumeiſters Vitruvius vergleiche man die Anlage der Stadt Neuſtadt! Da iſt nun zunächſt der Ring, der altrömiſche Marktplatz oder das Forum. Mitten auf dem Ring ſteht das Rathaus, die Geſchäftsſeite desſelben liegt nach Süden. Den Ring durchzieht die breite Hauptſtraße, die ſogenannte Nieder- und Obergaſſe. Vom Ringe gehen Nebengaſſen aus, die ſich rechtwinklig ſchneiden. Nur zwei Tore führten in die Stadt: durch das Niedertor gelangte man in die Niedergaſſe und auf den Ring, man zog weiter durch die Obergaſſe und das Obertor aus der Stadt heraus. Der Straßenzug, der die beiden Tore verband, war die Hauptverkehrsſtraße; die Häuſer, die hier lagen, hatten den höchſten Wert. Indem die Straßen ſich rechtwinklig ſchnitten, entſtanden vier Bezirke: Schloß-, Ober-, Markt- und Niederbezirk. Jede Ringſeite hatte etwa 12 Häuſer, man zählte 48 Ringhäuſer, die übrigen Häuſer lagen auf den Gaſſen, im ganzen waren innerhalb der Stadtmauer 160 Häuſer.

Die Bürger zerfielen in vier Klaſſen.

1. Die Großbürger oder Schankbürger, Beſitzer der Schankhäuſer. Dieſe hatten alle Rechte: Aufnahme der Untertanen in Stadt

[1]) Springer, Handbuch der Kunſtgeſchichte 1901 I 126.

[2]) Die Umſchau 1907, 592 ff: Der alte Vitruvius und der moderne Städtebau.

und in Stadtdörfer, Wahl des Rates und der Schöffen, Wein- und Brauurbar, Reihebrauen, Zoll- und Mautfreiheit, Handwerksbetrieb. Die Zunftmeiſter, die Mitglieder des Ausſchuſſes, ja der Schützenkönig mußten Schankbürger ſein. Als koſtbarſtes Vorrecht hatten ſie das Brauurbar, das ihnen bei der Gründung der Stadt oder doch bald darauf verliehen wurde: ſie durften im Brauhauſe Bier brauen, dasſelbe der Reihe nach ausſchenken. Die Großbürger lebten meiſt von Ackerbau und Viehzucht, ſie entrichteten an den Grundherrn ein feſtes Geſchoß, das ſtets dasſelbe blieb.

2. Die Kleinbürger, Beſitzer der Kleinhäuſer innerhalb der Stadt; dieſe hatten den Turmwärterdienſt zu beſorgen, die Wege zu beſſern, Wachtdienſt und Botengänge und ein Geſchoßgeld an die Großbürger zu leiſten. Manche waren Krämer.
3. Die Vorſtadtbewohner waren ähnlich geſtellt wie die Kleinbürger.
4. Bürgerliche Inwohner, welche dieſe oder jene Gewerbe betrieben. Nie wurde ein Großbürgerhaus in ein Kleinbürgerhaus und umgekehrt, umgewandelt.[1])

Da die Stadt durch die Stadtmauer eingeengt war, ſo war jede Hausſtelle koſtbar, eine Erweiterung der Stadt konnte nur in den Vorſtädten erfolgen. Grundſtücke und Gärten, die zu den Häuſern in der Stadt gehörten, lagen außerhalb der Stadt, wo auch in langer Reihe die Scheunen ſtanden. Der Acker wurde nach Hufen, dieſe nach Beeten und Ruten abgeteilt.

Trat man vom Niedertore in die Stadt ein, ſo lag links die Niedergaſſe, dahinter parallel die Domgaſſe; rechts die Badergaſſe, von der ſich die Töpfergaſſe abtrennte. Die Töpfer wohnten ſchon an der Stadtmauer. Die Badergaſſe mündete in die Nordſeite des Ringes, ihre Fortſetzung war die kurze Burg- oder Schloßſtraße.

Südöſtlich vom Ringe auf einem ſtillen, vom Verkehr unberührten Platze wurde die Pfarrkirche, wahrſcheinlich gleich maſſiv erbaut, um ſie herum war der Kirchhof, die Pfarrei, die Schule, das Vogteigebäude, ſpäter noch das Hospital.

Nun entſteht aber die wichtige Frage: wann und von wem iſt Neuſtadt erbaut worden? Wir können darauf aus Mangel an Urkunden nur eine unvollkommene Antwort geben.

[1]) Dieſe Unterſchiede werden mit Bezug auf Jägerndorf, wo es 162 Schankhäuſer und 72 Kleinhäuſer gab, in der Zeitſchrift für Oeſterreich-Schleſien 1905 112 ff gut erklärt.

Es ſei zunächſt darauf hingewieſen, daß Funde aus uralter Zeit in der Stadt ans Tageslicht nicht gekommen ſind; die Stadt iſt ſomit auf grünem Raſen auf der Anhöhe angelegt. Aber in der Nähe von Neuſtadt, auf dem Schanzenberg, fand man in der ſogenannten Schwedenſchanze Anzeichen eines Brandherdes und Kohlen vor. Etwas weiter nach Norden, tiefer gelegen, iſt die zweite Schanze. Nach dem Urteil Sachverſtändiger ſtammen dieſe Schanzen etwa aus dem Jahre 800 vor Chriſtus. Dicht bei Laßwitz unweit Neuſtadt liegen zwei Hügelſchanzen nebeneinander, die kleinere offenbar eine Ausſichtswarte, die größere eine uralte Wohnſtätte. Funde aus vorhiſtoriſcher Zeit wurden in Zülz, Mochau, Dirſchelwitz, Elſchnig, bei Neuſtadt in der Nähe des jetzigen Friedhofes, in Deutſch-Raſſelwitz entdeckt; zwiſchen Laßwitz und Deutſch-Raſſelwitz erhebt ſich ein hoher Hügel mit einer 5 Meter hohen Säule, das Volk nennt ſie Schwedenſäule, der Hügel iſt eine uralte Schanze. Auf einem Grundſtück der Firma Fränkel fand man Wirtſchaftsgefäße von Ton aus ſlaviſcher Zeit. Manche von den Funden befinden ſich jetzt in den Muſeen zu Breslau und Gleiwitz, andere im Privatbeſitz des Stadtälteſten Emil Metzner, welcher um dieſelben ſich hohe Verdienſte erworben hat. Die Schanzen und die Funde ſind ein Beweis, daß um Neuſtadt herum ſchon in früheſter Zeit Anſiedlungen von Menſchen vorhanden waren.

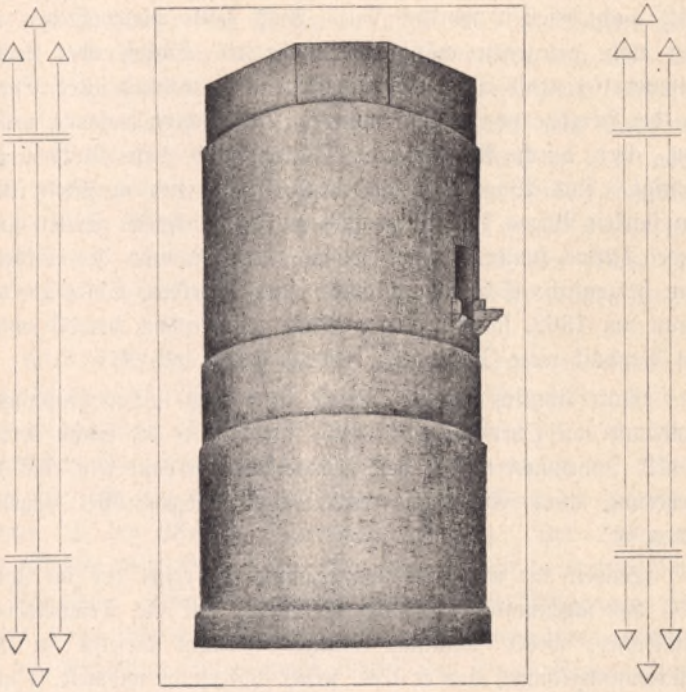
Das Gebiet von Neuſtadt gehörte bis 1337 zu Mähren, in kirchlicher Beziehung ſtand es unter dem Biſchof von Olmütz bis 1629. Die Biſchöfe von Olmütz erlangten im nördlichen Mähren einen großen Grundbeſitz, deſſen Mittelpunkt die Stadt Hotzenplotz war. Die Grenze zwiſchen dem Bistum Olmütz und dem Bistum Breslau war faſt dieſelbe, wie heute noch: ſie ging von der Zinna bis zur Biſchofskoppe, an einigen Stellen, ſo in der Gegend des heutigen Dorfes Leuber, war ſie ſchwankend und wurde erſt allmählich feſtgeſtellt. Die Dörfer Schweinsdorf, Schnellewalde, Riegersdorf, Dittmannsdorf, Zeiſelwitz, Buchelsdorf lagen ſchon im Bistum Breslau und im Herzogtum Oppeln.

Das Gebiet von Neuſtadt umfaßte nur die Pfarreien Langenbrück, Neuſtadt, Leuber, Dittersdorf und Kunzendorf. Dieſe Pfarreien ſtanden unter dem Dechanten von Hotzenplotz bis 1629. Das genannte Gebiet grenzte im Weſten an das Bistumsland Neiſſe, im Süden an die Lehnsherrſchaft Hennersdorf, die dem

Bischof von Olmütz gehörte, im Norden an das Herzogtum Oppeln.

Mit der Gründung der Stadt Neustadt hat die Sage sich beschäftigt. Wohl die älteste Aufzeichnung der Sage findet sich in Zimmermanns „Beiträgen zur Beschreibung Schlesiens“ (1784). Es heißt hier:

„Nahe am Burgberge im Neustädtischen ist ein altes zerstörtes Schloß, auch finden sich zu Schweinsdorf Rudera (Überreste) eines



Burg Wogendrossel im jetzigen Zustande.

dergleichen; beide sollen der Sage nach von den Tempelherren erbaut sein.“ Und bald darauf schreibt Zimmermann noch ausführlicher: „Wann Neustadt erbaut worden, ist unbekannt, sie hieß ehemals Prudnik, soll nach einer Sage von den Tempelherren fundiert und von ihnen geraume Zeit besessen worden sein; sie hatten auf einer Anhöhe daselbst ein festes Schloß, Wogendrüssel genannt, und einige Dörfer, welche zu diesem Schlosse gehörten.

Nach ihrer Vertreibung wurde das Schloß und die Güter im Jahre 1312 Eigentum der Herzöge von Oppeln. Im Jahre 1373 war in Neuſtadt eine ſchreckliche Peſt, daß nur einige Bürger am Leben blieben.“ [1])

Noch ausführlicher erzählt jene Sage Müller in ſeinem Werke: „Vaterländiſche Bilder, Geſchichte und Beſchreibung der Burgfeſten und Ritterſchlöſſer Schleſiens 1837.“ „Neuſtadt ſoll — ſo ſchreibt Müller — im 13. Jahrhundert von den Tempelherren gegründet und bis zu ihrer Vertreibung aus Schleſien 1312 auch beſeſſen worden ſein. Auch hatte dieſer Orden auf einer nahe gelegenen mäßigen Anhöhe ein Schloß oder Kaſtell Wojendroſſel nebſt einigen Ortſchaften inne, welches alles Eigentum der Herzöge von Oppeln wurde. Das Schloß war von rohem Bau, aber durch Außenwerke, Mauern und tiefe Gräben gut befeſtigt. Das Wappen des Ordens befand ſich in Stein über dem ſtarken Bogen des Burgtores, zu deſſen beiden Seiten zwei runde Türme ſtanden. Hier wohnte ein Proviſor des Ordens, dann herzogliche Schloßhauptleute; einer derſelben, Obieslaw von Chran um 1362, ſoll ein ſtolzer Mann geweſen ſein, der den nahen Ort Prudnik viele Jahre ſehr bedrückt haben ſoll.“ [2])

Ganz ähnlich ſchreibt Trieſt in ſeinem „Topographiſchen Handbuch von Oberſchleſien“ 1865, nur läßt er die Stadt bereits im 12. Jahrhundert von den Tempelherren erbaut ſein, die zur Sicherung ihres Eigentums das Kaſtell Wogendroſſel angelegt hätten. [3])

Soweit ich ſehe, iſt Zimmermann der erſte, der im Jahre 1784 die ſagenhafte Gründung Neuſtadts auf die Tempelherren zurückführt; weder Mathias Bilitzer erwähnt dieſelbe in dem Glückwunſchgedichte, das er 1597 ſeiner Vaterſtadt widmete, [4]) noch Nicolaus Henel, der gleichfalls in Neuſtadt gebürtig war, noch Michael Fibiger in der vermehrten Ausgabe des Henelſchen Werkes Silesiographia (Beſchreibung Schleſiens). [5]) Es ſcheint, daß gewiſſe

[1]) A. a. O. 98. 118.

[2]) A. a. O. 134.

[3]) A. a. O. 1042.

[4]) Carmen gratulatorium 1597.

[5]) Henel läßt die Burg „Wagendeiſſel“ von den Oppelner Herzögen erbaut ſein. Silesiographia renovata 1705, pars prior 329.

Aufzeichnungen im Magiſtratsarchiv aus dem Ende des achtzehnten Jahrhunderts, alſo aus ſehr ſpäter Zeit, jene Sage lieferten.

Weltzel hat in der Geſchichte von Neuſtadt dieſe Sage zurückgewieſen. Er ſchreibt: „Was zunächſt die Burg betrifft, ſo iſt es zwar eine weit verbreitete Meinung, daß ſie einſt Sitz der Templer geweſen; aber die erſten Herren Neuſtadts waren ja weltliche, nicht geiſtliche Ritter.“ [1]) Weltzel hat Recht. Zwar iſt es richtig, daß der Orden der Tempelherren, der im Jahre 1118 in Jeruſalem zum Schutze der Pilger geſtiftet worden war, etwa hundert Jahre ſpäter, genauer *vor* dem Mongoleneinfall 1241 in Böhmen und Mähren verbreitet war, aber die Urkunden weiſen nach, daß der Orden in ganz Mähren nur zwei Commenden hatte, nämlich Czeikowitz und Tempelſtein, nicht aber Neuſtadt! [2]) In Schleſien beſaßen die Templer verſchiedene Güter bei Kleinöls, nicht aber in der Umgegend von Neuſtadt. [3]) Mithin war weder Neuſtadt oder die Burg Wogendroſſel, noch Schweinsdorf je im Beſitze der Tempelherren. Der Orden wurde bekanntlich auf dem Konzil zu Vienne 1311 aufgehoben, ſeine Güter gingen an die Landesherren oder an Andere über.

Etwas Wahres iſt an der Sage inſofern, als die Burg Wogendroſſel, und in weiterer Folge Neuſtadt, im dreizehnten Jahrhundert entſtanden iſt. Eine der vornehmſten Familien in Böhmen und Mähren waren die Witigonen, die ſich ſeit Gründung der Burg Roſenberg im ſüdlichen Böhmen an der Moldau Roſenberge nannten. Der Witigone Wok gründete dieſe Burg 1259, von jetzt ab nannte er ſich Wok von Roſenberg. Überaus zahlreich waren ſeine Beſitzungen, ſie reichten vom ſüdlichen Böhmen bis nach Nordmähren hinein. Wok von Roſenberg ſtiftete etwas ſüdlich von ſeinem Stammſchloß Roſenberg das Ciſterzienſerkloſter Hohenfurt, legte neue Städte und Dörfer an. Es war damals die Zeit der deutſchen Koloniſation, die Zeit zahlreicher Neugründungen auf Heide und Wald nach deutſchem Recht. Schon der Name des Stammſchloſſes „Roſenberg“ zeigt den deutſchen Einfluß. Die böhmiſchen Großen liebten es,

[1]) A. a. O. 33.

[2]) Simböck, die Templer in Mähren, Zeitſchrift des Vereins für Geſch. Mährens und Schleſiens, 1906 180 ff.

[3]) Chrząszcz, Kirchengeſchichte Schleſiens, 1908 38.

ihren Burgen deutſche Namen zu geben, ſelbſt wenn ſie böhmiſch blieben; Roſenberg aber nannten die Beſitzer die Burg, weil ſie eine fünfblättrige Roſe im Wappen führten. [1])

Den äußerſten Teil von Nordmähren, nämlich das nachmalige Gebiet von Neuſtadt, erwarb Wok von Roſenberg und dieſer legte hier von Troppau aus das Dorf Koczem für 52 Bauernſtellen an; am 1. Juni 1259 ſchenkte er daſſelbe dem Ciſterzienſerkloſter Hohenfurt und erneuerte noch am 29. Mai 1261 die Schenkung; er war Oberſtmarſchall von Böhmen, ein Vertrauter des Königs Ottocar II. von Böhmen und ſtarb 1262 als Statthalter von Steiermark. [2])

An Wok von Roſenberg erinnert die bisher noch von niemand gedeutete Bezeichnung der Burg Wogendroſſel oder Wogenrüſſel. Der erſte Beſtandteil Wogen iſt gleich zu ſetzen Woken und weiſt auf Wok hin; der zweite Teil droſſel, roſſel oder rüſſel iſt eine Erweiterung von roza Roſe. Wogenroſſel bedeutet demnach Wok Roſe oder Wok Roſenberg. Da nun die Burg den Namen des Erbauers in ſich ſchließt, dieſer aber 1262 ſtarb, ſo muß ſie vor 1262, vielleicht zu gleicher Zeit mit dem Dorfe Koczem angelegt worden ſein. Es iſt aber möglich, daß an derſelben Stelle, an welcher Wok die Burg erbaute, ſchon früher eine ältere, wohl hölzerne Burg beſtanden hat. Die Überlieferung nennt daher die Burg auch den Heidenturm. Der Turm erhob ſich auf einer mächtigen Anhöhe und beherrſchte den Verkehr längs des Baches. In den weitverzweigten Armen des Baches Prudnik lag unten das Polniſche Dorf. Ob dieſes Dorf infolge der Peſt ausgeſtorben iſt, und die jetzt in der Niedervorſtadt liegenden, zu dem ehemaligen Dorfe gehörenden Häuſer allmählich mit der Stadt verſchmolzen ſind, kann dahingeſtellt bleiben; unwahrſcheinlich iſt dies nicht, wenn man die tiefe Lage des Dorfes und die Sage von der großen Peſt von 1373 in Anſchlag bringt. [3])

Im dreizehnten Jahrhundert ſtrömten aus dem nordweſtlichen Deutſchland zahlreiche Koloniſten nach dem Oſten, insbeſondere nach Schleſien, Mähren, Böhmen bis nach Polen und Ungarn

[1]) Über Wok von Roſenberg vgl. Lippert, Socialgeſchichte Böhmens 1896 I 257—259. Weltzel 5. 9.

[2]) Weltzel 5. 10.

[3]) Kleineidam, Gymnaſialprogramm 1890/91.

hinein; ſie rodeten die Wälder, trockneten die Sümpfe, legten neue Dörfer und Städte an, in die ſie ihre Handwerke, ihre Erwerbstätigkeit und das Deutſche Recht brachten. An der Spitze einer Schar von Koloniſten ſtand der Unternehmer (locator), welcher die Koloniſten herbeizog, den Acker in Hufen an ſie verteilte, in dem neu gegründeten Dorfe das Amt eines Scholzen, in der Stadt das Amt eines Vogtes ausübte. Man unterſchied flämiſche Hufen in der Ebene, etwa 70 Morgen groß, und fränkiſche Hufen in der Gebirgsgegend, etwa 120 Morgen umfaſſend. Von jeder Hufe wurden, nachdem eine Anzahl von Freijahren abgelaufen war, genau feſtgeſetzte Abgaben an den Grundherrn, den Fürſten und die Kirche entrichtet.

Am reichlichſten wurde der Unternehmer für ſeine Mühe entlohnt; er erhielt mehrere Hufen zum freien Grundbeſitz, einen Kretſcham, eine Mühle, eine Fleiſch- und Brotbank und andere Gerechtſame, den dritten Pfennig vom Gericht; ſein Amt war erblich, er hieß daher Erbſcholze oder Erbvogt. Dem Erbſcholzen und dem Erbvogt ſtanden Schöffen zur Seite, die von der Gemeinde gewählt wurden. So beſaß jedes Dorf ein beſonderes Dorfgericht, jede Stadt ein Stadtgericht. Die Stadt war der Gerichtsmittelpunkt für die umliegenden, nach deutſchem Recht ausgeſetzten Dörfer, da das Dorfgericht nur in kleinen Dingen, das Stadtgericht in wichtigeren Angelegenheiten zuſtändig war.

Die Stadt war ferner der wirtſchaftliche Mittelpunkt des Bezirkes, indem die Dorfbewohner ihre Erzeugniſſe zum Wochenmarkte in die Stadt brachten und in der Stadt ihre Bedürfniſſe befriedigten. In den Städten blühte das Handwerk, das ſich in Innungen zuſammenſchloß, auf den Dörfern der Ackerbau. Viele Bürger lebten zugleich vom Handwerk und vom Ackerbau. Die Stadt beſaß das Meilenrecht; innerhalb einer Meile durfte kein Handwerker auf den Dörfern wohnen. In demſelben Umfange durfte in den Kretſchamen nur ſtädtiſches Bier ausgeſchenkt werden.

Die Stadt war endlich der Mittelpunkt der Verteidigung und des Schutzes. Dieſelbe war umgeben von einem tiefen Graben, der durch Anſpannung des Wehres des oberen Mühlgrabens mit Waſſer gefüllt werden konnte. Überſchritt man den Graben, ſo erhob ſich ein hoher Wall von Planken, ſpäter von Mauerwerk. Eine ſtarke Mauer ſchloß die Stadt ringsum ein.

Die Bürger, namentlich die jüngſten unter den Handwerksmeiſtern, waren wohlbewaffnet und bereit, den Angriff des Feindes zurückzuweiſen. Stieg die Not aufs Höchſte, ſo bot die Burg Wogendroſſel Schutz und Sicherheit. Die Burg lag auf einem ſteilen Kegel, der ſich neben der Prudnik erhob; ſie war wieder für ſich eine Feſtung, ringsumgeben von Wall und Graben, auf dem Wall ſtand ein hoher Plankenzaun. Eine Brücke führte von der Stadt über den Graben in die Burg hinein. Die Burg bildete mit ihren Gebäuden, namentlich mit ihrem jetzt noch vorhandenen Turm einen ſicheren Hort. Der Graben um die Burg konnte durch angeſpanntes Wehr von der Prudnik aus gleichfalls mit Waſſer gefüllt werden. Im Falle der Not flüchteten ſich die zur Burg gehörigen Dorfbewohner zunächſt in die Stadt, dann in die Burg, weshalb ſie zum Bau und zur Inſtandſetzung der Stadtmauer und der Burg verpflichtet waren.

Im Laufe der Zeit bildete ſich das Weichbild oder der Kreis Neuſtadt heraus, wozu ſchließlich ſechs Niederdörfer Leuber, Jaſſen, Kreiwitz, Dittersdorf, Kröſchendorf, Kunzendorf und zehn Oberdörfer Koczem, Langenbrück, Wieſe, Wackenau, Schnellewalde, Buchelsdorf, Riegersdorf, Dittmannsdorf, Schweinsdorf und Zeiſelwitz gehörten. Dieſe Dörfer ſind natürlich zu verſchiedenen Zeiten gegründet worden.

Die erſte Stadt, die in Mähren nach deutſchem Recht eingerichtet wurde, war Freudental (1214). Die deutſche Koloniſation in Schleſien, Mähren und Böhmen ging langſam vorwärts und wurde 1241 durch den Einfall der Mongolen unterbrochen. Herzog Heinrich der Fromme, Sohn der hl. Hedwig, ſtellte ſich den Heiden entgegen; in der Schlacht bei Wahlſtatt am 9. April 1241 unterlag er mit dem chriſtlichen Heere, aber die Mongolen waren ſehr geſchwächt und machten Kehrt, zogen dem Gebirge entlang bei Ottmachau vorbei, überſchritten bei Troppau und Freudental das Mähriſche Geſenke und erreichten über Ungarn die aſiatiſche Heimat. Bei dieſem Rückzuge mochten ſie das Neuſtädtiſche Gebiet berührt haben.

Nach dem Einfall der Mongolen wurde die deutſche Koloniſation mit größerem Eifer wieder aufgenommen und in etwa hundert Jahren zum Abſchluß gebracht. Unter den Koloniſatoren war Biſchof Bruno von Olmütz von 1246 bis 1281 am eifrigſten. Er ſtammte aus Norddeutſchland und brachte nach Mähren zahlreiche

deutſche Ritter, ſo den Truchſeß Herbord von Füllſtein, den Marſchall Helembert von Turm. In ſeinem Teſtamente vom 29. November 1267 bekennt er, daß er ſchon früher die Dörfer Waiſſak, Klein- und Groß-Paulowitz, Zottig, Maidelberg, Glemkau und zuletzt die Ortſchaften Petersdorf, Johannistal, Hennersdorf, Arnsdorf, Batzdorf, Pittarn, Liebental, Röwersdorf, Pilgersdorf auf gerodetem Waldboden angelegt habe. [1]) Der Biſchof Bruno war zugleich Miniſter des glanzvollen Königs Ottocar II. von Böhmen.

Somit war um 1267 das Mähriſche Geſenke ganz mit deutſchen Koloniſten durchſetzt. Auch im Neiſſer Bistumslande waren nach deutſchem Recht zahlreiche Dörfer und Städte (Neiſſe, Ziegenhals, Freiwaldau, Weidenau, Patſchkau, Zuckmantel) durch die Biſchöfe von Breslau und die adligen Ritter im dreizehnten Jahrhundert angelegt worden. Nur im Herzogtum Oppeln drang die deutſche Koloniſation nicht durch.

In einer Urkunde vom 22. Juni 1331, die noch näher zu erwähnen ſein wird, wird die Bewidung der Pfarrkirche zu Neuſtadt auf den böhmiſchen Magnaten Heinrich von Roſenberg zurückgeführt. Nun wiſſen wir, daß die Bewidung der Pfarrkirche und die Gründung einer Stadt nach deutſchem Recht immer gleichzeitig war: es wurde nämlich bei der Gründung der Stadt ein Platz für die Pfarrkirche ausgemeſſen, die Kirche erbaut und dem Pfarrer eine Widmut von einer Hufe oder zwei Hufen überwieſen. *Wenn nun Heinrich von Roſenberg die Pfarrkirche bewidmet hat, ſo hat er auch die Stadt erbaut.*

Wir haben nachgewieſen, daß die Burg Wogendroſſel auf Wok von Roſenberg zurückzuführen iſt. Dieſer ſtarb 1262. Sein Sohn und Nachfolger war nun Heinrich von Roſenberg. An den Bau der Burg ſchloß der Bau der Stadt und der Pfarrkirche ſich an. Mithin iſt die Stadt *nach* 1262 erbaut. Wenn wir nun bedenken, daß Ober-Glogau erſt 1275 Stadtrechte erhielt und Neuſtadt, wie ſchon der Name ſagt, eine neue, das iſt die jüngſte unter den benachbarten Städten war, ſo kann das Gründungsjahr etwa 1279 geweſen ſein. Der gelehrte Pfarrer Scharkov von Neuſtadt gibt im Jahre 1679 das Alter der Pfarrkirche auf 400 Jahre an; er ſetzt alſo voraus, daß die Pfarrkirche und mithin die Stadt 1279 erbaut iſt.

[1]) Regeſten 1279.

In Ermangelung anderer Urkunden haben wir demnach etwa das Jahr 1279 als das Gründungsjahr, Heinrich von Roſenberg als den Gründer von Neuſtadt anzuſehen.

Die älteſte Neuſtädter Urkunde 1302. — Weitere Dotierung der Pfarrei. Beſitzer ſowie Pfarrer von Neuſtadt bis 1337.

Die älteſte, auf Neuſtadt (Nova civitas) bezügliche Urkunde iſt in lateiniſcher Sprache im Jahre 1302 in Neuſtadt ſelbſt abgefaßt und nur in einer von Herzog Ladislaus (1384) beglaubigten Abſchrift erhalten. Die Urkunde lautet:

„Von der menſchlichen Erinnerung ſchwinden zu leicht Verhandlungen, welche weder durch Schrift und Siegel noch durch Zugabe von Zeugen beglaubigt ſind. Wir Heinrich von Roſenberg wünſchen daher, daß alle, welche von der gegenwärtigen Verhandlung Kenntnis erhalten, wiſſen, daß Arnold von Kozhenn (Koczem) und ſein Bruder Sand in unſerer Gegenwart mit reiflichem Rat ihrer Freunde das Gericht (Dorfgericht, Scholtiſei) in Ditrichsdorf (Dittersdorf) und den dritten Pfennig vom Gericht, $2^1/_2$ Hufen, eine Wieſe, 8 Gärten, eine Fleiſch- und Brotbank, dem vorſichtigen Manne Rudiger verkauft und aufgelaſſen haben. Dieſe Scholtiſei hat der genannte Rudiger für ſich, ſeine Kinder und Erben mit eigenem Gelde für immerwährende Zeiten erkauft . . . Damit dieſer Verkauf für immer Giltigkeit behalte, haben wir die gegenwärtige Urkunde durch Anhängung des Siegels bekräftigt. Es waren dabei zugegen Arnold Vogt von Neuſtadt (advocatus de Nova civitate), Bertold Weiſe (Sapiens), Rudolf Sboco Bürger daſelbſt; Heidenreich genannt von Czam, Heinrich von Dittersdorf, Magiſter Heinrich Schütze (Balistarius) und andere glaubwürdige Zeugen. Geſchehen

und gegeben in Neuſtadt (in Nova civitate) im Jahre des Herrn 1302." [1])

Aus dieſer Urkunde erſehen wir, daß das Dorf Dittersdorf nach deutſchem Recht eingerichtet war: es iſt von einem Deutſchen Dietrich oder Theoderich gegründet worden. Die Scholtiſei war reichlich ausgeſtattet. Rudiger, der Käufer der Scholtiſei, iſt offenbar der Gründer des Dorfes Rudigersdorf oder Riegersdorf. Arnold, Vogt von Neuſtadt, war damals Stadtrichter und ſomit Oberhaupt der Gemeinde. Die Namen der Zeugen Arnold, Bertold, Heidenreich und Heinrich ſind deutſch, die Bürger waren deutſche Koloniſten. Magiſter Heinrich Balistarius ſcheint zu bedeuten Schullehrer Heinrich Schütze (Balistarius = Schütze). Der Titel Magiſter kam den Lehrern und den Geiſtlichen zu. Mit der Stadt wurde zugleich Pfarrkirche und Schule angelegt.

Bald nach der erſten urkundlichen Erwähnung der Stadt Neuſtadt wurde das für die Geſchichte von Schleſien überaus wichtige „Fundationsbuch des Bistums Breslau" (Liber fundationis episcopatus Vratislaviensis) um 1305 verfaßt. In dieſem Buche ſind ſämtliche Ortſchaften verzeichnet, aus welchen der Biſchof von Breslau gewiſſe Einkünfte bezog. Neuſtadt und Dittersdorf fehlen natürlich, weil ſie zur Diözeſe Olmütz und zu Mähren gehörten. Uns intereſſieren jedoch die Dörfer, welche in unmittelbarer Nähe von Neuſtadt, aber ſchon im Herzogtum Oppeln und in der Diözeſe Breslau lagen; dieſelben werden im Fundationsbuch hintereinander genannt: Perunchowitz, Snellinwalde, Ruderi villa, Dithmari villa, Zyſſowitz, Nemislowitz Buchwaltdorph, Pramſina, Lascovez. [2])

Betrachten wir dieſe Dörfer, welche in der Geſchichte von Neuſtadt eine große Rolle ſpielen! Perunchowitz oder Perunowitz iſt Schweinsdorf; der Name ſcheint auf Perun, den Donnergott der Slaven hinzuweiſen, vielleicht befand ſich hier eine uralte Kultſtätte desſelben. Schnellewalde, Rudiger, Dithmar ſind Ritter,

---

[1]) M. A. I. — Arnold von Neuſtadt erſcheint noch als Zeuge 1310 in Neiſſe (Reg. 3132) und 1321 in Kröſchendorf. — Intereſſant iſt, daß Neuſtädtel in Niederſchleſien, das lateiniſch ebenfalls Nova civitas hieß, gleichfalls im Jahre 1302 zum erſten Mal erwähnt wird. (Reg. 2700.) Ein andres Neuſtadt iſt Mähriſch-Neuſtadt in Mähren. Es gibt überhaupt zahlreiche Orte, welche Neuſtadt heißen.

[2]) A. a. O. 104.

welche, wie ſchon der deutſche Name ſagt, aus Deutſchland einwanderten und die Dörfer Schnellewalde, Rudigersdorf oder Riegersdorf, Dithmarsdorf oder Dittmannsdorf gründeten. Die Dorfgründung wird in das Ende des 13. Jahrhunderts zu ſetzen ſein, etwa gleichzeitig mit Neuſtadt. Dagegen ſtammen Zyſſowitz, Nemislowitz, Pramſina, Lascovez aus älterer ſlaviſcher Zeit. Zyſſowitz, polniſch Ciſowice iſt Zeiſelwitz, das Dorf iſt eine Anſiedlung in einem Eibenwald (cis Eibe). [1]) Nemislowici ſind Nachkommen des Nemiſl, das Dorf wurde um 1305 nach deutſchem Recht umgeſetzt und erweitert durch Rodung des Buchenwaldes, weshalb es Buchwaldsdorf oder Buchelsdorf hieß. Pramſina oder Pramſen hatte eine gegen Mähren vorſpringende Burg (prężyna vorſpringendes Land, vorſpringender Hügel); Lascovez war in einem dünnen Walde angelegt, heute heißt der Ort Laßwitz.

Welche Dörfer gehörten aber zum Gebiete von Neuſtadt, und ſomit zu Mähren und zur Diözeſe Olmütz? Leider findet ſich nirgends ein ſolches Verzeichnis. Aus ſpäteren Nachrichten wiſſen wir, daß dazu die bereits erwähnten 5 Pfarreien gehörten: Neuſtadt mit Jaſſen, Langenbrück mit Wieſe undKoczem, Leuber, Kunzendorf, Dittersdorf mit Kreiwitz und Kröſchendorf, im Ganzen 10 Ortſchaften.

Seit alter Zeit war Mähren mit Böhmen zu einem Reiche verbunden, über welches Könige aus dem Geſchlechte der Przemisliden geboten. Die böhmiſchen Könige förderten Kultur und Bildung, deutſche Koloniſation und das Städteweſen. Überaus glanzvoll war die Regierung des Königs Ottocar II., der jedoch zuletzt in der Schlacht auf dem Marchfelde dem Kaiſer Rudolf von Habsburg unterlag (1278). König Wenzel III. wurde 1306 im jugendlichen Alter ermordet, mit ihm erloſch der Mannesſtamm der Przemisliden. Nach langen Wirren beſtieg Johann von Luxemburg, Sohn des deutſchen Kaiſers Heinrich VII., alſo ein deutſcher Fürſt, den böhmiſchen Thron; er war wohl erfahren in der Kunſt des Regierens, unermüdlich tätig, ihm gelang es auch, die ſchleſiſchen Herzöge von Polen zu trennen und dauernd mit der Krone Böhmens zu verbinden.

---

[1]) Die früher weit verbreitete Eibe iſt jetzt faſt ausgeſtorben, in der weſtpreußiſchen Tucheler Heide iſt der letztere größere Beſtand von Eiben. Die Umſchau 1906, 14. — Zeiſelwitz, Pramſen und Leuber werden bereits am 15. Juni 1233 erwähnt (Reg. 409).

Die Wirren, die nach Ermordung des Königs Wenzel III. in Böhmen und Mähren ausbrachen, ſpiegeln ſich einigermaßen in Neuſtadt wieder. Nach dem Tode Heinrichs von Roſenberg erſcheint nach einer Urkunde vom 22. Juni 1321 der Ritter Jaxa von Schnellewalde als Beſitzer von Neuſtadt und dieſer bekennt freimütig, daß er durch Wort und Tat die Widmutsgüter der Pfarrkirche zu Neuſtadt angegriffen habe. Nun iſt er aber eines anderen Sinnes geworden und verſpricht ſeinem Kaplan Milota, der zugleich Pfarrer von Neuſtadt und Dittersdorf war, die Widmutsgüter (bona dotalia), ſowohl in Neuſtadt wie in Dittersdorf nicht mehr anzugreifen, ſondern vielmehr zu beſchützen; und da dieſe Güter ſchon den Vorgängern des Pfarrers Milota mit voller Herrſchaft und Freiheit zugehört hätten, ſo ſollen Milota und ſeine Nachfolger genau ſo, wie es zur Zeit des verſtorbenen Heinrich von Roſenberg geſchehen, dieſelben gebrauchen. Zeugen der Verhandlung waren: Lupold, Pfarrer von Hotzenplotz, Heinrich, Pfarrer von Gottfriedersdorf (= Gepperrsdorf), Johannes, Pfarrer von Pommerswitz, Nicolaus, Vogt von Hotzenplotz, Arnold, Vogt von Neuſtadt (advocatus de Nova civitate), Bertold Weiſe (Sapiens), Bürger von Neuſtadt, Nicolaus, Scholz von Langenbrück (scultetus de Longoponte), Maczko von Leuber (Lubrac) und noch andere. Geſchehen in Criskowicz (= Kröſchendorf) im Jahre des Herrn 1321 am Mittwoch in der Dreifaltigkeitsoktave (22. Juni).

Es iſt bemerkenswert, daß die drei Pfarrer, welche als Zeugen zugezogen wurden, ſämtlich zur Diözeſe Olmütz gehörten und an erſter Stelle ſogar vor dem Vogte zu Neuſtadt genannt wurden. Daraus iſt der damalige hohe Rang der Pfarrer bezeugt.

In der Urkunde vom 22. Juni 1321 werden ferner drei Dörfer erwähnt, die im Gebiete von Neuſtadt lagen: Langenbrück, Leuber und Kröſchendorf. Von dieſen werden Langenbrück und Kröſchendorf hier zum erſten Male genannt. Langenbrück iſt, wie der Name ſchon beſagt, eine deutſche Anſiedlung, ein ſogenanntes langes Straßendorf in Gebirgsgegend; Langenbrück bedeutet die lange Brücke, das iſt die lange Straße. Von wem das Dorf angelegt iſt, ſteht nicht feſt. Kröſchendorf iſt eine urſprünglich ſlaviſche Anſiedlung und ſicherlich älter als Langenbrück; der Name lautet in der Urkunde Criskowicz von Kriz Kreuz, polniſch Krzyżkowice. Dies Dorf iſt mithin in chriſtlicher Zeit, vielleicht

um ein Kreuz herum, angelegt worden.[1]) Leuber ſtammt ebenfalls aus ſlaviſcher Zeit. Im Jahre 1233 hieß es Lubra und lag auf der Grenze, welche damals zwiſchen dem Bistum Breslau und dem Bistum Olmütz ſtreitig war, ſchließlich kam es in das Gebiet von Neuſtadt und damit zum Bistum Olmütz. Der Name iſt abzuleiten von luby lieblich (lubrze, eine liebliche Gegend, lubra ein lieblich gelegenes Dorf).

Beſitzer von Neuſtadt war 1321 Jaxa von Schnellewalde. Er iſt vielleicht ein Sohn des Polezko von Schnellewalde, der anfangs in Niederſchleſien, zuletzt in Oberſchleſien (1302) genannt wird und der wohl auch das Dorf Schnellewalde gegründet hat. Dann würde die Gründung von Schnellewalde um das Jahr 1300 fallen.[2])

Zehn Jahre ſpäter, am 28. Juni 1331, beſaßen Neuſtadt die Brüder Wok und Theoderich von Schnellewalde, wahrſcheinlich die Söhne des Jaxa von Schnellewalde. An dieſem Tage ſtellten ſie in Creiskowicz das iſt in Kröſchendorf eine Urkunde aus, durch welche ſie zu Ehren der hl. Maria, welcher die Pfarrkirche in ihrer Stadt (Nova civitas) Neuſtadt oder Prudnik gewidmet iſt, dem Neuſtädter Pfarrer Anſelm und ſeinen Nachfolgern $4^1/_2$ Hufen in Dittersdorf mit aller Gerichtsbarkeit, Zinſen, Robotten, Steuern, Ehrengaben ſchenkten. Die Bauern, welche auf dieſen Hufen ſitzen, zinſen dem Pfarrer zu Neuſtadt, zu Michaelis 1 Mark mähriſch (= 60 Groſchen) und zu Walpurgis 1 Vierdung (= 15 Groſchen). Ferner ſchenkten ſie dem Neuſtädter Pfarrer den Kretſcham in Dittersdorf mit dem Rechte zu malzen, zu brauen und zu ſchlachten. Der Kretſchmer, der den Kretſcham übernahm, zahlte dem Pfarrer jährlich $1^1/_2$ Mark polniſch (= 72 Groſchen). Der Pfarrer von Neuſtadt erhielt das Patronatsrecht über die Kirche in Dittersdorf und das Recht, einen von ſeinen Bauern im Kirchenkollegium zu halten, damit dieſe Stiftung nicht vergehe. Zum Zeichen der Oberherrlichkeit behielten ſich die Erbherren das Geſchoß (exactio) von den $4^1/_2$ Hufen vor. Auch gaben ſie dem Pfarrer eine Hufe neben den Äckern der Scholtiſei, die er bewirtſchaften oder verpachten

[1]) Tamroth, die älteren Ortsnamen Schleſiens 1896, 106 irrt, wenn er das Dorf als Beſitz der Biſchöfe von Olmütz bezeichnet und daher den Namen ableitet.

[2]) Reg. 2140, 2141 uſw.

kann; dazu einen Garten und eine Wieſe am Waſſer (an der Prudnik), wo man nach Greywitz (Kreiwitz) geht. Sie wollen die Bauern ſchützen wie ihre Untertanen, verzichten aber ſonſt auf alle Herrſchaft über ſie. Der Pfarrer in Neuſtadt ſoll immer einen Kaplan halten. Zeugen waren: Nicolaus, Pfarrer zu Hotzenplotz, Lorenz Pfarrer zu Langenbrück, Johann Richter zu Glemkau, Marzko Richter zu Creiczkendorf (Kröſchendorf), Johann Opilmann und noch zwei Bürger aus Neuſtadt (de Nova civitate[1])

Das war eine großmächtige Schenkung! Der Pfarrer von Neuſtadt ſtieg empor; er war der Gebieter über ſeine Bauern, die ſogenannten Pfarrbauern in Dittersdorf.

Bald darauf ging der Beſitz von Neuſtadt an Albert von Kranowitz über.

Das Gebiet von Neuſtadt kommt von Mähren nach Oberſchleſien.



Der oberſchleſiſche Adler.

Herzog Bolko von Falkenberg und ſein Sohn Herzog Heinrich von Falkenberg. 1337—1382.

Am 6. Januar 1337 kam das Neuſtädter Gebiet von Mähren an Oberſchleſien. Da erſcheint es angemeſſen, hierbei eine kurze Überſicht über die Geſchichte von Schleſien einzuſchalten.

[1]) Cod. dipl. VI 2 und Reg. 5027. In dieſer Urkunde wird Kreiwitz zum erſten Male genannt. Der Ort iſt vom ſlaviſchen Worte Skrzyp Schachtelhalm abzuleiten: Skrzypiec ein Ort, wo Schachtelhalm und Riedgras wuchs, alſo wegen Überſchwemmung der Prudnik ſumpfig war. Der Ort war urſprünglich ein ſlaviſches, wohl ſehr altes Dorf. Heute noch heißt es Skrzypiec.

Herzog Boleslaus Chrobry von Polen, aus dem Geſchlechte der Piaſten, eroberte im Frühjahr 999 ganz Schleſien bis an die Zinna und errichtete im nächſten Jahre mit Zuſtimmung des Kaiſers Otto III. ſowie des Papſtes Silveſter II. das Erzbistum Gneſen, dem er die Bistümer Krakau, Breslau und Kamin unterordnete. [1])

Schleſien war von 999 bis 1163 eine Provinz von Polen. Infolge einer Revolution wurde Herzog Wladislaus II. von Polen vertrieben; durch Vermittlung des Kaiſers Friedrich Barbaroſſa erhielten die Söhne des Vertriebenen, nämlich Boleslaus der Lange und Mesco, zwar nicht den Thron des Vaters, aber doch gleichſam zur Entſchädigung die Provinz Schleſien als ſelbſtſtändiges Herzogtum. Boleslaus der Lange erhielt Niederſchleſien mit Breslau, Mesco Oberſchleſien mit Ratibor und Oppeln; vom Erſteren ſtammen die niederſchleſiſchen, vom Letzteren die oberſchleſiſchen Herzöge ab.

Auf Boleslaus den Langen folgte Heinrich der Bärtige, der Gemahl der hl. Hedwig, auf dieſen Heinrich der Fromme, der im Kampf gegen die Mongolen am 9. April 1241 bei Wahlſtatt den Heldentod fand. Nun entſtanden, indem die Söhne in das Erbe des Vaters ſich teilten, in Niederſchleſien drei Herzogtümer: Breslau, Liegnitz, Glogau. Durch fortwährende Teilung wurde Niederſchleſien noch mehr zerſplittert und hiervon das Bistumsland Neiſſe abgezweigt.

In Oberſchleſien folgte auf Mesko deſſen Sohn Kaſimir, der die Reſidenz von Ratibor nach Oppeln verlegte, auf dieſen die Söhne Mesco und Wladislaus. Letzterer hinterließ 1281 vier Söhne, ſo entſtanden vier kleine Herzogtümer: Teſchen, Beuthen, Oppeln und Ratibor.

Uns intereſſieren die Herzöge von Oppeln. Boleslaus I von Oppeln (1281—1313) teilte nach dem verderblichen Grundſatz der Piaſten das Land in ſo viel Teile, als er Söhne hinterließ; demnach erhielt der Erſtgeborene Boleslaus das Land Falkenberg; der zweite Sohn hieß ebenfalls Boleslaus, dieſer

[1]) Böhmen und Mähren ſtand ſeit 973 unter dem Biſchof von Prag. Berühmt iſt der hl. Adalbert Biſchof von Prag († 997). Im Jahre 1063 wurde vom Bistum Prag das Bistum Olmütz abgezweigt und Mähren ihm unterſtellt.

erhielt das verkleinerte Gebiet von Oppeln, und Albert das Gebiet von Groß-Strehlitz.

Boleslaus von Falkenberg heißt auch kurz Bolko von Falkenberg (1313—1362); sein Ländchen umfaßte die Kreise Falkenberg, Ober-Glogau und Zülz.

Die zahlreichen Herzöge in Nieder- und in Oberschlesien waren durch die beständige Teilung ihres Gebietes schwach und armselig geworden; jede Teilung war meist mit Kämpfen verbunden. Da nun in Polen noch größere Unruhen herrschten und von hier keine Hilfe zu erwarten war, so wandten sich die schlesischen Herzöge von ihren Stammvettern in Polen ab und schlossen sich an das geeinte mächtige Böhmen an, zumal die deutsche Kolonisation in Schlesien und Böhmen große Fortschritte gemacht und beide Länder innerlich nahe gebracht hatte. Dazu kamen verwandtschaftliche Beziehungen zwischen den Königen von Böhmen und den Herzögen von Schlesien.

So geschah es, daß schon Herzog Kasimir von Beuthen 1289 dem böhmischen Könige huldigte. Jetzt aber, wo der staatskluge König Johann von Luxemburg über Böhmen gebot, huldigte unser Herzog Bolko von Falkenberg am 18. Februar 1327 dem Könige Johann, erkannte ihn als Oberlehnsherrn an und wurde von diesem als Vasall der Krone Böhmens angenommen.[1]) Auch die übrigen schlesischen Herzöge huldigten samt dem Bischof Preczlaus von Breslau dem Könige Johann, während anderseits König Kasimir von Polen im Vertrag zu Trenczin am 2. August 1335 allen Ansprüchen auf Polen versagte. Seit 1335 ist Schlesien ein Nebenland der Krone Böhmens, es blieb ein solches bis zur preußischen Eroberung 1742.

Schon bei der Huldigung hatte Bolko von Falkenberg den König Johann kennen gelernt; nun kaufte er von ihm am 6. Januar 1337 das Gebiet von Neustadt für 2000 Mark (à 48 Groschen). Die Verkaufsurkunde wurde vom Könige in lateinischer Sprache zu Breslau ausgestellt. Die Urkunde lautet im Wesentlichen:

„Wir Johannes, von Gottes Gnaden König von Böhmen und Graf von Luxemburg, bekennen, daß Wir mit Zustimmung

[1]) Lehns- und Besitzurkunden Schlesiens II 303. Hierbei nennt der Herzog seine Städte: Falkenberg, Ober-Glogau, Zülz, Klein-Strehlitz und die Festung Pramsen.

Bibl. Pol. Bibl. Polona

unſeres erlauchten Sohnes Karl den Diſtrikt, das Land und die Stadt, welche in der Volksſprache Prudnik, in unſerem Reiche Neuſtadt (Nova civitas) heißt, gelegen neben dem Lande Troppau, von dem Beſitzer Albert von Kranowitz eingelöſt und dem Herzog Bolko von Falkenberg für 2000 Mark Prager Groſchen mit allen Nutzungen, dem Patronatsrecht über die Kirchen, allen Dienſten und Vaſallen, wie ſie ehemals die Herren von Roſenberg beſeſſen, verkauft haben."

Der König vereinigte zugleich das Neuſtädter Gebiet mit dem Herzogtum Falkenberg, in dem er es für immer von Böhmen, Mähren und Troppau trennte. Wenn Herzog Bolko ſtirbt, ſollen ihm ſeine Söhne und ſogar ſeine Töchter, in Ermangelung dieſer die Herzöge von Oppeln, deren Söhne und Töchter folgen. Geſchehen zu Breslau am Montag nach drei Königen im Jahre des Herrn 1337.[1]) Am 9. Auguſt 1339 weilte König Johann wieder in Breslau, bei welcher Gelegenheit er den Herzog Bolko von Falkenberg durch Überreichung des Scepters mit dem Beſitz des Neuſtädter Landes feierlich belehnte.[2])

Bolko von Falkenberg hielt ſich am Hofe des Königs Johann und deſſen Sohnes Karl, der unter dem Namen Karls IV. Kaiſer von Deutſchland, öfter auf. Er begleitete den Kaiſer auf deſſen Zügen, ſo auf dem Zuge nach Rom, ſo zur Grundſteinlegung der großartigen, jetzt noch beſtehenden Moldaubrücke in Prag. Kaiſer Karl ſorgte väterlich für Böhmen, Mähren und Schleſien, gründete die Univerſität zu Prag, erhob Böhmen und die Nebenländer zur höchſten Blüte.

Aus der langen Regierung Bolkos iſt aber nichts bekannt, das auf Neuſtadt Bezug hätte; ein Hauptmann oder Procurator, der auf dem Schloſſe zu Neuſtadt reſidierte, wird im Namen des Herzogs das Gebiet verwaltet haben. Nur erfahren wir aus Trebnitzer Urkunden, daß in den Jahren 1340 und 1345 Johannes Pfarrer in Neuſtadt war.[3])

Gegen Ende des Lebens geriet Bolko mit dem Herzog Bolko von Münſterberg in Streit und Gefangenſchaft; in großer Not nahm er gewiſſe kirchliche Einkünfte des Kloſters der Prämon-

[1]) Cod. dipl. 6, 178.
[2]) Cod. dipl. 6, 179.
[3]) Mitteilung des Staatsarchivs zu Breslau.

ſtratenſerinnen in Czarnowanz, aber mit Zuſtimmung des Kloſters, in Beſitz. Nachdem er um 1362 geſtorben war, leiſtete ſeine Witwe Euphemia, Herrin auf Ober-Glogau, dem Kloſter Erſatz für alle Schäden. [1])

Bolko von Falkenberg hatte aus der Ehe mit Euphemia drei Söhne und drei Töchter, von Letzteren waren zwei Ordensfrauen im Klarenkloſter zu Breslau; der dritte Sohn Heinrich überlebte die Brüder und trat das Erbe des Vaters an. Herzog Heinrich von Falkenberg regierte von etwa 1362 bis 1382, war vermählt mit einer mähriſchen Prinzeſſin Catharina, hatte aber keine Kinder. Er beſaß die Kreiſe Falkenberg, Ober-Glogau, Zülz und Neuſtadt. Aus der Erbſchaft eines ſeiner Brüder, der mit einer Prinzeſſin von Beuthen vermählt und gleichzeitig kinderlos war, erwarb er halb Gleiwitz und Kieferſtädtel. Er ſchloß am 2. Februar 1372 mit ſeinem Vetter, Herzog Bolko III. von Oppeln einen Erbvertrag, in welchem beide Herzöge für den Fall des Todes die Hälfte ihres Gebietes einander vermachten; nur über halb Gleiwitz, Kieferſtädtel und Neuſtadt behielt ſich Heinrich von Falkenberg noch volle Freiheit vor. Am 15. März desſelben Jahres vermachte er die übrige Hälfte des Falkenberger Herzogtums dem anderen Vetter, Herzog Ladislaus von Oppeln. Kaiſer Karl IV. genehmigte beide Erbverträge. [2])

Schon im Jahre 1348 hatte der Schwarze Tod, eine furchtbare Peſt, in Europa gewütet, Schleſien blieb glücklicher Weiſe verſchont. Der Mangel an gutem Trinkwaſſer, das dichte Zuſammenwohnen in den engen Stadtmauern, Unreinlichkeit, Erderſchütterung, Hungersnot führten heftige Seuchen in den Ländern Europas herbei, ſo 1363, 1371/72, wobei auch Schleſien ergriffen wurde. In dieſer Zeit, nämlich im Jahre 1373, graſſierte die Peſt in Neuſtadt. Die Sage hat dieſe Peſt reich ausgeſchmückt. Ein Handwerksburſche — er wird Elias Sennert genannt — ſchleppte ſie in ſeinem Sammetbarett ein. Der Sage zufolge ſtarben alle Bürger, die ſich aus der Stadt nicht geflüchtet hatten, zuletzt ſtarb auch der Totengräber. War jemand von der Peſt ergriffen, ſo

[1]) Urkunde vom 3. November 1383, abgedruckt Cod. dipl. 1,44.

[2]) Abgedruckt Cod. dipl. 6, 194 und Lehns- und Beſitzurkunden II 309. Bolko III. und Ladislaus waren Brüder, Enkel des bereits erwähnten Herzogs Boleslaus I. von Oppeln.

befielen ihn Angſt, Zuckungen und Krämpfe, Blut ſtrömte aus Mund, Augen und Ohren, in kurzer Zeit trat der Tod ein. Schloß und Stadt ſtanden verödet, nur die Bewohner, die ſich ins Gebirge geflüchtet hatten, blieben am Leben. Die Ernte war nahe, der Hunger trieb die Entflohenen zurück. Man beſchloß, ſo meldet weiter die Sage, die Stadt, um ſie zu reinigen, ganz zu verbrennen und auf deren Aſche eine neue zu bauen. Prudnik hieß von nun an Neuſtadt!

Die Schilderung der Peſt, wie die Sage ſie gibt, mag wahr ſein; ebenſo wird es wahr ſein, daß die Häuſer, in denen die Peſt gewütet und Leichen gehäuft hatte, verbrannt und an deren Stelle neue gebaut wurden. Aber die Stadt erhielt nicht den Namen „Neuſtadt“ erſt nach Niederbrennung der alten Häuſer nach der Peſt 1373, ſondern ſie führte dieſen Namen ſchon 1302, ja ſeit ihrer Gründung um 1279.[1])

Am 24. Februar 1379 ſtiftete Herzog Heinrich von Falkenberg zum Seelenheile ſeiner verſtorbenen Verwandten bei der Pfarrkirche des hl. Bartholomäus in Ober-Glogau ein Collegiatſtift. Ein Collegiatſtift iſt die Vereinigung von Weltgeiſtlichen zur größeren Feier des Gottesdienſtes. Das neue Collegiatſtift ſollte vier Prälaturen und acht Kanonikate umfaſſen. Prälaten waren Probſt, Dechant, Scholaſtikus, Cuſtos. Die Ausſtattung des Collegiatſtifts war aber eine dürftige, in den Huſſitenkriegen ging es zeitweiſe ein; die Prälaturen und Kanonikate waren Ehrenſtellen einzelner Pfarrer in der Umgegend; nur der Dechant, der zugleich Stadtpfarrer war, und der Scholaſtikus, der die Aufſicht über die Schulen hatte, wohnten in Ober-Glogau.[2])

Die Stiftungsurkunde vom 24. Februar 1379 enthält noch die intereſſante Beſtimmung: „Der Schlolaſtikus hat die Befugnis, alle Lehrerſtellen in den Schulen der fürſtlichen Städte mit Ausnahme von Gleiwitz, Neuſtadt und Strehlitz zu beſetzen.“ Die Schule in Neuſtadt war demnach hervorragend, ihre Beſetzung ſtand, wie wir das aus ſpäterer Zeit wiſſen, dem Rate unter

[1]) Weltzel 30 ff nach Akten des Magiſtratsarchivs und nach Minsberg; ferner: Scharnweber, Eine Sage aus Neuſtadts Vergangenheit, Oberſchleſien I 722 ff.

[2]) Weltzel, Collegiatſtift zum hl. Bartholomäus in Ober-Glogau, Zeitſchrift 30, 165 ff, wo auch die Stiftungsurkunde mitgeteilt wird.

Zuziehung des Ortspfarrers zu. Ferner erfahren wir aus der Urkunde, daß Pfarrer Peter von Neuſtadt Kanonikus in Ober-Glogau war. Herzog Heinrich ſtarb kinderlos am 14. September 1382 und wurde in der Collegiatkirche zu Ober-Glogau begraben, ſeine Mutter Eufemia ſtarb im nächſten Jahre.

Herzog Ladislaus von Oppeln und ſein Schwiegerſohn Herzog Heinrich von Freiſtadt 1382—1397. — Neuſtadt erwirbt die Halsgerichtsbarkeit, das Dorf Alt-Koczem (Neudeck), die Lohmühle. — Pfarrer Peter Ziegel.

Nach dem Tode des kinderloſen Herzogs Heinrich von Falkenberg fiel ſein Land, gemäß den Erbverträgen vom Jahre 1372, zur Hälfte an Ladislaus und zur Hälfte an Bolko III. von Oppeln. Letzterer ſtarb um dieſelbe Zeit und hinterließ die Söhne Johann Biſchof von Poſen, Bolko IV. „den Alten“ und Bernhard. An Ladislaw fiel der große Kreis Ober-Glogau, an die Söhne des verſtorbenen Bolko III. die kleinen Kreiſe Falkenberg und Zülz.

Was geſchah aber mit den Gebieten von Neuſtadt, halb Gleiwitz und Kieferſtädtel? Dieſe waren bekanntlich in den obigen Erbverträgen nicht inbegriffen und gelangten auf kurze Zeit an Herzog Przemko von Troppau. So war das Gebiet von Neuſtadt vorübergehend mit dem Troppauer Lande vereinigt, zu dem es früher gehört hatte. Aber Przemko von Troppau beeilte ſich, das Gebiet von Neuſtadt, halb Gleiwitz und Kieferſtädtel um 11 000 Mark an Herzog Ladislaus zu verkaufen. Ladislaus ſelbſt verkaufte halb Gleiwitz und Kieferſtädtel an ſeine Neffen die Söhne des verſtorbenen Bolko III., nur das Gebiet von Neuſtadt behielt er bei. [1])

[1]) Cod. dipl. 6, 201 ff. (Teilung des Fürſtentums Falkenberg); ſtatt Greyſau (Greiſau) iſt Gleyſaw-Gleiwitz zu leſen. — Lehns- und Beſitzurkunden II 310 ff; hier iſt ebenfalls Greyſow-Gleyſow-Gleiwitz. Greiſau lag im Bistumsland Neiſſe. — Vgl. Nietſche, Geſchichte von Gleiwitz 55.

Herzog Ladislaus iſt ſomit Herr von Neuſtadt.

Am Donnerstag nach dem erſten Sonntag nach Oſtern 1384 weilte Ladislaw in Neuſtadt, denn an dieſem Tage beſtätigte er den Brüdern Paul und Peter Opilmann die Gerechtſame ihrer Erbſcholtiſei in Dittersdorf, wie dieſelben ſchon 1302 beim Verkauf derſelben feſtgeſetzt waren; er fügte aus herzoglichem Großmut noch eine Schaftrift hinzu. Zeugen waren: Henczko Swantopolk von Landsberg, Ramfold Sthoch (Stoſch), Victor von Merſitz, Hauptmann zu Oppeln, Niczko Twardawa von Kunzendorf, Conrad Elſtirwerde,[1] Siffrid Libintal,[2] Henslin Mocze, herzoglicher Procurator in Neuſtadt (nove civitatis) und Kanzler Nicolaus; mithin ſieben Zeugen, da der Kanzler nicht mitzurechnen iſt.

Dieſe Urkunde, lateiniſch abgefaßt, iſt die älteſte im Magiſtratsarchiv zu Neuſtadt. An grünroter Seidenſchnur hängt das prächtige Wachsſiegel des Herzogs Ladislaw, auf dem er in voller Rüſtung auf einem galoppierenden Roß dargeſtellt iſt. In die Urkunde iſt die noch ältere Urkunde vom Jahre 1302 eingeſchaltet.[3]

Schwere Zeiten zogen damals über ganz Europa herauf. So lange der umſichtige Kaiſer Karl IV. regierte, blühte Deutſchland, Böhmen und Schleſien. Als aber Kaiſer Karl IV. 1378 ſtarb, folgte ihm ſein unfähiger, dem Trunke ergebener Sohn Wenzel, Kaiſer von Deutſchland und König von Böhmen (1378—1416). In Deutſchland, Böhmen und Schleſien verfiel die ſtaatliche Zucht und Ordnung, Räuber und Plünderer erhoben ihr Haupt, die Ritter verzehrten ſich in Privatfehden und in Räubereien, der Bürger und Bauer war auf Selbſtſchutz angewieſen. Auch in der Kirche ſah es unheilvoll aus; kaum waren die Päpſte nach 70jähriger Abweſenheit aus Avignon nach Rom zurückgekehrt, als im Jahre 1378 dem rechtmäßigen Papſte Urban VI. in Rom ein franzöſiſcher

[1]) Sonſt Conrad Elſterberg genannt, Beſitzer von Kreiwitz.

[2]) Beſitzer von Langenbrück, noch 1408 erwähnt.

[3]) M. A. 1. Die Umſchrift lautet: Ladislaus Dei gratia dux et dns. Opolien. et Welunensis. — Nachträglich ſei bemerkt, daß Kunzendorf im Jahre 1370 zum erſten Mal erwähnt wird, indem Heinrich von Falkenberg dem Scholzen daſelbſt das Recht verlieh, eine Fleiſch-, Brod- und Schuhbank aufzuſtellen (Weltzel 29). Das Dorf war, wie der Name Kunze-Conrad bezeugt, eine deutſche Siedlung. Im Jahre 1385 war Nicolaus Pfarrer von Kunzendorf (Neuling 150). Es gibt viele Dörfer in Schleſien, welche ebenfalls Kunzendorf heißen.

Gegenpapſt entgegentrat, ſo daß ein 40jähriges Schisma (1378—1417) in der Kirche entſtand. Die Unordnung in Staat und Kirche bereitete den Boden vor, auf dem die ſchrecklichen Huſſitenkriege erwuchſen.

Herzog Ladislaus bekleidete in Polen und Ungarn hohe Würden; außer den Gebieten in Oberſchleſien (Oppeln, Roſenberg, Landsberg, Ober-Glogau, Neuſtadt) beſaß er noch weite Strecken in Polen (Dobrin, Wielun). Als nun auch in Schleſien und Umgegend die Räubereien überhand nahmen, ſchloſſen auf ſeine Anregung die Städte ſeines Gebietes: Oppeln, Roſenberg, Ober-Glogau, Neuſtadt, Falkenberg, Zülz, Steinau, Czenſtochau uſw., im ganzen 21 Städte, am 28. April 1384 ein Städtebündnis zum gemeinſamen Schutz und Trutz gegen Räuber und Mordbrenner. Die Urkunde ſchildert die damaligen troſtloſen Zuſtände ſehr deutlich, weshalb wir das Wichtigſte aus derſelben mitteilen.

„Wir Ratleute und alle Geſchworenen und die ganze Gemeinde der Städte bekennen, daß wir mit Wiſſen des Herzogs Ladislaw zu Oppeln übereingekommen ſind, alle böſen und ungerechten Leute zu hindern und aufzuhalten, und daß alle Diebe, Räuber, Mörder, Mordbrenner, Notzüchter, Wegelagerer und alle, die Gewalt tun, morden, verwunden, mit Knütteln ſchlagen, verſtümmeln, Hände und Füße abhauen, die Augen ausbrechen oder die Habe mit Gewalt nehmen, den Hals verwirkt haben. Wer dieſe böſen Leute in Haus und Hof aufnimmt, ſpeiſt oder tränkt, ihre Pferde füttert und ihnen mit Pferden, Harniſch oder Geld hilft, ſoll auch den Hals verwirken. Wenn es aber Ritter oder rittermäßige Leute ſind, die vorher die Acht nicht verdient hatten, ob ſie gefangen werden in der Stadt oder außerhalb der Stadt, die ſoll man überantworten auf des Herzogs nächſte Feſtung und ihre Habe ſoll man nicht nehmen; das ſteht allein dem Herzog zu. Wenn aber Ritter und rittermäßige Leute vorher die Acht verdient haben, oder auf friſcher Tat ergriffen worden ſind, die ſoll man richten wie die anderen böſen Leute.

Auch geloben wir, geſtohlene oder geraubte Habe aufzuhalten, den Schuldnern nicht zu borgen noch Herberge zu gewähren.

Stirbt eine Frau, ſo ſoll die Gerade an ihren Mann und die Kinder kommen. Stirbt ein Mann, ſo fällt die Gerade an ſein Weib, nur Schafe und anderes Vieh ſoll bei dem Erbe (= Erbacker) bleiben ſammt dem Hergewette."

Dies alles bestätigte Ladislaus zu Ober-Glogau am Freitag nach St. Georg (29. April) 1384 und gelobte in seinem Namen und im Namen der unmündigen Kinder seines verstorbenen Bruders Bolko III., deren Vormund er war, jene Bestimmungen auch seinerseits treu zu halten.

Interessant ist, daß an der Spitze der 21 Städte, also auch an der Spitze von Neustadt, nicht mehr der Vogt, sondern die Ratleute stehen. Der Erste unter den Ratleuten hieß Bürgermeister, Bürgermeister und Ratleute hießen der Rat, später der Magistrat. Der Vogt und die sieben Geschworenen oder Schöppen bildeten das Stadtgericht. Durch das Städtebündnis erhielten die 21 Städte, somit auch Neustadt, die Halsgerichtsbarkeit in Fällen von Diebstahl, Raub, Gewalt, Mord, Notzucht. Auf Antrag des Stadtgerichts sprach der Rat das Urteil über Leben und Tod des Schuldigen. Wir müssen annehmen, daß Neustadt damals, also im Jahre 1384, [1]) das Hochgericht oder die Hinrichtungsstätte auf städtischem Acker eingerichtet hat; das Hochgericht hatte sicherlich von Anfang an dieselbe Stelle wie früher, also auf dem Galgenberge auf dem Wege nach Buchelsdorf. Noch im Anfang des 19. Jahrhunderts mußte das Hochgericht in Stand erhalten werden. Wie hart waren die damaligen Strafgesetze! Während heute nur wegen Mord die Todesstrafe verhängt wird, wurde 1384 und in der Folgezeit die Todesstrafe auf Diebstahl, Raub, Gewalt und Notzucht gelegt.

Mit der Halsgerichtsbarkeit erwarb die Stadt höhere Rechte, aber es erwuchsen ihr auch die Ausgaben für den Scharfrichter, die Delinquenten, das Hochgericht oder den Galgen.

Am 7. Januar 1388 weilte Ladislaus wieder in Neustadt. Es erschien vor ihm der Scholze Peregrin von Rudgersdorf (= Riegersdorf) und erklärte, daß er die Scholtisei, nämlich den dritten Gerichtspfennig, den freien Kretscham, eine Fleisch- und Brodbank, 3 Gärten und eine Hufe Acker in Riegersdorf im

[1]) Die Urkunden vom 28. und 29. April 1384 sind nur in einer Abschrift vorhanden, die der Magistrat von Oppeln im Jahre 1525 beglaubigt hat. M. A. 3. — Gerade ist das bewegliche, Hergewette das unbewegliche Vermögen, zu dem auch das zum Acker gehörige Vieh gerechnet wurde.

Gebiete von Neuſtadt oder Prudnik mit allen Nutzungen, mit Wäldern und Büſchen, Waſſer und Sümpfen und Teichen, ſeinem Sohne Lutko und ſeiner Tochter Oſka und ihren Erben nach Lehnrecht übergebe. Der Herzog gab bei dieſer Gelegenheit dem Lutko und deſſen Erben mit Rückſicht auf ſchon geleiſtete und noch zu leiſtende Dienſte aus herzoglicher Milde einen Berg hinter dem Kretſcham in der Nähe der Kirche zu Riegersdorf. Zeugen waren: Victor, Hauptmann in Oppeln, Steflik (= Stephan) Stral, Hauptmann in Ober-Glogau, Conrad Elſterberg, Heinrich Elſterberg, Siffrid Libental, Vincenz Schwenkfeld und der herzogliche Kanzler Kanonikus Johann von Sohrau.[1])

Die höheren Ausgaben der Stadt für das oben erwähnte Stadtgericht, das Elend nach der großen Peſt vom Jahre 1373, mögen den Herzog Ladislaus veranlaßt haben, der Stadt das Dorf Alt Koczem und einen Teil der Strafgefälle bei ſchweren Verbrechen zu ſchenken. Die wichtige Urkunde vom 18. März 1388 iſt in Ober-Glogau ausgeſtellt und lautet:

„Wir Ladislaus von Gottes Gnaden Herzog und Herr zu Oppeln bekennen öffentlich mit dieſem Briefe, daß unſere getreuen Bürger von Neuſtadt vor uns gekommen ſind und uns eine Bitte vorgetragen haben, hoffend, die Stadt zu beſſern und Leute darin zu mehren. Wir haben ihre Bitte angeſehen und aus fürſtlicher Milde und mit Rat unſerer Getreuen ihnen geſchenkt unſer Dorf Alt Koczem, das da liegt bei der Stadt im Neuſtädtiſchen Gebiet mit allen Nutzungen und Früchten, mit Zinſen, Wäldern, Feldern, Wieſen, Weiden, Büſchen, Bergen, Fiſcherei, Flüſſen, mit aller Herrſchaft, als wir es ſelber gehabt haben.

Auch geben wir unſeren Bürgern zu Neuſtadt das ganze Stadtgericht, als wir's gehabt haben und an uns gehört; und alle Bußen, die davon mögen fallen, es ſeien wenig oder viel, „ſondir" ausgenommen (= nicht ausgenommen) Totſchlag, Gewalt, Notzucht. Davon ſollen ſie geben in unſere Kammer den dritten Pfennig, der Stadt den dritten Pfennig, dem Vogt den dritten Pfennig (= 1/3).

[1]) An der lateiniſchen Urkunde hängt das große Siegel des Ladislaus, ganz ſo wie im Jahre 1384. M. A. 4. — Stephan Stral beſaß das Dorf Milowan (Müllmen).

Von dem vorgeſchriebenen Dorfe, von den Bußen und von der Stadt für alle Zinſen und Geſchoſſe ſollen ſie geben 50 Mark (à 48 Groſchen), und zwar 10 Mark an St. Georg, 40 Mark an S. Michael.

Auch geben wir unſeren Bürgern zu Neuſtadt eine Lohmühle mit allem Nutzen und Frucht, zu bauen auf dem Stadtgebiete, wo ſie wollen. Dafür ſollen ſie uns eine Ehrung ſchicken, wenn wir nach Neuſtadt kommen. Gegeben zu Wenigen Glogau (= Ober Glogau) am Donnerſtag vor dem Sonntag Oculi in der Faſte 1388. Zeugen ſind Henczko Swantopolk von Landsberg .. Steflik Strol Hauptmann von Ober Glogau, Stanimir von Groſchowitz Hauptmann zu Neuſtadt, Adam Bes, Herbert Bes und Herr Johannes von Sohrau Kanzler, dem dieſer Brief befohlen war." [1])

Wo lag das Dorf Alt Koczem? Es iſt dies das jetzige Neudeck. Der Ausdruck der Urkunde: „ſondir ausgenommen Totſchlag, Gewalt" uſw. bedeutet offenbar „nicht ausgenommen Totſchlag, Gewalt" uſw. Die Stadt beſaß die Halsgerichtsbarkeit ſchon durch das Städtebündnis vom Jahre 1384, dieſelbe wurde ihr jetzt von Neuem beſtätigt und dabei die Verteilung der Strafgelder geregelt. Jedes Verbrechen konnte damals durch ein Strafgeld oder durch eine „Buße" geſühnt werden.

Die Lohmühle iſt die Walkmühle am oberen Anfang des Mühlgrabens. Es müſſen ſich in Neuſtadt Tuchmacher oder Gerber niedergelaſſen oder ihre Zahl muß zugenommen haben, weil für ſie eine Lohmühle notwendig wurde.

Somit verdankt Neuſtadt dem Herzog Ladislaus große Vorrechte. Derſelbe Herzog förderte, wie dies ſchon aus dem Städtebündnis hervorgeht, das Aufblühen der Städte; ſo ſchenkte er der Stadt Ober-Glogau die Dörfer Oracze (= Hinterdorf) und Weingaſſe (= Winary); er gründete bei Ober-Glogau auf den Wieſen (Na łąkach, in Pratis) und zu

[1]) Die Urkunde iſt in einer Abſchrift des Biſchofs Conrad vom 30. Auguſt 1420 (M. A. 5) und dann noch in einer doppelten Abſchrift des Herzogs Wenzel von Teſchen vom 9. April 1559 erhalten mit der unrichtigen Jahreszahl 1389 anſtatt 1388 (M. A. 6 und 7). Schon daraus iſt die große Bedeutung der Urkunde zu erſehen!

gleicher Zeit, nämlich am 9. Auguſt 1382 das Kloſter in Czenſtochau, beide Klöſter beſetzte er mit Pauliner-Mönchen aus Ungarn; in Roſenberg ſtiftete er ein Auguſtinerkloſter. Von dieſen Klöſtern beſteht dasjenige in Czenſtochau heute noch.

Ladislaus hatte nur Töchter; von Kaiſer Karl IV. erhielt er bereits am 26. März 1367 die Zuſicherung, daß dieſe ihn beerben ſollten. [1]) Eine von dieſen Töchtern, Catharina, vermählte ſich mit Herzog Heinrich VIII. von Glogau und Freiſtadt in Niederſchleſien. Mit Zuſtimmung des Königs Wenzel vom 25. Juni 1388 übernahm Herzog Heinrich ſchon bei Lebzeiten des Schwiegervaters die Gebiete Ober-Glogau und Neuſtadt, unſchädlich der Leibgedinge der Herzogin Ofka, der Gemahlin des Ladislaus. [2]) Die übrigen Gebiete behielt Ladislaus bis zu ſeinem Tode († 1401), worauf dieſelben an die Neffen von Oppeln fielen. Seine Gemahlin hatte in Ober-Glogau ihren Witwenſitz († 1418).

In den Wirren jener Zeit fühlten ſich ſelbſt die Fürſten nicht mehr ſicher; ſie ſchloſſen daher am 8. Januar 1389 in Hotzenplotz einen Landfrieden zu gegenſeitigem Schutze; dem Landfrieden trat auch unſer Herzog Heinrich von Freiſtadt, Biſchof Wenzel von Breslau und andere Fürſten bei; ſpäter bildete ſich unter Biſchof Wenzel von Breslau ein neuer Fürſtenbund (1402).

Peter Flegel, Pfarrer von Neuſtadt, war bereits 1379 Kanonikus am Collegiatſtift in Ober-Glogau. Zur Hebung des Collegiatſtifts beſchloſſen die Kanoniker, darunter auch unſer Pfarrer, neue Statuten, die Biſchof Wenzel von Breslau am 28. Juli 1391 beſtätigte. [3])

Am 2. Juli 1392 weilte Heinrich von Feiſtadt in Neuſtadt; in ſeiner Gegenwart verkauften an dieſem Tage Conrad Elſterberg und ſeine Söhne Heinrich und Nicolaus ihre Mühle mit zwei Rädern in Cribitz (= Kreiwitz) an Heinrich Kindechin, frei von allen Dienſten. Der Herzog beſtätigte den Verkauf und fügte die Beſtimmung hinzu, daß kein anderer eine Mühle im Dorfe haben dürfe. [4]) Conrad Elſterberg iſt Erbherr von Kreiwitz. Unter den

[1]) Cod. dipl. 6, 9.

[2]) Cod. dipl. 6, 204.

[3]) Zeitſchrift 30, 171 ff.

[4]) Cod. dipl. 6, 17. Die Zeugen Heinrich Elſterberg und Siegfrid Libental ſind oben uns ſchon 1388 bekannt geworden.

Zeugen erſcheint an erſter Stelle Heinrich von Panewitz, ſicherlich der Schloßhauptmann von Neuſtadt.

Heinrich von Freiſtadt ſtarb am 14. März 1397 in Folge einer Verwundung, die er beim Turnier erhalten hatte, und iſt in Sagan beigeſetzt. Da der Herzog Söhne hinterließ, mußten dieſe das Gebiet von Neuſtadt erben; aber nicht die Söhne erhielten dasſelbe, ſondern ihr Oheim, Herzog Konrad II. von Oels. Man ſieht, daß in jenen verwirrten Zeiten unter König Wenzel ſelbſt das Erbrecht der Söhne nicht beachtet wurde. Die Söhne machten zwar Verſuche, ihr Erbe zu erlangen, aber ohne Erfolg. [1])



Das älteſte Stadtwappen von Neuſtadt.

Die Oelsner Herzöge Konrad II. 1397—1403, Konrad III. 1403—1413, Biſchof Konrad IV. — Altarſtiftungen. — Erbrecht. — Schuldurkunde über Neuſtadt. — Huſſitenkriege.

Herzog Konrad II. von Oels ſtammte ebenſo, wie Heinrich von Freiſtadt, aus der Glogauer Herzogslinie. Sein Vater Konrad I. († 1366) hatte durch Abzweigung vom Fürſtentum Glogau das kleine Fürſtentum Oels begründet und durch Heirat Koſel und halb Beuthen in Oberſchleſien hinzuerworben. Konrad II. mehrte den Beſitz, indem er Kranowitz und Hultſchin, ſchließlich auch Neuſtadt 1397 gewann. Über Neuſtadt regierte er von 1397 bis 1403.

Der bereits bekannte Pfarrer Peter Flegel in Neuſtadt ſtiftete in der Pfarrkirche eine Kapelle zu Ehren des hl. Frohnleichnams und der hl. Hedwig. Herzog Konrad II. von Oels, Herr zu Koſel und Neuſtadt, übertrug die Schirmvogtei über die Kapelle dem Rate, der ſich verpflichtete, jährlich zehn Mark (à 48 Groſchen)

[1]) Weltzel 47.

zu der Kapelle dem Pfarrer und seinen Nachfolgern zu geben. Daraus folgt, daß der Pfarrer wohl 100 Mark beim Rate zinsbar angelegt hatte, weil damals das Geld zu 10 Prozent ausgeliehen zu werden pflegte. Die Ratmannen und die Geschworenen von Neustadt „Praudenik“ stellten hierüber am 1. Mai 1399 eine Urkunde aus, die noch erhalten ist. Es ist dies überhaupt die älteste Urkunde, die von der Stadt ausgegangen ist. Wir erfahren daraus die Namen der Mitglieder des Rates: Nicze Waner, Lorenz Schneider, der lange Schuwert, Jacob Tylge, Cunze Hoberg und Hans Leubener. Schon damals bestand somit der Rat aus dem Bürgermeister Nicolaus Waner und fünf Ratmannen. An der Pergamenturkunde hängt das kreisrunde Wachssiegel mit der Umschrift Sigillum civium de nova civitate = Siegel der Bürger von Neustadt. Es ist dies das älteste Siegel der Stadt: auf einer Mauer stehen zwei Türme (das Nieder- und das Obertor!), zwischen den Türmen schwebt der oberschlesische Adler. [1])

Außer dem Pfarrer war ein besonderer Wohltäter der Kirche der reiche Bürger Peter Neiskorn. Dieser stiftete in der Pfarrkirche einen Marienaltar und lieh zu dessen Unterhaltung mehrere Geldsummen aus, die er teils durch den Herzog Konrad II. teils durch den Rat sicherstellte. Am 4. Oktober 1401 machte Konrad II., Herr zu Oels und zu Kosel bekannt, daß in Gegenwart des Georg Krempnicz, Hauptmanns zu Neustadt, Niclas Maschkowitz um 10 Mark wiederkäuflich verkauft habe an Peter Neiskorn, Bürger zu Neustadt, 1 Mark Zins auf seinem Gute zu Buchelsdorf. [2]) Ein halbes Jahr später, am 30. April 1402 machte derselbe Herzog wiederum in Neustadt bekannt, daß vor ihm Niclas, Scholze zu Leuber gleichfalls 10 Mark von Peter Neiskorn auf die Scholtisei geliehen und 1 Mark Zinsen zu zahlen habe. [3]) Am 15. November 1402 bekannten die Ratmannen zur „Neuenstadt Prudnik“, nämlich Lorenz Schneider, Bürgermeister, Niclas Glezer, Hans Bogil und Peter Kumil bekannt, daß vor einem sitzenden Rate ihr Mitbürger Peter Neiskorn

[1]) Abschrift der Urkunde ist im M. A., die Urkunde selbst im Ratsarchiv zu Neisse.

[2]) C. D. VI, 22.

[3]) C. D. VI, 23.

zu einem Seelgeräte zwei Fleiſchbänke mit ihren Zinſen vermacht habe.

Am 13. und 14. März 1403 weilte der Herzog wiederum in Neuſtadt (Prudnik). Am erſtgenannten Tage machte er bekannt, daß vor ihm Peter von Leuber von dem Bürger Peter Neiskorn zu Neuſtadt 10 Mark gegen einen Zins von 1 Mark auf ſeinen Kretſcham geliehen habe. Ebenſo bezeugte er, daß Johann Colcz, Bauer aus Leuber, auf ſeine halbe Hufe in Leuber und Bauer Nicolaus Gebauer in Leuber gleichfalls auf ſeine halbe Hufe je 10 Mark gegen 1 Mark Zinſen von Peter Neiskorn geborgt habe. [1])

Die Hauptverhandlung mit Peter Neiskorn fand aber am nächſten Tage, den 14. März 1403 ſtatt. Herzog Konrad II. machte bekannt, daß vor ihm Peter Neiskorn, Bürger in Neuſtadt Prudnik einen Altar zu Ehren der hl. Jungfrau Maria, des hl. Petrus und Paulus, des hl. Evangeliſten Johannes, der hl. Catharina, Margaretha und Hedwig in der Pfarrkirche zu Neuſtadt, Diözeſe Olmütz, mit Einwilligung des Herrn Peter Flegel, Pfarrers daſelbſt, geſtiftet habe. Dem Altar und dem Diener deſſelben, das heißt dem Altariſten hat der Stifter 7 Mark Zinſen angewieſen, nämlich den Ertrag von zwei Fleiſchbänken, wie dies in dem Briefe der Schöffen von Neuſtadt ausführlicher enthalten iſt; ferner beſtimmte er für den Altar 1 Mark in Buchelsdorf und 4 Mark in Leuber, zuſammen 12 Mark. Der Altariſt ſoll perſönlich oder durch einen Stellvertreter wöchentlich vier, mindeſtens aber drei Meſſen leſen, bei den Veſpern und Prozeſſionen an den höchſten Feſten zugegen ſein. Das Patronatsrecht hat der Stifter und nach deſſen Tode der Herzog. Auf Befehl des Herzogs hat der Stifter den Bürgermeiſter und die Ratmannen von Neuſtadt zu Schützern und Aufſehern des Altares ernannt.

Am 5. Mai 1403 beſtätigte die biſchöfliche Behörde zu Olmütz die fromme Stiftung. Unter den Heiligen, denen der Altar geweiht war, ragt der hl. Petrus hervor, es war dies der Namenspatron des Stifters Peter Neiskorn und des Ortspfarrers Peter Flegel. Der erſte Inhaber des neugeſtifteten Altares war zweifellos Johann, zugleich Prediger, der uns bald darauf, am 2. Oktober 1404 als

[1]) C. D. VI, 23. Der Pachtzins von einer Hufe betrug 2 Mark (ſiehe Urkunde vom 2. November 1404), mithin konnte man auf eine Hufe ſo viel leihen, als die Pacht betrug, nämlich 20 Mark zu 10 %.

Zeuge begegnet. Im Jahre 1403 gab es demnach zwei Geiſtliche in Neuſtadt, den Pfarrer und den Altariſten oder Kaplan, wie bereits im Jahre 1331.

Herzog Konrad II. ſtellte am 30. April 1402 in Neuſtadt für die Brüder Lutko und Hans Wirſing (Wirszynge) in Riegersdorf eine Urkunde aus. In derſelben heißt es: „Wir Konrad der Andere, von Gottes Gnaden Herzog in Schleſien, Herr zu Oels und Koſel, bekennen in dieſem Briefe, daß in unſerer Gegenwart geſtanden haben unſere lieben Getreuen Lutko (Ludwig) und Hans Gebrüder Wirszynge genannt, und haben mit wohlbedachtem Mute bekannt, daß ſie unſerem getreuen Lutke von Riegersdorf (Rudigersdorf) einen jährlichen Zins, den ſie auf den zwei Bergen in Riegersdorf unſeres Neuſtädtiſchen Weichbildes gehabt, erblich verkauft und aufgelaſſen haben. Alſo ſollen die vorgenannten Lutke von Riegersdorf und ſeine Erben dieſelben drei Mark Zins halten und geruhlich beſitzen. Gegeben zur Neuen Stadt Prudnyk am Montag vor der Kreuzwoche nach Gottes Geburt 1402. Dabei ſind geweſen unſere lieben Getreuen Peter Dirskowicz, Georg Krempnicz, Heinrich Elſterberg, Sigfried von Libental, Georg Smorer, Nikel Tepilwode und Herr Peter Pfarrer zu Kaſimir unſer Schreiber.“

Die zwei Berge in Riegersdorf ſind offenbar das ſpätere Kaltvorwerk oder „Riegersdorf-Anteil“. Das Siegel der vorerwähnten Urkunde enthält das Bild des Herzogs. Derſelbe ſteht aufrecht unter einem gotiſchen Baldachin, iſt bepanzert, lange Locken umwallen das Haupt, das ein Herzogshut bedeckt, die Rechte trägt das Schwert über der Schulter, die Linke den kleinen Schild mit dem ſchleſiſchen Adler, zu beiden Seiten der Herzogsfigur ſteht ein Turm. [1])

Konrad II. ſtarb am 10. Juni 1403 und wurde in der Gruftkirche zu Trebnitz beigeſetzt, wo ſein Grabſtein noch erhalten iſt.

[1]) M. A. 8. — Daſſelbe Bild von einem Siegel des Herzogs iſt abgedruckt Zeitſchrift 26 Tafel 5. Wie kommt der Pfarrer von Kaſimir als Kanzler an den Hof des Oelsner Herzogs? In Kaſimir befand ſich eine Probſtei der Ciſterzienſer, die dem Abte von Leubus unterſtellt war, Leubus lag aber im Gebiete der Oelsner Herzöge. Ciſterzienſerklöſter gab es in Leubus, Heinrichau, Kamenz, Grüſſau, Rauden und Himmelwitz; in Trebnitz befand ſich ein Kloſter der Ciſterzienſerinnen. Dort ruhen die hl. Hedwig, viele Fürſten und Fürſtinnen.

Nun regierte Konrads II. Sohn, Konrad III. 1403—1413. Dieser hatte fünf Söhne, welche sämtlich Konrad hießen; die berühmtesten sind Konrad Bischof von Breslau, Konrad der Kanthner (weil er in Kanth residierte) und Konrad der Weiße. Frühzeitig zog Konrad III. seine Söhne zur Mitregierung heran.

Am Sonnabend vor Neujahr (29. Dezember) 1404 stellte Konrad III. zu Oels auf Bitten des Bürgermeisters und der Ratmannen der Stadt Neustadt eine wichtige Urkunde aus, durch welche er mit Zustimmung seiner Söhne der Stadt das Erbrecht über bewegliche und unbewegliche Güter bis zum fünften Gliede einschließlich, gewährte; erst dann sollte die Verwandtschaft aufhören und das Erbe an den Landesfürsten fallen.

In derselben Urkunde schreibt der Herzog weiter: „Auch wollen wir mit unseren Erben unsere Stadt Neustadt belassen bei alter Gewohnheit. Man soll die Bürger nicht laden vor unser Landgericht, sondern vor ihr Stadtrecht; worin sie nicht übereinkommen, sollen sie das Urteil kaufen bei unserer Hauptstadt Oels. Jedoch was uns oder unsere Erben oder unsere Mannen anrührt (angeht), darüber sollen sie kein Recht sprechen. Wir wollen sie gnädig bei ihrem Stadtrecht ewiglich behalten. Auch wollen wir keine Bethe an unsere Stadt tun, es sei denn zur Landesnotdurft." [1])

Welches Stadtrecht hatte Neustadt? Das deutsche Stadtrecht; man konnte vom Stadtrecht nach Oels appellieren. Übrigens gewährte Konrad III. fast dieselben Privilegien an demselben Tage seinen Städten Beuthen, Hultschin und Kranowitz. [2])

Wir wissen schon, daß die Brüder Woko und Theoderich von Schnellewalde am 28. Juni 1331 dem Neustädter Pfarrer neben anderen Vergünstigungen eine Hufe in Dittersdorf geschenkt oder bestätigt hatten. Diese Hufe konnte der Pfarrer selbst bewirtschaften oder verpachten, mußte aber dafür einen Kaplan halten. Nun hatte Dittersdorf zu einer nicht mehr bestimmbaren Zeit einen eigenen Pfarrer erhalten; in einer zu Neustadt am 2. Oktober 1404 ausgestellten Urkunde erklärte der damalige Pfarrer von

[1]) Die umfangreiche Urkunde (M. A. 5, 6, 7) ist schwer verständlich. Bethe ist außerordentliche Steuer.

[2]) Das Privilegium für die Stadt Beuthen ist abgedruckt in Gramer, Chronik von Beuthen S. 348 ff., der Inhalt ist auch hier schwer verständlich.

Dittersdorf Nikolaus Gebhardi, daß er in seinem Dorfe eine Hufe Acker, welche dem Pfarrer zu Neustadt gehörte, gepachtet habe, aber den Pachtzins von 2 Mark (mährisch à 60 Groschen) wegen großer Armut nicht zahlen könne, weshalb er sich verpflichtete, dafür 1 Malter Roggen jährlich zu entrichten. Stadtpfarrer Peter Flegel zu Neustadt, Kanonikus am Collegiatstift zu Ober-Glogau, war damit zufrieden. Unter den Zeugen erschienen Johann, Altarist und Prediger (Kaplan) in Neustadt, Nikolaus Glöckner daselbst und Bartholomaeus Glöckner in Zülz.[1])

Der hochbetagte Pfarrer Peter Flegel hatte die Absicht, in der von ihm erbauten Frohnleichnamskapelle, in der bereits der Petrusaltar stand, noch einen Altar zu Ehren des hl. Bartholomaeus zu errichten. Warum gerade des hl. Bartholomaeus? Diesem heiligen Apostel war die Collegiatkirche in Ober-Glogau, wo der Pfarrer Domherr war, und die Klosterkirche zu Trebnitz, wo Herzog Konrad II. beigesetzt war, geweiht. Der Pfarrer hatte also Veranlassung, den genannten Apostel besonders zu verehren. Zu diesem Zwecke lieh er dem uns schon bekannten Siegfried Libental auf dessen Gut Langenbrück 25 Mark zu 10 Prozent mit $2^1/_2$ Mark Zinsen. Konrad III. weilte damals in Neustadt und bestätigte am 27. April 1408 die Schuldurkunde. Ferner lieh der Pfarrer am 16. Juni 1409 dem Heinrich von Würben zu Maidelberg auf sein Gut 50 Mark ebenfalls zu 10 Prozent mit 5 Mark Zinsen. Die Jahreszinsen betrugen somit zusammen $7^1/_2$ Mark.[2]) Bald darauf starb der Pfarrer. Konrad III. bestätigte am Sonntag vor Pfingsten 1410 die Altarstiftung in folgender (lateinischer) Urkunde:

„Einer guten Sache Rat zu schaffen, bringt zeitlichen und ewigen Lohn. Wir Konrad III., Herzog von Schlesien, Herr in Oels und Kosel, wollen daher zur allgemeinen Kenntnis bringen, daß der ehrwürdige Herr Peter Flegel, der verstorbene Pfarrer von Neustadt Prudnik, in der Absicht durch gute Werke die Ruhe der Seele zu erlangen, in Form einer immerwährenden Stiftung einen Jahreszins von $7^1/_2$ Mark zur Ausstattung (pro

[1]) Diese Urkunde ist enthalten in einem Transsumpt des Olmützer Offizials vom Jahre 1417. — M. A. 2. —

[2]) Die Schuldurkunde des Siegfried Libental und Heinrich Würben ist enthalten in einem Transsumpt des Olmützer Generalvikars Johann von Strasnitz. M. A. 9.

dote et fundatione) eines Altars des hl. Bartholomaeus in der von ihm erbauten Frohnleichnamskapelle in der Pfarrkirche zu Neuſtadt beſtimmt und den Prieſter Nikolaus Hirſchberg zum Altariſten des Altares erwählt hat. Der Altariſt ſoll am genannten Altare wöchentlich drei Meſſen mit Andacht leſen. Wenn Nikolaus Hirſchberg ſtirbt, ſoll der Altar mit ſeinen Zinſen an den Wochner-Kaplan (ad capellanum ebdomadarium), der die Krankenſeelſorge in der Kirche ausübt, übergehen; denſelben hat der Pfarrer dem Biſchof von Olmütz zu präſentieren. Die Ratmannen und Geſchworenen ſollen für die Ausleihung des Fundationskapitals Sorge tragen. Zur Erhöhung des Gottesdienſtes, mit Rückſicht auf den verſtorbenen Stifter und bewogen durch die Bitten des jetzigen Pfarrers Mathias von Gansk, der Ratmannen und Geſchworenen, beſtätigen wir die Stiftung. Gegeben in unſerer Stadt Prudnik oder Neuſtadt.“ [1])

Es gab nunmehr in Neuſtadt zwei Altarſtiftungen. Nikolaus Hirſchberg, der bald Kaplan, bald Altariſt genannt wird, dürfte beide Altarſtiftungen beſeſſen haben. [2])

Konrad's III. älteſter und gleichnamiger Sohn, der ſpätere Biſchof Conrad von Breslau, vertrat zuweilen den Vater in Regierungsgeſchäften; ſo beſtätigte er in Neuſtadt am Freitage vor dem Laetareſonntag (15. März) 1409 den Verkauf von zwei erblichen Hufen, einer halben Trift und eines vor dem Hauſe (= dem Schloſſe) gelegenen Teiches in Riegersdorf ſeitens des Burchard Kale an den Hofrichter Petrie zu Neuſtadt. Letzterer ſoll alle Nutzungen haben, wie ſie ſein Vorgänger Burchard Kale gehabt hatte. [3])

Gegen Ende ſeines Lebens vermittelte Konrad III. und ſein älteſter Sohn, der ſpätere Biſchof Konrad von Breslau, einen Streit zwiſchen der Stadt Breslau und den Herzögen von Oppeln; am 10. Januar 1411 ſchrieb er in dieſer Angelegenheit von Neuſtadt

[1]) M. A. 11. An der Pergamenturkunde hängt ein kleines Wachsſiegel mit dem ſchleſiſchen Adler und der Umſchrift: S. ducis Conradi III Olesnensis Coslensis.

[2]) M. A. 9.

[3]) M. A. 10. — An der deutſchen Pergamenturkunde hängt das große Wachsſiegel mit dem Bilde des Herzogs Conrads III. Zeugen ſind: Friedrich Blankenſtein, Dietrich Kottulin, Heinrich Elſterberg, Burchard Owgan, Wolko Coßlig, Johann von Smoln und Paul Grulebit herzoglicher Schreiber. —

aus einen Brief an den Rat zu Breslau. Nicht lange darauf, wohl am Ende des Jahres 1412, ſtarb er und es folgte ihm als Herr des Neuſtädter Gebietes der genannte ſpätere Biſchof Konrad IV. Er regierte hier 1413—1420. [1])

Nicht nur die Stadt Breslau und die Oppelner Herzöge lagen im argen Streit, ſondern auch ſonſt nahmen die Fehden unter den Fürſten, den Städten und den Rittern kein Ende. Und wie ſollte es anders ſein? Kaiſer Wenzel war nicht im Stande, die Ruhe zu erhalten; die Kurfürſten ſetzten ihn daher ab und erhoben ſeinen Bruder Sigismund zum Kaiſer von Deutſchland (1410—1437). Auf Empfehlung des Kaiſers Sigismund wurde Konrad IV. vom Papſt zum Biſchof von Breslau (1417—1447) ernannt. Das Breslauer Bistum war damals wegen der vielen Fehden ſchon zerrüttet, es kam aber noch ſchlimmer! In Prag hatte der Profeſſor Johann Huß durch ſeine Irrlehren und den Kampf gegen den deutſchen Einfluß einen Aufruhr erregt und dieſer Aufruhr ergriff bald ganz Böhmen, als Huß auf dem Konzil zu Conſtanz verbrannt worden war. Seine Anhänger, die Huſſiten kannten in ihrer Wut keine Grenzen; plündernd und mordend fielen ſie auch in Schleſien ein, verheerten namentlich die Kirchengüter, überlieferten Mönche und Prieſter einem qualvollen Tode.

Die unheilvollen Stürme, die von Böhmen aus Schleſien bedrohten, mögen den Pfarrer Nikolaus Lamperti, den Nachfolger des Pfarrers Mathias von Gansk, bewogen haben, den kirchlichen Beſitz der Neuſtädter Pfarrei möglichſt ſicher zu ſtellen. Auf ſeine Bitten beſtätigte am 11. Juni 1417 der Olmützer Generalvikar Andreas Stoyslaw, als er ſich in Hotzenplotz aufhielt, die uns ſchon bekannte Schenkung des Ritters Jaxa von Schnellewalde vom Jahre 1331 und die Übereinkunft zwiſchen dem Pfarrer Nikolaus Gebhardi von Dittersdorf und dem Pfarrer Peter Flegel von Neuſtadt vom Jahre 1404. [2]) Als trotz der letzten Übereinkunft Pfarrer Paulus, Nachfolger des Pfarrers

[1]) Häußler Geſchichte von Oels 1883, 239, 246. Konrad IV. erbte die Gebiete von Bernſtadt, Wartenberg, Kanth und Neuſtadt.

[2]) M. A. 2. Als Zeugen erſcheinen Altariſt Paulus in Hotzenplotz, Prieſter Andreas Pileatoris und Schulrektor (rector scolarum) Nikolaus in Hotzenplotz. Auf dem Siegel iſt der hl. Petrus mit dem Ruder (als Fiſcher) dargeſtellt. Die Umſchrift lautet: S. oficialatus eclesie Olomucensis.

Nikolaus Gebhardi in Dittersdorf, ſich weigerte, dem Neuſtädter Pfarrer Nikolaus Lamperti von der Pfarrhufe zu Dittersdorf für die Pacht den im Jahre 1404 feſtgeſetzten Malter Roggen zu entrichten, wurde der Neuſtädter Pfarrer klagbar und der Generalvikar Andreas Stoyslaw entſchied am 16. November 1417 zu ſeinen Gunſten. In der Urkunde iſt hervorgehoben, daß ſie ausgeſtellt wurde, während der Apoſtoliſche Stuhl unbeſetzt und das Konzil in Konſtanz verſammelt war. Unter den Zeugen erſcheint Nikolaus Fiſcher, Pfarrer in Riegersdorf Breslauer Diözeſe. [1])

Als die obige Urkunde vom 16. November 1417 ausgeſtellt wurde, war Huß ſchon verbrannt. Schleſien zitterte vor den Plünderungszügen der Huſſiten. Biſchof Konrad, unſer Landesherr, wurde vom Kaiſer Sigismund zum Landeshauptmann über ganz Schleſien und zum Befehlshaber der ſchleſiſchen Truppen ernannt; er begann die biſchöflichen Burgen zu befeſtigen, da der Zorn der Huſſiten ſich beſonders gegen geiſtliche Güter wandte. Die Rüſtungen gegen die Huſſiten verſchlangen viel Geld. Dazu kam, daß der Biſchof mit ſeinen Einnahmen nicht haushälteriſch umging und ſo in große Schulden geriet; er verſetzte die kirchlichen Güter und nahm Anleihen auf, oder verkaufte, was er verkaufen konnte, um Geld zu bekommen. Dieſes Schickſal traf auch das Gebiet von Neuſtadt. Am 30. April 1420 verkaufte er den Gebrüdern Johann Biſchof von Leslaw, und Bernhard, Herzögen von Oppeln, das Schloß, Stadt und Land Neuſtadt anders Wogendroſſel genannt, für 6000 Mark. [2]) Doch war der Verkauf kein endgiltiger, die Oppelner Herzöge konnten die 6000 Mark noch zurückfordern; ſie begnügten ſich vorläufig mit den Zinſen, die zu zehn Prozent jährlich 600 Mark ausmachten. Da aber der Biſchof dieſe Zinſen natürlich nicht zahlen konnte, ſo überwies er den Herzögen die Einkünfte aus der Stadt und dem Gebiete von Neuſtadt ſowie aus anderen biſchöflichen Beſitzungen zu Ujeſt und Grottkau bis zur Höhe von 600 Mark. [3])

---

[1]) M. A. 12, 13; beide Urkunden ſind gleichlautend, das Siegel iſt daſſelbe wie vorher.

[2]) Man beachte, daß hier Neuſtadt zum erſten Mal Wogendroſſel genannt wird.

[3]) C. D. VI 44 f. Das Ganze iſt übrigens ſchwer verſtändlich.

Da der Verkauf Neuſtadts nur ein bedingter war, ſo blieb Biſchof Konrad der Landesherr. Als ſolcher beſtätigte er zu Breslau am Freitag nach Enthauptung des hl. Johannes (30. Auguſt) 1420 die Schenkung von Alt-Koczem ſeitens des Herzogs Ladislaw vom Jahre 1388 und das Stadtprivilegium ſeines Vaters Konrads III. vom 29. Dezember 1404. Bei dieſer Beſtätigung ſagte er: „Wir Konrad von Gottes Gnaden Biſchof zu Breslau und Herr zu Neuſtadt bekennen, daß wir die beiden Briefe, ehedenn die vorgenannte unſere Stadt Neuſtadt *verbrannt* war, geleſen haben.“ [1] Eine Verbrennung der Stadt durch die Huſſiten iſt unmöglich, da dieſe erſt ſpäter in Schleſien einbrachen, vielmehr iſt ein Brand gemeint, der ſonſt unbekannt iſt.

Großes Unheil hat Biſchof Konrad nach ſeinem Tode und wider ſeinen Willen über die Stadt und das Gebiet Neuſtadt durch eine Schuldurkunde gebracht, die er dem Collegiatſtift in Ottmachau ausgeſtellt hatte. Durch Ausſage in allerdings ſpäterer Zeit, nämlich am 16. Mai 1484, wurde feſtgeſtellt, daß er Geld zur Ausbeſſerung der biſchöflichen Burg Ottmachau bedurfte und von dem dortigen Collegiatſtift eine Summe leihen wollte, über die er auch einen Schuldbrief mit Zuſtimmung der Landleute, der Bürger von Neuſtadt und anderer Untertanen anfertigte. Aber die Summe kam nicht zur Auszahlung. Der Biſchof ſtarb darüber († 1447) und nun forderte das Collegiatſtift einige Jahre nach ſeinem Tode, nämlich im Jahre 1455, von den Bürgen die rückſtändigen Zinſen! Das Collegiatſtift war überzeugt, daß die Summe ausgezahlt war und berief ſich einfach auf die Schuldurkunde des Biſchofs. Die Bürger von Neuſtadt dagegen behaupteten, die Schuldurkunde ſei allerdings ausgeſtellt, aber die Summe nicht ausgezahlt worden. Es entſpann ſich ein heftiger Streit zwiſchen dem Collegiatſtift zu Ottmachau und den Bürgen, darunter den Bürgern von Neuſtadt. Wir werden auf dieſen traurigen Streit noch zurückkommen.

---

[1] M. A. 5. An der großen Pergamenturkunde hängt das kleine Siegel des Biſchofs, in der Mitte der ſchleſiſche Adler, die Umſchrift: Sigillum ducis Conradi Senioris (Siegel des Herzogs Konrads des Älteren). Der Biſchof heißt „Senior“ der Ältere, weil er unter ſeinen Brüdern der ältere war.

Die Huſſiten brachen in Schleſien erſt im Frühjahr 1428 ein; bei ihrer Annäherung flohen die Bewohner in die Wälder. Grätz und Leobſchütz nahmen ſie ohne Widerſtand ein, eroberten Ober-Glogau am 13. März 1428 und nahmen darin mehr als tauſend Bewaffnete, Ritter und Bürger aus Zülz, Neuſtadt, Klein-Strehlitz gefangen. Dieſe Bewaffneten waren ihnen entgegengezogen, um ihr Vordringen zu hindern. Herzog Bolko IV. von Oppeln, Herr von Ober-Glogau, kam indeſſen auf Einladung der Huſſiten herbei und ſchloß Freundſchaft mit ihnen. Er war der einzige ſchleſiſche Fürſt, der offen zu den Huſſiten übertrat und daher ſpäter von den ſchleſiſchen Fürſten bekriegt wurde. Die Huſſiten verſchonten nun die Gegend von Ober-Glogau und zogen geraden Weges nach Neiſſe, wo ſich Biſchof Konrad mit dem ſchleſiſchen Heere aufgeſtellt hatte. Auf dieſem Wege ließen ſie Neuſtadt links liegen und verſchonten wahrſcheinlich die Stadt, zumal dieſe inzwiſchen an die Herzöge von Oppeln gelangt war. Bei Neiſſe kam es am 18. März 1428 zum furchtbaren Kampfe. Die Huſſiten blieben Sieger, verbrannten in Siegesübermut Neiſſe und die umliegenden Städte wie Ziegenhals, Falkenberg, drangen bis in die Vorſtädte von Breslau und kehrten mit Beute reich beladen nach Böhmen zurück.

Neuſtadt unter den Oppelner Herzögen Bolko IV., Bernhard und Bolko V. † 1460. — Die Stadt erwirbt das Dorf Neu-Koczem (Eichhäuſel) und das ſpätere Fleiſchervorwerk.

Wir wiſſen bereits, daß Konrad IV. Biſchof von Breslau am 30. April 1420 Schloß, Stadt und Land Neuſtadt an die Brüder Johann Biſchof von Leslaw und Bernhard, Herzöge von Oppeln verkauft hatte. Biſchof Johann von Leslaw ſtarb ſchon im nächſten Jahre; von ſeinen Brüdern waren noch Bolko IV. und Bernhard am Leben. Letzterer hatte keine Söhne, Bolko IV. hingegen hatte zwei Söhne, Bolko V. und Nikolaus I. Das Gebiet von Neuſtadt wurde zunächſt von Bolko IV. und Bernhard beherrſcht; Bolko IV. zog ſeinen Sohn Bolko V. frühzeitig zur

Regierung heran, letzterer ſtellte als Mitregent Urkunden aus, in denen er ſich „Erbeling zu Oppeln“, das iſt Erbprinz von Oppeln nannte.

Die erſte Urkunde ſtellte Bolko „Erbeling zu Oppeln und Herr zu Neuſtadt“, am Sonntag Cantate (vierter Sonntag nach Oſtern) 1425 aus. Er beſtätigte hier einen Zins von $^1/_2$ Mark, den der Altariſt Nicolaus Hirſchberg zu ſeinem Altare des hl. Bartholomaeus und des hl. Laurentius in der Pfarrkirche zu Neuſtadt von Georg von Logau um 5 Mark, auf Buchelsdorf haftend, erworben hatte. Sollte der Zins nicht pünktlich bezahlt werden, kann der Altariſt das Gut Buchelsdorf mit Erlaubnis des herzoglichen Hofrichters pfänden. [1])

Das Hauptfeſt des Collegiatſtifts zu Ober-Glogau war das Feſt des hl. Bartholomaeus. Der junge Bolko V. weilte in Ober-Glogau und ſtellte am Sonntage vor Bartholomaeus (20. Auguſt) 1430 eine Urkunde aus, durch welche er dem Wenzel Sondzia von Sucha um 200 Mark (à 48 Groſchen) das Gut und Dorf Kreiwitz (Creywitz) auf Wiederkauf mit allen Bauern, Gärtnern, Äckern, mit Kirchenlehen und Kretſcham, mit Ober- und Niedergerichten, mit Hauptbußen und kleinen Bußen uſw. erblich verkaufte. [2])

Kreiwitz war mithin ein herzogliches Dorf geweſen. Auffallend iſt, daß auch das Kirchenlehen, alſo das Kirchenpatronat verkauft wurde, während ſonſt eine Kirche in Kreiwitz nicht bekannt iſt.

Gleich am nächſten Tage, am Montag vor Bartholomaeus (21. Auguſt) 1430 ſchenkte derſelbe Bolko, Erbling zu Oppeln und Herr zu Neuſtadt, ſeinen lieben getreuen Einwohnern zu Neuſtadt, damit ſie die Stadt beſſer bauen und die herzoglichen Zinſen pünktlich entrichten, ſein wüſtes Dorf Neu-Koczem, ſo an Hennersdorfer Acker und Kunzendorfer Weg und am Fluß beim Wall grenzet, ewiglich und ganz frei von allen Dienſten mit

[1]) M. A. 15. An der kleinen Pergamenturkunde hängt das kleine Wachsſiegel mit dem Adler, die Umſchrift: S. Bolko Erbling zu Oppi.

[2]) M. A. 17. — Zeugen waren: Nicolaus Rosponowski, Pritzlaw Stral, Stefan Stral, Heinz Gleſen, Hans Jankowitz, Miko Bies, Siegmund von Laskowitz und Michael Bies herzoglicher Kanzler. Die Urkunde wurde durch König Ferdinand zu Wien 1539 erneuert. — Herzog Bernhard von Oppeln gab dazu ſeine Zuſtimmung am 17. März 1431. M. A. 18.

allem Zubehör, wie er es selber besessen hatte. Die Zeugen sind fast die nämlichen, wie bei der vorhergehenden Urkunde, darunter Georg von Logau (auf Buchelsdorf).[1])

Was ist unter Neu-Koczem zu verstehen? Die jetzige Gemarkung Neuhäusel bis an die Kunzendorfer Grenze. Durch diese Schenkung erhielt die Feldmark von Neustadt fast die heutige Ausdehnung.

Bolko V. hielt sich gern in Ober-Glogau auf, wie die dort ausgestellten Urkunden beweisen. Am Montag nach Maria Geburt (12. September) 1435 bestätigte er in Ober-Glogau den Verkauf einer Erbhufe seitens des Hans Schoff an dessen Vetter Heinze Schoff für 20 Mark (à 48 Groschen) unbeschadet der von der Erbhufe zu leistenden herzoglichen Dienste.[2]) In dieser Urkunde nennt er sich noch „Erbling zu Oppeln, Herr zu Ober-Glogau", weil sein Vater Bolko IV. noch lebte; nach dessen Tode († 1437) nannte er sich nicht mehr Erbling (Erbprinz), sondern Herzog von Oppeln. Herzog Bernhard, der im Gebiet seines Neffen Bolko V. gewisse Herrschaftsrechte ausgeübt hatte, verzichtete am 17. Juni 1437 auf dieselben und zwar aus Dankbarkeit für die Liebe und Treue, die ihm Bolko V. in den Hussitenkriegen erwiesen hatte. Seit 1437 ist Bolko V. alleiniger Besitzer des Gebietes von Ober-Glogau und Neustadt.[3])

In demselben Jahre 1437 starb Kaiser Sigismund, der Bekämpfer der Hussiten. Allmählich legte sich die Wut derselben, sie söhnten sich zum größten Teil mit der Kirche aus und kehrten zu derselben zurück. Es erwachte der kirchliche Eifer, neue Kirchen und Altäre wurden errichtet, zahlreiche Stiftungen zu Ehren des Allerheiligsten Altarssakraments gemacht. Die böhmische Sprache kam zu Ehren und bald wurden die Urkunden in böhmischer Sprache abgefaßt. Die schweren Wunden, welche die Hussitenkriege

[1]) Die Urkunde ist auffallend häßlich geschrieben, besiegelt wie die vorhergehende. M. A. 16.

[2]) M. A. 19. — Kleine Pergamenturkunde, schön geschrieben, mit kleinem Siegel. Zeugen: Waclaw unser Marschall, Hans Kremsky, Heinrich Trotscha, Anton Lewbinowsky, Michael Bies (von Blascheowitz) Kanzler.

[3]) Lehns- und Besitzurkunden II 330 f. Danach gehörten die Städte und Gebiete von Ober-Glogau, Neustadt, Chrzelitz und Krappitz dem Herzog Bernhard zur Hälfte; diese Hälfte gab er jetzt auf.

dem Lande Schleſien geſchlagen hatten, begannen zu heilen. Die Zerrüttung der Diözeſe Breslau wurde durch tüchtige Biſchöfe beſeitigt, wie auch in Böhmen und Mähren das kirchliche Leben aufblühte. Die Zuſtände wären noch beſſer geworden, wenn nicht in Böhmen die ſtreitige Thronfolge hinderlich geweſen wäre. Nach dem Tode des Kaiſers Sigismund wurde ſein Schwiegerſohn Albrecht von Oeſterreich, und als dieſer frühzeitig ſtarb, ſein nachgeborener Sohn Ladislaus Poſthumus als König anerkannt; aber auch dieſer ſtarb frühzeitig und ſeine Anhänger wählten ſeinen früheren Vormund, den böhmiſchen Edelmann Georg von Podiebrad zum Könige. Eine Gegenpartei aber wählte Kaſimir, den jungen Prinzen von Polen, und als dieſer zurücktrat, ſeinen Bruder Wladislaus. Seit 1439 brach in Böhmen ein Dreißigjähriger Bürgerkrieg aus, denn Böhmen hatte jetzt zwei Könige. Die ſchleſiſchen Fürſten ſchwankten hin und her; unſer Herzog Bolko V. erklärte ſich für Kaſimir. [1])

Um jene Zeit dürften auch die Zuſtände in Neuſtadt in Verwirrung geraten ſein. Es ſcheint, daß die Stadt ſogar des Pfarrers eine Zeitlang entbehrte, denn Johannes, Pfarrer zu Neuſtadt erſcheint 1438 in Dienſten des Herzogs von Auſchwitz. [2]) Doch erholte ſich Neuſtadt bald wieder. Am 27. Juli 1453 präſentierte Pfarrer Nicolaus in Neuſtadt, nachdem Pfarrer Michael in Dittersdorf reſigniert hatte, als neuen Pfarrer den Prieſter Paulus. [3]) Pfarrer Nicolaus mag bis 1469 das Pfarramt verwaltet haben, ſein Nachfolger war Nicolaus Erle.

Nikolaus Hein verkaufte einen Hof und zwei Erbhufen von der Scholtiſei zu Jaſſen mit Zubehör für 24 Mark (à 48 Groſchen) dem Lorenz Scholz, was Bolko V. am 9. Dezember 1447 beſtätigte. [4]) Hier wird Jaſſen zum erſten Male erwähnt; das Dorf iſt, wie der Name andeutet, in Jesienina einem Wald von Eſchen (jesion = Eſche) angelegt. Ein Bürger von Neuſtadt mag das Dorf in einem Eſchenwalde gegründet haben.

[1]) Lehns- und Beſitzurkunden II 331 ff.
[2]) C. D. VI 61.
[3]) Weltzel, 580.
[4]) Weltzel, 64. Ein ſpäterer Nachfolger des Lorenz Scholz war Mathes Bratke, Scholz in Jaſſen; dieſer ließ ſich obige Urkunde vom Kaiſer Maximilian II. 1567 neu beſtätigen.

Am Sonntag Judica (10. März) 1448 bestätigte Bolko V. zu Ober-Glogau den Verkauf der schon früher erwähnten Scholtisei zu Dittersdorf seitens des Matthias Rorich an dessen Schwager Nicolaus Schnellewalde. Die Scholtisei umfaßte $2^1/_2$ Hufe, eine Wiese, acht Gärten, eine freie Brod- und Fleischbank, den dritten Gerichtspfennig, eine Schaftrift. Der Herzog nennt Dittrichsdorf „unser Dorf." [1])

Der vorgenannte Mathias mochte für die verkaufte Scholtisei andere Grundstücke gekauft haben, denn er stattete seine Frau Dorothea mit einem Leibgedinge von $1^1/_2$ Hufen mit Hof, Garten und freier Schaftrift aus. An Kunze Elsterberg von Kunzendorf und seine Erben solle sie jährlich 10 Skot = 20 Groschen geben. Mithin hat er wohl den Acker von Kunze Elsterberg erworben, fast gänzlich bezahlt und nur den geringen Zins von 20 Groschen auf den Acker eingetragen. Bolko V. bestätigte den Kauf am Sonntag nach Urbani (26. Mai) 1448. Unter den Zeugen erscheint Conrad Uney, Hauptmann von Neustadt, Gebrüder Siegfried und Arnold, Vögte zu Neustadt. [2])

Wenzel Sondzia, seit 1430 Erbherr von Kreiwitz, bekannte zu Ober-Glogau am 5. Januar 1449, daß vor ihm der ehrbare Nicolaus Wusthube erklärt habe, daß er die Scholtisei in Kreiwitz mit $2^1/_2$ Erbhufen, Hof, drei Gärten, drei Gärtner, eine freie Schaftrift, um 100 Mark (à 48 Groschen) dem Lorenz Rinke verkauft habe. An zwei Gerichtstagen soll die Gemeinde der Herrschaft das Essen schaffen, am dritten der Scholze. Letzterer ist auch verpflichtet, dem Erbherrn mit einem berittenen Schützen zu dienen. [3])

Herzog Bernhard von Oppeln alterte und steckte dabei in Schulden. Sein Neffe Bolko V. hatte aber Geld, denn er unternahm räuberische Züge bis nach Polen hinein und häufte so

[1]) An der Pergamenturkunde hängt das große Wachssiegel mit dem Bilde des Herzogs: dieser reitet im Galopp auf einem mit großer Decke bedeckten Pferde, in der Linken das Schwert, in der Rechten den Adlerschild, ist ganz bepanzert, auf dem Helme schwebt der Adler; ähnlich wie einst Herzog Ladislaus. M. A. 20.

[2]) Die Urkunde ist sehr verwischt, das Siegel wie bei der vorigen Urkunde. M. A. 21.

[3]) Weltzel 65 nach einer Kopie im Magistratsarchiv, die ich nicht mehr gefunden habe.

Schätze auf. In religiöser Beziehung neigte Bolko V. wie sein Vater zum Huſſitismus und gewährte dem Huſſiten Andreas Golka eine Zuflucht in Ober-Glogau. Die Güter des Collegiatſtifts zu Ober-Glogau, die ſein Vater an ſich geriſſen hatte, gab er nicht heraus und hielt den biſchöflichen Halt von Ujeſt beſetzt. Am 6. Mai 1450 ſchloß Bernhard mit Bolko V. ein Bündnis zu gegenſeitiger Hilfe gegen alle Landesfeinde. Bolko V. verpflichtete ſich, ſeinem Oheim gleich 500 Dukaten, im Juni 1000 Gulden, zu Weihnachten 1000 Gulden und nächſte Weihnachten nochmals 1000 Gulden zu geben. Dafür übergab ihm Bernhard ſchon jetzt faſt das ganze ihm zuſtehende Gebiet im Oppeln'ſchen, nur Roſenberg behielt er bis zum Tode. Bernhard war religiöſer als ſein Neffe; ſeine Gemahlin Hedwig beſtattete er in der Minoritenkirche zu Oppeln und errichtete für ſie auf ſeinem halben Dorfe Riegersdorf eine Seelenſtiftung, indem er gewiſſe Getreideabgaben dem Minoritenkloſter vermachte. Die Ratmannen der Stadt Neuſtadt wurden zu Vollſtreckern des Teſtaments ernannt.[1])

Am 11. November 1458 verkaufte Bolko V. „mit fröhlichem Antlitze und mit Rate der Älteſten erblich und ewiglich“ $3^1/_8$ Hufen, die an ihn gefallen waren und vor der Stadt lagen, der Stadt Neuſtadt um 108 Gulden bar, mit allen Nutzungen, Äckern, Gärten, Wieſen, Büſchen, hohen Bergen und Tälern. Hiervon ſoll die Stadt dem Fürſten und ſeinen Nachkommen zu Martini (11. November) einen jährlichen Zins von 3 ſchweren Mark und 8 breiten Groſchen entrichten.[2]) Aus den neu erworbenen Grundſtücken bildete die Stadt ſpäter das ſogenannte Fleiſchervorwerk; durch dasſelbe wurde der ſtädtiſche Grundbeſitz völlig abgerundet.

In Bolko V. kommt die Verwilderung der Huſſitenzeit noch zum Ausdruck, er verſtieß ſeine erſte Gemahlin und nahm Hedwig, die Tochter des Ritters Heinrich Beeß von Kujau zur Ehe; er ſtarb kinderlos mit Verſchmähung der Sakramente in Ober-Glogau am 20. Mai 1460, ward aber trotzdem in der Collegiatkirche beigeſetzt.

---

[1]) C. D. VI 6. — Heyne, Biſtumsgeſchichte III 1219.

[2]) An der Pergamenturkunde hängt das kleine Siegel mit dem Adler und der Umſchrift Sigillum ducis Bolkonis de Oppol. M. A. 22. —

Herzog Nicolaus I. von Oppeln 1460—1476. — Streit mit dem Collegiatſtift zu Ottmachau. — Die Stadtvogtei.

Auf Bolko V. folgte ſein beſſerer Bruder Nicolaus I. 1460—1476. Dieſer ſchickte nach Prag zum böhmiſchen Könige Georg Podiebrad eine Geſandtſchaft, der König beſtätigte ihm den Beſitz der Oppelner Lande. Dieſer Beſitz war ſehr umfangreich: Ober-Glogau Schloß und Stadt, Neuſtadt Schloß und Stadt, Zülz, Steinau, Ehrzelitz, Falkenberg, Krappitz, Strehlitz, Leſchnitz, Ujeſt, Slawentzitz, Kieferſtädtel, Roſenberg, Lublinitz, Kreuzburg, Pitſchen nebſt Zubehör. [1])

Nicolaus I. war religiös geſinnt; ſeine Tochter Margaretha vermählte er mit Herzog Przemko von Toſt, zwei andere Töchter wurden Clariſſinnen im Kloſter zu Breslau. Auf Anſuchen des Biſchofs Jodocus von Breslau erklärte er ſich bereit, das durch die Huſſiten und ſeinen Vater Bolko IV. zerſtörte Collegiatſtift in Ober-Glogau wieder herzuſtellen und wegen des biſchöflichen Haltes in Ujeſt ſich freundſchaftlich zu einigen. [2]) Ferner erfolgte eine durch Schiedsrichter herbeigeführte Einigung zwiſchen den Untertanen des Herzogs und den Untertanen des Biſchofs von Breslau, zwiſchen denen gleichfalls verſchiedene Irrungen ausgebrochen waren. Hierbei wurde Neuſtadt verpflichtet, gewiſſe Zinſungen zu zahlen. Die Bürger Nicolaus Ammolung und Nicolaus Czolner klagten gegen die Stadt, daß ſie ihnen ein Vorwerk, das iſt ein Haus nebſt dem dazu gehörigen Acker, gewaltſam genommen habe. Die Entſcheidung über dieſen Streit wurde hinausgeſchoben. [3])

Ein anderer Streit betraf das Collegiatſtift zu Ottmachau. Dieſes hatte, wie wir bereits wiſſen, im Jahre 1455 gewiſſe Forderungen an Neuſtadt und andere Ortſchaften geltend gemacht; aber die Angelegenheit kam damals nicht zur Entſcheidung. Im Jahre 1463 erneuerte es die Klagen über Eingriffe in ſeine Rechte, und zwar in ausgedehnterem Maße gegen Neuſtadt, Hotzenplotz, gegen die Gärtner und Bauern außerhalb der Stadt Münſterberg.

[1]) C. D. VI, 79 f.

[2]) C. D. VI, 81 f.

[3]) Der umfangreiche Vergleich iſt abgedruckt C. D. VI 209 ff. Vergl. Weltzel 70 f.

Die Klage wurde vor den Papſt Pius II. und vor den päpſtlichen Legaten Erzbiſchof Hieronymus, der damals in Breslau weilte, gebracht; dieſe übertrugen die Unterſuchung und Entſcheidung mehreren gelehrten Männern; ſchließlich wurde Nicolaus Tempelfeld, Profeſſor und Domherr zu Breslau, mit dem Prozeß beauftragt und dieſer ſprach am 23. März 1464 die Exkommunikation über die Angeklagten aus; dadurch wurden außer den übrigen Angeklagten insbeſondere die Ratmannen von Neuſtadt exkommuniziert. Die Pfarrer von Neuſtadt, Hotzenplotz, Schnellewalde, Dittmannsdorf, Riegersdorf, Leuber und Dittersdorf wurden beauftragt, die Exkommunikation bei ausgelöſchten Kerzen während des Gottesdienſtes zu verkündigen. [1])

Zwar nahm Nicolaus Tempelfeld die Exkommunikation zurück, um ſie bald wieder zu erneuern! Die Wirren hörten damit nicht auf, erneuerten ſich mit aller Heftigkeit 1470, 1484 und 1494. [2])

Aus der Regierungszeit des Herzogs Nicolaus I. iſt eine am Sonntage vor Faſtnacht 1461 vom Rate ausgeſtellte Urkunde vorhanden, in der es heißt:

„Wir Ratmanne zu Neuſtadt anders Prudnik genannt Lorenz Baum Bürgermeiſter, Pecze (Peter), Menczel, Lucas, Nicolaus und Niclas Pfeyler bekennen, daß vor uns gekommen iſt in einem geſeſſenen Rat unſer lieber Mitwohner Vincenz Keppitz und hat bekannt, daß er auf Wiederkauf gekauft hat 5 Mark (à 48 Groſchen) auf ſeinen Hof gelegen in unſerer Stadt um $^1/_2$ Schock von der tugendſamen Frau Dorothea Schnellewalde."

Der Schuldner verpflichtete ſich, den Zins pünktlich zu bezahlen; würde er das nicht tun, ſo ſoll er durch das Stadtgericht gepfändet werden.

Dieſe Urkunde iſt darum intereſſant, weil wir wiederum die Namen der Mitglieder des Rates erfahren und erſehen, daß Schuldverſchreibungen vor dem Rate erfolgten. An der Urkunde hängt das Stadtſiegel: zwiſchen zwei Türmen ſchwebt der Adler, die Türme ſtehen auf der zinnbekrönten Stadtmauer. Die Umſchrift lautet: S. Civitatis de nova civitate. [3])

[1]) Heyne III 1197.
[2]) C. D. VI. 90 und Heyne III 1198 (mit Widerſprüchen).
[3]) M. A. 23.

Im Jahre 1463 war Arnold Erbvogt von Neuſtadt; am 4. Februar 1463 vermachte ihm ſein Schwager Nicolaus Logau einen Zins von 10 Mark.[1]) Derſelbe Vogt Arnold verkaufte am 23. Juni 1469 ſeine Vogtei zu Neuſtadt an Herzog Nicolaus I.[2])

Am 27. November 1464 machte der Offizial der biſchöflichen Behörde zu Olmütz bekannt, daß auf Bitte und Präſentation des Herzogs Nicolaus I. von Oppeln, zum Frohnleichnamsaltar in der Pfarrkirche zu Prudnik nach dem Tode des Altariſten Nicolaus der zur Breslauer Diözeſe gehörige Prieſter Bartholomaeus von Strehlitz eingeſetzt worden ſei. Als dieſer Altariſt ſchon 1476 mit dem Tode abging, präſentierte derſelbe Herzog am 14. Mai 1476 den Kleriker Michael von Jaſchiona aus der Breslauer Diözeſe. Der Offizial übergab ihm hierauf den Altar, obgleich er noch nicht Prieſter war.

Kunze Elſterberg auf Kunzendorf hatte dem Biſchof von Breslau, als er auf Befehl des Königs Mathias nach Sizilien ging, 400 ungariſche Gulden geliehen. Der Biſchof verpflichtete ſich (1476), 100 Gulden an das Siechenhaus oder Hospital in Neuſtadt zurückzuzahlen. Es iſt dies die älteſte Erwähnung eines Hospitals in Neuſtadt.[3]) Es iſt wahrſcheinlich, daß das Hospital um jene Zeit gegründet worden iſt, alſo um 1476. Es lag ſicherlich innerhalb der Stadt, um 1721 wurde es auf den Dom verlegt. Nach ſpäteren Angaben iſt es aus milden Beiträgen der Bürger entſtanden.

Herzog Nikolaus ſcheint in Neuſtadt kaum geweilt zu haben. Der Neuſtädter Kreis wurde im Namen des Herzogs von einem Hauptmann verwaltet: im Jahre 1463 war es Paul Logau, ſpäter Georg von Würben.

[1]) Weltzel 69.
[2]) C. D. VI, 92.
[3]) Weltzel 72.

Johann und Nicolaus II., Brüder und Herzöge von Oppeln 1476—1497. — Georg von Würben erwirbt die Stadtvogtei. Ende des Streites mit dem Ottmachauer Collegiatſtift. — Leinwebermeiſter. — Schlimmes Ende des Herzogs Nicolaus II.

Herzog Nicolaus I. hinterließ die Söhne Johann und Nicolaus II., welche gemeinſchaftlich das umfangreiche Herzogtum Oppeln, darunter auch den Kreis Neuſtadt, von 1476 bis 1497 beherrſchten. Um etwaigen Anſprüchen der Herzöge von Oels, die ja früher das Neuſtädter Gebiet beſeſſen hatten, vorzubeugen, bewogen ſie am 27. Januar 1477 den Oelsner Herzog Konrad „den Jungweißen“ zum Verzicht auf Neuſtadt.[1])

König Georg Podiebrad von Böhmen wurde wegen ſeiner huſſitiſchen Geſinnung vom Papſte abgeſetzt; um die Krone Böhmens ſtritten nun Wladislaus, Prinz von Polen und Mathias, König von Ungarn; beide einigten ſich im Frieden zu Olmütz am 21. Juli 1479 dahin, daß Wladislaus Böhmen, Mathias die Nebenländer von Böhmen, alſo Schleſien und Lauſitz erhielt. Mathias, König von Ungarn, regierte von 1479 bis 1492 mit eiſerner Strenge, brach die Burgen der Raubritter, ſicherte die Straßen, machte den Fehden der Ritter und Fürſten ein Ende, unterhielt zur Aufrechthaltung der Ruhe ein ſtehendes Heer, das „ſchwarze Heer“ genannt, und erhob zum Unterhalt des Heeres eine allgemeine Steuer. Über Oberſchleſien ſetzte er den Ritter Belik von Kornitz als königlichen Landeshauptmann. Schleſien blühte auf und erholte ſich von den früheren Kämpfen. Leider ſtarb Mathias im beſten Mannesalter 1492, ſein früherer Nebenbuhler Wladislaus erhielt ſeine Länder (1492—1516); dieſer war ein guter Menſch, aber ein ſchwacher Regent, ſo daß Fehden und Räubereien in Schleſien wieder einriſſen.

Die Vogtei in Neuſtadt befand ſich nur zwölf Jahre (1469—1481) im Beſitz der Oppelner Herzöge. Am 31. Juli 1481 verkauften Johann und Nicolaus II., Herzöge von Oppeln, die Vogtei an den Hauptmann zu Neuſtadt, Georg von Wrbna (Würben) mit allem Zubehör für 500 ungariſche Gulden und für treue Dienſte, die er den Herzögen geleiſtet hatte.

[1]) C. D. VI, 72.

Die Verkaufsurkunde iſt noch erhalten und darum ſehr wichtg, weil wir daraus den großen Umfang und die bedeutſamen Einkünfte und Rechte der Vogtei erfahren. Die Vogtei war gewiſſermaßen ein mit der Stadt verbundenes Rittergut. Mit einigen Abkürzungen lautet die Urkunde folgendermaßen:

„In Gottes Namen, Amen. Wir Johannes und Niclas Gebrüder, von Gottes Gnaden Herzöge in Schleſien und Herrn zu Oppeln und Neuſtadt, bekennen öffentlich, daß wir redlich verkauft haben für 500 rote ungariſche Gulden, uns ganz und gut bezahlt, dem wohlgeborenen Herrn Georg von Wrbna, derzeit unſerem Hauptmann zu Neuſtadt, und ſeinen Erben, nicht allein um ſolche Summe Geldes, ſondern vielmehr haben wir angeſehen ſeine getreuen und fleißigen Dienſte und haben ihm die Vogtei zu Neuſtadt mit allen Gerichten, Genüſſen und Zugehörungen verkauft und gegeben, nämlich:

1. Den dritten Pfennig aller Bußen, klein und groß, es ſei Mord, Brand oder Gewalt, keines ausgenommen, auf Wegen oder Stegen in der Stadt und vor der Stadt, und in den ſieben Dörfern Dittersdorf, Kröſchendorf (Creyskendorff), Kreiwitz, Jaſſen, Kunzendorf, Wieſe und Langenbrück;[1])

2. die Hälfte des Imbißgeldes von denſelben ſieben Dörfern und das Recht, dort Gericht zu ſitzen;[2])

3. vier erbliche Hufen zu Jaſſen und drei Gärten frei, eine halbe erbliche Hufe zu Kreiwitz und drei Gärten frei, eine erbliche Hufe zu Dittersdorf frei. Auf dieſen Erbſtücken haben wir nur das Geſchoß;

4. auch hat er einen Freihof in der Stadt gelegen an dem Kirchhof und eine freie Badeſtube, die ihm zinſet, außer welcher niemand eine andere Badeſtube bauen darf;

5. Das Schroten in der Stadt;

6. die Töpfer, die ihm zinſen und ihn ehren, oder ſie ſollen ſchoſſen und wachen mit der Stadt; dazu 6 Fleiſchbänke,

---

[1]) Bei dieſen ſieben Dörfern fehlt Leuber und Koczem! Der Vogteibeſitzer von Neuſtadt war zugleich der Landvogt über die ſieben beziehungsweiſe neun Dörfer.

[2]) Imbißgeld war die Bewirtung des Vogtes, wenn er in die Dörfer kam, um Gericht zu halten. Die andere Hälfte des Imbißgeldes gehörte dem Fürſten.

8 Brodbänke, 8 Schuhbänke frei und einen freien Küchler mit ihren Zinſen;

7. den dritten Pfennig des Marktrechtes, das man erhebt am Michaelistag;

8. eine freie Mühle mit drei Rädern an dem Waſſer vor der Stadt (= Niedermühle), darin ein Drittel der Stadt Malz mahlen ſoll und zwar das Drittel von der Ecke der Kirchgaſſe, das Niedertor bei der Badeſtube herauf und das Niederviertel des Ringes. Und das Recht, das Hirtengetreide der Leute aus der Stadt und vom Lande zu mahlen, wer da will, niemand darf das verhindern. Aber die Bäcker ſollen die Hälfte in unſerer Mühle (Obermühle), die andere Hälfte in der Vogteimühle (= Niedermühle) mahlen nach der Teilung, wie ſie unſer Hauptmann mit dem Rate teilen werden;

9. einen Fiſcher frei, auf dem Waſſer zu fiſchen;

10. einen freien Buſch bei ſeiner Mühle dieſſeits des Waſſers, das unter dem Zeiskenberge (Czeysberge) fließt.[1])

11. Wieſen, Weide und Teiche darin und das Erbe, das daran liegt mit einem Garten bis an den Stadtgraben;

12. die Zankwieſe (Czengweze) mit einem Garten, den man Tongarten (Lehmgarten) nennt;[2])

13. eine freie Trift;

14. das Recht zu jagen auf unſeren Gütern;

15. das Holz zu ſeiner Notdurft in der Roſenau und in anderen unſeren Wäldern.[3])

Der vorgenannte Georg und ſeine Erben können mit der Vogtei nach Belieben ſchalten und walten, unſchädlich unſeren fürſtlichen Dienſten. Gegeben zu Oppeln am Dienſtag am Abend S. Petri ad vincula (Petri Kettenfeier) nach Chriſti Geburt 1481. Dabei ſind geweſen Jan von Wrbna Marſchall, Jan von Proskau, Jan von Rozkochow, Jan von Grotkau

[1]) Zeiskenberg-Czeysberg-Cisberg, ein Berg, auf dem Eibe (cis) wuchs.

[2]) Zankwieſe-Czengweze-sęk-Knorrenwieſe, eine Wieſe mit Geſträuch oder Knorren.

[3]) Roſenau iſt eine Erinnerung an die erſten Beſitzer von Neuſtadt, Wok und Heinrich von Roſenberg, der Gebirgszug hieß rożane góry Berge der „Roſenberge" oder „Roſenberge".

Laſchke genannt, Krzistke Strol von Leſchnitz, Girzik von Wronau und Chriſtoph Tiachowski, dem dieſer Brief zu ſchreiben war befohlen."

An der Urkunde hängen die wohl erhaltenen Siegel der beiden Herzöge.[1])

Wir werden auf dieſe hochwichtige Urkunde noch öfter zurückkommen.

Derſelbe Georg von Wrbna kaufte für ſich und ſeine Erben am Montag vor Simon und Juda (22. Okt.) 1481 von Kunze Elſterberg das Dorf und das Getreide in Kröſchendorf (Krzizkowitz) im Neuſtädter Gebiet mit allen Bauern, Bewohnern, Äckern, Wieſen, Weiden, Büſchen, Flüſſen, aller Herrſchaft, wie es der Vorbeſitzer inne hatte. Die Herzöge Johann und Nicolaus beſtätigten zu Neuſtadt dieſen Kauf.

Die obige Urkunde iſt in böhmiſcher Sprache abgefaßt — die erſte in dieſer Art! Wir haben ſchon bemerkt, daß nach den Huſſitenkriegen die böhmiſche Sprache emporkam und Urkunden in dieſer Sprache abgefaßt wurden. Überdies iſt die Urkunde muſterhaft ſchön geſchrieben.[2])

Des Zuſammenhanges wegen erwähnen wir, daß Georg von Wrbna noch von den Brüdern Hans und Georg Logowsky in Kreiwitz (w Skrzipczy) $5\frac{1}{2}$, in Leuber (w Librzi) $\frac{1}{2}$, in Dittersdorf (w Potiekarwi) 2 Hufen für 120 Gulden (zlatych) mit allen Nutzungen und allen fürſtlichen Rechten (= Obergericht), im Neuſtädter Gebiet gelegen, mit Äckern, Wieſen, Weiden, nichts ausgenommen, gekauft hat. Die Herzöge Johann und Nicolaus II. beſtätigten in Oppeln am Donnerstag vor St. Marcus 1489 dieſen Kauf.[3])

---

[1]) M. A. 24. Das Siegel zeigt im Schilde und über dem Helme den Adler. Außer der Originalurkunde wurde ein Transſumpt auf Bitten der Marianna Strzela auf Deutſch-Müllmen vom Rate zu Neuſtadt am 12. Juni 1595 angefertigt. M. A. 25. Das Siegel der Stadt iſt daſſelbe wie 1399.

[2]) M. A. 26. Siegel wie in Nr. 24. Zeugen: Georg Supp von Füllſtein, Paul Logowsky, Friedrich Schoff, Jan Rozkochowsky, Caspar Nepasky, Heinrich Polanowsky und Chriſtoph Tiachowsky Kanzler.

[3]) M. A. 29. Böhmiſche Urkunde wie Nr. 26. Kanzler war jetzt Georg Dresko.

Im Hauſe des Hauptmanns und Vogteibeſitzers Georg von Wrbna wurde in der ſchon öfter erwähnten Streitſache des Collegiatſtifts von Ottmachau folgende Verhandlung, zu der viele Zeugen geladen waren, aufgenommen:

Nicolaus Erle, alter Pfarrer von Neuſtadt, ſagte aus: Er erinnere ſich nicht, daß das Collegiatſtift von Ottmachau einen Beſitz oder Zinſen in Neuſtadt hätte; er habe keine Mahnung oder Anfechtung erfahren bis zum Tode Bolkos (V.).

Paul Logowsky von Buchelsdorf, 70 Jahre alt und ein Gut von 600 Gulden beſitzend, ſagte aus: „Ich habe von meinem Vater Georg gehört, daß Biſchof Konrad von dem Collegiatſtift von Ottmachau zur Ausbeſſerung der dortigen Burg eine Summe leihen und dafür Neuſtadt verpfänden und Zinſen daſelbſt verkaufen wollte, und er ließ darüber einen Brief (Schuldbrief) mit Zuſtimmung der Landleute, Bürger und anderer Untertanen anfertigen und übergab ihn dem Collegiatſtift zur Ratifikation (Auszahlung). Aber damals wurde kein Geld gezahlt und der Biſchof ſtarb und der Brief iſt ſo bis heute ſuspendiert geblieben. Nach Biſchof Konrads Tode beſaß Neuſtadt (Prudnik) Herzog Bolko (V.), und unter ihm geſchah keine Beunruhigung von Seiten des Collegiatſtifts. Nach ſeinem Tode kam die Stadt an Herzog Nicolaus (I.) und da erwirkten die Kapitularen von Ottmachau eine Vorladung gegen die Landleute, Bürger, Schulzen und Bauern von gewiſſen Dörfern, blieben aber im Termin ſelbſt aus und wurden contumaciert (abgewieſen). Darauf aber berieten ſich die Landleute mit den Bürgern und anderen Beteiligten aus Furcht vor größeren Schäden und Gefahren und trugen dem Herrn Nicolaus Tempelfeld zu Breslau, der Richter in dieſer Sache war, den ganzen Verlauf vor. Dieſer gab ihnen einen Termin, um einen, zwei, drei, vier oder fünf Zeugen, ſo viele ſie haben könnten, denen die Sache bekannt war, vorzuführen und ihre Behauptung zu beweiſen. Zum Termin brachten ſie gute und an der Sache unbeteiligte Zeugen, Nicolaus Logow von Neiſſe, Paul Loge (Logow) von Buchelsdorf, Arnold Erbvogt von Neuſtadt und andere, auf deren Ausſage ihnen Herr Nicolaus Tempelfeld einen Abſolutionsbrief gab, den ſie mir in meine Hände gegeben haben, deſſen Text alſo lautet . . . .[1]) Seit dieſer Zeit iſt bis jetzt keine Mahnung vorgekommen.“

[1]) Wir haben den Inhalt bereits früher angegeben.

Stibor von Riegersdorf, Nicolaus Schnellewalde Scholz in Dittersdorf, Nicolaus Kugelmann Scholz in Kunzendorf, Johann Scholz in Schnellewalde, Bartosch Jaschke Scholz in Dittmannsdorf, Hans Polan Scholz in Jassen, 100 Jahr alt, und mehrere Bauern in den genannten Dörfern, beschworen einstimmig, daß eine Mahnung wegen der Zinsen an das Ottmachauer Collegiatstift ihnen erst nach dem Tode des Herzogs Bolko (V.) bekannt geworden sei. Der Bürgermeister Nicolaus Steinau 70, die Ratmannen Johann Scharer 70, Johann Kürschner 78, Maythaus 70, Mathias Hanik 75, Clemens Tilgner 60 Jahr alt bezeugten, obgleich im Prozesse beteiligt, daß sie ihres Gedenkens zu einem Zins an das Collegiatstift sich niemals verpflichtet hätten, noch ihre Vorfahren; erst nach dem Tode des Herzogs Bolko, als schon Herzog Nicolaus (I.) regierte, sei eine Mahnung oder Anfechtung geschehen.

Über die Aussage der Zeugen wurde auf Verlangen des Andreas Rabolt, des jetzigen Pfarrers von Neustadt, und des Georg von Wrbna (Wrbensky), Hauptmanns daselbst, im Namen der Herzoge Johann und Nicolaus II. eine Urkunde ausgestellt. Zeugen waren Johann Fixel Erzpriester in Hotzenplotz, Johann von Wrbna Hauptmann in Zülz und noch andere. Der Erzpriester von Hotzenplotz wird an erster Stelle angeführt, weil Neustadt zum Archipresbyterat Hotzenplotz gehörte.

Mit den obigen Aussagen stimmen aber gar nicht überein die Urkunden, die im schlesischen Provinzialarchiv zu Breslau aufbewahrt werden. Diese Urkunden zeigen, daß das Collegiatstift nicht nur seine Ansprüche aufrecht hielt, sondern daß die Städte Neustadt, Hotzenplotz und mehrere umliegende Dörfer wiederholt exkommuniziert, also als schuldig verurteilt wurden, zuletzt am 3. November 1494, welche Exkommunikation Papst Alexander VI. bestätigte. Das Weitere ist unbekannt. Jedenfalls haben die langjährigen Streitigkeiten mit dem Collegiatstift auf die religiöse Gesinnung zerrüttend eingewirkt und den Boden für den Protestantismus in Neustadt und Umgegend vorbereitet. Wir werden sehen, daß gerade hier der Protestantismus die tiefsten Wurzeln geschlagen hat.[1])

Während jener Streitigkeiten gelang es dem Pfarrer Andreas Rabolt den kirchlichen Besitz zu erweitern. Die Pfarrer besaßen

[1]) Heyne Bistumsgeschichte III 1195—1199.

nämlich in Dittersdorf von altersher bereits eine Hufe Acker, im Jahre 1485 fügten die Herzöge Johann und Nicolaus II., indem sie „ihrer Seelen Seligkeit bedachten und fürstliche Milde“ übten, noch eine nächste Hufe hinzu. Die Pfarrer von Neustadt sollten die beiden Hufen frei und ohne Beschwerung besitzen, zum Schutz und Frommen der Kirche.[1])

Pfarrer Rabolt lebte noch im Januar 1490; wann er gestorben ist, läßt sich nicht bestimmen. Sein Nachfolger war Georg Fabri (Schmied), derselbe stammte aus Leobschütz.

Der Scholz Nicolaus Schnellewalde in Dittersdorf war ohne Lehnserben gestorben und die Scholtisei an die Herzöge Johann und Nicolaus II. gefallen. Zur Scholtisei gehörten $2^1/_2$ Hufen Acker, eine Wiese, acht Gärten, eine freie Fleisch- und Brodbank, der dritte Teil der Bußen und eine freie Schaftrift. Mit Rücksicht auf verschiedene gute Dienste verliehen die Herzöge am 6. August 1486 die Scholtisei dem Blasius Grandy, der die uneheliche Tochter des Nicolaus Schnellewalde geheiratet hatte.[2]) Einige Tage später (1. September 1486) verkauften die Herzöge die Scholtisei zu Leuber, die gleichfalls an sie gefallen war, um 50 Gulden an Benesch Trach. Zur Scholtisei gehörten $1^1/_2$ Hufen, eine Schmiede eine Brod-, Fleisch- und Schuhbank, Schaftrift und Freikretscham.[3])

Im Jahre 1493 gaben die Herzöge Johann und Nicolaus den Leinwebern Innungsartikel, da Leute, die das Handwerk nicht gelernt hatten, den Meistern Konkurrenz machten. Damals gab es nur 8 Leinwebermeister in Neustadt.

Herzog Nicolaus II. hatte ein schreckliches Ende. Im Sommer 1497 wurde in Neisse ein Fürstentag gehalten, auf dem der Herzog aus einer geringfügigen Ursache in einem Anfall von Raserei den Oberlandeshauptmann Herzog Kasimir von Teschen und den Bischof Johann Roth von Breslau verwundete, ja ersteren wohl ermordet hätte,

[1]) M. A. 27. Die Urkunde ist schön geschrieben, deutsch, mit den Siegeln der beiden Herzöge, ausgestellt in Ober-Glogau. Zeugen sind Hans Loge, Jan Blacha, Pawel Blacha, Girzik von Wronau, Jan von Tiwkowitz, Dietrich Imbram und Christoph von Tiachowitz, dem dieser Brief befohlen war.

[2]) M. A. 28. Urkunde wie Nr. 27. Zeugen: Georg von Wrbna, Jan Proskowsky, Friedrich Wiese, Jan Chmelik, Heinze Baumgarten, Jan Dziwkowsky, Christoph Tiachowski Kanzler.

[3]) Weltzel 78 unter Berufung auf den Anhang des Urbars 1596.

wenn er nicht daran gehindert worden wäre. Der Herzog war ein gewalttätiger, wohl geisteskranker Mann; ſtatt nach dem Arzt zu rufen, wurde derſelbe von den Schöffen zu Neiſſe, die zu einem ſolchen Gerichte über einen Fürſten gar nicht berechtigt waren, zum Tode verurteilt und auf dem Ringe zu Neiſſe am 27. Juni 1497 enthauptet. Die Leiche wurde in Oppeln im Minoritenkloſter beigeſetzt. König Wladislaw mißbilligte die Hinrichtung. Herzog Johann, der Bruder des Hingerichteten, war jetzt alleiniger Beſitzer des Herzogtums Oppeln und ſomit auch alleiniger Herr von Neuſtadt.

Johann, alleiniger Herzog von Oppeln 1497—1532. — Hauptleute. — Stadtvogtei. — Pfarrer Georg Fabri. — Kapelle Mariä Heimſuchung. — Landtag 1506. — Das Stolz'ſche Freihaus. — Bierſchank.

Herzog Johann von Oppeln bildet den Übergang vom Mittelalter zur neueren Zeit; ſeine gemeinſchaftliche Regierung mit dem unglücklichen Bruder Nicolaus II. fällt noch in das Mittelalter; ſeine ſelbſtändige Regierung ragt ſchon in die neuere Zeit hinein, welche durch das Auftreten Martin Luthers am 31. Oktober 1517 ihren Anfang nahm. Der Herzog hat noch die ungeheuren Veränderungen geſehen, die Luther veranlaßt hat.

Auch in politiſcher Hinſicht erlebte der Herzog gewaltige Veränderungen. Die Zahl der ſchleſiſchen Fürſten minderte ſich von Jahr zu Jahr, ſie ſtarben aus und ihre Länder fielen als erledigtes Lehen an den König von Böhmen. So ſtarben 1521 die Fürſten in Ratibor aus, Herzog Johann beerbte ſie, aber er ſelbſt war unvermählt und bald ſollte der Zeitpunkt kommen, wo das ausgedehnte Herzogtum Oppeln und die Reichtümer, die der milde ſparſame Herzog Johann in einer langen Regierung geſammelt hatte, an Böhmen fallen mußte. König Wladislaw von Böhmen, Oberlehnsherr von Schleſien, ſtarb 1516 mit Hinterlaſſung eines zehnjährigen Sohnes Ludwig und einer Tochter Anna; letztere heiratete den Erzherzog Ferdinand von Oeſterreich aus dem Hauſe Habsburg. Da der König Ludwig ſchon im

Jünglingsalter ohne Erben ſtarb, fielen 1526 ſeine Länder Ungarn, Böhmen, Schleſien und die Lauſitz an den Gemahl der Anna, Erzherzog Ferdinand und ſomit an das Haus Habsburg. Schleſien, und daher auch das Gebiet von Neuſtadt, ſtand unter böhmiſchen Königen aus dem Hauſe Habsburg von 1526 bis 1742. —

Hauptmann des Kreiſes Neuſtadt war der reichbegüterte Georg von Wrbna; er legte das Amt wohl mit Rückſicht auf ſein vorgerücktes Alter nieder, denn im Jahre 1497 erſcheint Johann Tabor auf Radſtein als Hauptmann von Neuſtadt; ſeit dem 21. September 1502 bekleidete das Amt Victorin von Honbicz. An dieſem Tage bekannte er, daß ihn Herzog Johann in ſeine Dienſte genommen, ihm das Schloß Neuſtadt (Prudnik), die Mauthe, die Getreideabgaben, den neuen auf Koſten des Herzogs eingerichteten Fiſchteich übergeben habe. Wenn ihn der Herzog entläßt, ſoll er unter gewiſſen Gegenleiſtungen die Mauthe behalten; wenn er aber ſelbſt dem Herzog den Dienſt aufkündigt, muß er ein halbes Jahr vorher kündigen, auf jede Penſion verzichten, das Schloß mit dem ganzen Inventar abliefern. Der Hauptmann übernahm auch die Verpflichtung, in Kriegszeiten für Verteidigung zu ſorgen, in Friedenszeiten die Dächer des Schloſſes mit Schindeln auszubeſſern, während der Herzog für das Sparrenwerk und für Neubauten die Koſten herzugeben hat. Er verſprach dem Herzog als ſeinem Herrn treu und uneigennützig zu dienen. [1])

Herzog Johann war mit den Dienſten des Hauptmanns Victorin von Honbicz ſehr zufrieden, denn am 15. Auguſt 1512 ſchenkte er ihm zur Belohnung einen Garten, frei von allen Abgaben und Robotten. [2])

Im Jahre 1506 ſtarb der frühere Hauptmann von Neuſtadt, Vogteibeſitzer Georg von Wrbna. Sein Grabſtein in der Pfarrkirche trug die Inſchrift: Obiit generosus Dominus Georgius de Wrbna. Orate Deum pro eo (Es ſtarb der hochgeborene Herr Georg von Wrbna, bittet Gott für ihn). Sein gleichnamiger Sohn Georg der Jüngere von Wrbna erbte die Vogtei, verkaufte ſie indeſſen am Mittwoch vor Himmelfahrt 1525 an den Ritter Mathaeus Chorula.

[1]) C. D. VI. 150 f.

[2]) M. A. 34. Böhmiſche Urkunde, die Jan Strzela Chmelik ausſtellte.

Die Verkaufsurkunde iſt in böhmiſcher Sprache in der Oppelner Kanzlei vom Kanzler Georg von Nawoj geſchrieben und gibt den Umfang der Vogtei in ähnlicher Weiſe an, wie die deutſche, bereits früher erwähnte Verkaufsurkunde vom Jahre 1481. Demnach verkaufte Georg von Wrbna ſeine Neuſtädter Vogtei und ſeinen Anteil in Jaſſen mit allem Zubehör und allen Nutzungen, den dritten Teil von Bußen für kleine und große Vergehen, ſei es Mord, Brand oder Gewalt auf den Stegen und Straßen in der Stadt und in der Vorſtadt, in Dittersdorf, Kreiwitz, Jaſſen, Kunzendorf, Langenbrück, die Hälfte des Imbißgeldes, doch muß er das Gericht perſönlich abhalten, das von allen Abgaben freie Vogteihaus in der Stadt, das Recht Fiſcher zu halten und Fiſche im Fluſſe zu fangen, die Vogteiwieſe vor der Stadt bis zum Stadtgraben, die Zankwieſe, einen Garten, der genannt wird Domgarten, das Vorkwerk mit Acker und Wieſen und freiem Viehaustrieb (= Vogteivorwerk), Holz zum eigenen Bedarf in der Roſenau und in den anderen Wäldern, das Recht einen (ſtellvertretenden) Vogt anzuſtellen, wenn es nötig wäre.[1])

Vergleichen wir den Umfang der Vogtei von 1481 mit jenem von jetzt, ſo erſehen wir ſofort, daß entweder die Urkunde von 1525 dieſen Umfang nur im Allgemeinen angibt, oder daß ſeit 1481 einige Beſitzſtücke abverkauft worden ſind.[2]) So wird die wichtige Niedermühle jetzt nicht mehr erwähnt! Ebenſo nicht die Zinſungen, die der Vogt von den Töpfern, Fleiſchern und Schuhmachern bezog.

Der Ritter Mathaeus Chorula behielt die Vogtei nur ein Jahr, denn bereits am Sonntag vor Michael 1526 verkaufte er dieſelbe in dem Umfang, wie er ſie von Georg von Wrbna gekauft hatte, an den Ritter Friedrich Unwürd. Herzog Johann beſtätigte den Kauf.[3]) Der neue Vogteibeſitzer wohnte in Neuſtadt, ſo noch im Jahre 1532.

Der Hauptmann Viktorin Honbicz zu Neuſtadt erwarb die Mühle zu Dittersdorf, er ſtarb um 1528, Valentin Pruskowski war ſein Nachfolger. Die Erben des Victorin von Honbicz

[1]) M. A. 37. An der böhmiſchen Urkunde, ausgeſtellt von Georg Nawoj, hängt das herzogliche Siegel.

[2]) Eine Transaktion mit Herzog Johann ſchloß Georg von Wrbna am 28. Oktober 1523 (C. D. VI 172), wodurch ein Austauſch bezüglich gewiſſer Zinſungen ſtattfand.

[3]) M. A. 38. Urkunde von derſelben Hand geſchrieben wie N. 37.

verkauften 1528 die Dittersdorfer Mühle an den Kanzler Georg Nawoj [1]), und dieſer drei Jahre ſpäter an den Hauptmann Valentin Pruskowski, was Herzog Johann am 1. Mai 1531 beſtätigte. [2]) Hauptmann Valentin Pruskowski gewann die Zuneigung des Herzogs Johann, denn dieſer ſchenkte ihm aus fürſtlicher Freigebigkeit einen Garten vor der Stadt, frei von allen Abgaben, und einen Auftrieb für 300 Schafe und anderes Vieh, hinter dem herrſchaftlichen Vorwerk. Nur mußte der Hauptmann den Hutungsplatz durch einen Zaun einfaſſen, damit das Vieh dem herrſchaftlichen Vorwerk keinen Schaden zufüge. [3]) Aus anderen Nachrichten erfahren wir, daß das herrſchaftliche Vorwerk auf dem Wege nach Leuber lag.

Pfarrer Georg Fabri ſtammte aus Leobſchütz und war Altariſt in Jägerndorf, hier focht er einen Streit wegen der Einkünfte ſeines Altares erfolgreich durch. In welchen Jahren er nach Neuſtadt kam, iſt unbekannt; am Palmſonntag 1500 machte er eine Fronleichnamsſtiftung von einer Mark Zins, indem er dem Beſitzer von Pramſen, Johann Stolz 12 ungariſche Gulden lieh. Letzterer ſtellte folgende Schuldurkunde aus:

„Ich Johann Stolz von Simsdorf, geſeſſen zu Neuſtadt anders Prudnik, bekenne öffentlich, daß ich mit Willen meines Eheweibes Margaretha und meiner Erben verkauft habe eine Mark jährlichen Zinſes für 12 ungariſche Gulden, die ich empfangen habe von dem würdigen Herrn Georg Schmedt (= Schmied Fabri), derzeit Pfarrer zu Neuſtadt auf mein Gut und Dorf Groß Pramſen, Mühle, alle Zugehörungen, nichts ausgenommen, zu einem ewigen Seelengeräte zum hl. Sakrament, damit dieſes ſechs Mal jährlich in der Pfarrkirche zu unſerer lieben Frau in Neuſtadt in der allergrößten Monſtranz getragen werde, nämlich am Gründonnerſtag, an Himmelfahrt Chriſti, an Mariä Himmelfahrt, Kirchweih, Allerheiligen, am Donnerſtag nach drei Königen. Der Zins ſoll am Palmſonntag gezahlt werden. Zeugen ſind Johann Thabor, Hauptmann in Ober-Glogau, Mathes Sonnenbrod, Kirchenvater zu Neuſtadt.“ [4])

---

[1]) M. A. 41. Böhmiſche Urkunde, Sonnabend nach St. Hedwig 1528.

[2]) M. A. 31. Böhmiſche Urkunde, von Georg Dresko geſchrieben, mit Siegel.

[3]) M. A. 40. Böhmiſch.

[4]) M. A. 30. Deutſch. An der Urkunde hängt das Siegel des Johann Stolz mit ſeinem Wappen: vier Ziegelſteine im Schilde.

Pfarrer Fabri machte noch eine zweite Stiftung. Auf der Obergaſſe ſtand eine Kapelle Mariä Heimſuchung, in welcher das Meßopfer nur einmal dargebracht wurde, wahrſcheinlich am 2. Juli, dem Feſte Mariä Heimſuchung. Der Pfarrer ſtiftete am 6. Juni 1502 zweihundert Goldgulden, damit von den Zinſen (16 Goldgulden) auf dem der hl. Anna, dem hl. Joſeph und anderen Heiligen geweihten Altar, wöchentlich zwei hl. Meſſen durch einen beſonderen Altariſten geleſen würden. Das Patronat ſollte nach ſeinem und ſeiner Schweſter Tode bei dem Ortspfarrer und dem Rat in Neuſtadt verbleiben. Sollte die Kapelle eingehen, ſo ſoll die Fundation auf den Hochaltar der Pfarrkirche übertragen werden. Damals war Fabri Baccalaureus der Theologie und Probſt am Collegiatſtift zu Ober-Glogau.[1]) Was Fabri gleichſam geahnt hatte, trat ein, denn in Folge Eindringens des Proteſtantismus ging die Kapelle 1563 ein, ebenſo ging die Fundation verloren.

Pfarrer erwarben gern Altariſtenſtellen, weil ſie dadurch ihre Einkünfte, die nicht immer zureichend waren, vermehrten. Am 26. Juni 1503 präſentierte zu Neiſſe Nicolaus Foyt, Bürger zu Neiſſe, dem Biſchof Johann von Breslau den Neuſtädter Pfarrer Georg Fabri zum Altariſten eines Altares in Neiſſe.[2])

Derſelbe Pfarrer ſtellte an Herzog Johann die Bitte um Beſtätigung aller Privilegien und Einkünfte der Pfarrkirche der ſeligſten Jungfrau Maria und der Pfarrei zu Neuſtadt. Zur Vermehrung der Ehre Gottes beſtätigte der Herzog alle Privilegien und Einkünfte, namentlich diejenigen, die aus Verleihungen der früheren Herzöge ſtammten; darunter die Mühle in Jaſſen, welche von Alters her zur Ausſtattung des Pfarrers in Prudnik gehörte und ſtets von allen Abgaben an den Herzog befreit war. Der Müller, den der Pfarrer anſetzt, ſoll ihn als ſeinen Herrn anſehen; während er früher dem Pfarrer $3\frac{1}{2}$ Malter Getreide zinſte, zwei Schweine mäſtete, zu Weihnachten 3 Hühner als Ehrung und zu Oſtern ein Viertel Weizenmehl entrichtete, ſoll er in Zukunft wegen der Armut und Dürftigkeit der Pfarrer 17 Scheffel Weizenmehl zu jedem getrennten Vierteljahr entrichten, in die Stadt auf die Pfarrei bringen. „Ebenſo erklären wir, ſagt der

[1]) Weltzel unter Berufung auf libri erectionum von Olmütz.
[2]) M. A. 32. Kleine lateiniſche Urkunde.

Herzog, die Äcker, Gärten, Wieſen, die von Alters her der Pfarrei gehörten, frei von jeder Beunruhigung ſeitens unſerer Hauptleute und der Bürger. Wir wollen ferner, daß jeder Untertan, wie es ſeit Alters her üblich iſt, von jeder Hufe einen Scheffel Korn und einen Scheffel Hafer an Schüttgetreide entrichte. Was oben geſchrieben ſteht, ſoll unverletzt beobachtet werden. Gegeben zu Oppeln am Tage St. Mathaeus 1503." [1])

Außer dem Pfarrer war, wie früher ſchon, ſo auch jetzt noch mindeſtens ein Altariſt bei der Pfarrkirche als Kaplan tätig. Am 11. Oktober 1501 präſentierte Herzog Johann nach dem Tode des Altariſten Michael von Jaſchiona den Adalbert Brußka, Prieſter der Breslauer Diözeſe, als Altariſten zum Frohnleichnams- und Hedwigsaltar in der Kapelle in der Neuſtädter Pfarrkirche. Die biſchöfliche Behörde zu Olmütz beſtätigte ihn. Pfarrer Fabri ſtarb am 9. Juli 1507 und ward in der Pfarrkirche beigeſetzt. Wer ſeine Nachfolger geweſen ſind, iſt unbekannt. Einer von dieſen Nachfolgern war Martin Gremmel, dieſer ſtarb 1552 als der letzte katholiſche Pfarrer von Neuſtadt. [2])

Gleichwie die Kirchenäcker abgabefrei waren, ſo beſaßen auch manche Bürger in der Vorſtadt und um die Stadt herum einige freien Äcker, Gärten, Wieſen und Scheuern auf den Gärten. Herzog Johann beſtätigte ihnen am Neujahr 1502 den freien Beſitz dieſer Liegenſchaften. [3])

Da unter der ſchwachen Regierung König Wladislaws von Böhmen das Unweſen der Straßenräuber in Schleſien überhand nahm, berief Sigismund, Herzog von Glogau und Troppau, zugleich Oberlandeshauptmann von Schleſien, einen Landtag am 18. Januar 1505 nach Troppau und im Januar 1506 nach Neuſtadt. Es wurden demzufolge 200 Reiter aufgeboten, welche die Friedensſtörer aufſuchen und zu ſtrenger Beſtrafung einliefern ſollten. Sigismund ſelbſt zog gegen die Raubritter, zerſtörte die

---

[1]) M. A. 33. Weltzel hat die ganze Urkunde abgedruckt 584 ff. Den Ausdruck decem et septem modios farinae ad quodlibet quartale anni divisum überſetzt Weltzel „in vierteljährlichen Raten", alſo 17 Scheffel fürs ganze Jahr.

[2]) Scharkov 440.

[3]) M. A. 31. Böhmiſche, ſehr ſchlecht geſchriebene Urkunde mit Siegel, ausgeſtellt von Johann Proskowski ſen.

Raubburgen und ließ die Räuber auf dem Galgen aufhängen. So wurde die öffentliche Ruhe wieder hergeſtellt. Vielleicht hob ſich jetzt auch in Neuſtadt das Handwerk, denn Herzog Johann gab 1506 den Schuhmachern Zunftartikel. [1])

Gern belohnte der milde Herzog Johann, wie wir ſchon öfter erwähnt haben, treue Dienſte ſeiner Untertanen und Beamten. Am Donnerstag nach Dreifaltigkeit 1516 begnadigte er für fleißige und beſtändige Dienſte ſeinen getreuen Johann Stolz von Simsdorf, Hauptmann in Strehlitz, indem er deſſen maſſives Haus (dom Kamenny Steinhaus) in Neuſtadt an der Schloßecke, wo man zum Schloſſe ging, von allen ſtädtiſchen Abgaben, ſamt dem zugehörigen Acker, befreite und dem Hauſe das Recht gab, Malz und Bier zu brauen und auszuſchenken. Johann Stolz und ſeine Erben können mit dem Hauſe und dem Acker nach Belieben ſchalten und walten. [2]) Aus dieſem Beiſpiel iſt übrigens erſichtlich, welche Macht der Herzog über die Stadt hatte, da er aus fürſtlicher Entſchließung Haus und Acker aus dem Stadtrecht herausnehmen und daſſelbe mit der Brau- und Schankgerechtigkeit begnadigen konnte. Eine ſolche Begnadigung war indeſſen den Bürgern keineswegs willkommen und die Bürger trachteten danach, dergleichen Freihäuſer an ſich zu bringen, was ihnen ſpäter auch bezüglich des obigen Stolz'ſchen Freihauſes gelang.

In jener Zeit, wo es an jeder Induſtrie mangelte, war das Bierbrauen ein wichtiges Nahrungsmittel der Bürger; dieſelben übten ihr Recht der Reihe nach aus, indem ſie in dem ſtädtiſchen Brauhauſe gegen gewiſſe Abgaben Bier brauten und dann ausſchenkten. Wenn in einem Bürgerhauſe friſches Bier ausgeſchenkt wurde, hing man einen Kegel heraus. So war jedes Bürgerhaus gewiſſermaßen ein Bierlokal. Die übrigen Bürger waren genötigt, das Bier nur in dem Bürgerhauſe zu kaufen, das gerade an der Reihe war (porzadka Reihebier). Nun kam es darauf an, daß auch die Dorfbewohner das Bier in den Bürgerhäuſern kauften, ja man ſuchte gewiſſe Dorfbewohner und Dorfkretſchmer an dies

[1]) Weltzel 83 unter Berufung auf Sommersberg und Zimmermann.

[2]) M. A. 35. Böhmiſche Urkunde, zerſchnitten, mit herausgenommenem Siegel. Die Urkunde wurde zerſchnitten, als die Stadt das Freihaus kaufte. Außerdem iſt obige Urkunde erhalten in einem Transſumpt des Fürſten Gabriel vom Jahre 1623. M. A. 36. —

und jenes Bürgerhaus zu feſſeln. Um ſo höher war der Wert eines Bürgerhauſes, je mehr Bier in demſelben verkauft wurde. Natürlich hatten nicht alle Bürgerhäuſer das beneidete Bierrecht, ſondern nur die Schankbürgerhäuſer, deren Zahl in Neuſtadt 160 betrug. Oben ſahen wir, daß der Herzog einem Hauſe das Bierrecht verleihen konnte, das es bis dahin nicht gehabt hatte (Stolz'es Freihaus). Auf den Bierſchank weiſt die folgende Urkunde hin:

„Am Sonntag nach Mathias (3. März) 1527 verkaufen Georg und Peter Beeß von Mauſchwitz, zu Riegersdorf geſeſſen, ihren Kretſcham zu Riegersdorf, mit fünf Ruten Acker, einer Wieſe, einem Garten hinter dem Kretſcham, einem Gärtlein unter den Stubenfenſtern, dazu die Scholtiſei mit dem dritten Pfennig vom niederen Gericht — ſchwere Sachen gehören an den Herrn und die Obrigkeit — an Chriſtoph Puſchmann und ſeine Ehefrau Hedwig und die Erben für 100 neue Mark und einen Jahreszins von 3 Mark und alle Sonntage vier Heller Bier. Er kann Bier kaufen in Neuſtadt bei wem er will; wenn wir aber oder unſere Nachkommen in Neuſtadt ein Haus kaufen und darauf brauen würden, ſoll er das Bier, ſo es nicht gar böſe und verderbt wäre, von uns nehmen." [1])

Der Riegersdorfer Kretſchmer ſtand ſomit unter dem Zwange, das Bier in Neuſtadt zu kaufen. Es iſt dies wohl die älteſte Urkunde, die den Bierzwang zum Gegenſtand hat. Auf den Bierzwang hat auch die folgende Urkunde vom 1. März 1529 Bezug:

„In Betreff des Kretſchams in Buchelsdorf ſoll Georg von Wrbna nur drei Malter Weizen und zwei Malter Gerſte im Laufe des Jahres ſieden und verbrauen und dem Kretſcham liefern, aber nicht mehr; was darüber hinaus iſt, ſoll der Kretſchmer das Bier in Neuſtadt entnehmen. Ferner ſollen die Neuſtädter Bürger wie von Alters her freien Viehtrieb durch den Buchelsdorfer Grund behalten und das Gras in den Buchelsdorfer Wäldern dürfen ſie, ohne die Wieſen zu beſchädigen, zu hauen wie früher das Recht haben." Herzog Johann beſtätigte den Vergleich." [2])

[1]) M. A. 39. Deutſch. Die Siegel der Verkäufer ſind angehängt, im Schilde das Wappen der Beeß: ein abgeſtumpfter Aſt mit Blättern.

[2]) M. A. 42. Böhmiſch, mit Siegel.

Am 5. Juni 1531 beſtätigte Herzog Johann die Statuten der Bäckerzunft.

Die letzte Urkunde für Neuſtadt hat der Herzog am 11. September 1531 ausgeſtellt. Er ſagt darin:

„Ich Hanus von Gottes Gnaden Herzog von Oppeln und Ratibor, Herr von Neuſtadt, bekenne mit dieſem Briefe, daß vor uns Herr Peter Ludgerzowski (von Riegersdorf) erblich verkauft hat ſein Vorwerk in Ludgerzowitz (Riegersdorf) in unſerem Neuſtädter Gebiete mit allen Nutzungen und in den früheren Grenzen, nichts ausgenommen, dem Herrn Caſpar Unwürd und deſſen Erben. Gegeben zu Oppeln am Montag nach Mariä Geburt 1531“.[1])

Herzog Johann, der letzte oberſchleſiſche Piaſt beſtimmte am 8. September 1531, daß die Ritter alle Erzeugniſſe ihrer Güter ohne Einſchränkung benutzen dürfen und daß die Berufungen an den Schöppenſtuhl zu Magdeburg aufhören ſollen, die Untertanen wurden an das „Landgericht“ gewieſen, das im Frühjahr in Oppeln, im Herbſt in Ratibor abgehalten werden ſollte. Die Fürſtentümer Oppeln—Ratibor ſollen ſtets vereinigt bleiben; als Wappen beſtimmte er den goldenen Adler im blauen Felde. Zum Fürſtentum Oppeln gehörten die Kreiſe Oppeln, Roſenberg, Lublinitz, Groß-Strehlitz, Toſt, Gleiwitz, Koſel, Ober-Glogau, Neuſtadt, Zülz und Falkenberg. Zum Fürſtentum Ratibor die Kreiſe Ratibor, Rybnik und Sohrau. Im Ganzen 14 Kreiſe. Außer dem umfangreichen Landgebiet hinterließ Herzog Johann große Schätze; in den Tonnen des Turmgewölbes im Schloſſe zu Oppeln fanden ſich abgeſehen von vielen Kleinodien nach unſerem Gelde 300000 Mark. Als der hochbetagte Herzog am 27. März 1532 kinderlos ſtarb, fiel dies alles als offenes Lehen an König Ferdinand von Böhmen und Ungarn. Der Herzog ruht in Oppeln in der Kollegiatkirche zum hl. Kreuz, der jetzigen Pfarrkirche. Ein prächtiger Gedenkſtein mit dem ſchleſiſchen Adler bewahrt ſein Andenken.

[1]) M. A. 44. Böhmiſch, mit Siegel. Kanzler war Georg Nawoj.

Oberſchleſien unter dem Hauſe Habsburg 1532—1742.

Markgraf Georg von Brandenburg, Pfandbeſitzer der Fürſtentümer Oppeln—Ratibor 1532—1543.

Der jugendliche, noch unvermählte König Ludwig von Böhmen und Ungarn, Oberlehnsherr von Schleſien, war am 26. Auguſt 1526 in der Schlacht bei Mochacz in Ungarn im Kampfe gegen die Türken gefallen, die Krone von Böhmen und Ungarn war erledigt. Dieſelbe erhielt nun Erzherzog Ferdinand von Oeſterreich aus dem Hauſe Habsburg, der Gemahl der Anna, der einzigen Schweſter des gefallenen Königs Ludwig. Inzwiſchen hielten auch die ſchleſiſchen Stände in Neuſtadt im Herbſt 1526 eine Beratung über den Anſchluß Schleſiens an Ferdinand. Abgeſandte der ſchleſiſchen Stände legten dem Könige ihre Wünſche vor und Ferdinand wurde, obgleich er der katholiſchen Kirche treu ergeben war, von ganz Schleſien, alſo auch von den zahlreichen Proteſtanten, als König mit Jubel begrüßt.

Am 31. Oktober 1517 hatte bekanntlich Martin Luther an der Schloßkirche zu Wittenberg 95 Theſen angeſchlagen, in denen er den Ablaß und andere Lehren der Kirche bekämpfte. Das iſt der Anfang der Lutheriſchen Reformation. Die Anhänger Luthers nannten ſich Proteſtanten und nahmen auf dem Reichstage zu Augsburg 1530 ein Glaubensbekenntnis an, das ſie Augsburger Konfeſſion nannten. Der Proteſtantismus verbreitete ſich mit ungeheuerer Schnelligkeit über ganz Deutſchland und die angrenzenden Länder; das Papſttum, die Biſchöfe, die Prieſter, die Sakramente außer Taufe und Abendmahl, die Verehrung der Heiligen, das Fegefeuer, der Ablaß, die Meſſe, die Ceremonien der Kirche wurden verworfen und nur die hl. Schrift oder das „reine Evangelium“ als einzige Glaubensquelle zugelaſſen.

Auch in Schleſien fand der Proteſtantismus raſche Verbreitung, namentlich in Niederſchleſien. Am eifrigſten war die Stadt Breslau und der Markgraf Georg von Brandenburg der neuen Glaubensrichtung ergeben. Dieſer ſtammte aus der fränkiſchen Nebenlinie der Kurfürſten von Brandenburg, ſeine Mutter Sophie

war die Schweſter des Königs Wladislaw von Böhmen und Ungarn. Am Hofe des Königs Wladislaw erlangte er großen Einfluß und große Reichtümer; dieſer Einfluß ſteigerte ſich, als er nach dem Tode des Wladislaw die Vormundſchaft über den minderjährigen König Ludwig von Böhmen und Ungarn führte. Der Markgraf rückte in die Reihe der ſchleſiſchen Fürſten ein, als er 1523 das Fürſtentum Jägerndorf und 1526 Beuthen mit Oderberg erwarb.

König Ferdinand war zwar der katholiſchen Kirche treu ergeben, konnte aber die raſche Verbreitung des Proteſtantismus nicht hindern. Denn er hatte mit den Türken, die 1529 ſogar Wien bedrohten, furchtbare Kriege zu führen und war hierbei durchaus auf die Unterſtützung der Proteſtanten angewieſen. So mußte er auch die Fürſtentümer Oppeln—Ratibor, die mit dem Tode des Herzogs Johann am 27. März 1532 an ihn gefallen waren, wenigſtens pfandweiſe an den eifrig lutheriſchen Markgrafen Georg von Jägerndorf gegen eine dem König vorgeſchoſſene Summe von 183 330 ungariſchen Gulden (à 36 Groſchen) überlaſſen. Der Markgraf übernahm den Pfandbeſitz ſchon am 2. April 1532 und ließ ſogleich das Urbarium oder das Grundbuch der Fürſtentümer Oppeln—Ratibor und der Herrſchaft Beuthen anlegen, in welchem die fürſtlichen Einnahmen aufs Genaueſte verzeichnet ſind.

Das Urbarium von Neuſtadt wurde 1534 aufgezeichnet und iſt noch vollſtändig erhalten. Daſſelbe gewährt uns einen tiefen Einblick in die damaligen Zuſtände. Sämtliche Bürger und Bauern, die zum Schloſſe Neuſtadt gehörten und an den Fürſten Abgaben oder Dienſte zu leiſten hatten, ſind verzeichnet. Nur eins fällt auf, daß die religiöſen Wirren, die damals bereits ganz Schleſien und auch die Neuſtädter Gegend ergriffen hatten, in dem Urbarium auch nicht mit einem Worte erwähnt werden. Nach einer Nachricht vom Jahre 1618 war die Augsburger Konfeſſion, alſo der Proteſtantismus ſeit 96 Jahren, mithin ſeit 1532 in Neuſtadt angenommen, ſeitdem Markgraf Georg von Jägerndorf Pfandbeſitzer von Oppeln-Ratibor geworden war. Damit ſtimmt auch die Angabe des ſpäteren Bürgermeiſters Treptow überein, welcher berichtet: „Von 1532 bis 1553 unter Partikularbeherrſchung der Fürſtentümer ſeitens des Markgrafen und dann unter der ungariſchen Königin Iſabella verrichteten die Proteſtanten noch bei Lebzeiten des letzten

katholiſchen Prieſters ihre Religionsübung in Privathäuſern und in der alten Schule, 1554 wurde ihnen die Pfarrkirche eingetan und waren 13 Prediger bis zum Jahre 1629.“ Neben Katholiken waren alſo ſeit 1532 Proteſtanten in Neuſtadt vorhanden, die letzteren gewannen bald die Oberhand. In einer Verhandlung vom 6. Dezember 1537 wird Bernand Schlacht als Prediger zu Neuſtadt erwähnt.

Das Schloß in Neuſtadt wurde von einem Hauptmann verwaltet und war der Mittelpunkt der fürſtlichen Herrſchaft. Es gehörten dazu Grundſtücke, Zinſungen und Dienſte ſowohl aus der Stadt wie aus mehreren Dörfern.

Im Folgenden wird das Urbarium möglichſt mit denſelben Worten angegeben werden, in denen es abgefaßt iſt.

Urbarium der Herrſchaft Neuſtadt 1534.

Zu dieſem Schloß gehört ein Vorwerk, das liegt vor der Stadt gen Leuber, darauf mag man über Winter 3 Malter 11 Scheffel, über Sommer $3^1/_2$ Malter anbauen. Die Herrſchaft iſt verpflichtet, das Getreide auf ihre eigenen Koſten abzuſchneiden. Bei dem Schloßvorwerk kann man 24 Rinder halten; Roſſe gibt es nicht, da das Getreide mit Robott eingebracht wird, dagegen kann man 200 Schafe halten, wenn man dafür die Stallungen zurichten würde.

Zum Schloſſe gehören zwei Küchengärten und etliche Apfelbäume auf dem Zwinger. Ferner eine Wieſe in Riegersdorf mit 8 Fuhren, eine Wieſe zu Leuber mit 4 Fuder, eine Wieſe zu Dittmannsdorf mit 5 Fuder. Von dieſen drei Wieſen wird das Heu mit Robott eingefahren. Dann gibt es noch eine vierte Wieſe in Neudeck mit 15 Fudern.

Zum Schloße gehören zwei Teiche, der eine Teich heißt der Leuberteich[1]) und der andere Teich liegt unter dem Schloſſe. In beiden Teichen kann man 15 Schock Karpfen ſetzen, doch ſind die Teiche abgegangen und müſſen ausgebeſſert werden. Zum Schloß gehört auch ein Fiſchhälter am Stadtgraben mit 10 Schock Karpfen zur Küche (des Fürſten).

[1]) Der Teich bei Leuber bei der dortigen Wieſe.

Zum Schloſſe gehören vier Wälder: Kalkofen, Hausberg, Neudeck und Birkberg. Im Hausberg kommen zeitweilig Rehe und Bären vor. Im Hausberg hält Georg Wirbenski (= von Wrbna auf Wieſe) einige Bauern, davon gibt er aufs Schloß einen Eimer Honig.

Dem Fürſten geben die Bürger an Geſchoß und Münzgeld in zwei Terminen zu Georgi 16 Goldgulden 4 böhmiſche Groſchen, Münzgeld 6 Florin 24 Groſchen. Auf Michaelis 61 Goldgulden, Münzgeld 5 Florin 24 Groſchen. Außerdem geben ſie vom Stadtvorwerk 3 ſchwere Mark 8 breite Groſchen.[1])

Es ſind zur Zeit 8 Fleiſcher, dieſe haben 6 Bänke und zinſen aufs Schloß von jeder Bank 20 Groſchen, zuſammen 3 Florin 12 Groſchen. Es ſind ſonſt noch 2 Fleiſchbänke vorhanden, die behaupten, ganz frei zu ſein, obgleich ſie keinen Freibrief haben.

Es ſind zur Zeit 21 Schuſter und dieſe zinſen dem Fürſten aufs Schloß von 5 Schuhbänken je 6 Groſchen zu Michaelis, tut 30 Groſchen. Die anderen 16 Schuhbänke leiſten Zinſungen an die Stadt und an die Kirche.

Das Schrotgeld gebührt dem Fürſten, die Stadt gibt ihm jedoch nur 2 Florin, das Übrige gibt man den Knechten, daß ſie darum ſchroten und das Erforderliche dazu kaufen, nämlich Seile und Anderes. Von einem Viertel Bier gibt man den Schrotknechten 4 Heller, vom Achtel Bier 2 Heller.

Es ſind zur Zeit 2 Töpfer und jeder gibt 1 Florin 12 Groſchen, zuſammen 2 Florin 24 Groſchen.

Der Bader (= Wundarzt) iſt verpflichtet, alle Jahre aufs Schloß zu Weihnachten 2 Florin zu geben und alle vier Wochen die armen Leute zu baden.

Michael Pohl hat eine Mühle mit 3 Rädern (Obermühle) und gibt der Herrſchaft aufs Schloß alle Jahre zu Georgi $4^1/_2$ Malter Korn. Er mäſtet 6 Schweine oder gibt dafür 10 Florin (= Maſtgeld). Der Müller hält eigene Roſſe zur Anfuhr.

---

[1]) Ein Goldgulden oder Florin galt 1534: 36 ſchleſiſche Groſchen = 1 Taler. Ein ſchleſiſcher Groſchen = 12 Heller, ein böhmiſcher oder breiter Groſchen oder Silbergroſchen = 18 Heller. Eine ſchwere Mark = 48 ſchleſiſche Groſchen à 12 Heller, oder = 32 böhmiſche Groſchen à 18 Heller. Das Stadtvorwerk iſt das ſpätere Fleiſchervorwerk.

Malz. Es entfallen für die Herrſchaft aus der Mühle (= Obermühle) zwei Teile, den dritten Teil erhält der Müller; das beträgt (für die Herrſchaft) im Jahre ungefähr 16 Malter Malz.

Es ſind 8 Bäcker, dieſe geben zu 6 Groſchen oder zuſammen 1 Florin 12 Groſchen. Außerdem geben ſie auf Weihnachten ein Strützel aufs Schloß für 6 Groſchen.

Der Weinſchank gehört der Stadt, der Nutzen hiervon verwenden die Bürger für ſich und geben aufs Schloß 2 Quart Wein oder Met (= Honigwein).

Es ſind zur Zeit 25 Juden mit ſamt den Hausgenoſſen (Inliegern), jeder gibt dem Fürſten alle Jahre zu Michaelis 1 Goldgulden, tut 25 Goldgulden. Jeder Jude gibt außerdem eine gemäſtete Gans aufs Schloß und alle Juden zuſammen geben 2 Pfund Pfeffer.

Die Bürger ſind ſchuldig, drei Fuhren mit Zinsgetreide nach Oppeln oder nach Jägerndorf zu fahren.

Ehrung. Die Gemeinde gibt, wenn der Rat erneuert wird, aufs Schloß ein Faß Bier und eine Malter Hafer. [1])

Die Maut. Von Alters her wurde folgende Maut für den Fürſten erhoben:

1. 18 Groſchen von einem verbundenen Wagen (= Wagen mit 2 Pferden?).

2. 6 Groſchen von einem Ballen Tuch, einem Wagen Nüſſe, Hanf, Wachs, Zwetſchken, Leder, Fleiſch, Wein.

3. 4 Groſchen von einem durchfahrenden Wagen Eiſen, Kupfer, Salz, einen Dreiling Wein, von jedem Bett, jedem Faß der Krämer.

4. 3 Groſchen von einem Faß Schinicher Wein (Ungarwein).

5. 2 Groſchen von jedem Boden vom Faß (offenes Faß?) und von jedem Faß Weinſtein.

6. 1 Groſchen von jedem Sack Wolle, Röte, Pfeffer, von jeder Kiſte, von einem Faß Schweidnitzer Bier, von jedem Ballen Leder und von einem Zentner Stahl.

7. 6 Heller von jeder Tone Öl, Heringe oder Met.

8. 4 Heller von jedem Tuchgewand; von jedem Pferde, das das Getreide fährt, es ſei ein Pferd, das man an der Hand führt

[1]) Das geſchah wohl jedes Jahr. Die Gemeinde wählte den Rat, der Fürſt beziehungsweiſe ſein Hauptmann leitete und beſtätigte die Wahl.

oder von einem Ochſen oder Kuh, von jeder Tonne Heringe, Kalk, einheimiſchem Salz, einer Fuhre mit Holzrinnen oder anderem Holzwerk.

9. 2 Heller von jedem Schweine und Schöps. —

Die Bürger gaben dem Fürſten aufs Schloß ein Geſchoß von Häuſern, Äckern, Gärten, Wieſen, alſo eine Grund- und Gebäudeſteuer, dazu den Handwerkszins. Auf manchen Grundſtücken ruhten Abgaben für den Pfarrer. Es würde zu weit führen, alle Bürger mit ihren einzelnen Abgaben anzuführen. Wir nennen des Beiſpiels wegen die erſten fünf Bürger:

1. Hans Unger gibt:
   vom Hauſe . . . . . Michaelis 33 Groſchen
   vom Handwerk . . . . „ 5½ „
   von zwei Gärten . . . „ 11 „
   von 1½ Sechsteil Acker . . . . 10 „ 9 Heller.
   Außerdem hat er zwei Erbſtücke und eine Wieſe frei.
2. Adam Kotulinski: vom Hauſe Michaelis 33 Groſchen.
3. Andreas Merlin:
   vom Hauſe . . . . . Michaelis 16½ Groſchen
   vom Handwerk . . . . „ 5½ „
   von 1½ Sechsteil Erbacker . . . 10 „ 9 Heller
   von einer Wieſe . . . . . 8 „
   von einem Garten . . . . . 1 „ .
4. Jacob Reimann:
   vom Hauſe . . . . . 16½ Groſchen
   vom Handwerk . . . . . 5½ „
   von ⅔ Erbes . . . . . 2 „
   dazu von 1½ Dritteteil . . . . 21 „ 9 Heller
   von einem Garten . . . . . 12 „ .
   Außerdem hält er einen Acker und
   gibt dem Vogt . . . . . 8 „
   eine Wieſe . . . . . 5½ „ .
5. Merten Sauerbier:
   vom Hauſe . . . . . 16½ Groſchen
   von 1½ Sechsteil Erbes . . . . 10 „ 9 Heller
   von 1½ Sechsteil Erbes . . . . 10 „ 9 „
   von einer Wieſe . . . . . 6 „ .
   Dem Pfarrer von einer Wieſe . . 6 „ .

Und ſo gehts ähnlich weiter. Im Ganzen werden 114 angeſſene Bürger, darunter bekannte Namen, wie Mathes Bilitzer, Hans von Stolz, Georg von Wrbna, Nicolaus Larisch von Ellgot, Friedrich von Unwürd — vier Adlige genannt. Dazu kommen 8 Krämer mit ihren Häuſern mitten auf dem Ringe, ein Krämer beſaß die Pulvermühle vor dem Obertor und gab dem Fürſten 2 Pfund Pulver. Ferner werden 22 „Hausgenoſſen“ und 14 angeſeſſene Juden genannt. Das ſind rund 160 Häuſer innerhalb der Stadtmauern. Von dieſen erhielt der Fürſt an Geſchoß zuſammen 170 Florin (à 36 Groſchen). In der Obervorſtadt werden 6, in der Niedervorſtadt 10 angeſeſſene Bürger genannt. Die Geſamtſumme des Geſchoſſes von Häuſern, Äckern, Gärten in und vor der Stadt gibt das Urbarium auf 216 Florin 16 Groſchen an.

Das Urbarium verzeichnet auch den Haushalt der Stadt. Die Stadt nahm insbeſondere ein:

Hirtengeld 23 Mark (à 48 Groſchen.)
Von dem Altare S. Barbara an Zinſen 10 Mark.
Von dem S. Bartholomaeusaltare Zinſen 8 Mark.
Von dem Bierbrauer ungefähr $3^1/_2$ Mark.

Vom Erwerb des Bürgerrechts gab jeder einen böhmiſchen Groſchen (= 18 Heller). Das Bürgerrechtsgeld wurde an den Stadtſchreiber und die Ratsherren verteilt. Nur die Leinweber und Schmiede mußten 10 Groſchen (à 12 Heller) an Bürgerrecht entrichten. Dieſes Geld fiel auch dem Rate zu.

Die Abgabe von dem Weinſchank, nämlich 12 Groſchen von einem Dreiling, desgleichen vom Salzhauen fiel der Stadt zu. Das Jahrmarktsgeld oder Standgeld brachte der Stadt im Jahre 24 Groſchen ein.

Bei Bußen und Wandel (= Strafgeld bei geringen Vergehen) erhielt die Stadt $^2/_3$, der Vogt $^1/_3$. Die Bußen bei Brand, Raub, Mord und Notzucht waren dem Fürſten vorbehalten. [1])

Den Einnahmen ſtanden gegenüber die Ausgaben. Die Stadt zahlte dem Fürſten zu Georgi 16 Goldgulden und noch

[1]) Die Bußen bei Brand, Raub, Mord und Notzucht waren urſprünglich dem Fürſten vorbehalten! Die Stadt hatte ſeit 1388 Anteil an den Strafgeldern oder Bußen, wofür ſie einen Scharfrichter hielt; dieſer erhielt von der Stadt, wie wir weiter leſen, 20 Mark Gehalt.

6 Florin 30 Groſchen, zu Michaelis 61 Florin ungariſch und dazu 12 Florin. Vorwerksgeld 3 Mark 8 breite Groſchen. Dem Prediger — dem Kaplan, der die Predigten hielt — gab die Stadt 16 Mark, dem Schulmeiſter 12 Florin, dem Wagenknecht 10 Mark, dem Stadtſchreiber 8 Florin, dem Teichmeiſter 46 Groſchen, dem Segerſteller für das Stellen der Uhr 1 Florin, dem Torhüter 7 Mark 2 Groſchen, dem Stadtknecht zur Beſorgung des Schrotes $6^1/_2$ Mark, Tuch zu einem Rock 1 Florin, dem Büttel 3 Mark 12 Groſchen, dem Scharfrichter durchſchnittlich 20 Mark, dem Kuhhirten $13^1/_2$ Mark und 4 Scheffel Korn, dem Schweinehirten 7 Mark 12 Groſchen und 4 Scheffel Korn. Den Wagenknechten, damit ſie die Ochſen der Gemeinde warten, $^1/_2$ Mark. Dem Bürgermeiſter und Stadtſchreiber gibt man zum Neuen Jahr, wenn man die Rechnung abnimmt, jedem 12 Groſchen, tut 24 Groſchen.

Desgleichen gibt die Stadt dem Hauptmann, wenn man den Rat erneuert, ein Faß Bier und einen Malter Hafer. Hauptmann Georg von Bendorf hat einem jeden Ratsherrn zum Erſatz der Verſäumnis einen ungariſchen Gulden an Abgaben erlaſſen, desgleichen einen Wieſenfleck jedem Ratsherrn zu zwei Fuder Heu und acht Lochter Holz bewilligt.

Fernere Ausgaben zum allgemeinen Nutzen betrugen rund 150 Mark; auf Bauten, Botenlohn, Reiſen und Zehrung wurden 5 Goldgulden 20 Groſchen verwendet.

Man ſieht, Neuſtadt war ein Ackerbauſtädtchen, Einnahmen und Ausgaben waren gering, der Kuhhirt, der Schweinehirt und gar der Scharfrichter, der übrigens zugleich Abdecker war, wurden beſſer beſoldet als der Rat.

Das Urbarium zählt nun die zur Herrſchaft Neuſtadt gehörigen Dörfer und die Leiſtungen auf, die zum Schloſſe zu entrichten waren. Insgeſamt gehörten zum Schloſſe ſieben Dörfer:

1. Dittmannsdorf.

In dieſem Dorfe hat Herr Georg von Lindewieſe einen Scholzen und mehrere Bauern. Die übrigen Bauern ſind dem Schloſſe zu Neuſtadt erbuntertänig. Die ganze Gemeinde gibt zweimal im Jahre das Dinggeld, von jeder Hofſtätte 3 Heller; mit Riegersdorf zuſammen geben die Einwohner einen Ochſen aufs Schloß, mit denſelben zuſammen Wachtgeld 8 Florin. Ein Scholz iſt in dieſem Dorfe, der Fürſt hat über ihn das Oberrecht.

Meßgetreide gaben ſie ihrem Pfarrer von jeder Hufe einen Scheffel Korn und ebenſoviel Hafer. Das Pfarrlehen (= Patronat über die Pfarrei) hat der Fürſt. Dem Biſchof zu Neiſſe geben ſie für den Zoll, damit ſie frei ſeien, 1 Florin 15 Groſchen. An Ehrung geben ſie von 12 Ruten oder einer Hufe eine Schulter Fleiſch, 2 Hühner, 12 Eier. Die ganze Gemeinde iſt verpflichtet, mit den Einwohnern von Schnellewalde und Riegersdorf den Dünger vom Schloß auf die Äcker zu fahren, jeder geſeſſene Bauer muß eine Fuhre Holz aufs Schloß fahren, auch Bauholz anfahren, eine Fuhre nach Oppeln tun. Auch hauen ſie ab die Wieſe unter dem Schloßteich, rechen das Heu und bringen es ein; man gibt ihnen dabei ein Kandel Bier oder zwei und Brot dazu. Ebenſo fahren ſie die Mühlſteine von Neiſſe an, fegen den Graben bei der Mühle (= Obermühle).

Summa: Leute 17. Huben ſamt den Wüſtungen $8\frac{1}{2}$. Michaeliszins 34 Fl. 26 Gr., Gartenzins 32 Gr., Wachtgeld 8 Fl., Ochſengeld 1 Fl. 6 Gr., Korn 7 Malter 6 Scheffel und ebenſoviel Hafer, $28\frac{1}{2}$ Hühner, 2 Schock 51 Eier, 14 Schultern.

2. Riegersdorf.

In Riegersdorf werden 20 Bauerſtellen (Leut) mit 18 bebauten Hufen nachgewieſen, 17 Huben waren wüſt! Der herrſchaftliche Michaeliszins betrug 36 Fl. 24 Gr., Gartenzins 1 Fl. 22 Gr., Wieſenzins 12 Gr., Dinggeld 8 Gr., Wachtgeld mit denen von Dietmersdorf, Ochſengeld 1 Fl. 6 Gr., Korn 6 Malter 13 Scheffel und Hafer ebenſoviel, 34 Hühner, 3 Schock 28 Eier, 17 Schultern.

Die ganze Gemeinde gibt Dinggeld, jeder 3 Heller, wenn das Recht zweimal abgehalten wird, zuſammen 8 Gr., geben einen Ochſen mit Dittmannsdorf, halten mit Dittmannsdorf einen Wächter oder dafür 3 Mark, die übrigen Abgaben ſind ähnlich wie bei Dittmannsdorf. Meßgetreide gaben ſie dem Pfarrer in Dittmannsdorf, auf daß er beide Kirchen verſorge. Der Fürſt hat das Pfarrlehen (= Patronat).

3. Leuber.

Das volkreiche Dorf hatte 52 Bauern und einen Scholzen. Der Scholz Mathes hat $1\frac{1}{2}$ Hufen, eine Fleiſch- und Brodbank frei. Er iſt ſchuldig mit einem Schützenpferde zu dienen und jährlich eine Fuhre Getreide nach Oppeln zu fahren. Die ganze

Gemeinde zahlt, wenn zu Faſtnacht das Ding gehalten wird, 3 Heller Dinggeld von jeder Hofſtätte. Mehrere Huben ſind wüſt. Die ganze Gemeinde gibt zuſammen dem Fürſten zu S. Bartholomaeus einen Ochſen, wie ihnen der Hauptmann anzeigt; ſie müſſen einen Wächter auf dem Schloſſe zu Neuſtadt halten oder dafür 6 Mark geben. Meßgetreide geben ſie ihrem Pfarrer, von jeder Hufe einen Scheffel Korn und ebenſoviel Hafer. Der Fürſt hat das Pfarrlehen. Dazu kommen verſchiedene Robotten auf herrſchaftlichem Grunde und Fuhren, insbeſondere haben ſie ein Stück Parchend beim Schloſſe zu beſſern, ein Stück Mühlgraben bei der fürſtlichen Obermühle zu räumen.

Im Ganzen werden 52 Leute (Bauern) mit 33 Huben gezählt, die übrigen Abgaben an Geld, Getreide, Hühnern, Schultern ſind ähnlich wie bei Riegersdorf.

4. Siebenhuben.

Dieſe Gemeinde war klein und urſprünglich wohl auf 7 Hufen angelegt. Jetzt gab es dort 8 Leute (Bauern) mit über 5 Hufen. Mehrere Ackerſtücke lagen wüſt. Die Robotten ſind den vorhergenannten ähnlich.

5. Dittersdorf.

Der Scholz Georg Steffan hatte vier freie Huben, dem Fürſten gab er als Oberrecht 21 Gr. Er dient im Harniſch mit einem Roß und zu unfriedlichen Zeiten ſoll er beim Schloſſe wachen wie die anderen Scholzen, und jährlich eine Fuhre nach Oppeln fahren. Die Gemeinde hält mit Jaſſen zuſammen einen Wächter (= Beſatzung des Schloſſes), ſie kauft mit Jaſſen einen Ochſen für den Fürſten, entrichtet das übliche Dinggeld (3 Heller von der Hofſtätte), Meßgetreide geben ſie ihrem Pfarrer einen Scheffel Korn und ebenſoviel Hafer von der Hufe, das Pfarrlehen hat der Fürſt. Dazu Robott auf herrſchaftlichen Feldern und Wieſen, Beſſerung der Zäune. Auf dieſem Gut iſt eine Mühle mit ihren Einkünften.

Im Ganzen ſind es 29 Leute, 16 Hufen uſw.

6. Schnellewalde.

Dieſes große Dorf hatte 69 Leute, 40 Hufen, der Michaelis-zins betrug 82 Fl. 19 Gr., Gartenzins 1 Fl. 6 Gr., vom Kretſcham 2 Fl., Dinggeld ungefähr 1 Fl., ein Ochs, ein Wächter,

20 Malter 5 Scheffel Korn und ebenſoviel Hafer, 78 Hühner, 7 Schock 52 Eier, 39 Schultern.

Der Scholz Jakel hatte eine Freihufe, aber keinen Brief darüber. Es ſind ungefähr 8 Hufen wüſt, die beſät man um die fünfte Garbe, ſie geben von jeder Hufe 2 Hühner auf Michaelis, 12 Eier und 1 Schulter Freitag vor Oſtern. (Eine Hufe enthält 12 Ruten). Ihrem Pfarrer gaben ſie 1 Scheffel Korn und ebenſoviel Hafer von der Hufe, der Fürſt hat das Pfarrlehen. Für den Freizoll in Neiſſe gaben ſie dem Biſchof 3 Mark. Dazu kamen die üblichen Robotten. Der Scholz und die zwei Freien ſind ſchuldig, eine Fuhre Korn und eine Fuhre Hafer nach Oppeln zu fahren, im Heereszuge mit ihrer beſten Waffe beim Schloß zu bleiben und dort zu wachen, wann es nötig iſt. Auch hat die Gemeinde beim Parchend beim Schloß und beim Zaun am Vorwerk ein Stück auszubeſſern.

7. Jaſſen.

Hier beträgt die Zahl der Leute 17, Huben 8, im Oberrecht $3^1/_2$ Hufen, Georgizins 5 Fl. 12 Gr., Michaelisзins 12 Goldgulden (à 48 Groſchen), Münzgeld 5 Fl. 6 Gr., Zins von wüſten Gärten 2 Gr., Martinizins ſamt dem Oberrecht 6 Fl. 18 Gr., Dinggeld 16 Gr., ein Drittel eines Ochſen, 12 Scheffel Hafer, 16 Hühner 8 Schultern.

In dieſem Dorfe hat Friedrich von Unwürd als Beſitzer der Stadtvogtei etliche Bauern, daran hat der Fürſt das Oberrecht.

An Dinggeld geben ſie zweimal im Jahr, ein jeder wie er ſitzt, ſamt den Untertanen des Unwürd, zu 4 Heller von der Hofſtätte. Der Scholz hält 2 Hufen frei, dient bei Kriegszeiten im Lande mit einem Pferde und ſtellt eine Fuhre nach Oppeln.

Meßgeld geben ſie ein jeder einen Scheffel Korn und ebenſoviel Hafer von der Hufe dem Pfarrer zu Neuſtadt Der Fürſt hat das Pfarrlehen. Auf dem Gut hat der Pfarrer eine Mühle.

Grenzſtreitigkeiten zwiſchen Wieſe und Neuſtadt. — Kunzendorf wird zum Marktflecken erhoben. — Stadtbuch. — Juden. — Prediger in Neuſtadt. — Leinweberzunft.

Markgraf Georg von Jägerndorf, Pfandbeſitzer der Fürſtentümer Oppeln—Ratibor, hielt ſich von ſeinen ſchleſiſchen Beſitzungen fern und ließ dieſelben durch den Landeshauptmann Hans Jordan von Alt-Patſchkau, ſpäter durch Johann Poſadowski von Poſtelwitz verwalten; Urkunden wurden in der markgräflichen Kanzlei ausgeſtellt. An der Spitze der Kreiſe ſtanden Hauptleute; raſch wechſelten die Hauptleute des Neuſtädter Kreiſes: Georg von Bendorf, Georg von Lindewieſe, Siegmund von Biſchofswerder.

Zwiſchen Georg von Würben auf Wieſe und Buchelsdorf und ſeinen Untertanen einerſeits, zwiſchen der Stadt Neuſtadt anderſeits, waren Grenzſtreitigkeiten und andere Irrungen ausgebrochen. Im Auftrage des Biſchofs Jacob von Breslau als Oberlandeshauptmanns von Schleſien, und des Markgrafen Georg von Jägerndorf unterſuchte Hans Jordan, Landeshauptmann der Fürſtentümer Oppeln—Ratibor im Verein mit einer Kommiſſion die Streitigkeiten. Was entſchied die Kommiſſion? 1. Die ſtrittigen Grenzen zwiſchen Wieſe und Buchelsdorf einerſeits, zwiſchen Neu- und Alt-Koczem, dem ſtädtiſchen Vorwerk bis an die Prudnik und hinter dem Galgenberge anderſeits, wurden nach Befragung ſtellenkundiger Leute beſichtigt und feſtgeſtellt. Der Hauptmann Georg von Bendorf wurde zugleich beauftragt, dieſe Grenzen durch ſichtbare Malzeichen feſtzulegen, damit in Zukunft Grenzſtreitigkeiten verhütet würden. 2. Die Neuſtädter verſprachen, die Vogtei-Niedermühle des Georg von Würben nicht zu ſchädigen und das Vieh des Müllers zuſammen mit dem Vieh der Stadt zu hüten. 3. Die Bewohner von Wieſe beanſpruchten die Hutung auf den Neuſtädter Gütern Alt- und Neu-Koczem, die Neuſtädter Bewohner aber verweigerten dieſelbe, und hierüber konnte eine Einigung nicht erzielt werden. 4. Georg von Wrbna beſaß außer der Niedermühle ein Haus in der Stadt; es wurde ihm erlaubt, von dieſem Hauſe und vom Dorfe Buchelsdorf zuſammen 20 Malze, jedes Malz auf einen Malter gerechnet, in der Stadt zu verbrauen, doch mußte

er von dem Malz die üblichen ſtädtiſchen Abgaben entrichten. Geſchehen zu Neuſtadt am Dienstag nach Margareth 1536. [1])

Das Gut und Dorf Kreiwitz, das einſt Wenzel von Sondzia beſeſſen hatte, war im Laufe der Zeit an die Vettern Georg und Chriſtoph Warkotſch von Nobſchütz durch Kauf gekommen. Mit Rückſicht auf die treuen Dienſte, die Georg Warkotſch dem Könige Ferdinand in den ungariſchen Kriegen geleiſtet hatte, beſtätigte dieſer den Beſitz am 31. Januar 1538. An der Urkunde hängt das Königsſiegel, auch findet ſich hier zum erſten Mal die eigenhändige Unterſchrift des Königs. [2]) Von jetzt ab wird es üblich, daß die Fürſten die von ihnen ausgeſtellten Urkunden nicht blos beſiegeln, ſondern auch unterſchreiben. Durch dieſe Unterſchrift werden die Urkunden umſo intereſſanter!

Georg Warkotſch trat ganz in die Dienſte des Königs, wurde königlicher Mundſchenk und verzichtete ſchon zwei Jahre ſpäter auf den Beſitz von Kreiwitz zu Gunſten ſeines Vetters Chriſtoph Warkotſch und deſſen Brüder. Den Verzicht beſtätigte im Namen des Königs Biſchof Balthaſar von Breslau als Oberlandeshauptmann von Schleſien. Der Biſchof erwähnte hierbei, daß Kreiwitz „im Neuſtädter Kreis und Weichbild gelegen“ ſei. [3])

König Ferdinand hielt ſich eine Zeit lang in Breslau auf. Caspar Unwürd von Neuhaus hatte früher von Herzog Johann von Oppeln drei wüſte Hufen, die an ſein eigenes Vorwerk (in Riegersdorf?) ſtießen, erworben und bat jetzt den Markgrafen Georg von Jägerndorf um Beſtätigung. Dieſer wies ihn aber ab, da er nicht Erbherr, ſondern nur Pfandbeſitzer ſei. Nun beſtätigte König Ferdinand zu Breslau am 15. Juni 1538 als Erbherr jenen Beſitz. [4])

Der Ritter Adam Kotulinski von Friedeberg beſaß ein Haus in Neuſtadt und das Dorf Kunzendorf. König Ferdinand erhob zu Prag am 7. Januar 1542 dieſes Dorf zu einem Marktflecken,

---

[1]) M. A. 45. Angehängt iſt das Siegel des Landeshauptmanns Hans Jordan.

[2]) M. A. 46.

[3]) M. A. 48. Schön geſchriebene Pergamenturkunde mit dem Siegel des Biſchofs; ausgeſtellt am Donnerstag nach Franciskus (7. Okt.) 1540.

[4]) M. A. 47. Schöne Pergamenturkunde mit Unterſchrift und Siegel Ferdinands.

geſtattete die Niederlaſſung aller Handwerker, gab dem Marktflecken das Recht, mit grünem Wachs zu ſiegeln, den hl. Georg im Wappen zu führen, Donnerstags einen Wochenmarkt, im Frühjahr und Herbſt durch acht Tage einen Jahrmarkt abzuhalten. Die Erhebung Kunzendorfs zu einem Marktflecken mag der Stadt Neuſtadt wegen der großen Nähe keineswegs angenehm geweſen ſein. Anna Kotulinski (Tochter des Adam?) brachte 1559 den Marktflecken ihrem Gatten Chriſtoph von Wachtel zu, in deſſen Familie der Ort lange blieb und den Namen Wachtel-Kunzendorf erhielt. [1])

In Gegenwart des Hauptmannes Georg von Lindewieſe verkaufte der Vogteibeſitzer Friedrich Unwürd 1539 die Einnahmen, die er von den acht Vogteibauern in Jaſſen bezog, nämlich 20 Gulden (à 36 Groſchen) 15 Groſchen an Geld, 22 Hühner, 4 Schultern jährlich, dazu ſein Recht auf das Gericht und die untertänigen Bauern, um 180 ungariſche, vollgewogene Gulden dem markgräflichen Kämmerer Paul Gerſtner; letzterer überließ dies alles teſtamentariſch dem Hauptmann Siegmund Biſchofswerder zu Neuſtadt. Auf Bitten des Sigmund Biſchofswerder beſtätigte Markgraf Georg die Ceſſion am 28. Juli 1543. Der Markgraf ſtellte die Urkunde zu Ansbach aus und unterzeichnete ſie mit den Worten „Manu propria“ (mit eigener Hand) ohne ſeinen Namen zu nennen. Es iſt dies die einzige vom Markgrafen Georg für Neuſtadt ausgeſtellte Urkunde. [2])

Markgraf Georg ſtarb am 28. Dezember 1543 mit Hinterlaſſung eines fünfjährigen Sohnes Georg Friedrich. Bei den Proteſtanten führt er den Namen „der Fromme“, weil er den Proteſtantismus mächtig gefördert hat.

Aus der Zeit des Markgrafen Georg von Jägerndorf iſt das Stadtbuch erhalten, das im Jahre 1537 beginnt und 1627 endet; in demſelben ſind Teſtamente, Verzichte, Käufe und Verkäufe von Häuſern und Grundſtücken in Neuſtadt, Ausſtellung von Geburtsbriefen, gegenſeitige Verreichungen der Eheleute eingetragen. Manche Eintragung beanſprucht ein großes Intereſſe, weshalb dieſelbe hier mitgeteilt wird.

Als erſte Eintragung erſcheint die Überlaſſung einiger Grundſtücke des „ehrenfeſten“ Wenzel Mochowski von Riegersdorf

[1]) Weltzel 96.

[2]) M. A. 49. An der Urkunde hängt das markgräfliche Siegel.

an Caſpar Jeſchke von Dittmannsdorf. Den Rat bildeten damals Georg Konrad Bürgermeiſter, und vier Ratmannen. Im Jahre 1538 war Peter Herodinus, 1539 Wolf Kisling, 1541 und 1542 der Weißgerber Peter Bartſch, 1543 Martin Heinrich Bürgermeiſter. Man kann ſchon damals die Beobachtung machen, daß Bürgermeiſter und Ratmannen aus beſtimmten angeſehenen, ſogenannten Patrizierfamilien genommen wurden.

Im Jahre 1537 lieh der „geſtrenge“ Herr Valentin Pruskowski, Hauptmann zu Falkenberg, dem „beſcheidenen Juden Abraham zu Neuſtadt“ auf Haus und Hof in der Niedergaſſe 20 ungariſche Gulden. Die Juden beſaßen auf der Niedergaſſe Häuſer, auch wird 1540 eine Judenſchule auf der Niedergaſſe erwähnt. Die Juden waren ziemlich zahlreich. Im Jahre 1541 erſchienen die Juden David, der alte Moſes, der lange Moſes und der Jude Kaufmann vor dem Rate und „baten ganz demütiglich, ihnen einen Flecken auf dem Stadtgrund zu einem Begräbnis zu verkaufen“. „Wir haben angeſehen ihre fleißige Bitte — ſchreibt der Rat — und haben mit Willen der geſchworenen Schöppen gedachten Juden einen wüſten Fleck auf Stadtgrund vor der Niederſtadt am Sandberge um 40 Gulden verkauft und überreichen ihnen hiermit den genannten Fleck.“

Ob die Juden ſchon früher einen Begräbnisplatz in Neuſtadt hatten, muß dahingeſtellt bleiben. Wo lag das neue „Begräbnis“? An der Kunzendorfer Straße links, oberhalb des Metzner'ſchen Gartens, wo vor mehreren Jahren die ſtädtiſchen Sandgruben waren. Dieſe Grundſtücke hießen bis vor Kurzem oder heißen heute noch „das Judenbegräbnis.“ Der Platz diente indeſſen nur kurze Zeit den Juden als Friedhof, da Kaiſer Rudolf II. dieſelben vertrieb. Als ſie ſpäter nach Neuſtadt wieder kamen, ließen ſie die Leichen in Zülz beerdigen. Der jetzige jüdiſche Friedhof an der Bahnhofſtraße iſt erſt um 1860 angelegt worden.

Wollte jemand in der Krankheit ein Teſtament machen, ſo meldete er dies dem Rate, worauf derſelbe eine Ratsperſon und mehrere geſchworene Schöppen in das Haus des Teſtators ſandte; den Frauen ſtanden Vormünder zur Seite. War aber jemand geſund, ſo erſchien er perſönlich vor dem Rate und gab ſeinen letzten Willen kund. Der Stadtſchreiber nahm das Teſtament auf; im Jahre 1543 war Nicolaus Pflug Stadtſchreiber.

Interessant ist, daß es in Neustadt eine Pulvermühle gab. Im Jahre 1537 verkaufte Hedwig Schink ihrem Sohne Adrian Schink die Pulvermühle vor dem Obertore um 40 ungarische Gulden. Als Zeugen werden genannt Bernhard Schlacht, Prediger zu Neustadt, Johann Leuffer, Schulmeister. Die Nennung eines „Predigers" ist ein Zeichen, daß schon damals die lutherische Religion in Neustadt einen sicheren Boden gefunden hatte. Bei einem Vergleich vom Jahre 1549 werden im Stadtbuch als Zeugen genannt: „Der würdige ehrsame Herr Valentin Niger, Prediger zu Neustadt, Urban Sutor, Pfarrer zu Casimir, Bartholomaeus Golde, Schulmeister zu Neustadt, Bürgermeister Hans Krieg." Die genannten Geistlichen waren sicher lutherisch.

Am Feste der hl. Dreikönige 1537 erklärte Adam Kotulinski von Friedeberg, Besitzer von Kunzendorf, daß er mit Rücksicht auf die große Treue, die ihm Anna Anckert erwiesen hat, das Haus, das er in Neustadt erkauft hatte, ihr übergebe. Es wurde dies auf sein Ansuchen in das Stadtbuch eingetragen.

Barbara, Ehefrau des Mathes Pole, bekannte 1538, daß sie ihrem Sohne, dem Obermüller Michael Pole und dessen Ehefrau alle ihre Habe vermache. Im selben Jahre verkaufte der Rat Haus und Hof auf der Niedergasse dem Juden Merlin um 30 Mark (à 48 Groschen).

Der Rat stellte auch Geburtsbriefe aus und bezeugte beispielsweise, daß ein gewisser Martin „nach göttlicher Ordnung, rechter gemeiner deutscher Art" geboren wurde.

Der ehrwürdige Herr Georg Merten, derzeit Pfarrer zu Lindewiese, bekannte 1541 im Stadtbuch, daß ihm sein Stiefvater das ganze väterliche und mütterliche Erbe ausgezahlt habe; er entsagte für sich und seine Nachkommen allen ferneren Ansprüchen. Der Pfarrer war mithin, da er Nachkommen hatte, Protestant.

In dem gleichen Jahre 1541 verreichte „vor dem sitzenden Rat" der alte Moses seinem Sohne Abraham Haus und Hof auf der Niedergasse. Es fällt sehr auf, daß die Juden im Stadtbuch nur um 1540 herum häufig erwähnt werden, dann aber nicht mehr.

In jener Zeit nahm das Leinweberhandwerk einen Aufschwung.[1]) Vor dem Rate erschienen am 27. Januar 1542

[1]) Die Leinwebermeister erhielten bekanntlich 1493 Innungsartikel.

die Leinwebermeiſter Georg Jordan und Hans Memkin, wie auch die Altgeſellen Lorenz Reimann und Simon Breuer und erhaten Statuten für die Webergeſellen. Sie erklärten: Nachdem ſich ihr Handwerk bei dieſer Stadt gemehrt und der Meiſter eine ziemliche Anzahl geworden, ſo hätten doch die Geſellen keine ordentliche Herberge, um darin aus- und einzugehen. Die Herberge wurde nun bei Meiſter Jakob Klemme gewählt, dort ſoll eine gut verwahrte Lade mit zwei Schlüſſeln verſehen, ſtehen. Die Geſellen verſammeln ſich alle 4 Wochen, zwei Meiſter ſitzen bei ihnen, hieſige Geſellen legen in die Lade immer 2 Heller, fremde 1 Groſchen (= 12 Heller); davon fällt die Hälfte den Meiſtern, die Hälfte der Geſellenzunft. Wenn ein Geſelle erkrankt, erhält er 6 Groſchen aus der Lade geliehen, der Geſellenvater nimmt ihn auf und je ein Geſelle pflegt den Kranken bei Tag und Nacht; nach deſſen Tode begleiten ihn Meiſter und Geſellen zu Grabe; ſtirbt ein Meiſter, ſo helfen ihn zwei Geſellen zu Grabe tragen. Was die Geſellen am Zechtage auflegen, davon erhalten die Meiſter den vierten Teil. Sie können zuſammen Karten und Würfel ſpielen, doch nicht höher als um einen Heller. Für die Koſt beim Geſellenvater zahlt ein Geſelle für die Mahlzeit 9 Heller. Wenn der Geſellenvater Bier ausſchenkt, ſoll der Geſelle für 6 Heller Bier trinken. [1])

Markgraf Georg Friedrich von Jägerndorf, Pfandbeſitzer der Fürſtentümer Oppeln-Ratibor 1543—1551.

Da der Markgraf Georg Friedrich erſt fünf Jahre zählte, ſo führten Vormünder die Regierung.

Um jene Zeit war Hans Neugebauer (1545) und Hans Krieg (1550) Bürgermeiſter in Neuſtadt.

Einen wichtigen Poſten in der ackerbautreibenden Stadt hatte der Schweinehirt. Im Jahre 1544 ſchwur der Schweinehirt Martſchine „einen friedſamen ewigen Urfrieden, wie es bei Urfehden Recht iſt, und ſoll ſich in drei Tagen aus dieſem Neuſtädtiſchen Weichbild wegziehen.“ So meldet das Stadtbuch.

[1]) Weltzel 279.

Vor dem Rat erklärte 1545 Michael Seifert, Schulz in Schweinsdorf, daß ihm der ehrenfeste Johann Stolz von Simsdorf Gut und Scholzerei zu Schweinsdorf vollkommlich bezahlt habe. Johann Stolz von Simsdorf war Neuſtädter Bürger, da er in der Stadt ein Haus auf der Schloßſtraße beſaß. Bei einer anderen Verhandlung erſcheint im Stadtbuch der Vogteibeſitzer Friedrich Unwürd von Neuhaus, etwas ſpäter der bereits erwähnte Prediger Valentin Niger als Zeuge.

Die Zunftmeiſter der Bäckerzunft Georg Breicher und Valentin Tilge legten am 8. November 1547 dem Rat die Statuten vor, welche Herzog Johann von Oppeln der Stadt Ober-Glogau verliehen hatte, mit der Bitte, dieſelben auch für Neuſtadt zu beſtätigen. Die Zunftordnung, welche der Herzog urſprünglich am 5. Juni 1531 für Oppeln erlaſſen hatte, lauten im Weſentlichen folgender Maßen:

Wer Bäckermeiſter werden will, muß ſein Handwerk vor den zwei Zunftmeiſtern beweiſen und 1 Mark, 1 Faß Bier, 6 Pfund Wachs als Eintrittsgebühren entrichten; auch muß er das Bürgerrecht und eine Brodbank beſitzen. Der Sohn eines Meiſters, oder wer die Witwe oder Tochter eines Meiſters heiratet, zahlt die Hälfte. Fremde dürfen nur dann Brod in die Stadt bringen, wenn die Bäcker keines mehr haben. Die Meiſter müſſen zur Zechverſammlung erſcheinen; wer ausbleibt, zahlt ein Pfund Wachs als Strafe. Zu kleines Brod oder ſolches, das nicht geraten iſt, ſoll verkauft und anderes für den Markt gebacken werden; wer vier Mal dagegen fehlt, dem wird das Handwerk auf einen Monat geſperrt. Üble Nachrede, Verfälſchung des Mehles wird beſtraft. Wer bereits ein Jahr Meiſter geweſen iſt, kann einen Lehrling annehmen und zwar vor Pfingſten und vor Martini. Der Lehrling muß eine Probe von 14 Tagen beſtehen, ein Jahr lernen und dann dem Meiſter 4 Mark, der Zeche eine Mark und zwei Pfund Wachs geben. Wenn ein Geſelle die Arbeit verſäumt, wird er beſtraft. Alle Sonntage und Wochenmarktstage ſoll friſche Ware auf den Brodbänken ausgelegt werden. Beim Begräbnis erſcheinen alle Meiſter, die jüngſten Meiſter tragen die Leiche und graben das Grab. Beim Spiel iſt der Einſatz höchſtens ein Groſchen. [1])

[1]) Weltzel 261.

König Ferdinand befahl 1548, daß alle freien Leute in den Fürſtentümern Oppeln—Ratibor ihre Privilegien bei ihren Städten beglaubigen laſſen und die beglaubigte Abſchrift ihm zuſenden. So erſchienen auch der Scholze von Schnellewalde und zwei Freie vor dem Amtsverweſer Hans Brendel von Tilſenſtein zu Neuſtadt und ließen die Abſchrift ihrer Privilegien beſtätigen. Der genannte Amtsverweſer war Stellvertreter des Hauptmanns Siegmund Biſchofswerder, der uns bereits 1543 bekannt und noch 1550 als Hauptmann tätig iſt. [1])

Johann Stolz von Simsdorf beſaß das Gut und das Dorf Schweinsdorf nebſt der Burg Greiſau im Zülzer Kreiſe; er ſtarb mit Hinterlaſſung von unmündigen Kindern. Heinrich Sebaſtian und Georg, leibliche Brüder Stolz von Simsdorf und Vormünder der unmündigen Kinder, verkauften 1547 Schweinsdorf nebſt der Burg Greiſau mit allem Zubehör und wie es Johann Stolz von Simsdorf beſeſſen hatte, für 2200 vollgewogene ungariſche Gulden dem Caspar Pückler von Grodisko und ſeinen Erben. Im Namen des Markgrafen Georg Friedrich beſtätigte der Landeshauptmann Jan Poſadowski den Verkauf zu Oppeln am Dienstag nach Vitus (15. Juni) 1551. Zeugen waren Valentin Pruskowski Hauptmann von Falkenberg, Wenzel Nawoj von Dolna Hauptmann von Roſenberg und Lublinitz, Wenzel Geraltowski, Blaſius Pirchala Burggraf (starosta) von Oppeln, Jacob Skorupka und Johann Wolff aus Zülz, Sekretär der Fürſtentümer Oppeln—Ratibor. [2])

Wir erwähnen dieſe Urkunde, weil Schweinsdorf ſpäter von Neuſtadt erworben wurde und weil Caſpar Pückler von Grodisko den Proteſtantismus förderte und wahrſcheinlich auch in Schweinsdorf einführte. Wie Schweinsdorf lag auch Zeiſelwitz im Zülzer Kreiſe. Weil auch dieſes Dorf ſpäter an Neuſtadt kam, ſei der folgende Verkauf erwähnt: „In Gegenwart des Franz von Schweinoch, Hauptmanns von Ober-Glogau und Zülz erſchien 1547 Albrecht Schoff von Ellgot und erklärte, daß er mit Zuſtimmung ſeiner Brüder um 230 vollgewogene ungariſche Gulden das Getreide und das Erbgut in Zeiſelwitz (Tiſowicz) im Kreiſe

[1]) Weltzel 101.

[2]) M. A. 50. Böhmiſche Urkunde mit der Unterſchrift J. P. (Jan Poſadowski), Jan Wolff sekretarz und angehängtem Siegel Georg Friedrichs.

Zülz mit allem Zubehör und Herrschaft, mit Bauern und dem Vorwerk, wie er sie von seinen Vorfahren besessen, nichts ausgenommen, dem Heinrich Stolz von Simsdorf und seinen Erben verkauft habe. Im Namen des Markgrafen Georg Friedrich bestätigte der Landeshauptmann Jan Posadowski den Verkauf zu Oppeln am Tage des hl. Gallus (16. Oktober) 1551. Zeugen waren Balthasar und Georg Stolz von Simsdorf, Adam und Georg Schoff Gebrüder, Blasius Pirchala Burggraf von Oppeln, Gregor Lochnit, Johann Wolff aus Zülz Sekretär." [1])

Kunze Elsterberger hatte den Rat zu Neisse als Seelwärter eines Zinses von 10 Mark jährlich von einem Kapital, das er auf Herzogswalde im Gebiete von Neisse zur Zeit des Bischofs Johann für das Hospital zu Neustadt ausgeliehen hatte und das jetzt 170 ungarische Gulden betrug, eingesetzt. Der Bischof Balthasar von Breslau verfügte als Landesherr und als zuständiger Bischof, daß in Zukunft nicht der Rat zu Neisse, sondern der Rat zu Neustadt den Zins von Herzogswalde einziehe, für das Hospital zu Neustadt verwende und jährlich Rechnung lege. So geschehen in Neisse am Sonnabend nach Catharina (28. November) 1551. [2])

Zwischen der Stadt Neustadt und der Schloßherrschaft müssen damals Streitigkeiten ausgebrochen sein; denn am 16. Dezember 1551 trug König Ferdinand in Prag dem Bischof Balthasar auf, zwischen Neustadt und dem Oppelner Amt — unter diesem stand die Schloßherrschaft von Neustadt! — gütlich zu verhandeln wegen des Koczemwaldes, Brauurbars, Kretschamverlages wie auch wegen der Kirchenkleinodien, so der Rat verschwendet und einige Zeit den königlichen Kommissarien bei der Inventierung verschwiegen hat, ferner wegen der Geburtsbriefe der Bauernkinder und wegen der Schuldregister der Juden.

Daraus schließen wir, daß der hochbetagte katholische Pfarrer Martin Kremmel nicht mehr im Stande war, die kirchlichen Gerechtsame zu wahren und daß der Rat, da er die Kirchenkleinodien an sich zog, nicht mehr katholisch, sondern protestantisch war. Der Pfarrer starb schon im nächsten Jahre (1552) und der Protestantismus gelangte bald darauf zum völligen Siege.

[1]) M. A. 51. Böhmische Urkunde wie Nr. 50.

[2]) M. A. 52. Deutsche Urkunde mit Unterschrift und Siegel des Bischofs Balthasar.

Da die Vormünder des Markgrafen Georg Friedrich den Proteſtantismus eifrig verbreiteten und König Ferdinand die katholiſche Religion ſchützen wollte, zog er die Fürſtentümer Oppeln—Ratibor an ſich und entſchädigte anderweitig den bisherigen Pfandbeſitzer.

Königin Iſabella, Pfandbeſitzerin der Fürſtentümer Oppeln—Ratibor 1551—1557. — Der letzte katholiſche Pfarrer. — Die Stadt erhält das Kirchenpatronat. — Prediger. — Niederkretſcham. — Brückenheller.

Königin Iſabella, Schweſter des Königs von Polen, war Gemahlin des früheren Ungarkönigs Zapolya; dieſer hinterließ die Königin und einen Sohn. König Ferdinand verlieh dem Prinzen zur Entſchädigung für den verlorenen Thron von Ungarn mehrere Beſitzungen, darunter auch den Pfandbeſitz der Fürſtentümer Oppeln—Ratibor und Münſterberg. Iſabella führte für den Prinzen, ihren Sohn, die Vormundſchaft. Am 8. März 1552 erſchien ſie in Oppeln, hielt ſich aber meiſt in Polen auf. Die Fürſtentümer Oppeln—Ratibor ließ ſie durch den Landeshauptmann Albrecht von Schellendorf verwalten.

In Neuſtadt war Lorenz Melczer 1554 und 1555, dann Fabian Pantel 1556 Bürgermeiſter.

Landeshauptmann Albrecht von Schellendorf beſtätigte im Namen der Königin zu Oppeln am Montag nach Sophie 1552 den Brüdern Hans, Georg und Friedrich Unwürd von Neuhaus, den Vettern des oft erwähnten Vogteibeſitzers Friedrich Unwürd in Neuſtadt, den Verkauf ihres erblichen Gutes in Riegersdorf ſamt dem Vorwerk und allem Zubehör, mit Bauern, Gärtnern, Feldern, Wieſen und Teichen, nichts ausgenommen, an Georg Schoff von Wilczütz für 1625 ungariſche Gulden in Gold, in dem Umfange, wie ſie alles nach ihrem Vater beſeſſen hatten. Die Urkunde iſt mit ſehr kräftiger Hand von der Königin „Iſabella“ und von Albrecht von Schellendorf unterzeichnet. [1])

[1]) M. A. 53. Deutſche Urkunde mit dem ſchönen Siegel der Königin Iſabella.

In direkte Beziehung zu Neuſtadt trat die Königin zu wiederholten Malen und der Einfluß, den ſie hierbei ausübte, dauert teilweiſe heute noch fort. König Ferdinand hatte ſich in ihr getäuſcht; denn obgleich ſie für ihre Perſon katholiſch blieb, ſo förderte ſie doch in den Fürſtentümern Oppeln—Ratibor, und auch in Neuſtadt, die lutheriſche Religion. Als der letzte katholiſche Pfarrer Martin Gremell 1552 ſtarb, präſentierte ſie nicht dem Biſchof von Olmütz, zu deſſen Diözeſe Neuſtadt gehörte, ſondern auffallender Weiſe dem Biſchof Balthaſar von Breslau den Samuel Neugebauer als Pfarrer, der Biſchof inveſtierte ihn durch eine in Neiſſe am 25. November 1552 ausgeſtellte Urkunde, übergab ihm die ganze Seelſorge und alle pfarrlichen Einkünfte; die Parochianen ſollen ihm als ihrem Seelſorger gehorſam ſein, unbeſchadet jedoch „unſerer Rechte und der Rechte anderer, ſo lange er im Gehorſam gegen die heilige katholiſche Mutterkirche und den Biſchof verharrt“.[1])

Der Ausdruck: „unbeſchadet unſerer Rechte und der Rechte anderer“ bezieht ſich offenbar auf den Biſchof von Breslau und die Biſchöfe von Olmütz. In jenen für die katholiſche Kirche ſchweren Zeiten mögen die Biſchöfe von Olmütz die Jurisdiktion über Neuſtadt zeitweiſe dem Biſchof von Breslau übertragen haben. Der Ausdruck: „ſo lange Samuel Neugebauer im Gehorſam gegen die katholiſche Mutterkirche und den Biſchof verharrt“, läßt darauf ſchließen, daß die katholiſche Geſinnung des neuen Pfarrers nicht feſt ſtand. Es wurden nämlich damals viele Pfarrer vom Biſchof angeſtellt, die ihrer Geſinnung nach proteſtantiſch waren, an wirklich katholiſchen Pfarrern und Geiſtlichen herrſchte völliger Mangel. In der Tat war nach allen ſpäteren Angaben Martin Gremell der letzte katholiſche, mithin Samuel Neugebauer der alleinige, erſte lutheriſche Pfarrer. Übrigens verwaltete er das Pfarramt nur kurze Zeit, er reſignierte auf dasſelbe in die Hände der Königin Iſabella und dieſe übertrug nun am 25. Juli 1556 dem Rat zu Neuſtadt das Patronatsrecht über die Pfarrkirche und alle pfarrlichen Eintünfte, unter der Bedingung, daß die Bürger und Ratmannen von Neuſtadt auf Grund des Patronatsrechtes die genannte Pfarrei einem wohl unterrichteten Pfarrer verleihen,

[1]) M. A. 54. An der lateiniſchen Urkunde das Siegel des Biſchofs. Jure tamen nostro et aliorum semper salvo . . . quatenus idem Samuel in sanctae matris catholicae et nostra obediencia perseveraverit.

der die Untergebenen in der hl. Schrift und in dem reinen Worte Gottes unterweiſe und nichts gegen die Verfaſſung der wahren Kirche Chriſti lehre noch Neuerungen im chriſtlichen Volke einführe; er ſoll mit ſeinen Kaplänen von den Einkünften der Pfarrei den Unterhalt haben.

Zu gleicher Zeit ſchenkte die Königin ein Stück des zur Schloßherrſchaft gehörigen Ackers nach Ausmeſſung des Hauptmanns oder des Vize-Hauptmanns zum chriſtlichen Begräbnisplatz. [1])

Die Pfarrkirche muß viele Stiftungen beſeſſen haben, da der Pfarrer und die Kapläne hiervon unterhalten wurden. Die Pfarrmühle in Jaſſen diente dem Pfarrer, die Schul- oder die Zeiskenmühle der Schule, die Lazarus- oder die Klappermühle wurde etwas ſpäter für das Hoſpital dienſtbar gemacht. Von 1554 bis 1629 gab es ſieben lutheriſche Kapläne, welche in einem Häuschen an der Stadtmauer neben der Wohnung des Balkentreters und des Stadtpfeifers gegenüber der Pfarrkirche, etwa an der Stelle des ſpäteren Realſchulgebäudes wohnten. Die Pfarrei mag an derſelben Stelle geſtanden haben, wo die jetzige Pfarrei noch ſteht. Die Reihe von Häuſern, welche als „Dom“ bezeichnet wurden, mögen früher der Pfarrkirche zinsbar geweſen ſein. Die Schule ſtand nördlich von der Pfarrkirche neben dem Vogteihaus an Stelle der jetzigen Mädchenſchule und war von Holz; wahrſcheinlich grenzte ſie an das Pfarrhaus.

Als lutheriſche Pfarrer werden genannt Dietrich Berg aus Köln 1554, Jacob Pue aus Neumarkt 1554, Joachim Lorenz 1556, Johann Müller aus Münſterberg 1558, Thomas Thanholzer 1560, Salomon Scherer aus Ungarn 1563, Magiſter Stephan Henel aus Troppau 1574, Samuel Czepka aus Brieg 1587, Johann Neugebauer 1595, Magiſter Caſper Steubius aus Jägerndorf 1611, Jonathan Tileſius aus Ohlau 1626. Von dieſen raſch wechſelnden Pfarrern iſt nur Johann Neugebauer und Caſpar Steubius hier geſtorben. Nach Angaben des Pfarrers Froſius wechſelten ſie raſch, weil ſie verſchiedenen Sekten angehörten.

Es gab in Neuſtadt nach dem Urbarium vom Jahre 1534 nur 8 Fleiſcher, welche von jeder Fleiſchbank 20 Groſchen dem Fürſten zinſten. Der Rat gab den Fleiſchern Zunftartikel, welche

[1]) Scharcow 357 ff.

Königin Isabella 1552 bestätigte. Auch die Bäcker setzten zu den Zunftartikeln die ihnen der Rat 1547 gegeben hatte, neue Artikel hinzu und ließen dieselben durch die Königin zu Warschau am 3. Januar 1555 bestätigen. Diese Zusätze lauteten im Wesentlichen: „Der Geselle muß ein Jahr wandern; die Witwe behält das Meisterrecht; in Neustadt dürfen nur 12 Brodbänke sein; von anderen Dörfern und Städten dürfen nicht Semmeln noch Brod noch Weißbrod in die Stadt zum Verkauf gebracht werden, ausgenommen am Wochenmarkt, wo die Bäuerinnen Brod bringen dürfen; nur Meister dürfen in der Stadt um Lohn backen." Außerdem wurden einige Strafen festgesetzt.[1])

Die Obermühle war ein Bestandteil der Schloßherrschaft gewesen; dieselbe war nunmehr dem Obermüller Michael Pole erblich verpachtet. Am 3. Januar 1556 regelte die Königin Isabella von Warschau aus die Abgabe derselben: statt der dritten Metze soll er zu Neujahr ein Pauschquantum geben, nämlich 7 Malter Korn, zu Ostern soll er 6 Viertel gutes Weizenmehl abliefern, sieben Schweine für die Schloßherrschaft mästen, von allen Malzungen zwei Teile der Metze für sich behalten, den dritten der Schloßherrschaft überweisen. Die Untertanen in Neustadt sollen den Mühlgraben räumen, das Holz aus den Schloßwäldern dem Müller anfahren, die Untertanen von Dittersdorf und Riegersdorf sollen zwei Mühlsteine und der Obermüller den dritten zur Mühle fahren. Diejenigen Bürger, die Bier brauen, sollen in der Obermühle zwei, in der Niedermühle ein Malz mahlen. Die Bäcker sollen zwei Mal in der Obermühle, das dritte Mal, wo es ihnen beliebt, mahlen.[2]) Der Müller soll im Mühlgraben allein fischen.

Nach dem Abgange des Sigmund Bischofswerder war Stenzel Ligendza von Bobrek auf Bobislau Hauptmann des Neustädter Weichbildes. Derselbe erscheint am 28. August 1554 als Zeuge bei einer in Warschau von der Königin Isabella am 28. August 1554 ausgestellten Urkunde, durch welche die Königin dem stellvertretenden Hauptmann oder Amtsvorsteher Hans Brendel von Tilsenstein zu Neustadt mehrere Güter, die derselbe teils

[1]) Weltzel 262.

[2]) Diese Bestimmung war der Niedermühle nachteilig und verstieß gegen das Privilegium von 1481!

erkauft teils in Gnade erlangt hatte, darunter einen Bauplatz auf dem Rehmgarten in der Stadt und ein Ackerstück in Siebenhuben bestätigte; derselbe kann auf dem Rehmgarten ein Haus bauen, in demselben 3 Malter Weizenmehl verbrauen, auch Wein und Bier ausschenken, wie die anderen Bürger zu Neustadt.[1])

Derselbe Hauptmann Stenzel Ligendza von Neustadt war am 3. Januar 1556 in Warschau zugegen, als die Königin Isabella in der oben erwähnten Urkunde den Obermüller begnadigte; neben ihm war Zeuge Hans Pückler von Groditz, „unser Rat und Hauptmann zu Zülz und Chrzelitz.“[2])

In den Städten waren Zwistigkeiten zwischen dem Rat und der Bürgerschaft eine häufige Erscheinung. Eine solche wird uns in Neustadt zum ersten Mal urkundlich am 16. März 1556 bezeugt. Der Rat einerseits, die Schöppen, Ältesten und Geschworenen anstatt der ganzen Gemeinde einigten sich, um vielfältige Beschwerden wegzuräumen, dahin: Bürgermeister und Ratmannen sollen je 2 Fuder (Fuhren) Heu auf der Stadtwiese erhalten und müssen das Heu auf ihre Kosten mähen und einfahren; anstatt Holz aus dem Stadtwald sollen sie jeder 24 Groschen und dabei den von Altersher gebräuchlichen ungarischen Gulden erhalten. Das war ihre Besoldung. Bürgermeister war damals Fabian Pantel. Die Einigung wurde ins Stadtbuch eingetragen.

In solche innere Streitigkeiten mischte die Königin sich nicht ein, wohl aber in Dinge, welche die Schloßherrschaft betrafen. Am 24. August 1556 schenkte sie mit Rücksicht auf die treuen Dienste, welche die Stadt Neustadt ihr durch einige Zeit geleistet, einen Platz in der Vorstadt vor dem Niedertor zur Erbauung eines Kretschams, das ein freies Eigentum der Stadt werden sollte. Hiervon soll die Stadt an die Schloßherrschaft nur zwei Taler zinsen. Ferner gestattete die Königin, daß zur Ausbesserung der Brücken, Straßen, öffentlicher Wege und der Stadtmauer von jeder Metze Getreide (metreta frumenti), das auf dem Markt gekauft wird, der Käufer zwei schlesische Pfennige als „Brückengeld“ (pontalia) entrichte; jedoch soll hierüber die Stadt Rechnung

[1]) M. A. 55. Deutsche, schön geschriebene Urkunde, unterschrieben „Ysabella regina“, mit dem Siegel der Königin.

[2]) M. A. 56. Deutsche Urkunde wie Nr. 55, unterschrieben „Ysabella“.

legen. Unter den Zeugen der lateiniſchen Urkunde befindet ſich Stenzel Ligendza, Hauptmann von Neuſtadt (capitaneus Prudnicensis).[1])

Caspar Pückler von Groditz hatte 1547 das Dorf Schweinsdorf mit der Burg Greiſau für 2200 ungariſche Gulden gekauft; ſchon im Jahre 1556 verkaufte er daſſelbe um 3150 ungariſche Gulden, alſo mit bedeutendem Gewinn den Brüdern Caspar, Ulrich und Hans von Gelhorn. Den Verkauf beſtätigte zu Oppeln im Namen der Königin Iſabella der neue Landeshauptmann der Fürſtentümer Oppeln—Ratibor, Wenzel Nawoy auf Sternalitz. Zeugen ſind: Kilian, Freiherr von Zeltſch, Hans Pückler von Groditz auf Floſt, unſer Rat und Hauptmann zu Zülz und Chrzelitz, Georg Hoſchek von Belk, Hauptmann von Koſel und Slawentzitz, Wenzel Pückler von Groditz auf Schedlau, unſer Hauptmann zu Falkenberg, Georg Schirowsky zu Schirau, unſer Hauptmann zu Strelitz, Jan Schirowsky zu Skorkau, Hauptmann zu Roſenberg und Lublinitz, Caspar Wiskota, Hans Mochowski, Jan Paczinski, Niclas Mochowski und Hans Wolff von Zülz, unſer Vizekanzler.[2])

Am 18. März 1557 verkaufte Anton Neuwälder, Bürger zu Neuſtadt, ſein vom Vater ererbtes Haus nebſt Hof vor dem Niedertor. Dieſer Verkauf iſt inſofern intereſſant, als wir hier den Preis eines ſtädtiſchen Hauſes erfahren; dieſer betrug 320 Gulden (à 36 Groſchen). Ferner ſind die Zeugen bemerkenswert: Amtsverweſer Hans Brendel von Tilſenſtein zu Neuſtadt, Georg von Kotulinski, Florian Daul, Pfarrer zu Schnellewalde, Asver Landskron, Pfarrer in Leuber, Fabian Pantel, Bürgermeiſter.

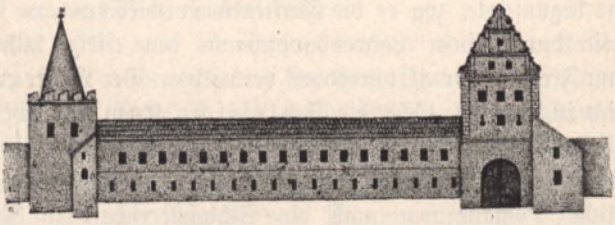
[1]) M. A. 57, ausgeſtellt in Lemberg, unterſchrieben Ysabella, das Siegel fehlt.

[2]) M. A. 58. Schöne deutſch geſchriebene Urkunde, unterſchrieben Ysabella, mit Siegel.

Kaiſer Ferdinand I. 1556—1564. — Conrad von Saurma erwirbt die Vogtei und die Schloßherrſchaft, letztere geht pfandweiſe an die Stadt über 1562. — Juden und Proteſtanten, Begräbniskapelle 1563, öffentliche Kirchenbuße. — Statuten der Tuchmachergeſellen.

Neuſtadt nahm unverkennbar ſeit dem Anfang des ſechszehnten Jahrhunderts einen zunehmenden Aufſchwung, der in der Erwerbung der Stadtvogtei und der Schloßherrſchaft ſeinen Höhepunkt erreichte.

Die Stadt war von einer Mauer eingeſchloſſen; leider wiſſen wir nicht, wann letztere erbaut worden iſt. Es iſt wohl



Das Neue Tor mit Stadtmauer und Wartturm.

möglich, daß die Mauer bald nach Gründung der Stadt nach und nach angelegt wurde. Im ſechszehnten Jahrhundert war die Mauer mit dem Nieder- und dem Obertor längſt vorhanden, wie ſich dies klar aus den Stadtbüchern ergibt. Nun kam um jene Zeit ein drittes Tor hinzu, das Neue Tor. Nachdem die Stadt Beſitzerin von Neu Koczem geworden war, ergab ſich nämlich die Notwendigkeit, die Mauer im Süden in der Richtung nach Neu Koczem durchzubrechen. So entſtand die Neuegaſſe, die vom Ringe nach dem Neuen Tor führte; das letztere ſtand gegenüber dem jetzigen Eingang zur Promenade, ſpäter hieß es auch das Kapuzinertor, weil gegenüber rechts das Kapuzinerkloſter ſich erhob.

Ferner war die Neuegaſſe und das Neue Tor notwendig, weil ſeit Anlegung des neuen Begräbnisplatzes, wo jetzt die evangeliſche Kirche ſteht, hier die Leichen zur letzten Ruheſtätte hinausgetragen wurden. Nur die Leichen der Vornehmen wurden in der Pfarrkirche und auf dem Kirchhofe um dieſelbe beigeſetzt.

Die Stadtmauer reichte vom erſten zum zweiten und zum dritten Tore. Wir geben hier im Bilde das Neue Tor und die Stadtmauer bis zum Wartturm, wie es bis 1847 beſtand, nach der Zeichnung des Stadtälteſten Emil Metzner. Die Abbildung des noch älteren Niedertores und Obertores ſchalten wir an einer anderen Stelle ein.

König Ferdinand von Böhmen und Ungarn erlangte 1556 die Kaiſerkrone von Deutſchland (1556—1564). Er war ein tüchtiger Regent, aber gelähmt durch die beſtändigen Türkenkriege und den erbitterten Kampf zwiſchen den Katholiken und Proteſtanten.

Da die Königin Iſabella in den Fürſtentümern Oppeln—Ratibor gegen den Willen des Kaiſers Ferdinand den Proteſtantismus begünſtigte, zog er die Fürſtentümer wiederum an ſich und ließ ſie durch einen Landeshauptmann, den eifrig katholiſchen Johann Freiherrn von Oppersdorff verwalten. Der Kaiſer errichtete zugleich in Breslau 1558 die Schleſiſche Kammer, welche die königlichen Einnahmen und Intereſſen wahrzunehmen, insbeſondere die königlichen Domänen zu beaufſichtigen hatte. Eine ſolche königliche Domäne war auch die Schloßherrſchaft zu Neuſtadt. Durch die Geldnot waren indeſſen der Kaiſer Ferdinand und ſeine Nachfolger gezwungen, viele Domänen zu verpfänden und ſchließlich zu verkaufen.

Am 20. Januar 1558 beſtätigte Landeshauptmann Johann Freiherr von Oppersdorff zu Oppeln im Namen des Kaiſers das Teſtament, das der Vogteibeſitzer Friedrich Unwürd von Neuhaus bereits am Montag nach Weihnachten 1551 errichtet hatte. In dem Teſtamente beſtimmte er für ſeine Gattin ein Leibgedinge, alles Übrige vermachte er ſeinen Vettern Hans und Georg Unwürd von Neuhaus, dem Sohne ſeiner Schweſter 100 Taler, den armen Leuten im Spital zu Neuſtadt 50 ungariſche Gulden. Zu Teſtamentsexekutoren ſetzte er ein Hans Pückler von Groditz auf Floſt, Chriſtoph Warkotſch auf Schweſterwitz, Wenzel Pückler von Groditz auf Schedlau. Zeugen des Teſtaments waren Sigmund

Biſchofswerder Hauptmann in Neuſtadt, Heinrich Stolz auf Zeiſelwitz, Caspar Pückler auf Schweinsdorf, Georg Schoff auf Riegersdorf, Hans Walde auf Lindewieſe, Hans Brendel von Tilſenſtein, Florian Daul von Fürſtenmühl Pfarrer zu Schnellewalde. [1])

Teſtamente nicht rittermäßiger Perſonen wurden hingegen vor dem Rate errichtet und in das Stadtbuch eingetragen. So vermachte Jacob Klamme 1561 teſtamentariſch 50 Taler (à 36 Groſchen) dem Hoſpital und der Schule zu Neuſtadt. In den Teſtamenten wird jetzt nicht mehr nach Gulden, ſondern nach Talern gerechnet, beide waren gleich, nämlich 36 Groſchen. Daneben wurde nach Mark à 48 Groſchen und nach ungariſchen Gulden (à 54 Groſchen) gerechnet.

Die Vogtei zu Neuſtadt kaufte der reiche Handelsherr Conrad von Saurma (Sauermann), Beſitzer des Dorfes und des Schloſſes zu Jeltſch bei Breslau. Ferner erlangte er 1558 vom Kaiſer Ferdinand I. gegen eine Summe von 18000 Talern den Pfandbeſitz der Schloßherrſchaft zu Neuſtadt. So war Saurma der mächtigſte Mann in Neuſtadt, da er zugleich die Vogtei und das Schloß inne hatte.

Bis 1558 war die Schloßherrſchaft oder das Kammergut Neuſtadt ſtets in den Händen der Landesherrn, dieſe waren aber zur Milde und Nachſicht weit mehr geneigt als ein Privatmann; denn letzterem mußte es daran liegen, für ſich und ſeine Familie aus dem Beſitz den größten Nutzen zu ziehen. So brachen denn auch bald zwiſchen Conrad von Saurma und der Stadt harte Zwiſtigkeiten aus. Die Stadt klagte über den Pfandbeſitzer bei der ſchleſiſchen Kammer, daß er die Wälder verwüſte; eine Kommiſſion unterſuchte am 13. Mai 1561 die Wälder und beſtätigte die Klage, „daß viel lange Jahr bis heute ganz unordentlich mit den Wäldern umgegangen ſei.“ Der Vorwurf traf alſo nicht bloß den Pfandbeſitzer, ſondern auch die früheren Verwalter des Kammerguts, alſo die Hauptleute.

Die Stadt bemühte ſich, in den Pfandbeſitz der Schloßherrſchaft zu kommen und bot dem Kaiſer 24000 Taler an,

[1]) M. A. 59. Deutſche Urkunde. Auf dem Siegel iſt der Kaiſer mit Kaiſerkrone, Scepter und Reichsapfel dargeſtellt; auf der Rückſeite iſt das kleine Siegel der Fürſtentümer Oppeln—Ratibor eingedruckt. Dieſe Form des Siegels bleibt jetzt bis 1742, nur der Name des Kaiſers wechſelt.

wenn er ihr die Pfandſchaft auf 18 Jahre überlaſſen würde. Die Verhandlungen hatten auch guten Erfolg. Schon am 23. April 1561, ſtellte der Kaiſer folgende Urkunde aus:

„Als wir 1558 unſerem getreuen Conrad Sauermann zu Jeltſch unſere Herrſchaft und Stadt Neuſtadt ſammt den Vorſtädten und den dazu gehörigen Dörfern Leuber, Dittersdorf, Jaſſen, Schnellewalde, Achthuben, Riegersdorf und Dittmannsdorf pfandweiſe eingeräumt haben, hat die ganze Gemeinde Neuſtadt ihre Beſchwerung und Bedrängnis, ſo ihr von dem Pfandherrn geſchehen, an uns gebracht und uns gebeten, ihnen die Ablöſung zu unſeren Händen gnädigſt zu bewilligen. Da überdies die Gemeinde Neuſtadt 6000 Taler mehr als Sauermann an unſeren Rentmeiſter bereits ausgezahlt hat, ſo haben wir die Ablöſung von dem jetzigen Inhaber bewilligt.“ [1])

Der Kaiſer übergab nun die Schloßherrſchaft mit allen Nutzungen, Ober- und Niedergerichten, Robotten und Leiſtungen der Untertanen, der Gemeinde Neuſtadt auf 18 Jahre; er verſprach, die Herrſchaft nicht mehr an einen Privatmann zu verpfänden, ſondern zur Schleſiſchen Kammer einzuziehen. Während der 18 Jahre ſoll die Stadt das Schloß und die Gebäude bauſtändig halten, das Gericht auf den Dörfern zu den beſtimmten Zeiten abhalten, einen adligen Burggrafen beſtellen und den Rechtsſitzern nach alter Gewohnheit Mahl und den Pferden Futter geben, die Untertanen nicht beſchweren.

Am Tage des hl. Gallus (16. Oktober) 1562 ging die Schloßherrſchaft pfandweiſe an die Stadt über, die Herbſtzinſen 1562 nahm ſchon die Stadt ein, aber die Michaeliszinſen 1580 nach Ablauf der 18 Jahre ſollten wieder an die Schleſiſche Kammer gehen.[2])

Conrad Sauermann ſtarb bereits 1561, ihm folgte ſein Sohn Valentin Sauermann. Dieſer behielt die Vogtei zu Neuſtadt,

[1]) M. A. 60. Deutſche Urkunde in Rieſenformat, wie ſolche Urkunden jetzt üblich werden, ſchön geſchrieben, vom Kaiſer unterſchrieben, mit zerbrochenem Siegel.

[2]) M. A. 61. Deutſche Urkunde vom 20. Oktober 1562, vom Kaiſer unterſchrieben, mit Siegel. Das war die erſte Pfandverſchreibung. Landeshauptmann Johann von Oppersdorf regelte hierbei die jetzt keineswegs leichte Verwaltung, indem er jedem einzelnen Ratmann gewiſſe Zweige der Verwaltung zuwies.

nachdem er den Pfandbeſitz der Schloßherrſchaft am 16. Oktober 1562 abgegeben, noch bei. Er zog ſich aber aus Oberſchleſien nach Jeltſch zurück und erwarb 1566 Gnichwitz in der Nähe von Jeltſch von Sebaſtian Guttäter, wofür er ihm die Vogtei zu Neuſtadt überließ. Guttäter verpfändete die Vogtei 1569 ſeinem Schwager Hans Engelhard für 2200 ungariſche Gulden. Beide waren von der Vogtei weit entfernt, da ſie in Breslau wohnten; ſie veräußerten daher die Vogtei am 24. Januar 1570 an die Stadt Neuſtadt, wie wir das noch näher berichten werden.

Daß die Stadt im Stande war, die Schloßherrſchaft 1562 pfandweiſe zu erwerben, iſt gewiß ein gutes Zeichen für deren günſtige Lage. Der Geſchäftskreis, der Einfluß, die Einkünfte der Stadt nahmen bedeutend zu, freilich mehrten ſich auch die Ausgaben und die Schwierigkeit der Verwaltung.

Gegen die Juden trat damals eine feindſelige Geſinnung auf. Während um 1540 Käufe der Juden häufig waren, kommen ſolche jetzt ſelten vor; 1558 wird Hentſchel, Sohn des Juden Liebermann im Stadtbuch erwähnt, er hatte der Agnes Pole 24 Mark geliehen, die ſie ihm jetzt zurückzahlte. Nun werden aber Juden im Stadtbuch kaum erwähnt, ſie zogen allmählich fort. In einem Schriftſtücke vom Jahre 1560 iſt zu leſen: „Bericht des Bürgermeiſters und der Ratmannen der Stadt Neuſtadt im Oppliſchen wegen einer Jüdin, die eine Chriſtenmagd unterſchiedlich (= wiederholt) dahin bewegte, ihr von einer Sau Milch zuwege zu bringen (= zu verſchaffen), ſo aber nicht angehen wollte. Item Verantwortung (der Bürger) gegen die Anklage der Juden, daß ihre Prädikanten Aufruhr und Empörung wieder erweckten; (die Neuſtädter) bitten, ihnen (den Juden) nicht Glauben zu geben. Datum Polniſch Neuſtadt 18. Mai 1560.“

Die Regierung war den Juden abhold. Die Juden wurden zunächſt aus Oppeln und Ober Glogau, bald darauf (1570) aus Neuſtadt vertrieben. Weil jedoch die Landſtraße durch Neuſtadt ging, wurde ihnen erlaubt, frei durch die Stadt zu ziehen, dort zu eſſen und die Pferde zu füttern. Die Juden verließen Neuſtadt und wohnten in Zülz und Hotzenplotz, wohin ihre Glaubensgenoſſen aus allen Gegenden ſtrömten.

Nicht alle Bewohner Neuſtadts waren lutheriſch, es muß die Zahl der Katholiken noch bedeutend geweſen ſein, denn im

Jahre 1560 präsentierte der Rat dem Bischof von Olmütz den Priester Blasius als Administrator der Pfarrei! Der Administrator gelangte aber kaum zum Besitz der Pfarrei, denn der lutherische Prediger Thomas Thanholzer wird 1561 ausdrücklich als Pfarrherr von Neustadt bezeichnet. Laut Eintragung im Stadtbuch vom 12. Juni 1561 vermachte Constantia Girke, „alte Stadtschreiberin von Strehlen", ihrem Schwiegersohn „dem ehrwürdigen und wohlgelehrten Herrn Thomas Thanholzer, Pfarrherrn zu Neustadt, seinem ehelichen Weibe Frau Eva, ihrer Tochter, und Beider leiblichen Kindern 50 Taler (à 36 Groschen);" von solchen 50 Talern soll Johann, Sohn des Thomas Thanholzer, 10 Taler zum Studium erhalten. Damals war Veit Rothwasser Bürgermeister. Der Prediger Thomas Thanholzer stammte aus Brieg, hatte in Wittenberg studiert, war Rektor zu Strehlen und Brieg; in Neustadt wirkte er von 1560 bis 1563, ging dann nach Brieg zurück, wo er Prediger und Superintendent wurde. Sein Nachfolger war Salomon Scherer aus Ungarn von 1563 bis 1571. Dieser hatte gleichfalls in Wittenberg studiert, zur Seite stand ihm der Kaplan Bartholomaeus Haugwitz, Sohn des gleichnamigen Diakons in Brieg. Martin Zimmermann, Schullehrer in Neustadt, war 1566 Schwiegersohn des Pastors zu Schnellewalde Florian Daul von Fürstenberg.

Wir erwähnten schon, daß die Königin Isabella 1556 ein Ackerstück vom Schloßvorwerk zum Begräbnisplatz geschenkt hatte. Doch wurde das Grundstück nicht sogleich zum Begräbnisplatz eingerichtet, erst als eine Pest ausbrach und die Leichen nicht mehr auf dem Kirchhof um die Pfarrkirche Platz hatten, wandte sich die ganze Gemeinde Neustadt an den Bischof Markus von Olmütz und stellte ihm vor, daß sie zur Beerdigung der Pestleichen den Hospitalplatz benutzen mußte, daß ferner die kleine zwischen den Schankstätten erbaute Marienkapelle ganz verfallen und nur mit Heu angefüllt sei; nun hätten sie vor den Mauern der Stadt einen ziemlichen Garten mit der Absicht erworben, daß neben dem Garten oder dem Begräbnisplatz zum Ersatz der alten Kapelle eine neue größere Kapelle erbaut würde. Der Bischof gestattete zu Kremsier am 16. Mai 1563 dies alles mit der Bedingung, daß die Begräbniskapelle konsekriert und in derselben katholischer Gottesdienst gefeiert würde.

Dieſe Verfügung des Biſchofs iſt wieder ein Beweis dafür, daß damals der katholiſche Glaube in Neuſtadt noch nicht erſtorben war und daß Neuſtadt noch die Jurisdiktion des Biſchofs von Olmütz anerkannte; jene Verfügung iſt aber auch zugleich das letzte Lebenszeichen des Katholizismus; die Begräbniskapelle iſt ſicher nicht mehr zum katholiſchen Gottesdienſt gebraucht worden. Die ganze Stadt wandte ſich dem Proteſtantismus zu und der Rat übte bis 1629 die Jurisdiktion in kirchlichen Dingen aus. Die ganze Umgegend von Neuſtadt war gleichfalls proteſtantiſch geworden.

Die Proteſtanten ſchafften das Bußſakrament ab, behielten aber die öffentliche Kirchenbuße bei. Im Jahre 1560 mußte eine Perſon, die am Gründonnerstag (nach proteſtantiſcher Weiſe) gebeichtet, aber das Abendmahl verſäumt hatte, in der Kirchenhalle öffentliche Buße tun. Ebenſo ein Bauer aus Jaſſen, nachdem er wegen eines Baumdiebſtahls die weltliche Strafe verbüßt hatte. Ein Ehebrecher tat nach gefänglicher Haft unter der Halle eine Rute in der Hand haltend, zwei Mal öffentliche Buße. Ein Knecht aus der Vorſtadt, der 1563 mit der Tochter des Schäfers vom Vorwerk des Herrn Sauerma getraut worden war, mußte, weil er vor der Eheſchließung mit ihr unerlaubten Umgang gepflogen, auf zwei Jahre die Stadt meiden. Ein Bürger, der ſeine angetraute Gattin ſchon nach einem halben Jahre verlaſſen und die Zitation des Rats durch zwanzig Jahre unbeachtet gelaſſen hatte, kehrte 1563 reuig zurück und wurde durch Kirchenbuße gereinigt, indem ſein Vergehen an drei Sonntagen von der Kanzel verkündet ward. Eine gewiſſe Catharina tat öffentlich Buße vor dem Altare. Ein Leinweber, im Spiel ergriffen, wurde dem Rat zur Beſtrafung übergeben.

Wir werden ſpäter noch andere Beiſpiele von öffentlicher Kirchenbuße berichten.

Inzwiſchen verkaufte Magdalena von Würben, hinterlaſſene Witwe des oft genannten Georg von Würben auf Wieſe, im Einverſtändnis des Vormundes ihres unmündigen Sohnes Stephan von Würben, die Untertanen in Kreiwitz, Dittersdorf und Leuber, welche ſie laut fürſtlicher Briefe erblich beſeſſen, mit allem Zubehör, Dienſten, Äckern und Wieſen, nichts ausgenommen dem Chriſtoph Warkotſch von Nobſchütz auf Schweſterwitz und deſſen Erben zum

erblichen freien Beſitz. Den Verkauf beſtätigte Hans Freiherr von Oppersdorf, Landeshauptmann der Fürſtentümer Oppeln—Ratibor, zu Oppeln am 22. Mai 1562. Zeugen waren Hans Wolff von Zülz, Heinrich Strzela von Dilaw, Ulrich Cordula von Slupna, Kanzler Nikolaus Leſſotta. [1])

Der Rat führte die Aufſicht über die Innungen. Die Tuchmacher ſcheinen um jene Zeit ſehr zugenommen zu haben, auch die Zahl der Tuchmachergeſellen mehrte ſich; letztere richteten eine Bruderſchaft ein. „Es ſind, ſo ſchreibt der Rat am 3. April 1563, vor uns im ſitzenden Rat im Beiſein der Schöppen und der Älteſten erſchienen Mathes Gratz und Hans Heilmann, Älteſte und Geſchworene der löblichen Tuchmacherzunft; dann die Geſellen Georg Kortwitz aus Görlitz, Anton Hein aus Guben und Mathes Bartſch aus Frauſtadt, und haben vorgebracht, wie darum, daß ſie keine Bruderſchaft hier haben, viel Zerrüttung und Unordnung eingeriſſen iſt; ſie haben gebeten, ihnen die Bruderſchaft wie in anderen Städten aufzurichten.“

Der Rat gab ihnen Zunftartikel, die im Weſentlichen alſo lauten:

„Die Tuchmachergeſellen ſollen die Herberge bei einem ehrlichen Bürger haben, alle 14 Tage nach der Mittagpredigt einen Eingang (Verſammlung) halten und jeder, der in Arbeit iſt, einen Pfennig auflegen. Das Stuhlgeld beträgt 4 Groſchen. [2]) Wer hier arbeitet und auf die Herberge nicht kommt, zahlt 6 Heller Buße. Beim Eingang alle 14 Tage ſollen die Geſellen beim Geſellenvater ein halbes Achtel Bier, einen Groſchen teurer, wie es ſonſt koſtet, austrinken. Wenn die Geſellen bei der Kanne oder bei der Lade zechen und jemand das Bier vergießt, ſoll die Buße ein Stuhlgeld von 4 Groſchen betragen. Wenn ein Geſell den anderen ſchmäht, gibt er Buße nach Erkenntnis der Geſellen.

Wenn ein Geſelle mit dem Wochenlohn ohne des Meiſters Vorwiſſen davonläuft, dem ſoll man nachſchreiben und der ſoll den Geſellen ein Stuhlgeld geben. Es ſoll kein Geſelle ein Mordgewehr noch Meſſer tragen bei Strafe eines Stuhlgeldes. Wenn

[1]) M. A. 62. Deutſche Urkunde, unterſchrieben von Johann von Oppersdorf und Nikolaus Leſſotta, mit Siegel.

[2]) Stuhlgeld iſt wohl Eintrittsgeld: das Recht, im Vereinslokal auf dem Stuhle zu ſitzen.

die Geſellen auf der Herberge zechen, darf kein Geſell jemandem über die Schwelle ſchenken; hat er aber einen guten Freund, ſo mag er ihn mit Erlaubnis der Geſellen hineinführen.

Wenn ein Geſelle mit dem Tode abgeht, den ſollen die Geſellen, denen es von dem Altknecht (Altgeſellen) auferlegt wird, zu Grabe tragen. Wer nicht zu Grabe mitgeht, zahlt 6 Heller als Buße.

Die Pfennige, welche die Geſellen bei den Eingängen zuſammenlegen, ſollen verwendet werden, wenn einer krank iſt. Wer unzüchtig lebt, wer ohne Erlaubnis des Altgeſellen aus und eingeht und die Geſellenlade iſt offen, wird beſtraft. Die Geſellen dürfen nur an den Sonntagen mit der Kanne zechen, nicht an Wochentagen. An Weihnachten ſollen die Geſellen gemeinſames Bier trinken, ebenſo ſollen ſie an Faſtnacht Faſtnachtbier trinken; jeder iſt verpflichtet mitzuzechen und einen ziemlichen Tanz zu halten, wie bräuchlich iſt. Wenn ſich aber zwei raufen, ſollen ſie das Faß füllen. Wenn ein Meiſter als Geſelle arbeiten will, ſoll er an die Geſellen ein Stuhlgeld geben. Es ſollen zwei Tuchmachermeiſter geſetzt werden und alle Vierteljahre von den Altknechten (Altgeſellen) fordern, was bei den Eingängen eingelegt wird.“ [1])

Ähnliche Beſtimmungen beſtanden auch bei den übrigen Innungen; das Biertrinken war damals eine der wichtigſten Angelegenheiten, wie heute noch der „Bierkomment“ in manchen Kreiſen.

Die letzte unter Kaiſer Ferdinand ausgeſtellte Urkunde vom 6. März 1564 betraf den Verkauf eines Vorwerks, des Kretſchams und fünf Bauern, darunter eines freien Bauers, eines Schmiedes, mehrerer Gärtner mit allen Gebäuden und Äckern, ſeitens des früheren Vogteibeſitzers Valentin Sauermann an Georg von Sebottendorf. Landeshauptmann Johann Freiherr von Oppersdorff beſtätigte im Namen des Kaiſers dieſen Verkauf. [2])

---

[1]) M. A. 63. Deutſche Urkunde mit Stadtſiegel (zwiſchen zwei Türmen der Adler).

[2]) M. A. 65. Deutſch, unterſchrieben Hans von Oppersdorff und Nicolaus Leſſota, mit Siegel. Am 23. März 1563 bat Valten Sauermann den Kaiſer um Holz: „Nachdem ich 2 Meierhöfe und einen Kretſcham erkauft, welche mir nun nach der Ablöſung des Pfandſchillings verblieben.“ Die beiden Meierhöfe waren offenbar das obige Vorwerk.

Kaiſer Maximilian II. 1564–1576 und Kaiſer Rudolf II. 1576–1608. – Die Hospitalmühle in Dittersdorf, Lazarmühle und Hospital. — Die Stadt erwirbt erblich die Vogtei 1570. — Zahlreiche Streitigkeiten. — Die Roſenau. — Die Zünfte.

Während das Neue Tor wirtſchaftlichen und Begräbnis-zwecken diente, zog ſich der Verkehr bereits ſeit Gründung der Stadt durch das Niedertor und das Obertor. Das Niedertor wurde auch das Jägern-dorfer, das Obertor auch das Neiſſer Tor genannt. Ein günſtiges Geſchick hat über dem Niedertore gewacht; denn es beſteht heute noch. Es war ur-ſprünglich ein Wartturm, neben dem Tore war der Eingang zur Stadt, in neueſter Zeit iſt das Erdgeſchoß für Fußgän-ger durchbrochen worden. Das Tor iſt zur Hälfte viereckig, dann folgt ein achteckiger Aufbau mit Zielſcharten. Ein Zinnen-kranz krönt das Bauwerk, eine allmählich ſich ver-jüngende maſſive Turm-ſpitze in Form eines Kegels gibt dem Turme ein elegantes Ausſehen.[1]) Das Bild ſtellt den Turm dar, aber ohne den neueſten Durchbruch für Fußgänger.



Das Niedertor.

Kaiſer Maximilian II. 1564—1576 war den Proteſtanten, Kaiſer Rudolf II. 1576—1608 den Katholiken geneigt. Unter beiden Kaiſern ent-wickelte ſich das ſtädtiſche Leben; denn ſelbſt die zahlreichen Streitigkeiten ſind ein Beweis für die lebhafte Beteiligung der Bürger am ſtädtiſchen Verkehr und Regiment.

Peter Lariſch von Ell-got verkaufte um eine gewiſſe Summe Geldes ſeine Einnahmen aus der Mühle zu Dittersdorf mit allen Nutzungen, die ihm laut des fürſtlichen Briefes von ſeinen Vorfahren zuſtanden, der Stadt Neuſtadt als Verweſerin des Hoſpitals daſelbſt. Dieſe Einnahmen beſtanden in drei Malter ſchönem Roggenmehl, neun Scheffel Kleie, einem Scheffel Weizenmehl und in der Mäſtung von vier Schweinen für die armen Leute im Hoſpital. Den Verkauf beſtätigte im Namen des Kaiſers Maximilian II. der Landeshauptmann

[1]) Lutſch Kunſtdenkmäler IV 307.

Johann Freiherr von Oppersdorf zu Oppeln am 6. Oktober 1564. Zeugen waren Mathes Larisch von Raczislawitz, Hans Wolff von Zülz, Hans Strzela Chmelik von Obrowetz und Kanzler Niclas Lessotta.[1]) Seitdem hieß die Dittersdorfer Mühle „die Hospitalmühle".

Aus dieser Urkunde ist zu ersehen, daß die Stadt für die armen Leute im Hospital gesorgt hat. Kurz vorher, am 29. September 1564 hatte die Stadt den neuerbauten Kretscham, das ist den sogenannten Niederkretscham, samt Garten vor dem Niedertor auf den Auen mit Bierschank und Gasthaltung und einem Ackerstück hinter dem Kretscham auf dem Berge an Georg Berisch um 500 Florin (à 36 Groschen erblich verkauft.[2]) Es ist nun wahrscheinlich, daß die Stadt von diesem Gelde die obigen Mühleneinkünfte für das Hospital bezahlt hat. Die Stadt ging aber in ihrer Fürsorge für das Hospital noch weiter. Sie gab dem Bürger Christoph Senketeller auf, am Ausgang des oberen Mühlgrabens die Hospital- oder die Lazarmühle zu erbauen. Der Landeshauptmann Hans Proskowski wurde am 20. Juni 1571 von der Schlesischen Kammer beauftragt, diesen Platz zu untersuchen und darüber zu berichten.[3]) Der Bericht muß günstig ausgefallen sein, denn noch in demselben Jahre wurde die Lazarmühle erbaut und hierbei bestimmt, daß dieselbe einen Zins von 1 Malter 6 Scheffel Korn in das Hospital liefere. Gleichwohl wurde das Getreide schon 1578 nicht für das Hospital, sondern aufs Schloß gezogen; im Jahre 1586 war Friedrich Nahl Besitzer der Lazarmühle.

Das Interesse für das Hospital war nun erwacht. Im Jahre 1582 und 1583 richtete die Stadt an die Schlesische Kammer die Bitte um Bauholz zur Kirche, Schule und Hospital. Das Hospital wurde in der Tat neu gebaut, es mag ein einfaches Häuschen gewesen sein; am 23. Mai 1583 bestimmte Margarethe Scherer in ihrem Testamente 18 Taler zum

[1]) M. A. 64. Deutsche Urkunde, unterzeichnet von Johann von Oppersdorf und Nicolaus Lessotta.

[2]) Stadtbuch. Daraus ist ersichtlich, daß der Niederkretscham auf den Auen, das ist frei da lag. Die Häuser um den Niederkretscham und der sogenannte Tabor sind später angelegt, vielleicht um 1580.

[3]) Acta der Kgl. Rentkammer zu Breslau Rep. 35.

neuen Hospital. Solche Vermächtniſſe für das Hospital kamen dann noch öfter vor.

Die Brüder Georg, Procop und Criſtoph Scheliha verkauften um eine gewiſſe Summe ihr Vorwerk (stateczek) in Riegersdorf, das infolge einer Erbſchaft an ſie gefallen war, mit allem Zubehör, nichts ausgenommen, dem Johann Schoff Gotſch zu erblichem Beſitz. Landeshauptmann Johann Freiherr von Oppersdorff beſtätigte im Namen des Kaiſers den Verkauf am 12. März 1566. Zeugen waren Wenzel Sedlnitzki von Choltitz auf Rybnik, Georg Zyrowski auf Kottulin, Heinrich Strzela auf Deutſch-Müllmen, Samuel Leſſotta auf Rokitſch, Kanzler Nicolaus Leſſotta auf Lublinitz und Blazeowitz.[1])

Seitdem die Gemeinde Neuſtadt das fürſtliche Kammergut pfandweiſe erworben hatte (ſeit 1562), ſtieg auch ihr Anſehen. Für den 1. Februar 1567 war ein allgemeiner Fürſtentag nach Troppau ausgeſchrieben, auf dem auch Kaiſer Maximilian II. zugegen war. Er erteilte hier am 3. Februar der Stadt Neuſtadt das Vorrecht, mit rotem Wachs zu ſiegeln. Dadurch wurde das Anſehen der Stadt noch mehr erhöht und ihr das Recht verliehen, in gewiſſen Fällen jedermann, weß Standes er auch ſei, als Zeugen vorzuladen und ſein Ausbleiben mit einer Geldbuße zu beſtrafen.[2])

Die Stadtvogtei war noch im Beſitze fremder Herren, des Sebaſtian Guttäter und des Hans Engelhard in Breslau. Am 24. Januar 1570 ſchloß die Gemeinde Neuſtadt mit den Beiden einen Vertrag, demzufolge die Beiden die Vogtei nebſt Zubehör, nichts ausgenommen, den Anteil an dem Dorfe Jaſſen, das Vorwerk vor der Stadt ſamt der Schäferei, Gärten, Teichen, Wieſen, Zinſen, Ehrungen, wie ſolches alles der Gerichtsverwalter Hans Klemme in Nutzung gehabt hat, an die Gemeinde um 4500 Gulden (à 36 Groſchen) erblich verkauften; von der Vogtei ſoll die Stadt die üblichen Ritterdienſte und kaiſerlichen Abgaben entrichten. Den Verkauf beſtätigte im Namen des Kaiſers Maximilian II. der ſtellvertretende Landeshauptmann Nicolaus Leſſotta zu Oppeln am 22. Februar 1570. Zeugen waren Hans

[1]) M. A. 66. Böhmiſch ſehr ſchön geſchrieben, unterzeichnet Jan von Oppersdorf und Mikulas Leſotha, mit Siegel.

[2]) M. A. 67. Deutſch, mit Unterſchrift des Kaiſers und prächtigem Kaiſerſiegel.

Zyrowski auf Stephansdorf, Hans Zyrowski auf Halbendorf, Hans Rohowski auf Steblau, Hans Rousitz, Wenzel Wranski, Heinrich Strzela auf Müllmen, und Nicolaus Nos, Landschreiber.[1])

Durch Erwerbung der Vogtei kam ein umfangreicher Grundbesitz und das Gericht an die Stadt; dieselbe wählte den Stadtvogt und die sieben Schöffen, welche das Stadtgericht bildeten. Insbesondere erwarb die Stadt den Vogteiwald Rosenau, der schon 1481 zur Vogtei gehört hatte und bis an die Gemarkung von Hennersdorf sich erstreckte.

Mit einem so umfangreichen Besitz waren aber auch Streitigkeiten verbunden, weil öfter die Grenzen und die Berechtigungen, die mit dem Besitz verbunden waren, schwankten und unsicher blieben.

Bereits im Jahre 1563 klagte die Stadt über die verwitwete Frau Magdalena von Würben auf Wiese, daß sie Eingriffe in die Neustädter Wälder mache, Hutung und Jagd darin veranstalte; die Witwe hingegen behauptete, hierzu ein Recht zu haben.

Nach dem Tode des Stephan des Jüngeren von Würben (1572) wurde die Herrschaft Wiese, zu welcher Langenbrück, Wiese und Kröschendorf gehörten, unter die vier Schwestern desselben am 24. Juni 1572 geteilt.[2]) Uns interessiert der Anteil, der auf die älteste Schwester fiel, Barbara von Würben, Ehefrau des verstorbenen Johann Supp von Füllstein; es war dies Kröschendorf samt den Obergerichten, die Mühle in Kröschendorf und die Mühle vor dem Niedertor in Neustadt oder die Niedermühle. Die Witwe beeilte sich, ihren Anteil so bald wie möglich zu verkaufen, jedenfalls, weil die Schulden sie drückten; am 7. Februar 1573 verkaufte sie jenen Anteil um 9000 Gulden (à 36 Groschen) dem Herrn Heinrich Strzela von Dilaw auf Wrch (Deutsch Müllmen) und die Erben desselben. Die in böhmischer Sprache ausgestellte Urkunde ist insofern merkwürdig, als an derselben sechs Siegel der Bürgen angehängt sind; das Siegel des Käufers fehlt.

[1]) M. A. 68. Deutsch, unterschrieben Nicolaus Lessota, mit Kaisersiegel.

[2]) Die am 24. Juni 1572 vollzogene Teilung wurde erst am 4. November 1573 zu Ratibor von Landeshauptmann Johann von Pruskowski bestätigt. M. A. 72, unterschrieben Jan von Pruskowa, mit Kaisersiegel. Zeugen Hans Zyrowski der Ältere auf Halbendorf, Hans Kokors auf Kamienietz, Wenzel Czibulka, Wenzel Prokop auf Laband Hans Birawski auf Birawa, Hans Kochtitzki auf Kochtitz und Nicolaus Lessota Kanzler.

Barbara ſiegelt mit dem Wappen Würben (5 Lilien), und nicht mit dem Wappen ihres Ehemannes.[1]) Dieſen Verkauf beſtätigte im Namen des Kaiſers der Landeshauptmann Johann von Pruskowski zu Oppeln im Frühjahr 1573.[2])

Heinrich Strzela auf Deutſch-Müllmen, der neue Beſitzer von Kröſchendorf und der Niedermühle in Neuſtadt, war ein angeſehener und wohl auch energiſcher Mann; öfter erſcheint er in den Urkunden als Zeuge. Er erlaubte am 23. April 1575 ſeinem Untertanen Hans Starwitz in Kröſchendorf bei der Mühlgrabenbrücke vor dem Dorfe einen freien, erblichen Kretſcham anzulegen, gab ihm auch einige Ackerſtücke, ſo ein Viertel Erbe ($^1/_4$ Erbhufe); er kann Vieh, als zu ſeinem Nutz und Frommen notwendig iſt, halten, im Kretſcham freie Gaſtung ausüben, das Bier muß er vom Erbherrn aus Deutſch-Müllmen beziehen und es wie die anderen Kretſchmer bezahlen. „Wenn ich aber kein Bier hätte — fährt Strzela weiter fort — mag er es nehmen, wo er will; er kann im Kretſcham frei ſchlachten und backen, Fleiſch und Brod verkaufen; er kann auch einen Schneider halten wie auf anderer Herren und Edelleute Grund in dieſen Fürſtentümern Brauch iſt, und mit Fiſchen handeln, aber wenn ich ſelber Fiſche hätte, dieſelben bei mir nehmen und wie andere Leute bezahlen. Er ſoll mir und meinen Erben zu Georgi jährlich 18 Gulden (à 36 Groſchen) und 9 Hühner geben; ſonſt ſoll der Kretſcham ganz robottfrei ſein.“[3])

Durch Kröſchendorf ging die alte Straße von Neuſtadt nach Hotzenplotz; die Anlegung eines Kretſchams an dieſer Straße in Kröſchendorf ſpricht dafür, daß der Verkehr in der Nähe von Neuſtadt größer geworden war, wie ja auch die Gründung des Niederkretſchams in Neuſtadt (1556) auf einen lebhafteren Verkehr hinweiſt.

Heinrich Strzela, Beſitzer der Niedermühle in Neuſtadt, geriet gar bald mit der Stadtgemeinde in Zwiſt; die Stadt beſaß nämlich als Pfandbeſitzerin des Kammerguts auch die zum fürſtlichen

[1]) M. A. 70.

[2]) Am Dienſtag nach Reminiscere 1573. Böhmiſche Urkunde, ſchön geſchrieben, unterſchrieben Jan von Pruskowa mit Siegel.

[3]) M. A. 73. Die ſehr ſchöne Urkunde ſchrieb in „Deutſch Milmen“ Balten Ankert aus Neuſtadt; unterſchrieben Heinrich Strzela, angehängt iſt ſein Siegel (Pfahl).

Kammergut gehörige Obermühle, welche damals Mathes Kernich in Erbpacht hatte. Der Streit wurde dahin beigelegt, daß gemäß den ſchon von den Herzögen Johann und Nicolaus am 31. Juli 1481 getroffenen Beſtimmungen das Malz zu einem Drittel in der Niedermühle, zu zwei Drittel in der Obermühle, das Hirtengetreide der Leute aus der Stadt und das geſamte Getreide aus der Umgegend nach Belieben in der Nieder- oder in der Obermühle, aber das Getreide der Bäcker zur Hälfte in der Niedermühle, zur Hälfte in der Obermühle gemahlen werden ſollte. Ferner wurde dem Heinrich Strzela zugeſtanden, daß das Waſſer zur Niedermühle nicht durch Brücken, Pfähle und Oberbauten behindert und daß die Zufahrt zu derſelben freigehalten werde. Dieſe Einigung wurde im Namen des Kaiſers vom Landeshauptmann Johann von Proskau am 11. Mai 1576 zu Oppeln beſtätigt. Zeugen waren Wenzel Reiswitz auf Raſchütz, Lucas Pelka auf Urbanowitz, Landſchreiber Nicolaus Nos und Kanzler Nicolaus Leſſota. [1])

Doch hielt die Einigung nicht lange an: die Bäcker wollten lieber in der Obermühle als in der Niedermühle mahlen. Auf die Beſchwerde der Gebrüder Georg und Caspar Strzela, der Söhne des vorgenannten Heinrich Strzela, wurden die Bäcker abermals genötigt, zur Hälfte in der Obermühle, zur Hälfte in der Niedermühle das Getreide zu mahlen. Kaiſer Rudolf, der ſich gerade damals in Breslau aufhielt, beſtätigte dort am 1. Mai 1583 die neue Einigung. [2])

Georg Huhndorf von Arnsdorf machte Eingriffe in den Wald des Haus- und Birkberges. Es wurden daher in der Woche vor Pfingſten 1567 durch den Landeshauptmann Johann Freiherrn

[1]) M. A. 74 und 75. Zwei gleichlautende, umfangreiche böhmiſche Urkunden. Eine Urkunde erhielt die Stadt, die andere Heinrich Strzela. — Am Niedermühlgraben mögen damals nur ſehr wenige Häuſer geſtanden haben, die nun den Graben ſchädigten.

[2]) M. A. 79 und 80. Ebenfalls zwei gleichlautende, deutſch und böhmiſch geſchriebene Urkunden, mit ſchönem Kaiſerſiegel. Caspar Strzela war damals noch unmündig; 1593 beſaß er Dittmannsdorf. Im Januar 1594 war Georg Strzela ſchon tot, ſeine Witwe beſaß Deutſch-Müllmen und die Niedermühle, die Caspar Ungelenk in Erbpacht hatte. Dieſer machte Eingriffe in die Neuſtädter Gründe und wurde dabei von Caspar Strzela und der Witwe Strzela noch unterſtützt!

von Oppersdorf und den biſchöflichen Landeshauptmann von Neiſſe, Mathias von Logau, die Grenzen gegen Arnsdorf reguliert. Georg von Springsfeld, der ſpäter Arnsdorf kaufte, billigte die Grenzregulierung, ſo daß gegen Arnsdorf Ruhe eintrat.

Schwieriger waren die Streitigkeiten zwiſchen Catharina von Würben, Ehefrau des Adam Tabor, der jetzigen Beſitzerin von Wieſe und Buchelsdorf; wie ihre Vorfahren, machte auch ſie Eingriffe in die benachbarten Neuſtädter Wälder. Die Frau hatte ein Vorwerk auf Koczem (= Wieſe Koczem); es wurde die Grenze beſichtigt, feſtgeſtellt und durch Malzeichen für immer kenntlich gemacht. Zeugen waren Hans Rohr von Rohrau, zu Zeit in Buchelsdorf, Caspar und Georg Tabor auf Pramſen und Radſtein, Heinrich Tſchetſchau—Mettich zur Zeit in Wieſe, dazu „Scholzen und Stadtleute", dann Georg von Kotulinski in Neuſtadt. Die Einigung beſtätigte im Namen des Kaiſers der Landeshauptmann Johann von Proskau zu Ratibor am 27. Auguſt 1577. Unter den Zeugen der Beſtätigung iſt beſonders Heinrich Strzela zu Deutſch-Müllmen zu erwähnen. [1])

Aber auch dieſe Einigung hielt inſofern nicht an, als Catharina geborene von Würben verehelichte Tabor, ſich Eingriffe in die Neuſtädter Wälder erlaubte, indem ſie ihr angebliches Recht davon herleitete, daß ihre Vorfahren als Beſitzer der Stadtvogtei die Waldnützung gehabt hätten. Am 10. Mai 1580 belehrte ſie indeſſen der Kaiſer, daß die Vorfahren durch Verkauf der Stadtvogtei auch die Waldnutzung verloren hatten. [2])

Am härteſten war aber der Kampf um den Wald Roſenau. Dieſer Wald war $1^1/_2$ Meile von Neuſtadt entfernt, lag tief im Gebirge bis an die Gemarkung von Hennersdorf und gehörte urſprünglich zur Stadtvogtei; in der Urkunde vom 31. Juli 1481 wird er ausdrücklich als Beſtandteil der Vogtei genannt. Da nun die Stadt 1570 die Vogtei erwarb, erwarb ſie auch die Roſenau. Aber ſchon um 1540 machte Herr von Füllſtein, der damalige Beſitzer der dem Biſchof von Olmütz zuſtehenden Lehnsherrſchaft Hennersdorf Eingriffe in den Wald Roſenau, welche der damalige Hauptmann von Neuſtadt, Siegmund Biſchofswerder abwehrte.

[1]) M. A. 77. Deutſch; unterſchrieben Jan von Pruskowa und Nicolaus Leſſota, mit Kaiſerſiegel.

[2]) Weltzel 118.

Die Eingriffe wiederholte um 1578 Johann Soubek, Beſitzer von Hennersdorf. Der Bürger Georg Kruſch hatte in der Roſenau einen umgefallenen Baum zerſägt, wurde aber von Johann Soubek gefangen genommen und nicht eher losgelaſſen, bis die Neuſtädter ſich verpflichten würden, ſich der Holzung in der Roſenau zu enthalten, da dieſe zur Herrſchaft Hennersdorf und nicht zu Neuſtadt gehöre. Die Neuſtädter hingegen beriefen ſich auf das Recht, das ihnen wegen der Stadtvogtei zuſtand. So gingen Briefe, Klagen, Kommiſſionen hin und her und der Streit wurde nicht entſchieden. Wenzel Pawlowski, Bruder des neugewählten Biſchofs Stanislaus Pawlowski von Olmütz, kaufte von Johann Soubek die Lehnsherrſchaft Hennersdorf und zog den Wald Roſenau an ſich. Dagegen proteſtierten die Neuſtädter in einem Schreiben an die Schleſiſche Kammer vom 24. März 1586: „Das Gebirge Roſenau iſt $1^1/_2$ Meilen von Neuſtadt entfernt, dagegen ganz nahe an Hennersdorf, ſo daß die Hennersdorfer von dem hohen Berge jeden Menſchen ſehen können, der von Neuſtadt hinkommt; ehe man von Neuſtadt hinkommt und ſie ertappt, ſind ſie ſchon mit dem Holze von dannen; vom Herrn Wenzel Pawlowski werden ſie ſogar dazu gezwungen."

Die Neuſtädter baten die Schleſiſche Kammer, daß ſie dem Wenzel Pawlowski „Stillſtand" gebiete, ja ſie wandten ſich an ſeinen Bruder, den Biſchof von Olmütz, mit derſelben Bitte. Die ſchleſiſche Kammer gebot den Stillſtand wiederholt, aber es nützte nichts. An ſeinen Bruder, den Biſchof von Olmütz, ſchrieb aber Wenzel Pawlowski am 18. Februar 1587: „Die Neuſtädter haben einem Stück Wald, welches auf meinem erkauften Lehnsgrund und ringsumher in deſſen Grenzen gelegen iſt, den Namen Roſenau gegeben; aber ſie können mit Nichten erläutern noch bezeugen, daß ſolcher Ort von Alters her alſo genannt worden, ſondern ſie haben für ihre Perſon dieſen Namen gegeben, viel weniger können ſie beweiſen, daß dieſer Ort ihren Vorfahren und ihnen gehörig geweſen.[1]) Vielmehr hat dieſer Wald allezeit und von Altersher der Gieren geheißen, war zu dem Gute Hennersdorf gehörig geweſen und ich gebrauche ihn jetzt.[2]) Ich bitte, mich bei meinem Recht zu erhalten und mich gegen die Injurien zu ſchützen."

[1]) Hier irrt Wenzel Pawlowski, denn der Wald Roſenau gehörte tatſächlich von Altersher zur Vogtei in Neuſtadt.

[2]) Gieren iſt abzuleiten von Góry = Berge.

Der Streit wurde nicht entſchieden, die Neuſtädter nahmen aus dem Walde was ſie nehmen konnten, aber auch die Beſitzer von Hennersdorf nahmen was ſie erraffen konnten; im Jahre 1612 brach der Streit in aller Heftigkeit von neuem los und führte am 13. April 1613 zu einem Vertrage, der endlich einen dauernden Zuſtand begründete.[1])

Doch auch inmitten der Bürgerſchaft fehlte es nicht an heftigen Streitigkeiten. Ein angeſehener Mitbürger, der ſogar in den Adelsſtand erhoben war und durch 24 Jahre dem Rate angehört hatte, Ulrich Daul von Fürſtenberg, Bruder des Pfarrers Florian Daul von Fürſtenberg in Schnellewalde, zog ſich die Mißgunſt einiger Bürger zu und dieſe boten alles auf, ihn aus der Stadt zu entfernen. Daul verſprach auch, bis Michaeli 1582 die Stadt zu verlaſſen, er wollte ſich des Weinſchankes enthalten und nur noch die vorrätigen vier Eimer Wein verkaufen. Hierauf änderte er aber ſeinen Entſchluß und bot ſeinerſeits auch alles auf, um in der Stadt zu bleiben, obwohl ihm der Stadtſchreiber Mathias Bilitzer und ſelbſt der Landeshauptmann Johann von Proskau hart zuſetzten. Es iſt bezeichnend für die damalige ſchleppende Rechtspflege, daß trotz zahlreicher Briefe, Klagen und Kommiſſionen es doch zu keiner Entſcheidung kam und ſo iſt auch Daul, ſeinen erregten Gegnern zum Trotz, bis zu ſeinem Tode in Neuſtadt geblieben.[2])

Während dieſer Wirren, brach 1587 ein neuer innerer Streit aus. Der Kürſchner Martin Kolbe war Mitglied des Rates und trat als ſolches gegen die Fleiſcher und Bäcker auf, welche die Bürger im Preiſe drückten. Da erhoben ſich gegen ihn der bereits früher erwähnte Bürger Georg Kruſch und der Stadtſchreiber Mathias Bilitzer; es gelang ihnen, ihn aus dem Rate hinauszudrängen. Es kam hierbei zum Handgemenge, die Söhne Kolbes eilten dem Vater zu Hilfe, wurden aber feſtgenommen und in das übelriechende Stadtgefängnis geſetzt, mit Spießen und Stangen zum Verhör in die Schergenſtube gebracht und am nächſten Sonntag im Schnee auf dem Kirchhofe zur öffentlichen Kirchenbuße in Ketten gebunden. In einer Beſchwerdeſchrift vom 30. Juni 1587 beklagt ſich Martin Kolbe: „Der Stadtſchreiber und Kruſch, der

[1]) Akta der Königlichen Rentkammer, Staatsarchiv zu Breslau.
[2]) Weltzel 118 ff.

Vogt ſammt ihrem ganzen Anhang haben ihre ſomitiſche (= ſodomitiſche) neidiſche Abgunſt meiſterlich mit Frohlocken praktizirt. Meine Neider ließen meine Söhne in großer Kälte als Diebe, Mörder oder andere Übeltäter, ſo zum Rad verurteilt ſind, mit Spieß und Stangen in Ketten wie Hunde eingeſchmiedet und zuſammengekoppelt in der Stadt zum Spektakel auf den Kirchhof führen, an die Halseiſen ſchmieden ohne Erbarmen, da doch viele fromme Herzen von Adel und Bürgerſchaft, welche allda vorübergegangen und dieſe Tyrannei geſehen, geweint haben. Aber Georg Kruſch ging vorüber und höhnte mit Frohlocken meine armen Kinder."

Martin Kolbe und ſeine Söhne beſchwerten ſich über die ihnen widerfahrene harte Behandlung bei der Schleſiſchen Kammer, beim Biſchof Andreas als Oberlandeshauptmann und ſelbſt beim Kaiſer, wogegen der Rat die großen „Verbrechungen", deren wegen Martin Kolbe vor etlichen Jahren auf der Kammer Verordnung aus dem Ratsſtuhl geſchafft worden, ſeinen und ſeiner Söhne offenkundigen Mutwillen entgegenhielt.[1]) Es ſcheint, daß Kolbe mit ſeinen Klagen nichts ausgerichtet hat.

Außerordentlich viele Streitigkeiten riefen die Zünfte hervor. Dieſe beſaßen durch die Zunftartikel eine eigene Verfaſſung, waren ein kleiner Staat im Staate, ſchloſſen ſich durch die Zunftartikel gegen jede läſtige Konkurrenz ab, wachten eiferſüchtig über die Erhaltung ihrer oft veralteten Privilegien, was naturgemäß zu Kämpfen führte.

Die Bauluſt erwachte. Der Niederkretſcham wurde 1564, die Häuſer der Krämer wurden 1570, die Lazarmühle 1571, der Oberkretſcham 1586 neu gebaut; 1582 wurden Vorbereitungen zum Neubau der Pfarrkirche, der Schule und des Hoſpitals getroffen, das Hoſpital auch bald erbaut (1583). Es muß damals zahlreiche Maurer in Neuſtadt gegeben haben. Nun gab es damals viele italieniſche Maurer in Schleſien, namentlich in Brieg, wo ſie im italieniſchen Stil, in dem ſogenannten Renaiſſanceſtil, herrliche Bauten (Stadtſchule, Schloß, Gymnaſium) im Auftrag des Herzogs Georg II. erbauten. Brieg war aber zugleich ein Mittelpunkt des Proteſtantismus, da der überaus tüchtige Herzog Georg II. ein eifriger Proteſtant war, aus Brieg kamen mehrere Paſtoren nach

[1]) Acta der Königlichen Rentkammer, Staatsarchiv.

Neuſtadt. Der italieniſche Baumeiſter Jacob Bahr in Brieg erfuhr, daß etliche Maurer zu Polniſch-Neuſtadt ſich unterfangen hätten, alle italieniſchen Maurer in Schleſien, ſamt denen, die mit ihnen arbeiten, für ſchlechte Leute zu halten und ließ ſich zur Rechtfertigung gegen die Schmähung am 26. Oktober 1564 von Herzog Georg II. ein Zeugnis über ſeine Leiſtungen ausſtellen, welches ſehr günſtig ausfiel.[1]) Die Neuſtädter Maurer richteten am 5. Juni 1591 eine Zunftordnung ein, gleichlautend der Zunft der Maurer und Steinmetzen in Neiſſe. Dieſe Zunftordnung hielt ſich bis 1701, wurde dann vermehrt und endlich von Kaiſer Karl VI. 1736 neu geordnet.[2])

Die Böttcher, die bis jetzt kaum jemals erwähnt worden ſind, errichteten 1564 eine Zunft, die der Magiſtrat beſtätigte.[3])

Am 20. Juli 1567 erneuerte Kaiſer Maximilian die Artikel der Leinweber.[4]) Für den Eintritt in die Zunft zahlt jeder 10 Groſchen an die Stadt, 2 Pfund Wachs an die Zunft, 10 Groſchen zur Anſchaffung eines Harniſches (für Kriegszeiten!), auch muß er beweiſen, daß er drei Jahre gelernt hatte. Der Lehrling muß bei der Aufnahme 6 Groſchen und 2 Pfund Wachs geben. Im Sommer 1580 beſchwerte ſich die Leinweberzunft über die Frau Catharina von Würben, daß ſie in Buchelsdorf einen Leinweber unterhalte.

Eine Konkurrenz gegen die Leinweber machten die Schleierwirkerinnen. Dieſe verfertigten feine Schleier, wie ſolche die Leinweber zu verfertigen nicht im Stande waren; als ſie trotzdem die Weber daran hinderten, nahmen dieſelben ihre Zuflucht zum Kaiſer und dieſer trug am 29. Juli 1572 dem Landeshauptmann Johann von Proskau auf, ſich der armen Frauen anzunehmen.[5])

Krämer waren Kaufleute, die mit Spezereiwaren, dürren und geſalzenen Fiſchen handelten; dieſelben beſaßen ſeit den älteſten Zeiten ihre Verkaufslokale auf dem Ringe weſtlich vom Rathauſe. Auf Anordnung des Rates mußten ſie 1570 ihre Häuſer von Grund aufmauern. Als aber der Rat jedem Bürger erlaubte,

---

[1]) Weltzel 285 f. mit Berufung auf Zeitſchrift 5, 17.
[2]) Weltzel 288.
[3]) Weltzel 293.
[4]) Die Leinwebergeſellen hatten ſchon 1542 Zunftartikel.
[5]) Weltzel 280. Stadtbuch.

allerlei Kramhandel zu treiben, entstand ein heftiger Zwist. Die Krämer verlangten, entweder auch ihnen das Braurecht, das ihnen bisher versagt war, auszuüben, oder jene Erlaubnis zurückzunehmen, weil sie sonst zu Grunde gehen würden. Die Schlesische Kammer brachte am 20. September 1578 folgenden Vergleich zu Stande: „1. Der Rat nimmt die Erlaubnis, die er gewissen Personen erteilt hatte, nämlich die Erlaubnis zum Kramhandel, wieder zurück; solche Personen dürfen nur bei Jahrmärkten Krämerei treiben. 2. Die Krämer sind damit einverstanden, daß der Barbier, welcher der Stadt zum Besten gereicht, aber vom Barbierhandwerk allein nicht leben kann, Krämerei betreiben dürfe. 3. Das Bierbrauen ist den Krämern nicht gestattet. 4. Viktualien, Wagenschmiere und Lichter zu verkaufen soll nicht nur den Krämern, sondern jedem Bürger, namentlich den Fleischern gestattet sein." Einige Jahre später (1590) beschwerten sich wieder die Krämer, und zwar über die Schmiede, daß der Rat ihnen gestatte, Sicheln und Sensen zu verkaufen, die sie doch nicht selbst gefertigt, sondern von anderwärts gekauft hatten. Dagegen hatten die Krämer nichts einzuwenden, daß der Prediger Johann Neugebauer auch Kramhandel trieb, weil er ein Kramhaus am Ringe (für 547 Taler) erworben hatte. Die Streitigkeiten der Krämer brachen erst 1613 von neuem aus. [1])

Am 20. Dezember 1581 beschwerten sich die Züchner (Leinweber) vor dem Rate, daß junge Gesellen ihre Meister verlassen und obgleich sie erst einige Wochen hier gearbeitet, das Meisterrecht sich anmaßten, wodurch das Handwerk Schaden leide. Um dieser Unordnung zu steuern, befahl der Rat, daß ein Züchnergeselle erst, wenn er ein Jahr hier gearbeitet, das Meisterrecht erwerben dürfe. Nebenbei gestatte er der Zunft, in ihrem auf dem Dome gelegenen Zunfthause eine freie Rudell und einen Färber zu halten. [2]) Das Rudell besteht heute noch, wenn auch das Gebäude jüngeren Ursprungs ist. Im Anschluß an die Weberinnung entwickelte sich allmählich ein blühender Garnhandel.

Auch in der Fleischerzunft mögen Steitigkeiten ausgebrochen sein, da sie die Zunftartikel, die ihnen Königin Isabella 1552

[1]) Weltzel 259.
[2]) Weltzel 277.

beſtätigt hatte, dem Kaiſer Maximilian 1570 von Neuem zur Beſtätigung vorlegte. Die wichtigſten Beſtimmungen lauten: „1. Ein Lehrling wird in die Zunft am Anfange der Faſtenzeit aufgenommen, muß ehrlich ſein, ein Jahr lernen, dem Lehrmeiſter 3 Mark, der Zunft 1 Mark und 4 Pfund Wachs geben. Der Meiſter darf nur einen Lehrling halten. 2. Der Geſelle muß ein Jahr wandern, dann kann er Meiſter werden. Der Zunft gibt er hierbei 1 Mark und 4 Pfund Wachs, den Genoſſen 1 Faß Bier. Der Sohn eines Meiſters, oder wer die Tochter oder Witwe eines Meiſters heiratet, gibt die Hälfte. 3. Am Aſchermittwoch, Mittwoch vor Frohnleichnam und vor Michaelis, verſammelt ſich die Zunft vor Sonnenaufgang, jeder legt einen Groſchen in die gemeinſame Lade. 4. Geſellen, welche ſpielen, werden ſofort entlaſſen, Ungehorſam gegen den Meiſter wird mit Gefängnis beſtraft. 5. Das Schlachten von kranken Vieh wird mit 20 Groſchen geahndet. Die Meiſter müſſen zweierlei Fleiſch auf die Bank zum Verkauf auflegen, ſolches, das in Salz gekocht (friſches Fleiſch) und ſolches, das in Würze gepöckelt wird (Pöckelfleiſch). Die zwei jüngſten Meiſter ſchlachten dem Schloßhauptmann. Für das Schlachten eines Rindes, eines Kalbes, eines Hammels, eines Schweines, werden beſondere Gebühren feſtgeſetzt, doch dürfen die Bürger nur für den eigenen Bedarf ſchlachten laſſen."

Das Fleiſcherhandwerk entwickelte ſich günſtig, denn ſchon Königin Iſabella vermehrte die Zahl der Fleiſchbänke von 8 auf 14 und erhöhte die fürſtlichen Abgaben von 20 auf 36 Groſchen für jede Fleiſchbank. Trotz der obigen Zunftartikel waren die Fleiſcher nicht durchweg befriedigt; am 28. Auguſt 1577 wurde feſtgeſetzt: „Den Fleiſchern wird das zum Verkaufe ausgeſtellte Fleiſch abgeſchätzt; alle Sonnabende müſſen die Fleiſcher auf allen Bänken taugliches Fleiſch auflegen und rechtes Gewicht gebrauchen. Die Bürger dürfen nur für den eigenen Bedarf ſchlachten und dürfen nicht das Fleiſch an andere verkaufen."

Die Bänke der Bäcker waren auf 12 beſchränkt; ſie mußten zur Hälfte in der Obermühle, zur Hälfte in der Niedermühle mahlen. Die Bäcker klagten über Eingriffe in ihren Mehl- und Brodhandel und wandten ſich 1586 an die Bäckerzunft in Breslau, hierauf an den Landeshauptmann um Rat und Schutz. Der Landeshauptmann unterſagte Unbefugten den Mehlhandel. Martin

Kolbe, der die Zeiſigmühle hatte, ſtand jetzt vom unbefugten Mehlhandel ab. Aber bald beſchwerten ſich die Bäcker über den Eingriff des Müllers zu Jaſſen und des Kürſchners Mathes Elsner, welche auch Mehl verkauften. Die Schleſiſche Kammer ſchützte die Bäcker in ihren Rechten, dann herrſchte lange Zeit Ruhe (bis 1647).[1])

Die Schneider und Schmiede proteſtierten 1582 gegen die Pfuſcher, das heißt ſolche Meiſter in den Dörfern, die keiner Innung angehörten und doch das Handwerk ausübten.

Die Tuchmacher gerieten gleichfalls in Bewegung. Dieſelben beſaßen ſeit kurzer Zeit eine beſondere Walkmühle, die ihnen der Rat erbaut und eingeräumt hatte. Als nun im Jahre 1571 die Lazarmühle unterhalb der Walkmühle auf dem überſchüſſigen Waſſer angelegt wurde, das von der Walkmühle abfloß, herrſchte anfangs Friede und Eintracht. Seitdem aber die Zahl der Tuchmacher zugenommen hatte, benutzten ſie Tag und Nacht die Walkmühle und hinderten ſo das Mahlwerk des Lazarmüllers. Dieſer beſchwerte ſich daher über die Tuchmacher und hätte gern ihre Zahl möglichſt eingeſchränkt. Nach langjährigem Streit vermittelte eine Kommiſſion am 20. März 1596 den Frieden. Es wurden zu gleicher Zeit umfangreiche Zunftartikel zwiſchen dem Rat und der Tuchmacherzunft vereinbart, die auch durch Vermittlung der Schleſiſchen Kammer vom Kaiſer am 21. November 1597 beſtätigt wurden. Dieſelben lauten im Weſentlichen:

1. Die Meiſter ſollen von jedem Tuch, das in der Tuchwalke gewalkt wird, einen Walkzins von 1 Groſchen erlegen, halb aufs Schloß, halb zur Stadtkaſſe. Sie halten die Tuchwalke auf ihre Koſten bauſtändig, das Bauholz erhalten ſie frei aus den Schloßwäldern. Die Tuchmacherei darf nur ein Meiſter betreiben und mit Tuch außer den Jahrmärkten handeln, nachdem er das Bürgerrecht erworben hat.

2. Ein Geſelle kann Meiſter werden, nachdem er mindeſtens ein Jahr in Arbeit geſtanden, ein Jahr gewandert, drei Jahre gelernt, 5 Mark (à 48 Groſchen) der Zunft erlegt und wenigſtens ſich verlobt hat. Ein Meiſterſohn oder Schwiegerſohn eines Meiſters zahlt nur einen ungariſchen Gulden (54 Groſchen).

3. Es folgen ſehr eingehende Beſtimmungen über die Eigenſchaften des Tuches. Nur Schurwolle, alſo Wolle von geſchorenen

[1]) Weltzel 264.

Schafen, durfte zum Tuche verwendet werden. Jeder Meiſter mußte im Jahre wenigſtens vier Stück Tuch anfertigen, jedes Tuch mußte eine beſtimmte Länge und Breite haben (32 Ellen lang, 2 Ellen breit). Zwei Tuchmachermeiſter waren Beſchauer; dieſelben beſichtigten das an dem Rahmen aufgehängte Tuch und ſtellten die Sorte deſſelben feſt durch Anhängung von Siegeln. Danach gab es ganz geringes Tuch (Einſiegler), eine Mittelſorte (Zweiſiegler), eine gute Sorte (Dreiſiegler). Die Tuchmacher beſaßen eine gemeinſame Schönfärberei, in welcher die blauen und grünen Tuche gefärbt wurden. Wenn die Beſchauer erkannten, daß ein Tuch mangelhaft war, hingen ſie an daſſelbe kein Siegel und beſtraften den Meiſter mit 3 Groſchen. Wenn ein Meiſter im Jahre vier ſchlechte Tuche gemacht hatte, wurde das fünfte ſchlechte Tuch zerſchnitten (kaſſiert). Untaugliches Tuch durfte in der Stadt nicht verkauft werden.

4. Wer einen Lehrling annimmt, muß ſchon zwei Jahre Meiſter geweſen ſein. Zwei Bürgen mußten ſich verbürgen, daß der Lehrling 4 Jahre lernt und 1 Thaler an die Zunft bezahlt. Dagegen hat ein Meiſtersſohn ausgelernt, ſobald der Vater es will! Der Lehrling darf nicht entlaufen, nicht über Nacht ausbleiben, noch um Geld ſpielen. Wenn ein Meiſter die Morgenſprache (die Verſammlung der Zunft am frühen Morgen) verſäumt oder zuſpät kommt, zahlt 3 Groſchen beziehungsweiſe 1 Groſchen Strafe. Niemand wird in die Zunft zugelaſſen, der eine Gefallene heiratet. Wer ſein Handwerk niederlegt, aber Zunftmeiſter bleiben will, zahlt 2 ſchleſiſche Groſchen jährlich. Witwen von Meiſtern, die in der Zunft bleiben wollen, zahlen ebenſoviel. Am 3. Mai und 14. September waren Zunftfeſte, an dieſen Tagen wurden die Geſellen zu Meiſtern befördert. Jeder Meiſter ſchaffte ein Faß Bier und legte 6 Heller dazu. Man kann ſich vorſtellen, wie fröhlich es da herging!

5. Die Verhandlungen in der Morgenſprache ſind geheim zu halten, ein Ratsmitglied iſt zugegen. Wer über ein Jahr außerhalb der Stadt bleibt, verliert das Meiſterrecht. Für leichtfertiges Schwören und Schmähungen werden Strafen auferlegt. Bei Begräbniſſen tragen die jüngſten Meiſter die Leiche zum Grabe, die übrigen müſſen auch erſcheinen.

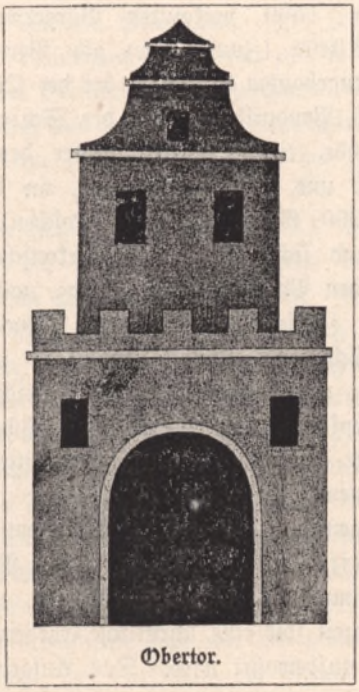
6. Nur wer das Bürgerrecht erworben hat, darf außer dem Jahrmarkt in der Stadt und in den Stadtdörfern Tuch verkaufen. Auf Jahrmärkten kann jedermann gute, auch fremde Tuche verkaufen.

Die Tuchmacher beſaßen die Walkmühle bis 1649; ſie verkauften dieſelbe an die Weißgerber, welche 1652 eine Weißgerberzunft errichteten. Daraus iſt der Niedergang der Tuchmacherei nach dem 30jährigen Kriege erſichtlich; das Gewerbe hob ſich erſt unter preußiſcher Herrſchaft. [1])

Die Schuhmacher bedienten ſich der alten Zunftartikel vom Jahre 1506. Erſt 1688 wurde eine neue Ordnung aufgeſtellt. [2])

[1]) Weltzel 270 ff.

[2]) Weltzel 285. Die Weißgerber zu Neiſſe, Patſchkau, Ratibor, Neuſtadt, Krappitz, Oberglogau bildeten ſeit 1652 nur eine Zunft.



Obertor.

Schießſtange. — Hochzeits- und Tauffeier; Kirchenbußen. — Prädikanten, Bevölkerung, Bürgermeiſter.

Wir haben ſchon öfter erwähnt, daß der Verkehr vom Niedertor zum Obertor ſich hinzog. Durch das Obertor gelangte man zum Oberkretſcham und zur Schießſtange. Das Obertor iſt wohl auch im ſechszehnten Jahrhunderte, ſo wie es ſpäter beſtand, erbaut worden. Frühzeitig entſtanden Schützengeſellſchaften, ſo 1286 in Schweidnitz, 1401 in Breslau. Die Fürſten förderten die Schießübungen, weil die Schützen das Land gegen den Feind verteidigen konnten. Kaiſer Ferdinand verordnete in der Türkengefahr 1566 das feſtliche Scheiben- und Vogelſchießen als notwendige Waffenübung der Bürger. Man ſchoß unter allgemeinen Beluſtigungen des Volkes zuerſt mit der Armbruſt, ſpäter mit der Büchſe nach einem Vogel, der auf einer Schießſtange ſchwebte, oder nach einer Scheibe.

Im Jahre 1569 verkauften Bürgermeiſter, Ratmanne, Schöffen und Älteſte (Zunftälteſte) als Vertreter der ganzen Gemeinde den neugebauten Kretſcham bei der Oberbrücke und dem Waſſer Praudnik (Prudnikbach), bei der Schießſtange gelegen, mit allem Zubehör, einem Garten hinter dem Kretſcham, mit freiem Bierſchank und freier Gaſthaltung, an die Witwe Anna Schramek um 350 Gulden (à 36 Groſchen).[1] Das älteſte Schießhaus befand ſich alſo beim Oberkretſcham. Seit 1594 wurde ſtatt auf den Vogel auf der Stange, nach einer Zielſcheibe geſchoſſen. Als Zielſcheibe diente ein gemalter Mann. Die Statuten der Schützengeſellſchaft ſind ſehr umfangreich. Die Schützen bildeten gewiſſermaßen ein Königreich, an der Spitze ſtand der Schützenkönig. So blühte die Schützengilde bis zum 30jährigen Kriege, der alle Verhältniſſe zerrüttete, dann erwachte ſie wieder zu neuem Leben (ſeit 1658).[2]

In ſehr eigentümlicher, ſtrenger Weiſe wurden am 22. Juni 1589 die Hochzeits- und Tauffeiern vom Rate geregelt. Die weſentlichen Beſtimmungen lauten hierüber:

Jeder Hochzeit ſoll eine ſchriftliche Eheberedung vorangehen, die im Rathauſe aufbewahrt wird. Das Aufgebot ſoll man zeitig

[1] Stadtbuch.
[2] Weltzel 821.

beim Prediger beſtellen. Die Brautperſonen werden in Gegenwart der Eltern in den Hauptſtücken der chriſtlichen Lehre examiniert (Brautexamen). Bei der Hochzeit ſoll alles überflüſſige Kuchenbacken und die noch am dritten Tage ſtattfindende Nachfeier unterbleiben, die Hochzeit ſoll alſo nur zwei Tage dauern. Da Sonn- und Feiertage mit Anhörung des göttlichen Wortes zu feiern ſind, in der Advents- und Faſtenzeit aber Buß- und Paſſionspredigten gehalten werden, ſo darf an den genannten Tagen keine Hochzeit ſtattfinden (Geſchloſſene Zeit). Die Hochzeit iſt am Montag und Dienstag abzuhalten. Die Koſten des Hochzeitsmahles tragen die Eltern beider Brautleute. Die Gäſte werden ſchon Montag oder Mittwoch vorher gebeten.

Amtsperſonen und vornehme Bürger dürfen 8, gewöhnliche Bürger 4 Hochzeitstiſche, Tagelöhner und Arme nur einen Hochzeitstiſch anrichten.

Montag um 9 Uhr wird zur Kirche geläutet; die Gäſte ſammeln ſich teils bei dem Bräutigam, teils bei der Braut; um $9^1/_2$ Uhr holt der Bräutigam die Braut ab, es darf aber nichts gegeſſen werden; der Beiſtand des Bräutigams (Advokat, Staroſta) lieſt die Eheberedung vor und gibt den Brautleuten eine Anleitung zum Kirchgange. Um 10 Uhr bewegt ſich der Zug in die Kirche zur Trauung.

Dienstag verſammelt man ſich um 11 Uhr im Hochzeitshauſe (im Hauſe der Braut) und begleitet das Ehepaar um 12 Uhr in die Kirche zum Gebet und Segen. Welcher Gaſt nicht mitgeht, ſoll auch nicht miteſſen. Da Dienstag der Wochenmarkt trifft und man nur langſam zur Kirche gelangen kann, ſo findet die Traurede ſchon Montags ſtatt und Dienstag wird nur der Segen vom Altare aus über das Ehepaar geſprochen.

Der Bräutigam zahlt dem Prädikanten für Trauung, Predigt und Segen 9 Groſchen, ohne Predigt 6 Groſchen. Werden Schuldiener und Organiſt begehrt (Trauung mit Orgelſpiel und Geſang), ſo erhalten die Schuldiener (die Lehrer) 6 Groſchen, der Organiſt 3 Groſchen, der Bälgetreter 1 Groſchen.

Nach dem Gottesdienſt lieſt der Beiſtand des Bräutigams die Mannesperſonen, der Beiſtand der Braut die Frauen und Jungfrauen vor, wie ſie der Reihe nach ſitzen ſollen. Die Unverſchämtheit, das Eſſen anderer vor dem Munde wegzunehmen

und volle Schüſſeln nach Hauſe zu tragen, iſt abzuſchaffen. Gerichtsdiener und ſtarke Tagelöhner ſollen an der Haustür ſtehen, um Bettler und Ungeladene abzuweiſen.

Die Speiſen richtet ein ordentlicher Koch an, jeden Tag findet nur eine Mahlzeit ſtatt.

Die geladenen Gäſte ſenden ihre Geſchenke an Geld, zinnernen Gefäßen, Fleiſch, Bier, Tiſch- und Handtücher ſchon Sonnabends vor der Trauung, und zwar Männer dem Bräutigam, Frauen und Jungfrauen der Braut durch Dienſtboten oder Kinder.

Bei dem Gange zur Kirche darf kein Junggeſell eine Jungfrau führen, ſondern die Junggeſellen gehen paarweiſe hinter den Männern, die Jungfrauen gehen paarweiſe vor der Braut, dahinter folgen die Frauen.

Bei der Mahlzeit haben die Junggeſellen einen eigenen Tiſch. Nach dem Eſſen wird die Braut ins Tanzhaus begleitet. Die Junggeſellen brechen aber ſchon kurz vor Ende der Mahlzeit dahin auf, um Vorbereitungen zum Tanz zu treffen. Im Tanzſaal ſitzen auf Bänken abgeſondert von einander die Männer, Frauen und Junggeſellen.

Nach dem Tanz können die Junggeſellen die Jungfrauen heimbegleiten, um deren Eltern zu danken.

Neben dem Bräutigam gehen die vornehmſten Gäſte ins Tanzhaus, achten auf Zucht und Ehrbarkeit. Der Bräutigam gibt (im Tanzhaus) Wein, fremdes oder einheimiſches Bier. Beim Tanzen ſoll ſich bei Strafe von 6 Groſchen oder 2 Tage Gefängnis niemand ſchwenken oder drehen, ſondern ſich ehrbar verhalten. Nur Gäſte dürfen am Tanze teilnehmen. Derſelbe dauert im Sommer bis 7, im Winter bis 5 Uhr abends. Bei längerem Tanz wird ein Taler Strafe bezahlt.

Dienstag abends werden Junggeſellen, Spielleute und andere Gäſte entlaſſen, damit jeder Mittwoch früh zu ſeiner Arbeit gehen könne. Wer noch am Mittwoch Gäſte ſpeiſt oder tanzen läßt, zahlt ein Taler Strafe.

Eine zweite Feſtlichkeit war die Kindtaufe. Zum Feſtmahl bei der Taufe ſoll nur 1 Viertel Mehl zu Kuchen verbacken, neben den Paten nur 12 bis 18 Frauen eingeladen werden. Dieſe ſollen um die Vesperzeit zur Wöchnerin kommen und neben den Paten — es ſind 5 Paten — das Kind zur Taufe begleiten.

Will ein Hausvater ein Gericht Fiſche oder Fleiſch ſamt Wein, Bier und Kuchen vorſetzen, ſo ſteht es in ſeinem Belieben; doch darf er nur ein Gericht (einen Gang) vorſetzen. Wenn mehr Perſonen geladen werden, wird ein Taler Strafe bezahlt. Arme Leute ſollen höchſtens 2 Metzen Mehl zu Kuchen verbacken, neben den Paten 6 bis 9 Frauen zur Begleitung des Taufkindes einladen, die dann mit Kuchen und Bier vorlieb nehmen.

Nach ſechs Wochen (40 Tagen) iſt die dritte Feier: die Wöchnerin hält den Kirchgang. Dieſe Feier war größer als die Kindtaufe. Dem Hausvater ſtand es frei, ein Feſtmahl an einem Tiſche zu geben; wenn aber ein vornehmer Bürger, der Prädikant, eine Ratsperſon oder ein Adliger eingeladen war, dann konnten auf zwei Tiſchen 4 Gerichte aufgetragen werden. Gebacken wurde Kuchen von $^1/_2$ Scheffel Mehl. Arme luden neben den Paten nur einige Frauen ein und gaben 2 bis 3 Gerichte. Zuwiderhandelnde verfielen einer Strafe.

Dieſe Hochzeits- und Tauffeierordnung wurde 1705 etwas umgeſtaltet.[1] —

Außer den Strafen, die bei Hochzeits- und Tauffeiern verhängt werden konnten, beſtand die öffentliche Kirchenbuße fort.

Am 12. Sonntag nach Trinitas 1572 mußte Barbara, Ehefrau des Barbiers Barthel, mit dem Beſen in der Hand, in der Halle Buße tun, weil ſie mit dem Diener des Stephan von Würben auf Wieſe ſich vergangen hatte. Dieſe Kirchenbuße wurde ausdrücklich vom Landeshauptmann zu Oppeln gut geheißen.

Am Freitag nach dem 15. Sonntag nach Trinitas 1577 wurde Urſula Hammel lebendig begraben und mit einem Pfahle durchſtochen, wegen des begangenen Mordes an ihrem Kinde, welches ſie dreimal mit einem Meſſer durchſtochen.

Am 22. Mai 1588 mußte ein Tuchmacher wegen Diebſtahls an drei Sonntagen öffentlich Buße leiſten. In demſelben Jahre mußten die Braſſe'ſchen Eheleute, weil ſie vor der Hochzeit ſich vergangen, auf einmal öffentlich Kirchenbuße tun. Ein Tiſchler erhielt für eine Gotteslästerung 8 Tage Gefängnis und hierauf mußte er auf dem Kirchhofe ſo lange im Halseiſen ſtehen, als der Gottesdienſt währte. Ebenſo mußte ein Schneider wegen

[1] Weltzel 293 ff. nach einer Abſchrift in der Zunftlade der Binder und Tiſchler.

Gotteslästerung im Halseisen stehen. Ein Tuchmachergeselle hatte 1593 mit einer gewissen Margaretha Unzucht getrieben, beide wurden vom Rate mit Gefängnis bestraft, mußten an drei Sonntagen öffentlich Kirchenbuße tun und wurden erst dann getraut. In ähnlicher Weise wurden 1595 Mathaeus Schwartzer und Nicolaus Hoppe und seine Concubine bestraft, wie überhaupt Brautleute, die vor der Hochzeit sich vergangen hatten.

Sehr traurig war der Fall des Bäckers Melchior Ungerathen; dieser hatte mit seiner Magd sich verfehlt, die Magd zog nach Hennersdorf und tötete das Kind, worauf sie enthauptet wurde. — Im Jahre 1605 wurde ein Schneidergeselle mit seiner Ehefrau, weil sie schon 15 Wochen nach der Hochzeit zur Taufe ein Kind brachte, vom Rate mit Gefängnis und dann noch mit öffentlicher Kirchenbuße bestraft.

Die Kirchenstrafe bestand auch darin, daß das Vergehen öffentlich von der Kanzel verkündet wurde. So wurde an drei aufeinander folgenden Sonntagen Casper Schubert von der Kanzel verkündet, welcher nur ein halbes Jahr mit seiner Ehefrau gelebt, dann an zwanzig Jahre, trotz der Citation des Rates, von ihr getrennt gelebt hatte, schließlich aber zu seiner Ehefrau zurückgekehrt war.

Am Pfingstfeste leistete Catharina Kriebel öffentliche Buße vor dem Altare. — Ein leidenschaftlicher Spieler mußte nach Beicht und Kommunion geloben, nicht mehr zu spielen, als er trotzdem wieder im Spiele ergriffen wurde, übergaben ihn die Prädikanten dem Rate zur Bestrafung. — Eine gewisse Anna aus Röversdorf mußte, weil sie vor fünf Jahren Unzucht begangen hatte, an drei Sonntagen öffentlich büßen; „hierauf ist dieselbe von mir Samuel Czepke, dem Prädikanten am Orte, vor dem Altare losgesprochen worden.“ — Ein Zimmermann, der die Ehefrau verlassen hatte, wurde öffentlich vorgeladen, er kehrte zurück und tat öffentliche Buße. — Ebenso tat Anna, Tochter des Ratmannes Achatius Heinrich, öffentliche Buße, weil sie ihrem Ehemann entlaufen war.

Die meisten öffentlichen Bußen wurden wegen Unzucht verhängt; aber auch aus anderen Ursachen. So wurde 1595 die Tochter eines Webers, weil sie beim Begräbnis ihres Vaters dem Diakon widersprach, der in der Grabrede das Leben des Verstorbenen schilderte, dafür mit Gefängnis bestraft. Ebenso

wurde der Bürgermeiſter aus Engelsberg, weil er während der Grabrede des (lutheriſchen) Kaplans murrte, mit Gefängnis beſtraft und mußte ſchriftlich erklären, daß er ſich ſchwer verfehlt hatte.

In der Regel beſtand die öffentliche Kirchenbuße in dem Knien vor dem Altare. „Das war die kleine Buße“. Eine ſolche leiſtete der Apotheker Auguſt Türkenſtein mit ſeiner Ehefrau Anna geborenen Diebitſch; der Prädikant Caspar Steubius beantragte beim Rate die gewöhnliche Strafe der Einkerkerung, richtete aber nichts aus. — Hart war die Strafe, die Johann Fiebiger wegen Unzucht erlitt, die er mit Anna, der Tochter eines verſtorbenen Ratsherrn begangen hatte: beide wurden in der Vorhalle getraut und wurden hierauf aus der Stadt verwieſen.[1])

Bei der Darſtellung der öffentlichen Kirchenbuße ſind ſchon einige Prädikanten genannt worden. Der Prädikant Salomon Scherer (1563 bis 1571) iſt bereits erwähnt worden; ihm ſtand zur Seite der Kaplan Bartholomaeus Haugwitz aus Brieg. Als Haugwitz — ſo berichten die lutheriſchen Kirchenbücher — am zweiten Adventsſonntag, alſo in der geſchloſſenen, verbotenen Zeit, den Schuhmacher Balthaſar Hoheiſel mit Sabina, der Tochter des Herrn Mathaeus Bartſch, traute, wurde er „von Gott ſelbſt, vielleicht weil er die kirchliche Vorſchrift durch eine Trauung in der verbotenen Zeit übertreten hatte, durch Wahnſinn geſtraft.“[2])

Von 1574 bis 1587 war Stefan Henel Prädikant. Sein Vater, ein Schleſier, war Kammerdiener in Ansbach, zog nach Neuſtadt und erwarb das Bürgerrecht. Stefan Henel ſtudierte in Wittenberg, wurde Magiſter und Prediger in ſeiner Vaterſtadt. Von ſeinen Söhnen war der gleichnamige Stefan 1578 geboren, ſtudierte in Wittenberg, wurde 1603 Baccalaureus in der Schule zu Neuſtadt, dann Paſtor zu Roben (1614) und ſtarb als Paſtor in Pampitz. Große Berühmtheit erlangte Nicolaus, der jüngere Sohn, geboren 1582. Damals blühte die Schule in Neuſtadt, es wurde Lateiniſch und Griechiſch an ihr gelehrt; der gelehrte Petrus Conſtantin, „deutſcher Schulhalter allhier“, und ſeine Ehefrau Juſtina gaben ſich 1583 gegenſeitig ihre Güter auf.[3]) Caſpar Neumann, gebürtig in Frankenſtein, machte die gelehrte

[1]) Scharcovius 330—334.
[2]) Scharcovius nach alten Kirchenbüchern, 333.
[3]) Stadtbuch.

Schule in Neuſtadt weit berühmt, er war tüchtig im Lateiniſchen und Griechiſchen; ſein bedeutendſter Schüler war der Predigerſohn Nicolaus Henel. Zur Fortſetzung ſeiner Studien begab dieſer ſich nach Breslau und Jena, machte als Begleiter eines Adligen (Siegmund von Niebelſchütz) große Reiſen in Europa, wurde fürſtlicher Rat zu Brieg, dann kaiſerlicher Rat und ſtarb 1656 als Oberſyndikus der Stadt Breslau. Der Kaiſer erhob ihn in den Adelſtand als „Nicolaus Henel von Henenfeld.“ Er hinterließ mehrere ſchätzbare Schriften, von denen die Beſchreibung von Schleſien und Breslau (Sileſiographia und Breslographia) gedruckt worden ſind.

Nicolaus Henel hat in ſeinen Schriften ſeinem Lehrer Caſpar Neumann (Neander) ein ſchönes Denkmal geſetzt. Er ſchreibt: „In Neuſtadt ſtand Caſpar Neumann einige Jahre der Schule vor und bewies in ihrer Leitung Fleiß, Treue, lobenswerte Anſtrengung, einen vom Himmel begünſtigten Erfolg. Er hat, als ich die Anfangsgründe der Wiſſenſchaft lernte, mir die Liebe zu den Wiſſenſchaften eingepflanzt, ihm bin ich großen Dank ſchuldig.“ Am 19. Februar 1590 wurde in das Stadtbuch die Eheberedung des Schulmeiſters Caſpar Neumann und des Chriſtof Senketeller wegen ſeiner Tochter Dorothea eingetragen. Der Schwiegervater erklärte, die ganze hochzeitliche Wirtſchaft, welches ſonſt dies Orts zu Neuſtadt nicht bräuchlich, zu mehrerer Beförderung des Schulmeiſters auf ſeine eigenen Unkoſten zu beſtellen. Zeugen waren: Bürgermeiſter Achatius Heinrich, Pfarrer Chriſtof Backe in Dittersdorf, Pfarrer Stefan Henel zu Riegersdorf, Kaplan Michael Scholz in Neuſtadt, Organiſt Johann Krocker, Kantor Aegidius Koßwig, Salomon Schubart, Baccalaureus Thomas Renner, Auditor Sebaſtian Behm. Der verdienſtvolle Lehrer gab aber den Lehrberuf in Neuſtadt auf und ergriff in Glatz die Medizin, in der er ebenfalls Tüchtiges leiſtete: er ſtarb, nachdem er noch die in Glatz wütende Peſt beſchrieben hatte, im Jahre 1599.[1])

Aber ein noch ſchöneres Denkmal ſetzte Nicolaus Henel ſeiner Vaterſtadt: „Neuſtadt, von den Polen Prudnica nach dem vorübergehenden Fluſſe genannt, iſt mir ein ſehr heiliger und ehrwürdiger Name, ſüße Liebe, liebliche Erinnerung, denn ich ver-

[1]) Sileſiographia renovata VII 122.

danke der Stadt das Leben, die Wiege, die Anfangsgründe der Wiſſenſchaft und Tugend, der Frömmigkeit und der Künſte. Die Stadt iſt allerdings klein, von Mauern umgeben, nicht gar geräumig, aber nicht unangenehm und nicht unberühmt, eine der wichtigſten Städte des Fürſtentums, von Breslau 14 Meilen, von Neiſſe und Leobſchütz 3, von Jägerndorf 4, von Troppau 7 Meilen entfernt. Die Luft iſt hier rein und geſund, der Acker bei der Stadt mit Weideplätzen überaus fruchtbar, an Getreide hinlänglich reich, beſonders in der Ebene, die ſich dahinzieht. Den Teil oben, der weniger fruchtbar iſt, nehmen Büſche und Wälder ein.“ [1])

Zur Zeit des Prädikanten Stefan Henel war die Kirche, Schule und das Hoſpital baufällig geworden. Der Rat bat am 20. Oktober 1582 die Schleſiſche Kammer um 2 Schock Eichen und ebenſo viel Tannen aus den Schloßwäldern zur Reparatur der genannten Gebäude. Die Stämme wurden auch bewilligt, Hans von Rohr auf Buchelsdorf wies dieſelben an. Im nächſten Jahre wurde die Kirche und Schule offenbar nur ausgebeſſert, dagegen das Hoſpital neugebaut. Von jetzt ab floſſen auch Vermächtniſſe zum Bau der Kirche, der Schule, ſowie für das neue Hoſpital. So vermachte am 4. April 1584 die Frau Walpurgis Haniſch ihr Häuslein vor dem Niedertor dem „neuen Hoſpital“, der Rat ſolle daſſelbe verkaufen und das Geld zur „Bauung und Beſſerung“ des Hoſpitals verwenden. Außerdem vermachte ſie dem Pfarrer Stephan Henel 12, dem Kaplan Samuel Schwartzer 9, dem Organiſten Johann Krocker 12, den Söhnen des „Herrn Vogts“ zu ihren Studien 12, den Söhnen des Adam Rodner und Adam Schubart zum Studium in Breslau je 10 Florin. Damals war Mathes Bartſch Bürgermeiſter, Elias Kühn, Gerichtsvogt. [2])

Die Witwe Margarethe Scherer beſtimmte teſtamentariſch: „Nach meinem Abſterben ſoll mein Haus und Hof am Ringe, an der unterſten Kirchgaſſe gelegen, verkauft werden, die Pfarrkirche erhält 20 Taler, das „neue Hoſpital“ 8 Taler, der Sohn des Adam Schubart zu ſeinem Studium 100 Taler.“ [3])

[1]) A. a. O. VII 328 f.

[2]) Stadtbuch. — Samuel Schwartzer ging 1588 als Paſtor nach Schnellewalde.

[3]) Stadtbuch.

Wenn nun im Herbſte 1582 Holz zum Hoſpital erbeten, im Frühjahr 1584 ſchon ein „neues“ Hoſpital erwähnt wird, ſo muß daſſelbe in der Zwiſchenzeit, alſo 1583 erbaut ſein.

Am 27. Juni 1585 erklärte Georg Fabricius, Pfarrer zu Friedland vor dem „gehegten Stadtrecht und Schöppenbank“, daß er nach Gewohnheit der kaiſerlichen Stadt Neuſtadt ſeine in Neuſtadt liegenden Gründe, nämlich das Haus auf der Obergaſſe in der Stadt und dem Garten vor dem Tor in der oberſten Mühlgaſſe ſeiner Ehefrau Catharina übergebe; anderſeits erklärte Catharina unter Beiſtand des Magiſters Stefan Henel, Pfarrers allhier, daß ſie dieſelben Güter im Todesfall ihrem Ehemann übergebe.[1]) Bei einer Eheberedung, die in Neiſſe am 29. Oktober 1587 abgeſchloſſen und dann ins Stadtbuch zu Neuſtadt eingetragen wurde, erſcheint Magiſter Stefan Henel bereits als Pfarrer zu Riegersdorf, Dr. Mathias Ungar zu Dittmannsdorf, Elias Kühn Bürger zu Neuſtadt, Hans Reisky, Burggraf (=Wirtſchaftsinſpektor) zu Neuſtadt als Zeugen.[2])

Nur noch einmal wird Stefan Henel erwähnt: Friedrich Bees von Mahlendorf auf Schlogwitz kaufte Haus und Hof, neben dem des Magiſters Stefan Henel, Pfarrers zu Riegersdorf, gelegen, um 600 Taler. Beim Haus verbleibt ein Harniſch, ein halber Haken und ein langer Spieß zur Hauswehr wie von Alters her.[1]) Der Pfarrer ſtarb 56 Jahre alt zu Riegersdorf am 25. Dezember 1602 gleich nach der Predigt; ſeine Witwe Anna kaufte im nächſten Jahre ein Ackerſtück auf der Leubener Straße für 50 Taler.

Samuel Czepke war ein Sohn des gleichnamigen Paſtors in Brieg, geboren 1559, Paſtor hierſelbſt von 1587 bis 21. Dezember 1589. Am 21. Dezember 1588 erſchienen auf dem Pfarrhofe vor Pfarrer Samuel Czepke, Diakon Michael Scholz, den Kirchenvätern Adam Rodner und Andreas Neugebauer, drei Gemeindemitglieder und vermachten auf den Todesfall einige Vermächtniſſe der Pfarrkirche, dazu 6 Taler dem Kirchlein auf dem Gottesacker. Wenzel Beeß vermachte am 10. April 1589 der Kirche 200 Taler namentlich zur Erbauung des neuen Schülerchores und zu Kirchenbänken.

[1]) Stadtbuch.
[2]) Stadtbuch.

Nach dem Abgang des Samuel Czepke verſah Diakon Michael Scholz die Seelſorge; er war in Brieg geboren, ſtudierte in Brieg und in Wittenberg, war Paſtor in Schwanowitz und kam am 6. April 1588 als Diakon nach Neuſtadt; unterdeſſen übernahm Tobias Faber die hieſige Pfarrei von 1591 bis 1592. Sein Nachfolger war Johann Heinſchmidt. Das war ein gelehrter Mann; er wurde infolge ſeiner Schriften von mehrerern Dorfpfarrern, ſo von Samuel Schwartzer in Schnellewalde bei der lutheriſchen Univerſität in Wittenberg als geheimer Kalviniſt angezeigt und von dieſer auch als ſolcher erklärt. Er legte daher das Pfarramt nieder und zog nach Freudental, wo er Dekan wurde, aber alsbald ſtarb. Damals erklärte der Rat, daß er Achtung vor Wittenberg habe und dort die Stadtkinder ſtudieren laſſe, das heißt, ſtreng lutheriſch ſei. Die Witwe des Johann Heinſchmidt kaufte am 4. September 1596 ein Haus vor dem Obertore für 118 Taler, doch iſt ſie wohl bald wieder fortgezogen, denn 1600 verkaufte ſie ein Ackerſtück für 200 Taler und ihr Haus 1601 für 100 Taler.

Die häufigen Vermächtniſſe, welche der Pfarrkirche zufloſſen, beweiſen, daß an ihr gebaut wurde; doch kann es ſich hierbei um größere Umbauten und Reparaturen handeln, da erſt 1612 Maurermeiſter, Zimmerleute und Kupferſchmiede für den Kirchenbau gedungen wurden. Der Neubau begann alſo erſt 1612. So vermachte der Zimmermann Mathes Schreyer 1594 der Pfarrkirche 80 Taler, weil ihm im Chore des Hochaltars eine Bankſtelle auf Lebenszeit zugelaſſen wurde; ſpäter legte er noch 20 Taler hinzu. Der Ritter Friedrich Wuntſch von Beuten, der ſeit 1584 auf der Niedergaſſe wohnte, ſchenkte 1607 der Pfarrkirche zur beſſeren Erbauung 200 Taler, ebenſo viel dem Hoſpital. Er verordnete in ſeinem Teſtamente, daß er in einem kupfernen Sarge im gemauerten Grabe ruhen wolle, auf dem Leichenſtein ſoll ſein Bild und ſein Wappen ſtehen.

An Heinſchmidt's Stelle trat 1595 der Prediger Johann Neugebauer. Derſelbe kaufte, wie wir ſchon früher erwähnt haben, am 2. Januar 1597 ein Kramhaus am Ringe an der Ecke für 547 Taler und übte den Kramhandel aus. Auch ſein Kaplan David Schwertner erwarb Liegenſchaften, nämlich zwei Gärten

[1]) Kaufregiſter.

und eine Scheuer; er vermählte ſich 1600 mit Martha, der Tochter des Georg Berisch. Ein Sohn aus dieſer Ehe wurde ſpäter Diakon in Jägerndorf. Seine Grundſtücke verkaufte er, als er das Pfarramt in Engelsberg übernahm. Als ſolcher ſchenkte er ſeiner zweiten Ehefrau Judith, der Tochter des Daniel Stache, 500 Taler, ſeinem Sohne David ebenſoviel und einen ſilbernen Becher.

Vom Prediger Johann Neugebauer hören wir nichts, er ſoll um 1610 in Neuſtadt geſtorben ſein.

Seit dem Jahre 1588 iſt ein Verzeichnis der Getauften, der getrauten Ehepaare und der Verſtorbenen erhalten. Des Zuſammenhanges wegen teilen wir die Liſte bis 1629 mit:

1588	Getaufte	148,	Getraute	33,	Geſtorbene	133,
1589	„	129,	„	37,	„	87,
1590	„	136,	„	36,	„	93,
1591	„	119,	„	16,	„	86,
1592	„	120,	„	33,	„	115,
1593	„	115,	„	27,	„	94,
1594	„	102,	„	14,	„	114,
1595	„	109,	„	30,	„	132,
1596	„	111,	„	36,	„	119,
1597	„	132,	„	22,	„	134,
1598	„	98,	„	30,	„	91,
1599	„	111,	„	18,	„	149,
1600	„	96,	„	28,	„	133,
1601	„	107,	„	37,	„	113,
1602	„	131,	„	37,	„	135,
1603	„	129,	„	34,	„	100,
1604	„	125,	„	43,	„	88,
1605	„	115,	„	30,	„	130,
1606	„	101,	„	28,	„	88,
1607	„	128,	„	23,	„	109,
1608	„	116,	„	47,	„	77,
1609	„	138,	„	44,	„	102,
1610	„	137,	„	39,	„	105,
1611	„	151,	„	35,	„	137,
1612	„	129,	„	40,	„	129,
1613	„	113,	„	40,	„	105,

1614	Getaufte	135,	Getraute	33,	Geſtorbene	104,
1615	„	147,	„	38,	„	126,
1616	„	119,	„	36,	„	127,
1617	„	128,	„	38,	„	172,
1618	„	120,	„	43,	„	120,
1619	„	161,	„	33,	„	70,
1620	„	113,	„	30,	„	298,
1621	„	140,	„	36,	„	100,
1622	„	134,	„	40,	„	154,
1623	„	129,	„	49,	„	160,
1624	„	149,	„	40,	„	198,
1625	„	115,	„	43,	„	420,
1626	„	115,	„	48,	„	175,
1627	„	117,	„	26,	„	472,
1628	„	121,	„	62,	„	90,
1629	„	192,	„	14,	„	64.

Die Zahl der Kommunikanten iſt ſeit 1590 verzeichnet, dieſe ſchwankte von 1590 bis 1628 zwiſchen 2933 und 4999.[1])

Außer den Prädikanten übten auf die Geſchicke der Stadt die Bürgermeiſter einen großen Einfluß aus. Die Reihenfolge derſelben lautet:

Paul Schubart 1567—1572.
Hans Klemme 1574—1576.
Mathes Bartſch 1581—1584.
Georg Konrad 1585—1587.
Achatius Heinrich 1588.
Adam Schubart 1593.
Jonas Römer 1596.
Adam Lengsfeld 1598.
Mathias Bilitzer 1599—1615, er wird zum letzten Mal als „Mathias der ältere Bilizer Bürgermeiſter“ im September 1615 erwähnt.
Jonas Römer 1617—1619.
Thomas Kretſchmer 1620 bis Januar 1626.
Elias Klemme 1626.

Die Verwaltung des Kirchenvermögens gebührte zwei Kirchenvätern. Die Kirchväter Adam Rodner und Andreas

[1]) Scharcovius.

Neugebauer ſchloſſen mit dem Scholzen Michael Stefan zu Dittersdorf einen Vergleich, demzufolge derſelbe den Wieſenzins von 6 Groſchen an die Pfarrkirche mit einem Kapital von 1 Gulden 24 Groſchen ablöſte.[1]) Der Vergleich wurde vom „Bürgermeiſter und den Ratmannen der kaiſerlichen Stadt Neuſtadt“ am 12. Juli 1580 beſtätigt.

Das Stadtbuch iſt ſchon öfter erwähnt worden, daſſelbe umfaßt die Jahre 1537 bis 1627 und enthält auch ſonſt intereſſante Angaben. Ein Jude wird hier 1570 zum letzten Mal erwähnt („Naſſen Jud.“) Barbara bekannte, daß ſie die Ehe mit Balzer Schirmeiſen gebrochen, ſie ſchwur einen ewigen Urfrieden (1572); ebenſo ſchwur Georg Groß dem Lusdorff einen ewigen Urfrieden. Wenzel Beß von Mauſchwitz, in Neuſtadt wohnhaft, vermachte ſeiner Ehefrau Magdalena Rotmersdorf das Haus, das er von dem gelehrten Johann Krocker, Bürger und Organiſt allhier gekauft, am Ringe gelegen, desgleichen den Garten vor der Stadt hinter der Kirche und den Hälter auf dem Stadtgraben (1574). Es gab ſomit im Stadtgraben Fiſche und Fiſchhälter, der Stadtgraben muß ſehr tief geweſen ſein. Seit 1581 unterzeichnet zum erſten Mal das Stadtbuch der Notar Mathias Bilitzer, ein rechtsgelehrter Mann, der dann viele Jahre das Amt des Bürgermeiſters bekleidet hat. Ein zahlreicher Adel war in Neuſtadt anſäßig: Dorothea geborene Kreiſchelwitz von Glaeſendorf, Ehefrau des Herrn Dittrich von Logau in Neuſtadt, teilte ihr Vermögen unter die Söhne Stefan und Caſpar von Logau; zugegen waren Georg Beeß von Mauſchwitz, Friedrich Wuntſch von Beuten und Hans Betſch von Peiskersdorf, Adlige in Neuſtadt (1586). Die Adligen liebten den Schmuck, Ringe und Ketten, wie ſich aus den Teſtamenten ergibt; 1597 wird der Goldſchmied Jonas erwähnt. — Zwar gab es ein Hoſpital für ſieche Perſonen, aber kein Krankenhaus. Als die Magd Catharina aus Schmitſch in der Krankheit Hilfe ſuchte, lag ſie beim Barbiermeiſter Tienel in der Kur, in ſeinem Hauſe machte ſie auch das Teſtament. Da ſie einiges Vermögen hatte, vermachte ſie daſſelbe ihren Verwandten, vergaß auch nicht, den armen Leuten zu Schmitſch 2 Taler und einiges Getreide zuzuwenden (1599).

[1]) M. A. 78 kleine deutſche Urkunde, vom Magiſtrat ausgeſtellt. Das verletzte Siegel zeigt die Umſchrift S. Nove civitat.

Einige Käufe. — Verlängerung des Pfandbeſitzes der Schloßherrſchaft. — Die Stadt erwirbt das Kottulinskiſche Vorwerk 1593.

An Käufen und Erwerbungen, die ein größeres Intereſſe beanſpruchen ſind zu erwähnen:

Johann und Adam Schoff Gotſch (Schaffgotſch) verkauften für eine ihnen bereits ausgezahlte Summe das Vorwerk, das Getreide und das Dorf Zeiſelwitz (Tiſowicze) im Gebiete von Zülz mit allen Nutzungen, Bauern, Gärtnern, nichts ausgenommen, dem David Sebottendorf von Glaeſersdorf und ſeinen Erben. Landeshauptmann Johann von Proskau beſtätigte im Namen des Kaiſers den Verkauf zu Oppeln am Montag nach Johannes 1571. Zeugen waren Jan Bees auf Kranowitz, Chriſtof Warkotſch, Georg Stolz von Elſchnig (Olſſowsky), Kanzler Nicolaus Leſſota.[1])

Friedrich von Sebottendorf verkaufte ſein väterlich Gut im Dorf Riegersdorf im Neuſtädter Kreiſe, ſoviel er deſſen nach Abſterben ſeines Vaters erhalten hat, mit allen Nutzungen, Vorwerken, Scholzen, Kretſcham, Bauern, Gärtnern, nichts ausgenommen, dem Ullrich von Gelhorn und ſeinen Erben. Landeshauptmann Johann von Proskau beſtätigte den Verkauf zu Oppeln am Donnerstag nach Maria Heimſuchung 1577. Unter den Zeugen werden genannt Georg Stolz von Elſchnig, Adam Schafgotſch zu Riegersdorf, Kanzler Nicolaus Leſſotta, Perſonen, die ſchon oben genannt ſind.[2])

Derſelbe Landeshauptmann Johann von Proskau beſtätigte den Verkauf des Dorfes Skrzipetz oder Kreiwitz mit Scholtiſei, Vorwerk, Bauern, Gärtnern, und mit den Untertanen, die er in Dittersdorf und Leuber hatte (z lidmi a poddanymi w Potiekarbie a Lubrzy), mit allem Zubehör, nichts ausgenommen, ſeitens des bisherigen Beſitzers Chriſtof Warkotſch von Nobſchütz an Georg von Proskau (auf Altgrätz und Zülz). Gegeben zu Oppeln am Montag nach Martini 1583. Zeugen waren Valentin Dubrawka auf Skorkau, Melchior Zyrowski auf Slawitz, Friedrich Nawoj, Wenzel Scheliha auf Witoslawitz.[3])

[1]) M. A. 69. Böhmiſch unterſchrieben Jan z Pruskowa und Mikulas Leſſota, mit Siegel.

[2]) M. A. 76. Deutſch, ſonſt wie 69.

[3]) M. A. 81. Böhmiſch, unterſchrieben Jan z Pruskowa und Waclaw Scheliha, mit Siegel.

Am 2. Januar 1587 bestätigten der „Bürgermeister und Ratmannen der kaiserlichen Stadt Neustadt“ den Verkauf der unter der städtischen Gerichtsbarkeit stehenden Hospitalwiese zu Dittersdorf seitens des Martin Weisser an Hans Banisch um 450 Taler. „Der Müller soll uns gehorsam sein, des Jahres einen Scheffel schön Weizenmehl und drei Malter schön Roggenmehl und neun Scheffel Kleie auf unseren Getreideboden bringen, vier Schweine mästen und zwei Hühner geben.“ [1])

Hans Schafgotsch verkaufte sein Gut zu Riegersdorf im Neustädter Kreise mit allen Rechten, Herrlichkeiten und Zubehör, Ober- und Niedergerichten, Wohnhaus, Vorwerk, Kretscham, Gärten, Mühlen, so wie er und seine Vorfahren alles besessen, nichts ausgenommen, dem Georg von Sehnitz zu Schweinsdorf und seinen Erben. Am Freitag nach Mariä Heimsuchung 1586 bestätigte Landeshauptmann Johann von Proskau diesen Verkauf. Zeugen waren Hans Rohowski auf Steblau, Melchior Zirowski auf Slawitz und Halbendorf, Jacob Zegota auf Rzendowitz, Kanzler Wenzel Scheliha. [2]) Das Riegersdorfer Gut blieb in der Familie Sehnitz nur vier Jahre. Denn bereits im Sommer 1590 verkaufte Magdalena geborene Bees, Ehefrau des verstorbenen Georg von Sehnitz auf Schweinsdorf, das Dorf Schweinsdorf selbst und die zwei Vorwerke in Riegersdorf an die Brüder Christoph, Balthasar und Georg von Tschetschau—Mettich auf Glaesen um 18000 Taler, so wie sie diese Güter mit ihrem Ehemann erkauft und besessen, das Obervorwerk von Hans Schoff Gotsch, das Übrige von Ulrich Gelhorn gekauft hatten. Diesen Verkauf bestätigte noch Landeshauptmann Johann von Proskau. [3])

Wilhelm Herr von Würben und Freudental auf Wiese und Buchelsdorf und seine Gemahlin Bohunka geborene Tabor, bekannten zu Wiese am 28. August 1586, daß sie ihrem fleißigen

[1]) M. A. 82. Deutsch, schön geschrieben, unterschrieben M. Bilizerus (Stadtnotar), Bürgermeister war Georg Konrad. Schönes altes Siegel: 2 Türme auf der Zinnenmauer, dazwischen Adler. Umschrift S. civitatis de nova civitate.

[2]) M. A 83. Deutsch, unterschrieben Jan z Pruskowa und Wenzel Scheliha, Siegel.

[3]) Den Verkauf unterzeichnete, da Johann von Proskau inzwischen starb, sein Nachfolger: „Wegen des Herrn Pruskowski seligem Tod habe ich mich unterschrieben. G. von Oppersdorf.“ M. A. 87, mit Siegel.

Diener Hans Prunn ihr wüſtes Haus zu Neuſtadt auf der Neuen Gaſſe bei dem ſtädtiſchen Schüttgebäude, wie es allda mit Mauerwerk an der Stadtmauer aufgeführt iſt und die Stubenfenſter auf der Stadtmauer ſtehen, nebſt einem Ackerfleck vor der Stadt erblich ſchenken. An die Schenkungsurkunde iſt angehängt das Wappen des Wilhelm von Würben (zwei Reihen von je drei Lilien) und der Bohunka (ein Pfeil durchbohrt einen Aſt).[1])

Am 16. Oktober 1580 ging die 18jährige Pfandſchaft des fürſtlichen Kammerguts zu Ende, das an die Schleſiſche Kammer zurückfiel. Nun erkannte aber die Stadt, wie wichtig für ſie der Beſitz des Kammerguts oder der Schloßherrſchaft ſei; ſie bat daher den Kaiſer Rudolf II., ihr den Pfandbeſitz von neuem einzuräumen; der Kaiſer räumte ihr den Pfandbeſitz auf 9 Jahre ein gegen Auszahlung von 20000 Gulden, alſo vom 16. Oktober 1581 bis 16. Oktober 1590. Noch bevor dieſe Zeit zu Ende ging, unterhandelte die Stadt um Verlängerung des Pfandbeſitzes; Kaiſer Rudolf II. geſtattete am 30. April 1587, daß die Stadt zu den 20000 Gulden noch 12000 Gulden zuzahlen und daß ſie, vom 1. Januar 1587 ab gerechnet, den Pfandbeſitz der Schloßherrſchaft noch 20 Jahre behalten dürfe.[2]) Unter Anrechnung von gewiſſen Summen betrug der geſamte Pfandſchilling 35000 Gulden. Das war die dritte Pfandverſchreibung.[3])

Noch bevor die erſte Pfandſchaft am 16. Oktober 1580 zu Ende ging, wurde im Auftrage der Schleſiſchen Kammer im Jahre 1578 ein neues Urbarium aufgeſtellt, da das Urbarium von 1534 nicht mehr zulänglich war. Das neue Urbarium iſt ſehr ausführlich und liefert den Beweis, daß die wirtſchaftliche Lage der Stadt ſeit 1534 nicht unbedeutend ſich verbeſſert hatte. Da aber dieſes Urbarium ſchon nach 18 Jahren, nämlich im Jahre 1596, nur mit geringen Veränderungen durch ein neues Urbarium erſetzt wurde, ſo wird es genügen, wenn wir das neueſte Urbarium ausführlicher mitteilen und wo es nötig iſt, auf die früheren Urbarien von 1534 und 1578 Bezug nehmen.

[1]) M. A. 84. Deutſch.

[2]) M. A. 85, unterſchrieben vom Kaiſer, mit Siegel. Ein zweites Exemplar derſelben Urkunde, M. A. 86 iſt vom Magiſtrat zu Breslau am 6. Juni 1587 vidimirt. Wahrſcheinlich erhielt das eine Exemplar die Stadt Neuſtadt, das andere die Schleſiſche Kammer.

[3]) Die erſte war 1562, die zweite 1581, die dritte 1587.

Am 28. Juni 1589 ſchrieb die ſchleſiſche Kammer an den Biſchof als den Herrn des Neiſſer Landes: „Seine fürſtliche Gnaden ſolle ſorgen, daß man hierfüro von Neiſſe nach Neuſtadt auf den gewöhnlichen alten Straßen reiſe, fahre, treibe und innehalte; die Straße von Neiſſe nach Jägerndorf darf keinen andern Weg als durch Neuſtadt nehmen. Den Neuſtädtern haben wir befohlen, daß nicht allein dieſe Landſtraße, Zuwege und Stege, Fuhrten, Dämme, Brücken daran gebaut werden, ſondern daß auch dem Gewerbs-, Handels- und Fuhrmann in Neuſtadt und an deſſen Enden allenthalben gegen billige Bezahlung die Notturft erfolge und ſich füglich niemand beſchwere.[1]) Es muß demnach auf der Straße von Neiſſe über Neuſtadt nach Jägerndorf ein lebhafter Verkehr geherrſcht haben.

Die Stadt ſtrebte vorwärts! Hans Kotulinski von Friedeberg, der in Neuſtadt wohnte, verkaufte für ſich und im Namen ſeines Vaters, Georg Kotulinski des Älteren, um 2200 Taler (à 36 Groſchen) ſeine Erbgüter nebſt Zubehör, nämlich Haus und Hof in Neuſtadt dem Schloß gegenüber, einen Teich beim heiligen Brunnen und eine Wieſe daneben, ein Vorwerk neben dem Begräbnisplatz und eine freie Viehtrift für 300 Schafe, nebſt allen Gebäulichkeiten, Scheuern, Gärten und Wieſen, der Stadt Neuſtadt. Landeshauptmann Georg von Oppersdorf beſtätigte zu Oppeln am Montag nach Jubilate 1593 dieſen Verkauf. Zeugen waren Georg Buchta auf Ottmut, Balthaſar Strzela auf Zdiechowitz, Wenzel Czybulka, Wenzel Scheliha, Kanzler.[2])

Die Stadt ſtrebte weiter! Marianna geborene Leſſota, Ehefrau des verſtorbenen Georg Strzela, Erbfrau auf Deutſch-Müllmen, verkaufte für 5000 Taler erblich und unwiderruflich ihr freies bei Neuſtadt belegenes Landgut, ſo von Alters zur Vogtei daſelbſt gehörig war, nämlich zwei Mühlen, die Niedermühle und die Rechtsmühle, ſamt allen Zinſen, Schweinmaſtungen, Gebäuden, Äckern, Wieſen, Gärten, Teichlein, nichts ausgenommen, der Stadt Neuſtadt. Landeshauptmann Georg von Oppersdorf beſtätigte den Verkauf zu Oppeln am Freitag nach Oſtern 1596.[3])

[1]) Akta der Königlichen Rentkammer.

[2]) M. A 89. Deutſch, unterſchrieben Georg von Oppersdorf, Wenzel Scheliha, Siegel.

[3]) M. A. 90. Deutſch, wie Nr. 89.

Das höchſte jedoch, wonach die Stadt mit Anſpannung aller Kräfte ſtrebte, war der Erbbeſitz der Schloßherrſchaft. Noch bevor auch dies im Jahre 1597 gelang, wurde das Urbarium von 1596 aufgerichtet, gleichſam als Grundlage des nachfolgenden Erbbeſitzes.

Neues Urbarium oder Grundbuch der Schloßherrſchaft Neuſtadt im Monat März 1596.

Im Auftrage des Kaiſers Rudolf II. und der Schleſiſchen Kammer ſtellte auf Grund der früheren Urbarien von 1534 und 1578 nach Befragung der Amtleute und der Untertanen, eine Kommiſſion, (nämlich die Herren Nikolaus von Burghaus auf Stolz, Heinrich von Adelsbach auf der Erbvogtei Ziegenhals, Balthaſar Betſch von Peiskersdorf und Rechnungsrat Salomon Löwe), das neue Urbarium im März 1596 auf, damit die Stadt Neuſtadt beim Erbbeſitz der Schloßherrſchaft in allen Punkten zu ewigen Zeiten ſich desſelben bedienen könne. Das Urbarium von 1596 iſt nicht nur im Original im Staatsarchiv zu Breslau, ſondern auch in einer beglaubigten Abſchrift im Magiſtratsarchiv zu Neuſtadt erhalten; letztere umfaßt 109 Blätter. Wir können daher nur das Weſentliche aus dem Urbarium mitteilen.

Schloß.

Das Schloß iſt an der Stadt gelegen, daran ſeit Menſchengedenken wenig gebaut worden, darum iſt es ganz baufällig ſowohl an den gemauerten als an den hölzernen Gebäuden; man hat nur ſoviel von Jahr zu Jahr aufgewendet, daß die Amtsdiener einigermaßen trocken darin wohnen konnten. Das Schloß war in früheren Zeiten zur Befeſtigung nicht undienſtlich, da es von drei Seiten mit ziemlich tiefen Gräben und einem Wall umgeben iſt. Auf dem Wall ſtand vor vielen Jahren ein geflochtener Zaun oder Parchent. Auf der vierten Seite iſt ein kleiner Waſſergraben, welchen die Stadt aus dem Waſſerbach durch eingeſpanntes Wehr bis in den großen Stadtgraben hinter der Stadtmauer führt, um die Waſſerkunſt zu befördern (Waſſerkunſtgraben).

Am inneren Schloßgraben iſt eine alte niedere Mauer von allen vier Seiten, dahinter iſt das Schloß, jedoch ſo daß auf drei Seiten nach dem Felde zu ein ziemlicher Raum zum Zwinger iſt.

Dann folgt wieder eine Mauer von allen vier Seiten ins Quartier auf zwei Seiten mit Gegenmauern aufgebaut, welche Mauern gleichwohl um und um zerreißen und ſehr unſicher ſtehen. Darinnen und darauf befinden ſich folgende ſchlechte Zimmer: im Eingang eine Pforte, ſo durch ein Vorhäuſel krumm gehet ſammt einem Torſtübel, darin der Pfänder ſeine Wohnung hat. Gegenüber iſt unten ein gemauertes Küchengewölbe, über dieſem ein Stübel von Holz, daneben eine Kammer. Unter dieſem Gebäude iſt ganz unten ein Keller. Auf der anderen Seite zur Rechten des Eingangs ſind unten ſchlechte Kammern, darüber ſind eine gemauerte Stube und Kammern. Daneben iſt ein leergemauerter Stock mit ſchlechtem Boden für Viktualien. Auf der dritten Seite hat der Rat während ſeiner Pfandinhabung die Mauern ausgebeſſert und einen Stall für 30 Roſſe gemacht. In der andern halben (dritten) Seite iſt ein Waſſerbrunnen. Über dieſem Gebäude (Roßſtall) hat der Rat die Mauern um einen Gaden (Stockwerk) mit elf Fenſtern von neuem aufgeführt und ſolchen Bau zu einem Saal oder zu einem Boden, der über ſich nur das bloße Dach hat, eingerichtet.

Auf der vierten Seite zur Linken des Eingangs iſt eine hölzerne Küche, oberhalb der Küche iſt ein hoher, ſtarker und tiefer Turm von Stein eingebaut, deſſen Mauer zu unterſt bei der Erde — mitten darin iſt ein Gefängnis — an neun Ellen dick ſein ſoll. Alle dieſe Gebäude ſind mit Schindeln bedeckt.

Vorhof am Schloß.

Das Vorſchloß hat einen ziemlichen Raum. Zur Rechten im Eingang iſt eine Scheuer von Holz, zum Teil mit Ziegeln unten ausgeflochten, vorn an der Scheuer iſt ein alter Schoppen zur Verwahrung von Wagen und Ackergeſchirr. Auf der linken Seite des Eingangs iſt ein neuer Schoppen. An der Stadtmauer und alſo auf der dritten Seite des Vorſchloſſes iſt ein roter Turm, darin Siede geſchnitten wird; unter dem Turm iſt ein kleiner Keller. Neben dem Turm iſt ein Wohnhaus mit einer Stube und Kammern für das Geſinde und Stallungen für Roſſe und anderes Vieh. Sonſt wo keine Gebäude ſtehen, iſt der Hof

gegen den Schloßgraben und gegen die Stadt mit einem Parchent- oder Plankenzaun geſchloſſen.

In früheren Jahren mußten die Schloßuntertanen und alle anderen Dörfer des Neuſtädter Kreiſes am Schloß und Parchent bauen, und müſſen ſich, wenn man ihres Dienſtes wieder bedürfen würde, ſich auch in Zukunft hierzu unverweigerlich ſtellen.

Vorwerk.

Zu dem Schloß gehört ein Vorwerk, deſſen Gebäude teils im Schloßvorhof, teils in der Vorſtadt vor dem Obertor gelegen ſind, nämlich zwei Scheuern, ein Schafſtall und ein Schafferhäuſel.

Säewerk.

Die Äcker, die zu dieſem Vorwerk gehören, liegen an drei unterſchiedlichen Orten. Der eine Acker liegt bald hinter der Schäferei (vor dem Obertor) neben dem Vogteivorwerk, welches der Stadt erbeigen iſt; bis an die Äcker der Niedermühle und den heiligen Brunnen. Der andere Acker ſtößt an die Leubener Grenze nächſt dem Brücklein. Der dritte Acker liegt nach Laßwitz. Dieſe Äcker werden nach altem Brauch in Winter-, Sommer- und Brachfeld eingeteilt. Auf eine Saatzeit können 5 Malter, auf zwei Saatzeiten 10 Malter ausgeſät werden. Beim Wald Neudeck ſind etliche Äcker ausgerodet und auch in drei Felder geteilt: hier kann auf zwei Saatzeiten ein Malter ausgeſät werden.

Schaftrift.

Bei dieſem Vorwerk iſt eine Schäferei für 400 Schafe. Herr Valentin Sauermann hat bei ſeiner Abtretung 1562 nicht ein einziges Schaf und ſonſt keinen Vorrat beim Vorwerk gelaſſen, weshalb der Rat alle Notturft einkaufen mußte. Vom Rindvieh wird nichts gehalten außer etlichen Bremochſen (Stieren), die der Stadt zugehören.

Gärten.

In den Schloßgräben und auf dem Walle ſind viele alte Obſtbäume zu finden, welche nunmehr faſt abgehen. Der Wall dient auch zur Gräſerei. Vorm Obertor, nahe am äußerſten Schloßgraben iſt ein ziemlicher Obſtgarten, der iſt um 10 Taler jährlich an einen Bürger vermietet. Da es um Neuſtadt eine gute Anzahl von Gärten gibt, ſind dieſelben nicht im hohen Kauf (Wert).

Beim Schloßvorwerk vor dem Obertor iſt noch ein kleiner Tätzgarten (Gemüſegarten) für den Schäfer.

Unter dem Schloß jenſeits des Waſſergrabens iſt ein Bleichgarten. Die Bleicher geben jetzt davon 6 Taler Zins.

Wieſen.

Hinter dem Schloßvorwerk und beim heiligen Brunnen ſind zwei Wieſen, welche an den Kotulinskiſchen Teich ſtoßen, tragen ungefähr 30 Fuder Heu. Dann iſt eine Wieſe hinter dem Amtsteich (Vogteiteich) mit 12 Fuder Heu. Eine große Wieſe in Neudeck trägt 50 Fuder, und einige Wieſenflecke auf dem Birkberg tragen 10 Fuder Heu. Summa des Wieſenwachſes 102 Fuder.

Gebirge und Wälder zum Schloß gehörig.

Ein Wald Neudeck, ſo vom Stadtwald Neu-Kotzem[1]) durch einen Wagenweg getrennt und dann an Hennersdorf, Langenbrück und Wieſe gränzt, mit Tannenholz, Eichen, Steinbuchen und Geſtrüpp. Über dem Tal und über den Neudecker Wieſen iſt ein Stück Wald Roſenau, der an einem Flüßlein hinaufgeht bis an den Weg, der gränzt zwiſchen Johannistal und zwiſchen den Gebirgen des Biſchofs von Olmütz und des Biſchofs von Breslau. Unten aber ſtößt die Roſenau an den Langenbrücker Wald gegen den Hausberg hin. Hier ſind ſchöne Buchen und Tannen, aber der Wald iſt mehrenteils ſtrittig und wird von der Herrſchaft Hennersdorf angeſprochen.

Neben und hart an der Roſenau iſt der Hausberg bis an das Flüßlein, ſo im Wildgrund gebettet. Hier, wo man vom Berge kommt, ließ unlängſt Doktor Kauffer Eiſenerz ſuchen. Das Flüßlein aber unterſcheidet dann mit ſeinem Lauf die kaiſerliche Grenze von Arnsdorfer Gründen bis hinab zum Lauterbach. Auf einen großen Teil des Hausberges hat Magdalena von Würben Anſpruch erhoben, da hat Landeshauptmann Hans von Oppersdorf 1567 ſelber die Grenze ausgewieſen. Dieſe Grenze iſt wieder ziemlich verwachſen.

Dem Hausberg gegenüber iſt der Birkberg, dieſer fängt im Wildgrund an und geht an der Arnsdorfer Grenze gegen Ludwigsdorf, das Flüßlein hält eine Strecke die Grenze. Hier iſt auch 1567 die Grenze feſtgeſetzt worden.

Die genannten Wälder können auch zur Eichel- und Buchecker-maſtung gebraucht werden.

---

[1]) Stadtwald Neukotzem heißt ſpäter Eichhäuſel.

Ingleichen hat die Schloßherrſchaft die wilde Fiſcherei im Wildgrund. In den Schloßwäldern ſind ſeit vielen Jahren Hirſche und Rehe nicht geſehen worden, wohl aber ſind Haſen und Federwild zu bekommen.

Teiche.

Unterm Schloß und hinter den Gärten des oberen Polniſchen Dorfes, wie man es von Alters her genennet, iſt ein Teich, darin man 12 Schock Samen ſetzen kann; daneben iſt ein Küchenteichel. Dann iſt ein Teich bei Leuber, mit Regenwaſſer, darin kann man im Sommer 8 Schock Samen ſetzen. Im hinteren Dorfe Riegersdorf iſt ein kleiner Teich und noch drei kleine wüſte Teichel.

Auf der Oberbleiche unterm Schloß iſt ein wüſter Hälter.

Wilde Fiſcherei.

Das Waſſer zwiſchen den zwei hohen Brücken ſamt Wildfiſcherei gehört zum Schloß, ebenſo zu Jaſſen, Dittersdorf, Riegersdorf und Wildgrund.

Einkommen der Herrſchaft von der Stadt.

Silberzins zahlt die Stadt auf Georgi 16 ungariſche Gulden 4 böhmiſche Groſchen, in Münze 6 Florin 24 Groſchen. Auf Michaelis 61 ungariſche Florin und in Münze 6 Florin 24 Groſchen. Ein ungariſcher Gulden oder Dukat iſt aber gleich 1 Florin 18 Groſchen ſchleſiſch (54 Groſchen); ein böhmiſcher Groſchen iſt 18 Heller. Mithin beträgt der Silberzins zu Georgi 30 Florin 30 Groſchen, zu Michaelis 98 Florin 6 Groſchen.

Zins vom Vorwerk an der Prudnik. Dieſes Vorwerk halten jetzt die Fleiſcher, und obwohl die Stadt früher 3 ſchwere Mark 8 breite Groſchen, das iſt 4 Taler 12 Groſchen gezinſt hat, ſo iſt 1578 die Vergleichung geſchehen, daß davon 8 Florin 16 Groſchen gezinſt werden. (Fleiſchervorwerk ſeit 1578.)

Das Schrotgeld nimmt die Stadt ein, nämlich von einem Viertel Bier 4 Heller, von einem Achtel Bier 2 Heller. Davon gibt man aufs Schloß jährlich 2 Florin. Von dem, was übrig bleibt, wird der Schröter unterhalten.

Brückenheller nimmt die Stadt vermöge des Privilegiums der Königin Iſabella an den Quatembern und Jahrmärkten ein, davon gibt ſie aufs Schloß jährlich 2 Florin.

Badſtubenzins. Wegen der Badeſtuben zinſt der Rat zu Weihnachten aufs Schloß 2 Florin.

Die Schuſter zinſen teils der Stadt, teils der Pfarrkirche, aufs Schloß geben ſie 30 Groſchen. Die Fleiſcher zinſen 14 Florin aufs Schloß, die Bäcker 6 Florin. Das Handwerk der Töpfer iſt in Abnehmen geraten, jetzt ſind 4 Töpfer, zinſen 5 Florin 12 Groſchen. Die Schmiedezunft zinſt von einem Schleifwerk 24 Groſchen, Martin Gebell auch von einem Schleifwerk 24 Groſchen.

Zinshafte Häuſel unter dem Amt (Schloß): von 2 Häuſeln 30 Groſchen. Von 5 Gärten unter dem Amt zinſt man 11 Gänſe. Von etwa 2 Gärten unter dem Amte zinſten die Beſitzer 31 Hühner, 2 Kapauner, $^1/_2$ Schock Eier und mußten außerdem einige Hofarbeit verrichten.

Die Obermühle gehört zum Schloß. Der Obermüller zinſt 7 Malter Korn und etwas Weizen, mäſtet 7 Schweine ein Vierteljahr lang von Michaelis bis Weihnachten, gibt beſtimmte Malzmetzen: zwei Malzmetzen werden in der Obermühle, eine Malzmetze in der Niedermühle gemahlen. Die Bäcker mahlen zur Hälfte in der Obermühle, zur Hälfte in der Niedermühle. Die Untertanen der Oberdörfer und der Niederdörfer ſind verpflichtet, ihr Getreide in Neuſtadt mahlen zu laſſen bei harter Strafe.

Die Klapper- oder Lazarmühle hat der Rat 1571 zu bauen befohlen, die Zinſung ſollte dem Hoſpital gehören, wurde aber 1578 zum Schloß gezogen, nämlich $1^1/_2$ Malter Korn. Bezüglich des Streites zwiſchen dem Lazarmüller und den Tuchmachern iſt 1596 ein Vergleich getroffen: da der Lazarmüller nur wenig zinſt, muß er der Walkmühle weichen, aber die Tuchmacher dürfen das überflüſſige Waſſer nicht ſchmälern.

Die Wiltſchflußmühle hat gleichfalls der Rat zwiſchen dem Haus- und dem Birkberge aufbauen laſſen, da ſie von den Dörfern weit entfernt iſt, zinſt ſie nur 2 Malter Korn aufs Schloß.

Von der Walkmühle der Tuchmacher kommt die Hälfte zur Stadt, die Hälfte aufs Schloß, nämlich je 18 Florin. Aus den Schloßwäldern erhalten ſie Holz auf Walkſtöcke und zum Bauen.

Sälzerzins 16 Florin. [1]) Die Mautgefälle werden in der Stadt und zum Teil auf dem Lande in einem ſtädtiſchen Kretſcham eingenommen und betragen etwa 200 Florin. Die Mautgefälle wurden nach beſtimmten Sätzen erhoben, wie ſie bereits im Urbarium 1534 verzeichnet ſind. Neu war die Beſtimmung: „von einem fremden Juden, der durchzieht, 1 Groſchen; wenn jemand die Maut umgeht, iſt alles, was er hat, der Herrſchaft verfallen, nur behält er ein Pferd, auf dem er reiſen kann, und die Peitſche in der Hand.“

Der Weinſchank gehört der Stadt; aufs Schloß gibt man von jedem Fäßlein Wein oder Met 2 Quart.

Die Bürger ſtellen drei Fuhren mit Zinsgetreide nach Oppeln oder Jägerndorf; doch wollen die Bürger die Fuhren nicht leiſten.

Ehrung. Wenn der Rat erneuert wird, gibt man aufs Schloß ein Faß Bier und einen Malter Hafer als Ehrung, man hatte aber nach alter Gewohnheit die Ratmannen und ihre Frauen aufs Schloß eingeladen und ihnen eine ehrliche Mahlzeit gegeben. Das geſchah nicht alle Jahre, ſondern wenn die Herrſchaft einen neuen Bürgermeiſter und Rat ſetzte. Jetzt wollten die Bürger die Ehrung nicht geben, da ſie den neuen Rat mit eigenen großen Unkoſten ſetzen mußten.

Von Bußen und Wandel gehören der Stadt laut der fürſtlichen Privilegien zwei Teile, dem Vogte ein Teil; die Bußen von Brand, Raub, Mord und Notzucht ſind der Herrſchaft vorbehalten.

Die Schloßdörfer.

1. Schnellewalde. Dieſes Dorf gehört erblich zum Schloſſe mit allen Ober- und Niedergerichten. Es werden 89 Wirte, ihre Äcker und Abgaben genannt. An Silberzins gaben ſie 32 Florin 9 Groſchen. Außerdem gaben ſie von jeder Hufe 6 Scheffel Korn, 6 Scheffel Hafer, 2 Hühner, 12 Eier, 1 Schulter (Speckſchulter); weil ſie 51 dienſtbare Hufen beſitzen, tut dies rund 25 Malter 7 Scheffel Zinskorn und 26 Malter 1 Scheffel Zins-

[1]) Es ſcheint, daß das Salz von durchreiſenden Kaufleuten, wie früher ſchon, ſo auch jetzt, in einer Salzniederlage feilgeboten wurde; möglich, daß einige Kaufleute, alſo Sälzer, ſich damit beſchäftigten und jenen Zins von 16 Florin zahlten. Auch in anderen Städten gab es beſondere Sälzer.

hafer. Das Getreide fahren ſie aufs Schloß, oder löſen es mit Geld ab. Alle zuſammen geben 102 Hühner, 10 Schock 15 Stück Eier, 51 Schultern, einen guten Ochſen aufs Schloß, Wachtgeld 8 Taler; Dinggeld, wenn man das Recht ſitzet, was im Jahr zwei Mal geſchieht, gibt jeder 3 Heller oder im Jahr zuſammen 42 Gr. Die drei Kretſchame im Dorfe verſieht die Herrſchaft mit Neuſtädter Bier, anderes Bier iſt nicht zugelaſſen. Waiſenſachen, Kontrakte gehören vor das Schloß. Meszny oder Decem geben ſie ihrem Pfarrer, 1 Scheffel Korn und 1 Scheffel Hafer von der Hufe, das Pfarrlehen gebührt der Herrſchaft. Dem Biſchof zu Neiſſe geben ſie 3 Mark, dafür ſind ſie vom Zoll für ihre Viktualien in Neiſſe befreit. Außerdem zinſten vier Gärtner 35 Groſchen. Die Untertanen waren zu verſchiedenen Robotten verpflichtet, zu Fuhren um Dünger und Holz, zum Hauen des Graſes auf den Wieſen, zur Beſſerung des Schloſſes und der Zäune u. ſ. w. Bei Kriegszeiten müſſen ſie mit ihrer beſten Wehr beim Schloß und bei der Stadt wachen. Die Waiſen und Minderjährigen müſſen ſich jährlich aufs Schloß ſtellen, daraus die Herrſchaft das Dienſtgeſinde auswählt. Die Weiber müſſen 4 Tage der Herrſchaft im Geſpinnſt arbeiten. Die Hausleute (Einlieger) arbeiten im Winter und Sommer 4 Tage bei der Herrſchaft Koſt.

2. Dittmannsdorf. Hier iſt alles ähnlich wie bei Schnellewalde. Summa der Leute (Wirte) 29; dienſtbare Huben 20, Gärtnerhäuſel 2, zur Kirche $^1/_2$ freie Hube und 4 Ruten, Silberzins 41 Florin 9 Groſchen und dazu ein Aufgeld 1 Florin 13 Groſchen, Gartenzins 27 Groſchen, Zinskorn 10 Malter 3 Scheffel, Zinshafer ebenſoviel, Hühner 43, Eier 4 Schock 7 Stück, Schultern 20, ein halber Ochſe, Wachtgeld 4 Florin, Dinggeld 22 Groſchen, die Robott der Bauern wurde in Geld auf 42 Florin 9 Groſchen taxiert.

3. Riegersdorf. Das Dorf gehört zum Schloß, die Scholtiſei hält ein Adliger ſamt einigen Bauern und Gärtnern; die Obergerichte aber gehören zum Schloß. Auch hier iſt alles ähnlich wie bei Schnellewalde. Meszny oder Decem geben ſie dem Pfarrer, welcher beide Kirchen in Dittmannsdorf und Riegersdorf verſorgt, nämlich von jeder Hufe 1 Scheffel Korn und ebenſoviel Hafer. Die Herrſchaft zu Neuſtadt hat das Pfarrlehen. Dem Biſchof zu Neiſſe geben ſie für den Zoll 1 Florin. Summa der Leute (Wirte) 46, dienſtbare Hufen 31 und 3 Ruten, Freihuben

zum Schloß gehörig 1 Hufe 4 Ruten. Zur Kirche gehören 4 Gärtner, die Kirche hat $^1/_2$ Hufe frei, Silberzins 62 Florin 21 Groſchen mit einem Aufgeld von 1 Florin 13 Groſchen, Silberzins von den Freien 1 Florin, Zinskorn 15 Malter 7 Scheffel und ebenſoviel Zinshafer, Hühner 62, Eier 6 Schock 15 Stück, Schultern 31, ein halber Ochſe, Wachtgeld 4 Florin, Dinggeld 19 Groſchen, die Robott der Bauern iſt auf 62 Florin 21 Groſchen taxiert.

4. Dörflein Siebenhuben. Hier iſt keine Erbſcholtiſei, die Leute gehören mit allen Gerichten aufs Schloß. Summa der Leute 8, Huben 6 und 2 Ruten, Silberzins 10 Florin 34 Groſchen, Kretſchamzins 24 Groſchen, Hühner 12, Eier 75, Schultern 6, die Robott iſt taxirt auf 12 Florin 12 Groſchen. Georg Brendel hält ein Freigut von 8 Ruten, das früher ein Bauerngut geweſen. Meszny oder Decem geben die Leute dem Pfarrer zu Buchelsdorf, weil ſie von Alters her dahin eingepfarrt ſind, und zwar von jeder Hufe 1 Scheffel Korn und ebenſo viel Hafer. Das Pfarrlehen in Buchelsdorf gehört der dortigen Erbherrſchaft.

5. Leuber. Das Dorf gehört zum Schloß. Gregor Pietſch iſt Erbſcholz, hat $1^1/_2$ Hufe frei ſamt einer Brod-, Fleiſch- und Schuhbank und Schaftrift für 200 Schafe laut Privilegium der Herzöge Johann und Nicolaus von Oppeln. Der Erbſcholz hält einen Kretſcham. Meszny oder Decem geben ſie ihrem Pfarrer, 1 Scheffel Korn und ebenſo viel Hafer von jeder Hufe. Das Kirchenlehen hat die Herrſchaft in Neuſtadt. Summa der Leute ſamt den Freien 63, dienſtbare Huben 33, freie Huben 2, Silberzins, Zinshafer 4 Malter 2 Scheffel, Hühner 67, Schultern 33, ein Ochſen, Wachtgeld 1 Florin, Dinggeld 33 Groſchen, von 14 Gärtnerhäuſeln beträgt der Zins 2 Florin 30 Groſchen und Hühner 28. Die Robott der Bauern und Gärtner iſt taxiert auf 81 Florin 18 Groſchen.

6. Dittersdorf. Das Dorf gehört zum Schloß. Die Erbſcholzin Steffanin hält nach dem Privilegium von 1516: $2^1/_2$ freie Hufen ſamt Wieſen und Garten, mit freier Brod- und Fleiſchbank, hat den dritten Pfennig der Bußen und eine freie Schaftrift, ein Lehnrecht, iſt ſchuldig durch ihre Erben zu dienen im Harniſch mit einem Roß zu unfriedlichen Zeiten, ſoll bei dem Schloß wachen wie die anderen Scholzen, eine Fuhre nach Oppeln

tun. Peter Steffan hat nach dem Privilegium von 1448: 1½ Hufen frei u. ſ. w. Meszny oder Decem geben ſie ihrem Pfarrer, 1 Scheffel Korn und ebenſoviel Hafer von jeder Hufe. Das Kirchenlehen gehört der Schloßherrſchaft. Summa der Leute ſamt den Freien 36, dienſtbare Hufen 17½, freie Hufen 4, Silberzins, Kretſchamzins, Jagd- oder Zinshafer 2 Malter 2 Scheffel, Hühner von den Bauern und dem Hospitalmüller 39, Schultern 17½, ⅔ eines Ochſen, Wachtgeld 5 Florin 12 Groſchen, Dinggeld 16 Groſchen; zinshafte Gärtner bei den Bauernhöfen 8, welche 1 Florin 2 Groſchen zinſen; Robott der Bauern und Gärtner iſt taxiert auf 43 Florin.

7. Jaſſen. In dieſem Dorf hält der Rat zu Neuſtadt etliche Bauern und Gärtner mit den Niedergerichten zur Vogtei gehörig, das Oberrecht aber iſt im ganzen Dorf dem Schloß eigentümlich. Auf dem Anger dieſes Dorfes können noch andere Gärtnerhäuſel gebaut werden, ſintemal der Anger keineswegs den Bauern, ſondern dem Schloß gehört. Ein Teil des Dorfes gehört zur Vogtei der Stadt Neuſtadt, aufs Schloß gehört aber das Oberrecht, nämlich 7 Bauern und der Erbſcholze Michael Bratke. Meszny oder Decem geben ſie dem Pfarrer zu Neuſtadt, von jeder Hufe 1 Scheffel Korn und ebenſoviel Hafer. In dieſem Dorfe iſt auch eine Mühle, dem Pfarrer zu Neuſtadt gehörig. Summa der Leute ſamt dem Scholzen, doch ohne die Vogteiuntertanen, 16. Dienſtbare Huben 16, freie Huben 2, Gärtner 16, Silberzins, Jagdhafer 1 Malter, Hühner 26, Schultern 8, ⅓ von einem Ochſen. Robott der Bauern und Gärtner iſt auf 32 Florin taxiert.

8. Wildgrund. Dieſer Ort iſt durch den Rat darum aufgebaut, daß die drei Gärtner, ſo daſelbſt ihre Wohnung haben, mit dem Forſtknecht (Förſter) deſto mehr auf die Wälder Achtung geben. Fabian Steller zinſt vom Scholzhäuſel und Garten 1 Florin 18 Groſchen, Balzer Birke vom Garten 27 Groſchen, Gregor Metzner von einem Gärtlein 6 Groſchen. Dieſe Leute ſollen ſchuldig ſein, jährlich drei Haufen Bauſteine aufzuleſen und aufzuſetzen, ebenſo die Wege zu räumen und gegen leidliche Belohnung Holz zu ſchlagen. Der Müller an dieſem Ort iſt ſchon oben bei der Schloßmühle verzeichnet worden.

Erbkauf der Schloßherrſchaft Neuſtadt 1597.

Das Grundbuch von 1596 wurde, wie bereits erwähnt, lediglich zu dem Zwecke verfaßt, um den Umfang der Schloßherrſchaft Neuſtadt genau feſtzuſtellen, da dieſelbe die Stadt Neuſtadt zu kaufen im Begriffe war. Der Kauf kam am 20. Februar 1597 zu Stande. An dieſem Tage ſtellte der Kaiſer Rudolf II. zu Prag die Verkaufsurkunde aus. Der Kaiſer beruft ſich hierbei ausdrücklich auf das der Stadtgemeinde bereits zugeſtellte Urbarium von 1596 und verkauft die Schloßherrſchaft mit allem Zubehör und Nutzungen, wie ſie in dem genannten Urbarium enthalten ſind, um 60 000 Taler (à 36 Groſchen oder 72 Kreuzer), die ihm auch völlig bezahlt ſeien.

Zugleich beſtimmte der Kaiſer Folgendes:

„Wir behalten uns vor unſere landesfürſtlichen Regalia, als Metalle, Bergwerk, Schätze, Landesanlagen, Steuern, Ritterdienſte, Biergefälle, Grenzzölle. Schloß und Stadt ſollen unzertrennlich ſtets beiſammen ſein, ſie ſollen Schloß und Stadt nach ihrem Gefallen befeſtigen, doch muß das Schloß ſtets dem Landesherrn offen ſtehen. Die Stadt hat die freie Ratſchur (Ratswahl). Weil aber das Stadtregiment mit geeigneten Perſonen beſetzt werden muß, ſoll die Schleſiſche Kammer auf die Ratmanne in Neuſtadt bei Abnahme der Jahresrechnungen ein beſonderes Auge haben, damit gut gehauſt werde. Wenn ein Ratsmitglied ſtirbt oder abgeht, oder erhebliche Urſachen vorliegen um eine Veränderung vorzunehmen, ſollen die Ratmanne ehrbare geeignete Perſonen, aber nicht Vater und Sohn oder zwei Brüder unſerer Kammer denominieren, worauf die Kammer aus dem Verzeichnis die erledigten Stellen wieder erſetzt. Die Ratmanne ſollen jährlich das Bürgermeiſteramt verändern, jedoch auf Gutachten unſerer Kammer und am großen Dingtage, wann die ganze Gemeinde zuſammenkommt, aus dem Ratsmittel einen neuen Bürgermeiſter, welchem unſere Kammer auf ſchriftliches Anſuchen ihre Stimme gibt, öffentlich namhaft machen.

Da die Stadt wegen dieſes Erbkaufs ſich mit Schulden beladen hat, ſoll ſie wie bisher jedes Jahr der Kammer Rechnung legen. Wir wollen ſie ſchützen und zur Anerkennung dieſes Schutzes ſoll die Stadt jährlich 100 Taler in das Schleſiſche

Rentamt zahlen. Die Stadt wird zu einem inkorporierten Gliede der Fürſtentümer Oppeln—Ratibor erhoben. Im Übrigen kann die Stadt mit der erkauften Schloßherrſchaft ſchalten und walten nach Belieben, kann auch einzelne Stücke verkaufen oder andere Stücke hinzuerwerben."

Der Erbkaufsbrief vom 20. Februar 1597 iſt vom Kaiſer unterſchrieben, das große Kaiſerſiegel hängt an goldenen Schnüren in einer Kapſel, iſt aber ganz verletzt. Das Rieſenformat der Urkunde und der lange Inhalt derſelben entſpricht der ungeheuren Wichtigkeit, welche die Erwerbung der Schloßherrſchaft für alle künftigen Zeiten für Neuſtadt hatte. Die Wichtigkeit der Urkunde erhellt ferner daraus, daß dieſelbe nicht weniger als vier Mal von den Kaiſern von neuem beſtätigt worden iſt (1603, 1626, 1660, 1732); man war eben genötigt, immer wieder auf dieſelbe zurückzugreifen.

Der jüngere Mathias Bilitzer, Lehrer an der berühmten Hochſchule zu Goldberg, Sohn des Stadtſchreibers Mathias Bilitzer in Neuſtadt, richtete in demſelben Jahre 1597 ein langes begeiſtertes Gedicht (Carmen gratulatorium) an den Bürgermeiſter Jonas Römer, Mathias Bilitzer und den ganzen Senat, in welchem er Neuſtadt wegen Erwerbung der Schloßherrſchaft beglückwünſcht und die Milde des Kaiſers Rudolf II. preiſt. [1])

Nach dem Erbkaufbrief mußte die Stadt, wenn der Rat erneuert werden ſollte, die Schleſiſche Kammer um Zulaſſung dieſer Erneuerung bitten und zugleich ein Perſonenverzeichnis einſenden, aus dem die Schleſiſche Kammer die Ratmannen ernannte, nur der Bürgermeiſter mußte ſchon vorher dem Rate angehört haben. Der Bürgermeiſter und die Ratmannen wurden alsdann am großen Dingtage der verſammelten Gemeinde bekannt gegeben. Mithin beſaß die Gemeinde nur das freie Vorſchlagsrecht. Am 13. Januar 1598 überſandte die Stadtgemeinde das Perſonenverzeichnis an die Schleſiſche Kammer und bat um Erneuerung des Rates. Die Bitte unterzeichnete der bisherige Rat: Jonas Römer Bürgermeiſter, Mathias Bilitzer Stadtſchreiber, Adam Lengsfeld, Elias Klemm, Daniel Stache, Hans Müller Ratmanne. Bei der Ratserneuerung am großen Dingtag, das iſt am Donnerstag vor Faſtnacht, wurde Adam Lengsfeld Bürgermeiſter, die übrigen blieben im Rat als Ratmanne.

[1]) Carmen gratulatorium, gedruckt in Liegnitz bei Sartorius 1597.

Durch den Erbkauf der Schloßherrſchaft erlangte Neuſtadt einen umfangreichen Grundbeſitz, einflußreiche Nutzungen und Rechte; aber die Schuldenlaſt war drückend. Die Stadt machte daher von dem Rechte, das ihr der Erbkaufbrief zuſicherte, Gebrauch, indem ſie einzelne Stücke der ſoeben erworbenen Schloßherrſchaft verkaufte. Schon am 13. März 1598 verkaufte die Stadt die bisherigen Schloßdörfer Dittmannsdorf, Riegersdorf und Siebenhuben an Joachim von Tſchetſchau-Mettich auf Wieſe und Buchelsdorf. Dieſe drei Dörfer gingen für die Stadt für immer verloren; es verblieben ihr Schnellewalde, Leuber, Dittersdorf, Jaſſen und Wildgrund.

Am 27. Mai 1598 gaben der Rat und das Stadtgericht der Gemeinde Jaſſen ein Grundbuch, das den Untertanen einige Erleichterungen gewährte. Den Rat bildeten damals Adam Lengsfeld Bürgermeiſter, Mathias Bilitzer, Jonas Römer, Elias Klemm, Daniel Stache, Hans Müller Ratmanne. Zum Stadtgerichte gehörten außer dem Gerichtsvogt Peter Bilitzer ſieben Schöffen. Dieſe Perſonen waren die treibenden Kräfte, welche den Erbkauf der Schloßherrſchaft und die nachfolgenden Veränderungen herbeiführten. Gleichſam zum Erſatz für die ſoeben abverkauften Dörfer Dittmannsdorf, Riegersdorf und Siebenhuben kaufte die Stadt am 18. Dezember 1598 von Hans Chriſtoph Freiherrn von Proskau auf Zülz und Chrzelitz um 7500 Taler (à 36 Groſchen), die ſie auch bar bezahlte, erblich und unwiderruflich das Gut und Dorf Kreiwitz im Neuſtädter Kreiſe, mit allem Zubehör, Ober- und Niedergerichten, Mühle und Kretſcham, Äckern und Wieſen, Bauern, Gärtnern und Hausgenoſſen nicht allein in Kreiwitz wohnhaft, ſondern auch mit den dazu gehörigen, gewiſſen Untertanen in Leuber und Dittersdorf. Im Namen des Kaiſers beſtätigte der Landeshauptmann Georg Freiherr von Oppersdorf den Kauf. [1]) Schon am 24. Dezember 1598 ſtellte die Stadt als Erbherrin dem Dorfe Kreiwitz ein neues Grundbuch aus.

[1]) M. A. 92. Deutſch, unterſchrieben Oppersdorff und Wenzel Scheliha, mit Siegel. Bekanntlich verkaufte Magdalena von Würben 1562 Kreiwitz und gewiſſe Untertanen in Dittersdorf und Leuber an Chriſtof Warkotſch, dieſer 1583 an Georg Pruskowski auf Zülz. Das Gut ging über an Hans Chriſtof Pruskowski, 1598 an Neuſtadt. So ſchnell wechſelten die Beſitzer.

Verwaltungsinſtruktion 1602. — Das neue vermehrte Stadtwappen 1607.

Die Beſtimmungen des Kaiſers Rudolf II. im Erbkaufbrief über die Verwaltung der Stadt und der ſtädtiſchen Güter hatten ſich bald als unzulänglich erwieſen; die Stadt bat darum um eine erweiterte Verwaltungsinſtruktion. Am 26. Januar 1602 unterzeichnete der Kaiſer die von der Schleſiſchen Kammer ausgearbeitete Inſtruktion, welche noch im Original vorhanden iſt.

Der Kaiſer lobt zunächſt die gute Verwaltung, welche die Stadt ſeit Übernahme des Pfandbeſitzes (1562), alſo ſeit vierzig Jahren bewieſen habe, hält aber die erweiterte Inſtruktion für notwendig, damit bei den anjetzo gefährlichen und ſchweren Zeiten die aufgenommene Schuldenlaſt durch richtige Haushaltung von Jahr zu Jahr gemindert würde. [1])

Da ſeit Beginn der Pfandſchaft (1562) der Ratſtuhl ſtets mit ſechs Perſonen beſetzt geweſen iſt, denen der damalige Landeshauptmann Hans von Oppersdorff beſtimmte Befugniſſe überwieſen, ſo ſoll es auch ferner dabei verbleiben. Weil aber in den Rat meiſtens Handwerker gewählt werden, die doch in Rechnungen und in anderen ſchweren Sachen nicht geübt ſind, ſo ſoll ein gelehrter Mann, der zugleich Stadtſchreiber und Syndikus iſt, eine Ratsſtelle erhalten. Derjenige aber, der zum Bürgermeiſter gewählt wird, ſoll auf die anderen Ratsperſonen fleißig Acht haben, Recht und Gerechtigkeit lieben. Ein Ratmann ſoll Hoſpital- und Schulvorſteher, zugleich Zahlmeiſter (= Stadtrendant) ſein, damit die Armen im Hoſpital ernährt, die Jugend in der lateiniſchen und deutſchen Schule unterwieſen, die Arbeiter am Sonnabend ausgezahlt werden. Ein anderer Ratmann ſoll die Vorwerke, Schäfereien und Ziegelſcheuern beaufſichtigen. Wieder ein anderer Ratmann führt die Aufſicht über die Bauten, Stallungen, Wagen, Wälder der Stadt. Der letzte Ratmann iſt der Kaſtner, er führt neben dem Burggrafen (= Wirtſchaftsinſpektor) Aufſicht über das ſtädtiſche Getreide, über die Bäcker, Fleiſcher und Müller, auch über die Speiſung des ſtädtiſchen Hofgeſindes.

[1]) M. A. 6 Folioblätter in Pergamenteinband, auf Papier geſchrieben.

Der Rat hält ordentliche Sitzungen am Montag, Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Die bisherige Sitte, daß die Untertanen an dieſen Tagen dem Rate ihre Abgaben darbrachten, kann beibehalten werden. Jede Woche wird über Einnahme und Ausgabe Rechnung gelegt. Auf Grund derſelben wird zwiſchen Weihnachten und dem großen Dingtage die Jahresrechnung der ganzen Gemeinde öffentlich vorgelegt und dieſelbe von den zum Ausſchuß gehörigen Perſonen, wofern ſie als richtig befunden worden, unterſchrieben und beſiegelt. Zum Ausſchuß aber gehören die Schöffen, die Älteſten (Zunftälteſten) und die geſchworenen Zunftmeiſter. Hierauf läßt der Rat durch den Stadtſchreiber einen ſummariſchen Auszug aus der Rechnung anfertigen, denſelben der Schleſiſchen Kammer einſenden und zugleich um die Ratswahl bitten. [1])

Da die Mitglieder des Rates ihr eigenes Hausweſen oft verſäumen müſſen, ſo iſt es billig, daß ſie aus dem ſtädtiſchen Vermögen eine Entſchädigung erhalten; es erhält demnach jedes Mitglied $^1/_2$ Malter Weizenmalz ſamt dem dazu erforderlichen Brauholz, außer der Ordnung frei zu verbrauen; dazu 4 Scheffel Korn, 2 Schöpſe, die Maſtung eines Schweines in der Obermühle, 12 Klaftern Holz, 2 Fuder (Fuhren) Heu ſamt den Zinshühnern und Zinseiern.

Obwohl wir der Stadt die Ratswahl mitverkauft und die Weiſe angegeben haben, wie hierbei zu verfahren iſt, ſo beſtimmen wir doch, daß die Schleſiſche Kammer das Recht hat, aus erheblichen Bedenken die eine oder die andere Perſon aus dem Ratsſtuhl zu entfernen und dafür aus der Zahl der Perſonen, die der alte Rat vorſchlägt, zu ſetzen; doch ſoll dies niemand zur Unehre und zum Nachteil gereichen. Zum Bürgermeiſter ſoll unſere Kammer einen tüchtigen Mann, mit dem die Gemeinde zufrieden iſt, erkieſen und ſolches Amt entweder jährlich erneuern, oder den Erwählten auf mehrere Jahre beſtätigen.

Dem Stadtſchreiber aber, welcher ſeinem Poſten ſeit 20 Jahren getreulich vorſteht, ſollen jährlich 100 Taler 18 Scheffel Korn, freies Holz und die üblichen ſonſtigen Nebenbezüge zufallen. [2])

[1]) Alſo immer zuerſt die Rechnungslegung, dann die Ratswahl!

[2]) Gemeint iſt Mathias Bilitzer, früher Schulrektor, ſeit Juni 1587 Stadtnotar, von 1599 bis 1615 ununterbrochen zugleich Bürgermeiſter, ein gelehrter und tüchtiger Mann, die Seele der ganzen Stadtverwaltung.

Derſelbe hält einen Kanzliſten als Gehilfen, dem die Stadt eine leidliche Beſoldung zu gewähren hat.

Der Rat iſt verpflichtet, in allen ſchwierigen Sachen ſich an die Schleſiſche Kammer zu Breslau zu wenden und mit den Schöffen ſowie mit den Zunftälteſten in ſteter Fühlung zu bleiben, den Waiſen Vormünder zu beſtellen und das Waiſenvermögen gebührlich zu verwalten.

Dies iſt der Inhalt der Inſtruktion, die Kaiſer Rudolf II. eigenhändig unterzeichnet hat.

Unter Aufſicht der Schleſiſchen Kammer wurde dieſe Rudolfiniſche Inſtruktion genau befolgt, die Stadt nahm an Anſehen und Vermögen zu. Es beweiſt dies der Kauf des anſehnlichen Dorfes Kröſchendorf und des Stolz'ſchen Hauſes. Ludmilla geborene Leſſota, Ehefrau des Caspar Ozorowski auf Bogiczow, Erbherrin von Deutſch-Müllmen und Kröſchendorf, verkaufte im Beiſtand ihres Ehemannes und ihrer Freunde um 16000 Taler erblich und unwiderruflich das Gut und Dorf Kröſchendorf (Kreſchkendorf), ſamt allem Zubehör, Ober- und Niedergerichten, Mühle, Bauern, Gärtnern u. ſ. w. der Stadt Neuſtadt. Landeshauptmann Georg Freiherr von Oppersdorff beſtätigte den Kauf zu Oppeln am Dienstag nach drei Könige 1604. Die Gemeinde Kröſchendorf huldigte der Stadt als ihrer Erbherrin und leiſtete die üblichen Abgaben. Erſt viel ſpäter, am 3. Dezember 1691 wurde dem Dorfe ein neues Grundbuch von der Stadt bewilligt und hierbei gewiſſe Fuhren und Dienſte, die beſonders läſtig waren, in einen Geldzins umgewandelt. Sowohl die Kaufurkunde von 1604 wie das Grundbuch von 1691 ſind noch erhalten. [1])

Sehr unbequem war der Stadt das Freihaus der Adelsfamilie Stolz (ſeit 1516). Diprand von Stolz richtete durch einen Mieter einen offenen Weinkeller ein; dadurch war die Bürgerſchaft, welche den Weinſchank der Reihe nach in ihren Häuſern betrieb, ſehr geſchädigt. Außerdem ließ Stolz in ſeinem Freihauſe Branntwein brennen, während doch der Branntwein innerhalb der Stadtmauer bei harter Strafe weder gebrannt noch verkauft werden konnte. Endlich hielt er ſich einen Pfefferküchler zu Hauſe. Der

[1]) M. A. 93. Deutſch, unterſchrieben G. v. Oppersdorff und Wenzel Scheliha, mit Siegel. Das Grundbuch von 1691 iſt ein Foliobaud mit 24 Blättern.

Rat beſchwerte ſich bei der Schleſiſchen Kammer, welche unter Berufung auf das Grundbuch von 1534 entſchied, daß der Weinſchank der Stadt, alſo den einzelnen Bürgern der Reihe nach gebühre. Schließlich gelang es der Stadt, das läſtige Freihaus zu kaufen. [1])

Ferner glaubte Joachim von Tſchetſchau-Mettich, Herr auf Wieſe, Langenbrück und Buchelsdorf, auf Grund eines königlichen Briefes berechtigt zu ſein, ſamt ſeinen Untertanen zu Wieſe in den Neuſtädter Wäldern das Vieh zu hüten und in dieſelben das Schwarzvieh auf Eichelmaſtung zu treiben. Eine Kommiſſion mit dem Landeshauptmann Georg Freiherrn von Oppersdorff an der Spitze, verhörte die Parteien und entſchied: Herr von Mettich kann ſein Vieh aus den beiden Vorwerken Wieſe und Koczem, ebenſo können ſeine Untertanen aus Wieſe allerdings in den Stadtwäldern das Vieh hüten und Eichelmaſtung betreiben, aber ſie dürfen die jungen Baumtriebe nicht verletzen noch das Wild jagen; Herr von Mettich muß dafür den Neuſtädtern über ſeine Felder den freien Weg nach dem Walde Hausberg geſtatten. Beide Parteien gelobten in einer zu Neuſtadt am Donnerstag nach Jacobi 1605 ausgeſtellten Urkunde dieſen Vergleich bis zu ewigen Zeiten unverbrüchlich zu halten. [2])

Da Kaiſer Rudolf II., wie er dies auch früher ausgeſprochen hatte, mit der Stadtverwaltung zufrieden war und die Stadt durch den Ankauf der Schloßherrſchaft und anderer Güter, die wir ja erwähnt haben, an Macht und Anſehen zugenommen hatte, verlieh er ihr eine kaiſerliche Auszeichnung durch Vermehrung des Wappens. Das Wappen ſoll fürderhin ſein: das bisherige Wappen, nämlich in einer gezinnten Mauer ein Fallgitter, auf derſelben zwei Türme und zwiſchen beiden der rechtsgewendete ſchleſiſche Adler, bleibt beſtehen; oben über dem Wappen erhebt ſich der Stechhelm mit ſilberweißen und rubinroten Helmdecken. Der Stechhelm iſt gekrönt, darüber prangt nochmals das alte Wappen, aber ſtatt des Adlers iſt hier der böhmiſche Löwe. Der Wappenbrief iſt in Prag am 24. April 1607 vom Kaiſer unterzeichnet und prächtig ausgeſtattet. Das Stadtwappen iſt in Farben gemalt, es ſteht unter einem

[1]) Weltzel 140.

[2]) M. A. 94. Deutſch, mit dem ſchönen Siegel Oppersdorffs. Die Kommiſſion bildeten Wenzel Scheliha auf Großheim und Sakrau, Balthaſar Betſch auf Kaſimir, Franz Scheliha zu Neuſtadt wohnend.

Barockportal. Dieſes wird von zwei Niſchen flankiert, aus denen die Könige David und Salomo hervortreten, David trägt das Szepter als Sinnbild der Macht, Salomo die Blume als Sinnbild des Friedens. In den Bogenzwickeln ſchweben Engel mit Kränzen. An der Urkunde hängt an goldenen Schnüren das Kaiſerſiegel in einer großen Holzkapſel. Dies alles iſt noch friſch und unverletzt. [1])

Der Erbkaufbrief und der Wappenbrief ſind Glanzpunkte in der Geſchichte Neuſtadts. [2])



Das neue vermehrte Stadtwappen 1607.

Das Stadtbuch und Verkäufe. — Teſtamente.

Der Stadtnotar hatte die ſtädtiſchen Bücher zu führen; das Stadtbuch enthält vorzüglich die Teſtamente; das im Jahre 1596 angelegte Kaufregiſterbuch, vom Stadtnotar Mathias Bilizer angelegt, enthält die Käufe von 1596 bis 1604. [3]) Dem zufolge kamen damals Käufe von Haus und Hof, von Grundſtücken ſehr häufig vor. Wir wollen einige herausheben.

Michael Kottig verkauft 1596 ſein Häuſel am Pulverturm und an der Stadtmauer gelegen an Hans Heilmann erb- und

[1]) M. A. 95.

[2]) Verfaſſer möchte den Vorſchlag machen, beide Urkunden unter Glasverſchluß im Stadtverordnetenſaal aufzuhängen.

[3]) Daſſelbe umfaßt etwa 350 Folioblätter.

nagelfeſt um 60 Taler (à 36 Groſchen), ebenſo kauft der Stadtſchreiber Mathias Bilizer ein Haus um 49 Taler. — Friedrich Beeß von Malendorf kauft Haus und Hof neben dem Hauſe des Magiſter Stefan Henel, Pfarrers zu Riegersdorf, um 600 Taler. Beim Hauſe verbleibt ein Harniſch, ein halber Hacken und ein langer Spieß zur Hauswehr von Alters her. — Margarethe, Witwe des verſtorbenen Pfarrers Valentin Merlen in Troppau, kauft von den Söhnen des Pfarrers aus erſter Ehe Haus und Garten um 36 Taler. — Barbara, Witwe des verſtorbenen Pfarrers Johann Heinſchmidt in Neuſtadt, kauft ein Haus um 118 Taler. — Ein Kramhaus am Ringe mit Kram und Schankurbar kauft am 2. Januar 1597 der ehrwürdige wohlgelehrte Johann Neugebauer, jetziger Pfarrer allhier, um 547 Taler. — Ein Haus am Ringe koſtet 650 Taler. — Im Auguſt 1597 kauft David Schwertner, Kaplan in Neuſtadt, einen Garten, etwas ſpäter noch einen halben Garten und eine Scheuer. — Ein Häuschen beim Sichdichfür beim Oberkretſcham und dem neuen Schießhäuſel. — Der Goldſchmied Mathias Jonas verkauft ſein Haus auf der Niedergaſſe um 13 Schillinge Taler (= 156 Taler).[1]) — Martin Kruſch, ſtädtiſcher „Wachtmeiſter“ (Poliziſt), verkauft ein Haus auf der Kirchgaſſe an den Schneider Elias Biſchof um 100 Taler. — Hans Kruſche vermacht ſein Haus dem Hoſpital, nach ſeinem Tode 1599 verkauft daſſelbe der Rat. — Ein Erbſtück hinter dem Judenbegräbnis — Tuchrahm im Stadtparchen. — Haus und Hof am Ringe neben dem Hauſe der Frau Diprand Stolz koſtet 650 Taler. — Die Niedermühle beſaß 1601 Heinrich Bilitzer. — Samuel Schwarzer Pfarrer zu Schnellewalde, kaufte von ſeiner Mutter und den Erben ein Haus am Ringe um 300 Taler; derſelbe Pfarrer beſaß Gärten im Polniſchen Dorf. — Kaplan David Schwertner kauft 3 Ackerſtücke nach Leuber zu um 200 Taler. — Siegmund Erich Pfarrer zu Buchelsdorf, wird erwähnt. — Ein Garten am Oberwehr in der Oberbleiche koſtet 72 Taler. — Andres Klemme kauft von der Witwe des Caspar Eisricht, im Beiſein deren Sohnes Caspar Eisricht Pfarrers zu Leuber, ein Ackerſtück im Kramer-

[1]) Schon um 1290 waren Silbergruben bei Benniſch, Goldbetrieb bei Zuckmantel. Überhaupt war das Mähriſche Geſenke reich an Erzen. Somit dürften Goldſchmiede ſich frühzeitig in Neuſtadt niedergelaſſen haben, aber urkundliche Nachrichten fehlen.

winkel.[1]) — Häuſel auf der Neuengaſſe neben dem Kornhaus. — Haus und Hof auf der Niedergaſſe koſtete 1602: 417 Taler; auf der Burggaſſe 335 Taler. — Häuſel beim Judenbegräbnis beim Jaſſener Stege. — Häuſel unter dem Oberberge. — Kaplan David Schwertner iſt Beiſtand bei einem Kauf 1603. — Pfarrer Daniel Beriſch in Littau (damals war Paul Beriſch Obermüller, Georg Beriſch Niederkretſchamer). — Garten und Scheuer bei der Ziegelſcheuer koſten 52 Taler. — Häuſel auf der oberen Kirchgaſſe nächſt dem Pulverturm. — Haus und Hof am Niederring koſten 1604: 580 Taler. — Kaplan David Schwertner verkauft ſeine drei Ackerſtücke um 228 Taler. —

Das Kaufregiſterbuch ſchließt mit Oſtern 1604. Aus demſelben ſind ſämtliche Straßen der Stadt erſichtlich. Häufig wird das oberſte und das niederſte Polniſche Dorf erwähnt, wo lauter Gärten, auch ein Pfarrgarten lagen; der obere und der niedere Stadtgraben; die Oberbleiche und die Niederbleiche u. ſ. w. Jährlich fanden etwa 50 Verkäufe ſtatt; ſo raſch wechſelte der Beſitz in der Stadt! Woher dieſe Unruhe? Leider fehlt uns die Fortſetzung des Kaufregiſterbuches.

Im „Stadtbuch“ ſind Teſtamente und gegenſeitige Verreichungen eingetragen. Der oben erwähnte Kaplan David Schwertner war verheiratet; bereits 1597 verreichte er ſeiner Ehefrau Martha, des Niederkretſchmers Georg Beriſch's Tochter, ſeine Güter; Witwer geworden, heiratete er Judith, die Tochter des Daniel Stache in Neuſtadt, und vermachte ihr und den Kindern, die er mit ihr hatte, 500 Taler. Er war damals (1615) Pfarrer in Engelsberg und wohlhabend, wie er dies ſelbſt bekennt. Einem gleichnamigen Sohn David vermachte er ebenfalls 500 Taler.

Ein Teſtament, das der Tuchmacher Valten Neumann auf dem Krankenlager am 29. Dezember 1599 errichtete, wollen wir wörtlich mitteilen, weil es kurz, klar und auch ſonſt intereſſant iſt.

„Wir Bürgermeiſter und Ratmanne der Stadt Neuſtadt bekennen in Kraft dieſes unſeres Stadtbuches, daß am nächſt verwichenen heiligen Chriſttag zu Abend der weiland ehrbare

[1]) Die proteſtantiſche Gemeinde in Troppau beſtand aus Böhmen und Deutſchen, Paſtor der Deutſchen war 1611 Caspar Eisricht, der Böhmen Martin Paskod. Der Name beider Paſtoren ſteht auf dem intereſſanten Abendmahlskelche von 1611, abgebildet „Zeitſchrift“ 1905 I.

vorſichtige Valten Neumann, unſer Mitwohner des Tuchmacherhandwerks, uns bittlich erſuchen und anſprechen laſſen, ſintemal ihm Gott der Herr mit einem ſchweren Hauskreuz und mit gefährlicher Leibesſchwachheit heimgeſucht hatte, derohalben er ſeinen letzten Willen zu verordnen bedacht war: daß wir derohalben zwei Geſchworene ſammt unſerem Unterſchreiber, vor denen er ſein redliches Gemüt ſelber ausſprechen wollte, zu ihm in ſein Haus und Wohnung abfertigen wollten. Ob nun wohl in den heiligen Feiertagen derogleichen Actus nit gewöhnlich: dieweil aber casus necessitatis vermerkt worden: ſo haben wir kein Bedenken gehabt, oberwähntem unſeren Mitwohner auf ſein bittliches Anmuten zu deferieren. Sind derohalben auf unſere Verordnung zu ihm vor ſein Haus und Türe perſönlich gegangen die ehrbaren weiſen Paul Simon unſer Gerichtsvogt, Petrus Bilitzer geſchworener Schöppenmeiſter und Johann Kernich unſer Unterſchreiber, vor welchen hernach oben genannter Valentin Neumann, obwohl ſchwachen Leibes, jedoch mit aufgerichtetem Haupte und Leibe, ſtehend und ſitzend im Hauſe, ſelber vorgebracht und ausgeſagt, wie folgend zu vernehmen.

Erſtlich, wo er dieſes Lagers nicht aufkomme, ſondern nach Gottes Willen tötlich abginge, ſo wolle er ſeinem geliebten Eheweibe Urſula, des in Gott ruhenden alten Hans Scholzens nachgelaſſenen Tochter, um ihrer ehelichen Treue willen, die ſie ihm erzeigt, ſein Gärtlein auf dem Zeiskenberge eigentümlich vermacht und verteſtiret haben. Darnach daß auch ſie, ſein liebes Weib, diejenigen 15 Taler, die ſie zu ihm baar gebracht, aus ſeiner Verlaſſenſchaft zum Voraus hinwegzunehmen befugt ſein ſolle. Und dann fürs dritte, daß ihr an der zugeſagten Morgengabe, welche im Stadtbuch bei den Waiſenſachen vorhin verſichert iſt, nichts abgebrochen, ſondern dieſelbe ebenermaßen als die 15 Taler, die ſie ihm zugebracht, völlig herausgegeben werde. Das Übrige aber ſolle ſein Sohn und Erbe erhalten.

Wann dann die obengenannten, durch uns abgefertigten Perſonen ſolches alles protokolliret und uns heute dato zu mehrerer Bekräftigung angezeigt: als haben wir den letzten Willen allhiermit in unſer glaubwürdiges Stadtbuch verleiben laſſen. Geſchehen den 29. Tag des Monats Decembris des nach Chriſti Geburt ablaufenden 1599 Jahres. Dieſe Zeit Bürgermeiſter

Mathias Bilitzer, Ratmanne Adam Lengsfeld, Jonas Römer, Elias Klem, Daniel Stache, Hans Müller."

In ähnlicher Weise sind alle übrigen Testamente abgefaßt. Wir wollen noch einige testamentarische Bestimmungen hervorheben, die ein besonderes Interesse verdienen. Margarethe geborene Brinnitz, Ehefrau des Bernhard Rohr von Medzibor in Neustadt, bestimmte 1604 im Testament: ihren Leib soll ihr Ehemann Bernhard Rohr adlig begraben, er soll das Haus und 300 Taler behalten, aber ihren Schwestern den Jungfrauen Susanna und Eva 64 Taler herausgeben, die goldene Kette als einen adligen Schmuck zu ihrem Gedächtnis an seinem Halse tragen. Zu dem Gebett, die ihr Ehemann ihr zugebracht, fügt sie ein anderes Gebett mit dem Überzug hinzu, 4 silberne Löffel, 4 Tischtücher, 4 Handtücher. Die Pfarrkirche erhält 20 Taler.

Im Jahre 1606 erschien Ursula geborene von Friedewalde Witwe des Heinrich von Tschetschau-Mettich, unter Beistand des Friedrich Wuntsch von Beuten und des Friedrich Polsnitz von Liebental, beide zu Neustadt vor den sitzenden Rat und machte ihr Testament. Sie will bestattet sein in der Kirche zu Langenbrück mit Erlaubnis des Joachim von Tschetschau-Mettich auf Wiese, Buchelsdorf und Langenbrück, und zwar neben ihrem verstorbenen Ehemann Heinrich von Tschetschau-Mettich, sie bestimmt 60 Taler zum Begräbnis, 40 Taler der Kirche in Langenbrück, 6 Taler der Pfarrkirche in Neustadt, darin sie bei ihrer letzten Lebenszeit dem Gottesdienst beigewohnt hatte.

Friedrich Wuntsch von Beuten machte unter Beistand des Bernhard Rohr von Medzibor 1607 sein Testament. Er hat 23 Jahre mit seinem Eheweibe Margaretha Nimptsch von Zieserwitz allhier seinen häuslichen Aufenthalt auf der Niedergasse gehabt, seine Ehefrau soll ihn in der Pfarrkirche bestatten in einem kupfernen Sarge, das Grab soll ausgemauert und darauf ein Leichenstein gesetzt werden. Die Pfarrkirche erhält zur besseren Erbauung 200 Taler. Das Hospital ebensoviel. Friedrich Sedlnitzki Choltitz auf Füllstein erhält den silbernen Leibgürtel, den Dolch samt dem Säbel, Carl Sedlnitzki auf Füllstein die zwei langen Röhre (Gewehre) und das kleine Röhrlein (Pistole); der Neffe Christof Nimptsch bekommt das Pferd samt Sattel. Ein Vetter des vorgenannten Bernhard Rohr von Medzibor war

Abraham Rohr von Medzibor. Letzterer kam nach Neuſtadt zum Beſuch und vermachte dem Bernhard, da er keinen anderen Erben hatte, ſeine ganze Verlaſſenſchaft, die er in Brieg und anderwärts hatte (1607).

Der Apotheker Cyriacus Kalmus und ſeine Ehefrau vermachten ſich gegenſeitig ihre Güter (1614). — Der ſchon erwähnte Friedrich Polsnitz von Liebental hatte zur Ehefrau Anna Kotulinski von Friedeberg. Letztere vermachte ihr ganzes Vermögen dem Ehemann außer den Legaten, nämlich 100 Taler ihrem Bruder Hans Kotulinski auf Deutſch Paulowitz, dem andern Bruder Georg Kotulinski in Neuſtadt auch 100 Taler, der Pfarrkirche 50 Taler, dem Hoſpital 100 Taler (1615).

Dieſe Teſtamente zeigen, daß ein zahlreicher Adel in Neuſtadt wohnte und daß Vermächtniſſe für die Pfarrkirche, die Schule, das Begräbniskirchlein, das Hoſpital und die Pfarrbibliothek beliebt waren. Außerdem beleuchten die Teſtamente gar ſehr den damaligen ſittlichen und wirtſchaftlichen Zuſtand in Neuſtadt.

Aber auch die öffentlichen Kirchenſtrafen werfen ein Licht auf die damalige Zeit. Wir haben ſchon früher Beiſpiele von Kirchenſtrafen gebracht. So wurde 1611 ein Bauer und ſeine Ehefrau aus Jaſſen mit Gefängnis und durch öffentliches Knieen vor dem Altar beſtraft, weil ihnen ſchon drei Wochen nach der Hochzeit ein Kind geboren wurde. Um dieſelbe Zeit kniete öffentlich vor dem Altar zur Buße ein Beſenbinder, weil er mit einer Frau, deren Mann zum Kriege ausgezogen war, Ehebruch begangen hatte. Wegen Unzucht wurde Johann Fiebiger mit Anna, der Tochter eines früheren Bürgermeiſters, in der Vorhalle getraut und dann aus der Stadt vertrieben (ex civitate proscripti sunt). Aus den folgenden Jahren bis 1629 einſchließlich werden noch neun Fälle von Unzucht erwähnt, die gleichfalls durch öffentliche Buße geſühnt wurden; darunter hatte ſich eine gewiſſe Chriſtine mit einem Rittmeiſter vergangen und dieſe konnte nur auf vieles Bitten ihrer Mutter, nachdem ſie jedoch Buße getan, von ihrem Vergehen abſolviert und in die Kirche aufgenommen werden.

Dieſe Fälle zeigen, daß durch die öffentliche Kirchenbuße eine ſtrenge Kontrolle in der Stadt über die Sittlichkeit der Einwohner geführt wurde.

Der Prädikant Steubius ſtammte aus Jägerndorf, er wirkte in Neuſtadt von 1611 bis 1626 und iſt hier auch geſtorben. Mit dem Rate hatte er harte Kämpfe zu beſtehen. Sein Nachfolger war Peter Scholz (1617), dann Jonathan Tileſius aus Wohlau, ihm ſtand der Diakon (Kaplan) Mathaeus Simon zur Seite.

Am 25. November 1616 geſtattete Kaiſer Mathias durch eine in Prag ausgeſtellte, von ihm unterſchriebene Urkunde, dem Georg Fabritius dem Älteren zu Friedland, über ſämtliche erblichen Güter, die er in den Fürſtentümern Oppeln—Ratibor erworben habe, frei zu verfügen und zu teſtieren. [1]) Fabritius war Prediger in Friedland und beſaß auch in Neuſtadt ein Haus.

Neue Streitigkeiten. — Erweiterung der Rudolfiniſchen Verwaltungsinſtruktion 1618. — Ausbruch des dreißigjährigen Krieges 1618.

Bald zeigten ſich unheilvolle Ereigniſſe, welche auf die kommenden Schrecken des dreißigjährigen Krieges hinwieſen. Nicht gar weit von Neuſtadt, in Troppau brach die Rebellion aus, die Stadt wurde in die Reichsacht erklärt, belagert und die katholiſche Religion mit Macht durchgeführt. Der Bürgermeiſter und Stadtſchreiber Mathias Bilitzer wurde von manchen Seiten beſchuldigt, er habe die Rebellion eifrig gefördert. [2]) Es iſt dies aber jedenfalls nicht wahr, denn er beſaß ſtets das volle Vertrauen ſeiner vorgeſetzten Behörde, der Schleſiſchen Kammer.

Kaiſer Rudolf II. war nicht im Stande, die Rebellion, die nicht nur in Troppau, ſondern auch im übrigen Deutſchland auszubrechen begann, im Keime zu erſticken; ſein Charakter war ſchwankend, furchtſam, düſter. Auf dem Schloſſe zu Prag beſchäftigte er ſich lieber mit Kunſt und Aſtronomie, als mit den ſchweren

[1]) M. A. 96, ſchön geſchriebene deutſche Pergamenturkunde, mit Kaiſerſiegel. Die Unterſchrift des Kaiſers iſt außerordentlich zart.

[2]) Weltzel 144.

Regierungsſorgen. Da er die Katholiken begünſtigte, waren beſonders die Proteſtanten mit ſeiner Regierung unzufrieden. Überdies war er mit ſeinem Bruder Mathias zerfallen. Dieſer benutzte die Mißſtimmung gegen den Kaiſer und riß 1608 mehrere Länder an ſich. Um wenigſtens Böhmen und Schleſien zu retten, bewilligte Kaiſer Rudolf II. den böhmiſchen und ſchleſiſchen Proteſtanten, den Letzteren am 20. Auguſt 1608, den Majeſtätsbrief. Durch den Majeſtätsbrief wurden die Katholiken und Proteſtanten Augsburger Konfeſſion — und ſolche Proteſtanten waren ſämtliche Bürger in Neuſtadt — völlig gleichgeſtellt. Beide konnten nach Belieben Kirchen und Schulen bauen und den Gottesdienſt nach ihrem Gefallen einrichten. Der Majeſtätsbrief hat ohne Zweifel auch die Proteſtanten in Neuſtadt ermutigt, die Kirche und Schule von neuem in Angriff zu nehmen. Der Neubau der Kirche begann 1612 und zog ſich durch mehrere Jahre, die Schule wurde 1616 als ein ſtattlicher Bau vollendet.

Bei der Empörung des Mathias bewahrte Schleſien dem Kaiſer die Treue und als die aufſtändiſchen Truppen gegen die Grenzen Schleſiens vorrückten, wurden 1000 Reiter, 400 Fußſoldaten und 500 Armbruſtſchützen zum Schutze der Grenze aufgeboten. Die Armbruſtſchützen wurden in Neuſtadt, das ja hart an der Grenze lag, gemuſtert. Das aufſtändiſche Heer zog zwar ab, aber der unerſättliche Mathias zwang ſeinen Bruder, ihm auch Böhmen und Schleſien abzutreten. Aus Gram über die verlorene Herrſchaft ſtarb Kaiſer Rudolf II. 1612 und nun wurde Mathias Kaiſer von 1612 bis 1619. Er hatte durch Empörung die Herrſchaft erlangt, durch Empörung ſollte er ſie wieder verlieren; Unſegen heftete ſich an ſeine Ferſen.

Der Geiſt der Rebellion erwachte auch in Neuſtadt, indem innere Streitigkeiten ausbrachen. Im Jahre 1613 beſchwerten ſich die Krämer über den Rat und wandten ſich an die ſchleſiſche Kammer: „Es ſind allerlei Irrungen vorgefallen, der Rat läßt etliche Kaufleute von Breslau und Neiſſe bei uns die Waren niederlegen und dieſelben zwiſchen den Märkten zu unſerem Verderb verkaufen. So hat Herr Säbiſcher von Breslau mit den Dienern die Ware hergeſendet. Daniel Stache hat einem jungen Geſellen ſein Haus ſamt Kramgerechtigkeit vermietet; der Pfefferküchler macht Eingriffe, obgleich nur derjenige Handel treiben

kann, der ein Kramhaus beſitzt. Wir bitten um Schutz unſerer Krämerei.“ Die Beſchwerde der Krämer iſt wohl beigelegt worden.

Um dieſelbe Zeit wurde die Gemeinde erregt durch die Eingriffe, die Hans von Pawlowski auf Hennersdorf in dem Walde von Roſenau verübte. Die Stadt ſchrieb an die Schleſiſche Kammer: „Es iſt ein langer Streit wegen des Waldes Roſenau. Hans Pawlowski wollte von uns ein paar hundert Taler borgen, wir konnten ſie aber ihm nicht geben aus Mangel an Geld; da hat er dem Joachim von Tſchetſchau-Mettich auf Wieſe den ſtrittigen Wald zum Kauf angeboten. Er fällt Holz, tut großen Schaden. Er hat bei ſeinem Dorfe Hennersdorf die öffentliche Landſtraße gegen unſere Stadt gänzlich verſchlagen und die Fuhrleute auf Abwege getrieben und uns beſchimpft.“

Eine Kommiſſion, welche die Schleſiſche Kammer entſandte, ſuchte den Streit zu ſchlichten. Endlich wurde am 9. Februar 1613 ein Vertrag geſchloſſen: „Am 9. Februar 1613 iſt durch fleißige Unterhandlung zwiſchen Hans Pawlowski auf Hennersdorf und Johannistal und zwiſchen Neuſtadt ein gütlicher Vergleich wegen des ſtrittigen Waldes, der an die Grenzen von Arnsdorf und Langenbrück ſtößt und den Pawlowski mit ſeinen Untertanen Gyren, die Neuſtädter Roſenau nennen, geſchloſſen worden. Der genannte Wald und Grund wird in zwei gleiche Teile geteilt, mit Grenzhügeln und Zeichen im Beiſein beiderſeitiger Intereſſenten ausmarkiert und zu ewigen Zeiten der eine Teil dem Herrn Pawlowski, der andere Teil der Stadt eigentümlich überwieſen. Pawlowski öffnet die Landſtraße aus dem Dorfe Hennersdorf auf Neudeck und Langenbrück, jedoch dürfen ſeine Untertanen in Hennersdorf und Johannistal die Straße in Neudeck, wenn ſie gegen Ausweis eines Scheines für ſich ſelbſt oder für die Herrſchaft fahren, zollfrei paſſieren.“

Auf dieſe Weiſe war der ſiebzigjährige Streit beendet. Die Schleſiſche Kammer ſtellte der Stadtgemeinde 1607 eine Waldinſtruktion zu, nach welcher der Rat die Stadtwälder verwalten ſollte, damit die Wälder nicht ruiniert würden. Ein Ratmann und zwei Beigeordnete (Adiuncti) führten über die Wälder die Oberaufſicht. Die Ordnung im Walde wurde durch zwei Förſter und zwei Waldläufer beſorgt.

In der Regel wurde der Rat alle Jahre erneuert, jedoch öfter von der Schleſiſchen Kammer auf mehrere Jahre beſtätigt. Mathias Bilitzer war ſeit 1599 ununterbrochen Bürgermeiſter und zugleich Stadtſchreiber. In einem Schriftſtück vom 25. Mai 1614 bat er die Schleſiſche Kammer um Beſtätigung des alten Rates und klagte über ſolche, die ihn wegen unnützen Aufwandes bei dem damaligen Kirchen- und Schulbau beſchuldigten, da doch dieſer Bau ohne große Koſten der Stadt vorgenommen wurde; zugleich bat er, wegen ſeines hohen Alters ihm einen Gehilfen beizugeben.

Die Schleſiſche Kammer erwiderte hierauf: „Es ſoll bei dem alten Rate verbleiben, zumal die Rechnungen in Ordnung ſind; der Bürgermeiſter Mathias Bilitzer, der durch ſeine treuen Dienſte den Flor der Stadt befördert hatte, ſoll im Amte verbleiben und ein Ratmann ſoll ihm zur Hilfe beigegeben werden.“

Mathias Bilitzer erſcheint zum letzten Mal im September 1615 als Bürgermeiſter. Die Schleſiſche Kammer war mit ihm zufrieden; nicht ſo die Bürger! Dieſe waren mit dem Bürgermeiſter und den übrigen Mitgliedern des Rates zerfallen und wählten auf eigene Fauſt einen Ausſchuß von 42 Perſonen, der mit Anklage gegen den Rat vorging und geheime Zuſammenkünfte hielt. Der Bürgermeiſter Bilitzer lag krank darnieder und wurde durch den erſten Ratmann Nikolaus Riedinger vertreten. Der aufrühreriſche Ausſchuß erſchien am 12. März 1616 auf dem Rathauſe und brachte allerlei Klagen gegen den Rat vor, tadelte den Holzverkauf im Walde, den Bau der Schule und verlangte die Stadtprivilegien einzuſehen. Der Rat bat am 18. April 1616 die Schleſiſche Kammer um Abſendung einer Kommiſſion gegen den Ausſchuß.

Aber auch einige Mitglieder des früheren Rates, ſo die früheren Ratsherren Jonas Römer und Thomas Kretſchmer, alle Schöppen und Zunftmeiſter traten gegen den jetzigen Rat auf. In einer Beſchwerdeſchrift vom 22. April 1616 warfen ſie dem Rate Willkür in der Verwaltung, harte Behandlung der Bürger und den koſtbaren Schulbau vor. Zugleich baten ſie die Schleſiſche Kammer um Beſſerung dieſer traurigen Zuſtände und um Einrichtung einer guten Polizeiordnung, damit ſie ein ruhiges Leben führen könnten. Die Schleſiſche Kammer verwies die Kläger zur

Ruhe und verhieß ihnen, durch eine Kommiſſion die Beſchwerden zu ordnen. Der Ausſchuß wiederholte jetzt die früheren Beſchwerden: „Es wird viel unnütz gebaut, wodurch die Wälder veröden, es fehlen die Feuerlöſchgerätſchaften, zum Bau der Stadtbrunnen müſſen die Leute doppelt zahlen, das Begräbniskirchlein iſt klein und unbequem und wird nicht vergrößert. Die Ratsſtube iſt finſter und ohne Gewahrſam, der Stadtſchreiber muß die Stadtbücher in ſeinem Hauſe aufbewahren.“

Unter den Unzufriedenen befand ſich auch der junge Peter Bilitzer, ſeit acht Jahren Stadtſchreiber, Sohn des erkrankten Bürgermeiſters Mathias Bilitzer; dann der Barbier Jacob Treptow. Dieſer war aus Prenzlau in der Mark Brandenburg eingewandert, geſchäftsgewandt, durch Erwerbung von Haus und Hof, ſowie Verheiratung mit der Tochter des Stadtpfarrers einflußreich in der Stadtverwaltung. Auch den benachbarten Adligen vermittelte er verſchiedene Geſchäfte, wodurch ſein Anſehen wuchs. Später wurde er die Seele und der Führer der lutheriſchen Bürgerſchaft.

Im Sommer 1617 ſtarb der erprobte, hochbetagte Bürgermeiſter Mathias Bilitzer. Eine Kommiſſion, die im Auguſt 1617 in Neuſtadt erſchien, um die Ruhe herzuſtellen, erneuerte den Rat. Es wurde Jonas Römer zum Bürgermeiſter, die Ratmanne Nicolaus Riedinger zum Kämmerer und Aufſeher über die Kirchen und Schulen und Hoſpital, Johann Klemm zum Aufſeher über die Wirtſchaft und Ziegelſcheuer, Thomas Kretſchmer zum Aufſeher über ſtädtiſche Bauten, Wald und Stallungen, Mathaeus Janiſch zum Aufſeher über die Zunftbänke, Caspar Tunkel zum Aufſeher über die Küche oder Beköſtigung der ſtädtiſchen Arbeiter beſtimmt. Einem jedem Ratmanne wurden zwei Adjunkten oder Gehilfen, im Ganzen zehn Adjunkten beigegeben. Unter dieſen Adjunkten befand ſich Peter Bilitzer und Jacob Treptow.

Aus der Zahl der Unzufriedenen waren Römer, Klemm, Kretſchmer, Tunkel in den Rat, Peter Bilitzer und Jacob Treptow zur Würde von Adjunkten gelangt. Man ſieht, daß die Unzufriedenen geſiegt hatten.

Die Unzufriedenen hatten noch einen weiteren Erfolg. In der Beſchwerdeſchrift vom 22. April 1616 hatten ſie die Schleſiſche Kammer um Erlaß einer guten Polizeiordnung gebeten. Dieſem Verlangen kam die Schleſiſche Kammer nach, indem ſie eine

Inſtruktion ausarbeitete, die Kaiſer Mathias am 21. Februar 1618 beſtätigte. Durch dieſe Inſtruktion wurde die bereits erwähnte Rudolfiniſche Inſtruktion vom Jahre 1602 ergänzt.

Welches ſind die Hauptbeſtimmungen der neuen Inſtruktion? „Nachdem der alte Rat Rechnung gelegt hat, wird der neue Bürgermeiſter von den fünf Ratmannen und den zehn Adjunkten gewählt und zwar ein ſolcher, welcher rechtſchaffen und der Gemeinde genehm iſt. Der neue Bürgermeiſter zieht den bisherigen Bürgermeiſter als Ratsmitglied zu ſich und beide erwählen die dritte Ratsperſon. Die übrigen drei Ratsperſonen werden zugleich von den bisherigen übrigen Ratsperſonen, den Adjunkten, den Schöppen und Zunftmeiſtern gewählt. Mithin beſteht der Rat aus ſechs Perſonen. Die Neugewählten müſſen von der Schleſiſchen Kammer beſtätigt werden. Der Rat ſoll an Sonn- und Feiertagen die Kirche fleißig beſuchen und drei Ratstage halten am Montag, Mittwoch und Freitag. Das Stadtgericht beſteht aus dem Gerichtsvogt und 7 Schöppen, dieſe werden vom Rate angeſetzt. Der Rat führt die Aufſicht über die Zünfte, den Verſammlungen der Geſellen muß ſtets ein Meiſter beiwohnen. Der Rat beſtellt Vormünder über die Waiſen und wacht über deren Vermögen. Der Pfarrer ſoll zweimal im Jahre die Kirchen, Schulen und das Hoſpital viſitiren. Die Einkünfte der Lehrer können mäßig erhöht werden. Zur Erlangung des Bürgerrechts haben Einheimiſche 18 Groſchen, andere Städter aber 2 Taler, Dorfleute ſogar 5 Taler zu zahlen. Das fließt in die Stadtkaſſe, ebenſo was einkommt von Geburtsbriefen, Auf- und Abzug, Loslaſſung von Untertanen und von Strafen. Der Wein wird von den Bürgern der Reihe nach ausgeſchenkt, das Bierbrauen ſteht nur den Brauberechtigten zu. Die zur Stadt gehörigen Kretſchmer können in der Stadt das Bier nehmen wo ſie wollen und wo es ihnen am Beſten gefällt. Der Amtmann (Wirtſchaftsinſpektor oder Burggraf) und der Schaffer achten auf die Wirtſchaft. Ein Ratmann viſitirt vier Mal im Jahre die Vorwerke und Wälder.

An Gehalt erhält der Bürgermeiſter aus der Stadtkaſſe 120 Taler, jeder der fünf Ratmannen 100 Taler am Ende des Jahres und Ehrungen nach Gewohnheit. Dieſelben ſind befreit vom Geſchoß, Wachtgeld, Scharwerk, müſſen aber die Steuern wie die übrigen Bürger erlegen. Die bisherigen Accidentien und

Trinkgelder (Bibalia) bleiben ihnen nach der alten Ordnung. Da jeder Ratsperſon zwei Adjunkten beigegeben ſind, ſo erhält jeder Adiunkt am Ende des Jahres an Gehalt 10 Taler und etwas von den Ehrungen an Hühnern, Eiern und Schultern nach Gewohnheit. An Holz erhält jede Ratsperſon 6 Klafter und 6 Schock Reiſig, die Stadtuntertanen bringen das Holz in ihr Haus. Die Beſoldung des Stadtſchreibers und des Unterſchreibers hat der Rat ſelbſt feſtzuſetzen."

Dies alſo waren die Beſtimmungen der neuen Inſtruktion vom 21. Februar 1618.

Am 23. Mai 1618 brach in Prag die offene Empörung gegen die kaiſerliche Regierung aus, indem die kaiſerlichen Räte aus den Fenſtern des Schloſſes hinabgeworfen wurden. Dies war zugleich der Anfang des ſchrecklichen 30jährigen Krieges (1618 bis 1648). Die Revolutionäre zogen Schleſien in die Empörung hinein, wählten den kalviniſchen Pfalzgrafen Friedrich zum Könige von Böhmen, dem auch Schleſien huldigte. Inzwiſchen ſtarb Kaiſer Mathias; ſein Vetter Ferdinand II. übernahm die Kaiſerkrone und gewann über ſeinen Gegner, König Friedrich, in der Schlacht am Weißen Berge am 8. November 1620 einen glänzenden Sieg; Friedrich floh über Schleſien in die Pfalz zurück und wurde ſpottweiſe der Winterkönig genannt, weil er nur während eines Winters König war. Kaiſer Ferdinand II. beſtrafte die Empörer, erklärte den Majeſtätsbrief von 1609 für aufgehoben, mit anderen Worten, er behielt ſich das Recht vor, in ſeinen Erblanden nach dem damals geltenden Grundſatz „Cuius regio eius religio Weſſen das Land iſt, deſſen iſt die Religion", die katholiſche Religion wiederherzuſtellen. Die Wiederherſtellung der katholiſchen Religion wird nun Gegenreformation genannt. Wir werden bald ſehen, daß auch Neuſtadt derſelben unterworfen wurde.

Die Fürſtentümer Oppeln-Ratibor übergab der Kaiſer dem Großfürſten Bethlen Gabor von Siebenburgen 1622 bis 1623. Als am 10. Juni 1623 Beamte des Großfürſten nach Neuſtadt kamen, um die Ratserneuerung vorzunehmen, fragten ſie, ob jemand aus der Bürgerſchaft gegen den Rat irgend welche Beſchwerden hätte. Da die Gemeinde ſoche Beſchwerden vorbrachte, wurde ſie aufgefordert, dieſelben ſchriftlich einzureichen.[1])

[1]) Weltzel 164.

Am 5. Februar 1624 ging eine lange Klageſchrift gegen den Rat an die Schleſiſche Kammer ab. Es wurde darin beſonders ausgeführt: „Die drei oberſten Ratsherrn haben alle Gewalt an ſich geriſſen, die Verwandtſchaft entſcheidet, wer in den Rat kommt: ſo hat der jetzige Bürgermeiſter (Thomas Kretſchmer) den Jacob Treptow, ſeines Weibes Schweſtermann (beide hatten Töchter des hieſigen Predigers Henel zu Frauen) mit Gewalt in den Rat bringen wollen, und als Zunftmeiſter Adam Kriebel dagegen ſtimmte, dieſen removirt; Geldbußen werden zum Ruin der Familie auferlegt; die Hoſpitaliten erhalten in den teuren Zeiten Geld ſtatt Zehrung, die Einquartierung wird ungleich verteilt; die Stadtroſſe werden zum Privatnutzen der Ratsherren verwendet; den Juden wird erlaubt hier zu handeln, wodurch die Bürger in ihrer Nahrung geſchmälert, manche betrogen werden. Die Adiunkten, welche doch das allgemeine Beſte fördern ſollen, ſchweigen ſtill, weil ſie ſonſt nicht in den Rats- und Schöppenſtuhl gelangen. Die Stadt wurde früher ohne die Adiunkten gut regiert.“

Einige Tage nach Abfaſſung dieſer Klageſchrift genehmigte die Schleſiſche Kammer, daß Thomas Kretſchmer Bürgermeiſter blieb und an Stelle der verſtorbenen Ratmänner Jonas Roemer und Andreas Diebitſch der geweſene Stadtſchreiber Hartwig Stumpf und Jacob Treptow traten. Den Rat bildeten folgende Perſonen: Kretſchmer, Klemm, Stumpf, Tunkel, Treptow, Becke. Am 1. Februar 1625 wurden die vorjährigen Perſonen aufs Neue beſtätigt.

Unterdeſſen hatte der Kaiſer die Fürſtentümer Oppeln-Ratibor 1624 ſeinem Bruder, dem Erzherzog Biſchof Carl von Breslau, und nach deſſen unerwartetem Tode († 28. Dezember 1624) dem Erzherzog Ferdinand eingeräumt. Letzterer ließ ſich am 29. April 1625 durch Abgeſandte in Oppeln huldigen und ernannte zum Verwalter oder zum Landeshauptmann der Fürſtentümer den eifrig katholiſchen Friedrich Freiherrn von Oppersdorf auf Polniſch-Neukirch.

Anfänge der Religionsänderung. — Peſt 1625. — Mansfelds Einfall 1626.

Bisher war die lutheriſche Religion in Neuſtadt unangefochten. Die erſte Beunruhigung erfolgte am 30. April 1625. In jenen Zeiten herrſchte, und zwar bereits ſeit dem Augsburger Religionsfrieden 1555, der verderbliche Staatsgrundſatz: „Cuius regio, eius religio“ = „Weſſen das Land iſt, deſſen iſt die Religion“. Die proteſtantiſchen Fürſten wendeten zuerſt dieſen Grundſatz in ihren Ländern an und rotteten den Katholizismus mit Stumpf und Stiel aus. Da aber faſt ſämtliche Fürſten dem Proteſtantismus ſich zugewendet hatten, ſo wurde die katholiſche Religion infolge jenes Grundſatzes in dem größten Teile von Deutſchland ausgetilgt. Nur wenige Fürſten blieben der katholiſchen Religion treu, ſo der Herzog von Baiern und der Kaiſer ſelbſt; und dieſe wendeten nunmehr jenen Grundſatz ebenfalls an und führten ſelbſt mit Gewalt die katholiſche Religion wieder ein. Eine Religionsfreiheit gab es damals nirgends. So kam auch Schleſien an die Reihe, doch wurde hier die Gegenreformation nur zum Teil durchgeführt.



Kaiſer Ferdinand II., 1619—1637.

Am 30. April 1625 gab Erzherzog Ferdinand dem Landeshauptmann Friedrich Freiherrn von Oppersdorff den Befehl, allen Einwohnern der Fürſtentümer Oppeln—Ratibor aufzugeben: es ſollen die den Katholiken entzogenen Kirchen bei Verluſt des Patronatsrechts wieder herausgegeben werden. Dieſer Befehl betraf naturgemäß auch die Pfarrkirche in Neuſtadt, da ja dieſelbe früher den Katholiken gehört hatte. Der Befehl des Erzherzogs wurde am 26. Mai 1625 auf dem Landtage zu Oppeln bekannt gegeben, aber niemand leiſtete demſelben Folge.

Erzherzog Ferdinand richtete zu Wien am 13. Juli 1625 ein noch energiſcheres Schreiben an den Landeshauptmann

und forderte ungeſäumt die Rückgabe der früheren katholiſchen Kirchen an die Katholiken. Der Landeshauptmann meldete am 21. Oktober 1625 nach Neuſtadt: „Ich habe erwartet, daß Ihr euch von ſelbſt als treue Untertanen erweiſet und dem Befehle entſprechend den unkatholiſchen Pfarrer abſchaffet und einen katholiſchen einſetzet. Ich mache Euch auf den Gehorſam aufmerkſam, den ihr dem Fürſten ſchuldig ſeid und eidlich beſchworen habt.“ Er forderte die Neuſtädter auf, die Prediger abzuſchaffen und eine Kommiſſion, welche die Kirche und alle zu ihr gehörigen Sachen übernehmen würde, in den nächſten Tagen zu erwarten.

Man kann ſich vorſtellen, daß das Schreiben des Landeshauptmanns in der lutheriſchen Bürgerſchaft einen großen Schrecken hervorrief. Der Rat ſtellte am 28. Oktober dem Landeshauptmann vor, wie dieſe Sache nicht allein den Rat, ſondern die ganze Gemeinde angehe und reiflich erwogen werden müßte; er bat zugleich um Geduld und Verſchiebung der Kommiſſion auf ſpätere Zeit.

Im Anfange des nächſten Monats ſchrieb der Rat und die ganze Gemeinde an den Landeshauptmann einen zweiten Brief: „Wir wollen dem Landesfürſten allen Gehorſam erweiſen, aber auch bei ruhiger Ausübung der Religion verbleiben, in der wir unter vier Kaiſern erhalten wurden. Kaiſer Rudolf hat uns beim Verkauf des Kammergutes im Jahre 1597 das Patronatsrecht über die Kirche und die Kirchen überlaſſen. Ein Begräbniskirchlein haben wir innerhalb 30 Jahren vor der Stadt erbaut, unſere Rechte ſind durch den Majeſtätsbrief 1609 und den Dresdener Accord 1622 befeſtigt.“ Die Gemeinde ſprach zum Schluſſe die Zuverſicht aus, die Obrigkeit werde die Untertanen im Beſitz ihrer Kirchen und Religion erhalten.

Dieſes Schreiben hatte den Erfolg, daß der Landeshauptmann die Sache an den Erzherzog berichtete und die Kommiſſion unterblieb. Die Stadt bat gleichzeitig das Oberamt um Aufſchub der Kommiſſion.

Die Peſt und ſchwere Krankheiten wüteten zu wiederholten Malen in Neuſtadt; es war ſchon bedenklich, daß im Jahre 1617 172 und 1620 gar 298 Perſonen ſtarben. Die häufigen Todesfälle hielten in den folgenden Jahren an, es ſtarben 1625 420 und 1627 ſogar 472 Perſonen! Die Peſt des Jahres 1625 war

am ſtärkſten im Herbſt. Infolge der Peſt trat Teuerung ein, ſo daß ein Neuſtädter Scheffel Korn von 4 auf 10 Taler ſtieg.

Nun begann der Ratmann Jacob Treptow die wichtigſte Rolle zu ſpielen. Nach Aufhören der Peſt, am 12. Dezember 1625 entſandte ihn der Rat nach Wien an den Hof des Erzherzogs Ferdinand, um die Beſtätigung der ſtädtiſchen Privilegien zu erbitten; doch wurde er auf eine ſpätere Zeit verwieſen und ſo zog er im Mai 1626 zum zweiten Mal nach Wien. Am 4. Juni 1626 beſtätigte König Ferdinand den Erbkauf des Kammergutes von 1597; von der Religionsveränderung erwähnte er jedoch kein Wort.[1]) Mithin blieb die lutheriſche Religion ohne Anfechtung. Der Rat war mit dem Erfolg Treptows zufrieden und ſtellte ihm hierüber ein rühmliches Zeugnis aus.

Da erfolgte wie ein Blitz aus heiterem Himmel der Einfall des Grafen Mansfeld in Schleſien. Mansfeld hatte im dreißigjährigen Kriege Truppen gegen den Kaiſer geſammelt, trat zum Schutze der Proteſtanten auf und durchzog von Sachſen aus in raſchem Zuge ganz Schleſien, von den Proteſtanten vielfach als Befreier begrüßt. Wo Mansfelds Truppen erſchienen, erſtarkte der Proteſtantismus. In Oberſchleſien eroberte er Jägerndorf und Leobſchütz und ſtand ſomit nur drei Meilen von Neuſtadt entfernt.

Obgleich die Bevölkerung Neuſtadts ganz proteſtantiſch war, bewahrte ſie dem Kaiſer gleichwohl unverbrüchliche Treue. Gleich auf die Nachricht von dem Nahen der Mansfelder rüſtete ſich die Bürgerſchaft zur Verteidigung, nahm 40 Soldaten zur Verſtärkung, um nicht wie Jägerndorf und Leobſchütz in die Hände des Feindes zu fallen.

Der Hofrat Fenk in Wien, an den ſich Treptow im Namen der Gemeinde um Hilfe gewandt hatte, ermunterte ihn in mehreren Schreiben zum Ausharren und verſprach die erbetene Hilfe. Dieſe blieb jedoch in der ſchweren Kriegszeit aus. Bald rückten in Schleſien kaiſerliche Truppen unter Führung der Generäle Dohna und Wallenſtein ein und ſäuberten ganz Schleſien von den Mansfeldern, hauſten aber ebenſo übel im Lande, wie die Mansfelder ſelbſt.

---

[1]) M. A. 97. Er nennt ſich Ferdinand III., König von Ungarn, Herzog zu Oppeln-Ratibor, im erſten Jahre des Hungariſchen Reiches. Mit Unterſchrift und Siegel des Königs.

Faſt ein ganzes Jahr mußte die Stadt auf ihre Koſten zum Schutz gegen Mansfeld kaiſerliche Truppen erhalten. Zu dieſem Unglück kam der entſetzliche Brand. Treptow berichtet als Augenzeuge: „Nachdem wir eine lange Zeit dem Feinde mit unſerer äußerſten Beſchwerung widerſtanden und der Herr General Herzog zu Friedland (das iſt Wallenſtein) mit ſeiner großen Armee zum zweiten Mal zu uns gekommen, Leobſchütz nach etlicher Beſtürmung mit Accord genommen und nachmals die Belagerung von Jägerndorf effektuirt, hat man in Neuſtadt gehofft, die beſchwerliche Beſatzung los zu werden, aber leider Gott geklaget iſt während der Belagerung Jägerndorfs durch fremde ſchweifende Soldaten die Vorſtadt in Brand geſteckt worden den 1. Juli 1627 gleich am Mittag, in welchem Brande, nachdem alle Gebäude durch langes heißes Wetter ganz ausgedorrt und noch dazu ein großer Wind ſich erhoben, die ganze Stadt außer wenig Häuslein in wenigen Stunden in großer Eile mit Kirche, Schule, Rathaus, Zeughaus, Getreidehaus ſamt anderen Gebäuden ganz zu Grund ausgebrannt und verdorben. In welchem Brande dann auch mir nicht allein mein wohlgebautes Haus am Ringe mit allem Vorrat und Mobilien ganz verdorben und untergegangen iſt, ſondern es haben auch die im Felde umherſtreifenden Wittorſtiſchen Küraſſiere während des Brandes mir aus meinem vor der Stadt gelegenem Vorwerk vier ſchöne fuchsfarbene Pferde mit dem neuen Geſchirr gewaltſam geraubt und flüchtig davon gebracht, wie denn auch kurz vorher mein Schaffer, den ich mit ſechs Roſſen um Wein nach Oedenburg geſchickt hatte, von den kaiſerlichen Soldaten in Mähren ausgeplündert worden iſt.“

Treptow erzählt weiter: „Während der Kriegsgefahr hat das Dohnaſche Regiment zu Roß und zu Fuß die Garniſon mehrenteils bei uns gehalten. Der Oberſt, zugleich Präſident der Schleſiſchen Kammer, hat vielmal unſere bekannte Treue höchlich gerühmt. Von dem Rate und der armen abgebrannten Gemeinde wurde ich zu ihm, als er noch vor Troppau lag, abgeſendet, um eine kräftige Salva guardia (Schutzwache) zu erbitten. Im freien Felde ſprach er dieſe Worte: „„Nun lieber Herr Treptow, euer und der ganzen Stadt unglückſeliger Zuſtand iſt mir herzlich leid. Ich habe aber in den Audienzen bei Seiner Majeſtät dem König eure und der ganzen Stadt ſtandhafte Treue und darüber

ausgeſtandenes Unglück beſtens recommandirt und ihr werdet deswegen mit beſonderer Gnade angeſehen werden.““

Die treuen Dienſte, welche Treptow in früheren Feldzügen und in dieſem Kriege dem Kaiſer geleiſtet hatte, wurden dadurch anerkannt, daß er kurz vor dem Brande am 12. Juni 1627 in den Adelsſtand erhoben wurde.

Nachdem die Wallenſteinſche Armee ganz Oberſchleſien wieder gewonnen hatte, kam das kaiſerliche Heer zum dritten Mal nach Neuſtadt und ſchlug das Lager um die Stadt auf. Der General Wallenſtein und ſein hoher Stab mußten wegen der ausgebrannten Stadt in die vom Brande verſchonte Niedervorſtadt ſich legen. Der General ließ Treptow in den Niederkretſcham zu ſich kommen, erkundigte ſich mitleidig über den elenden Zuſtand der Stadt, rühmte ihre beſtändige Treue, gab ihm 200 Taler und dem Rate den Reſt des vom Brande geretteten Proviantgetreides an Korn und Mehl. Der Rat verteilte das Getreide unter die Abgebrannten.

Noch bevor das Unglücksjahr 1627, das zugleich ein furchtbares Peſt- und Hungerjahr war, zu Ende ging, wurde Treptow, obgleich ſein Haus in Aſche lag, vom Rate nach Prag an den königlichen Hof geſchickt, um eine Unterſtützung für die Abgebrannten zu erbitten. Auf der Reiſe nach Prag wurde er zugleich von Joachim Freiherrn von Mettich auf Wieſe, Buchelsdorf und Dambrau beauftragt, ſein Haus zu Prag für Georg Freiherrn von Oppersdorff aufzulaſſen. Durch dieſe Reiſe und noch andere Reiſen und Geſandtſchaften brachte es Treptow dahin, daß der Gemeinde Neuſtadt „etliche tauſend Taler“ an Unterſtützung zufloſſen. Auch die Fleiſcherinnung ſammelte in Schleſien milde Gaben mit großem Erfolge. Es ſcheint, daß trotz des Elends die Stadt ſehr raſch wieder aufgebaut wurde.

Obgleich die Treue Neuſtadts gegen den Kaiſer ſtets anerkannt wurde, ſo wurde doch unter den Rebellen, die ſich mit Mansfeld gegen den Kaiſer verbunden hatten, im nächſten Jahre acht Bürger zur Unterſuchung und Beſtrafung herangezogen.

Geſchichte Neuſtadts von Beginn der Wiedereinführung des katholiſchen Glaubens bis zur preußiſchen Beſitzergreifung 1629—1742.



Der weſtliche Mauerturm.

Beginn der Wiedereinführung des katholiſchen Glaubens am 18. Februar 1629. — Der erſte katholiſche Pfarrer Balthaſar Keller † 1634. — Die Stadt kauft das Stolz'ſche Freihaus.

Am kaiſerlichen Hofe war ein geheimes Abkommen getroffen worden, die Wiedereinführung des katholiſchen Glaubens, oder was daſſelbe iſt, die Gegenreformation in Schleſien nicht als direktes

Werk des Kaiſerhofes geltend zu machen; vielmehr ſollten ſolche Mittel ergriffen werden, welche die Rückkehr zum alten katholiſchen Glauben als eigenen Wunſch der Bekehrten erſcheinen ließen. So hat auch der Kaiſer Ferdinand II. nicht direkt den katholiſchen Glauben in Neuſtadt wieder eingeführt, ſondern der Generaloberſt Karl Hannibal von Dohna. Wir verwerfen den Glaubenszwang; anders dachte jene Zeit, welche nach dem bekannten Grundſatz handelte: „Cuius regio eius religio Weſſen das Land iſt, deſſen iſt die Religion“. [1])

Gegen Ende des Jahres 1628 begann die gewaltſame Religionsänderung in den ſchleſiſchen Erblanden des Kaiſers durch die Truppen des ſoeben erwähnten Generaloberſten Karl Hannibal von Dohna oder durch das berüchtigte Lichtenſteiner Regiment, und zwar zunächſt in den Städten Niederſchleſiens im Fürſtentum Glogau, zu Anfang des Jahres 1629 in den Städten der Fürſtentümer Schweidnitz und Münſterberg. In Oberſchleſien wurde zuerſt in Troppau am 28. Dezember 1628 die Gegenreformation begonnen und zu Anfang des nächſten Jahres bis Oſtern durchgeführt. Die Kunde hiervon gelangte nach Neuſtadt und erfüllte die lutheriſche Bevölkerung mit neuem Schrecken.

Oberſt Dohna ſtand ſchon vor Neiſſe, alſo unweit von Neuſtadt. Um ſeine Gunſt zu gewinnen und die gewaltſame Religionsänderung abzuwenden, machte ihm die Stadt zunächſt Geſchenke durch Überſendung eines polniſchen und dann eines noch beſſeren Roſſes, zugleich richtete ſie an ihn folgendes Bittgeſuch:

„Gnädiger Herr Oberſt!

Außer dem ungeratenen polniſchen Klepper überſenden wir Euer Gnaden ein beſſeres Roß. Von unterſchiedenen Seiten kommt uns zu, daß unſer abgebranntes Städtlein mit Kriegsvolk und mit Religionsreformation belegt wird, worüber unſere arme und zuvor in Grund gebohrte Bürgerſchaft höchlich erſchrocken und beſtürzt iſt. Es iſt Euer Gnaden unſer elender Zuſtand und unſere beſtändige Treue bekannt. Alle unſere Steuern haben wir ohne Reſt abgeführt. Zudem gebrauchen wir in dieſer Zeit keine Kirche, ſo jemals den Katholiſchen zugeſtanden wäre, ſondern

[1]) Über die Gegenreformation in Neuſtadt handelt, außer Weltzel, ſehr ausführlich Krebs, Acta publica VIII 1906 S. 182—190 und an anderen Stellen.

behelfen uns einzig und allein mit dem kleinen Begräbniskirchlein, welches wir durch allgemeine Kontribution der Bürgerschaft von Grund auf selbst erbaut haben.[1]) Wir bitten, uns gnädig zu verschonen und nicht zu gestatten, daß wir in unserer Armut und Gewissen gewaltsamer Weise möchten beläſtigt und betrübt werden. Gegeben zu Neustadt, den 22. Januar 1629."

Oberst Dohna erklärte hierauf, daß der Rat und die Gemeinde zu Neustadt ihrer geleisteten Treue und Redlichkeit halber seine lieben Kinder wären, und es solle ihnen nichts Widriges begegnen, nur die Leobschützer wolle er als leichtfertige Schelmen und Rebellen aufs Äußerste strafen und verfolgen.

Am 8. Februar 1629 war die Ratswahl. Treptow wurde zum Bürgermeister, Elias Klemm, Thomas Kretschmer, Schulrektor Magister Abraham Paricius, Georg Unger und der bisherige Stadtvogt Lucas Sauer zu Ratmännern gewählt. Noch an demselben Tage reiste Treptow nach Oppeln, um einer vom Landeshauptmann ausgeschriebenen Versammlung beizuwohnen.

Aber schon am nächsten Tage rief ihn ein Eilbrief nach Neustadt zurück: „Der Hofstaat des Obersten Dohna mit etlichen 50 Rossen sei in Neustadt eingerückt und Dohna selbst werde hier erwartet! Treptow möge sofort zurückkommen, um mit Dohna zu unterhandeln."

Demnach kehrte Treptow sofort zurück. Nun erzählt er selbst: „Von dem einquartierten Hofstaat habe ich nichts Gefährliches gemerkt und ging am 11. Februar Sonntags zwischen Furcht und Hoffnung in die Kirche, als noch vor Ausgang der Predigt unser Amtmann (Wirtschaftsinspektor) kam und anzeigte, es käme ein Fähnlein Soldaten an.[2]) Ich verordnete, daß er mit dem Stadtvogt Lucas Sauer ihnen vor die Tore entgegen gehe und erforschte, wohin ihr Werk stände. Bald nach der Predigt kamen sie wieder mit dem Bericht, es sei der Kapitän La Mordi und begehre Quartier in der Stadt. Hierauf ging ich selbst aus

---

[1]) Die Pfarrkirche rührte aus katholischer Zeit, stand aber öde und abgebrannt da.

[2]) Dieser Sonntag war Septuagesima, an dem das Evangelium vorgelesen wird: „Gehet auch Ihr in meinen Weinberg"; derselbe gilt vielfach als der Anfang des Katholizismus in Neustadt. Scharcow 471.

der Kirche nach Hauſe, nahm den Stadtvogt mit und traf den Kapitän am Ringe und bat ihn freundlich, mit ſeinem Begehren zurückzuhalten.

Darauf frug der Kapitän, wer ich wäre, und ob ich die Ordinanz (Befehl) des Oberſten Dohna zu ſehen begehre? Ich antwortete: „„Ja, warum nicht?““ Er zeigte mir des Oberſten Dohna eigene Hand und Siegel zur Ordinanz, in Neuſtadt bis auf weiteren Beſcheid Quartier zu nehmen, und frug, ob ich die Tore wolle gutwillig öffnen oder nicht? Ehe wir zu Ende des Geſpräches waren, weiß ich nicht, aus was für Zulaſſung oder durch welches Mittel ſich die Soldaten ſchon mit dem Spiel und den aufgepaßten Leuten auf dem Ringe präſentirt haben, jedoch mit ſolcher Mäßigung, daß ſie ihre Bündel auf dem Platze niederlegten und in den Gewehren ſtehen blieben.“

Der Kapitän La Mordi verlangte und erhielt 300 Taler und die Einquartierung. Dem Pfarrer Jonathan Tileſius im Pfarrhof wurden 16, dem Kaplan Mathias Simonius in ſeinem Mietshauſe 14 Soldaten ſamt Weibern und Kindern eingelegt, welche allerlei Ungebühr verübten. Auf die Klage des Bürgermeiſters Treptow erwiderte der Kapitän: „Daß die Soldaten luſtig ſeien und in ihren Quartieren einen guten Biſſen, einen guten Trunk Wein und eine Zehrung begehrten, wäre nicht unbillig, ſondern hätten es wohl verdient.“

Auf des Rates weitere Bitte erwiderte der Kapitän: „Ich komme nicht hierher um zu reformieren, nehmet aber ein Exempel an den anderen Städten, die viel mächtiger als ihr ſind, was dieſelben getan und richtet euch nach ihnen. Wenn die Prädikanten ſich wegbegeben würden, hat die Beſchwer ein Ende.“

Als die Nacht anbrach, ſteigerte ſich das Unweſen. Der Wein mußte den Soldaten in Kannen zugetragen werden und überdies mußte ihnen Tileſius 22, Simonius 16 Gulden geben. In der Nacht wurde von dem (eingeſchüchterten und furchtſamen) Rat der Ratſchluß gefaßt, daß den Prädikanten Fuhren beſtellt und dieſelben ſamt ihren Frauen und kleinen Kindern am folgenden Tage in grauſamer Kälte um 1 Uhr nachmittags weggeführt wurden; über welchen jämmerlichen Spektakel allerſeits viel bittere Tränen vergoſſen wurden.“ So berichtet Treptow.

Am 12. Februar 1629 waren die Prädikanten entfernt worden. An demſelben Tage gegen Abend beſchloß der Rat, den neugewählten Bürgermeiſter Treptow mit einem Bittgeſuch nach Wien zu ſenden, um die Beſtätigung der Ratswahl und der Rechnungen für die Jahre 1627 und 1628 ſowie die Abwendung der Religionsänderung zu erwirken. Schon am nächſten Tage in aller Frühe reiſte Treptow mit Zuſtimmung des Kapitäns La Mordi nach Wien ab.

Unter dem Schutz des Kapitäns La Mordi begann der kaiſerliche Miſſionär und Jeſuit Wolfgang Cygnaeus (Schwan) aus Olmütz den katholiſchen Glauben eifrig zu predigen und ſchon am nächſten Sonntag den 18. Februar 1629 ſtellte die ihrer Prädikanten beraubte Bürgerſchaft einen Revers aus, in dem ſie bekannte, daß ſie den alten katholiſchen Glauben freiwillig annehme, ihn bekennen und auf ihre Nachkommen bringen wolle; kein Einwohner in Neuſtadt, kein Untertan auf ihren Dörfern ſolle geduldet werden, der nicht katholiſch ſei. Der Revers wurde dem Kapitän übergeben und hatte folgenden Wortlaut:

„Wir Bürgermeiſter und Ratmanne nebſt Schöppen, Älteſten, geſchworenen Oberhandwerksmeiſtern bekennen für uns und im Namen aller Zünfte der ganzen Bürgerſchaft und Kommune der Stadt Neuſtadt hiermit öffentlich: Dannach wir alleſamt durch Erleuchtung der heiligen Dreifaltigkeit den wahren allein ſeligmachenden uralten, römiſchen, katholiſchen und apoſtoliſchen Glauben und Religion freiwillig amplektieret und angenommen, und daß wir dabei nicht allein die Zeit unſeres Lebens ſtandhaftig verbleiben, ſondern auch dieſelbe auf unſere Poſterität und Nachkommen zu bringen eifrig bedacht ſein wollen; welchem (Glauben) wir dann an ſtatt des hoch- und wohlgeborenen Herrn Karl Hannibal Burggrafen zu Dohna, Herrn auf Wartenberg, Bralin und Goſchütz, geheimen Rat und Generaloberſt in Schleſien, durch Hand gegebene Treue und Angelöbnis dem Herrn Pater Wolfgang Cygnaeus, Prieſter der Sozietät Jeſu von Olmütz, heute dato wirklich zu folgen verſprochen.

Damit aber ſolches (Verſprechen) um ſo viel deſto mehr fort und ins Werk geſtellt würde, ſo haben wir freiwillig zu Bezeugung unſeres wohleingefaßten Gemütes und Eifers, ſo wir zu der erkannten chriſtlichen katholiſchen Religion haben, desgleichen gegen der Römiſch Kaiſerlichen Majeſtät unſeren allergnädigſten Kaiſer, König und

Herrn alleruntertänigſte Devotion (jedoch bis auf höchſtermeldeter Ihrer Kaiſerlichen Majeſtät allergnädigſte Ratifikation) dieſes wohlgemeinte Statutum und Schluß gemacht: daß nunmehr und hinfüro in, bei und um die Stadt niemals das ius municipale (Bürgerrecht) konferieret, keiner zum Bürger und Inwohner wie auch auf den zu gemeiner Stadt gehörigen Dorfſchaften zu Untertanen auf- und angenommen noch geduldet werden ſolle, er ſei denn der wahren chriſtlichen, uralten römiſchen katholiſchen und apoſtoliſchen Religion zugetan; und wer Solches nicht zuvor mit Profitierung (Bekenntnis) ſeines katholiſchen Glaubens durch die Beicht und heilige Kommunion, oder, da er ein Fremder, durch ordentlichen katholiſchen Magiſtrat und Obrigkeit Teſtimonia und Zeugnis genugſam verifizieret und erwieſen haben würde.

Wir wollen auch in und um die Stadt gute Disziplin und Aufachtung geben, damit hierfüro und inkünftig das Wenigſte wider den Kaiſerlichen Magiſtrat noch wider die uralte katholiſche Religion, bei welcher wir ganz eifrig und ſtandhaftig verbleiben wollen, attentieret und vorgenommen werde.

Zu wahrer Verſicherung ſteter, feſter und unverbrüchlicher Haltung haben wir Unſer des Rates, aller Zünften und Zechen gewöhnliche Inſiegel hierauf gedruckt. Geſchehen zu Neuſtadt den 18. Februar 1629.“ [1])

Das war ein weitgehender Revers! An deſſen Durchführung war aber nicht zu denken. Vielmehr bezeichnet der Revers nur den Anfang der katholiſchen Religion. Zur Beichte und Kommunion gingen nur einige Mitglieder des Rates, der Schöffenbank und die Zunftmeiſter. Die übrige Bürgerſchaft blieb lutheriſch.

Wie erging es Treptow in Wien? Hier traf er den Oberſten Dohna an, der einige Tage vorher gleichfalls nach Wien gereiſt war. Dohna frug ihn: „Ob die Prädikanten abgeſchafft, ob die Leute alle katholiſch geworden ſeien?“ Ebenſo erkundigte ſich der Hofrat Fenk eingehend nach den Zuſtänden in Neuſtadt. Treptow überreichte, als König Ferdinand III., Sohn des Kaiſers Ferdinand II., zur Meſſe ging, nach einem

[1]) Mit einiger Abkürzung Scharcow 56 ff. Einen gleichlautenden Revers gab Frankenſtein am 10. Februar 1629. Den Revers vom 18. Februar 1629 hat erſt Kaiſer Leopold am 1. März 1659 beſtätigt. Der Revers blieb die Grundlage für alle folgenden Verhandlungen.

Fußfall und kurzer Rede unter Tränen das Bittgeſuch. Der König war etwas beſtürzt, hieß ihn aufſtehen, betrachtete ihn ſcharf und verſprach eine gnädige Antwort. Dieſe ging dann dahin: „Der König will niemand zur katholiſchen Religion zwingen, möchte es aber gern ſehen, daß alle getreuen Untertanen ſich gutwillig zur katholiſchen Religion wenden möchten“. Die Verſuche, Treptow zum katholiſchen Glauben umzuſtimmen, ſchlugen fehl. Der König beſtätigte die Stadtrechnungen und die neue Ratswahl. Somit war Treptow endgiltig Bürgermeiſter. Als er am 11. März nach Neuſtadt zurückkehrte, fand er die Gemeinde wegen der angefangenen Religionsänderung in großer Aufregung, aber die Soldaten waren ſchon fortgezogen. Der Jeſuit Cygnaeus gab ſich große Mühe, den einflußreichen Bürgermeiſter für den katholiſchen Glauben zu gewinnen, zumal man in Wien auf ſeinen Übertritt ein großes Gewicht legte. Auch der Hofrat Fenk richtete an ihn in der gleichen Abſicht mehrere Schreiben. Treptow blieb dem lutheriſchen Bekenntnis treu, obgleich er wiederholt ſeine Hochſchätzung der katholiſchen Religion ausſprach. Er erkannte, daß unter dieſen Umſtänden ſeine Stellung in Neuſtadt unhaltbar geworden war; und ſo legte er das Bürgermeiſteramt nieder, verkaufte ſeine Güter und zog, mit den beſten Empfehlungen verſehen, aus Neuſtadt fort, wo er über zwanzig Jahre geweilt hatte. In Breslau legte er einen Weinhandel an und ſtarb, von einer zahlreichen Familie umgeben, als Generalkaſſendirektor; ein Sohn wurde Bürgermeiſter in Brieg. [1])

Im Sommer 1629 rückte wieder eine Kompagnie von 50 Soldaten in Neuſtadt ein, verſchonte zwar die Bürger, zwang aber die Untertanen auf den Stadtdörfern zur Beichte und Kommunion zu gehen. In Neuſtadt verſah bei den Katholiken den Gottesdienſt durch ein halbes Jahr der Jeſuit Cygnaeus aus Olmütz. Durch freundſchaftliche Übereinkunft (per amicabilem compositionem) cedierte der Biſchof von Olmütz ſeine Rechte auf Neuſtadt an den Biſchof Karl Ferdinand von Breslau; es wurde daher im Namen des Biſchofs Karl Ferdinand von dem biſchöflichen Adminiſtrator Friedrich Breiner am 2. Juni 1629 Balthaſar Keller,

[1]) Treptows hochintereſſante Aufzeichnungen bewahrt das Staatsarchiv in Breslau; dieſelben ſind hier benutzt.

Pfarrer von Bösdorf bei Neiſſe für die Pfarrei Neuſtadt ſamt allen Einkünften inveſtiert.[1]) Am 29. Auguſt deſſelben Jahres wurde er alsdann von dem biſchöflichen Kommiſſar Andreas Horzyczki aus Oppeln in Gegenwart des Erzprieſters Johann Jeloch aus Zülz, des Rates und vieler Bürger feierlich in ſein Amt eingeführt. Keller war früher Kaplan in Neiſſe und nur kurze Zeit Pfarrer in Boesdorf geweſen. Die Pfarrei Neuſtadt und die umliegenden Pfarreien wurden dem Erzprieſter in Zülz und dem Oppelner Kommiſſariat unterſtellt.

Sämtliche, im Pfarrbezirke befindlichen Einwohner waren nach dem damals geltenden Recht dem Pfarrer mit Bezug auf Taufe, Eheſchließung und Begräbnis unterſtellt, auch verpflichtet, dem Gottesdienſt in der nunmehr katholiſchen Kirche beizuwohnen, und zwar ſowohl die Katholiken wie die Proteſtanten. So verlangte es der damalige Pfarrzwang. Aber nur wenige Parochianen in Neuſtadt waren katholiſch, in Wirklichkeit war der Pfarrer beinahe ein Hirt ohne Herde.

In demſelben Jahre 1629 wurden die Kirchen nicht nur in Neuſtadt und in den Stadtdörfern, ſondern in einem großen Teile von Oberſchleſien auf Befehl des Kaiſers den Katholiken wieder eingeräumt und die lutheriſchen Prediger vertrieben, an ihre Stelle katholiſche Pfarrer geſetzt.

Am 10. November 1629 befahl Landeshauptmann Friedrich Freiherr von Oppersdorff, daß bei ſchwerer Strafe niemand einen Prädikanten aufnehme. Es kam nämlich vor, daß vertriebene Prädikanten heimlich zurückkehrten und von ihren Glaubensgenoſſen verborgen wurden. Noch ſchärfer war der Befehl vom 6. März 1630, wodurch der Landeshauptmann verbot, einem Proteſtanten das Bürgerrecht und die Trauung zu gewähren; alle ſollten bis zum Weißen Sonntag beichten und kommunizieren, auch ſich darüber durch einen Beichtzettel ausweiſen. Ebenſo wurden die in Neuſtadt wohnenden Witwen der Prädikanten angewieſen, zur Kommunion zu gehen. Der Befehl wurde aber nicht ausgeführt;

[1]) M. A. 98 prächtige lateiniſche Urkunde, unterſchrieben von Breiner. Auf der Rückſeite ſteht die Bemerkung über die Einführung am 29. Auguſt, unterſchrieben von Andreas Horzyczki. („Vacante parochia in Neustad per amotionem haeretici Praedicantis investimus"). Siehe auch Scharcow 404, 471.

denn als die Stadt im Februar 1631 beim Kaiſer um eine Unterſtützung einkam, da ſie durch den Einfall des Mansfeld, die Feuersbrunſt und die Einquartierung Unſägliches gelitten, wurde ihr vorgehalten, daß ſie durchaus nicht ſo arm ſei, wie ſie ſich ſtelle, vielmehr ſei ſie die vermögendſte Stadt in den Fürſtentümern Oppeln-Ratibor und die Bewohner ſeien kalt und wankelmütig in dem angenommenen katholiſchen Glauben.

Die Stadt war wirklich nicht im Zuſtande der äußerſten Armut, wie ſie darſtellte, denn ſie kaufte das Stolz'ſche Steinhaus an der Schloß- und Ringecke für 1800 Taler. Die Stolz'ſchen Erben leiſteten am 23. April 1631 Quittung über empfangenes Geld. Auch war 1631 die Stadt bereits wieder aufgebaut. Das neue Pfarrhaus baute die Gemeinde nicht aus der Kirchkaſſe, ſondern aus der Stadtkaſſe. Die Pfarrkirche war jedoch noch nicht hergeſtellt, weshalb der katholiſche Gottesdienſt vorläufig in dem kleinen Begräbniskirchlein abgehalten wurde.

Aus demſelben Jahre 1631 iſt noch ein Zinsregiſter vorhanden, in dem die neu aufgebaute Stadt ſich wiederſpiegelt. Darnach umfaßte die Südſeite des Ringes in zwei Stücken je 8 Häuſer (Friedrich von Beeß, Jakob Treptow, Lukas Sauer, Adam Bratke, Chriſtoph Vietz, Jeremias Schubert). Die Weſtſeite hatte 7 Häuſer (Theofil Henel, Stadthaus, Stolz's Haus), die Nordſeite zuſammen 16 Häuſer (Erben des Friedrich Bilitzer. Joachim Freiherr von Mettich, Adam Kriebel), die Oſtſeite nur 11 Häuſer. Es gab mithin 50 Ringhäuſer. Die Kirchgaſſe hatte 12, Neue Kotzemgaſſe oder Neuegaſſe war ſchon ziemlich ausgebaut und zählte 17, Obergaſſe 20, Burggaſſe 18, Töpfergaſſe 13, Badergaſſe 31, Niedergaſſe 30, Domgaſſe 19, Kramhäuſer 11, Obervorſtadt 55, Neue Häuſer 15, Niedervorſtadt 117, Neue Vorſtadt 18 Häuſer. Es gab danach innerhalb der Stadtmauern 221 Häuſer, von dieſen waren 160 Großbürgerhäuſer, 61 Kleinbürgerhäuſer. Innerhalb der Stadtmauer lagen ferner Pfarrei, Kirche, Schule, Hoſpital, Kaplanswohnung. Außerhalb der Stadtmauer waren 205 Häuſer vorhanden, die Niedervorſtadt war ſchon dicht bewohnt. Außerhalb der Stadtmauer lag das Schloß und das Begräbniskirchlein. Ferner gab es 8 Bäcker, 13 Fleiſcher, 10 Schuhmacher, 11 Tuchmacher, 9 Schneider, 5 Kürſchner, 8 Schmiede und Schloſſer, 14 Weber, 4 Binder

(Böttcher), 2 Tiſchler, 2 Töpfer, 1 Brauer, 1 Maurer, zuſammen 88 Handwerksmeiſter. Den Magiſtrat bildeten Bürgermeiſter Lukas Sauer und die Ratmannen Elias Klemm, Georg Unger, Zacharias Tilge, Adam Kriebel, Hans Tiergärtner; Stadtnotar war Juſtus Roedecke.

Manche von denen, welche unter dem Zwange der Verhältniſſe den katholiſchen Glauben angenommen hatten, fielen wieder ab. Der Landeshauptmann wurde angewieſen, auf die Neuſtädter, die wieder abfielen, Acht zu haben und ihnen das Auswandern ohne Abzugsgeld zu geſtatten. Bald trat noch ein größerer Rückfall ein. Die Schweden und die mit Ihnen verbündeten Sachſen brachen unter General Arnim in Schleſien ein und ſtellten an vielen Orten den Proteſtantismus wieder her; ſo auch in Neuſtadt. Der Prädikant Melchior Burghard hielt zuerſt den proteſtantiſchen Gottesdienſt ab, dann wurde der vertriebene Prediger Jonathan Tileſius zurückberufen, Pfarrer Keller vom 14. September 1632 bis 8. März 1633 aus der Stadt gewieſen; nachdem die kaiſerlichen Waffen wieder das Übergewicht gewonnen hatten, kehrte Pfarrer Keller nach Neuſtadt zurück. Er war kränklich und nicht im Stande, den Sinn der proteſtantiſchen Bürger zu ändern; er machte Fundationen für Zuckmantel und Neiſſe, nicht aber für Neuſtadt, weil hier der katholiſche Glaube ſo gut wie erloſchen war. Seine Ruheſtätte wählte er daher auch in Neiſſe. Er ſtarb am 27. Auguſt 1634 und ward hinter dem Hochaltar der Pfarrkirche zu Neiſſe beigeſetzt, wo ſich ſein Leichenſtein befindet.[1])

Infolge des vorhin erwähnten ſchwediſch-ſächſiſchen Krieges geſtattete der Landeshauptmann Melchior Graf Gaſchin 1634 den Proteſtanten in Neuſtadt die kirchliche Trauung, die ſie allerdings beim katholiſchen Pfarrer zu nehmen hatten, und das Bürgerrecht, im Widerſpruch mit dem Revers vom 18. Februar 1629, denn nach dieſem ſollte das Bürgerrecht nur den Katholiken verliehen werden.

Unter Pfarrer Keller wurde die frühere öffentliche Kirchenbuße beibehalten. Im März 1630 wurde ein junges Ehepaar mit 10 Mark (à 48 Groſchen) beſtraft, weil es vor der Hochzeit ſich vergangen hatte. Das Strafgeld wurde zur Anſchaffung von weißen und roten Fahnen verwendet. Ein anderes Ehepaar aus Leuber mußte aus demſelben Grunde drei Mal während des

[1]) Scharcow 472.

Gottesdienſtes knieen und zwei Wochen im Gefängnis ſitzen. Ein drittes Ehepaar mußte während Meſſe und Predigt öffentlich Kerzen in den Händen halten und 4 Mark (à 48 Groſchen) zur Unterhaltung der Kirche zahlen. Ein Ehepaar aus Kreiwitz wurde wegen Unzucht einen Monat eingeſperrt und kniete öffentlich einmal während des Gottesdienſtes. Die ſpäteren Kirchenbußen von 1633 bis 1661 ſind nicht aufgezeichnet, weil der Magiſtrat allein die Strafe verhängte und das Strafgeld in die Stadtkaſſe einzog. [1])

Pfarrer Heinrich Fros. — Einweihung der wiederhergeſtellten Pfarrkirche 1638. — Drangſale während des 30jährigen Krieges. — Die Stadt kauft den Oberkretſcham. — Kirchenviſitation 1651. — Pfarrer Hillner.

Nach Kellers Tode wurde Heinrich Fros, geboren in Zülz und Prieſter ſeit 1621, vom Magiſtrat präſentiert, von der biſchöflichen Behörde am 17. Dezember 1634 beſtätigt, am 25. Dezember 1634 vom Neiſſer Kommiſſar Lachnit in Anweſenheit einer Menge geiſtlicher und weltlicher Herren eingeführt. Der Pfarrer war eifrig, aber wegen der Kriege hatte er gegenüber ſeinen faſt ausſchließlich proteſtantiſchen Parochianen, zumal der Schutz der Behörde nachließ und der Prädikant Samuel Pitichius ſich unter dem Scheine eines Arztes in Neuſtadt aufhielt, einen ſchweren Standpunkt. Landeshauptmann Friedrich von Oppersdorf befahl am 5. Dezember 1635 dem Magiſtrat, bei einer Strafe von 500 Taler den Prädikanten mit Weib und Kind fortzuſchaffen. [2]) Einen wie geringen Fortſchritt die katholiſche Religion machte, beweiſt das Schreiben, das Pfarrer Fros an den Oberregenten der Kammergüter Johann Putz von Adlersthurn am 19. Auguſt 1637 richtete: „Auf kaiſerlichen Befehl iſt vor einigen Wochen der Religion wegen eine Kommiſſion hier geweſen, vor welcher 300 Einwohner erklärten, Proteſtanten bleiben zu wollen, obwohl einige von ihnen ſchon öfter kommuniziert hatten. Den kaiſerlichen Befehl, den katholiſchen Gottesdienſt zu beſuchen, erfüllen ſie nicht, ſondern fahren oder gehen nach Münſterberg,

[1]) Scharcow 336.

[2]) Samuel Pitichius war vorher Prädikant in Pittarn.

empfangen auch in Achthuben und in dem zu Kunzendorf gehörigen Hasenvorwerk das Abendmahl. Samuel Pitichius auf kaiserlichen Befehl ausgewiesen, wird in Elschnig und Schlogwitz gehegt und kommt nach Neustadt. An der Kirche wurde eine Schmähschrift angeheftet, in welcher der Pfarrer aufgefordert wurde, sich fortzupacken. Eine päpstliche Bulle wurde heruntergerissen; Kollekten wurden gesammelt zur Abhaltung des lutherischen Gottesdienstes, der auswärts besucht wird. Winkelschulen und Privatpredigten werden gehegt, die katholischen Feiertage und Zeremonien verachtet." [1])

Kaiser Ferdinand II. starb 1637, es folgte ihm sein Sohn Ferdinand III. Dieser erteilte zu Wien am 12. Mai 1638 den Neustädtern ein Handelsprivilegium. Mit Rücksicht auf die stete Treue, Feuerbrunst und Unfruchtbarkeit des Ortes gestattete er ihnen, daß sie, da sie anderwärts ihre Nahrung suchen müssen, ihr Vieh, ihre Waren und andere Sachen in Ungarn und in den königlichen Landen frei und ungehindert ohne Bezahlung hin und zurückführen dürfen.

Die Stadt litt während des 30jährigen Krieges wiederholt an Einquartierung. Auf dem Fürstentage im Herbst 1638 brachte die Stadt folgende Klagen vor: „General Truchseß ist vor zwei Jahren unversehens gekommen und hat sich mit seinen Soldaten hier einquartiert, fünf Monate mußte die Stadt ihn mit dem größten Teil des Heeres, mit Hofstaat und Regimentsstab, unterhalten. Neustadt hat dabei 16000 Gulden aufgewendet und sich in Schulden gestürzt. Als General Wrangel Kommandant in Schlesien gewesen, mußte Neustadt Postpferde halten, worauf sie 1000 Gulden verwendete. Es ist recht und billig, daß zu beiden Ausgaben das ganze Land Schlesien beitrage." Im Januar 1639 bat die Stadt durch Vermittelung des Herzogs Heinrich Wenzel von Münsterberg abermals um eine Unterstützung, welche von den restierenden Steuern abgezogen werden sollte.

Trotz der Kriegsdrangsale wurde inzwischen die abgebrannte alte Pfarrkirche wieder hergestellt, durch ein Türmchen auf dem Dache geziert und am 11. Oktober 1638 feierlich eingeweiht. An diesem Tage wurde der Gottesdienst, der bis dahin in dem Begräbniskirchlein abgehalten worden war, in die Pfarrkirche verlegt; hierbei hielt der in Neustadt gebürtige Magister Johann

[1]) Scharcow 473 f. nach Aufzeichnungen des Pfarrers Fros.

Jäniſch das Hochamt, Pfarrer Fros und Pfarrer Bartholomäus Leder aus Leuber aſſiſtierten ihm. Am Chriſtabend ſchenkte die Weberinnung zwei ſchöne Altartücher. Es iſt dies das erſte freiwillige Geſchenk an die Kirche. Andere Geſchenke folgten: der Wirtſchaftsinſpektor Martin Deutſchmann ſchenkte den Baldachin zur Fronleichnamsprozeſſion, eine ſolche Prozeſſion war ſeit hundert Jahren in Neuſtadt nicht mehr abgehalten worden. Andere Wohltäter ſchenkten ein Antipendium für den Altar, ein Velum zum Segen mit dem Allerheiligſten, eine blaue Kaſel. Am 10. Dezember 1647 errichtete der frühere Bürgermeiſter Jeremias Lengsfeld die erſte Meßfundation von 100 Taler, der Bürgermeiſter Lukas Sauer machte die gleiche Stiftung. Dieſe Geſchenke und Fundationen beweiſen, daß der katholiſche Glaube Wurzel zu faſſen begann. Wie gering aber immer noch die Zahl der Katholiken war, ergibt ſich aus der Zahl der Kommunikanten. Während im Jahre 1628, als der Proteſtantismus noch ungeſtört herrſchte, 4999 Perſonen das lutheriſche Abendmahl empfingen, wurden nach den Angaben des Pfarrers Scharcow im Jahre 1642 nur 218, 1643 240, 1644 280, 1645 260 katholiſche Kommunikanten gezählt. Später hob ſich die Zahl ohne Zweifel beſonders dadurch, daß manche Katholiken die Kommunion im Jahre mehrmals empfingen, man zählte 1655 bereits 768 Kommunikanten.

Am 29. Dezember 1638 befahl Biſchof Karl Ferdinand, keinem Proteſtanten zu Neuſtadt das Bürgerrecht oder die Trauung zu geſtatten. Der Landeshauptmann Melchior Graf Gaſchin verbot am 28. Oktober 1640 den Proteſtanten das Auslaufen in die fremden Kirchen. Als die Schweden abermals ſich dieſer Gegend genähert hatten, hielt ein lutheriſcher Feldprediger Gottesdienſt in Neuſtadt. Der Magiſtrat entſchuldigte ſich deswegen am 13. April 1641, damit ihm dies nicht etwa zur Laſt gelegt werde. Die Verſagung des Bürgerrechts und der Trauung empfanden die Proteſtanten ſehr ſchwer; am 5. September 1641 baten ſie den Landeshauptmann um Zulaſſung zur Trauung und zum Bürgerrecht, aber vergeblich. Der Druck, der auf ihnen laſtete, beſtärkte ſie in der heftigen Abneigung gegen die Annahme der katholiſchen Religion.

Der Oberregent der Kammergüter Octavian Seger erſchien im September 1641 in Neuſtadt, ſah die Rechnungen durch und

traf Anordnung, damit dieſe in Zukunft ausführlicher gemacht und Mittel eingeſetzt würden, um die großen Schulden abzuſtoßen. Er erneuerte den Magiſtrat: Bürgermeiſter wurde Lukas Sauer, Ratsherren wurden Jeremias Lengsfeld, Jeremias Weinreich, Mathes Reiski, Adam Bratke und Jeremias Schubert. Auch im nächſten Jahr blieb derſelbe Magiſtrat beſtehen.

Biſchof Karl Ferdinand ſtellte am 28. März 1642 die Pfarrei Neuſtadt nebſt den Pfarreien der Neuſtädter Stadtdörfer Leuber, Dittersdorf und Schnellewalde unter das Neiſſer Kommiſſariat; dadurch war die Verbindung mit dem Kommiſſariat Oppeln und dem Archipresbyterat Zülz gelöſt. [1])

Es iſt bereits erwähnt worden, daß gegen Ende des dreißigjährigen Krieges die Schweden von Neuem in Schleſien einbrachen. Neue Drangſale kamen über Neuſtadt und ſo lieh die Stadt am 23. April 1642 von Mathias Sendecius, Magiſter der Philoſophie und Notar in Ratibor, 1000 Taler zu 6 Prozent und verpflichtete ſich, die Zinſen an ihn, nach ſeinem Tode aber an den Kanonikus Andreas Sendecius in Ratibor zu zahlen. Die Stadt ſtellte die Schuldurkunde auffallender Weiſe in böhmiſcher Sprache aus, wohl ein Beweis dafür, daß in der ſonſt ganz deutſchen Stadt auch das Böhmiſche bekannt war. An die Urkunde iſt das Siegel des Magiſtrats (nach dem Wappenbrief Rudolfs II.), des Stadtgerichts (das alte einfache Wappen), der Bäcker (eine Bretzel), der Fleiſcher (Ochſenkopf und Axt), der Schuhmacher (ein Schuh), der Tuchmacher (Tuchſcheere), der Schneider (zwei Scheeren übereinander) und der Kürſchner (ein Pelz) angehängt. [2])

Am 22. November 1642 früh 9 Uhr kamen die Schweden von Oppeln her nach Neuſtadt, die Bürger leiſteten Widerſtand, weil aber die Schweden bei nebeligem Wetter ſich bis in die Vorſtädte geſchlichen hatten und die meiſten Bürger mit Weib und Kind draußen waren, bemächtigten ſie ſich der Stadt und wollten alles niederbrennen. Neuſtadt mußte mit ihnen einen Vergleich eingehen und allmonatlich eine Kontribution nach Oppeln ſenden. Die Schweden übernachteten in der Vorſtadt und zogen am nächſten Tage nach Jägerndorf weiter. Beim Einfalle derſelben war der Ratsturm beſchädigt worden und wurde erſt 1653 repariert.

[1]) Scharcow 404.
[2]) M. A. 99.

Der Kaiſer ſchuldete in der Not des dreißigjährigen Krieges dem Könige von Polen große Summen für geleiſtete Hilfe, zu deren Sicherſtellung er unter anderem die Fürſtentümer Oppeln-Ratibor an Polen verpfändete (1645—1666). Am 30. November 1645 fragte der Magiſtrat die Schleſiſche Kammer an, wohin nunmehr die Jahresrechnungen, das Schutzgeld und die Ratswahlen zu richten ſeien. Der Magiſtrat wurde an Polen verwieſen.

Im Jahre 1648 ging der verderbliche dreißigjährige Krieg zu Ende, der auch über Oberſchleſien und Neuſtadt großes Elend gebracht hatte. Nunmehr kamen beſſere friedliche Zeiten. Die Gemeinde in Neuſtadt zählte nur wenig Katholiken; ſie trug dem Könige Johann Kaſimir von Polen, dem Pfandbeſitzer der Fürſtentümer Oppeln-Ratibor vor, daß ſie zu dem früheren Wohlſtand nur dann gelangen könne, wenn nicht die Katholiken allein, ſondern Proteſtanten und Katholiken je nach ihrer Befähigung zu den ſtädtiſchen Ämtern zugelaſſen würden. In einer deutſchen, auf der Burg zu Krakau am 26. Januar 1649 ausgeſtellten Urkunde verfügte der König, daß fortan die Proteſtanten in Neuſtadt bei ihren Privilegien geſchützt und je nach ihrer Befähigung neben den Katholiken zu den ſtädtiſchen Ämtern zugelaſſen würden, „damit der Untergang der Stadt verhütet und ſie in den vorigen Flor und Wohlſtand könnte geſetzt werden.“ Aus irgend einem Grunde wurde aber das Dekret nicht ausgeführt, vielmehr wurde nur der katholiſche Magiſtrat beſtätigt; ſonſt blieb es beim Alten, bis Kaiſer Leopold zur Regierung gelangte.

Langſam nahm der Wohlſtand nach dem furchtbaren Kriege zu.

Am 11. November 1649 verkaufte Johann Bernhard Graf Herberſtein, Herr auf Lankowitz, Schweinsdorf, Sauerwitz und Glaeſen, dem arbeitsſamen Hans Korn den Freikretſcham zu Schweinsdorf mit Back-, Schlacht- und Schankurbar und Äckern für 150 Taler und gewiſſe Abgaben. Dieſe Beſitzung ſoll in Zukunft ein Freigut, frei von allen Robotten, und Scholzerei bleiben, ohne Schaden der Rechte der Herrſchaft Schweinsdorf.[1])

[1]) M. A. 100, mit Unterſchrift und Siegel des Grafen. — Derſelbe Graf ſchenkte 21 Jahre ſpäter (10. Auguſt 1660) demſelben Kretſchmer und Scholzen Hans Korn einen robotfreien Platz zum Bau eines Angerhäuschens in Schweinsdorf, zum Lohn für die treuen Dienſte, die er dem Grafen von Jugend auf geleiſtet hatte. (M. A. 103).

Dieſe Verkaufsurkunde gewann für Neuſtadt erſt dann ihre Bedeutung, als Schweinsdorf von der Stadt angekauft wurde. Es begann wieder der Flor der Stadt. Denn Oberregent Thomas Petriczy von Lindenberg und Anna Koziglowska, geborene Beeß von Mahlendorf verkauften ihren Freikretſcham (=Oberkretſcham) nebſt einer freien Hufe Acker, das Haus ſamt einer Scheuer vor dem Obertor, eine freie Wieſe unter dem Kottulinskiſchen Teiche, beide bei der Stadt Neuſtadt gelegen, mit allen Nutzungen, wie ſie der gottſelige Johann Beeß verſteuert hat, an die Stadt Neuſtadt für 1500 Taler (à 36 Groſchen). Karl Ferdinand, Prinz von Polen und Biſchof von Breslau beſtätigte als Herzog von Oppeln=Ratibor den Verkauf am 26. Januar 1650 zu Oppeln.[1])

Am 16. März 1651 beſtätigte der Magiſtrat zu Neuſtadt dem Heinrich Mehlitz den Beſitz des Freiguts in Dittersdorf entſprechend der uralten Verleihung des Herzogs Bolko vom Jahre 1448; zugleich regelte er deſſen Abgaben an die Neuſtädter Schloßherrſchaft, alſo jetzt an die Stadt.[2]) Die Urkunde iſt in prächtiger Ausſtattung ausgeſtellt und dadurch ein rühmliches Zeugnis für die Stadtkanzlei.

Pfarrer Fros war wohlhabend, denn er machte bedeutende Stiftungen in ſeiner Vaterſtadt Zülz, in Neuſtadt vermachte er zu kirchlichen Zwecken über 1000 Taler, den Franziskanern zu Neiſſe 200 Taler. Kurz vor deſſen Tode viſitierte Kanonikus Walter aus Breslau die Kirchen des Breslauer Archidiakonats, darunter am 26. Oktober 1651 auch die Kirche in Neuſtadt. Der Viſitator gibt über die kirchlichen Zuſtände folgende Angaben:

„Die Stadt Polniſch=Neuſtadt iſt ziemlich umfangreich und volkreich, aber durch das Unheil des Krieges in Not und Armut verſetzt. Dieſe Stadt gehörte in geiſtlichen Dingen früher zum Oppelner Kommiſſariat, aber durch Urkunde vom 28. März 1642 iſt dieſelbe vom Fürſtbiſchof an das Kommiſſariat Neiſſe angegliedert worden mit den Dörfern Leuber, Dittersdorf, Kreiwitz, Kröſchendorf, Jaſſen, Schnellewalde, Neuſtädtiſch=Kotzem, Neudeck, Eichkretſcham (Eichhäuſel).

---

[1]) M. A. 101, mit Unterſchrift und Siegel Karl Ferdinands. Deutſche, prächtige Pergamenturkunde.

[2]) M. A. 102.

Die Kirche iſt maſſiv mit einer hölzernen Decke und einem Schindeldach, 1627 ausgebrannt, von den katholiſchen Senatoren in ſchönſter Form wiederhergeſtellt, hat 5 Altäre, darunter zwei von zwei Bürgermeiſtern, die übrigen vom Pfarrer und zwei Bürgern errichtet, keines iſt konſekriert, der Pfarrer zelebriert daher auf einem tragbaren Altarſteine. Das Ziborium auf dem Altare, das Taufbehältnis, die heiligen Öle ſind in Ordnung. Der Ortspfarrer Heinrich Ferdinand Froſius iſt 29 Jahre Prieſter und eifrig in der Religion. Das Patronatsrecht übt der Rat aus durch Verleihung der Königin Iſabella vom Jahre 1556. Die Kirche iſt wiederhergeſtellt und ſoll, wie der Rat in meiner Gegenwart ſich entſchloſſen hat, zu Ehren der Himmelfahrt Mariä und des Erzengels Michael konſekriert werden.

Die Kirche hat zwei ſilberne vergoldete Kelche und nur wenig Paramente zum Meßopfer, 8 Kaſeln, 3 Alben, 2 Chorröcke, 4 Fahnen, Beichtſtühle, 4 große Glocken und eine kleine über der Mitte der Kirche.

Als Kaplan hat der Pfarrer den Philipp Wolff, der Philoſophie ſtudiert hat, einen frommen und rechſchaffenen Mann, der an Stelle des Pfarrers den ganzen Gottesdienſt abhält und den die Bürger lieber hören als den Pfarrer.

Eine Fundation iſt beim Kreuzaltar zum Andenken an den Bürgermeiſter Lukas Sauer für 12 Meſſen, die zweite beim Altare der Verklärung Chriſti für 12 Meſſen und eine Jahresmeſſe. Getauft wird in lateiniſcher Sprache, zwei Paten ſind zugelaſſen. Einen Altar hat der Pfarrer errichtet und mit 100 Taler auf Kerzen und andere Bedürfniſſe ausgeſtattet. Zur Ökonomie hat der Pfarrer einen Acker von 6 Scheffel Winteraussaat und ebenſoviel Sommeraussaat, eine Wieſe zu einer Fuhre Heu, den Pfaffengarten und einen Garten im Polniſchen Dorf; an Miſſalien 2 Malter Korn und ebenſoviel Hafer aus der Stadt; aus der Pfarrmühle von Jaſſen einen Erbzins von 17 Scheffel und 6 Taler; von den Bauern in Jaſſen 14 Scheffel Korn und ebenſoviel Hafer; aus der Stadtkaſſe 50 Taler, von einem Bürgerhauſe 1 Taler, 21 Klafter Holz.[1])

[1]) Das waren die Einkünfte des Pfarrers; alle übrigen Einkünfte, ſo die Pfarrbauern in Dittersdorf und die zwei Hufen ebendort, und andere Einnahmen waren in der Zeit der kirchlichen Umwälzung verloren gegangen.

Die Schule ist geräumig und vortrefflich erbaut, in derselben wird die Jugend bis zur Philosophie vorgebildet. Der Schulrektor Johann Roschke ist noch nicht vereidet und hat noch kein Glaubensbekenntnis abgelegt, er wird es morgen tun. Er unterrichtet die Knaben in der Grammatik, Arithmatik und Musik. An Gehalt hat er 50 Taler, 8 Scheffel Korn, 8 Klafter Holz, Neujahrsumgang, Gregoralien und eine Rekordation am Pfingstfeste. Jeder Knabe gibt Schulgeld jedes Vierteljahr 4 Böhmen; vom Begräbnis der Protestanten, die ohne Feierlichkeit (absque caeremoniis) begraben werden, 1 Florin; von den Katholiken, wenn sie mit der halben Schule begraben werden, 3 Böhmen, wenn mit der ganzen Schule, 9 Groschen. Er hat die Wohnung in der Schule, säet etwas Lein und Gemüse.

Auditor (zweiter Lehrer) ist Johann Bernhard; seine Aufgabe ist es, die Knaben im Lesen und Schreiben zu unterrichten, er wird morgen das Glaubensbekenntnis ablegen. An Gehalt bezieht er 40 Taler, 6 Scheffel Korn, 7 Klafter Holz, wohnt in der Schule, hat von jedem Knaben 3 Groschen, die Hälfte von zwei Rekordationen und einen Reichstaler von den Gregoralien. Bei Begräbnissen der Protestanten $^1/_2$ Florin, der Katholiken, wenn sie mit halber Schule beerdigt werden, 3 Böhmen, wenn mit ganzer Schule, 9 Groschen.

Sakristan ist Adam Leder seit 12 Jahren; sein Amt ist, die Kirche und die Sakristei zu öffnen und zu verschließen, die Altäre zu reinigen und zu schmücken, dieselben zum Meßopfer herzurichten und zu läuten. An Gehalt hat er 21 Taler aus der Kirchkasse, 8 Taler aus der Stadtkasse. Wenn er mit allen Glocken zum Begräbnis läutet, erhält er für den Puls einen Böhm, wenn er nur mit einigen Glocken läutet, erhält er einen Groschen, er hat den Neujahrsumgang in der Stadt und in den benachbarten Dörfern. Von den Mädchen, die er unterrichtet, erhält er von jeder 6 Groschen.

Organist ist Erhard Grun, sein Amt ist, auf der Orgel an Sonn- und Feiertagen zu spielen. An Gehalt hat er 30 Taler von der Kirche, 6 Scheffel Korn, 6 Klafter Holz, 2 Schock Garben, etwas von den Hochzeiten der Stadt, etwas Lein und Gemüse.

Der Kalkant (Balkentreter) hat einen Taler jedes Vierteljahr und der Totengräber ebenfalls jedes Vierteljahr $1^1/_2$ Taler.

Es gibt ein Hoſpital, in welchem 6 und mehr Arme vom Rate ernährt werden, ſie erhalten jede Woche einen Taler und jeden Monat einen Reichstaler. Die Hoſpitalrechnung hat bisher der Rat auf dem Rathauſe gemacht, in Zukunft wird er ſie vor dem Pfarrer auf der Pfarrei machen. Kirchväter ſind die Ratsmänner Georg Sampach und Mathaeus Ungeraten, beide ſind vereidet, an Bargeld haben ſie nichts außer dem, was ſie im Klingelbeutel ſammeln, weil die Kirche bei der Reſtauration eine große Summe aus dem Rathaus lieh, die ſie nun zurückzahlen muß. Die Kirchväter haben bisher keine Rechnung gelegt, werden ſie aber bald legen; jeder hat 6 Taler und eine Wieſe von der Kirche.

Es iſt noch eine zweite Kirche von Steinen mit hölzerner Decke und Dach vorhanden in der Vorſtadt, wo die meiſten Bürger begraben werden. Da dieſe bis jetzt keinen Patron hatte, wählte der Rat die ſeligſte Jungfrau Maria und die Apoſtel Petrus und Paulus, zu deren Ehre ſie ſpäter konſekriert werden ſoll. Bei derſelben iſt keine Fundation noch Wiedmut vorhanden, nur ein einziger Altar iſt da. Der Rat hat ſowohl bei der Pfarrkirche wie bei dieſer Kirche die Rechnung, er verſprach in Zukunft die Rechnung vor dem Pfarrer zu legen.“ [1])

Dies iſt das intereſſante Viſitationsprotokoll vom 26. Oktober 1651. Leider wird in demſelben das Verhältnis zu den Proteſtanten wenig berührt: wir erfahren nicht, wieviel Katholiken, wieviel Proteſtanten im Pfarrbezirk wohnten.

Im obigen Viſitationsprotokoll iſt bemerkt worden, daß anſtelle des Pfarrers der Kaplan Wolff den ganzen Gottesdienſt abhielt und das Volk ihn lieber hörte, als den Pfarrer. Der Pfarrer Fros war nämlich krank und ſtarb bereits am 27. Dezember 1651; er wurde in der Kirche vor dem Altar zum Leiden Chriſti (Ecce-Homo-Altar) beſtattet. Dieſen Altar hatte er ſelbſt geſtiftet, ein großer Leichenſtein bezeichnete das Grab. [2])

Sein Nachfolger war Gregor Hillner von Roſenbach. Dieſer Pfarrer beſaß bereits die Pfarrei Steinau, wo alle Bewohner, bis auf 50 Proteſtanten, katholiſch waren, außerdem verwaltete er die Pfarrei Lindewieſe nebſt der Kirche in Greiſau, war Kanonikus

[1]) Jungnitz, Viſitationsberichte der Diözeſe Breslau I 208 f. Die nächſte Viſitation war im Jahre 1666.

[2]) Scharcow 472 f.

in Neiſſe und Ober-Glogau. Und nun erhielt er dazu noch eine dritte Pfarrei, nämlich Neuſtadt. Das war eine bedenkliche Häufung von Pfarreien, aber aus dem damaligen Prieſtermangel erklärlich. Es kam gerade damals häufig vor, daß ein Pfarrer mehrere Pfarreien inne hatte. Der Pfarrer Hillner war bei Neiſſe geboren, hatte in Neiſſe und Olmütz ſtudiert und am 6. März 1616 in Olmütz die Prieſterweihe erhalten. Er war mithin ſchon ziemlich bejahrt, als er die ſchwierige Neuſtädter Pfarrei hinzu bekam. Viel Verdruß bereitete ihm das neu errichtete Kapuzinerkloſter, weil die Parochianen die Pfarrkirche im Stiche ließen und in das Kloſter zur Predigt gingen. Ein Kaplan ſtand ihm zur Seite. Schon wollte er Neuſtadt verlaſſen, als ihn der Tod am 26. Februar 1660 ereilte. Nur etwa 7 Jahre wirkte er in Neuſtadt. Die Leiche wurde nach Steinau gebracht und dort beſtattet.[1] Während ſeiner Amtstätigkeit nahmen Geſchenke und Stiftungen bei der Kirche ihren Fortgang, ſo ſchenkte der Ratmann Jeremias Schubert für die Kommunikanten zum Nachtrunk nach der hl. Kommunion einen ſilbernen Becher, vier neue Kirchenfahnen wurden angeſchafft. Das wichtigſte Ereignis war aber die Stiftung des Kapuzinerkloſters, über welche wir noch ausführlich berichten werden.

Die Geſchenke an die Kirche zeigen, daß nach dem dreißigjährigen Kriege die wirtſchaftliche Lage der Einwohner ſich beſſerte. Dieſer Umſtand trug auch dazu bei, daß die Stadt das durch die Schweden ruinierte Dach des Rathausturmes 1653 reſtaurieren konnte. Bei dieſer Gelegenheit wurde in den Turmknopf eine lateiniſche Inſchrift hineingelegt, welche bezeugte, daß die lutheriſche Religion unter dem Markgrafen Georg willig und ohne Hindernis angenommen und durch 96 Jahre geübt wurde; dann ſei am 22. Februar 1629 auf Befehl des Kaiſers Ferdinand II. die Häreſie durch Hannibal Burggrafen von Dohna ausgetrieben und das in den Kriegszeiten ruinierte Dach des Rathausturmes am 4. Dezember 1653 durch den Architekten Valentin Ernſt aus Neiſſe repariert worden. Bürgermeiſter war damals Jeremias Weinrich, Ratsherren waren Georg Grun, zugleich Stadtſchreiber, Adam Bratke, Jeremias Schubert, Georg Sampach, Elias Vitz. Unterſchreiber war Wenzel Otterfeld, Stadtrichter Chriſtian Brauniſch.[2]

[1] Scharcow 474 f.
[2] Kolbes Statuten, Anhang.

Der Landtag der Stände, der ſonſt in Oppeln und Ratibor zu tagen pflegte, wurde am 13. Januar 1654 in Neuſtadt abgehalten. Wie ſchon während des dreißigjährigen Krieges, ſo führte der Kaiſer auch nach Beendigung deſſelben nach dem damals geltenden Grundſatz, daß die Religion der Untertanen nach der Religion des Landesherrn ſich richten müſſe (Cuius regio eius religio), die katholiſche Religion in vielen Gegenden Schleſiens wieder ein. So wurde die katholiſche Religion in den Fürſtentümern Jägerndorf und Leobſchütz, alſo in der Nähe von Neuſtadt, wieder eingeführt. Die Städte Jägerndorf und Leobſchütz wehrten ſich gegen die Annahme der katholiſchen Religion, viele wanderten aus, wodurch die Städte entvölkert wurden. Der katholiſch gewordene Magiſtrat wandte ſich an den Magiſtrat zu Neuſtadt mit der Bitte, zur Zurückbringung der entwichenen Bürger behilflich zu ſein. Aber in Neuſtadt gährte es ſelbſt zwiſchen den wenigen Katholiken und den zahlreichen Proteſtanten.

Kaiſer Leopold erneuert 1659 den Revers von 1629. — Pfarrer Heinolt. — Trauung der proteſtantiſchen Brautleute. — Pfarrer Mathias Scharcow. — Kirchenviſitation 1666. — Vermutung über die Entſtehung der Prozeſſion nach Ober-Glogau am Feſte Mariä Geburt.

Schon waren dreißig Jahre ſeit dem Revers vom 22. Februar 1629 vergangen, und immer war die Zahl der Katholiken verſchwindend klein im Vergleich zu der Zahl der Proteſtanten, da in der Stadt und auf den Kämmereidörfern nur Proteſtanten aufgenommen wurden und es an Zuzug von Katholiken fehlte. Nur der Magiſtrat war katholiſch. Da trat die Religionsänderung in ein neues Stadium durch ein Schreiben des Kaiſers Leopold (regierte von 1657 bis 1704) vom 1. März 1659 an den Landeshauptmann Franz Euſebius Grafen Oppersdorff. Der Kaiſer ſchreibt: „Wir reflektieren, daß unſerem Ahnherrn Ferdinand II. Bürgermeiſter und Rat zu Polniſch-Neuſtadt freiwillig und ohne Zwang einen Revers, deſſen Copia hierbei kommt, von ſich gegeben nicht allein ſelbſt jeder Zeit bei

der alleinſeligmachenden katholiſchen Religion feſtiglich zu halten, ſondern auch keinen, ſo der katholiſchen Religion nicht zugetan, zum Bürger und Inwohner in und außerhalb der Stadt, ihres Gebietes, an- und aufzunehmen. Wir haben aber beim Antritt der Regierung vernommen, daß ſolchem Revers nicht nachgelebt, ſondern mit Annehmung der Unkatholiſchen und Ausſchließung der Katholiſchen bisher das Widerſpiel (Gegenteil) verübt ſein ſolle. So befehlen Wir dir gnädigſt, daß du den Bürgermeiſter und Rat an das Verſprechen erinnerſt und zu wirklicher Vollziehung deſſelben mit Nachdruck anhalten wollteſt." [1])

Infolge deſſen erließ der Landeshauptmann am 24. April 1659 an den Rat den Befehl: der Rat ſolle auch per media compulsiva (durch Zwangsmaßregeln) unter Zuziehung des Stadtpfarrers und der Kapuziner darauf halten, daß keine Trauung ohne vorhergehende Beicht und Kommunion geſchehe und daß die Auswanderung den Angeſeſſenen nicht geſtattet werde. Als jedoch der Rat den Verſuch machte, dieſem Befehl nachzukommen, kam es zu einer Zuſammenrottung der Proteſtanten auf einer Wieſe, dieſe klagten beim Kaiſer über Gewalt, worauf derſelbe am 24. Mai 1659 den Befehl dahin milderte, daß die Proteſtanten absque strepitu, bono modo, alſo ohne äußere Gewalt auf gute Weiſe zur Beobachtung des Reverſes vom Jahre 1629 angehalten werden ſollten. [2]) Biſchof Leopold Wilhelm verordnete am 27. November 1660, daß der Rat dem Revers von 1629 entſprechend, den Unkatholiſchen die Trauung zu hindern, fortfahren ſolle. Der Bürgermeiſter Georg Grun wurde wegen ſeines Eifers für die katholiſche Sache gelobt, der Kaiſer beſtätigte ihm am 13. Dezember 1660 den früheren Erbkaufbrief von 1597 und zeichnete den Bürgermeiſter durch zwei goldene Medaillen aus. [3])

Auch der Pfarrer ſollte, wie oben erwähnt worden, dazu beitragen, daß keine Trauung ohne Beicht und Kommunion geſchehe. Im April 1660 übernahm Thomas Heinolt, bisher Kuratus und Kanonikus in Oppeln, das Pfarramt in Neuſtadt. Er war 1611 geboren, Kaplan in Neiſſe, Pfarrer in Reichenbach und Münſterberg.

---

[1]) Scharcow 63 f.

[2]) Scharcow 64—67.

[3]) Scharcow 72 ff. Die Beſtätigungsurkunde M. A. 104 mit Unterſchrift und Siegel des Kaiſers.

Die biſchöfliche Behörde beauftragte ihn am 31. Dezember 1660, den Unkatholiſchen die Trauung, wie früher ſchon, ferner zu verſagen und tadelte ihn am 6. Februar 1661 ſehr ſcharf, daß er ihnen geſtattet habe, ſich anderwärts trauen zu laſſen, weil dadurch der Befehl des Kaiſers und des Biſchofs umgangen werde. Der Pfarrer mußte ein Verzeichnis der vorgekommenen Trauungen einreichen. In einzelnen Fällen geſtattete jedoch die biſchöfliche Behörde gemiſchte Eheleute zu trauen, wenn keine Gefahr des Abfalls vorhanden und die Erziehung der Kinder im katholiſchen Glauben geſichert war. Ebenſo war geſtattet worden, proteſtantiſche Brautleute zu trauen, wenn der Bräutigam das Bürgerrecht ſchon beſaß. Doch mußte der Pfarrer in jedem einzelnen Falle den Beſcheid der biſchöflichen Behörde abwarten. [1])

Man kann ſich vorſtellen, daß der Pfarrer ſchon wegen der Trauungen keine leichte Stellung hatte. Noch kurz vor ſeinem Tode, am 10. November 1661 erhielt er vom Konſiſtorium zu Breslau eine Antwort wegen der Trauung einiger Proteſtanten. [2]) Schon tat er Schritte, um wegen der Halsſtarrigkeit der Neuſtädter auf das Pfarramt zu reſignieren, als ihn am 29. November 1661 der Tod ereilte. Er wurde in der Pfarrkirche neben dem Pfarrer Fros beſtattet.

Die ſtärkſten Gegner der katholiſchen Sache waren auffallender Weiſe kaiſerliche Beamte, der Zolleinnehmer Daniel Tſchepe und der Biergefäll-Einnehmer Wilhelm Görtze. Erſterer hielt geheime Zuſammenkünfte der Proteſtanten und verfaßte einen Proteſt gegen das Kapuzinerkloſter.

Da präſentierte der Magiſtrat nach zweiwöchentlicher Probe am 29. Dezember 1661 einen eifrigen, energiſchen, erſt 27 Jahre zählenden Prieſter Mathias Alois Scharcow zum Pfarrer von Neuſtadt, der auch am Sonntag den 29. Januar 1662 durch den Neiſſer Kommiſſarius Adam Heltzel feierlich eingeführt wurde. Der neue Pfarrer war in Oppeln geboren, hatte in Prag die Würde eines Magiſters der Philoſophie (= Baccalaureus formatus) erlangt, war der polniſchen und deutſchen Sprache mächtig. Da die Trauungen der Proteſtanten die größten Schwierigkeiten boten, indem ſie nicht abſolut verboten und nur unter gewiſſen Bedingungen

[1]) Scharcow 78—85.
[2]) Scharcow 88.

geſtattet waren, ſo fuhr er ſogleich zum Konſiſtorium nach Breslau und legte demſelben verſchiedene Fragen bezüglich der Trauung der Proteſtanten vor. So lautete beiſpielsweiſe eine Frage: „Darf Salomon Schubert, der das Bürgerrecht ſchon beſaß, Chirurg der Stadt und der Kapuziner, Witwer und Proteſtant iſt, der ſeinem einzigen Sohn erlaubt hat, katholiſch zu werden, mit einer proteſtantiſchen Jungfrau getraut werden? Dürfen auch andere unkatholiſche Bürger, die das Bürgerrecht ſchon hatten, mit katholiſchen oder unkatholiſchen Bräuten getraut werden?“ Die Antwort lautete: „Da Salomon Schubert ſchon das Bürgerrecht beſaß, ſoll er getraut werden; im gleichen Falle ſollen unkatholiſche Bürger mit Unkatholiſchen getraut werden“. [1])

Es kam alſo darauf an, ob jemand ſchon das Bürgerrecht beſaß, dann erhielt er die Trauung, auch wenn er nicht katholiſch wurde. Hatte er jedoch das Bürgerrecht nicht, ſo erhielt er auch keine Trauung. Der eifrig katholiſche Bürgermeiſter Georg Grun wurde vom Grafen Colonna, der nach Neuſtadt kam, um den Rat zu erneuern, 1663 auf Verlangen der proteſtantiſchen Bürgerſchaft abgeſetzt und der zwar katholiſche, aber ſchwache Georg Langer mit ähnlichen Ratsleuten eingeſetzt; dagegen gelangten in den Ausſchuß, der bekanntlich aus 10 Adjunkten beſtand, acht Lutheraner, reiche und geſchickte Männer, die eigentlich die Stadt regierten, alſo nichts gegen die Proteſtanten unternahmen. Durch dieſen Erfolg ermuntert, erneuerten die Proteſtanten im Mai 1664 das Geſuch, ihnen das Bürgerrecht und die Trauung bedingungslos zu geſtatten. Der Landeshauptmann wollte ihnen ſchon willfahren, aber der Magiſtrat riet davon ab. Weitere Schritte unterblieben, weil um jene Zeit der Türkenkrieg ausgebrochen war. Kaiſer Leopold blieb in dieſem Kriege der Sieger; auch erfüllte er die Anſprüche der Krone Polens und zog die Fürſtentümer Oppeln-Ratibor am 31. Mai 1666 wieder an ſich. Auf dieſe Weiſe kam Neuſtadt wieder unmittelbar unter die Aufſicht der Schleſiſchen Kammer.

Wie viel Katholiken übernahm der Pfarrer Scharcow im Jahre 1661? In einem Schreiben an den Kaiſer vom Jahre 1675, dreizehn Jahre nach ſeinem Amtsantritt, gibt er an, daß er kaum einhundert und einige Katholiken (vix centum et aliquot) übernommen habe, während er jetzt 1500 Katholiken zähle.

[1]) Scharcow 90 f.

Mit dieſer Angabe ſcheint in Widerſpruch die Kommunikantenliſte zu ſtehen; denn nach dieſer Liſte kommunizierten im Jahre 1655 : 768, im Jahre 1656 : 756 Perſonen. In den folgenden Jahren wurden die Kommunikanten nicht gezählt, weil viele in das Kapuzinerkloſter ſtrömten, erſt 1662 wurden ſie gezählt und es ergab ſich, daß aus Neuſtadt und von gewiſſen Einliegern 280 Perſonen gebeichtet und kommuniziert hatten; andere mögen in der Kapuzinerkirche gebeichtet und kommuniziert haben. Nun wiſſen wir aber aus dem Viſitationsprotokoll vom 12. November 1666, daß damals überhaupt ungefähr 200 Perſonen in Neuſtadt katholiſch waren! Mithin bezieht ſich die Kommunikantenliſte offenbar nicht auf die Oſterkommunion, ſondern auf die Kommunion überhaupt. Manche Gläubige empfingen öfter die Kommunion, und ſo kam es, daß in einer Gemeinde von 100 bis 200 Katholiken im Jahre faſt 800 Kommunikanten gezählt wurden. Scharcows Angabe, er habe 1661 etwa einhundert und einige Katholiken übernommen, iſt mithin richtig; dieſe Zahl ſtieg bis Ende 1666 auf etwa 200.

Am 11. November 1666 kam der Weihbiſchof Karl Franz Neander von Schnellewalde nach Neuſtadt und hielt am nächſten Tage die Viſitation der Kirche ab. Es mag hier wiederholt hervorgehoben werden, daß die um Neuſtadt liegenden Pfarreien Riegersdorf, Dittmannsdorf, Buchelsdorf, Langenbrück und Kunzendorf zum Archipresbyterat Zülz und zum Oppelner Kommiſſariat gehörten, daß dagegen die Pfarrei Neuſtadt mit den zum engeren Stadtgebiete Neuſtadt gehörigen Pfarreien Schnellewalde, Dittersdorf und Leuber, alſo im Ganzen vier Pfarreien, ſeit 1642 dem Neiſſer Kommiſſarius unterſtanden.

Der Weihbiſchof viſitierte alſo zunächſt Schnellewalde, wo nur etwa 100 Katholiken vorhanden waren. Die Seelſorge übte dort der Ciſterzienſer Franz Kohlsdorf aus. Alle übrigen Dorfbewohner waren proteſtantiſch.

Wie ſah es in Neuſtadt aus? Der Viſitationsbericht iſt noch erhalten und ergänzt die Angaben, welche wir von der Viſitation vom 26. Oktober 1651 ſchon kennen. Der Viſitator ſchreibt:

„Oppliſch-Neuſtadt (Neostadium Oppoliense) iſt ziemlich volkreich. Die Kirche fand ich ganz maſſiv, hoch und ausgeweißt im Innern, wo ſechs Pfeiler, zu jeder Seite drei, ſich finden, die Mitte hat eine ganz bemalte Holzdecke, die Seitenſchiffe ſind ein-

gewölbt [1]), der Chor (chorus, das Presbyterium) iſt von Ziegeln, die Kanzel ſteht in der Mitte der Kirche und iſt von Stein, neben ihr iſt das Taufbehältnis von Holz und mit ſeinem Türmchen bemalt, darin iſt das Taufwaſſer nicht gerade rein, die heiligen Öle fand ich in der Almer in der Sakriſtei. Der Turm iſt hoch, in der durchſichtigen Turmſpitze befinden ſich 4 Glocken, ringsum iſt eine ſteinerne Galerie, das Dach des Turmes iſt von Blech in grüner Farbe, das Dach der Kirche jedoch von Schindeln, in der Mitte des Daches iſt ein Türmchen mit einer Glocke. Die Kirche iſt der Himmelfahrt Mariä und dem heiligen Michael geweiht, die Kreuze der Konſekration ſind noch ſichtbar, [2]) nach Angabe des Volkes wird das Kirchweihfeſt am Sonntage vor Michael abgehalten. Das Patronatsrecht hat der Rat von der Königin Iſabella 1556. In der Kirche ſah ich fünf Altäre, das Hochaltar iſt hoch, konſekriert, mit prächtigen, vergoldeten Figuren, auf demſelben iſt das ſehr ſchöne Tabernakel. Auf der Evangelienſeite iſt in der Mauer ein leerer, verſchloſſener Raum für das Tabernakel. Auf der Epiſtelſeite iſt in einem kapellenartigen Raume (quasi in capella) das geſchnitzte Altar des hl. Sebaſtian und der Beichtſtuhl für die Beichte der Gläubigen, deren Zahl ungefähr 200 beträgt; an 40 Perſonen erteilte ich die Firmung. [3]) Außerdem ſind noch drei nicht konſekrierte Altäre: Chriſtus am Kreuze, Ecce Homo (Leiden Chriſti), der Erlöſer.

Die Sakriſtei iſt gewölbt. Den Kirchenſchatz bilden: der Speiſekelch im Hochaltar, 4 Kelche, ein kleicher Becher für die Kommunikanten, ein großes Stehkreuz mit Reliquien, Monſtranz, 3 Hängeleuchter, 6 zinnerne Leuchter, ein Hoſtieneiſen, 11 Kaſeln, 2 Veſpermäntel, 3 Alben, 2 Chorröcke u. ſ. w., zwei Meßbücher, zwei heilige Gräber mit den Leidenswerkzeugen, 1 Baldachin, mehrere Bilder, 4 Fahnen, 1 Orgel und 2 alte Poſitive, außer-

[1]) Die Kirche war mithin dreiſchiffig, im gotiſchen Stile erbaut, daher hoch, das Mittelſchiff war nicht eingewölbt, wie es in gotiſchen Kirchen öfter vorkam.

[2]) Die Konſekrationskreuze waren 1651 unbekannt, daher heißt es dort, daß die Kirche noch konſekriert werden ſoll. Aber der Weihbiſchof entdeckte 1666, daß die Kirche ſchon konſekriert war, daher konſekrierte er ſie nicht mehr.

[3]) Der kapellenartige Raum iſt die alte Frohnleichnamskapelle.

ordentlich zahlreiche Muſikinſtrumente und noch zahlreichere Muſik- und Liederbücher.

Der Kirchhof um die Kirche iſt mit hoher ausgezeichneter Mauer umgeben, daran liegt das hohe maſſive Schulhaus. Der andere Kirchhof, auf dem die meiſten Bürger begraben werden, liegt in der Vorſtadt, hier iſt die Begräbniskirche, maſſiv, Dach und Decke von Holz, ein nicht konſekrierter Altar befindet ſich in dem Kirchlein.

Der Pfarrer Mathias Aloiſius Scharcovius ſtammt aus Oppeln, 32 Jahr alt, ſeit 6 Jahren Prieſter, geweiht in Prag, hat keinen Kaplan, hält allein den Gottesdienſt ab, führt die Kirchenbücher, beklagt ſich, daß der Rat die Kirchenrechnung auf dem Rathauſe verwahrt, und wenn die Kirchväter etwas nachſehen wollen, müſſen ſie ſtets aufs Rathaus gehen. Er hat ein maſſives ſchönes Pfarrhaus, das früher der Rat reſtaurierte, jetzt aber aus der Kirchkaſſe reſtauriert wird. Früher gehörte zur Pfarrei ein Haus, in dem die Kapläne wohnten, dies hat der Rat unlängſt verkauft."

Zum Schluß gibt der Weihbiſchof im Viſitationsbericht die Einnahmen des Pfarrers und der Kirchenbedienten beziehungsweiſe der Lehrer an; dieſe Einnahmen ſind faſt dieſelben, wie bereits 1651. Rektor war 1666 ſeit 3 Jahren Adam Brauniſch, Auditor war Johann Bartholomaeus [1]) ſeit 18 Jahren; Organiſt Johann Sophner ſeit 3 Jahren; Turnerus war Joachim Schaefer ſeit 33 Jahren und erhielt an Gehalt 52 Reichstaler, die Rekordation zum Neujahr, 8 Klafter Holz, 2 Schock Reiſig, 8 Scheffel Korn und ein Ackerſtück zum Gemüſe. [2]) Sakriſtan war Adam Leder ſeit 28 Jahren; Kirchväter waren Paul Elpel und Jeremias Lengsfeld. Die Kirche hatte ſchon mehrere Fundationen. Im Hoſpital außerhalb der Stadt befanden ſich 2 Männer und 6 Frauen. [3]) Zwiſchen den Kapuzinern und dem Pfarrer beſtanden einige Streitigkeiten, die der Weihbiſchof beilegte.

---

[1]) Derſelbe heißt 1651 aber Johann Bernhard.

[2]) Turnerus war der dritte Lehrer.

[3]) Das Hoſpital lag urſprünglich innerhalb der Stadtmauer am Kirchhof neben der Pfarrei, 1627 brannte es ab und wurde jetzt außerhalb der Stadtmauer am Niedermühlgraben erbaut.

Der Weihbiſchof viſitierte noch die Pfarrei Dittersdorf, wo er den Pfarrer Salomon Schubert wegen Nachläſſigkeit in Abhaltung des Gottesdienſtes und wegen Lauheit tadeln mußte; und die Pfarrei Leuber, wo nur 2 Bauern katholiſch waren, weshalb der Pfarrer Johann Stein noch die zum Zülzer Archipresbyterat gehörige Pfarrei Kunzendorf verwaltete. [1])

Wir haben auf Seite 128 und 129 die Zahl der Getauften, der Getrauten und Geſtorbenen vom Jahre 1588 bis 1629 angegeben und daraus erſehen, daß 1620, ganz beſonders 1625 und 1627 Peſtjahre waren. Im Jahre 1627 ſtarb ein Fünftel der Geſamtbevölkerung! Ebenſo furchtbar war das Jahr 1633, es ſtarben in Neuſtadt 405 Perſonen, alſo wieder faſt ein Fünftel der Bevölkerung, da dieſe etwa 2200 Perſonen zählte. Die wiederholten entſetzlichen Peſtjahre machten auf die Bevölkerung den tiefſten, niederdrückenden Eindruck. Nicht nur in Neuſtadt herrſchte die Peſt, ſondern in ganz Deutſchland als Begleiterin des menſchenmordenden dreißigjährigen Krieges. Die Bevölkerung ſah angſtvoll zu Gott, und ſeitdem der katholiſche Glaube allenthalben wieder aufgelebt war, auch zu den Heiligen empor, beſonders zur heiligen Jungfrau Maria und zu den Heiligen Sebaſtian, Rochus, Roſalie. An vielen Orten wurden Gelöbnisprozeſſionen eingeführt, um Gott für Überwindung der vorübergegangenen Peſt zu danken und gleichzeitig um Abwendung der künftigen Peſt zu bitten. Dieſe Gelöbnisprozeſſionen ſind in erſter Linie Peſtprozeſſionen. So iſt auch die jetzt noch beſtehende Gelöbnisprozeſſion in Neuſtadt ohne Zweifel urſprünglich eine Peſtprozeſſion geweſen.

Aus dem Viſitationsberichte des Weihbiſchofs Neander vom Jahre 1666 wollen wir hervorheben den Altar des hl. Sebaſtian in der früheren Frohnleichnamskapelle. Der hl. Sebaſtian iſt Patron gegen die Peſt. Offenbar iſt der Altar des hl. Sebaſtian mit der Wiederherſtellung der Pfarrkirche zum Andenken an jene Peſt vom Jahre 1633 errichtet worden und ſo mag bereits nach dem Jahre 1638 unter Anrufung des hl. Sebaſtian und der hl. Jungfrau Maria jene Gelöbnisprozeſſion den Anfang genommen haben, welche heute noch am Feſte Mariä Geburt (8. September) nach Ober-Glogau zur Minoritenkirche und dem Lorettoheiligtum

[1]) Jungnitz, Viſitationsberichte I 604 ff.

geleitet wird. Die Prozeſſion nach Ober-Glogau wird allerdings erſt 1674 zum erſten Male erwähnt; damit iſt aber nicht geſagt, daß ſie erſt jetzt eingeführt worden iſt; ihre Anfänge dürften früheſtens in das Freudenjahr 1638 zurückreichen, als die ſchreckliche Peſt von 1633 vorüber und die Pfarrkirche eingeweiht war. Sicherlich war die Prozeſſion eine Dank- und Bittprozeſſion zum Danke für das Aufhören der Peſt und zur Bitte um Bewahrung vor Peſt und anderen Übeln.

Das Kapuzinerkloſter 1654.

Die Kapuziner ſind ein Zweig des Franziskanerordens, ſie wurden 1528 vom Papſte beſtätigt und zeichneten ſich durch äußerſte Armut, eifrige Predigt und Krankenpflege aus, trugen einen Bart, einen Knotenſtrick um die Lenden und eine ſpitze Kapuze auf dem Haupte, weshalb ſie Kapuziner genannt wurden. Der Orden war bei den Großen und beim Volke ſehr beliebt und breitete ſich raſch aus.

Über die Einführung der Kapuziner in Schleſien, namentlich aber in Neuſtadt, ſind wir durch die im Jahre 1660 verfaßte Schrift des Kapuzinerpaters Jovita genau unterrichtet. Dieſelbe führt den Titel: „Treuer Bericht über die Einführung der Kapuziner in der Provinz Schleſien“ und iſt in außerordentlich ſchwungvoller lateiniſcher Sprache geſchrieben. [1])

Danach kamen ſchon 1629 die Kapuziner nach Schleſien; Karl Hannibal Burggraf von Dohna, derſelbe, der in gleichem Jahre dem Katholizismus in Neuſtadt Eingang verſchafft hatte,

[1]) Fidelis Capucinorum in provinciam Silesiae ingressus Relatio per P. Jovitam de Dola Burgundiae eiusdem ordinis concionatorem accurate descripta 1660. (Staatsarchiv Rep. 135), 47 Quartblätter, ſehr kleine Schrift. Im Anhang Bericht über das Paſſauer Gnadenbild 1680 und die Grabinſchrift für den Weihbiſchof Lieſch. — Jovita's Relatio iſt dann abgeſchrieben und mit Fortſetzungen verſehen worden 1715 ff. (Staatsarchiv Rep. 135).

war ihr einflußreicher Gönner und traf bereits Anſtalten, in Breslau ein Kapuzinerkloſter zu errichten. Aber die Kriegsſtürme vertrieben die Kapuziner gar bald aus Schleſien.

Nach Beendigung des dreißigjährigen Krieges erwachte der kirchliche Eifer. Da der Prieſtermangel in Schleſien groß und die Zurückführung der Proteſtanten zum katholiſchen Glauben überaus ſchwierig war, wandte ſich der Weihbiſchof Johann Balthaſar Lieſch von Hornau, der Freiherr von Fernemont und der Landeshauptmann der Fürſtentümer Oppeln-Ratibor Georg Max Graf Hoditz an die Kapuziner in Böhmen um Aushilfe. Weil der Graf Hoditz, Erbherr von Hennersdorf, Johannistal und anderer Güter gerade in Neuſtadt wohnte und die Zahl der Katholiken hier ſehr gering war, wünſchte er zur Stärkung des Katholizismus die Errichtung eines Kapuzinerkloſters. An das Begräbniskirchlein ſtieß ein Haus an, das den Erben des Bürgermeiſters Lukas Sauer gehörte, wie ein Kloſter ausſah und von den Leuten geradezu „das Kloſter“ genannt wurde, ringsum war ein wohlgepflegter Garten.

Als der Weihbiſchof den Landeshauptmann in Neuſtadt beſuchte und dieſen Ort ſah, ſprach er zu ihm: „Könnte nicht hier in dem Hauſe, das ſchon vom Volke Kloſter genannt wird, ein Kapuzinerkloſter eingerichtet werden?“ Der Landeshauptmann ſtimmte dem Vorſchlag bei. Der Weihbiſchof gab das Geld und beauftragte den Grafen, den Kauf des Hauſes und Gartens auszuführen. Am 13. Juni 1653 quittierten die Erben des Lukas Sauer, daß ſie für Haus und Garten 500 Taler baar erhalten hatten.

Zum Haus und Garten fehlte aber noch die daranſtoßende Begräbniskirche, welche leicht zu einer Kapuzinerkirche umgebaut werden konnte. Der Weihbiſchof berichtete alles an den Biſchof Karl Ferdinand und bat ihn in ſeinem und des Landeshauptmanns Namen um Überweiſung der Begräbniskirche an die Kapuziner.

Nun entſtand die Frage: Wem gehört die Begräbniskirche? Der Biſchof war der Überzeugung, daß er über dieſelbe zu kirchlichen Zwecken verfügen dürfe. Damit jedoch niemandem ein Unrecht geſchehe, ließ er an der Kirchentür in Neuſtadt eine öffentliche Bekanntmachung, die auch von der Kanzel verleſen wurde, anſchlagen: „Wer an dem Begräbniskirchlein ein Recht hat oder gegen die Einführung der Kapuziner iſt, ſolle ſich melden.“

Der Pfarrer Gregor Hillner und die Mehrheit der Katholiken waren für Errichtung des Kloſters, nicht ſo die Proteſtanten. Die (proteſtantiſchen) Handwerker befürchteten eine Korkurrenz im Handwerk ſeitens der Kapuziner; man berief ſich auf das Patronatsrecht und wollte das Begräbniskirchlein nicht herausgeben. Die Unterhaltung der Kapuziner wurde als eine Laſt bezeichnet; das Kloſter würde im Falle eines Krieges, wenn ſich dort der Feind feſtſetzte, der Stadt gefährlich ſein. Auch gebe es genug Klöſter in der Umgegend. Dieſe Einwendungen wurden in einem langen Schreiben dem Biſchof Karl Ferdinand zugeſtellt und gegen die Kloſtergründung Proteſt erhoben.

Der Biſchof beſchied die Gegenpartei nach Neiſſe, verhörte ſie am 18. Juni 1653 und entſchied: „Das Begräbniskirchlein iſt keine Filiale der Pfarrkirche noch iſt es mit derſelben uniert, mithin erſtreckt ſich auf daſſelbe keineswegs das Patronatsrecht des Rates. Die Verfügung über die Verwendung des Kirchleins unterſteht dem Biſchof und ſo überweiſe ich es den Kapuzinern zur Abhaltung des Gottesdienſtes.“

Auf die Nachricht, daß das Kirchlein den Kapuzinern überwieſen ſei, kamen dieſe zunächſt nach Neiſſe, wo ſie vom Weihbiſchof freundlich aufgenommen wurden; er führte ſie herum und zeigte ihnen die Sehenswürdigkeiten der Stadt. Die Kapuziner waren hier noch unbekannt und man lief an die Fenſter und Straßen, um ſie zu ſehen.

Am 11. Juli 1654 gingen die 6 Kapuziner, die zunächſt für ganz Schleſien beſtimmt waren, von Neiſſe zu Fuß nach Neuſtadt, im Wagen folgte ihnen der Weihbiſchof und der Landeshauptmann nach, ſo daß ſie zu gleicher Zeit in Neuſtadt eintrafen. Die ganze, faſt durchweg proteſtantiſche Stadt geriet in Erregung, die Proteſtanten murrten, die wenigen Katholiken freuten ſich. Auch rief die ungewohnte Erſcheinung der Mönche Staunen hervor. Sie kehrten im Hauſe des Landeshauptmanns ein und wurden vom Rate begrüßt. Der Graf gab zum Willkommen ein Feſtmahl, an dem der Weihbiſchof, der Pfarrer, der Rat und die Angehörigen des Grafen teilnahmen. Als die Kapuziner am nächſten Tage das Haus und den Garten, wo das Kloſter eingerichtet werden ſollte, beſichtigten, entſtand plötzlich, nachdem vorher heiteres Wetter geherrſcht hatte, ein ſchweres rollendes Gewitter.

Manche meinten, dieſes Gewitter ſei von einer in dieſer Kunſt erfahrenen Perſon, alſo von einem Kapuziner, erregt worden!

An der Spitze der Kapuziner ſtand P. Jovita. Er ſchreibt: „Neuſtadt hat zahlreiche Bürger, iſt verhältnismäßig reich, hat alles zum Lebensunterhalt Notwendige außer Wein, aber die Bürger ſind größtenteils nicht katholiſch, die Grundbeſitzer ringsum ſind jedoch katholiſch und dieſe werden den Kapuzinern Almoſen gewähren.“ Von den Kapuzinern blieben vier in Neuſtadt zurück, drei Prieſter und ein Laienbruder, an der Spitze ſtanden P. Jovita und P. Ezechiel. Während das Haus zu einer klöſterlichen Niederlaſſung eingerichtet wurde, wohnten ſie in dem ſtattlichen Schulgebäude oder Gymnaſium an der Pfarrkirche und ſpeiſten beim Landeshauptmann Grafen Hoditz.

Am Feſte Allerheiligen, den 1. November 1654, zogen die Kapuziner von ihrer bisherigen Wohnung in der Schule und von der Pfarrkirche in feierlicher Prozeſſion in ihr neues Heim und nahmen auch von dem Begräbniskirchlein im Auftrage des Biſchofs Karl Ferdinand Beſitz. In dem Kirchlein hielt der Pfarrer Adam Höltzel aus Neiſſe die Feſtpredigt. Dann fand das Feſtmahl im Hauſe des Grafen Hoditz ſtatt.

Da ereignete ſich während des Feſtmahls ein widriger Vorfall. Es war bisher üblich geweſen, daß Katholiken und Proteſtanten nebeneinander die Leichen begruben und die Leiche durch das Begräbniskirchlein trugen, weil dieſes gleich am Eingang zum Begräbnisplatze lag. Es erſchienen nun zwei Abgeſandte der Proteſtanten und verlangten, als ſie die Kirche geſchloſſen fanden, vom P. Jovita die Kirchenſchlüſſel, um die Leiche einer proteſtantiſchen Perſon durch die Kirche zu tragen. Jovita trat heraus und erklärte: „Ihr wißt, daß die Kirche heute uns übergeben iſt, ich gebe die Schlüſſel nicht heraus.“ Zornig kehrten die Abgeſandten zurück und vollendeten anderweitig das Begräbnis. In der folgenden Nacht hielten die Proteſtanten eine Verſammlung, in der es in der Erregung zu den heftigſten Ausdrücken gegen die Kapuziner kam. Schließlich gewann die ruhige Überlegung die Oberhand und man beſchloß, einen Proteſt an den Rat abzuſenden. Das nützte aber nichts, vielmehr wurden die Mißvergnügten nachträglich zur Rechenſchaft gezogen und mit Strafen belegt. Die Kapuziner blieben.

Unter mancherlei Anfechtungen verlebten die vier ersten Kapuziner den Winter. Als sie im nächsten Jahre die Begräbniskapelle in eine ihrer Ordensregel entsprechende Weise umbauten und die Leichen, wo es erforderlich war, aushoben, um sie anderwärts zu bestatten, erhob sich abermals ein Sturm der Entrüstung gegen sie. Die Angehörigen der Toten, namentlich die Frauen, schmähten auf die Mönche, daß sie die Ruhe der Toten gestört hätten und schlimmer seien als die Heiden und Türken. Selbst der Pfarrer Hillner und der Magistrat rieten den Kapuzinern zur Vorsicht und so unterblieb die weitere Aushebung der Toten. Von allen Seiten angefochten, riefen die Kapuziner den Schutz



Die Kapuzinerkirche in ihrer späteren Gestalt.

des Königs Johann Kasimir von Polen, der damals die Fürstentümer Oppeln-Ratibor in Pfand hatte, und den Schutz des Kaisers an. Dieser Schutz wurde ihnen auch zugesichert. Um aber weiteres Aufsehen zu vermeiden, bereiteten sie die durch die Ordensregel vorgeschriebene Gruft für sich heimlich in der Kirche zur Nachtzeit und wo sie hierbei auf Leichen trafen, bestatteten sie dieselben nicht mehr auf dem Begräbnisplatz, sondern neben der Gruft in der Kirche.

Nachdem der Umbau der Kirche vollendet war — die Mittel zu allen Bauten gab der Weihbischof Liesch — wurde dieselbe am Feste Mariä Heimsuchung am 2. Juli 1656 vom Weihbischof

konſekriert. Unter den hohen Gäſten befand ſich bei dieſer Feier Landeshauptmann Graf Hoditz und Johann von Ampringen, deutſcher Ordensmeiſter von Freudental. Die Vorſteher der Kapuziner heißen Guardiane; der erſte Guardian war P. Jovita. Dieſer um die Gründung des Kloſters hochverdiente Mann wirkte in Neuſtadt bis gegen 1660, er ſtarb in Wien. Die Guardiane wechſelten der Ordensregel gemäß ſehr raſch, in der Regel alle drei Jahre; auch die übrigen Kapuziner, Prieſter wie Laienbrüder, wurden häufig aus dem einen Kloſter in das andere verſetzt. Dies verlangte der Geiſt der Armut und des Gehorſams.

Die Kapuziner fanden viel Wohltäter. Der größte Wohltäter war aber der Stifter ihres Kloſters, Weihbiſchof Johann Balthaſar Lieſch von Hornau. Er bezahlte nicht nur ſämtliche Bauten, ſondern ſchenkte noch 2000 Taler, die er der Stadt Neuſtadt geliehen hatte, dann noch 1000 Taler, Kirchenparamente und Kirchenwäſche, Bücher, Bilder. Johann von Ampringen, deutſcher Ordensmeiſter in Freudental, vermittelte ihnen ein jährliches Almoſen von 2 Faß Bier, 4 Zentner Fleiſch, $^1/_2$ Zentner Inſelt, 1 Scheffel Weizenmehl, 4 Scheffel Korn, 4 Tonnen Butter, 4 große Kühe, 1 Schock Stockfiſche. Dafür ging ein Kapuzinerpater vier Mal im Jahre nach Freudental, um Beicht zu hören.

Helena Polixena von Smeskal geborene Betſch von Peiskersdorf, Erbfrau auf Kunzendorf, Mühlsdorf, Achthuben, Wackenau, Nimsdorf und Koske war früher proteſtantiſch, von P. Jovita wurde ſie in die katholiſche Kirche aufgenommen. Gern hätte ſie das nahe gelegene Kunzendorf den Kapuzinern vermacht, da aber dieſe grundſätzlich von Almoſen lebten und liegende Güter nicht erwerben konnten, verpflichtete ſie im Teſtament zu Nimsdorf am 3. Dezember 1670 die Neiſſer Kreuzherren, denen ſie Kunzendorf und andere Güter ſchenkte, daß ſie den Kapuzinern zu Neuſtadt 500 Gulden zur Erhaltung des Kloſters und der Kirche, wöchentlich eine Metze lichten Brotmehls, jede Woche zehn Pfund Rindfleiſch und alle 6 Wochen ein Achtel Bier zu ewigen Zeiten geben ſollten. [1])

Georg Karl Rother, Dechant von Ober-Glogau, ſchenkte 1000 Taler zu Kloſterbedürfniſſen. Georg Chriſtoph Graf von

[1]) Das intereſſante Bild der Helena Polixena von Smeskal befindet ſich im Beſitze der Geſchwiſter Hübner in Kunzendorf bei Neuſtadt.

Proskau gewährte durch eine Verfügung zu Proskau am 14. Oktober 1687 den Kapuzinern aus seinen drei Herrschaften Proskau, Zülz und Chrzelitz Geld auf Fleisch, Inselt auf Kerzen, Weizen, Fische. Dieses Almosen bestätigte sein Sohn Anton Graf von Proskau am 1. Juni 1702. Außerdem erhielten sie Almosen von den Herrschaften in Glaesen, Maidelberg, Hennersdorf, Schnellendorf, Geppersdorf, Wiese und von Neustadt. Der Magistrat gewährte ihnen 52 Gulden und 12 Klafter Holz jährlich, zuletzt von jedem Gebräu ein Faß Bier. Auch die Geistlichen der Nachbarschaft und die Gläubigen wetteiferten in Almosen an das Kloster.

Die Kapuziner lagen in ihrem Kloster dem Gebet und der Betrachtung ob, namentlich beteten sie für ihre lebenden und verstorbenen Wohltäter, hielten den Gottesdienst ab, hörten Beichte, predigten und halfen in Neustadt und Umgegend in der Seelsorge aus. Das Volk besuchte die Kapuzinerkirche gern, ja ging vielfach lieber dahin als in die Pfarrkirche, schon deshalb, weil dort mehr geistliche Kräfte waren. Es brachen daher zuweilen Zwistigkeiten aus zwischen dem Pfarrer und dem Kloster.

Des Zusammenhanges wegen wollen wir erwähnen, daß im Jahre 1675 der Seitenaltar zu Ehren des hl. Antonius von Padua, und 1681 der Marien-Seitenaltar errichtet wurde. Ein Jahr vorher hatte der Kanonikus Graf Herberstein seiner Schwester, der verwitweten Baronin Wengerska, ein Marienbild aus Passau geschickt und diese schenkte es dem Kloster. Dieses Bild zog die Andächtigen mächtig an und wurde als Gnadenbild betrachtet. Die Witwe Katharina Klodek († 1730) stiftete vor dem Bilde eine beständig brennende Lampe. Manche von den Wohltätern wurden bei den Kapuzinern bestattet. Die klösterliche Ruhe und Abgeschiedenheit wirkte heilsam auf die Gläubigen ein, ja manche Protestanten, die dem Kloster nahten, nahmen den katholischen Glauben an. So floß das Leben der Kapuziner still und geräuschlos dahin.

Endlicher Sieg des Katholizismus durch Pfarrer Scharcow. — Genaues Verzeichnis der Einkünfte des Pfarrers. — Schulordnung. — Hexenverbrennung in der Nähe von Neuſtadt.

Hans Hole, Müller in der Marienkirche auf dem Sande zu Breslau, hatte am 23. April 1653 die Niedermühle in Neuſtadt ſamt den im Mühlenbuſch befindlichen Teichen und der Schenke vom Rate erkauft und bald darauf für 2200 Taler an Melchior Opitz verkauft. Der Rat beſtätigte am 5. November 1667 dieſen Verkauf und regelte dabei die Leiſtungen der Niedermühle: die Stadt erhält 4 Malter reines Korn, 1 Scheffel Weizen, Maſtung von 6 Schweinen und 18 Taler jährlich. Ein Bruder des Hans Hole, Jakob Hole beſaß die Obermühle. Die Kröſchendorfer Gemeinde ſoll wie von Alters her den Mühlgraben der Niedermühle bei gebräuchlicher Koſt zu räumen ſchuldig ſein. Damals war Johann Pellian Bürgermeiſter.

Die Jahre 1629 bis 1666 bezeichnen die Anfänge des Katholizismus in Neuſtadt. Erinnern wir uns, daß im Jahre 1666 die Anzahl der Katholiken nur etwa 200 betrug, das änderte ſich ſeit 1667 ganz gewaltig; bisher wurden Trauungen an katholiſche Männer mit proteſtantiſchen Bräuten gewährt. Am 28. Dezember 1667 berichtete Pfarrer Scharcow an das biſchöfliche Konſiſtorium: „Es wird ein ganz wunderbares Gemeinweſen ſich herausbilden, in welchem alle Männer katholiſch, alle Frauen proteſtantiſch ſein werden, wenn das bisherige Verhalten eingehalten wird. Darum habe ich in aller Stille ſolche Trauungen abgelehnt und nach Möglichkeit den proteſtantiſchen Bräuten zugeredet, katholiſch zu werden, und innerhalb eines halben Jahres ſind acht Bräute vor der Trauung katholiſch geworden.“ Dieſes Verfahren trug nun dazu bei, daß die gemiſchten Ehen ſchwanden und rein katholiſche Ehen geſchloſſen wurden, ſomit waren auch die Kinder katholiſch. Ferner ſetzte Scharcow alles in Bewegung, damit die Kinder aus Miſchehen und proteſtantiſchen Ehen in der katholiſchen Religion unterrichtet, nur katholiſche Beamte angeſtellt, Trauungen bei auswärtigen proteſtantiſchen Predigern unter Strafe unterſagt, der Beſuch auswärtiger proteſtantiſcher Kirchen oder das ſogenannte „Auslaufen“ verhindert, zum Bürgerrecht und zu Untertanen auf den zur Stadt gehörigen Dörfern in den faſt gänzlich proteſtantiſchen

Pfarreien Schnellewalde, Dittersdorf und Leuber nur Katholiken, ſo weit möglich, zugelaſſen, ja zuletzt die Unkatholiſchen in der Stadt nicht geduldet würden. Der Pfarrer Scharkow ſchrieb zahlreiche Briefe an alle Behörden, an den Rat, den Landeshauptmann, die Schleſiſche Kammer, an den Biſchof und ſelbſt an den Kaiſer, um geſtützt auf den Revers von 1629 der katholiſchen Sache den Sieg zu verſchaffen. Auch die Pfarrer Melchior Alnoch von Schnellewalde, Salomon Schubert von Dittersdorf, Johann Stein von Leuber richteten im Verein mit Scharkow mehrere Schreiben gleichen Inhalts (1669, 1671, 1676) an die Behörden.

Solche raſtloſe Bemühungen des Pfarrers Scharcow hatten jetzt Erfolg. Am 15. Auguſt 1674 befahl Kaiſer Leopold den Proteſtanten, nach einem halben Jahre, wenn ſie nicht katholiſch würden, auszuwandern; doch ſolle Gewalt vermieden werden. Am 5. September 1676 wurde den Proteſtanten noch eine weitere Friſt von einem halben Jahre geſtellt, nur die durch Handelsgeſchäfte reich gewordene Familie von Schmettau erkaufte, da ſie kalviniſch war, um ſchweres Geld die kaiſerliche Erlaubnis, noch drei Jahre in Neuſtadt zu verbleiben. Pfarrer Scharkow bemühte ſich, auch dieſe Familie zu entfernen, aber ohne Erfolg.

Die Zahl der Katholiken ſtieg in Folge jener Bemühungen ſeit 1667 ganz beträchtlich. Im Jahre 1668 zählte Scharcow 2558 Parochianen, davon waren bereits 761 Erwachſene und 415 Kinder, mithin 1176 katholiſch, die Zahl der Lutheriſchen betrug 1382. Fünf Jahre ſpäter (1673) bildeten die Katholiken ſchon die Majorität, denn es gab 1372 Katholiken, 670 Proteſtanten, zuſammen 2042 Einwohner.[1]) Im Jahre 1674 bildeten den Magiſtrat Adam Steiner Bürgermeiſter; Martin Deutſchmann, Michael Wurſt, Johann Müller, Franz Roſchke und Heinrich Borſch Ratsherren. Im Jahre 1675 konnte Scharcow in einem Schreiben an den Kaiſer darauf hinweiſen: „Vor 13 Jahren fand ich in Neuſtadt kaum einhundert und noch einige Katholiken vor, jetzt werden 1500 gezählt.“ Am 21. Mai 1677 betrug die Zahl der Katholiken 2007, der Proteſtanten 522; es hatte ſomit die Zahl der Bürger überhaupt zugenommen. Im Jahre 1679 ſchreibt Scharcow in einem Briefe an den Biſchof: „In meiner Parochie ſind 2500 Parochianen,

[1]) Offenbar ſind die Kinder hier nicht mitgezählt.

von dieſen haben in dieſem Jahre 1800 die Kommunion empfangen. Erwachſene Proteſtanten ſind 200, die übrigen 500 ſind faſt durchweg katholiſche Kinder.“ Spätere Angaben über das Zurückgehen der Proteſtanten fehlen uns, doch dürften in kurzer Zeit alle Proteſtanten katholiſch geworden ſein. Wer nicht katholiſch werden wollte, wanderte aus.

Auf den zu Neuſtadt gehörigen Dörfern nahm der Katholizismus gleichfalls zu. Ein gewiſſer Nikolaus Völkel aus Kreiwitz war ein Jahr gelähmt; am 18. Sonntag nach Pfingſten empfing er in der Pfarrkirche zu Neuſtadt das Sakrament der Buße und des Altars, und ſiehe da, nach dem Vorbild des Gichtbrüchigen wurde er plötzlich geſund, warf die Krücken weg und ging wohlbehalten nach Hauſe zum Staunen der Seinigen. [1])

Als im Jahre 1674 die Prozeſſion von Neuſtadt nach Ober-Glogau zum Feſte Mariä Geburt gehalten wurde, gingen aus Kröſchendorf an zwanzig junge Leute mit, die ſoeben durch Beicht und Kommunion katholiſch geworden waren. [2])

Einen Einblick in jene durch Glaubenskämpfe aufgewühlten Jahre gewähren auch die Strafen für kirchliche Vergehen; dieſe Strafen hatte von 1633 bis 1662 der Rat eingezogen; den Bemühungen Scharcows gelang es, dieſelben zu kirchlichen Zwecken zu verwenden.

Im Jahre 1662 ließ ſich Georg Langer mit Anna im Brieger Fürſtentum von einem lutheriſchen Prädikanten trauen. Dafür mußte er 20 ſchwere Mark (à 48 Groſchen) Strafe zahlen, die zum Guß der großen Glocke verwendet wurden. Auch der Prädikant wurde hart geſtraft und im ganzen Fürſtentum Brieg wurde es verboten, auswärtige Parochianen zu trauen. Im nächſten Jahre mußte Johann Kuniſch, der ſich in Füllſtein trauen ließ, ebenfalls 20 ſchwere Mark bezahlen, wofür das Kirchendach nach der Stadtſeite zu repariert wurde. Zwei andere mußten wegen Unzucht eine Kirchenſtrafe erlegen. Eine Witwe hatte ſich gleicherweiſe vergangen; der Rat verurteilte ſie, an drei Feiertagen während des Gottesdienſtes im Halseiſen auf dem Kirchhof zu ſtehen; da ſie aber katholiſch wurde, ſtand ſie auf Bitten des Pfarrers nur während der Zeit im Halseiſen, als die Leute aus der Kirche

[1]) Scharcow 293.

[2]) Scharcow 298. Dieſe Prozeſſion iſt wohl nach 1638 eingeführt worden, wie bereits erwähnt iſt.

herausgingen. In zwei anderen Fällen der Unzucht wurden je 4 Taler eingezogen.

Im Jahre 1668 ſtarb der Kalviniſt Kaufmann Gottfried Schmettau in Gegenwart der Kapuziner; er wäre katholiſch geworden, aber der lutheriſche Juriſt Johann Tſchepe ermahnte ihn zur Standhaftigkeit in ſeinem Glauben. Mit Rückſicht auf die Wohltaten, die der Verſtorbene den Kapuzinern, der Kirche und dem Hoſpital erwieſen hatte, wurde er mit Erlaubnis des Biſchofs Sebaſtian feierlich in der Gruft in der Pfarrkirche beigeſetzt; auf königlichen Befehl mußte aber Tſchepe 20 Reichstaler bezahlen, die auf die Monſtranz verwendet wurden. Andreas Dreſcher gab 20 Taler Strafe auf die Monſtranz, weil er ſich mit ſeiner Braut vergangen hatte. Drei andere Bräutigame, darunter der Goldſchmied Johann Küchler, mußten 1670 wegen des gleichen Vergehens öffentlich an drei Sonntagen vor dem Hochaltar unter dem großen Leuchter durch Knieen Buße tun. Tobias Diebitſch ließ ſich im Brieger Fürſtentum trauen, er erlegte 16 Taler Strafe und der Prädikant, der ihn getraut hatte wurde gleichfalls geſtraft.

Der Bader und Wundarzt Georg Hain hatte unter Bürgſchaft des Rektors Johann Sophner und des Glöckners Johann Atzler verſprochen, katholiſch zu werden, das Verſprechen aber nicht gehalten. Als der Landeshauptmann ihm eine Strafe androhte, wurde er katholiſch und von der Strafe befreit. Drei lutheriſche Bräutigame ließen ſich im Fürſtentum Oels lutheriſch trauen, jeder Bräutigam wurde zu 50 Reichstaler verurteilt; als ſie jedoch nach vorangegangenem Unterricht katholiſch wurden, wurde ihnen die Strafe erlaſſen. Der Weber Heinrich Frank wurde wegen Unzucht verurteilt, entweder öffentlich Buße zu tun oder 4 Reichstaler zu zahlen, da er aber arm war und große Fürſprecher hatte, gab er zwei Bienenſtöcke der Kirche. Georg Rieger und Daniel Bratke wurden mit 7 und 5 Taler beſtraft, weil ſie zwei Mal lutheriſch und zwei Mal katholiſch geworden waren. Der Ratsherr Franz Roſchke ließ an einem Sonn- und einem Feiertag Gras mähen, auf Anſuchen des Pfarrers wurde er von dem Landeshauptmann zur Strafe gezogen. Öfter wiederholte ſich die Beſtrafung wegen Unzucht.[1])

[1]) Scharcow 333—402.

Der ſoeben erwähnte Ratsherr Franz Roſchke war zugleich Rentmeiſter. Es fand ſich bei Durchſicht der von ihm geführten Rechnungen, daß 500 Taler fehlten. Er wurde der Fälſchung beſchuldigt und ins Gefängnis geſetzt. Die Behörde ſprach ihn aber frei, da mehr Schwachheit als Bosheit vorliege. Aber der Pöbel war gegen ihn aufgebracht, hielt ihn für ſchuldig, warf Steine in die Fenſter ſeiner Wohnung und drohte ihn totzuſchlagen. Am 1. Juli 1677 erſchien der Kammerrat Freiherr von Banner in Neuſtadt, unterſuchte die Sache und ſtellte, da Roſchke auf ſein Amt reſignierte, den Frieden wieder her.

Auch der Pfarrer Scharcow hatte viele Gegner. Er wurde bei der biſchöflichen Behörde verklagt, daß er die Stolataxe überſchreite; aber das Verhör der Parteien, die nach Neiſſe vorgeladen wurden, ergab, daß der Pfarrer die Taxe niemals überſchritten hatte. Ferner entſchied die biſchöfliche Behörde, daß der Rat die Kirchenrechnungen mit Einwilligung des Neiſſer Kommiſſariats vorzunehmen habe. Über die Kirchväter und die Schulbedienten haben der Pfarrer und der Rat zugleich die Jurisdiktion. Dieſes Dekret wurde am 2. Oktober 1665 publiziert. Aber bald darauf beſchwerte ſich Scharcow bei der biſchöflichen Behörde, daß der Rat dieſes Dekret nicht beachte, den Schulauditor Elias Klemm ohne Urſache abgeſetzt, einen anderen ohne jede Probe und Zeugnis ſeiner Leiſtungen angenommen habe, wie er bereits vor einigen Jahren den Schulrektor David Juſt auf eigene Fauſt inſtalliert habe. Aber auch der Rat erhob Wiederklage gegen den Pfarrer, warf ihm ein unruhiges Gemüt und Streitſucht vor, der Pfarrer unterfange ſich des unbefugten Bierbrauens und trachte darnach, wie er den Rat um die kaiſerlichen und königlichen Privilegien bringen möchte. So ging der Streit hin und her ohne Ende.

Auch mit den Kapuzinern geriet Scharcow in Streit. Er beſchwerte ſich zunächſt, daß dieſelben an dem Patrocinium der Kirche, das iſt am Feſte Mariä Himmelfahrt, am Kirchweihfeſte und an St. Michael während des Pfarrgottesdienſtes in ihrer Kirche predigten und dadurch die Gläubigen vom Beſuch des Pfarrgottesdienſtes abhielten, wodurch auch die Einnahmen der Pfarrkirche litten, da in den Klingelbeutel wenig einkam. Auch ſonſt kollidierte der Gottesdienſt der Kapuziner mit dem Pfarr-

gottesdienſt. Der Fürſtbiſchof Kardinal Friedrich von Heſſen beſtimmte am 29. Dezember 1679, daß fortan in der Kloſterkirche die Predigt von $7\frac{1}{2}$ bis $8\frac{1}{2}$ Uhr ſtattfinden und an den d[ie] obengenannten Feiertagen ausfallen ſolle, damit dem Pfarrgottes-dienſt kein Abbruch geſchehe. Gleichwohl blieb die Stimmung zwiſchen Pfarrei und Kloſter eine unfreundliche; wie kleinlich zuweilen der Streit war, zeigt beiſpielsweiſe der Vorwurf der Kapuziner, der Pfarrer habe ſich den Titel Reverendissimus („Der hochwürdigſte") angemaßt, während der Pfarrer durch ein Zeugnis, das am 24. Februar 1680 der Kaplan Martin Gottwald, der Schulrektor Johann Bartſch, der Schulauditor Georg Schlichting, der Organiſt Johann Sophner und der Glöckner Valentin Müller unterzeichneten, nachwies, daß er ſtets nur den ihm zukommenden Titel admodum reverendus („ſehr hochwürdig") gebraucht habe. Ein anderes Zeugnis unterſchrieb der Apotheker Erasmus Lyranus und Georg Schwede Pfarrer in Klein-Strehlitz, der vor einem Jahre hier Kaplan geweſen war. Alle dieſe Zeugniſſe wurden dem Kardinal Friedrich zugeſchickt, der am 11. März 1680 das Dekret vom 29. Dezember 1679 dahin abänderte, daß die Kapuziner mit ihrer Predigt ſpäteſtens um $8\frac{3}{4}$ Uhr fertig ſein müſſen und daß der Pfarrer ſeine Predigt erſt um 9 Uhr beginnen dürfe.

Dieſes Dekret ſtiftete gleichfalls nicht den Frieden. Der Pfarrer wurde beim Kardinal Friedrich angeklagt, daß er den Parochianen erlaubt habe, in der vierzigtägigen Faſte Fleiſch zu eſſen. Er wies aber am 13. Mai 1680 nach, daß er nur den Kranken und den ſchwer arbeitenden Perſonen das Fleiſcheſſen bis Mitfaſten erlaubt, im Übrigen den Fleiſchgenuß verboten habe. Tandem bona causa triumphans obtinuit a Serenissimo Decanatum et Commissariatum Oppoliensem ſchreibt Scharcow am Schluß der Streitigkeiten; das heißt: „Endlich hat meine gute Sache triumphiert und vom Biſchof das Dekanat und Kommiſſariat in Oppeln erhalten."[1]) Scharcow fand alſo Gnade beim Kardinal-biſchof und dieſer erhob ihn zum Dechanten und Kommiſſarius in Oppeln.

Aus der Zeit des Pfarrers Scharcow iſt ein Bild der Pfarrkirche der ehemaligen Kaplanswohnung und der Pfarrei

[1]) Die Streitigkeiten wegen der kirchlichen Gerichtsbarkeit ſchildert Scharcow ſehr ausführlich S. 404—465.



Pfarrkirche mit der Kapelle, gegenüber die ehemalige Kaplanswohnung, rechts im größeren Maßstab das Pfarrhaus.

erhalten (aus Werners Topographie von Schlesien um 1755, offensichtlich nach älteren Vorlagen).

Die Einkünfte des Pfarrers sind bereits im Visitationsprotokoll vom 26. Oktober 1651 angegeben. Wir wollen dieselben nochmals etwas genauer anführen. Demnach gehörte zur Pfarrwidmut ein Acker von 6 Scheffel Winteraussaat und 6 Scheffel Sommeraussaat. Dieser Acker lag in drei gesonderten Stücken. Scharcow bemerkt, daß der Acker von ihm wohl bestellt ist, da er eigene Pferde halte, während seine Vorgänger durch andere den Acker bestellten und dafür jährlich 60 Taler verwendeten, eine Summe, welche jetzt hinreiche, zwei Pferde und einen Knecht zu halten. Ferner eine Wiese, die der Überschwemmung ausgesetzt war, an die Wiese stieß ein kleiner Berg, darauf war ein Wäldchen. Ferner außer dem Garten bei der Pfarrei an der Stadtmauer noch 2 Gärten, der eine hieß der Pfaffengarten, der andere lag im Polnischen Dorf. Eine Scheuer war früher nicht vorhanden, der Pfarrer verwahrte sein Getreide in der Stadtscheuer, erst Pfarrer Fros hat aus altem Holze eine Scheuer aufgebaut, Holz und Strohschober dazu gab die Stadt, die Jassener reparierten dieselbe. Der Pfarrer erhielt nach alter Gewohnheit mit den Dienern

der Kirche eine Kerze am Feſte Mariä Lichtmeß von der Kirche und an den Quatembern, wenn die Kirchenrechnung gelegt wurde, zuſammen $1^1/_2$ Taler. Der Rat gab dem Pfarrer an der Vigil vor Weihnachten, am Gründonnerstag und wenn gefiſcht wurde, einige Fiſche, zu Weihnachten einen Haſen, zu Oſtern und Pfingſten ein junges Lamm, ebenſo einige Vögel im Herbſt. Von Georgi bis Michael brachten die Fiſcher dem Pfarrer ebenſo wie den Ratsherren jeden Freitag Fiſche für 6 Gröſchel. An Meſſalien erhielt der Pfarrer anſtatt des Garbenzehnten vom Schloß und zwar von den Schloßäckern 2 Malter Korn und ebenſoviel Hafer; anſtatt des Garbenzehnten von den Äckern der Stadt, der Ober- und Niedermühle aber 50 Taler. Aus der Pfarrmühle zu Jaſſen erhielt er jedes Vierteljahr 4 Scheffel 1 Viertel Korn, im Jahre 17 Scheffel, anſtatt des Maſtgeldes zum Mäſten der Schweine 6 Taler. Von den Bauern in Jaſſen erhielt er von jeder Hufe 1 Scheffel Korn und 1 Scheffel Hafer, zuſammen 14 Scheffel Korn und ebenſoviel Hafer. Außerdem hatte der Pfarrer Stolgebühren, Anteil an den Fundationen, Offertorien, den Neujahrsumgang, den übrigens erſt Scharcow eingeführt hatte, und eine Fuhre Heu aus den ſtädtiſchen Wieſen als Entſchädigung für die Kinderlehre, die gleichfalls Scharcow eingeführt hatte.

Ein Orgelbauer aus Jägerndorf baute eine neue Orgel, der Goldarbeiter Joſef Schedel fertigte eine neue Monſtranz für 350 Taler; ein ſeidenes, golddurchwirktes Kleid wurde für die auf dem Hochaltar aufgeſtellte Figur des Jeſuskindleins von einer Wohltäterin geſchenkt, ſelbſt die kalviniſche Frau Schmettau machte Schenkungen zu der Prozeſſion nach Ober-Glogau und zu einem Weihnachtskrippel. [1])

Ein unvergängliches Denkmal ſeines raſtloſen Eifers hat aber Pfarrer Scharcow durch ein umfangreiches Werk geſtiftet, dem er den Titel gab: Opus tripartitum (dreigeteiltes Werk). In dieſem, in drei Teile geteilten Werke ſchildert er wahr und lebendig die kirchlichen Verhältniſſe und die Glaubenskämpfe in Neuſtadt. Daſſelbe iſt eine wichtige Quellenſchrift zur Kirchen-

[1]) Daraus folgt, daß die Prozeſſion nach Ober-Glogau nicht etwa eingeführt war zum Andenken an die ſiegreiche Einführung des katholiſchen Glaubens; dieſelbe war vielmehr, wie bereits hervorgehoben worden, eine Gelöbnisprozeſſion zur Abwendung der Peſt.

geſchichte Oberſchleſiens und wird immer wieder benutzt werden müſſen. Die letzte Eintragung ſtammt vom 13. Mai 1680. Mit einem gewiſſen Selbſtbewußtſein bemerkt Scharcow gegen Ende ſeines Werkes: „Sors cecidit super Mathiam, qui palmam praeripuit: Das Los, nämlich das glückliche Los fiel auf Mathias — hier Mathias Scharcow — der die Palme davongetragen hat.“ Wir kennen ſchon dieſe Siegespalme: Scharcow wurde zum Dechanten und fürſtbiſchöflichen Kommiſſarius in Oppeln ernannt. Als er nach Neuſtadt kam, fand er eine große lutheriſche Gemeinde vor; als er aus Neuſtadt hinwegging, ließ er eine große katholiſche Gemeinde zurück. Auch das war von ſeinem Standpunkt aus eine Siegespalme.

Im Jahre 1668 wurde Schulrektor Adam Brauniſch zum Stadtſyndikus (Stadtnotar) befördert und an ſeine Stelle Johann Sophner, der ſchon über 20 Jahre im Schuldienſt tätig war, von der geiſtlichen Behörde vorgeſchlagen, aber vom Rate zurückgewieſen. Der Rat ſtellte gegen Proteſt des Pfarrers Scharcow den David Juſt an; aber der Pfarrer ließ ihn zu den Begräbniſſen nicht zu, bis auf Vermittlung der geiſtlichen Behörde der Pfarrer den Widerſpruch fallen ließ und ſo wurde Juſt Schulrektor; nach ſeinem baldigen Abgang erſcheint ſchon im Oktober 1670 der zurückgewieſene Johann Sophner als Schulrektor.

Am großen Dingtag 1670 beſchwerte ſich die Gemeinde über den Verfall der Schule, welche früher einem Gymnaſium gleich geweſen ſei. Pfarrer Scharcow und der Rat ſtellten daher gemeinſam eine Schulordnung auf; die wichtigſten Beſtimmungen lauten:

„Die Schullehrer ſollen katholiſch ſein, alle Monate beichten und kommunizieren, die Jugend in der katholiſchen Religion eifrig unterweiſen, alle Tage um 6 oder 7 Uhr der heiligen Meſſe beiwohnen, alle Sonn- und Feiertage ſollen die abweſenden Kinder, die nicht in die Kirche kommen, notiert und am anderen Tage beſtraft werden. In der Kirche ſollen ſie vor dem Hochaltar ehrbar knien; die Jugend ſoll in den kirchlichen Geſängen von beiden Lehrern unterwieſen werden und zwar unter Zuziehung des Stadtpfeifers und des Organiſten. Wenn der Pfarrer mit dem Sanktiſſimum zum Kranken geht, ſoll der Schulauditor mit 6 Knaben ihn begleiten und das Pange lingua ſingen. Dem Rektor als Vorſteher der Schule und des Chores ſoll aller Reſpekt erwieſen

werden; der Schulauditor kann ihn vertreten. Von Oſtern bis Michaelis ſollen die Kinder an Sonn- und Feiertagen den Prozeſſionen, dem Hochamt, der Predigt, dem Katechismus und den Veſpern bei Strafe beiwohnen.

In der Schule wird die deutſche und lateiniſche Sprache gelehrt, Arithmetik, Geſang, der lateiniſche und der deutſche Katechismus, Muſik, Schreiben, Disputieren geübt. Die Lehrer ſollen um 6 Uhr früh und zu Mittag in der Schule und um 9 Uhr abends zu Hauſe ſein. Wenn beim hl. Amt muſiziert wird, ſollen Aufſeher die Jugend ehrbar und züchtig in die Kirche und wieder in die Schule begleiten. Wenn die Knaben nach Hauſe gehen, ſoll der Rektor in einer Gaſſe, der Auditor in der anderen Gaſſe bis an die Ecke ſie begleiten, damit ſie nicht wüſt herumlaufen, vielmehr zum Ave Maria niederknien, die Leute freundlich grüßen. Im Winter ſollen die Mendikanten (= arme Schüler, Miniſtranten) die Schule einheizen, damit die Knaben nicht frieren. Die Lehrer ſollen in ihren Einkünften geſchätzt werden.“[1])

Und die Mädchenſchule? Für die Mädchen gab es keine Schulordnung, wohl deshalb, weil nur wenig Mädchen die Schule beſuchten. Sie wurden 1651 unterrichtet vom Lehrer Adam Leder, der zugleich Glöckner war.

Im Jahre 1680 iſt Johann Bartſch Schulrektor, Georg Schlichting Schulauditor, Johann Sophner Organiſt: wahrſcheinlich hat Sophner wegen hohen Alters auf das beſchwerliche Rektorat verzichtet.

Auf dem Landtage zu Ratibor am 25. April 1678 war auch der Bürgermeiſter Heinrich Borſch aus Neuſtadt zugegen. Da die Stadt mit Soldaten belegt war, beſchloß der Landtag, ihr eine Unterſtützung zu gewähren. Um jene Zeit garniſonierte hier eine Kompagnie Soldaten, die ein Hauptmann befehligte. Vorübergehende Einquartierung von Soldaten kam öfter vor, gern geſehen war ſie niemals.

Eines großen Ruhmes der Stadt Neuſtadt iſt jetzt zu gedenken, des Ruhmes, daß hier Hexenverfolgungen und Hexenverbrennungen nicht vorgekommen ſind. In dem benachbarten Gebirgsland lohten die Scheiterhaufen, auf denen die

[1]) Scharcow 417 ff.

unglücklichen Opfer des Hexenwahnes, meiſt gebrechliche Frauen und alte Mütterlein einen furchtbaren Tod fanden. Mit Entſetzen leſen wir den Bericht über den Feuertod des Erzprieſters Chriſtophor Lautner, der in Müglitz wegen Hexerei am 18. September 1685 verbrannt wurde. „Er hat, ſo ſagt der Bericht, auf dem Scheiterhaufen in continuo (beſtändig) die allerheiligſten Namen Jeſus, Maria, Joſeph ausgeſchrieen, ja da ſchon die Stricke an den Händen abgebrannt waren, hat man ihn noch immer laut beten gehört.“ Lautner war vorher eine Zeitlang Dechant in Hotzenplotz, dann in Mähriſch-Schönberg, alſo in unmittelbarer Nähe von Neuſtadt geweſen.[1]) Daß die Glaubenskämpfe in Neuſtadt hart waren, wer wollte es läugnen? Aber das Schauſpiel einer grauſamen Hexenverbrennung blieb Neuſtadt erſpart.

Die Stadtpfarrer Stein, Sophner, Trapp. — Feuerordnung 1694. — Das Schloß wird reſtauriert, die Marienſäule, die Waſſerkunſt errichtet. — Die Statuten der Stadt Neuſtadt 1697.

Dem Pfarrer Scharcow folgte der bisherige Pfarrer von Leuber und Kunzendorf, Pfarrer Johann Stein. Am 3. Oktober 1689 machte er ſein Teſtament, in welchem er die Kirchen zu Neuſtadt, Buchelsdorf und Kunzendorf ſowie die Kapuziner und das Hoſpital mit Vermächtniſſen bedachte.

Am 23. Juli 1690 zündete der Blitz in dem Kämmereidorfe Dittersdorf, innerhalb einer Stunde ſank das ganze Dorf in Aſche, nur die Pfarrei, das erſte und letzte Haus des Dorfes blieb unverſehrt.

Der bereits im Jahre 1653 reſtaurierte Rathausturm war wieder ſchadhaft geworden. Im Auguſt 1690 wurde derſelbe durch den Architekten Martin Doleczeck aus Groß-Strehlitz von oben bis zur Galerie wieder hergeſtellt. Die Stadt wurde damals

[1]) Aus den Papieren eines Hexenrichters, von F. Biſchoff. Schriften der hiſtoriſch-ſtatiſtiſchen Sektion 1859, 258—409 beſonders S. 397 und 408.

regiert durch den Bürgermeiſter Abraham Tanner von Löwental und die Ratsherren Melchior Wieſner, Georg Hain, Peter Ortmann, Adam Weidinger, Stadtnotar war Auguſt Sturm, Stadtrichter Balthaſar Schober. Der Letztere war Proteſtant. [1])

Auf Pfarrer Stein folgte Franz Karl Sophner; er war in Neuſtadt geboren und wohl ein Sohn des Schulrektors Johann Sophner, Mitglied der Marianiſchen Kongregation bei den Jeſuiten in Neiſſe, wo er am 8. Oktober 1691 als parochus Neostadiensis (Pfarrer von Neuſtadt) ſich ſelbſt eintrug; dadurch bezeichnete er ſich als beſonderen Verehrer der hl. Jungfrau Maria, der ja auch die Pfarrkirche in Neuſtadt geweiht war. Um jene Zeit errichtete Marianna Weidinger geborene Borſch eine Meßfundation für jeden Montag und die Familie Borſch eine Fundation zur Abhaltung der Lauretaniſchen Litanei an jedem Sonnabend, die erſte Fundation zu Ehren Mariä! Bald folgte, wie wir noch erwähnen werden, als ſchönſtes Denkmal der Verehrung Mariä die Errichtung der Marienſäule auf dem Ringe. Pfarrer Sophner verwaltete zugleich die Pfarrei Leuber, am Ende 1693 wurde er von der biſchöflichen Behörde abberufen und nach Dittersbach bei Sagan verſetzt.

Am 3. Dezember 1691 gab die Stadt dem Kämmereidorfe Kröſchendorf ein neues Grundbuch. Schon beim Ankaufe des Dorfes am 1. Januar 1604 wurde ein Grundbuch ausgefertigt, ſeit jener Zeit waren aber verſchiedene Veränderungen eingetreten, ſo daß das neue Grundbuch ſich als notwendig ergab. Gewiſſe Roboten, die von den 24 Bauern an die Stadt zu leiſten waren, namentlich die Düngerfuhren, wurden mit Geld abgelöſt. Beſondere Vereinbarungen wurden mit dem Scholzen Hans Nafe, mit dem Kretſchmer und dem Müller abgeſchloſſen. Sehr zahlreich waren die Teiche in Kröſchendorf, das Dorf war nach Dittersdorf eingepfarrt, dem Pfarrer wurde der übliche Zehnt entrichtet. [2])

Auf Erſuchen des biſchöflichen Konſiſtoriums wurde Johann Heinrich Trapp, Oberkaplan in Neiſſe, vom Magiſtrat für die erledigte Pfarrei Neuſtadt präſentiert und vom Prälaten Erzprieſter Gottfried Lange aus Ottmachau am 14. Februar 1694 feierlich eingeführt, wobei der Prälat eine Predigt hielt. Am

[1]) Kolbes Statuten, Anhang.

[2]) M. A. Das Grundbuch iſt ſehr ausführlich (24 Folioblätter).

nächſten Tage viſitierte er die Kirche und genehmigte unter Zuziehung des Magiſtrats die Kirchenrechnung. Bei dieſer Gelegenheit beſtimmte er, daß die Kirchenrechnung nicht mehr jedes Vierteljahr, ſondern jedes Jahr abgenommen werde; die Koſten der Viſitation trägt nicht die Kirche, ſondern der Pfarrer. Ein Direktorium wird auf Koſten der Kirche in der Sakriſtei, das andere auf dem Muſikchor aufgelegt. Einem Knaben, der in Kirchendienſten das Bein gebrochen, wurden 10 Taler gezahlt. Am nächſten Tage, den 16. Februar, führte derſelbe Prälat den Pfarrer Franz Hinka in Dittersdorf in Gegenwart des Magiſtrats ein, auch hier wurde die Kirchenrechnung durchgeſehen und genehmigt; und am 17. Februar führte er den Pfarrer Scholtze in Leuber ein. Dieſe Pfarrei war durch die Abberufung des Pfarrers Johann Sophner vakant. Der Prälat ſah mit dem Magiſtrat die Kirchenrechnung durch und verfügte, daß der neue Kirchvater, der noch lutheriſch war, bis nächſte Oſtern die katholiſche Religion annehmen ſolle, was dieſer auch zu tun verſprach.[1]) So hatten Neuſtadt, Dittersdorf und Leuber in demſelben Augenblick neue Pfarrer.

Bald nach dem dreißigjährigen Kriege begann Neuſtadt einen Aufſchwung zu nehmen, der gegen Ende des ſiebzehnten Jahrhunderts glänzend war. Der Schriftſteller Lucae rühmt in ſeinen „Kurioſen Denkwürdigkeiten Schleſiens“ das Rathaus, die hohen und meiſt maſſiven Häuſer und das feine Ausſehen der Stadt.[2]) Mit dem zunehmenden Wohlſtand erwachte die Bauluſt und ſchuf bedeutende Werke. Als die Stadt bereits 94 Jahre die Kammerherrſchaft beſaß, alſo im Jahre 1691, wurde das Schloß reſtauriert und in der Mitte der Mauer folgende Inſchrift angebracht: „Der werten Poſterität haben wohledler Magiſtrat dieſer Königlichen Stadt Neuſtadt angehöriges Schloß erneuern und zum Denkzeichen rühmlicher Adminiſtration auf dieſe neue Art erbauen laſſen. Der Zeit Bürgermeiſter Herr Abraham Tanner von Löwental, des Räts Herr Heinrich Borſch, Melchior Wieſner, Georg Hein, Balzer Bilzer, Peter Ortmann. Notar Herr Auguſt Sturm. Annis quibus arx ista ab invicto felici et glorioso

[1]) Scharcow, Nachtrag 556 ff.
[2]) Lutſch 308 f.

Caesare Rudolpho senatui et populo Neostadiensi ex gratiosa in eos propensione proprietenus veniit abhine nonaginta quatuor.[1])

Am anderen Flügel des Schloſſes, das etwas ſpäter vollendet wurde, ſtand der hl. Florian mit der Inſchrift: SanCte FLorIane ora pro CIVItate PrVDnICensI et CasteLLo VVogenDrVsseL Vt LIberetVr ab IgnI bus „heiliger Florian bitte für die Stadt Prudnik und das Schloß Wogendruſſel, damit ſie bewahrt würden vom Feuer." Das Chronogramm enthält die Jahreszahl 1693.

Die Menge der Neubauten mag mit der Verehrung des hl. Florian, des Patrons gegen Feuer, zuſammenhängen, ferner auch die neue Feuerordnung, welche auf dem großen Dingtage am 18. Februar 1694 aufgerichtet wurde. Die Feuerordnung beantwortet drei Fragen: Wie iſt der Feuersgefahr vorzubeugen? Wie iſt das Feuer zu dämpfen? Was iſt nach gelöſchtem Feuer zu beobachten? Die Feuerordnung wurde 1694 gedruckt und nach dreizehn Jahren in vermehrter Form abermals in Druck gegeben (1707 zu Neiſſe).[2])

Im Jahre 1694 wurde die Marienſäule auf der Nordſeite des Ringes, der ſchönſte Schmuck der Stadt errichtet, und zwar nach einer bereits weggenommenen Gedächtnistafel nach dem letzten Willen (Teſtament) des Peter Ortmann von ſeiner Ehefrau Eliſabeth geborenen Nentwig. Der Stifter war ſieben Jahre Stadtnotar, ſeit 1685 Mitglied des Magiſtrats. Auf einem großen Poſtament von Stein befinden ſich vier Engel. Der hl. Michael hält in der Rechten das Schwert, in der Linken eine Kette, mit der er den hölliſchen Drachen, den Teufel, feſſelt. Der hl. Gabriel hält den Lilienzweig zum Zeichen der Verkündigung der allerreinſten Jungfrau Maria. Der hl. Rafael, Begleiter des Tobias, hält den Fiſch. Der Schutzengel geleitet ein Kind. In der Mitte dieſer Engel ſteigt kühn empor die ſchlanke Säule, auf welcher Maria mit dem Jeſuskinde thront. Die Gruppe iſt voll Leben

[1]) Weltzel nach dem Kirchenbuch der evangeliſchen Gemeinde. In dem lateiniſchen Chronogramm iſt die Jahreszahl der Wiederherſtellung des Schloſſes enthalten, jetzt aber nicht mehr feſtzuſtellen: „Vierundneunzig Jahre, nachdem dieſes Schloß vom unbeſiegten, glücklichen und glorreichen Kaiſer Rudolf dem Senat und dem Volk von Neuſtadt aus gnädiger Huld gegen dieſelben erblich verkauft worden iſt."

[2]) Kolbes Statuten, Anhang, ſehr umfangreich.

und gewährt auch in tiefer Nacht, wenn ſie gegen das dunkle Himmelsgewölbe ſich ſcharf abhebt, einen mächtigen Eindruck. Das Poſtament iſt mit vier Medaillons geſchmückt.

Die Marienſäule wurde hoch verehrt; ſchon drei Jahre ſpäter, als am 2. Juli 1697 der Gelöbnistag des vor ſiebzig Jahren erfolgten Stadtbrandes eingeführt wurde, ging die Prozeſſion nach der Vesper aus der Pfarrkirche zur Marienſäule, woſelbſt gebetet und geſungen wurde. Eigentlich hätte am 1. Juli die Gelöbnisfeier ſtattzufinden, da der Stadtbrand an dieſem Tage geweſen war; man wählte aber den 2. Juli, weil an dieſem Tage das Feſt Mariä Heimſuchung gefeiert wurde und gerade dieſes Feſt zu einer Prozeſſion ſehr geeignet war. Später wurden für die Marienſäule Fundationen gemacht und das Poſtament mit Lampen geſchmückt.

Zwei Jahre nach Errichtung der Marienſäule wurde 1696 gleichfalls auf dem Ringe die Waſſerkunſt erbaut. Die Inſchrift lautet:

HoC opVs effVLgens posVerVnt praeses et IstI proMoto qVo stant orDIne qVInqVe VIrI Cons. Abraham Tanner a Löwental; Sen. D. Melchior Wieſner, Aug. Sturm, Friedrich Reichel, Balthaſar Schober, Martin Thannheiſer; Notar Georg Ludwig Kolbe. Zum Schluß der Vers:

SVb IoVIs aVstrIaCI pennIs gens patrIa VIVe et fraVs hostILIs non MetVenDa tIbI. Das heißt: Dieſes herrliche Werk ſetzten der Bürgermeiſter und die fünf im hohen Range ſtehenden Männer: Bürgermeiſter Abraham Tanner von Löwental, die Ratmänner Melchior Wieſner uſw.

Der Schlußvers lautet: Unter den Fittichen des öſterreichiſchen Adlers lebe heimiſches Volk, und die feindliche Liſt iſt nicht furchtbar für dich.

Die beiden lateiniſchen Chronogramme enthalten die Jahreszahl 1696. Ehemals befand ſich über der goldenen Krone eine Taube mit dem Oelzweig des Friedens, aus deren Schnabel das Waſſer floß. Dieſelbe wurde nach vielen Jahren (1853) bei Erneuerung der Statue entfernt und dafür eine Vaſe mit 12 Strahlen aufgeſetzt. Aus einer großen unteren Schale erheben ſich drei Hermen, die zugleich Wappenhalter ſind, dieſelben tragen

die obere Schale; ein gekrönter Doppeladler (Reichsadler) wirft in dieſelbe das Waſſer.[1])

Im ſelben Jahre 1696 bauten die Bäcker die Brodbänke von Grund auf.

Am 1. November 1697 vollendete der rechtsgelehrte Stadtnotar Georg Joſeph Kolbe „in der neu aufgerichteten Ratskanzlei“ die Statuten der Stadt Neuſtadt. In der an den „Magiſtrat und den bürgerlichen Ausſchuß der königlichen Stadt Neuſtadt in Oberſchleſien“ gerichtete Widmung bezeugt derſelbe den zunehmenden Wohlſtand ſeiner Vaterſtadt. Er ſagt: „Es dürfte mir nicht unbillig für eine Vermeſſenheit gedeutet werden, daß ich mich unterfange, denjenigen gleichſam Ordnung vorzuſchreiben, deren vermerkter Fleiß und Wohlhauſen die Stadt Neuſtadt aus der tiefen Schuldenlaſt emporgehoben und unerachtet der eiſernen Zeiten in dieſen Flor geſetzt hat.“ Der Stadtnotar bemerkt ferner, daß in Neuſtadt das Sachſenrecht und das kaiſerliche Recht angenommen, aber durch die Gewohnheit vielfach durchbrochen und dieſe ſelbſt nicht aufgezeichnet ſei, ſo daß ſchon am 8. Februar 1624 die geſamte Bürgerſchaft ſich beſchwert habe, daß hier keine richtigen Statuten ſeien, ſondern daß das Gericht nach Willkür geübt werde. Infolge deſſen habe der König Ferdinand III. am 8. Juni 1626 dem Rat aufgegeben, das Recht aufzuſchreiben und der königlichen Hofkanzlei vorzulegen; aber niemand habe dieſer harten Arbeit ſich unterfangen. Erſt jetzt — alſo im Jahre 1697 — werde alles, was Recht heißt und hier Recht geweſen iſt, kurz abgefaßt.

Die Statuten der Stadt Neuſtadt oder das Neuſtädter Recht, wie es 1697 in Geltung war, ſind von Kolbe überaus ausführlich aufgezeichnet und füllen einen ſtarken Band. Wir können daher nur das Wichtigſte mitteilen. Der erſte Teil handelt von der Religion, der zweite von den Gerichten und dem Gerichtszwang, der dritte von Perſonen und Perſonalſachen, der vierte von Kontrakten, der fünfte von Succeſſion und Erbſchaften.

Die Statuten lauten: Nach dem Revers von 1629 darf zum Bürger und Einwohner der Stadt ſowie zum Untertan auf den Stadtdörfern nur ein Katholik zugelaſſen werden. Durch die Königin

[1]) Lutſch Kunſtdenkmäler 309; die Marienſäule erwähnt Lutſch gar nicht.

Isabella und den Kaiser Rudolf 1597 hat die Stadt das Recht, einen Pfarrer zu präsentieren, und zwar binnen 4 Monaten. Der Magistrat präsentiert den neuen Pfarrer dem Bischof zu Breslau, hat den Vorrang in der Kirche, bei den Prozessionen und Kirchenrechnungen. Wenn das Kirchenvermögen nicht ausreicht, müssen die Pfarrkinder Beiträge leisten, weshalb der Magistrat die Rechnung abnimmt und sich mit dem Pfarrer vergleicht.

Die auf dem Grunde, wo die Vogtei gestanden, erbaute Schule visitiert der Rat, nimmt die Kirchenbedienten mit Wissen des Pfarrers an und entläßt sie, besoldet sie. Die Visitation erstreckt sich auf die Musik, die lateinische Sprache, Arithmetik, besonders aber auf Frömmigkeit und gute Sitten. Jährlich werden die Kirchväter aus den vermögenden Bürgern genommen. Die Ratspersonen und der Notar erhalten in der Kirche freies Begräbnis. Die geistlichen Amtshandlungen werden nach der Stolataxe von 1675 verrichtet.

Der Kaiser hat die Stadt beim Erbkauf 1597 in gnädigen Schutz genommen, wofür jährlich das Schutzgeld von 100 Taler in das Schlesische Rentamt zu zahlen ist. Die Stadt hat das bestimmte Wappen und erkaufte Güter, über deren Verwaltung jährlich Rechnung gelegt wird. Die Rechnung legt der Magistrat vor an großen Dingtagen, das ist am Donnerstag vor Fastnacht. Dieselbe muß von dem Vogt, dem Ausschuß, den Schöppen und Zunftmeistern anstatt der ganzen Gemeinde abgenommen, etwaiger Mangel behoben werden. Erst dann findet die Ratswahl statt. Ein Inventar muß vorliegen, der Ueberschuß der Stadtkasse ist zum allgemeinen Besten oder zur Tilgung von Schulden zu verwenden. Vor der Rechnungslegung, beziehungsweise vor der Ratswahl wird das Hochamt abgehalten und die Gnade des heiligen Geistes angerufen, damit treue Vorsteher gewählt werden.

Die Stadt ist mit ihrer Rechnung und ihrer Ratswahl an die schlesische Kammer gebunden. Gemäß der Instruktion vom 18. Februar 1618 resignieren nach stattgehabter Rechnung der Bürgermeister und die Ratsherren auf ihr Amt. In der Ratsstube bleibt der frühere Bürgermeister und der Notar, damit, wenn sich etwas ereignete, die Stadt nicht ohne Obrigkeit sei. Die fünf Ratsherren treten aus der Ratsstube ab und erwählen mit den 10 Adjunkten den neuen Bürgermeister, welcher sofort das Stadt-

ſiegel an ſich nimmt und Einen aus den geweſenen Magiſtratsmitgliedern in die erſte Stelle zieht, worauf beide den Dritten erwählen. [1]) Die übrigen drei Mitglieder des früheren Magiſtrats treten wieder aus der Ratsſtube ab und wählen mit den Adjunkten, Schöppen und Zunftmeiſtern die drei letzten Mitglieder des Magiſtrats. Der neue Magiſtrat wird dann der Schleſiſchen Kammer zur Beſtätigung überſchickt. Vater und Sohn ſowie zwei Brüder ſollen nicht gleichzeitig in den Rat gezogen werden.

Der freien Ratswahl pflegt von der Schleſiſchen Kammer niemand beizuwohnen. Um Unkoſten zu ſparen, hat König Ferdinand am 16. Februar 1631 geſtattet, daß die Liſte der neugewählten Ratsperſonen nebſt der Rechnung nicht mehr durch Abgeordnete, ſondern durch Gelegenheit eingeſendet würde. Jede Ratsperſon hat eine beſondere Verrichtung oder Verwaltung nach Anordnung des ganzen Rates. Jedem Ratsmann ſtehen hierbei 2 Adjunkten zur Seite.

Die Mautgefälle, der Brückenheller an den Quatembern und Jahrmärkten und der Scheffelgroſchen gebühren der Stadt. Was von der Maute und dem Brückenheller einkommt, wird zur Erhaltung der ſteinernen Brücken und des Steinpflaſters verwendet. Die Landſtraßen, Stadttore, Mauern, Rathaus, Gerichte und ihre Diener ſind heilig und von aller Gewalt gezeichnet.

Grenzſtreitigkeiten hat die Stadt mit großen Koſten beendigt; die Grenzen ſollen alle 6 Jahre beſichtigt werden. Bei Grenzflüſſen müſſen die Heger fleißig Acht haben auf den alten Lauf, Grenzbäume und Grenzſteine ſind zu erhalten. Die Roſenau oder der Stillſtand unter dem Hausberg und Hennersdorf iſt noch ſtrittig, es wird das erwachſene Holz von beiden Parteien in 2 Hälften geteilt und auch beiderſeits darin gejagt.

Der Brauurbar oder der Verlag des Bierſchankes auf die Kretſchame in den Neuſtädter Dörfern iſt durch den Erbkauf der Bürgerſchaft verkauft; dieſelben haben das Recht zu malzen, brauen und verſchroten, auf dem ganzen Gebiete darf kein fremdes Bier eingeführt werden. Desgleichen ſind alle Kretſchame bei der Stadt

[1]) Nota bene iſt der neue Bürgermeiſter, der Ratsherr, den dieſer an ſich zieht, und der Ratsherr, den dieſe beiden erwählen, aus der Zahl der früheren Magiſtratsmitglieder genommen. So blieben vom früheren Magiſtrate noch 3 übrig.

und in den Stadtdörfern verpflichtet, Neuſtädter bürgerlichen Branntwein auszuſchenken, und welcher Kretſcham ohne Bier und Branntwein befunden wird, ſoll jedesmal 1 Schock Groſchen zur Stadtkaſſe zahlen. Der Weinſchank ſteht jedem brauberechtigten Hauſe frei, doch ſoll der Wein, ehe er abgeſtoßen wird, viſitiert und nicht eher verzapft werden, bis er vom Rat geſchätzt worden. Branntwein aber mag ein jedes Haus in und vor der Stadt verſchenken. Die Kramhäuſer haben keine Braugerechtigkeit, ſind jedoch von Alters her zum Weinſchank berechtigt. Der Schank iſt um 10 Uhr zu ſchließen, Würfelſpiel iſt verpönt, das verſpielte Geld kann noch in 40 Jahren gerichtlich zurück verlangt werden. An den Jahr- und Wochenmärkten ſollen keine Glückstöpfe, Riemenſtecher, Taſchenſpieler, Seiltänzer, Affen- und Narrenſpiele geduldet werden.

Das Jagen iſt erbgekauft. Die Bürger können in freiem Felde um die Stadt herum Vögel und Haſen ſchießen, aber leichtfertiges Schießen iſt wegen der Feuersgefahr verboten.

Die Fiſcherei iſt den Bürgern erlaubt ſoweit die bürgerlichen Gründe gehen, wöchentlich vormittags am Mittwoch und Freitag. Zwiſchen den beiden hohen Brücken iſt die Fiſcherei der Herrſchaft oder dem Rat vorbehalten. Von St. Peter in der Faſte bis Pfingſten darf überhaupt nicht gefiſcht werden. In den Grenzwäſſern darf nur an dem zum Stadtgrund gehörigen Ufer gefiſcht werden. Die hier in Quartier liegenden Soldaten dürfen keineswegs fiſchen, jagen und Vögel ſchießen. Im Winter iſt das Fiſchen durch Tauchhamen verboten.

Wüſte Bauſtellen müſſen vom Beſitzer wieder bebaut und dürfen nicht in Gärten umgewandelt werden. Zur Beförderung maſſiver Bauten wird Vorſorge geſchehen, daß die Materialien, Holz, Steine, Kalk, Ziegeln und dergleichen um ein Leidliches zu kaufen ſind und ſoll jedem von der Stadt der vierte Teil der Ziegeln geſchenkt, der vierte Teil der Fuhren gegeben und das Haus während des Baues durch ein halbes Jahr frei von Steuern und Einquartierung ſein. Der Flachs darf nur im freien Felde im Ofen eingeſetzt werden. Vor dem Bau iſt dem Vogtamt und dem Rat ein Riß vorzulegen. Der Rat ſoll auf gemauerte Wände anſtatt der leimenen dringen. Traufen können nicht in des Nachbars Hof ohne deſſen Erlaubnis münden und ein jeder iſt ſchuldig

um ſeinen Hof eine Wand zu machen. Die Zaunpfähle ſoll man in den Hof kehren. Zum Schutze des Walles iſt ein Palliſadenzaun wünſchenswert.

In eigener Sache darf niemand richten. Vater und Sohn, zwei Brüder, dürfen in einem Rechte nicht zugleich richten. Die Majorität entſcheidet, die Jüngeren geben zuerſt ihre Stimme ab, der Notar gibt zuletzt ſeine Meinung ab. Ob Geldſtrafen oder Gefängnis verhängt werde, iſt zu überlegen, damit des Delinquenten Weib und Familie nicht geſchädigt werden. Wer es nicht am Gelde hat, der leide an ſeiner Haut! Das Ober- und Niedergericht iſt erbgekauft. Schon Herzog Konrad IV. hat 1404 beſtimmt: daß kein Bürger und keine hier anhängige Rechtsſache vor das Landgericht gezogen wird. Eine Rats- und Gerichtsperſon darf nirgends als vor dem Rate und den Gerichten geurteilt werden. Die Stadtgerichtsbarkeit iſt teuer erkauft, kein Untergebener ſoll an Geiſtliche oder ſonſt an jemand ſich wenden, ſondern die Klage zuerſt beim Bürgermeiſter anmelden. Fremde Gerichtsherren, die Malefizperſonen (Verbrecher) ins Stockhaus einliefern, müſſen Erſatz leiſten oder ſind abzuweiſen. Wer eine Waffe auf den andern zückt, aber es erfolgt keine Blutrunſt, ſo wird das Schwert, Meſſer oder Geſchoß des Vogtes ſein; erfolgt aber eine Verletzung, ſo gehört es der Stadt. Fleiſchliche Verbrechen ſtraft die geiſtliche Behörde mit Kerzenknieen, Geldſtrafen und Handſtöcken.

Das Dreiding wird dreimal gehalten: das große Ding oder das Bürgerding iſt am Donnerstag vor Faſtnacht, zu welchem die Bürgerſchaft durch die Glocken gerufen wird. Wer nicht erſcheint, zahlt 6 Groſchen Strafe. Es werden hierbei der Bürgerſchaft Verhaltungsmaßregeln erteilt, die Bürger können Vorſchläge zum allgemeinen Nutzen machen, aber perſönliche Angelegenheiten und Klagen ſind ausgeſchloſſen. Gewöhnlich wird an dieſem Tage auch die Ratswahl vorgenommen, doch muß alles zu Mittag beendigt ſein. Das zweite Ding oder Stadtrecht wird am Donnerstag nach Frohnleichnam, das dritte am Donnerstag nach St. Burghardi abgehalten. Solche Dingtage werden ſtets allemal 14 Tage zuvor durch den Stockmeiſter ausgerufen und wird dadurch allezeit das Exerzitium der ſtädtiſchen Gerechtigkeit (Gerichtsbarkeit) gleichſam erneuert.

Auf den Dörfern iſt der Rat vermöge des kaiſerlichen Urbariums zwei Mal des Jahres zum Dingen berechtigt, obgleich es nur bisher einmal geſchehen iſt. Alle Pönfälle werden auf den Dörfern beim jährlichen Dreiding von der Obrigkeit gerichtet. Das Dorfgericht darf ſich keine Strafe anmaßen, es ſei denn in Gemeindeſachen bis zu 6 Groſchen.

Das Vogteigericht (Erbvogtei, Stadtrecht, Stadtgericht) hat die Stadt am 24. Januar 1570 erbgekauft, wodurch der Rat den Vogt einſetzen kann und andere Gerechtigkeiten beſitzt. Das Vogteigericht hat zu achten auf richtiges Maß, Gewicht und Ellen ſowohl bei den drei Jahrmärkten als auch bei den Bürgern, auf Reinlichkeit auf den Straßen, Pferdetränke, umherlaufendes Vieh, Hunde, Gänſe, Enten. Da die Niederen über die Höheren nicht richten dürfen, ſo darf das Vogteigericht über die Ratsperſonen, deren Ehefrauen und unabgeſonderten Kinder nicht richten; dieſe unterſtehen dem Rate.

Die Strafen ſollen dem Verbrechen und dem Vermögen entſprechen. Bei Fleiſchesſünden büßen nach dem Sächſiſchen Recht die Frauen und die Jungfrauen nur die Hälfte. Das Vogteigericht erledigt die klaren Schuldſachen bis 100 Taler, was darüber und Waiſenſache iſt, überweiſt es dem Rate oder dem Waiſenamt. Gewöhnliche Beleidigungen gehören vors Vogteigericht, grobe vor den Rat. In peinlichen Sachen ſoll das Vogteigericht die Karolina Karls V. vor Augen haben und ohne Einwilligung des Rates nichts vornehmen.

Rechtstage ſind beim Rate im Rathauſe am Dienstag, Donnerstag, Sonnabend; beim Vogteigericht dagegen Montag, Mittwoch und Freitag. Nachmittag werden keine Sachen vorgenommen. „Pomeridianae sessiones plerisque in locis sunt compotationes“.

Wer die ordentlichen Gerichtstage nicht abwarten will, kann das Gaſtrecht beſtellen, muß aber vorher 1 Mark (= 48 Groſchen oder 96 Kreuzer) dem Rate, dem Vogte halb ſo viel geben. Fremde zahlen das Doppelte. Ferien oder gebundene Tage ſind: alle Sonn- und Feiertage, zu Weihnachten vom 20. Dezember bis 2. Januar einſchließlich; zu Oſtern vom Palmſonntag bis 1. Sonntag nach Oſtern; zu Pfingſten vom Abend bis Dreifaltigkeitsſonntag; die Ernteferien vom 24. Juli bis 25. Auguſt.

An dieſen Tagen darf nichts verhandelt noch durch den Stockmeiſter ausgerufen werden. Im Notfalle können jedoch Teſtamente, Loslaſſen der Untertanen und dergl., auch die Tortur zugelaſſen werden. An Sonn- und Feiertagen iſt von 8 Uhr bis Mittag alles Kaufen abgeſchafft, einige Schöppen viſitieren die Schankhäuſer.

Wer eine Klage hat, ſoll ſie tags vorher beim Bürgermeiſter oder Vogt anmelden. Die Vorladung überbringt der Frohnbote dem Beklagten; dieſer hat zur Überlegung eine kurze Friſt bis zum nächſten Gerichtstag. Nach dem Oppelner Landesbrauch und angenommenem Sachſenrecht wird „von Mund in die Feder", das iſt protokollariſch ſowohl beim Rathauſe als beim Schöppenſtuhl verhandelt. Der geſchworene Stadt- und Gerichtsſchreiber führt das Protokoll. Der Beklagte kann eine Gegenklage erheben. Die Klage wird durch Beweiſe und Zeugen geführt, auch durch Eid („Ich ſchwöre, daß ich die Wahrheit ſagen will").

Eine Appellation iſt geſtattet an den Königlichen Hof oder an das Appellationstribunal in Prag; wer ſich aber an den Landeshauptmann, an das Landrecht oder ſonſt wohin beruft, zahlt 5 Mark (à 48 Groſchen) Strafe. In allen Kriminalprozeſſen iſt Appellation zu geſtatten und bis zur Erörterung alles in statu quo zu laſſen. Stadtbedienten, die vom Rate beſtraft ſind, dürfen überhaupt nicht appellieren. Das Urteil muß dann vollſtreckt werden, weil es ſonſt nichts nützen würde. Aber die Zunft darf ihre Mitglieder, die ſich gegen die Zunftſtatuten verfehlt haben, nicht dem Stockmeiſter zuſchicken, bei dem nur die auf den Hals Gefangenen ſitzen, ſondern in die Stube beim Hüter des Neuen Tores; hierher kommen auch die bürgerlichen Arreſtanten.

Niemand darf zwei offene Ämter verwalten; gelehrte, vermögende, poſſeſſionierte und taugliche Perſonen ſind zu den Ämtern zuzulaſſen, ebenſo müſſen ſie geſchworene Bürger ſein. Daſſelbe gilt von den Schulbedienten. Das Gnadenviertel wird den Hinterbliebenen gewährt.

Der Vogt, die 10 Adiunkten und alle Zunftmeiſter repräſentieren die ganze Gemeinde zur Verhütung allen Tumults: das iſt der Ausſchuß. Es kann der Ausſchuß nur durch den Bürgermeiſter oder deſſen Stellvertreter aufs Rathaus berufen werden,

ſonſt iſt derſelbe ein ſtrafbares Konventikel. Der Ausſchuß gibt die Zuſtimmung zu den Bauten, Gehältern, Stadtſchulden u. ſ. w.

Unkatholiſche, Erbuntertänige, Uneheliche, Ehrloſe, ſollen zum Bürgerrecht nicht zugelaſſen werden. Alle, die zu Bürgern angenommen ſind, ſollen mit eigenem Ober- und Untergewehr erſcheinen. Heiratet der Bürger eine fremde Untertanin, die von der Erbuntertänigkeit nicht losgelaſſen iſt, verliert er ſofort das Bürgerrecht. Die Bürger- und Zunftpflichten ſind zu erfüllen, ſchwache Zechen können ſich zu einer Zeche vereinigen. Die Zechen ſtehen unter Aufſicht des Rates.

Einen Vertreter oder Prokurator (= Rechtsanwalt) kann jeder Kläger oder Beklagte beſtellen, den wegen Malefizſachen Verklagten wird in der Regel kein Anwalt gegeben! Minderjährige und weibliche Perſonen haben ihre Vormünder.

Es folgen Vorſchriften über Behandlung von Injurien, Händeln, Schaden, zahmen und wilden Tieren, verlorenen Sachen.

Wenn das untertänige Geſinde heiraten will, ſoll es dies bei der jährlichen Geſtellung melden oder während des Jahres einen Stellvertreter ſtellen. Wenn es entlauft, kann es zwangsweiſe durch den Büttel oder durch Halseiſen angehalten werden.

Wenn ein Untertan dem Rat nicht gefällt, ſo ſoll er ſein Eigentum verkaufen; will er es nicht verkaufen, ſo wird daſſelbe taxiert und er kann es zu dieſer Taxe verkaufen oder der Rat zieht es ſo ein. Bauersſöhne und Töchter müſſen den Bürgern um billigen Lohn dienen und ſich vor Weihnachten aufs Schloß geſtellen. Wenn ein Untertan vom Grunde entflieht und ſich in einem Jahre ſechs Monaten nicht einſtellt, ſoll er des Erbes verluſtig ſein. Von den Freigütern (Erbgütern) erhält die Stadt beim Verkauf den zehnten Teil des Preiſes (Laudemium).

Kaiſer Maximilian hat am 1. November 1564 alle Juden in und um die Stadt verbannt und ihnen 1576 auch den Handel in Neuſtadt verboten, kein Jude darf in der Stadt oder auf den Dörfern geduldet werden. Aber die drei Jahrmärkte dürfen die Juden beſuchen, nur hauſieren dürfen ſie nicht.

Über Kauf und Verkauf von Gütern, Miete, Schuldſachen, Krida, Arreſtierung, Verpfändung, Bürgſchaften, hinterlegte Güter, Teſtamente, Enterbung, Vollziehung des letzten Willens, Erbſchaften außerhalb des Teſtaments, Eheberedungen und Erbſchaften, Erb-

teilung ſind ſehr eingehende Beſtimmungen mitgeteilt. Dieſe ſind aber ſo verwickelt, daß ſie ein eingehendes juriſtiſches Studium erfordern. Erwähnen wollen wir nur noch, daß bei Beleidigungen die Trunkenheit kein mildernder Grund war; das Bürgerrecht wurde nur durch den Bürgereid erworben, die Teſtamente wurden in das Stadtbuch eingetragen. Bei den Teſtamenten wurde ſtets die Stadtkirche, die Kloſterkirche, das Hoſpital bedacht. Seit Herzog Konrad 1404 die Erbſchaft bis ins fünfte Glied geſtattet hatte, fiel das Erbe erſt bei entfernterer Verwandtſchaft an den Fiskus. Doch gab es Ausnahmen: wer zum Tode verurteilt wurde, erbten die nächſten Erben ſein Gut; wer aber wegen Majeſtätsbeleidigung verurteilt wurde, deſſen Gut fiel an den Fiskus. Ebenſo erbte die Zunft, der Rat und der Schöppenſtuhl vor dem Fiskus, wenn ein Mitglied der Zunft, des Rates und des Vogteigerichtes Verwandte bis zum fünften Grade nicht hinterließ.

Hiermit endigen die Statuten oder das Neuſtädter Recht, wie ſie der Stadtnotar Kolbe 1697 aufgezeichnet hat. Es dauerte nicht lange, und neue Zuſätze mußten hinzugefügt werden. So wurde der Zuſatz beſchloſſen: „Wenn eine Adelsperſon mit Zuſtimmung des Magiſtrats ein Bauerngut erkauft, muß ſie die üblichen Abgaben und Roboten leiſten wie ein nichtadliger Beſitzer.“ Im Jahre 1706 beſchloſſen die Stände, daß Verbrecher nicht nur aus den Fürſtentümern Oppeln-Ratibor, ſondern aus ganz Schleſien und den kaiſerlichen Erblanden zu verbannen ſind. Im Jahre 1707 ſchloß der Kaiſer mit dem König von Schweden die Altranſtädtiſche Convention ab, durch welche er den Proteſtanten in ſeinen Erblanden Erleichterung gewährte; demzufolge konnten ſeit 1707 auch Proteſtanten in Neuſtadt das Bürgerrecht erwerben, das ihnen geſetzlich ſeit 1629 verſagt war.

Zünfte, Verkehr und Handel.

Nach dem dreißigjährigen Kriege trat eine lange Friedenszeit ein; die Zünfte, Verkehr und Handel konnten ſich ungeſtört entwickeln.

Am 7. März 1688 traten vor den ſitzenden Rat die Zechmeiſter der Schuhmacher Johann Kretſchmer, Tobias Brauniſch, Georg Olbricht und Georg Schuſter, indem ſie erklärten, daß ihr alter, vom Herzog Johann im Jahre 1506 erteilter Zunftbrief beim großen Stadtbrande 1627 verbrannt wäre; aber ſie wieſen eine glaubhafte Abſchrift vor und baten den Rat, dieſelbe mit einigen Abänderungen zu beſtätigen. Danach durfte innerhalb einer Meile kein Schuſter das Handwerk treiben; wenn ein Meiſter ſeine Schuhbank in der Stadt verkauft hatte, durfte er auch nicht arbeiten. Die Gerber ſollen mit den Schuſtern Zeche halten. Alle 14 Tage werden die Schuhe beſichtigt. Teilnahme an Prozeſſionen und Begräbniſſen, ein ehrbares Verhalten wird ſtreng vorgeſchrieben. Wer auf der Werkſtatt barfuß ſitzt oder barfuß auf die Gaſſe geht, wird beſtraft. Es ſind im Ganzen 37 Artikel, die der Rat beſtätigte (Bürgermeiſter Abraham Tanner von Löwental, die Ratmanne Heinrich Borſch, Melchior Wiesner, Georg Hein, Balthaſar Bilitzer, Peter Ortmann und Auguſt Sturm Notar). Auf Bitten der Schuhmacherzunft beſtimmte der Rat 1692, daß nur Meiſter, nicht aber Pfuſcher die Märkte und Wallfahrten beziehen dürfen.[1])

Die Maurer beſaßen Zunftartitel vom 5. Juni 1591, gleichlautend mit den Zunftartikeln der Maurer zu Neiſſe. Dieſe Artikel wurden am 20. Februar 1701 vom Rate entſprechend abgeändert.[2])

Die Böttcher[3]) zerfielen in Groß- und Kleinbinder. Die Innung nahm auch andere Meiſter und Geſellen an, ſo die Stellmacher und Wagner. Die Geſellen bildeten ſchon 1531 eine eigene Bruderſchaft und erhielten beſondere Statuten. Es war

[1]) Aktenſtücke der Schuhmacherzunft. Die Zunft beſitzt noch einen Lehrbrief vom Jahre 1793. Eine Schuhbank koſtete 33, 40, 50, 60, 120, 124, 155 Taler.

[2]) Seite 112.

[3]) Seite 112.

beſtimmt: „Die Geſellen, die Arbeit ſuchen, ſollen nicht mehr wie früher ein Geſchenk erhalten, ſondern auf die Herberge gehen und um Arbeit fragen.“ Im Jahre 1549 wurden die Statuten erweitert. Auch für die Meiſter gab es Statuten, die umfangreich waren. Von 1696 bis 1729 ſind die Rechnungen, einige Aufnahmen und Freiſprechungen von Lehrlingen und Geſellen erhalten. So hatte die Innung 1696 einen Barbeſtand von 8 Tlr. 27 Gr. Der Lehrling lernte 3 Jahre und gab 5 Taler Lehrgeld. Die Innung beſchaffte 1726 einen zinnernen Willkommen-Becher, zwei zinnerne Kannen, einen zinnernen Becher, die Jungmeiſter und die Junggeſellen ſchenkten ſilberne Schilder.[1])

Die Statuten der Tiſchler waren beim Stadtbrande 1627 verbrannt, der Rat erneuerte die Statuten bereits am 7. Februar 1631 in neunzehn Artikeln. Die Meiſter ſollen alle Quartale am Sonntag um 11 Uhr zuſammenkommen und ſich gegenſeitig beraten. Die Lehrzeit dauert 3, die Wanderſchaft 2 Jahre.[2]) Die Tiſchlerinnung nahm auch die Drechsler auf. Die Statuten galten ungeſchwächt bis 1731.

Die Statuten der Schneider waren ebenfalls beim Stadtbrande 1627 vernichtet. Kaiſer Leopold beſtätigte am 20. Dezember 1662 eine glaubhafte Abſchrift derſelben ſamt einer kurzen Inſtruktion für die Geſellen. Intereſſant iſt, was ein angehender Meiſter zu leiſten hatte; er mußte als Meiſterſtück anfertigen: Meßgewand, Magiſterrock, Brautmantel, Rennzeug, Satteldecke, Fuhrmannskittel, Gehrock, Gezelt mit einer oder zwei Stangen, Landsknechtfahne. Der Geſelle erhält 6 Kreuzer Wochenlohn und das halbe Flickgeld, auch der Lehrling erhält einen Wochenlohn, nämlich 3 Kreuzer. Die Innung ſchaffte 1668 eine reichgeſchnitzte Lade an, die noch vorhanden iſt. Die Geſellen bildeten eine Bruderſchaft und hatten die Geſellenlade; am 22. Juni 1687 gab ihnen die Innung ausführliche Statuten, wodurch die obige Inſtruktion erweitert wurde.[3])

---

[1]) Aktenſtücke der Böttcherinnung. Dieſelbe beſitzt noch die Hochzeits- und Taufordnung vom 22. Juni 1589 (S. 118), 4 Geburts- und Lehrbriefe, die Feuerlöſchordnung vom 18. Februar 1694.

[2]) Außer den Statuten von 1631 beſitzt die Innung noch zwei Geburtsbriefe.

[3]) Die Innung beſitzt außerdem noch 3 Geburtsbriefe, 2 Lehrbriefe, ein Aufnahme- und Freiſprechungsbuch 1827—1880.

Unter allen Handwerkern waren die Leinweber (Weber, Züchner) am zahlreichſten. Sie hatten ſchon 1493 von den Herzögen Johann und Nikolaus von Oppeln Statuten erhalten, welche Kaiſer Maximilian II. am 20. Juli 1567 beſtätigte.[1]) Die Zahl der Meiſter nahm ſeit Errichtung der Weberrudel ſo zu, daß der Rat auf Bitten der Zunft im Jahre 1604 und 1686 Verſchärfungen anordnete, um den Zuzug von neuen Meiſtern zu erſchweren. So konnte beiſpielsweiſe der Geſelle erſt im 8. Geſellenjahre das Meiſterrecht erlangen. Meiſterſöhne waren indeſſen bevorzugt. Jeder Meiſter mußte zur Verteidigung eine Flinte und ein Seitengewehr beſitzen. Die Geſellen bildeten eine Bruderſchaft und beſaßen bereits ſeit 1542 ausführliche Statuten. Den Geſellen war es unterſagt, mörderiſche Waffen auf die Herberge zu bringen. Von 1630 bis 1669 enthält ein Protokollbuch ſämtliche Aufnahmen und Freiſprechungen der Lehrlinge. Manche Lehrlinge liefen davon; ſo ſteht bei einem Lehrling am 24. Februar 1641 der Vermerk: „Iſt vom Handwerk abgeſchritten und mit den Schweden fortgelaufen;“ jährlich wurden etwa 7 Lehrlinge freigeſprochen.[2]) Alle dieſe Statuten wurden durch die Generalzunftartikel des Kaiſers Karl VI. 1731 umgeformt.

Die Kürſchner hatten Zunftartikel, die ſchon auf die Handwerksgeneralien vom Jahre 1731 Bezug nehmen. Der blaue Montag iſt verboten, die Wanderſchaft dauert 2 Jahre, bei der Frohnleichnamsprozeſſion werden Kerzen getragen.[3])

Die alten Statuten der Fleiſcher, welche Königin Iſabella 1552 feſtgeſetzt, Kaiſer Maximilian II. am 23. November 1570 beſtätigt hatte, verbrannten beim großen Stadtbrand (1627), wurden aber in einer glaubhaften Abſchrift dem Rate vorgewieſen und bereits 1631 von demſelben beſtätigt. Da die Fleiſcher durch den Brand hart getroffen waren, ſo ſammelten ſie in Schleſien milde

[1]) Seite 112, 113. Was bedeutet Rudell? Ein großes Weberrad oder Mangel; rodeln heißt durch ein Rad die Mangel zum Glätten der Leinwand bewegen.

[2]) Aktenſtücke der Weberinnung. Intereſſant iſt die rieſige Pergamenturkunde des Kaiſers Maximilian II. vom 20. Juli 1567, die ſtädtiſche Pergamenturkunde vom 20. Dezember 1581 und vom Jahre 1686. Die Innung beſitzt noch 2 Geburtsbriefe.

[3]) Die Zunft beſitzt die Handwerksgeneralien 1731 ſchön gebunden; 2 Lehrbriefe (1708, 1808).

Gaben, deren Verzeichnis noch erhalten iſt. Einige Abänderungen der Statuten traten ſpäter ein; die „Innungsartikel der Fleiſchhackerzunft“ ſind noch vorhanden. Die Fleiſcherzunft erwarb um 1578 das Fleiſchervorwerk an der Wieſener Grenze, wo das Schlachtvieh gehütet wurde. Ein Innungsbuch enthält die Aufnahmen und Freiſprechungen der Lehrlinge, Käufe und Verkäufe der Fleiſchbänke.[1])

Schön und klar ſind die Statuten, welche Königin Iſabella am 3. Januar 1555 den Bäckern verlieh. Mit dem Backen war der Mehlhandel verbunden. Die große Peſt und der Brand des Unglücksjahres 1627 ſchwächte die Mitgliederzahl der Fleiſcher und der Bäcker ſo ſehr, daß beide Zünfte beſchloſſen, an Begräbniſſen gemeinſam teilzunehmen. Klagen über Beeinträchtigung des Mehlhandels und des Backens erneuerten ſich im Laufe der Zeit, ſo z. B. im Jahre 1669. Später wurde beſchloſſen, die Weihnachtsſtriezel erſt um 11 Uhr am Tage vor Weihnachten und nicht früher auszulegen. Heftige Klagen wurden auch gegen den Pfefferküchler, der den Bäckern ins Handwerk pfuſchte, erhoben. Allezeit wurde an der Verpflichtung zum Wandern feſtgehalten, ſo daß ſelbſt noch in neuerer Zeit die Domänenkammer zu Breslau am 27. Mai 1802 auf ein Geſuch an den König den Geſellen Franz Weeſe von den Wanderjahren nur deshalb dispenſierte, weil dieſer gezwungen war, die väterliche Backgerechtigkeit wegen Krankheit der Mutter ſofort zu übernehmen. Die Bäckergeſellen vereinigten ſich in der Bruderſchaft.[2])

Es entſtand eine neue Zunft der Stricker; am 14. Februar 1688 bat der Magiſtrat die Schleſiſche Kammer um die Erlaubnis, für die Stricker, die das Handwerk vor Jahren unter ſich ſelbſt erlernt und ſich ſtark vermehrt hatten, eine eigene Zunft zu errichten. Die Kammer gab die nachgeſuchte Genehmigung; die Stricker trennten ſich von der Zunft zu Neiſſe, wohin ſie bisher gehört hatten, und erhielten vom Magiſtrat am 24. März 1688 Zunftartikel. Das Meiſterſtück beſtand in einer Tiſchdecke, einem Barett, in Reitſocken, Reithandſchuhen, Zwickelſtrümpfen von Wolle

[1]) Sonſt beſitzt die Innung noch einige Geburts-, Loslaſſungs- und Freiſprechungsbriefe. Die Innungslade wurde 1881 renoviert.

[2]) Akten der Bäckerzunft umfaſſen 2 Bände.

oder Zwirn. Die Strickerzunft erhielt ſpäter noch vom Kaiſer Karl VI. 1731 Beſtätigung ihrer Statuten.

Der Stricker Gottfried Marx aus Sachſen wanderte in Neuſtadt ein und betrieb neben dem Stricken auch die Kunſt des Wirkens; mit ſchweren Koſten beſchaffte er einen Webeſtuhl zum Wirken. Die Strickerzunft ſah darin eine Beeinträchtigung ihres Handwerks und beſchwerte ſich über den Konkurrenten; ſie wies darauf hin, daß ſie jetzt 30 Werkſtätten beſitze und ihre geſtrickten Waren bei den Kunden in großer Achtung ſtehen; Marx aber ſchade ihnen, da er die Erzeugniſſe walke und in geringerer Beſchaffenheit herſtelle. Der Streit gelangte ſchließlich an das ſogenannte Kommerzienkollegium in Breslau, welches die Rechte der Stricker ſchützte und dem Marx gebot, nicht mehr zu ſtricken und zu wirken, ſondern entweder zu ſtricken oder zu wirken (1732).

Sowohl die Weber wie die Stricker waren vom Garnhandel abhängig. Es war das Verdienſt der kalviniſchen reichen Familie von Schmettau, daß der Garnhandel ſeit etwa 1650 in Neuſtadt ſtark erblühte. Gegen 300 Fäſſer zu 20 Zentner Garn wurden verpackt und in die Welt hinausgeſchickt. Auch die benachbarten Städte Ziegenhals und Zuckmantel wetteiferten im Garnhandel. Natürlich hatte der Garnhandel einen ſtärkeren Anbau des Leines zur Folge, wodurch auch der Landmann einen höheren Ertrag des Feldes erzielte.

In Neuſtadt betrieb einen ſchwungvollen Garnhandel der Kaufmann Balthaſar Schober, ein reicher Proteſtant und Mitglied des Rates. In 4 Jahren brachte er 700000 Taler in Verkehr, das Zollamt und die Bürgerſchaft hatten davon großen Nutzen. Anders dachten aber die Weber, ſie ſahen in dem Handel eine Konkurrenz gegen ihre Erzeugniſſe und bemühten ſich, Schober aus Neuſtadt zu entfernen. Eine Handhabe bot ihnen der Revers von 1629, demzufolge kein Proteſtant das Bürgerecht in Neuſtadt erwerben durfte. Ebenſo ſuchte man den Proteſtanten Friedrich Leonhard, den Gehilfen Schobers, hinauszudrängen. Die Stadt belegte den ſpaniſchen Wein des Schober mit Beſchlag und erhob gegen ihn noch weitere Beſchwerden, weshalb eine von der Regierung entſandte Kommiſſion wiederholt, ſo z. B. im Jahre 1698, in Neuſtadt erſchien, um den Frieden zu Gunſten der beiden Kaufleute zu vermitteln. Die von der Familie

Schmettau betriebene Garn- und Leinwandhandlung kam 1712 in die Hände des Großkaufmanns Paul von Loën, der in Breslau und in Neuſtadt ſeine Wohnung hatte. Auch gegen ihn wurden manche Angriffe gerichtet, doch erhielt er mit Rückſicht auf die der Landesmanufaktur geleiſteten Dienſte vom Kaiſer die Erlaubnis zum ungeſtörten Handel in Neuſtadt.

Die Barbiere waren bisher an die Barbierzunft in Troppau angeſchloſſen, am 24. März 1716 erhielten ſie Zunftartikel. Die Profeſſion brachte freilich wenig ein. Die Badeſtube war von altersher von einem Barbier, der zugleich Wundarzt war, beſetzt, aber dieſelbe verfiel, 1717 wurde ſie an den „kunſtreichen Bader und Wundarzt“ Johann Schowitz für 1300 Taler verkauft. Schowitz betrieb das Bartſcheeren, Aderlaſſen und Schröpfen.

Aus den umfangreichen Statuten der Barbierzunft teilen wir das Wichtigſte mit. Es heißt darin:

„Die Profeſſion wird auf 4 Barbierſtuben beſchränkt. Ein Geſelle muß vorher das Examen vor dem Phyſikus und der ganzen Zunft beſtehen, dann hat er die vom Phyſikus und dem Oberälteſten bezeichneten Meiſterſtücke anzufertigen, dem Phyſikus einen harten Taler, den beiden Älteſten je einen Gulden zu geben. Die Meiſterſöhne und welche eines Meiſters Tochter oder Witwe heiraten, ſind von den Meiſterſtücken befreit, legen aber dafür in die Lade 6 Gulden und ſind ſchuldig, das Examen auszuſtehen und oben benannte Gebühren dem Phyſikus und den beiden Älteſten zu geben. Ein ſolcher Examinierter muß dann das Bürgerrecht erwerben und eine Werkſtelle (Barbierſtube) kaufen, den Kauf beſtätigen laſſen. Nun kann er das Handwerk ausüben! Der Lehrling wird nach drei Jahren freigeſprochen.

Kein Meiſter iſt befugt, eines anderen Pflaſter ohne ſein Vorwiſſen und Einwilligung dem Patienten abzunehmen. Bei nicht erfolgter Beſſerung kann jedoch der Patient ſich beim Oberälteſten anmelden, damit niemand verkürzt würde. Der Patient ſoll aufs Fleißigſte in der Kur behandelt werden. Wenn der Meiſter, ſeine Ehefrau oder ein Kind ſtirbt, ſind alle Meiſter verpflichtet, ihn zu Grabe zu geleiten. Einer Meiſterswitwe ſoll ein Meiſter, welchen ſie wünſcht, beiſtehen, bis die Barbierſtube wieder beſetzt iſt.“

Dieſe Zunftartikel wurden, wie bereits erwähnt, am 24. März 1716 vom Magiſtrat beſtätigt (Bürgermeiſter Johann Schuſter, Ratmanne Georg Joſef Kolbe, Tobias Brauniſch, Tobias Wurſt, Johann Weidniger, Stefan Huber und Stadtnotar Johann Lange).[1])

In die Barbierzunft konnten auch Apotheker, Goldſchmiede, Maler, Perrückenmacher und andere „Künſtler“ eintreten.

Daß das Handwerk nach vorwärts ſtrebte, ſehen wir aus der Bildung von noch anderen neuen Innungen: die Sattler trennten ſich 1727 von Neiſſe und wurden ſelbſtändige Innung, die Seiler erhielten am 3. Oktober 1731, die Kürſchner am 16. November 1731, die Gürtler 1739 Beſtätigung der Zunftartikel.

Die Stadt gab ſich Mühe, auch den Verkehr von außen auf ihre Straßen zu ziehen. In alten Zeiten beſtand der Straßenzwang; die Kauf- und Fuhrleute waren genötigt, auf beſtimmten Straßen zu fahren, die feſtgeſetzten Zölle und Mautgebühren zu entrichten, in den größeren Städten zu halten und dort eine Zeitlang ihre Waren feilzubieten. So war auch von altersher die Straße (= via regia königlicher Weg) feſtgelegt, welche von Jägerndorf über Neuſtadt nach Neiſſe führte. Dieſe Straße war darum ſehr wichtig, weil man von Jägerndorf nach Süden über Olmütz nach Wien, und von Neiſſe nach Norden nach Breslau gelangen konnte. Die ſo wichtige Verbindung zwiſchen Breslau und Wien ging ſomit durch Neuſtadt. Aber während der Wirren des dreißigjährigen Krieges entſtanden zum Nachteile Neuſtadts Irrungen wegen der Landſtraße (via regia). Neuſtadt behauptete, dieſe Straße führe über Kunzendorf, Neuſtadt und Buchelsdorf, alſo öſtlich von der Stadt und durch die Stadt; dagegen behaupteten Graf Hoditz auf Hennersdorf und Karl Joachim Freiherr von Mettich auf Langenbrück, die Straße gehe weſtlich von Neuſtadt und außerhalb Neuſtadts über Hennersdorf, Langenbrück und Schnellewalde. Die Stadt wandte ſich 1663 an das Oberamt, doch war die Sache nach fünf Jahren noch unentſchieden. Neuſtadt wurde im Übrigen verpflichtet,

[1]) M. A. Ein ſchön geſchriebener Pergamentband mit 13 Folioblättern. Am 22. April 1748 trug am Ende der Commissarius loci den Vermerk ein, daß Doktor Kreisphyſikus Kurtz vom hieſigen Badermittel weder an Diäten noch an Reiſekoſten das Geringſte empfangen hat.

Dämme und Brücken in Ordnung zu halten, damit die Kauf- und Fuhrleute keinen Anlaß zu Beſchwerden hätten.

Alſo nur ein Teil der Kauf- und Fuhrleute nahm den Weg von Jägerndorf über Neuſtadt nach Neiſſe. Letztere Stadt war als Hauptſtadt des Biſchofslandes ein wichtiger Zentralpunkt. Eine Poſt ging zuweilen von Neuſtadt nach Neiſſe, ſo reiſte Pfarrer Scharcow 1664 mit der Poſt von Neuſtadt nach Neiſſe. Im Jahre 1698 wird Paul Weidinger als Poſtmeiſter erwähnt; ihm folgte ſein Sohn Johann Sigismund Weidinger, der das Amt eines Poſtmeiſters über 20 Jahre verwaltete. Alt geworden, bat er die Schleſiſche Kammer das Poſtamt ſeinem Sohne Franz Weidinger, der in Prag ſeine Studien vollendet und ſeit zwei Jahren ihm in der Verwaltung beigeſtanden hatte, zu übertragen. Ferner erwähnte er zu ſeinem Lobe, daß er 1718 eine Salzniederlage angelegt habe. Der Sohn erhielt 1728 die Stelle. Die Familie Weidinger war wohl begütert. Der Poſtmeiſter erhielt 120 Gulden Gehalt, mußte aber eine hohe Kaution legen, weßhalb nur ein begüterter Bürger das Poſtamt übernehmen konnte.

Seit 1718 beſtand in Neuſtadt die Salzniederlage. Das Salz wurde entweder aus dem Meerwaſſer geſiedet und zwar Siedeſalz, ſolches kam aus Magdeburg und Halle über die Oder nach Schleſien, oder das Salz war Steinſalz, das in Wieliczka bei Krakau wie Stein gebrochen und auf Wagen verfahren wurde. Das Steinſalz wurde auch zur Viehfütterung vielfach angewendet und ihm ſchrieb man die vortreffliche Beſchaffenheit der ſchleſiſchen Wolle zu, indem die Schafe das in dem Steinſalz enthaltene Bergöl und Bitumen leckten und dadurch eine geſchmeidige Haut ſowie eine feine Wolle erhielten. Die Salzniederlage ſtand unter Aufſicht von Beamten (Salzſchreiber, Salzkontrolleur), da der Salzverkauf ein kaiſerliches Monopol war.

Außer Poſt und Salzniederlage beſaß die Stadt eine Apotheke. Im Jahre 1616 begegnet uns der Apotheker Auguſt Türkenſtein, 1680 Erasmus Lyranus, 1698 Chriſtof Neunachbar, ſpäter Johann Rother († 1726) und Melchior Riedel. Letzterer heiratete 1728 Urſula, Tochter des obenerwähnten Poſtmeiſters und Ratsherrn Johann Sigismund Weidinger. Im Jahre 1736 war Ignaz Hartenberger Apotheker. Jedoch war die Apotheke nicht privilegiert, die Krämer machten ihr vielfache Konkurrenz.

Die Heilkunſt wurde durch die geprüften Barbiere und Chirurgen ausgeübt; dieſelben ſtanden ſpäter unter einem Arzte oder Phyſikus, der ſie bei der Aufnahme in die Barbierzunft zu prüfen hatte. Als beſoldeter Arzt oder Phyſikus, der auch die Kranken im Hoſpital behandelte, erſcheint Fritſchke von Fürſtenmühl, welcher 1728 im Alter von 73 Jahren ſtarb. Der nächſtfolgende Arzt war Bernhard Biener und Ignatz Raſchke († 1744).

Gelöbnisfeſt am 2. Juli 1697. — Pfarrer Scheithauer. — Mariahilfkirche in Zuckmantel. — Neuſtadt erwirbt Zeiſelwitz und Schweinsdorf. — Neue Ordnungen. — Beginn des Neubaues der Pfarrkirche, Aufruhr und Brand 1735.

Hundert Jahre waren verfloſſen, ſeitdem Neuſtadt die Schloßherrſchaft erworben hatte. Auf dem großen Dingtage, den 14. Februar 1697 wurde beſchloſſen, zum Dank gegen Gott ein feierliches Gelöbnisfeſt einzuführen und zwar am Feſte Mariä Heimſuchung den 2. Juli, weil am Vorabend dieſes Feſtes, den 1. Juli 1627, alſo gerade vor 70 Jahren, der große Stadtbrand ſich ereignet hatte; das Gelöbnisfeſt war zugleich ein Bittfeſt um Bewahrung vor Feuersgefahr. Bei dem Hochamte ſoll die ganze Bürgerſchaft in Zünften erſcheinen, zum Opfer gehen und die Amtsperſonen ſollen die hl. Kommunion empfangen. Aus jedem Hauſe der Stadt ſollen wenigſtens zwei, aus jedem Hauſe der Stadtdörfer ſoll wenigſtens eine Perſon in die Kirche kommen. Nachmittags iſt Predigt im Kloſter, dann Vesperandacht in der Pfarrkirche und Prozeſſion zu der ſoeben erbauten Marienſäule auf dem Ringe. Hier finden die Schlußgebete und die Geſänge ſtatt.

Bald darauf wurde Pfarrer Trapp nach Liegnitz befördert, wo er ſtarb. Bis zur Ankunft des neuen Pfarrers wurde die Seelſorge bis 1699 durch Andreas Scholz ausgeübt. Im Sommer 1699 wurde Petrus Scheithauer, bisher Pfarrer in Stephansdorf, als Pfarrer nach Neuſtadt berufen. Er war 1658 geboren, Baccalaureus der Theologie und verwaltete durch 42 Jahre das Hirtenamt. Gleich zu Anfang ſeiner Tätigkeit 1701 weigerten ſich die Jaſſener Bauern, die dem Pfarrer zuſtehenden 21 Klafter aus den Waldbergen anzufahren. Der Magiſtrat aber (Abraham Tanner von Löwental, Bürgermeiſter, Melchior Wieſner,

Aug. Sturm, Friedrich Reichel, Martin Thannheiſer, Joh. Schuſter, Ratmannen) hielt die Widerſpenſtigen zu der alten Leiſtung an.

Unter den Ratmannen vom Jahre 1701 haben wir ſoeben den Martin Thannheiſer erwähnt; deſſen Mutter flüchtete ſich 1647 aus Zuckmantel vor den Schweden auf einen nahen Berg ſüdlich vor der Stadt; hier wurde ihr am 18. Juli der Sohn Martin geboren, welcher ſpäter als Fleiſchergeſelle nach Neuſtadt kam und durch die Verheiratung mit einer Bürgerstochter zum Bürgerrecht, ja zur Würde eines Ratsherrn gelangte. Er beſchloß, am Orte ſeiner Geburt ein Bild der allerſeligſten Jungfrau aufzuſtellen, doch ſtarb er 1714 vor Ausführung des Planes. Seine Tochter, die einen Tuchmacher geheiratet hatte, ließ durch den Maler Simon Schwarzer zu Neuſtadt ein Marienbild auf Holz fertigen und an einer Tanne auf dem Berge aufhängen. Das Bild zog fromme Beter und Pilger an und ſo wurde eine Kapelle, ſeit 1743 eine Kirche über dem Gnadenbild Maria-Hilf, wie das Bild nunmehr genannt wurde, errichtet. Von 1834 bis 1841 wurde die gegenwärtige Maria-Hilf-Kirche erbaut. Dieſelbe iſt jetzt noch das Ziel vieler Wallfahrer aus Neuſtadt und der ganzen Umgegend, eine Abbildung des Gnadenbildes findet ſich häufig auf den öffentlichen Straßen und in den Häuſern der Katholiken.

Die Stadt ſorgte für die Verbeſſerung der ſozialen Lage der Bürger. Schon 1686 wandte ſie ſich an die Stände der Fürſtentümer Oppeln-Ratibor um Ermäßigung der Abgaben, um Befreiung von der Laſt der Einquartierung und der Durchmärſche der Soldaten. Das Geſuch wurde von der Schleſiſchen Kammer der Hofkammer zu Wien befürwortet. Daraufhin ließ Kaiſer Leopold am 7. Oktober 1701 die erbetene Milderung eintreten, gegen welche jedoch die Stände jammerten: keine Stadt erfreue ſich ſolcher Befreiung von Einquartierungen wie Neuſtadt, der Kaiſer möge die Milderung auf höchſtens 10 Jahre bewilligen. Die Schleſiſche Kammer war der Stadt deshalb gewogen, weil dieſelbe die Steuern pünktlich bezahlte. Die pünktliche Bezahlung der Steuern iſt aber ein gutes Zeugnis für die Umſicht der Stadtverwaltung.

Die günſtige Vermögenslage der Stadt bezeugt auch der Ankauf von Zeiſelwitz am 19. Juli 1700. Im Namen des Kaiſers Leopold beſtätigte der Landeshauptmann Georg Adam Graf Gaſchin am 18. November 1700 auf dem Landrecht zu

Ratibor, daß Georg Friedrich Graf Paczinski-Tenczin ſein Erbgut und Dorf Zeiſelwitz ſamt dem uralten Ritterſitz, Vorwerksgebäuden, Ober- und Niedergerichten, mit Inventar und allen Nutzungen der königlichen Stadt Neuſtadt für 18000 Taler (à 36 Groſchen) erblich verkauft habe. Unter den Zeugen heben wir den Kanzler Albert Leopold Paczinski Grafen Tenczin auf Bitſchin hervor, einen Verwandten des Verkäufers.[1])

Noch bedeutender war der Erwerb des großen Dorfes Schweinsdorf und des dazu gehörigen Kaltvorwerks von Riegerdorf. Am 8. April 1714 war zwiſchen Johann Joſef Graf Mettich, Erbherrn auf Schweinsdorf, Kohlsdorf und Riegersdorf, und ſeiner Braut Eva Juliana Gräfin Werdenberg eine Eheberedung geſchloſſen und im Namen des Kaiſers vom Landeshauptmann Georg Adam Grafen Gaſchin am 20. November 1717 beſtätigt worden.[2]) Noch bevor dieſe Beſtätigung erfolgt war, ſchloſſen Johann Joſef Graf Mettich und ſeine nunmehrige Gemahlin Eva Juliana am 13. Mai 1717 mit der Königlichen Stadt Neuſtadt einen Kaufkontrakt, demzufolge ſie ihr erbliches Gut Schweinsdorf und den Anteil Riegersdorf ſamt deſſen Schlöſſern, beiden Vorwerksgebäuden, Gärten, Ober- und Niedergerichten, mit Mühlen und Scholtiſeien, Kretſchamen, Malz-, Bier- und Branntweinurbar und allen Nutzungen für 34000 Florin (à 60 Kreuzer) und 1000 Florin Schlüſſelgeld der Kommune verkauften. Beim Landrecht in Oppeln wurde der Verkauf am 18. März 1724 durch den ſtellvertretenden Landeshauptmann Franz Wilhelm Freiherrn von Lariſch im Namen des Kaiſers Karl VI. beſtätigt.[3]) An demſelben Tage leiſtete die Gräfin Eva Juliana Verzicht auf alle etwaigen Rechte, die ſie als Gemahlin des Johann Joſef Grafen Mettich auf Schweinsdorf und den Anteil Riegersdorf hatte.[4])

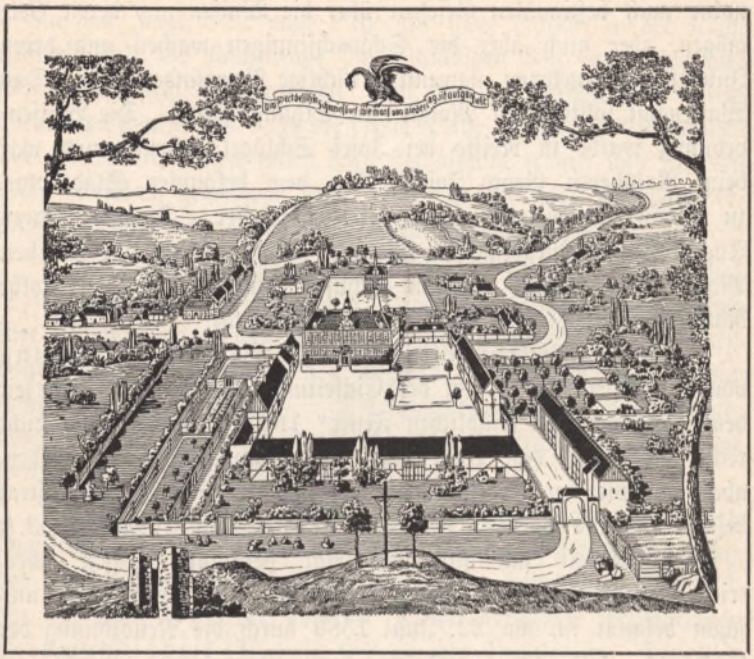
---

[1]) M. A. 107, mit Kaiſerſiegel, unterſchrieben vom Grafen Gaſchin. Albert Leopold Graf Tenczin iſt Erbauer des prächtigen Schloſſes in Bitſchin unweit Peiskretſcham.

[2]) M. A. 108, eine ungeheuer große Pergamenturkunde, mit Kaiſerſiegel, unterſchrieben vom Grafen Gaſchin und dem Kanzler Grafen Tenczin.

[3]) M. A. 109, eine ungeheuer große Pergamenturkunde mit Siegel, unterſchrieben vom Freiherrn von Lariſch und dem Kanzler Johann Samuel von Skronsky.

[4]) M. A. 110, große Pergamenturkunde, wie vorher.



Schweinsdorf im 17. Jahrhundert

Durch Erwerb von Zeiselwitz und Schweinsdorf nebst Anteil Riegersdorf nahm der Kommunalbesitz bedeutend zu, aber ebenso wuchs die Schwierigkeit, diesen Besitz gut zu verwalten. Schon öfter ist die Bezeichnung „Königliche Stadt Neustadt in Oberschlesien" erwähnt worden; im 17. Jahrhundert wurde Neustadt zum Unterschied von den vielen Städten, die gleichfalls Neustadt hießen, Polnisch-Neustadt oder Opplisch-Neustadt genannt. Durch Patent vom Jahre 1708 wurde aber die Bezeichnung „Königliche Stadt Neustadt in Oberschlesien" anbefohlen, damit der Garnhandel nicht unter dem Irrtum leide, als liege die Stadt in Polen.

Der äußeren machtvollen Entwicklung der Stadt entsprachen neue Gesetze. Wir wissen schon, daß der Stadtnotar Georg Kolbe 1697 das gesamte Stadtrecht aufzeichnete und hierzu die Gesetze aus der Folgezeit hinzufügte. Am 11. März 1703 unterzeichnete der Magistrat die umfangreiche Waisenordnung. Darnach sollte das seit uralten Zeiten bestehende Waisenamt, bestehend aus dem Bürgermeister, dem ältesten Ratsherrn und dem Stadt-

notar nach beſtimmten Geſetzen über die Waiſen und deren Vermögen, aber auch über die Schwachſinnigen wachen und deren Intereſſe wahrnehmen, namentlich tüchtige Vormünder ſetzen. Das Waiſenamt ſollte jeden Monat eine Sitzung halten. Die Waiſenordnung wurde in Neiſſe bei Joſef Schlögel gedruckt und war beim Ratsherrn Georg Joſef Kolbe, dem bekannten Stadtnotar, zu haben; dieſer war auch deren Verfaſſer. Damals waren Auguſt Sturm Bürgermeiſter, Melchior Wieſner, Balthaſar Schober, Martin Thannheiſer, Johann Schuſter und Georg Joſef Kolbe Ratsherren, Tobias Brauniſch war Stadtnotar.

Ebenſo ausführlich iſt die vermehrte Feuerlöſchordnung vom 13. April 1707. In der Einleitung wird bemerkt, daß ſeit dem „erſchröcklichen feindlichen Feuer“ 1627 die Stadt noch nicht recht ausgebaut, daß 1694 eine Feuerordnung gedruckt worden, aber ſehr viel zu verbeſſern übrig geblieben ſei. Der Magiſtrat beſtand noch aus denſelben Perſonen, wie bereits am 11. März 1703.[1])

Wiederholt ſah ſich der Rat veranlaßt, gegen übertriebenen Luxus Verordnungen zu erlaſſen, ſo bereits, wie uns ſchon bekannt iſt, am 22. Juni 1589 durch die Neuordnung der Hochzeits- und der Tauffeier; dieſe Neuordnung wurde am 23. März 1705 wiederholt und zeitgemäß abgeändert. Endlich erließ der Rat auf Bitten der Bürgerſchaft am 10. September 1712 eine Kleiderordnung; in dieſer betont der Rat, daß eine ſolche zur Abwendung des göttlichen Zornes und zur Verhütung der Armut notwendig ſei. Der Rat verſprach, daß die Mitglieder des Rates, ihre Frauen und Kinder, um ein gutes Beiſpiel zu geben, ſich einfach kleiden werden. In die zweite Klaſſe gehören der Stadtvogt, der Rentmeiſter, die geſchworenen Advokaten, die Kauf- und Handelsleute. Dieſe mögen ſich nach Belieben, doch ſtandesgemäß kleiden. In die dritte Klaſſe gehört die Bürgerſchaft; dieſe möge mehr als bis jetzt Mäntel tragen, nicht mit Stöcken herumgehen, keine goldene und ſilberne Borten, keine Damaſt-, Seiden- und koſtbare Tuchkleider tragen, ſilberne Knöpfe und Goldſchmuck ſind jedoch geſtattet. Kinder und Geſinde ſollen Nachts zeitlich ſchlafen gehen und ſich nicht auf den Gaſſen, in den Kretſchamen und Tanzhäuſern an den Sonn- und Feiertagen herumtreiben.

[1]) Die Waiſenordnung iſt den „Statuten der Stadt Neuſtadt“ beigebunden, ebenſo die Feuerlöſchordnung.

Wenn das junge Volk ohne Licht und ohne Laterne in der Nacht wandelt, soll die Nachtwache die Schuldigen bald ins Stockhaus führen oder dem Rat anzeigen. Die Gesellen müssen nach 9 Uhr abends zu Hause sein. In die vierte Klasse gehören die Untertanen und Dienstboten; diese sollen keine Handschuhe tragen und sich mit Soy, Mesolan, gemeinem Tuch, Boy und gefärbter Leinwand begnügen. Gegen die Uebertreter wurden Strafen festgesetzt.[1])

Im Jahre 1722 wurde für ganz Schlesien ein neues Steuerkataster angelegt. Die Städte, die Gutsbesitzer mußten ihre Einnahmen genau bekennen; man nannte diese Steuereinschätzung Bekenntnistabellen; letztere wurden nach dem Befund revidiert (Befundtabellen). Die Bekenntnis- und die Befundtabellen sind eine reiche Quelle für die Kenntnis der damaligen wirtschaftlichen Lage der Stadt.

Es ist schon öfter hervorgehoben worden, daß gerade die wirtschaftliche Lage der Stadt nicht ungünstig war. Zur Beförderung des Handels und der Wohlfahrt der Stadt gab Kaiser Karl VI. am 10. Juni 1727 der von der Stadt errichteten weißgarnigen Leinwandfabrik bestimmte Gesetze oder Privilegien. Dieselben lauten: „Der Magistrat kann die Fabrik nach seinem Gutdünken einrichten, zur Beschau, zum Messen und Packen, zu Zeichnungen die erforderlichen Leute anstellen. Gewinn und Verlust kommt der Stadt zu, nicht den Magistratspersonen. Solche weißgarnige Leinwand kann in ganz Oberschlesien nur Neustadt auf 10 Jahre anfertigen, sonst niemand. Der Magistrat darf in den Stadtdörfern Webermeister, Gesellen und Lehrjungen zur Beförderung der Arbeit ansetzen, unbeschadet der Privilegien der Züchnerinnung; doch müssen städtische Schaumeister die Aufsicht über das Land führen und überhaupt die publizierte Leinwandordnung zur Richtschnur nehmen. Die Leinwandfabrik ist frei von Zoll, Accise und Einquartierung. Unser Oberamt und Kommerzienkollegium wird darob sein, daß die Garnhändler gutes billiges Garn liefern. Die hier fabrizierte Leinwand muß zur Beglaubigung mit dem kleinen Stadtsiegel gezeichnet sein.“ Diese Privilegien sind vom Kaiser eigenhändig unterzeichnet.[2])

[1]) Böttcher- und Tischlerinnung.

[2]) M. A. 111, eine Riesenurkunde auf Pergament, mit Siegel.

Am 5. Februar 1731 bat die Stadt den Kaiſer, die drei Jahrmärkte auch auf den Roß- und Viehmarkt ausdehnen zu dürfen. Der Kaiſer ſandte das Geſuch an das Oberamt und an das Kommerzienkollegium zur Begutachtung; ebenſo wurden die Städte im Umkreis von 4 Meilen um ihre Meinung gefragt und da die Berichte günſtig ausfielen, wurde das Geſuch der Stadt in der Hoffnung genehmigt, daß die Stadt und die vor etlichen Jahren angelegte Leinwandfabrik von dem ſo erweiterten Jahrmarkt Nutzen haben werde. Das war ein Erfolg; dieſem ſtand das Unglück gegenüber, indem am 31. Mai 1731 das Kaltvorwerk in Riegersdorf durch Blitzſtrahl eingeäſchert wurde. Die Stadt berechnete den Schaden auf 6985 Taler und erbat von der Schleſiſchen Kammer eine Brandunterſtützung.

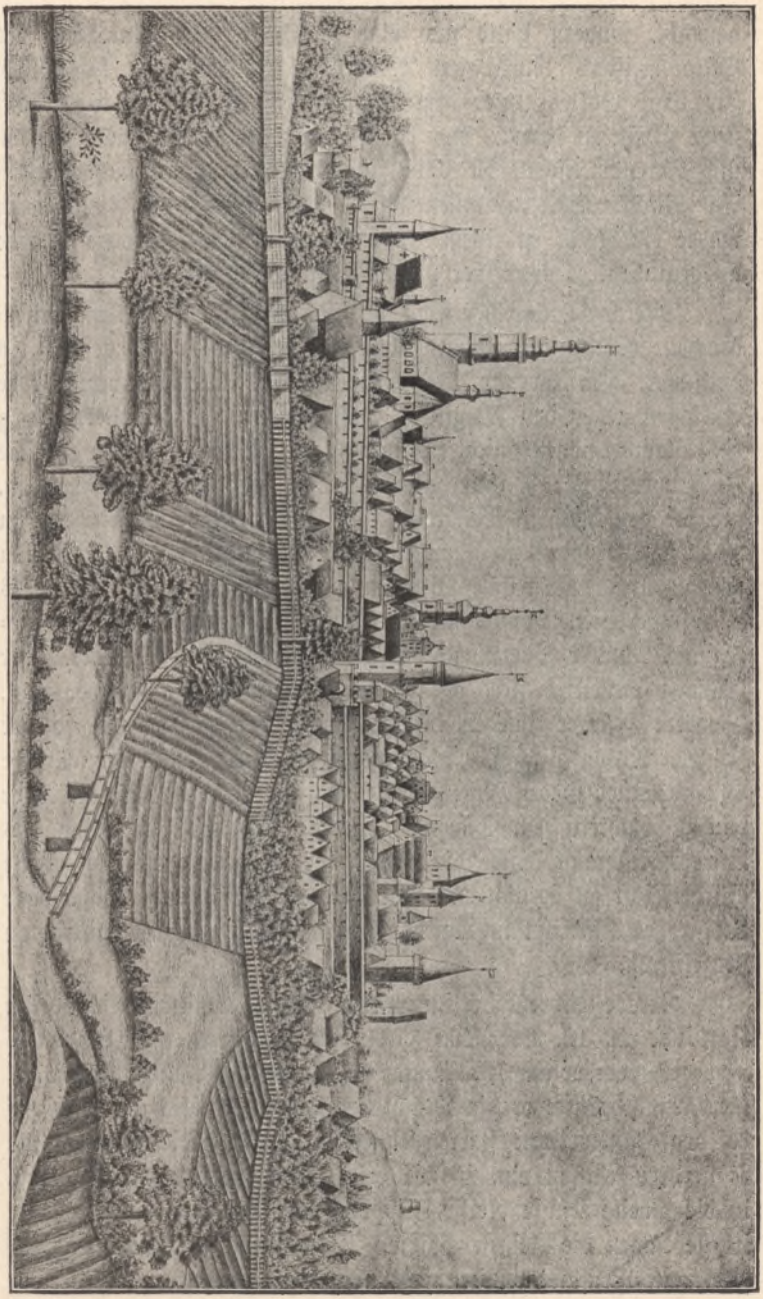
Nachdem der katholiſche Glaube in Neuſtadt ſeit dem Ende des ſiebzehnten Jahrhunderts alleinherrſchend geworden war, floſſen der Pfarrkirche vielfache Vermächtniſſe zu; die Gruft wurde 1708 auf Stadtkoſten erweitert; die proteſtantiſche Schmettau'ſche Gruft ging 1713 an den Kaufmann Paul von Loën über, der die Schmettau'ſche Handlung gekauft hatte. Die Kirche wurde häufig viſitiert; nach dem Viſitationsbericht von 1722 hatte ſie 6 Seitenaltäre: den Altar zu Ehren des Erlöſers, des hl. Sebaſtian, des hl. Heinrich (Heinrich Fros-Altar), in der Kapelle den Kreuzaltar oder den Fegefeueraltar, in einer anderen Kapelle auf der Epiſtelſeite den Joſefsaltar fundiert von Barbara Krauſe. Vor dem Hochaltar war die Gruft für die Ratsherren, die Kirchenbänke waren nach den Geſchlechtern geteilt. Auf dem Hauptturm hingen 4 Glocken, eine Signalglocke in dem Türmchen über der Kirche. Am Donnerstag wurde eine fundierte theophoriſche Prozeſſion abgehalten. Der Pfarrer Scheithauer führte ein klerikales Leben, trug die Tonſur und ging ſtets in ſchwarzer Kleidung auf Reiſen. Es gab jetzt 2227 Katholiken und 9 Kalviniſten.

Die uralte, im Jahre 1627 abgebrannte Pfarrkirche war reſtauriert worden, aber ſchon Pfarrer Scharcow klagte über den üblen Zuſtand des Turmes. Im Laufe der Jahre war eine neue Reſtaurierung notwendig geworden. Der Bürgermeiſter Georg Joſeph Kolbe hielt es für unangemeſſen, daß die Bürgerſchaft gemauerte Häuſer beſitze, während Chriſtus der Herr „unter einem hölzernen Dache wohne". Das Mittelſchiff war nämlich nicht

gewölbt, ſondern hatte nur eine Holzdecke. Auf Anregung des Bürgermeiſters wurde am 4. April 1730 einmütig beſchloſſen, zur Ehre Gottes unter dem Schutze des hl. Michael eine ganz neue Kirche zu bauen. Am 16. Auguſt 1730 wurde unter Pauken und Trompetenſchall die Erde zur Grundſteinlegung ausgegraben. Alle Bürger bewieſen großen Eifer. Beim Graben der Fundamente wurde ein Kelch in einem Topfe, daneben eine kupferne Patene ausgegraben, es war hier offenbar ein Prieſtergrab.

Gleichwie aber der Bau des Tempels zu Jeruſalem unterbrochen wurde, weil immer Unruhen ausbrachen, ſo geſchah es auch hier. Im Februar 1731 erhoben einige Ruheſtörer verſchiedene Anklagen gegen den Magiſtrat, daß derſelbe mit der Verwaltung des Stadtvermögens nicht richtig umgehe; dieſelben hielten geheime Zuſammenkünfte ab, unternahmen Reiſen nach Wien und Breslau, um bei den höchſten Behörden ihre Beſchwerden anzubringen; im April 1732 kam es zu Tumulten, der Aufrührer Anton Krichbaum wurde durch militäriſche Hilfe in die Frohnfeſte geſetzt. Damals garniſonierte eine Kompagnie des Großdeutſchmeiſterſchen Infanterieregiments unter Oberſtwachtmeiſter v. Böhner in der Stadt. Der Tumult erneuerte ſich, ebenſo die Abhaltung von Konventikeln. Mehrere Bürger wurden infolge deſſen gefangen geſetzt, ſo der Züchner Anton Biſchof. Während dieſer Wirren ſtarb der würdige Bürgermeiſter Georg Joſeph Kolbe am 21. Auguſt 1732 im Alter von 66 Jahren; ſein Schwager Tobias Brauniſch übernahm das Bürgermeiſteramt und die ſchwierige Aufgabe, die aufgeregte Bürgerſchaft zu beruhigen. Ein Teil der Bürgerſchaft nahm ſogar ein großes Darlehn in Ratibor auf, um gegen den Magiſtrat zu prozeſſieren.

Gerade während der inneren Unruhen zu Neuſtadt erließ Kaiſer Karl VI. am 16. November 1731 das General-Handwerkspatent, dem er am 18. Januar 1732 noch 15 Artikel hinzufügte, hierdurch ſchränkte er die Macht der Zünfte erheblich ein und rief bei den Handwerkern ſtarken Unwillen hervor. Die Städte teilte er in drei Klaſſen ein, in die erſte Klaſſe gehörte nur Breslau, in die zweite Klaſſe Neiſſe, Oppeln, Neuſtadt uſw., in die dritte Klaſſe kamen die kleinen Städte. Die ohnehin aufgeregten Handwerker in Neuſtadt wurden jetzt noch mehr erregt!



Gesamtansicht von Neustadt etwa aus dem Jahre 1740 (nach Wenners Topographie), von Ofen gesehen.

Die Schleſiſche Kammer erließ endlich im Auftrage des Kaiſers Karl VI. am 3. Februar 1733 eine neue Verwaltungs-Inſtruktion, für Neuſtadt mit ausdrücklicher Beziehung auf die „entſponnenen Differenzien“ zwiſchen Rat und Bürgerſchaft; ferner mit Rückſicht auf die großen Veränderungen, die ſeit der letzten Inſtruktion des Kaiſers Matthias vom 21. Februar 1618 eingetreten waren; endlich aus dem Grunde, weil die Städte in Schleſien überhaupt „üble Haushaltung“ hielten.

Die neue Verwaltungsinſtruktion ſtimmt mit der früheren vom 21. Februar 1618 meiſt überein; wo ſie davon abweicht, nimmt ſie auf die jetzigen Streitigkeiten Rückſicht. Dieſe Inſtruktion, prächtig geſchrieben, iſt in einem großen Folioband im Magiſtratsarchiv noch vorhanden; ſie blieb indeſſen nur kurze Zeit in Kraft, da bald darauf die Preußen Schleſien und auch Neuſtadt eroberten; die Stadtverwaltung wurde alsdann durch die preußiſche „Rathäusliche Inſtruktion“ vom 5. März 1743 neu geregelt.

Im Jahre 1733 waren in Neuſtadt vorhanden:

12 Bäcker und 1 Küchler,
19 Fleiſcher,
24 Schuhmacher,
17 Tuchmacher und 2 Gewandſchneider,
4 Barbiere und 2 Inkorporirte,
20 Schneider,
4 Sattler und 3 Inkorporirte,
4 Riemer und 1 Inkorperirter,
7 Kürſchner,
12 Hufſchmiede,
2 Büchſenmacher,
1 Schloſſer,
1 Sporer,
140 Züchner,
5 Böttcher,
5 Tiſchler,
1 Drechsler,
8 Hutmacher und 1 Inkorporirter,
20 Strumpfſtricker,
8 Töpfer und 1 Inkorporirter,
5 Maurermeiſter,

1 Steinmetz und 2 Inkorporirte,
9 Müller und 5 Inkorporirte.

Außerdem befanden ſich hier einige Handwerker, welche den Zünften anderer Städte inkorporirt waren, z. B. nach Neiſſe: eine Baderin, 2 Buchbinder, 1 Nadler, 1 Poſamentirer, 1 Gürtler, 8 Weißgerber; nach Oppeln: 3 Seifenſieder; nach Troppau: 1 Handſchuhmacher, ein Büchſenmacher; nach Leobſchütz: 2 Rotgerber; nach Breslau 1 Schornſteinfegermeiſter; 2 Perrückenmacher, 2 Wagner, 6 Seiler waren noch nirgens inkorporirt.

Durch die neue Inſtruktion und Abführung des ſchlimmſten Aufwieglers Anton Biſchof in das Gefängnis nach Ratibor, durch ein beſonderes Verbot von Konventikeln und Deputationen wurde die innere Ruhe hergeſtellt und der unterbrochene Kirchenbau wieder aufgenommen. Die Stadt zeigte hierin großen Eifer und veröffentlichte am 26. März 1733 in der Zeitung (Nouvellen-Courir) eine Lotterie; jedoch wurde dieſelbe, weil ſie eigenmächtig unternommen war, vom Oberamt aufgehoben. Der Magiſtrat erhielt einen Tadel und entſchuldigte ſich damit, daß die Lotterie im Eifer zur Beförderung der Ehre Gottes, um die baubedürftige Pfarrkirche herzuſtellen, veranſtaltet worden ſei. Der Kirchenbau wurde durch den Bürgermeiſter Tobias Brauniſch und den Ratsälteſten Johann Sigismund Weidinger eifrig gefördert. Letzterer ſtarb im Alter von 63 Jahren am 13. Mai 1734; ſeine Witwe Marianna Weidinger lieh am 5. Februar 1735 tauſend Gulden zur Fortſetzung des Kirchenbaues.

Neue Unruhen brachen zu Anfang des Jahres 1735 in der Bürgerſchaft aus, der Züchner Anton Biſchof war wiederum in dieſelben verwickelt, die neue Inſtruktion des Kaiſers Karl VI. vom 3. Februar 1733 wurde heftig bekämpft. Doch die Wogen des Unmuts legten ſich allmählich und das allen teuere Werk, der Wiederaufbau der Kirche, einigte die Gemüter zum Frieden.

Der Kirchenbau näherte ſich dem Ende, als ein neues Mißgeſchick die Kirche betraf. Nach Mitternacht am 8. Auguſt 1735 entſtand auf der Neuen Gaſſe in der Nähe der Kirche ein furchtbarer Brand. Zwei Kapuziner bemerkten früh um $1^1/_2$ Uhr, wie die Funken ſprühten und das Feuer mit raſender Schnelligkeit um ſich griff; eilig retteten ſie einige Bürger aus den Flammen. Die ganze Kirche verbrannte ſamt dem neuen Turm, das Pfarr-

haus, die Schule, die ganze Stadt nach dem Rathauſe hin, wo gerade die ſchönſten Gebäude ſtanden. Das Sanktiſſimum konnte noch aus der brennenden Kirche gerettet und aufs Rathaus geflüchtet werden. Später wurde es von dort nach der Kapuzinerkirche unter Begleitung des Rates, des Bürgermeiſters Tobias Brauniſch und des Volkes unter großem Wehklagen übertragen. Alle gottesdienſtlichen Handlungen verrichtete der alte gebrechliche Pfarrer Scheithauer, der ſelbſt aus den Flammen durch die Magd hinausgetragen worden war, in der Kapuzinerkirche, bis ein Privatoratorium bei der Schule hergeſtellt war. Am 4. Dezember 1735 wurde daſſelbe in Gebrauch genommen. Später ſtürzte ein Teil des großen Turmes ein und durchbrach das ſtarke Kirchengewölbe. Der Pfarrer war ein ernſter Mann und führte ein zurückgezogenes Leben. Da das Pfarrhaus abgebrannt war, wohnte er noch 2 Jahre in einem Häuschen in der Wieſener Vorſtadt, dann bezog er die inzwiſchen hergeſtellte neue Pfarrei und ſtarb, entblößt von irdiſchen Gütern, gebrochen von vielen Sorgen, als achtzigjähriger Greis am 2. Mai 1737. Er lebte wie ein Ordensmann, war Mitglied des III. Ordens des hl. Franziskus, ſagte Vieles voraus, was ſpäter eingetroffen iſt. Er tat ſeinen Freunden viel Gutes und ſo hinterließ er kein Vermögen.

Es folgte Florian Weidinger, in Neuſtadt 1693 geboren, auf der Univerſität zu Breslau 1737 zum Doktor der Theologie promoviert, Pfarrer in Dittersdorf. Er wurde fünf Tage nach Scheithauers Tode unter großem Tumult gewählt. Bürgermeiſter Tobias Brauniſch, ein kluger frommer Mann, ſuchte die Bürgerſchaft zu beruhigen. Am 2. Juni am Sonntage nach Chriſti Himmelfahrt wurde der neue Pfarrer vom biſchöflichen Kommiſſar Johann Neudeck aus Neiſſe eingeführt. Aber die Gegner wollten den Kaplan Franz Ernſt aus Neiſſe als Pfarrer haben und griffen die Rechtlichkeit der Wahl Weidingers nachträglich an.

Während ſo die Gemeinde vorher gegen den Magiſtrat und nachher gegen den Pfarrer eingenommen war, wurde das ganze Reich durch den Türkenkrieg erſchüttert, es wurden öffentliche Gebete mit Glockengeläut und Prozeſſionen vorgeſchrieben, um den chriſtlichen Waffen den Sieg zu erflehen. Am 14. Auguſt 1737 bewegte ſich in Neuſtadt die Bittprozeſſion von der Pfarrkirche zur Kapuzinerkirche. Die Türkengefahr ging glücklich vorüber.

Hungersnot 1737. — Einweihung der neuen Pfarrkirche. Ende der öſterreichiſchen Zeit 1741.

Unglück kommt ſelten allein. Dasſelbe Jahr, in welchem der Erbfeind der Chriſtenheit, der Türke, Schrecken verbreitete, war für Schleſien verhängnisvoll wegen der furchtbaren Ueberſchwemmungen des vorangehenden Jahres. Im Jahre 1736 waren nämlich ungeheure Regenmaſſen niedergegangen, hatten die Ernte und das für das nächſte Jahr beſtimmte Saatgetreide vernichtet. Und ſo brach 1737 eine große Hungersnot aus.

In der Chronik des Kapuzinerkloſters findet ſich von der Hand des damaligen Guardians P. Ubald hierüber folgende Aufzeichnung: „Wegen Mangel an Getreide ſtieg der Preis, daß ein Breslauer Scheffel 8 ſchleſiſche Taler koſtete. Dabei fehlte es an Geld. Die angeſehenen Bürger, die kein Geld hatten, litten Hunger, andere bettelten. Ein ſtummer Zeuge des Hungers iſt unſere Pforte, welche niemals leer, ſondern ſtets mit Bittenden beſetzt war, die ein Stücklein Brot erflehten; ihre Bitte hätte ein ſteinernes Herz zum Mitleid bewegt! Gott ſegnete uns, da uns nichts fehlte. Wir gaben Unterſtützung und entließen niemand ohne Almoſen. Ich ließ jede Woche von zwei Scheffeln Brot backen und den Armen verteilen. Achtzigjährige und noch ältere Perſonen ſagten, ſie hätten ſo eiſerne Zeiten noch niemals erlebt. Teuerung und Hunger führten gefährliche Krankheiten herbei, es ſtarben tauſende im Lande! In Neuſtadt lagen an einem Tage bis neun Leichen. Von uns Kapuzinern wurde indeſſen niemand angeſteckt. Der Guardian P. Seraphin aus Olmütz half uns, ſchickte uns umſonſt 15 Scheffel Getreide. Außerdem ſpendeten uns die polniſchen Leute Almoſen, doch war dieſes jetzt geringer, denn andere Jahre erhielten wir bis 80 Schafe und Kälber, jetzt 25. Möge Gott den armen polniſchen Leuten, die uns dieſe geſchenkt hatten, ein Vergelter ſein!“

Trotz innerer Unruhen, die indeſſen in letzter Zeit ſich gelegt hatten, trotz Brand, Türkenkrieg und Hungersnot wurde die Pfarrkirche, wie ſie jetzt noch daſteht, rüſtig weiter gebaut und der Bau nach Ueberwindung unſäglicher Schwierigkeiten im Jahre 1738 vollendet.

Die Pfarrkirche ist von außen schmucklos und unscheinbar; tritt man aber hinein, so erfüllt den Beschauer der mächtige Raum, überwölbt von einem gewaltigen Tonnengewölbe, mit Ehrfurcht. Das Presbyterium empfängt durch große Fenster eine Fülle des Lichtes. Dagegen ist das Mittelschiff rechts und links von niedrigeren Seitenschiffen eingeschlossen und diese halten das Licht etwas zurück. Die Seitenschiffe sind in die mächtigen Pfeiler, welche das Tonnengewölbe tragen, hineingezogen und durch eine Empore geteilt; unter der Empore sind zwischen den Pfeilern Altäre errichtet. Der Baustil ist das Barock, wie es damals überall üblich war. Das Barock ist durch treffliche Raumwirkung und große Wandflächen, die mit Bildern geschmückt werden können, ausgezeichnet. In ganz Schlesien herrschte um jene Zeit eine rege Bautätigkeit, eine opferwillige Begeisterung für Kirchen und Klosterbauten, welche heute noch Staunen erregt.

Nun nahte der freudige Tag, an dem die Kirche eingeweiht werden sollte. Bei Kirchen unterscheidet man aber eine doppelte Einweihung, eine priesterliche und eine bischöfliche. Wenn ein Priester die Kirche einweiht, so heißt das Benediktion, wenn es ein Bischof tut, so heißt das Konsekration der Kirche.

Unter dem Schutz des hl. Erzengels Michael war der Bau begonnen und vollendet worden, ihm war die Kirche geweiht und so wurde auch das Fest des hl. Michael am 29. September als Tag der Benediktion auserwählt. Letztere vollzog der Prälat Johann Neudeck, Pfarrer von Neisse.

Am Weihetage wurde in dem bisherigen Bethaus (Oratorium) um 6 Uhr ein Hochamt abgehalten und hierauf die Prozession in die neue Kirche geführt. Voran gingen die Fahnenträger und die Schulkinder, dann die Rosenkranzbruderschaft und drei Musikchöre. Es folgte die Geistlichkeit: Franz Ernst, Pfarrer in Dittersdorf, Johann Vietz, Pfarrer in Leuber, Andreas Pospelius, Spiritual im Breslauer Alumnat, Florian Weidinger, Jesuit und Konviktsrektor in Olmütz; dann unsere Geistlichen, Florian Siegfried Weidinger, Stadtpfarrer in Neustadt, Georg Plaskude und Carl Böhm, Cooperatoren. Diese Geistlichen umgaben den Prälaten Johann Neudeck. Den Zug schlossen der Magistrat und die Gemeindeglieder. Als der Zug im Presbyterium anlangte, trat

der Stadtnotar vor und bat um die Weihe des Gotteshauſes. Dieſe vollzog nun der Prälat gemäß den kirchlichen Vorſchriften.

Bei der Weihe der Kirche wurde auch der Grundſtein geweiht. Intereſſant iſt die Inſchrift; dieſelbe iſt lateiniſch und lautet in der Überſetzung: „Nach einem Jahrhundert iſt dieſes Gotteshaus von Grund aus erbaut und aus ſeiner Aſche wiederhergeſtellt worden vom chriſtlichen Volke, ein neuer Eingang iſt bereitet worden am 29. September mit der feierlichen Grundſteinlegung und Benediktion dieſer ehrwürdigen Kirche von dem hochwürdigen Johann Heinrich Neudeck, biſchöflichem Kommiſſar zu Neiſſe, wobei der hochwürdige Florian Theophil Weidinger, Jeſuit und Konviktsrektor zu Olmütz, die Feſtrede hielt. Die Kirche wurde aber erbaut gemäß dem glühenden Wunſche der Bürger, in der Drangſal der Zeit während des Türkenkrieges, während des Prozeſſes der Bürger und des großen Brandes, unter dem Schutze Gottes auf Koſten der Kirchkaſſe, der Bürger und der Wohltäter innerhalb 8 Jahre.“

Dieſer Inſchrift wurde das Gebet zugefügt: „Von Blitz und Ungewitter bewahre das dir erbaute Haus und beſchütze es beſtändig. Würdige dich, uns im katholiſchen und beſeligenden Glauben beſtändig zu erziehen, zu ſchützen und zu erhalten.“

Die Inſchrift wurde in lateiniſcher Sprache als Chronogramm, das iſt kunſtvoll abgefaßt, ſo daß in ihr die Jahreszahl MDCCXXXVIII=1738 enthalten war.[1])

Nach der Weihe der Kirche wurde das Allerheiligſte hineingetragen. Jetzt war die Prozeſſion noch feierlicher. Prälat Neudeck nahm das Allerheiligſte aus dem Bethaus (Oratorium), voran gingen die Fahnenträger, Schulkinder, Roſenkranzbruderſchaft mit den Muſikern, die Kapuziner mit brennenden Kerzen, zwei Kirchenvorſteher ſtreuten Blumen, 10 Knaben waren als Engel verkleidet und läuteten kleine Glocken, ſechs Prieſter in Kaſeln, der Prälat Neudeck in der Mitra unter einem Baldachin, von beiden Seiten die Schöffen mit Fackeln, Spalier bildeten die dreißig Schützen. Hinter den Geiſtlichen gingen Magiſtrat, Bürger und Frauen. Der Zug ging über den Ring in die neue Kirche unter Glockengeläut und Muſik, beim Eintritt in die Kirche erſcholl eine Salve der Schützen und das Geſchmetter des Muſik.

[1]) Den lateiniſchen Text ſiehe Weltzel 621.

Vor dem Hochaltare wurde das Te Deum angeſtimmt, die Feſtpredigt hielt der Jeſuit Weidinger vor 6 bis 7000 Zuhörern über den Schrifttext: „Ihre Engel ſchauen allezeit das Angeſicht meines Vaters, der im Himmel iſt“ Matth. 18, 10. Auf die Predigt folgte ein Hochamt mit Choralmuſik und ſakramentalem Segen.

Nach der kirchlichen Feier gab der Magiſtrat ein Feſtmahl. So war alles Leid und Ungemach vergeſſen. Die Freude über die Kirchenweihe erfüllte alle Herzen.

Im nächſten Jahre wurde der Kreuzweg nach kirchlicher Vorſchrift in Verbindung mit Abläſſen und in Gegenwart mehrerer Kapuziner und anderer Ordensleute feierlich errichtet. Allmählig wurde die innere Ausſtattung der Kirche beſchafft, ſo wurden beiſpielsweiſe eine alte Braupfanne zum Umguß zu den neuen Kirchenglocken für 187 Taler angekauft und im Jahre 1740 für die Malerei im Presbyterium an den Maler Felix Scheffler aus Breslau 50 Taler bezahlt, die Weidingerſche Familiengruft von neuem angelegt.

Stadtpfarrer Weidinger wurde in demſelben Jahre, in welchem die Pfarrkirche eingeweiht worden, zum Erzprieſter des gerade damals neu errichteten Neuſtädter Archipresbyterats erhoben. Zum Archipresbyterat gehörten, wie heute noch, Dittersdorf, Kunzendorf, Langenbrück, Leuber, Neuſtadt, Riegersdorf und Schnellewalde. Später iſt Buchelsdorf hinzugetreten.

Die öſterreichiſche Zeit ging zu Ende! Aus den Jahren 1740 und 1741 haben ſich Rechnungen des Rentamtes, die der Inſtruktion des Kaiſers Karls VI. vom 3. Februar 1733 entſprachen, noch erhalten. Wir erſehen daraus, daß trotz der Mahnung der genannten Inſtruktion gerade auf Zehrungen und Reiſen, auf Kanzlei- und Prozeßkoſten die größten Summen aufgingen, nämlich rund 10000 Taler.

Das Jahr 1741 bildet die Grenze zwiſchen der kaiſerlichen und der preußiſchen Zeit. Das kurz vorher vollendete Gotteshaus ſteht gewiſſermaßen wie ein unvergängliches Denkmal an dieſer Grenze, da die alte öſterreichiſche und kaiſerliche Zeit zu Ende geht. Noch befindet ſich an der Sakriſteitür der Pfarrkirche ein Schloß mit dem kaiſerlichen Doppeladler. Niemand ahnte, daß die Stunde gekommen war, wo der Doppeladler dem preußiſchen Königsadler weichen mußte.

Geſchichte Neuſtadts unter Preußiſcher Herrſchaft 1742 bis auf die Gegenwart.

Erſter Abſchnitt:
Die Zeit von Beginn der Preußiſchen Herrſchaft bis zur Einführung moderner Verkehrs- und Bildungsmittel. 1742 bis 1860.



Der preußiſche Adler.

Übergang zur preußiſchen Herrſchaft. Der erſte ſchleſiſche Krieg. 1742 ff.

Am 20. Oktober 1740 ſtarb Kaiſer Karl VI. mit Hinterlaſſung einer einzigen Tochter Maria Thereſia, die ſeinen Thron beſtieg, aber nicht von allen Fürſten, ſo auch nicht von König Friedrich II. von Preußen anerkannt wurde. Friedrich II. benutzte dieſe Gelegenheit, um alte Anſprüche ſeines Hauſes auf einzelne Teile von Schleſien, die Fürſtentümer Jägerndorf, Liegnitz, Brieg und Wohlau geltend zu machen; als die Kaiſerin dieſe Anſprüche zurückwies, überſchritt er am 16. Dezember 1740 die Grenze von Schleſien und beſetzte in raſchem Zuge die von kaiſerlichen Truppen gänzlich entblößte Provinz.

Am 18. Januar 1741 kam Feldmarſchall Schwerin nach Neuſtadt, 2000 Soldaten wurden in die Stadt gelegt, öfter waren an 4000, ja noch mehr darin. Wie ſehr man die Preußen

fürchtete, erſieht man daraus, daß die Kapuziner ſchleunigſt das Marien-Gnadenbild, das ſeit 1680 in der Kloſterkirche von vielen Gläubigen verehrt wurde, ſamt den ſilbernen Weihegeſchenken verbargen. Das Kapuzinerkloſter allein erhielt keine Einquartierung, während in jedem Bürgerhauſe zehn bis 20 Soldaten einquartiert waren.

Am 30. März kam der König nach Neuſtadt. Er beſichtigte das Kapuzinerkloſter und ließ ſich mit dem Guardian P. Iſaias und noch mit einem Pater in ein Geſpräch ein. Der König ſprach: „Ich achte euch Patres vor den übrigen, wir werden ſchon miteinander auskommen und ihr werdet in Zukunft es beſſer haben.“ Dann fügte er bei: „Ich vermute, daß ihr morgen Prozeſſion habet und die Leute ſich geißeln werden, tut mir das zum Troſt.“ Der Guardian erwiederte, daß dieſe Geißelung hier nicht Sitte ſei, daß ſie aber alles übers Jahr, wenn der König es wünſche, ausführen wollen.

Wegen des Charfreitags war das heilige Grab aufgeſtellt. Nachts kamen zwölf Offiziere, um daſſelbe anzuſehen; den Kapuzinern fiel es auf, daß einer von den beiden Predigern, welche die Offiziere begleiteten, einen Roſenkranz verlangte. War das etwa ein ehemaliger Prieſter?[1])

Die preußiſchen Soldaten beſuchten übrigens fleißig die Kirche und die Oſterfeierlichkeiten. Die Kapuziner erhielten öfter Beſuch von den Offizieren und Almoſen. Der preußiſche Befehlshaber General Graf Dohna bat um Beichtväter für die katholiſchen Truppen. Die proteſtantiſchen Soldaten hatten den Feldprediger Colberg bei ſich, der vom Feldprediger Seegebart abgelöſt wurde. Letzterer ſchreibt in ſeinem Tagebuch: „Am 30. März ging der Marſch nach Neuſtadt, wo ſich der König und das ganze Schwerinſche Regiment befanden, ich ſprach hier den Paſtor Colberg. Neuſtadt iſt ein kleines Städtchen, hat aber einen ſchönen Ring, an der einen Ecke ſteht auf einer hohen Säule ein ſchönes Marienbild und auf der anderen Ecke die Statue des (hl. Johannes von) Nepomuk, auch ſehr ſchön. Am 1. April rückte in Begleitung des Königs das Schwerin'ſche Regiment

[1]) Die beiden Prediger waren offenbar die Feldprediger Colberg und Seegebart.

nach Jägerndorf und ich bezog das bisherige Quartier des Herrn Colberg beim Ratmann Sturm, welches sehr proper und das beste unter den bisherigen war. Am ersten und zweiten Ostertag (2. und 3. April) hielt ich Gottesdienst. Es waren gegen 200 Kommunikanten, darunter 14 Bauern aus Schnellewalde und Umgegend."

Am zweiten Osterfeiertag (3. April) kamen auf höheren Befehl acht Offiziere ins Kapuzinerkloster und besichtigten alles genau: man wollte 300 Soldaten ins Kloster legen und auf das Oratorium der Kirche 6 Kanonen bringen, um sich gegen die heranrückenden Österreicher zu verteidigen. Schon begann man eine Mauer einzureißen, als man auf Bitten des Guardian davon abstand. Übrigens wurde der Schaden den Patres ersetzt, denn zu den 10 Gulden, die sie bereits auf Kerzen zum hl. Grabe erhalten hatten, schenkte ihnen der Kommandant Freiherr von Tettau zur Linderung der Kälte 12 Klafter Holz und Feldmarschall Schwerin wegen der zerstörten Mauer 74 Scheffel Getreide.

Am 5. April erscholl plötzlich der Ruf: „Die Österreicher rücken schon heran!" In Neustadt und in der Umgegend lagen 6000 preußische Truppen; auf diese Nachricht zogen dieselben ab und wandten sich nach Steinau. Da war wieder Ruhe in der Stadt und es konnte jeder nach langer Zeit unbesorgt schlafen.

Das preußische Heer zog von Steinau in die Gegend von Brieg; hier geriet es bei Mollwitz am 10. April 1741 mit den Österreichern zusammen, welche völlig unterlagen. Der König erschien am 26. September zum zweiten Mal in Neustadt und erwies sich abermals den Kapuzinern gnädig, indem er ihnen Salz versprach. Doch wurde das Versprechen in den Wirren des Krieges vergessen. Zur Bestreitung der an das preußische Heer vorgeschriebenen Lieferungen borgte die Stadt im November 1741 von Paul Weidinger 5000 rheinische Gulden und 426 Taler aus der Hospitalkasse.

Durch die Schlacht bei Mollwitz wandte sich das Kriegsglück entschieden dem preußischen König zu, er war jetzt Herr von Schlesien. Am 7. November 1741 huldigte ihm Niederschlesien, etwas später die Grafschaft Glatz, zuletzt Oberschlesien. Inzwischen schloß Kaiserin Maria Theresia mit König Friedrich am 11. Juni 1742 den Frieden zu Breslau, durch welchen ganz Schlesien bis an die Oppa nebst der Grafschaft Glatz an Preußen abgetreten wurde.

Seit dem 11. Juni 1742 iſt Schleſien eine preußiſche Provinz, ſomit iſt auch Neuſtadt preußiſch geworden. Schleſien war damals 680 Quadratmeilen groß und hatte 1100000 Einwohner.

Ende November 1742 leiſteten auch die Neuſtädter dem neuen Landesherrn in Gegenwart des Grafen Dohna auf dem Rathauſe den Eid der Treue; die Kapuziner und der Erzprieſter Weidinger legten anſtatt des Eides nur ein mündliches Verſprechen ab. Zugleich fand eine Erneuerung des Magiſtrats ſtatt; zum Bürgermeiſter (Consul dirigens) wurde Johann D'Auxelles, früher Hofmeiſter bei einem Feldmarſchall, dann Poſtmeiſter beſtellt. Der bisherige Bürgermeiſter Tobias Brauniſch erhielt das Amt eines ſtellvertretenden Bürgermeiſters (Proconsul); ihnen ſtanden ſechs Ratmannen bei, die auch die ſtädtiſche Verwaltung unter ſich teilten: Johann Schuſter, Johann Sturm, Paul Ernſt Weidinger, Caſpar Hoffmann, Joſef Königer, Ernſt Stöckel. Notar war Johann Brauniſch; die Kämmereiſchulden waren auf 29444 Taler geſtiegen.

Noch während des Krieges geſtaltete König Friedrich die ganze Verwaltung in Schleſien um. Für jeden Kreis ſetzte er einen Landrat ein, 34 Kreiſe unterſtellte er der Kriegs- und Domänenkammer in Breslau, 16 Kreiſe derjenigen zu Glogau. Oberſchleſien ſtand unter der Kriegs- und Domänenkammer zu Breslau. Dieſe Kammer führte die Regierung, hatte Aufſicht über die Magiſtrate durch Vermittlung der ſogenannten Kriegs- und Steuerräte, über alle königlichen Einkünfte und die Polizei. An der Spitze der beiden Kammern und von ganz Schleſien ſtand ein Miniſter (Münchow, Maſſow, Schlabrendorf, Hoym). Die Kreiſe Neuſtadt, Zülz und Ober-Glogau wurden zu einem Kreiſe vereinigt; erſter Landrat war hier Heinrich Gottfried von Naeſe auf Elſchnig bis 1750, dann Franz von Görtz auf Groß-Grauden bis 1755, Joſef Wenzel von Schneckenhaus auf Groß-Kalinow bis 1758 und von Schwemler bis 1768.

Einem Kriegs- und Steuerrat wurden mehrere Städte angewieſen, er bereiſte dieſelben, hatte Acht auf die ſtädtiſche Verwaltung, Zölle und Gewerbe, führte die Befehle der Kammer aus. Die Kreiſe Neuſtadt, Koſel, Ratibor und Leobſchütz bildeten einen Steuerbezirk, der Steuerrat hatte ſeinen Sitz in Neuſtadt. Der

Steuerrat bildete das Gegengewicht gegen den Magiſtrat und war eine ſehr einflußreiche Perſon. Der erſte Kriegs- und Steuerrat in Neuſtadt hieß Conrad Ludwig von Götze.

Auch die Juſtizverwaltung formte König Friedrich II. um. Er hob das Oberamt, die ſchleſiſche Kammer, die Landeshauptleute uſw. auf und ſetzte dafür die Oberamtsregierung zu Breslau, Glogau und ſeit 1744 zu Oppeln ein, doch wurde die Oberamtsregierung von Oppeln ſchon 1756 nach Brieg verlegt. An der Spitze einer Oberamtsregierung ſtand der Präſident, dem mehrere Räte zur Seite beigegeben wurden. Unter den Räten der Oppelner Amtsregierung wurde 1744 Paſtor Johann Schüßler aus Neuſtadt eingeführt. Die niederen Stadtgerichte und die Patrimonialgerichte der Herrſchaften wurden beibehalten, aber unter die Aufſicht der betreffenden Oberamtsregierung geſtellt. Die Oberamtsregierung wurde ſpäter „Oberlandesgericht“ genannt.

Die Städte verloren ihre bisherige Unabhängigkeit, die Magiſtratsperſonen wurden vom Kriegs- und Steuerrat vorgeſchlagen, von der Kammer beſtätigt, alſo nicht mehr von der Bürgerſchaft gewählt. Die Verwaltung der ſtädtiſchen Einkünfte beaufſichtigte der Kriegs- und Steuerrat nach Anweiſung der Kriegs- und Domänenkammer, jährlich mußte genaue Rechnung gelegt werden, Überſchüſſe zog die Staatskaſſe an ſich. Proteſtanten mußten in jedem Magiſtrat Mitglieder ſein, ja ſie wurden bevorzugt und die Katholiken, wo es anging, zurückgeſtellt. Eine „rathäusliche Inſtruktion“ regelte ins Einzelne die Verwaltung der Städte.

Während dieſer tiefeinſchneidenden Veränderungen ſtarb Erzprieſter Florian Siegfried Weidinger am 14. Januar 1743. Er war klein von Figur, aber groß im Eifer und überaus gelehrt. Seine früheren Gegner ſtanden jetzt nicht an, ſeinen muſterhaften Lebenswandel anzuerkennen und betrauerten den treuen Seelenhirten.

Wahl des Pfarrers Johann Heinrich Vietz und Einführung des ersten Predigers Johann Albrecht Schüßler, 1743. Der zweite ſchleſiſche Krieg 1744 bis 1745.

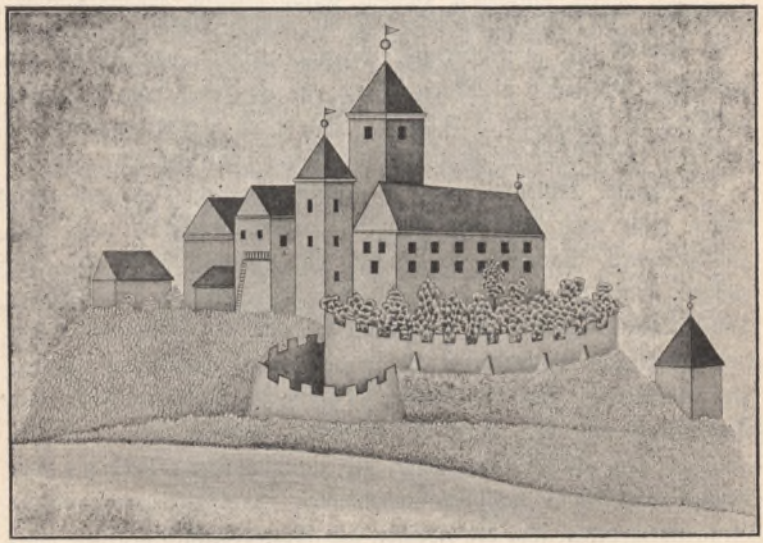
Neuſtadt bekam gar bald den neuen preußiſchen Geiſt zu ſpüren, indem, wie bereits erwähnt worden, im November 1742 ein neuer Magiſtrat eingeſetzt wurde. Ferner bei der Wahl des neuen Pfarrers. Die Kriegs- und Domänenkammer zu Breslau trug am 29. Januar 1743 dem Steuerrat von Götze auf, der neuen Wahl, die am 15. Februar angeſetzt war, beizuwohnen. Nach Abgabe der Stimmzettel des Magiſtrats und der Bürgerſchaft ging aus der Wahlurne der bisherige Pfarrer Johann Heinrich Vietz von Leuber hervor. Derſelbe war 1701 in Neuſtadt geboren, war alſo jetzt 42 Jahre alt. Kardinal Sinzendorf beſtätigte ihn am 25. Februar 1743. Der Prälat Johann Neudeck aus Neiſſe führte ihn am 17. November 1743 als Pfarrer der Michaeliskirche in Neuſtadt und als Erzprieſter ein. Zugegen waren Erzprieſter und Kanonikus Trzeſiglowski aus Zülz und Pfarrer Johann Ernſt aus Dittersdorf. Erzprieſter Vietz ließ gleich im erſten Jahre den Turm reparieren und mit einer Kuppel bekrönen. Im Turme wurden jetzt die neuen Glocken aufgehängt.

Es iſt ein merkwürdiges Zuſammentreffen, daß ſowohl die katholiſche Gemeinde in Pfarrer Vietz, wie die evangeliſche Gemeinde in Prediger Schüßler in derſelben Zeit ihren Seelſorger erhielten und daß beide Männer in demſelben Jahre 1763 ſtarben.

Sobald Schleſien unter preußiſche Herrſchaft gelangt war, kamen auch nach Neuſtadt zahlreiche proteſtantiſche Militär- und Zivilperſonen, zugereiſte Handwerker und Beamte, welche die Errichtung eines proteſtantiſchen Kirchengebäudes anſtrebten. Vorübergehend hielten in geeigneten Lokalen die Feldprediger den proteſtantiſchen Gottesdienſt ab, ſo die bereits erwähnten Colberg und Seegebart. Am 27. Oktober 1742 wurde Johann Albrecht Schüßler aus der Mark Brandenburg, geboren 1714 und ſeit längerer Zeit als Prediger tätig, als proteſtantiſcher Prediger vom Könige Friedrich II. nach Neuſtadt berufen. Zahlreiche proteſtantiſche Gemeinden, denen jetzt die Freiheit des Gottesdienſtes gegeben war, wandten ſich an den König um Anſtellung von Predigern, und da ſolche zunächſt in Schleſien nicht vorhanden waren, ſo wurden

auf Befehl des Königs Prediger aus den alten preußischen Provinzen nach Schlesien berufen. Vom Beginn der preußischen Herrschaft, also von 1741 bis 1750, wurden 206 protestantische Bethäuser in Schlesien eingerichtet, darunter einige in Oberschlesien und speziell in Neustadt.

Schüßler kam am 2. Dezember 1742 in Neustadt an und hielt am zweiten Adventssonntag in einem auf dem Schlosse zubereiteten Saale die erste Predigt. Der König schenkte am 8. Januar 1743 das alte Schloß zur Errichtung eines Betsales. Große Verdienste um denselben erwarb sich Generalmajor Graf Dohna, ein Kalvinist. Fast ein Jahr wurde an der Umwandlung des Schlosses in eine Kirche, die zugleich für Lutheraner und Kalvinisten bestimmt war, gearbeitet. Die lutherischen Bürger leisteten alle Baufuhren umsonst, aus den Dörfern und aus dem Gebirge strömten Scharen zur Kirche auf der Burg Wogendrossel. Die Kirchenbücher bestätigen den großen Einfluß, den diese Kirche allerseits ausübte, denn selbst Katholiken aus Wiese und Buchelsdorf kamen herbei, entsagten dem katholischen Glauben und traten zum Protestantismus über; im Jahre 1743 waren es 128, im



Die Burg Wogendrossel mit dem Wokenturm,
letzterer irrtümlich viereckig statt rund, nach der Zeichnung Werners um 1755.

Jahre 1744 noch 20 Perſonen, die übertraten, ſpäter kamen nur vereinzelte Fälle vor. Übrigens traten auch im übrigen Schleſien, nachdem die preußiſche Regierung den Proteſtanten Glaubensfreiheit, Prediger und Kirchen gewährt hatte, manche Katholiken zum Proteſtantismus über, ebenſo nahmen die Miſchehen zu.

Am Sonntag Laetare den 24. März 1743 wurde Johann Albrecht Schüßler vom Superintendenten Johann Leſſel aus Brieg feierlich in ſein Amt eingeführt und hiermit die evangeliſche Gemeinde conſtituirt; der Umfang derſelben war ſehr groß, es gehörten nach Neuſtadt die Ortſchaften Wieſe, Buchelsdorf, Leuber, Dittersdorf, Kreiwitz, Jaſſen, Krötſchendorf, Pommerswitz, Wiendorf, Steindorf, Elſchnig, Schlogwitz, Laßwitz, Mocker, Kunzendorf, Zeiſelwitz. Auch die Untertanen des Freiherrn von Skrbenski auf Gotſchdorf, eine Meile von Jägerndorf auf öſterreichiſchem Gebiete, hielten ſich zu Neuſtadt. Außerdem gab es evangeliſche Gemeinden in der Nähe in Schnellewalde und in Falkenberg.

Die Gemeinde nahm zu, der Betſaal wurde zu eng; man beſchloß, den Flügel des Schloſſes, in dem bisher der Gottesdienſt abgehalten worden, zu vergrößern. Im Laufe des Jahres 1744 wurde unter Leitung des Kämmerers Ernſt Stöckel die Erweiterung ausgeführt. Oberhofmeiſter Kameke in Berlin ſpendete 200 Taler, die Offiziere des Dohnaſchen Regiments beſchafften die Fenſter, die Zivilbeamten ſchenkten die Schlöſſer und Türbeſchläge, Kämmerer Stöckel ſchenkte Holz und Steine. Unter Anſpielung auf den feſten Wokenturm des Schloſſes wurde am 28. Juni über das Schriftwort „der Name des Herrn iſt der feſteſte Turm“ (Sprichwörter 18, 10) in dem erweiterten Saale zum erſten Male gepredigt. Der Saal war 51 Ellen lang, 19 Ellen breit, 16 Ellen hoch.

Die innere Einrichtung des Betſaales wurde durch den Ausbruch des zweiten ſchleſiſchen Krieges unterbrochen; Neuſtadt füllte ſich wieder mit Soldaten wie je zuvor, am 1. September rückten neun Regimenter Fußtruppen ein und blieben einige Tage in der Vorſtadt und in den benachbarten Dörfern. Von hier machten ſie einen Einfall ins öſterreichiſche Gebiet und plünderten Seitendorf, das dem Herrn von Bartenſtein gehörte, völlig aus. Aber die preußiſchen Truppen zogen ſich wieder zurück, als die Oeſterreicher anrückten; am 13. Dezember beſetzten dieſelben die Stadt,

am 21 Dezember kam ſogar der Oberbefehlshaber Carl von Lothringen mit ſeinen Generälen hier an und volle vier Wochen blieb Neuſtadt in der Gewalt der Oeſterreicher. Der proteſtantiſche Gottesdienſt hörte auf, der Prediger wurde nach einem Arreſt von 5 Tagen aus der Stadt ausgewieſen, der Betſaal zu einem Magazin verwendet. Die proteſtantiſche Gemeinde zerſtreute ſich.

Nichts iſt unbeſtändiger als das Kriegsglück! Am 12. Januar 1745 gewannen die Preußen die Oberhand und rückten wieder in die Stadt ein. Der proteſtantiſche Gottesdienſt wurde in dem Betſaal vom Feldprediger Adolf Ortmann, am nächſten Sonntag von Prediger Schüßler, der in die Stadt heimgekehrt war, abgehalten. Doch ſchon im Mai 1745 kamen die ungariſchen Inſurgenten nach Neuſtadt, der Betſaal wurde abermals als Heu- und Strohmagazin benutzt. Prediger Schüßler mußte ſich nach Schnellewalde zurückziehen. Doch ſiegten ſchließlich die Preußen; durch den Frieden zu Dresden am 26. Dezember 1745 wurde der zweite ſchleſiſche Krieg, der den Neuſtädtern beſtändige Unruhe und eine ungeheure Einquartierungslaſt gebracht hatte, beendet und Schleſien Friedrich dem Großen von Neuem zugeſprochen. Die öſterreichiſchen Truppen räumten Schleſien, ſie räumten auch Neuſtadt und ſeit Januar 1746 wohnte Graf Dohna mit ſeinem Regiment in der Stadt. Feldprediger des Dohnaſchen Regiments war der bereits genannte Adolf Ortmann; ſein Vorgänger, der Feldprediger Johann Gneiſt, war im März des ſchlimmen Kriegsjahres 1745 geſtorben und in der evangeliſchen Kirche beſtattet worden. Der Tod raffte mehrere Offiziere weg, ſo den Premierleutnant von Oſten.

Erzprieſter Vietz überreichte am 10. März 1747 ein Verzeichnis der Einkünfte des Archipresbyterats Neuſtadt und wies dabei nach, wie die Geiſtlichen durch Steuern und Acciſe in den Kriegszeiten hart mitgenommen waren. Zum Archipresbyterat gehörten ſieben Pfarreien: Neuſtadt, Schnellewalde, Riegersdorf mit den Filialen Dittmannsdorf und Buchelsdorf, Langenbrück, Dittersdorf, Leuber und Kunzendorf. [1])

[1]) Merkwürdiger Weiſe wird auch Neuwalde mit Ludwigsdorf genannt. Diözeſanarchiv.

Militär und Stadtverwaltung; der ſiebenjährige Krieg 1756—1763.

Das Dohnaſche Regiment in Neuſtadt wurde 1746 durch das Graf Geßlerſche Küraſſier-Regiment abgelöſt. Es rückte im März 1746 in Neuſtadt ein, wo indeſſen nur zwei Kompagnien und der Stab (die höheren Offiziere) untergebracht werden konnten. Die übrigen Kompagnien wurden in die Dörfer in der Nähe gelegt (Leuber, Pramſen uſw.). Hohe Offiziere wohnten in Neuſtadt: Generalleutnant Graf Geßler, zwei Oberſtleutnants, zwei Majors und acht Rittmeiſter. Die Garniſonſtälle wurden 1746 fertig, bald darauf auch die Garniſoneinrichtungen in den Städten Zülz, Oberglogau und Ziegenhals.

Wie in anderen Städten, welche Garniſonſtädte waren, z. B. in Ratibor, Koſel, kamen auch in Neuſtadt häufig Heiraten zwiſchen den Soldaten und Offizieren ſowie zwiſchen den Bürgertöchtern vor.

So läſtig auch die Einquartierung der Soldaten den Bürgern fiel, ſo hatten dieſe doch von dem Verkehr mit dem Militär die größten Vorteile, ſie lernten von den Offizieren höhere Bildung und beſſere Lebensart, erweiterten ihren Geſichtskreis und erlangten den Sinn für die allgemeinen Geſchicke des Vaterlandes, die Abgeſchloſſenheit wurde durchbrochen und die Geſelligkeit, die früher faſt nur in Konventikeln beſtand, in fröhlicher Weiſe gepflegt. Aber auch an den traurigen Erlebniſſen des Militärs nahm jetzt der Bürger teil, wenn ein Soldat oder ein Offizier zu Grabe getragen wurde.

Im Uebrigen bildete das Militär mit ſeinen Frauen und Kindern eine Militärgemeinde für ſich; die Offiziere waren faſt ausnahmslos, die Soldaten vielfach proteſtantiſch. Die Seelſorge übte ein Feldprediger aus: am 12. Februar 1749 ſtarb hier der Feldprediger Jakob Roloſ, an ſeine Stelle trat Otto Hornejus.

Die Stadt kam dem Militär entgegen, ſo erhielten die Garniſonkommandeure Brennholz aus dem Stadtwalde gratis; doch ſeit 1748 mußten ſie das Holz zu demſelben Preiſe wie die Bürger bezahlen. Ende Auguſt 1754 nahm Friedrich II. die Revue bei Neuſtadt ab, welche den Offizieren Beförderung brachte.

Die Garniſonſtädte des Geßlerſchen Küraſſierregiments waren Neuſtadt, Zülz, Oberglogau und Ziegenhals; im Jahre 1755 wurden die Kompagnien mehrfach umquartiert, wobei ſtatt Ziegenhals Krappitz als Garniſonort beſtimmt wurde. Der Stab blieb aber in Neuſtadt. Am 18. Februar 1756 ſtarb der Feldprediger Hornejus in Folge eines Unfalls, er wurde in der evangeliſchen Kirche beigeſetzt.

Beim Ausbruch des dritten ſchleſiſchen Krieges 1756 zog das Geßlerſche Regiment aus Neuſtadt in die Grafſchaft Glatz und nahm dann an der großen Schlacht bei Lowoſitz mit Auszeichnung teil. Im Januar 1758 erhielt der greiſe General Graf Geßler Abſchied, und Johann Ernſt von Schmettau wurde Chef des Regiments. Während des großen ſiebenjährigen Krieges kamen hierher verſchiedene Truppengattungen, nach Beendigung desſelben aber rückte wieder das alte Schmettauſche Regiment mit dem Stabe in Neuſtadt ein, im Ganzen waren es vier Kompagnien, während die anderen Kompagnien desſelben Regiments nach Oberglogau, Zülz und Krappitz gelegt wurden. Schon am 22. Mai 1764, alſo bald nach dem großen Feldzuge, ſtarb im Alter von 60 Jahren in Neuſtadt General von Schmettau und ſein Regiment wurde nunmehr dem Generalmajor Woldek von Arneburg unterſtellt. Damals hatte das Regiment 37 Offiziere, 70 Unteroffiziere, 719 Reiter, von den letzteren waren 253 angeworbene Ausländer. Schon nach 3 Jahren nahm General Woldek Abſchied, es folgte ihm Generalmajor von Arnim. Feldprediger war Chriſtian Nerling.

Die Aufſicht über die geſamte Stadtverwaltung führte der Steuerrat; der erſte Steuerrat war Conrad Ludwig von Götze.[1]) Zunächſt führte er laut Befehl vom 5. September 1742 den bisherigen Buchhalter der von Loënſchen Leinwandhandlung Friedrich Stöckel als Kämmerer ein. Am 16. Januar 1743 ſandte er an die Domänenkammer zu Breslau einen Bericht ein,

[1]) Dieſer Steuerrat ſtammte aus dem Fürſtentum Neiſſe, gab ſich als Proteſtanten aus, am 1. Juli 1742 wurde er zum Steuerrat des 6. Departements ernannt, im Frühjahr 1743 mit der proviſoriſchen Verwaltung des 7. Departements betraut, im Februar 1746 nach Brieg verſetzt. Er war ein beſtechlicher, unbeſtändiger Beamter. (Ziekurſch Zur Charakteriſtik der ſchleſiſchen Steuerräte, Zeitſchrift 43 143 ff.)

der manches Licht auf die Stadtverhältniſſe und die neue preußiſche Auffaſſung vom Stadtvermögen wirft. Er ſchreibt:

„Der ehemalige Magiſtrat in Neuſtadt hat es dem vorigen zu Breslau an lustre et pouvoir (an Glanz und Macht) gleichgetan, ja denſelben öfter übertroffen. Er hat ſich nicht als Verwalter der Güter, ſondern als Eigentümer betrachtet. Die Adjuncti, welche hätten kontrollieren ſollen, waren aus den Ratsfamilien nach Belieben ausgewählt, die für Nachſicht und Stillſchweigen auch etwas erlangen wollten.

Es wird gut ſein, die Herren einige Staffeln von ihrer eingebildeten Höhe herunterzuſetzen und zum Gehorſam zu gewöhnen. Ich habe der Stadt ein gedrucktes Formular gegeben, wonach die Hypothekenbücher angelegt werden ſollen. Auch habe ich befohlen, die Regiſtratur aus Staub und Verwirrung in Ordnung zu bringen, aber die Magiſtratsperſonen ſind gewohnt, mit Jagd und Luſtbarkeit ſich zu ergötzen und ſind zu ſchriftlichen Arbeiten ſchwer zu bringen.

Früher haben die Magiſtrate Schulden gemacht, ohne bei der Kammer Erlaubnis zur Aufnahme von Geldern einzuholen; ſo hat Gleiwitz ſeine beſten Güter verkauft, um eigenmächtig kontrahierte Schulden zu bezahlen. Neuſtadt iſt unter allen ſchleſiſchen Städten wegen einträglichen Kämmereigütern in die erſte Klaſſe zu ſetzen und die Güter müſſen verpachtet werden; der Magiſtrat hat ſie bisher adminiſtriert, um vom Lande große Recreationen (Vorteile) zu erhalten. Es iſt Zeit, das harte Genick zu brechen. Von den Revenuen kann jährlich dem Könige wenigſtens ein Drittel zufallen.

Ich habe den Schüttboden der Vorwerke verſiegelt, um den Beſtand des Getreides zu erfahren und habe dem Magiſtrat bekannt gemacht, daß mit dem 1. Januar 1743 alles Deputat für die Magiſtratsperſonen aufhört, da ſie ein anſehnliches Fixum (feſtes Gehalt) erhalten werden.

Von den Einkünften der Jagd, Fiſcherei, Holzung und Wirtſchaft iſt eine Berechnung anzulegen. Die Wälder ſind während des Krieges gelichtet, da daraus viele Tauſend Palliſaden genommen worden ſind. Von den 58 Hauen (Schlägen) lebendigen Holzes (Birken, Erlen) ſind jährlich nur zwei Haue verbraucht worden und ſollten nunmehr vier Haue benutzt werden.“

Die Stadtverwaltung wurde geregelt durch die „rathäusliche Inſtruktion“ vom 5. März 1743. Der Kriegsrat von Götze empfing ſie von der Domänenkammer mit der Weiſung, dieſelbe nach den Bedürfniſſen der ihm unterſtellten Städte umzuarbeiten und dann zur Beſtätigung einzuſenden. Am 7. März 1744 übergab der Steuerrat dieſe umgearbeitete Inſtruktion der Domänenkammer, doch bevor die Beſtätigung kam, wurde er verſetzt. Sein Nachfolger war ſeit 1. Februar 1746 Rudolf von Cronhelm, bisher Bürgermeiſter von Oppeln. [1])

Als die Ankunft des Königs erwartet wurde, befahl Steuerrat von Cronhelm am 2. Juli 1746 dem Magiſtrat, daß innerhalb 4 Wochen bei Strafe von 10 Talern der Dünger völlig aus der Stadt geſchafft werde! Später ſolle alle vier Wochen einmal aufgeräumt werden, jetzt einſtweilen auf Wagen, bis man Karren wie in Breslau haben werde. Die Erbauung der Kavalleriekaſerne muß bis Ende September fertig ſein; auch ſollen auf Anordnung des Miniſters die meiſten Häuſer zur Aufnahme der Koloniſten und der Tuchmacher eingerichtet werden. Wenn der Poſtmeiſter nicht hinreichend Pferde hat, müſſen Stadt und Vorſtädte mit dem Vorſpann aushelfen. Schließlich ſoll die Regiſtratur vorſchriftsmäßig unter ſicheren Gewölben untergebracht werden.

Am 25. Mai 1747 wurde das „rathäusliche Reglement“ von der Kammer in umgeänderter Form beſtätigt.

Durch Edikt vom 2. Dezember 1750 wurden Polizeibürgermeiſter in den ſchleſiſchen Städten eingeſetzt, vorher gab es ſchon Juſtizbürgermeiſter. Im Jahre 1752 iſt Friedrich Chareton Bürgermeiſter und Juſtizdirektor. Steuerrat von Cronhelm wurde nach Schweidnitz verſetzt, ſein Nachfolger war Gregori. Dieſer erhielt im Sommer 1755 den Auftrag, das rathäusliche Weſen zu unterſuchen und die vorgelegten Fragen zu beantworten. Das Aktenſtück, das er in Gegenwart des Magiſtrats, des Stadtgerichts und des Ausſchuſſes der Bürgerſchaft ausfertigte, gewährt uns einen Einblick in die ſtädtiſchen Verhältniſſe.

Der Magiſtrat beſteht 1755 aus folgenden Perſonen:

1. Stadtdirektor, ſo wurde jetzt der Bürgermeiſter genannt, iſt der Hofrat Johann D'Auxelles ſeit 1742.

[1]) Steuerrat von Cronhelm hauſte übel in Oberſchleſien, er wurde im Mai 1755 nach Schweidnitz verſetzt.

2. Prokonſul (ſtellvertretender Bürgermeiſter) iſt Johann Hirt, früher Juſtizbürgermeiſter in Lüben.
3. Polizeibürgermeiſter iſt Johann Sturm.
4. Bürgermeiſter iſt ſeit 1746 der Kaufmann Ernſt Stöckel, vormals Kämmerer, bearbeitet die Kämmereiſachen.
5. Senator (Ratmann) iſt der Kommerzienrat Paul Weidinger, Kaufmann, beaufſichtigt das Fabrikweſen.
6. Senator Carl von Gerhardt, war in Hinterpommern, ſeit 1746 hier im Amte, hat Ökonomie und Brauweſen zu beaufſichtigen.
7. Senator Carl Hecht, ſeit 1748 hier, hat unter ſich die Forſten, den Servis, Einquartierung und das Feuerweſen.
8. Kämmerer Samuel Zunge war in Strehlen Kämmerer, ſeit 4 Jahren hier, beaufſichtigt die Ziegelei.
9. Stadtnotar (Syndikus) Johann Bone iſt ſeit 8 Jahren hier Sekretär und arbeitet auch bei der Juſtiz.

In den Magiſtrat gehörten ſomit neun Perſonen, von dieſen waren etwa drei katholiſch die übrigen waren kalviniſch oder lutheriſch.

Die Kämmerei hatte damals 21 253 Taler Schulden. Die Stadt hatte mit dem Fiskus Prozeß wegen des Patronats. Beſtand etwa die Abſicht der Regierung, die Pfarrkirche den Katholiken zu nehmen? Die beiden Stadtvorwerke Vogtei und Koczem nebſt Fiſcherei und Jagd waren an Bürgermeiſter Stöckel um 2194 Taler, Dorf und Vorwerk Zeiſelwitz an Kölner und Schlieben für 914 Taler verpachtet. Der Pächter der Vorwerke Schweinsdorf und Anteil Riegersdorf war geſtorben, dieſelben wurden von der Stadt bewirtſchaftet. Die übrigen Dörfer Schnellewalde, Leuber, Dittersdorf, Kreiwitz, Kröſchendorf und Jaſſen taten ihre Dienſte zu den zwei Schloßvorwerken Vogtei und Koczem. Die Walddörflein Neudeck, Wildgrund und Eichhäuſel leiſteten Forſtdienſte. Die Forſten wurden von einem Waldbereiter und fünf Revierhegern beaufſichtigt und brachten jährlich 2057 Taler ein.

Der Verlauf des äußerſt blutigen ſiebenjährigen Krieges 1756 bis 1763 iſt aus der preußiſchen Geſchichte genugſam bekannt. Ein großer Teil von Europa verband ſich gegen Friedrich den Großen, nicht nur um ihm Schleſien wieder zu entreißen, ſondern ihn ganz zu vernichten. Aber aus dem Rieſenkampfe ging Friedrich der Große ſiegreich hervor und wurde nun wegen

ſeiner Kriegstaten und weiſen Geſetze als der größte Held des Jahrhunderts gefeiert.

Die Lage Neuſtadts als einer Grenzſtadt war im Kriege gefährlich. Die Grenze wurde ſchon vor Ausbruch des Krieges ſcharf bewacht. So gerieten die Kapuziner in große Angſt, als ſie denunziert worden waren, daß ſie Wein aus Mähren eingeführt hätten. Es kamen zwei Steueraufſeher, am nächſten Tage der Kontrolleur aus der Stadt und unterſuchten die Fäſſer. Auch der Kriegs- und Steuerrat Gregori kam zur Unterſuchung herbei. Die Sache wurde der Kammer gemeldet und dieſe verfügte: drei Töpfe Wein ſind zu konfiszieren und das Geld als Strafgeld einzuziehen.

Auch war es gefährlich, Briefe nach Öſterreich zu ſchreiben. Der hochangeſehene Kommerzienrat und Senator Paul Ernſt Weidinger wurde wegen gewiſſer Korreſpondenz am 31. Auguſt 1756 auf die Hauptwache abgeführt. Dasſelbe Schickſal widerfuhr etwas ſpäter dem Bürger Ignaz Pfeiler, der in der Stadt ſehr beliebt war und deſſen Gefangennehmung die Bürgerſchaft und namentlich das Kapuzinerkloſter tief beklagte. Am 7. Dezember 1758 wurden 7 Bürger mit dem Stadtvogt Franz Schwäbiſcher, etwas ſpäter Senator Karl Hecht gefangen abgeführt.

Am gefährlichſten war aber die Deſertion der Soldaten. Letztere waren aus allen möglichen Ländern zuſammengebracht und konnten nur durch äußerſte Strenge zuſammengehalten werden. Die Strafen gegen Deſerteure waren barbariſch, Spießrutenlaufen und Tod. Schon die Beſchuldigung, als hätte jemand einem Deſerteur geholfen, hatte die peinlichſten Folgen. Im Dezember 1756 wurde ein adliger polniſcher Soldat namens Matthäus Kutkowski wegen Deſertion mitten auf dem Ringe gehängt; zwei Kapuziner, von denen der eine aus der Gegend von Krakau ſtammte und polniſch ſprach, geleiteten ihn zum Galgen. Im nächſten Jahre wurde der Scholze Heinrich Weißer aus Schönwalde als Spion zum Tode verurteilt; zwei Kapuziner bereiteten ihn zum Tode vor.

Der wechſelvolle Kriegsſchauplatz berührte auch Neuſtadt. Der König kam Ende April 1758 in die hieſige Stadt. Am 30. April 1759 waren die Öſterreicher ſiegreich in einem Kampfe bei Zuckmantel, alſo unweit von Neuſtadt, und ſchlugen das

preußiſche Heer in die Flucht. Im Frühjahr 1760 drang ein öſterreichiſches Heer unter Laudon in Schleſien ein und wollte den preußiſchen General Freiherrn von Goltz in Neuſtadt überrumpeln. Dieſer verließ aber die Stadt und es kam zum Kampfe auf freiem Felde gegen Steinau zu. Der General wurde von zahlreichen öſterreichiſchen Truppen eingeſchloſſen, ſchlug ſich aber tapfer durch und erntete das Lob ſeines Königs.

Dem König kam es darauf an, die Vereinigung der Öſterreicher und Ruſſen zu verhindern. In dieſer Abſicht ſtand er im Lager bei Ottmachau und beſuchte am 30. Juli 1761 über Oppersdorf kommend, unſere Stadt und gab von hier aus Weiſungen dem General Knobloch in Steinau. Nach dem Weggang des Königs rückte aber der öſterreichiſche General Bethlen mit 6000 Öſterreichern in Neuſtadt ein, bis er durch den König und den Huſarengeneral Zieten nach Öſterreich zurückgetrieben wurde.

Am 30. Juli 1761 war das Scharmützel bei Kunzendorf zwiſchen dem öſterreichiſchen General Draskowitz und dem preußiſchen General Zieten. Die Preußen kamen von Buchelsdorf, griffen Kunzendorf an und kanonierten es. Ein anderer Teil der preußiſchen Truppen rückte von Kotzem gegen Kunzendorf vor. So ſah ſich Draskowitz von zwei Seiten umzingelt, er war froh, daß er ſich nach Jägerndorf zurückziehen konnte.[1])

Während des ganzen ſiebenjährigen Krieges war Neuſtadt bald von Preußen bald von Öſterreichern beſetzt. Der Friede zu Hubertusburg am 15. Februar 1763 machte dem Unheil ein Ende.

Der ehemalige Bürgermeiſter Tobias Brauniſch ſtarb 1758 im Alter von 77 Jahren, Ratsherr Johann Sturm ſtarb 1764 und der emeritirte Stadtdirektor Johann D' Auxelles 1765 im Alter von 86 Jahren.

Zwiſchen der Stadtgemeinde und Jaſſen beſtanden wegen der Roboten Zwiſtigkeiten, da das Grundbuch verſchieden ausgelegt wurde. Eine Kommiſſion, in der ſich auch Landrat von Görtz befand, brachte am 20. April 1753 einen Vergleich zu Stande.

Der Magiſtrat hielt es für das Wohl der Stadt erſprießlich, wenn der Jahrmarkt nicht am Montag vor Margareth (11. Juli), ſondern wie ehemals am Montag vor Andreas (30. November)

[1]) Im Magiſtratsarchiv iſt noch eine Karte vorhanden, welche das Scharmützel bei Kunzendorf illuſtriert.

abgehalten würde. Die Domänenkammer wünschte vom Steuerrat einen Bericht, ob die benachbarten Städte etwas dagegen einzuwenden hätten. Die Städte waren mit jener Änderung einverstanden (1755).

Die Stadt war von einer Mauer eingeschlossen, um dieselbe lief zur Vermehrung des Schutzes ein Wall und ein Graben. Letzterer konnte mit Wasser gefüllt werden. Was nützte jetzt aber gegenüber den Kanonenkugeln Wall und Graben? Die Domänenkammer verordnete am 8. Juni 1764, die Wälle abzutragen, Wall und Graben zu ebenen Plätzen umzuschaffen. Die Bürgerschaft war aber dagegen, da sie die Ebnung für zu kostspielig hielt. Der Magistrat schüttete zwar den Graben nicht zu, machte aber dazu den Anfang durch Terrassen und ließ diese mit 200 Maulbeerbäumen bepflanzen; auch wurden einzelne Plätze angelegt und zu Gärten vermietet. Die Schützengesellschaft bepflanzte die Seite des Walles bei dem Schießhause mit Obstbäumen.

Der Steuerrat Gregori wurde 1767 durch Christian Schröder ersetzt.[1]) Letzterer berichtete 1769, daß zu Neustadt keine Torsperre vorhanden sei (die Accise also nicht ausgeführt werden könne).

Im Jahre 1769 wurde das große Weidingersche Haus am Ringe, ferner das Wasserkunstgebäude errichtet und mit Ziegeln eingedeckt, die Ziegelei verbessert und erweitert, die Stadtuhr repariert, in Schweinsdorf und Kotzem stark gebaut.

Die Spinnschule, die sich im neu erbauten Hospital befand, hatte einen besonderen Spinnmeister, 13 holländische Räder und 11 Lehrjungen waren in Tätigkeit, 30 Stück Tuch konnten angefertigt werden.

Die Tuchfabrik der Probstei Kasimir hatte hier eine Filiale mit 4 Stühlen, holländischen Rädern und Vorrat zu 80 Stück feinerem Tuch.

---

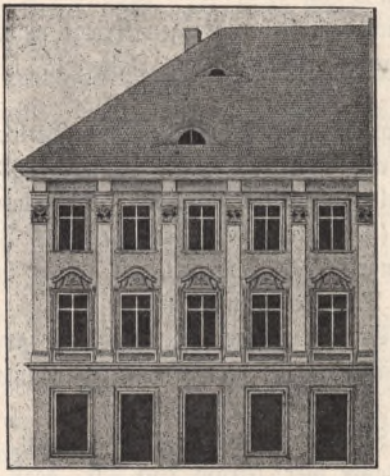
[1]) Steuerrat Gregori verwaltete das 6. Departement vom Mai 1755 bis Juli 1767; er führte sich gut, Klagen gegen ihn wurden nicht laut, im Juli 1767 wurde er zum Breslauer Kriegs- und Domänenrat befördert, starb als Pensionär am 3. Januar 1772 in Neustadt. Sein Nachfolger war Christian Schröder vom Juli 1767 bis August 1791; um die ihm anvertrauten Städte kümmerte er sich nicht. Ihm folgte Steuerrat Lonsert († 28. Februar 1795), Steuerrat Denso 1795 und Steuerrat Schüler 1795 bis zur Städteordnung.

Die Maulbeerplantagen wurden aus den Beeten ergänzt, die Alleen auf den Straßen mit $12^1/_4$ Schock Linden und 5 Schock Weiden vermehrt. Dieſe Linden ſtehen heute noch.

Seit dem Frieden 1763 waren über 60 Fremde zugezogen, darunter Wollarbeiter und Weber.

Die Laternen an den drei Toren waren ſeit 1765 eingegangen; die Akziſe- und Zolldirektion in Neiſſe beſchwerte ſich darüber, weil die Steuer- und Acciſehinterziehung dadurch befördert würde. Der Steuerrat Schröder wurde erſucht, den Magiſtrat anzuhalten, die Laternen anzuſchaffen.

Die Kämmereigüter wurden bald verpachtet, bald adminiſtriert, Chriſtian Schlieben zahlte 5184 Taler Pacht, als ſie ſeit 1769 adminiſtriert wurden, brachten ſie 5613 Tlr. ein.



Ring 40 (Rupprecht)
Das Weidingerſche,
jetzt Rupprechtſche Haus.

Die preußiſche Regierung förderte unausgeſetzt das Tuchmachergewerbe; im Jahre 1746 erſchien die Tuchſchauordnung, 1765 das Tuchreglement. Man ſuchte feinere Wolle und feinere Tuche, die mit den vorzüglichen engliſchen und niederländiſchen Tuchen wetteifern konnten, zu erzielen durch Knieſtreicher-Arbeit, indem die gekrempelte Wolle auf Kratzen gereinigt wurde, ferner durch holländiſche Spinnräder und durch Wollſpinnſchulen. Auch in Neuſtadt ging die Tuchmacherei in die Höhe, die Wollſpinnſchule wurde 1770 ſehr verbeſſert, es wurde auf 13 holländiſchen Rädern ſo viel wöchentlich geſponnen, daß es zu einem Stück Tuch ausreichte. Die Wollſpinnſchule lieferte das Geſpinſt für die Tuchmacher, das Kapuzinerkloſter und für die Stricker; 23 Lehrlinge waren tätig. Mit den Tuchmachern wetteiferten die Strumpf-

macher, Hutmacher, Leinweber, Lederfabrikanten. An Wolle wurden 414 Stein (à 25 Pfund) verbraucht.

Ende Mai 1771 waren hier:

9 Tuchmacher mit 11 Stühlen,
10 Strumpfwirker,
5 Hutmacher,
121 Leinweber mit 116 Stühlen,
14 Lederfabrikanten.

So zeigt das Jahr 1771 eine Zunahme des handwerklichen Gewerbes. Im Übrigen war gerade dieses Jahr sehr regnerisch und unfruchtbar.

Gleich nach dem siebenjährigen Kriege wurde der Magistrat von der Regierung erneuert. Im Jahre 1771 gab es folgende Stadtbeamten:

1. Stadtdirektor Johann Schwechten aus Perleburg, evangelisch, 46 Jahre alt, hat 300 Taler Fixum, 163 Tlr. Sporteln, 200 Tlr. als Inquisitor publicus (Staatsanwalt).
2. Prokonsul (stellvertretender Bürgermeister) Johann Riek aus Berlin, evangelisch, 36 Jahr alt, fast 7 Jahr hier, hat 250 Tlr. Fixum, 76 Tlr. Nebeneinnahmen.
3. Ratssenior Samuel Zunge aus Strehlen, evangelisch, 76 Jahre alt, war Kämmerer in Neustadt, 8 Jahr hier, hat 250 Tlr. Fixum, 76 Tlr. Nebeneinnahmen.
4. Kämmerer Johann Schaaf aus Rosnochau, 38 Jahr, evangelisch, 8 Jahre hier, Fixum 250 Tlr., dazu 76 Tlr.
5. Senator Georg Bolde aus Brandenburg, evangelisch, 43 Jahr, war beim Proviantamt in Breslau, hat 250 und 76 Tlr.
6. Syndikus Theodor Groß aus Freistadt, evangelisch, 37 Jahr, über 7 Jahre hier, hat 225 und 395 Tlr., ist zugleich Justitiarius beim Kollegiatstift zu Oberglogau.
7. Ratskanzlist Carl Meiring, evangelisch, 38 Jahr, 13 Jahr hier, war Gerichtsaktuar, hat 120 und 82 Tlr.
8. Kämmereikontrolleur Georg Krause, evangelisch, 36 Jahr, 6 Jahre hier, war zugleich Serviskontrolleur, hat 64 und 36 Tlr.
9. Servis- und Feuersozietätsrendant Höptner, katholisch, 74 Jahr, 21 Jahr hier, ist Stadtvogt, hat 70 und 40 Tlr.
10. Bauschreiber Johann Schneider, katholisch, über 50 Jahr alt, hat 100 und 16 Tlr., ist Stadtwachtmeister.

11. Hoſpital- und Armenkaſſenrendant Hauſing, katholiſch, 52 Jahr, iſt zugleich Schöffe.
12. Wirtſchaftsſchreiber Urban, evangeliſch, hat 148 Tlr.
13. Polizeiadjunkt Poſeck aus Neuſtadt, katholiſch, hat 25 Tlr.

Außerdem gab es 2 Ratsdiener, 5 Förſter, 1 Stockmeiſter, 1 Lampenanzünder und Nachtwächter, 1 Turmwächter, 1 Armenvogt.

Das Stadtgericht verſah der Vogt mit 7 Schöffen. Solche Vögte waren Paul Ernſt Weidinger, Caſpar Hoffmann, Martin Weiß. Im Jahre 1750 wurde auf Befehl der Domänenkammer Ignaz Schwäbiſcher als Stadtvogt beſtellt.

In jenem Jahre 1771 gab es in Neuſtadt überhaupt 445 Häuſer, 2812 Seelen.

Die Kämmereigüter Schnellewalde, Leuber, Dittersdorf, Jaſſen, Wilſchgrund, Neudeck, Eichhäuſel hatten einen Ertrag von 36400 Tlr., Kreiwitz brachte 6000, Zeiſelwitz 14600, Kröſchendorf 12800, Schweinsdorf und Riegersdorf 24000 Tlr. ein.

Der Magiſtrat bemühte ſich, die geklebten Rauchfänge abzuſchaffen und ſo wurden beiſpielsweiſe 1778 achtzehn gemauerte Rauchfänge erbaut. Der Waſſerkunſtteich, aus dem das Waſſer in die neue Waſſerkunſt geleitet wurde, wurde gereinigt und eine maſſive Brücke in der Obervorſtadt über die Prudnik erbaut.

Die Regierung richtete ein beſonderes Kriminalkollegium in Neuſtadt ein, an der Spitze ſtand ein rechtsgelehrter Inquisitor publicus (Staatsanwalt).

Das Stockhaus in Neuſtadt wurde auf der Töpfergaſſe 1753 neu gebaut, hatte ein turmähnliches Ausſehen und war von vornherein auch für auswärtige Verbrecher beſtimmt. Von nun hieß das Stockhaus Inquiſitoriat und es mußten in daſſelbe die Verbrecher aus den Kreiſen Neiſſe, Grottkau, Leobſchütz, Ratibor, Koſel, Pleß und natürlich auch aus dem Kreiſe Neuſtadt eingeliefert werden; es war alſo ein Staatsgefängnis. Das Kriminalkollegium ſaß über ſie zu Gericht. Anfangs wurde der Inquiſitor aus den rechtserfahrenen Mitgliedern des Magiſtrats genommen, ſo wurde zum erſten Inquiſitor der ſtellvertretende Bürgermeiſter oder Prokonſul Johann Hirt ernannt; ſeit 1763 war es der Stadtdirektor Johann Schwechten. Dieſer ſtarb als Juſtizdirektor 1803, ſein Nachfolger war Johann Lehmann, der 1812 den Titel Kriminalrat erhielt und 1831 ſtarb.

Die Gefangenen ſtanden unter Aufſicht des Stockmeiſters. Der Magiſtrat war berechtigt, ſeine Gefangenen im Stockhaus unterzubringen, weshalb der Magiſtrat zum Bau deſſelben Holz und Fuhren lieferte. Im Übrigen war das Stockhaus Eigentum des Staates.

Dem Landrat unterſtand der Kreis Neuſtadt. Im Jahre 1768 übernahm das Landratsamt der Hauptmann Georg von Tſchepe. Dieſer beſaß 1776 Simsdorf und Deutſch-Müllmen, reſignierte 1787 wegen Kränklichkeit und erhielt von der Domänenkammer den Auftrag, dem Nachfolger die Kreisregiſtratur und das Siegel zu übergeben. Dieſer Nachfolger war der Leutnant Theodor Elſtermann, Beſitzer von Poniſchowitz und Kornowatz. Zur Errichtung des Schullehrerſeminars in Oberglogau 1803 hat er viel beigetragen. Er wurde 1813 penſioniert und zog ſich nach Klein-Pramſen zurück.

Der Salzverkauf war ein Hoheitsrecht der Krone oder Regale des Königs und daher der Regierung vorbehalten. Das Oberſalzamt in Breslau verſorgte die ganze Provinz mit Salz und legte königliche Salzniederlagen an. In Neuſtadt beſtand eine Filiale der Salzniederlage von Koſel. Das Salz wurde nach einer beſtimmten Taxe verkauft und die Haushaltungen waren verpflichtet, ein gewiſſes Maß von Salz zu kaufen. Ein Salzinſpektor bereiſte den Neuſtädter Kreis und noch andere Kreiſe und revidierte den Salzverkauf. Das war eine große Beläſtigung der Untertanen, zumal ſie dem Salzinſpektor freien Vorſpann leiſten mußten.

Der Salzverkauf brachte dem Staate einen großen Gewinn. Die Verwaltungskoſten betrugen ein Drittel, der Gewinn für die königliche Kaſſe zwei Drittel. Auch die Beamten ſtanden ſich ſehr gut.

Die Salzniederlage verwaltete in der Regel ein geſchickter Kaufmann, der Salzverſilberer, Salzfaktor, Salzbereiter und Salzinſpektor genannt wurde. Solche Salzverſilberer waren in Neuſtadt von 1743 bis 1802 Müller, Kampler, Seidel, Borſian, Gruſt, Neugebauer, Utikal, Höptner, Rumpelt, Klattke.

Viel drückender war die Akziſe. Schon Kaiſer Joſeph I. hatte ſie 1706 zur Aufbringung der Kriegskoſten eingeführt und obwohl ſie beim Volke verhaßt war, hatte ſie König Friedrich II. mit gewiſſen Abänderungen beibehalten. Die Akziſe war eine

Steuer auf Verbrauchsgegenſtände in den ummauerten Städten. Was in die Stadt gebracht wurde, mußte beim Torſchreiber angemeldet werden. Der Torſchreiber ſtellte einen Zettel aus, derſelbe wurde auf das Akziſeamt getragen und die zu erlegende Steuer vom Einnehmer feſtgeſtellt. Der Einnehmer trug dieſe Summe in ſein Handbuch, der Kontrolleur in das Kontrollbuch ein.

Wer in der Stadt ſchlachten, mahlen oder ſchroten ließ, mußte vorher die Akziſe entrichten. Der Kontrolleur führte nicht nur das Kontrollbuch, er mußte auch die Tore und die Mühlen viſitieren. Und als das nicht ausreichte, wurden noch beſondere Stadtinſpektoren angeſtellt. Im Jahre 1772 wurden für die Akziſen beſondere Richter eingeſetzt. Die Umgehung der Akziſe hatte viele Prozeſſe und Strafen zur Folge.

Das Akziſamt in Neuſtadt befand ſich auf dem Rathauſe. Als dieſes 1779 abbrannte, kam es in das Stadthaus. Akziseinnehmer waren Jasker († 1746), Seeger, Haupt, Nitſche, Haſſe († 1834). Kontrolleure: Hemſtadt, Kloſe, Neußer, Fritze, Lehmbruch, Hoffmann, Frieſe, Schabaker († 1813). Das Akziſamt wurde 1810 umgeſtaltet und erweitert.

Die Akziſe führt uns auf die Poſt, denn auch die mit der Poſt ankommenden Sachen unterlagen der Akziſe. Friedrich der Große fand in Schleſien nur wenige Fahrpoſten vor. Am 20. Juli 1741 erließ er eine Kabinettsordre wegen Einrichtung eines geordneten Poſtweſens und traf 1743 neue Beſtimmungen. Uns intereſſiert es, daß Breslau mit Wien durch Neuſtadt verbunden war. Der Hauptkurs ging von Breslau über Ohlau, Grottkau, Neiſſe, Neuſtadt, Jägerndorf, Olmütz, Brünn nach Wien = 50 Meilen.

Ein Nebenkurs ging von Neiſſe über Neuſtadt bis Ratibor, 8 Meilen lang.

Von 1742 bis 1746 ging von Breslau eine fahrende Poſt nach Neuſtadt nur Dienstag und Freitag früh 8 Uhr ab, und langte umgekehrt in Breslau immer Mittwoch und Sonnabend an. Ein Brief von Breslau nach Neuſtadt koſtete 2 Groſchen. Eine Meile auf der fahrenden Poſt koſtete 3 bis 4 Groſchen. Die Poſt brachte von Breslau über Neuſtadt nach Jägerndorf im Jahre 1764 eine Einnahme von 12 564 Taler.

Von Neuſtadt wurden Briefe durch einen Briefträger nach Oberglogau, von da nach Koſel befördert.

Oberſchleſien hatte damals vier Poſtämter: Neuſtadt, Oppeln, Ratibor, Tarnowitz. Unter dem Poſtamt zu Neuſtadt ſtanden die Poſtwärtereien von Oberglogau, Koſel, Zülz, Leobſchütz, Bauerwitz, Hultſchin. Ein wenig ſpäter wurde zwiſchen Neuſtadt und Koſel eine fahrende Poſt eingerichtet. Neuſtadt war der Durchgangspunkt eines bedeutenden Verkehrs. Im Jahre 1812 unterhielt die Poſthalterei in Neuſtadt 20, in Koſel 6, in Oberglogau 4 Pferde. Der Verkehr ſtieg noch, als 1819 in Neuſtadt ein Hauptzollamt errichtet wurde.

Poſtmeiſter, die auch den Titel Poſtſekretär, Poſtdirektor, führten, waren: Franz Weidinger, Steinbeck, Kremſer, Scheffler, Reichel, Schleicher, Ernſt Scheffler (1818), Weiß (1830).

Das Kapuzinerkloſter. Konſekration der Pfarrkirche 1752. Stadtpfarrer Dietz, Königer, Titze. Prediger Schüßler, Ratike, Nerling.

Außer dem Paſſauer Marienbild genoß in der Kirche der Kapuziner ein zweites Marienbild große Verehrung, das der Kapuzinerpater Philippus aus Polen nach Neuſtadt gebracht hatte. Letzterer ſtarb 1745 im Alter von 85 Jahren. Im Jahre 1748 zählte man im Kloſter 15 Prieſter, 3 Kleriker, 5 Laienbrüder. Das Kloſter nahm auch Kranke auf und richtete für ſie eine Hausapotheke ein.

Im Übrigen wurde die Heilkunde von Badern, die vielfach geprüfte Chirurgen waren, und von einem Stadtphyſikus ausgeübt. Unter preußiſcher Herrſchaft wurde ein Kreisphyſikus für den ganzen Kreis angeſtellt. Solche Phyſici waren Johann Fritſchke († 1728), Biemer, Raſchke († 1744), Chriſtoph Rückert bis 1779. Der erſte Kreisphyſikus für Oberglogau, Neuſtadt und Koſel war Dr. Kurtz, er wohnte in Oberglogau. Sein Nachfolger war Dr. Martin Foerſter, dieſer wohnte in Neuſtadt und vermählte ſich mit der Tochter des Kommerzienrats Ignaz Pfeiler, eines

großen Wohltäters des Kapuzinerkloſters; er war zugleich Stadtphyſikus und Apotheker († 1804). Sein Nachfolger war Dr. Johann Reimann. Der Arzt Dr. Franz Preuß ſtarb 1812. Er hatte in Breslau ein Taſchenbuch für Kurgäſte herausgegeben „Der Sauerbrunn und die Schlackenbäder in Karlsbrunn bei Freudental“. Im Jahre 1813 ſtarb Dr. Joſef Müller, erſt 27 Jahre alt, aber ſehr verdient um das Militärlazarett.

Apotheker waren in preußiſcher Zeit Kämmer, Malchow, ſeit 1788 der bereits erwähnte Dr. Martin Foerſter. Die Apotheke befand ſich in dem Ringhauſe Nr. 57 (Raupach'ſche Buchdruckerei). Nach Foerſters Tode verlegte ſein Sohn Auguſt die Apotheke 1824 in das Ringhaus, wo ſie jetzt noch ſich findet; er ſtarb an der Cholera 1832. Das Kloſter der Barmherzigen Brüder richtete gleichfalls eine Apotheke ein.

Am 30. Juni 1752 kam Biſchof Philipp Fürſt Schaffgotſch von Lohnau aus zur Konſekration der Pfarrkirche hier an. Erzprieſter Vietz begrüßte ihn bei der Pfarrkirche. Der Fürſtbiſchof viſitierte dieſelbe und begab ſich alsdann auf die Pfarrei, wo der Kommandant Graf Geßler, Oberſt von Blankenſee und alle Offiziere ihn begrüßten. Hierauf legten die Pfarrer des Archipresbyterats die Kirchenrechnungen vor. Um 4 Uhr war die Mahlzeit, um 8 Uhr wurde der Kapellenberg beſucht. Am nächſten Tage ſtieg der Fürſtbiſchof in den Turm, weihte die Glocken und erteilte die Firmung. Nach dem Mahl begab man ſich in den Garten des Kommerzienrats Ignaz Pfeiler, wo unter Illumination und Muſik das Abendbrod eingenommen wurde. Am 2. Juli wurde die Pfarrkirche konſekriert. Der Erzprieſter aus Zülz hielt die Predigt; darauf war wieder Firmung. Am nächſten Tage früh 9 Uhr reiſte der leutſelige Oberhirt nach Oberglogau.

Damals gehörten zum Archipresbyterat Neuſtadt ſieben Pfarrer, Erzprieſter Vietz in Neuſtadt, Tobias Hampel in Langenbrück, Franz Ernſt in Schnellewalde, Joſef Raſchdorf in Riegersdorf, Peter Sturm in Dittersdorf, Johann Kurzer in Leuber, Kreuzherr Johann Schuſter in Kunzendorf. Dem Erzprieſter ſtanden zur Seite Kaplan Johann Steiner, Kooperator Franz Fröhlich, Fundatiſt Friedrich Winkler.

Bei Gelegenheit der Kirchenviſitation wurde dem Fürſtbiſchof eine „Beſchreibung der Kirche und Pfarrei“ vorgelegt. Wir heben daraus einiges hervor: „Der Bau der Kirche iſt bewunderungswürdig, ſie iſt erbaut zu Ehren des heil. Erzengels Michael unter dem Schutze der Himmelfahrt Mariä. Das Kirchweihfeſt iſt am Sonntag vor St. Michael. Eingepfarrt iſt nur Jaſſen, Neudeck, Eichhäuſel und Wilſchgrund. Der Hochaltar ſtellt Mariä Himmelfahrt vor. Dann ſind 7 Nebenaltäre, auf der Evangelienſeite Mariahilf, St. Wenzel, Chriſtus auf dem Ölberge, auf der Epiſtelſeite Totenkapelle, St. Joſeph, St. Johannes von Nepomuk, St. Barbara. Der Turm iſt ziemlich hoch, droht aber den Einſturz. Die 3 neuen Glocken ſind aus dem Erze der alten Glocken gegoſſen. Die Kirche beſitzt 6 Kelche, 38 Fundationen.

An Sonn- und Feiertagen iſt um 6 Uhr ſtille Meſſe, darauf eine Chriſtenlehre für die Dienſtboten, dann die zweite ſtille Meſſe; hierauf geſungene Meſſe und Amtspredigt. Zum Schluß eine ſtille Meſſe; nachmittags 1 Uhr Katecheſe für die Jugend, 2 Uhr Veſpern mit Segen, zum Schluß der Roſenkranz von der heiligen Dreifaltigkeit. Am Tage vor Mariä Geburt geht die Prozeſſion nach einer ſtillen Meſſe nach Oberglogau, der Pfarrer erhält 10 Taler für den Kaplan und die Muſiker, die mit der Prozeſſion gehen. Während des 40 ſtündigen Gebets ſind 6 Predigten, in der Faſte jede Woche 2 Predigten. Die Bruderſchaft von der hl. Dreifaltigkeit und vom heil. Roſenkranz feiert beſondere Andachten.

Das Pfarrhaus iſt unten maſſiv, oben von Holz, hat fünf Zimmer für den Pfarrer, Kaplan und Kooperator. Der Pfarrer iſt verpflichtet, nur einen Kaplan zu halten, zur beliebigen Aushilfe nimmt er einen Kooperator an. Der Fundatiſt beköſtigt ſich ſelbſt.

Rektor iſt Franz Schreier, 58 Jahr alt, 22 Jahre hier. Kantor iſt Johann Schwieger, 24 Jahr im Dienſt. Beide haben freie Wohnung. Organiſt Michael Müller ſeit 7 Jahren iſt zugleich Stadtkanzliſt. Stadtkunſtpfeifer Franz Bauer verſtärkt in der Kirche mit ſeinen Leuten die Muſik, wenn er dazu gerufen wird. Glöckner iſt Johann Scheithauer, 7 Jahre im Dienſt; zwei Kirchväter Franz Kolbe und Johann Thienel.

Das Hoſpital iſt vor dem Niedertor, wird vom Magiſtrat verwaltet, darin erhalten 6 Greiſe Koſt und Kleidung, ebenſo 6 Mendikanten (Miniſtranten). Alle Bürger von Neuſtadt ſind

katholiſch bis auf zwei, alle ſind zur Oſterbeichte geweſen. Die Zahl der Katholiken beträgt 2321. In der ganz katholiſchen Stadt befindet ſich gleichwohl ein Bethaus auf der Burg, wo kalviniſch und lutheriſch gepredigt wird."

Bald nach der Konſekration der Pfarrkirche wurde das hundertjährige Jubiläum des Kapuzinerkloſters unter Guardian Baſilian gefeiert. Am 25. Oktober 1754 bewegte ſich die Prozeſſion von der Pfarrkirche nach der Kapuzinerkirche, Prälat Georg Neudeck führte ſie an. Die Jubelkirche war mit ſinnigen Sprüchen und Bildern geſchmückt. Im Jubiläumsjahre gab es im Kloſter 14 Patres, 3 Kleriker, 6 Laienbrüder, außerdem befanden ſich auf dem Kapellenberge zwei Patres und zwei Laienbrüder. Im Kloſter war eine Schule und eine Tuchmacherei für das Tuch der Ordensbrüder eingerichtet. Am zweiten Sonntag nach Oſtern 1771 feierte P. Hippolyt das goldene Prieſterjubiläum.

Am 28. Februar 1779 litt das Kloſter großen Schaden bei der Einäſcherung der Stadt durch die Öſterreicher.

Der Guardian mußte jährlich der Domänenkammer zu Breslau ein genaues Verzeichnis der Ordensbrüder einſenden. Wir teilen hier das Verzeichnis vom 7. Januar 1796 mit.

1. P. Hermenegild Schneider, Guardian, 62 Jahr, aus Johannisberg.
2. P. Bonaventura Seipold, Vikar, 63 Jahr, aus Stolz.
3. P. Sabinus Zettel, Jubilar, 72 Jahr, aus Brück.
4. P. Marcellin Werner, Bibliothekar, 66 Jahre, aus Batzdorf.
5. P. Franz Peſchke, Beichtvater, 60 Jahr, aus Röversdorf.
6. P. Paul Minnich, Beichtvater, 61 Jahr, aus Bertholdsdorf.
7. P. Benedict Klein, Sonntagsprediger, 58 Jahr, aus Ohlau.
8. P. Johann Koſtka, Feſtprediger, 37 Jahr, aus Oppeln.
9. P. Joſeph Rieger, Prediger in der Pfarrkirche, 33 Jahr, aus Namslau.
10. P. Carl Wittig, Beichtvater, 31 Jahr, aus Neurode.
11. Fr. Lazar Emler, Kleriker, und fünf Laienbrüder. Im Ganzen 16 Ordensperſonen, alſo weniger als 1754.

Früher hatte Neuſtadt mit den übrigen Kapuzinerklöſtern zur böhmiſchen Provinz gehört. Nachdem Friedrich II. Schleſien erobert hatte, duldete er dieſe Verbindung nicht und ſo wurden die ſchleſiſchen Kapuzinerklöſter von Böhmen gelöſt und bildeten eine ſelbſtändige Kuſtodie.

Am 10. Auguſt 1757 fuhr der Blitz in den Turm der Pfarrkirche und tötete zwei Männer, welche gerade läuteten. Bei der Pfarrkirche war Friedrich Winkler Fundatiſt bis 1756, ihm folgte als Frühprediger und Fundatiſt Jacob Andreas bis 1759, dann war Frühprediger der Kapuziner Johann Chriſten bis 1778 und oben iſt P. Joſeph Rieger als Prediger in der Pfarrkirche erwähnt worden.

Erzprieſter Vietz ſtarb am 3. Februar 1763, alſo zur ſelben Zeit, als der ſiebenjährige Krieg aufhörte und beſſere Zeiten heraufzogen. Leider war der Erzprieſter kein guter Wirt, ſein Vermögen wurde verſchleppt und ſo hinterließ er Schulden. Im Übrigen war er ein treuer Seelſorger.

Die Pfarrwahl wurde am 1. März 1763 auf dem Rathauſe unter Leitung des Steuerrats Gregori vorgenommen und fiel auf den Sohn des ehemaligen Senators, Zolleinnehmers und Salzverſilberers Johann Königer, Franz Jacob Königer.

Pfarrer Königer war hier geboren, hatte auf der Univerſität zu Breslau ſtudiert und dort vom Biſchof Philipp Fürſten Schaffgotſch am 18. Dezember 1756 die Prieſterweihe erhalten, dann war er Pfarrer in Wahren. Pfarrer Königer traute in Neuſtadt den Steuerrat Gregori mit Antonie, Tochter des Stadtvogts und Serviseinnehmers Chriſtian Höptner, 1772 wurde er Kanonikus beim Neiſſer Kollegiatſtift und im Januar 1773 Domprediger beim Kollegiatſtift in Glogau. Er verließ nach zehnjähriger Tätigkeit Neuſtadt und ſtarb bei Glogau plötzlich in einem Walde († 1787).

Nach dem Weggang des Pfarrers Königer konnte die Gemeinde über die Wahl ſeines Nachfolgers ſich nicht einigen und ſo ernannte König Friedrich II. aus eigener Machtvollkommenheit den bisherigen Probſt Chriſtian Titz aus Liebental zum Pfarrer von Neuſtadt. Der neue Pfarrer hatte einen ſchweren Stand, da er von der Gemeinde als Eindringling angeſehen wurde.

Die proteſtantiſche Gemeinde hatte ſeit 1743 in Albrecht Schüßler ihren Seelſorger. Der König ernannte ihn zum Konſiſtorialrat bei der Oppelner Oberamtsregierung, außerdem war er Inſpektor der ſämtlichen evangeliſchen Kirchen, Gemeinden und Schulen in Oberſchleſien. Er wohnte zu Miete und bat die Domänenkammer um Amtswohnung und Reparatur des Kirchen-

daches, da er beim naſſen Wetter nicht trocken am Altare ſtehen könne.

Die Reparatur des Bethauſes wurde immer dringender. Im Jahre 1755 bat der Kirchenvorſtand den König um eine Kirchen- und Hauskollekte für das im Kriege ruinierte Bethaus. Man hob hervor, daß ſchon verſchiedene Katholiken zum Proteſtantismus übergetreten und proteſtantiſche Familien aus Öſterreich hierher zugezogen ſeien. Konſiſtorialrat Schüßler erlebte den ſiebenjährigen Krieg und ſtarb im Alter von 49 Jahren am 16. Oktober 1763, alſo in demſelben Jahre, wie Erzprieſter Vietz. Er ward in der evangeliſchen Kirche beigeſetzt.

Samuel Gottfried Ratike, früher Feldprediger, dann Diakon in Brieg, wurde am 15. Dezember 1763 für Neuſtadt berufen. Der Prediger hatte jetzt eine Amtswohnung in dem Hauſe des ehemaligen Kornſchreibers auf dem Platz vor dem Schloſſe, dieſe war aber ſehr armſelig und finſter. Die Kämmereikaſſe gab 30 Taler Zuſchuß zu ſeinem dürftigen Einkommen.

Seit 1764 wurden die proteſtantiſchen Bethäuſer auf Befehl der Regierung evangeliſche Kirchen genannt.

Der Kirchenvorſtand kaufte in Subhaſtation 1764 das Haus des Kaufmanns Puricelli für 945 Tlr. zu einer Wohnung für den Prediger und den Rektor, eine Haus- und Kirchenkollekte brachte hierzu 600 Tlr. ein. In derſelben Zeit erlitt Ratike einen großen Verluſt an Einnahmen durch Abzweigung der Gemeinde Pommerswitz, wo 1765 eine neue Kirche vollendet wurde. Wegen dieſes Verluſtes bat er um eine Gehaltserhöhung von 80 Taler aus der Kämmerei. Er war wie ſein Vorgänger Konſiſtorialrat der Oberamtsregierung zu Brieg, welche von Oppeln dahin verlegt worden war. Ratike war ein eifriger Seelſorger ſeiner Gemeinde und ein friedlicher Mann, er ſtarb am 23. Februar 1772.

Den proteſtantiſchen Gottesdienſt verſahen inzwiſchen der Feldprediger Chriſtian Nerling und die Prediger aus Schnellewalde und Pommerswitz. Der Magiſtrat bat die Domänenkammer, die Stelle dem Feldprediger Nerling zu verleihen, was auch geſchah. Am 7. Mai erfolgte die Berufung. Er trat in die Ämter und Einkünfte ſeiner Vorgänger, ward Konſiſtorialrat, erhielt 120 Tlr. aus der Landeskaſſe und 30 Tlr. aus der Kämmerei. Die Proteſtanten in Elſchnig gaben ihm freiwillig den Getreidezehnt,

den ſie vorher an die katholiſchen Pfarrer entrichtet hatten und der ſeit 1763 ruhte. Der Prediger Nerling und der Senator Georg Gürnth wohnten in dem Puricelliſchen Hauſe. Als ſich auch dieſes als zu klein erwies, wurde das Neugebauerſche Haus für 1000 Taler erworben. Zum Schloſſe gehörte der Pfefferkuchentiſch. Der Magiſtrat verkaufte denſelben und überwies mit Zuſtimmung der Kammer 166 Tlr. an die evangeliſche Kirche.

Auch Nerling erfuhr eine Schmälerung ſeiner Einkünfte, als 1781 die Proteſtanten in Öſterreich eigene Kirchen erhielten und nicht mehr nach Neuſtadt kamen. Er wurde durch 12 Klafter Deputatholz aus dem Stadtwald und durch Geldbeiträge der ſeiner Inſpektion unterſtellten Kirchen entſchädigt.



Kapellenberg in ſeinem jetzigen Zuſtand.

Der Kapellenberg.

Schon in der früheſten Zeit der chriſtlichen Kirche treten uns Einſiedler entgegen, welche in tiefer Abgeſchiedenheit von der Welt dem beſchaulichen Gebet, Bußübungen und ſtiller Arbeit oblagen. Auch in Schleſien gab es ſolche Einſiedler oder Eremiten.

Adam Rupprich aus Neuſtadt war 1728 nach Rom gegangen und war in den Dritten Orden des hl. Franziskus eingetreten. Als er glücklich heimgekehrt war, beſchloß er auf dem nach einem

früheren Beſitzer genannten Kappelsberg, der damals dem Bürgermeiſter Hoffmann gehörte, das Leben eines Einſiedlers zu führen. Die Lage dieſes ſüdlich von Neuſtadt ſanft aufſteigenden Hügels iſt überaus lieblich: hinter ihm und neben ihm erheben ſich die welligen Ausläufer der majeſtätiſchen Biſchofskoppe, vor ihm lag zu Füßen die mauerumwehrte Stadt Neuſtadt und darüber hinaus die fruchtbare Talebene, mit ihren Dörfern und Kirchtürmen. Bürgermeiſter Hoffmann erlaubte dem frommen Einſiedler, eine Eremitage auf dem Hügel zu erbauen. Es fanden ſich bald Wohltäter, darunter die Familie Weidinger, die dem Einſiedler Baumaterialien, wöchentlich ein Brot von der Stadtgemeinde und Sammlung von Almoſen auf der Herrſchaft Neuſtadt erwirkten.

So lebte der Einſiedler Adam Rupprich elf Jahre allein auf dem Berge. Da aber die Eremitage in ſeiner Abweſenheit einigemal beraubt wurde, zog er mit Bewilligung der geiſtlichen Behörde einen zweiten Eremiten hinzu, den Bruder Jakob Fiſtel.

Im Jahre 1743 übernahm der Ratsherr Paul Ernſt Weidinger die Sorge für die beiden Eremiten und ſtiftete für ſie 500 Gulden mit der Beſtimmung, daß ſie dafür täglich die Marianiſchen Tagzeiten und den Roſenkranz beten, auch wöchentlich den Kreuzweg in der Pfarrkirche verrichten ſollten. Pfarrer Gottfried Weidinger aus Lonczník gab ihnen beſtimmte Regeln.

Die Eremitage wurde wegen ihrer anziehenden Lage weiter bekannt, der Generalvikar Freiherr von Oexel beſuchte ſie. Bürgermeiſter Johann D'Auxelles erwirkte bei der geiſtlichen Behörde die Erlaubnis, daß dort monatlich eine hl. Meſſe geleſen werden konnte. Hierzu wurde eine hölzerne Kapelle errichtet und am 10. Juni 1744 vom Stadtpfarrer Vietz eingeweiht.

Am 29. Juni 1744 hielt Oberkaplan Ignaz Reisler die erſte hl. Meſſe, wobei unter muſikaliſcher Begleitung eine Litanei geſungen wurde, im Juli zelebrierte hier Pfarrer Gottfried Weidinger aus Lonczník, ſpäter der Kapuziner P. Iſaias. Es fand ſich jetzt ein dritter Einſiedler, der Weltprieſter Smiskal. Bruder Adam ging wiederum nach Rom und ſtarb auf der Pilgerreiſe. Von nun an wurde der Berg Kapellenberg genannt.

Frau Roſina Hanke ſtiftete 1500 Florin auf drei hl. Meſſen in der Woche auf dem Kapellenberge. Der fromme Wohltäter

Paul Ernſt Weidinger gelobte in ſchwerer Krankheit, er war bereits 76 Jahre alt, an Stelle der hölzernen Kapelle eine größere maſſiv zu erbauen. Die geiſtliche Behörde gab hierzu die Erlaubnis. Sein gleichnamiger Sohn führte die Abſicht des Vaters aus, da dieſer, gerade als der Platz abgeſteckt wurde, im Jahre 1750 ſtarb.[1]) Am 10. Juni 1750 wurde der Grundſtein gelegt und ſchon am 1. September 1751 der Bau vollendet.

Der junge Paul Ernſt Weidinger ſuchte einen Weltprieſter auf den Kapellenberg zu ziehen, was jedoch nicht gelang. Da wandte er ſich an den Guardian der Kapuziner P. Zeno und beſchaffte neue Fundationen (zu den ſchon erwähnten 1500 Florin) auf heilige Meſſen, zur Unterhaltung der Eremiten und des Gebäudes, ebenſo ſchenkte er einen Gemüſegarten. Das geiſtliche Amt beſtimmte: „Der Kapellenberg wird zwar den Kapuzinern überwieſen, ſollte aber kein Tertiarier (Mitglied des III. Ordens) als Kandidat ausfindig gemacht werden können, ſo ſolle der Kapellenberg als Filialkirche mit allem Vermögen der Stadtpfarrkirche zufallen". Die biſchöfliche Behörde behielt den Ort ſich vor und das Recht, den Viſitator zu ernennen. Sammlungen dürfen nicht gehalten werden. Um die Gemeinde vom Pfarrgottesdienſte nicht abzuziehen, darf nur eine ſtille hl. Meſſe, eine öffentliche Feierlichkeit nur am Feſte der Sieben Schmerzen Mariä und am Feſte des hl. Einſiedlers Onuphrius ſtattfinden.

Am 22. Dezember 1751 zogen die Kapuziner auf den Kapellenberg ein, wobei P. Archelaus die feierliche Rede hielt über das Schriftwort: „An jenem Tage wird der Berg des Hauſes des Herrn auf dem Gipfel der Berge ſtehen." (Iſ. 2, 2). Der Kapuzinerpater Otmar war der Obere der kleinen Ordensfamilie. Er hatte die Freude, Anfang Juli 1752 den Fürſtbiſchof Philipp auf dem Kapellenberge zu begrüßen.

---

[1]) Paul Ernſt Weidinger der Ältere wurde 1673 geboren und ſtarb 1750; bereits im Jahre 1695 erwarb er das Kramhaus der verſtorbenen Marianna Weidinger für 725 Taler, legte einen ſchwungvollen Wein- und Leinwandhandel an, ſchoß der Stadt im erſten ſchleſiſchen Kriege 1740 zu den Kriegsausgaben 5000 Gulden vor, war Ratsherr und hochangeſehen. Noch berühmter iſt ſein gleichnamiger Sohn Paul Ernſt Weidinger; dieſer war am 3. Juni 1717 in Neuſtadt geboren, vermählte ſich am 21. Juni 1739 mit Beate Königer, war apoſtoliſcher Protonotar und königlicher Kommerzienrat.

Neben der ſchönen maſſiven Kapelle machte die hölzerne Eremitage einen trübſeligen Eindruck, da ſie morſch geworden war. Durch Bemühungen des Kommerzienrats Paul Ernſt Weidinger wurde am 14. April 1753 der Grund zur neuen maſſiven Eremitage gelegt. Schon im Sommer war der Speiſeſaal fertig und der edle Stifter Paul Ernſt Weidinger feierte in ihm am 29. Juni ſeinen Namenstag, umgeben von ſechs Offizieren des in Neuſtadt garniſonierenden Küraſſierregiments. Oberſt von Blankenſee verehrte dem Kirchlein ein Bild der Muttergottes und des hl. Einſiedlers Hieronymus. Weidinger kaufte einige Grundſtücke an und ſchenkte ſie der Kapelle. Am Feſte der Sieben Schmerzen Mariä den 19. September 1753 wurde die neue Kapelle ſamt der neuen Eremitage vom Erzprieſter Vietz feierlich eingeweiht. Weidinger ſorgte auch für die Errichtung eines Kreuzweges.

Manche Vermächtniſſe floſſen dem Heiligtum zu, auch Trauungen fanden hier zuweilen ſtatt. Der hochverdiente Kommerzienrat Paul Ernſt Weidinger ſtarb am 11. Mai 1771 und wurde in der neu erbauten Weidingerſchen Familiengruft auf dem Kapellenberge beigeſetzt.

Der Kapellenberg wurde, da er nahe an der Grenze lag, auch vielfach von Pilgern aus Öſterreich aufgeſucht.

Der erſte Obere auf dem Kapellenberge, P. Otmar, iſt ſchon genannt worden. In der Regel weilten zwei Kapuzinerpatres oben, die Oberen wechſelten häufig, wie es die Kapuzinerregel vorſchreibt. Bekannt iſt P. Honorius, der uns einen intereſſanten Bericht über die Einäſcherung Neuſtadts vom 28. Februar 1779 hinterlaſſen hat. In aller Stille verfloß das Leben der beſcheidenen Ordensleute, im Gebet und Gartenarbeit, umrauſcht von den Bäumen der nahen Waldungen und in freundlicher Weiſe unterbrochen durch die frommen Beſucher des Kirchleins.

Kommerzienrat Paul Ernſt Weidinger legte auch den Grund zum Frauenhoſpital. In ſeinem Teſtamente vom 10. Mai 1771 ſetzte er ein Kapital von 400 Taler aus, deſſen Zinſen armen Bürgerfrauen zur Beſtreitung der Wohnungsmiete dienen ſollten. Wenn aber neue Wohltäter hinzukämen, ſo ſolle das Kapital zum Bau eines Frauenhoſpitals dienen. Seine Gattin Beate (geborene Königer) kaufte bald nach ſeinem Tode ſchon am

20. Juni 1772 das unweit der Pfarrkirche gelegene Haus Nr. 181 für 112 Taler, vier arme Witwen hatten hier freie Wohnung und bezogen die Zinsen von 300 Taler. Zu den obigen 400 Taler legte also Beate Weidinger noch 12 Taler hinzu; sie starb am 23. März 1786 und ward in der Weidingerschen Familiengruft auf dem Kapellenberg beigesetzt. Auf dem Kapellenberge befinden sich noch heute zwei Ölgemälde, welche die Fundatoren desselben, Paul Ernst und Beate Weidinger darstellen.

Das Weidingersche Frauenhospital ging am 12. August 1812 in das Eigentum der Stadt über, indem den Weidingerschen Erben die ursprünglichen 400 Taler herausgezahlt wurden.

Wir wollen hierbei noch einige Nachrichten über die Weidingersche Familie anschließen. Kommerzienrat Paul Ernst Weidinger hatte von seiner Ehefrau Beate 16 Kinder. Die berühmtesten sind 1. Elisabeth, geboren 1740, gestorben 1807 in Neustadt, vermählt mit dem reichen Kaufmann Franz Böhm zu Neustadt, 2. Paul, vermählt mit Anna, Tochter des Kommerzienrats Johann Ludwig in Mittelwalde. 3. Franz war Kaufmann, vermählt in zweiter Ehe mit Marianna, Tochter des Kommerzienrats Ignaz Strauch zu Lewin. 4. Beate, vermählt mit Josef Ludwig, Kommerzienrat in Mittelwalde. 5. Josef, Stadtpfarrer zu Neustadt und Kanonikus in Neisse, lebte zeitweise in Neisse, starb in Neustadt am 22. März 1803. 6. Albertine, vermählt mit dem hochangesehenen Kaufmann Josef Wihard in Liebau. 7. Emanuel, geboren 1760, gestorben 25. Juli 1833 in Neustadt, Nachfolger des Vaters in Wein- und Leinwandhandel, Bürgermeister zu Neustadt vom 27. April 1809 bis 31. Dezember 1815, vermählt mit Josefa, Tochter des Kommerzienrats Ignaz Strauch in Lewin. 8. Barbara, vermählt mit dem reichen Kaufmann Anton Königer zu Neustadt.



Kloſter der Barmherzigen Brüder.

Das Kloſter der Barmherzigen Brüder.

Der Orden der Barmherzigen Brüder iſt vom hl. Johannes von Gott zur Ausübung einer geordneten, liebreichen Krankenpflege geſtiftet und raſch ausgebreitet worden. Im Jahre 1710 wurde für Schleſien ein Kloſter der Barmherzigen Brüder zu Breslau begründet. Es ergab ſich aber die Notwendigkeit, namentlich mit Rückſicht auf die blutigen ſchleſiſchen Kriege, den armen Kranken und Verwundeten Hilfe im weiteren Umfang zu gewähren.

Der Oberamtsrat Rudolf Graf Matuſchka hatte in Breslau das ſegensreiche Wirken der Barmherzigen Brüder kennen gelernt und als er 1756 die Herrſchaft Zülz gekauft hatte und ſelber krank geworden war, berief er zur Pflege den Ordensbruder Probus Martini nach Zülz. Das gräfliche Schloß in Zülz wurde nun die Wiege des neuen Kloſters in Neuſtadt. Denn Bruder Probus wurde von Zülz aus in dem benachbarten Neuſtadt bekannt, zumal er drei Jahre in Zülz weilte, und vollführte in Neuſtadt glückliche Kuren.

Der Oberſt des hier garniſonierenden Küraſſierregiments Friedrich Wilhelm von Röder, der im dritten ſchleſiſchen Kriege ſchwer verwundet war und nirgends Heilung gefunden hatte, hörte von der erfolgreichen Tätigkeit des Ordensbruders Probus und ließ ſich von ihm operieren. Es entſtand in ihm der Wunſch, eine dauernde Niederlaſſung der Barmherzigen Brüder in Neuſtadt zu begründen, und dieſen Wunſch teilten auch viele

Bürger, namentlich die drei eifrigen Katholiken Kommerzienrat Paul Ernſt Weidinger, ſein Schwager Johann Böhm und Königer, Vater des Stadtpfarrers.

In einem Schreiben vom 26. Dezember 1763 ſchilderte Oberſt von Röder dem Miniſter von Schleſien, Grafen Schlabrendorf die Vorteile, welche durch Gründung eines Kloſters, da die Chirurgie hier gänzlich darniederliege, der leidenden Menſchheit und der ganzen Umgegend erwachſen würden, und bat ihn um Konzeſſion zur Errichtung eines Krankenhoſpitals der Barmherzigen Brüder für den Frater Probus und einen Gefährten und verſprach dafür zu ſorgen, daß von Wohltätern 4 bis 5 Betten für arme Kranke eingerichtet werden. Unterdeſſen ſammelte der Oberſt und Frater Probus milde Gaben. Der Miniſter zog nun das Gutachten der Domänenkammer, dieſe das Gutachten des Steuerrats Gregori ein. Dieſer ſetzte ſich mit dem Ordensbruder Probus und dem Prior der Barmherzigen Brüder in Breslau in Verbindung und berichtete, mehrere Wohltäter hätten bereits einige tauſend Gulden zur Gründung eines Kloſters zugeſichert: dafür könne der am Obertore gelegene, früher dem Grafen Geßler, jetzt den Erben des Quartiermeiſters Nobis gehörige Garten ſamt dem Hauſe mit 6 Zimmern gekauft werden; ſpäter könne ein maſſives Kloſter erbaut werden.

In derſelben Zeit wandte ſich der Prior der Barmherzigen Brüder gleichfalls an den Miniſter Grafen Schlabrendorf und ſchilderte ihm die günſtige Lage eines Kloſters in Neuſtadt: würde hierzu die Genehmigung verſagt, dann möchte ein Kloſter jenſeits der Grenze in Öſterreich errichtet werden.

Der Miniſter empfahl dem Könige Friedrich II. die gute Sache und ſchon am 15. März 1764 geſtattete dieſer in einer Kabinettsordre den Bau des Kloſters, verſprach, die Errichtung deſſelben kräftig zu fördern, wie er auch der Domänenkammer den Befehl gab, den Kloſterbau eifrig zu betreiben und ihm von Zeit zu Zeit Bericht zu erſtatten. Der König intereſſierte ſich umſo mehr für die Anſtalt, als er Neuſtadt öfter beſucht hatte, auch die ganze Gegend kannte.

Der Ordensprovinzial nahm den Platz in Augenſchein, fand ihn für geeignet, erteilte die Vollmacht zum Ankauf des Grundſtücks und zum Bau des neuen Kloſters. Der Garten und das darin

liegende Haus kosteten 1100 Taler. Das Gartenhaus hatte sechs Zimmer, diese wurden in Stand gesetzt, dazu noch sechs Zimmer nebst einem Krankensaal zu 14 Betten gebaut. Königer gab Geld und Material zum Bau, den Frater Probus leitete. Die ersten Betten lieferten die drei Bürger Weidinger, Böhm und Königer, dann Graf Matuschka, Graf Mettich, Baronesse Hohenhaus und Baron Sierstorff.



Oberst von Röder,
der erste Urheber des Klosters der Barmherzigen Brüder.

Es erhoben sich aber sogleich einige Schwierigkeiten. Der Magistrat verlangte, das Kloster müsse wegen des Gartenhauses das Bürgerrecht erwerben, weil auf demselben das Bürgerrecht ruhte. Durch Vermittelung des Ministers Grafen Schlabrendorf ließ indessen der Magistrat die Forderung fallen. Ferner waren die Barbiere und Bader gegen das Kloster eingenommen, weil sie in ihrer Beschäftigung als Heildiener eine Beeinträchtigung befürchteten. Selbst die Kapuziner sahen das neue Kloster nicht gern, da sie eine Verkürzung der ihnen zufließenden Almosen vermuteten. Im Speisesaal des Kapuzinerklosters setzten nun die Barbiere und Bader einen Protest gegen das Kloster auf, jedoch ohne Erfolg.

Während im Übrigen das Kloster mit Fröhlichkeit gebaut wurde, besuchte König Friedrich II. im September 1764 Neustadt. Am Obertore lag ein Turm; der Magistrat sagte denselben den

Barmherzigen Brüdern zum Trocknen der Wäſche zu, nahm aber auf Betreiben der Barbiere und anderer Bürger das Anerbieten wieder zurück. Durch Vermittlung der Domänenkammer gelangte indeſſen der Turm doch in den Beſitz des Kloſters.

Am 2. Januar 1766 wurde das neue Kloſter vom Erzprieſter Königer eingeweiht, deſſen Vater außer den früheren Spenden noch zwei Gaſtzimmer im neuen Gebäude auf eigene Koſten errichten ließ. Der Provinzial ſchickte einen Prieſter und vier Laienbrüder, den P. Geneſius und die Fratres Udalrich als Apotheker, Candidus und Amatus als Sammler, Martin als Koch, ebenſo überſandte er eine Monſtranz und eine Kaſel. Am ſelben Tage wurde im Speiſeſaal ein Feſtmahl von 36 Gedecken abgehalten. Hiermit war der Konvent eröffnet.

Zu gleicher Zeit wurde an das Kloſter eine Kapelle mit einem Kirchhof angebaut, beide wurden vom Erzprieſter Königer am 29. Juni 1766 eingeweiht und die Kapelle unter den Schutz der heil. Apoſtelfürſten Petrus und Paulus geſtellt.[1]) Paul Ernſt Weidinger veranſtaltete ein großes Gaſtmahl und lud zu demſelben die Offiziere und andere hohe Herren aus der Umgegend ein.

Kaum hatten die Barmherzigen Brüder ihre Krankenanſtalt eröffnet, da wurden ſie von den Barbieren und vom Stadtphyſikus Dr. Rückert verklagt, daß ſie Eingriffe in die ärztliche Praxis ſich erlaubten. Aber die dem Kloſter wohlgeneigte Domänenkammer wies die Kläger ab.

Andererſeits mehrten ſich die Wohltäter. So ſtiftete Graf Oppersdorff zu Oberglogau ein Krankenbett mit 1000 Gulden, ließ ſich vom Frater Probus in der Krankheit verpflegen und legte noch 2000 Gulden hinzu. Anna Fleiſcher fundierte ebenfalls 1000 Gulden auf ein Krankenbett, andere Wohltäter machten kirchliche Stiftungen auf Litaneien und hl. Meſſen. Steuerrat Gregori ſtiftete mit ſeiner Gattin Antonie den Kreuzaltar. Joſefa Schwäbiſcher ſtiftete eine Lampe; kurz vor ſeinem Tode wies Kommerzienrat Weidinger 400 Gulden dem Hochaltar zu. Dechant von Falkenſtein aus Oberglogau fundierte 500 Gulden auf hl. Meſſen.

Um der Pfarrkirche keinen Eintrag zu tun, wurde vom Pfarrer Königer und dem Prior Probus Martini am 16. Januar

[1]) Überreſte des urſprünglichen Kirchhofs ſind im Kloſtergarten noch erhalten.

1772 ein Vergleich geſchloſſen. Das Kloſter verſprach, ſich in die Pfarrſeelſorge nicht einzumiſchen. Wenn ein wohlhabender hieſiger Bürger im Kloſter ſtirbt, müſſen die Begräbnisgebühren an den Pfarrer entrichtet werden. In der Kloſterkirche ſoll an Sonn- und Feiertagen das Hochamt um 9 Uhr, der Nachmittagsgottesdienſt (Litanei und Segen) nach dem pfarrlichen Gottesdienſt abgehalten werden. An Wochentagen können in der Kloſterkirche ſtille hl. Meſſen und die fundierten abendlichen Segensandachten gefeiert werden. Der apoſtoliſche Vikar beſtätigte das Abkommen.

Es ſtellte ſich bald das Bedürfnis heraus, das kleine Kloſter und die Kapelle bedeutend zu erweitern und ſo wurde unter Leitung des unermüdlichen Priors Frater Probus und des Ordenspriesters Apollinaris am 19. Mai 1783 der Grundſtein zu dem jetzt vorhandenen, großartigen Kloſter- und Kirchengebäude gelegt und am 1. Mai 1786 das neue Krankenzimmer bezogen. Dieſes war ein länglicher geräumiger Saal, hatte zwei Luftzüge an der Decke. Der Magiſtrat bewilligte zum Bau Ziegeln zum ermäßigten Preiſe.

Am 2. November 1787 waren hier im Konvent P. Polykarp Prior und noch drei Prieſter, acht Laienbrüder. Probus Martini der Begründer des Kloſters, ſtarb am 8. Auguſt 1786. Der Ordenspriester Apollinaris ſtarb 1800.

Mit dem Kloſter wurde zugleich die Kirche gebaut, aber ſpäter vollendet. Der Turmbau begann ſogar erſt am 3. April 1793, der Knopf und Kreuz wurden aber ſchon im Juli aufgeſetzt. Der Turm erhielt eine Uhr. Zu dem Bau des Turmes waren 60 000 Ziegeln erforderlich. Die Kirche iſt in freundlichen Barockformen erbaut, gewölbt, mit Flachwerk eingedeckt.

Außer den Kranken, welche das Kloſter aufnahm, kamen auch gebrechliche Prieſter, um hier unter der Pflege der Ordensbrüder ihre letzten Lebenstage als Penſionäre zu beſchließen, ſo beiſpielsweiſe der ehemalige Hofmeiſter Peter Zambra († 1792). Zambra beſtimmte in ſeinem Teſtamente am 7. Juni 1791 ein kleines Legat für die Mendikanten, das iſt arme Knaben, die zur heil. Meſſe dienten; daſſelbe wurde ſpäter bedeutend erweitert.

Im Jahre 1802 wurden 184 Kranke aufgenommen, es ſtarben 10, die übrigen wurden geheilt entlaſſen. Seit der Gründung von 1766 waren bereits 4300 Kranke verpflegt, 308 waren geſtorben.

Der am 27. Auguſt 1806 in der Obervorſtadt ausgebrochene Brand legte 44 Häuſer in Aſche und bedrohte auch das Kloſter der Barmherzigen Brüder, doch blieben glücklicherweiſe Kloſter und Kirche unverſehrt. Aus Dankbarkeit hierüber wird ſeitdem an dieſem Tage ein Dankgottesdienſt abgehalten. Da durch dieſen Brand auch die Proteſtanten ihre Kirche verloren, wurde mit Genehmigung der geiſtlichen Behörde deren Gottesdienſt in der Kloſterkirche verſehen, bis ihnen die Kapuzinerkirche eingeräumt wurde.

Die Einäſcherung Neuſtadts durch die Oeſterreicher am 28. Februar 1779.

Die Friedenszeit nach Beendigung des ſiebenjährigen Krieges wurde durch den Bairiſchen Erbfolgekrieg 1778 bis 1779 unterbrochen und Neuſtadt als Grenzſtadt zwiſchen Preußen und Öſterreich ſchwer heimgeſucht; die Einäſcherung der Stadt am 28. Februar 1779 bezeichnet den Höhepunkt des Elends. Wir beſitzen aus der Feder des Pater Honorius, welcher in der Zeit von 1775 bis 1784 Kapuzineroberer auf dem Kapellenberge war, eine anſchauliche Schilderung des Unglücks, das damals über Neuſtadt hereinbrach. Dieſe Schilderung laſſen wir mit einiger Verkürzung folgen.[1])

„Vom 10. Juli 1778 ab fanden kleinere Scharmützel zwiſchen den einbrechenden Öſterreichern und den preußiſchen Truppen bei Neuſtadt ſtatt. Am 9. Oktober kamen ungefähr 100 öſterreichiſche Huſaren in die Stadt, führten den Stadtdirektor Schwecht, den Senator Schaf und die Kaufleute Brichta und Weiß in die Gefangenſchaft, zumal ſie 12000 Reichstaler von der Stadt forderten, aber nicht erhielten. Bei einem neuen

[1]) Historia conventus Neostadiensis ab anno 1778 (Geſchichte des Kloſters zu Neuſtadt vom Jahre 1778 ab). Das Manuſkript iſt jetzt im Königl. Staatsarchiv zu Breslau. — Oberſchleſien 1910 S. 290 ff.

Einfall drohten ſie, da ſie die 12000 Taler auch jetzt nicht erhielten, die Stadt in Brand zu ſtecken. Um den 20. Oktober 1778 kam unſer König nach Neuſtadt und legte Truppen von Oberberg bis Neiſſe, daß ſie gleichſam eine Mauer gegen Oeſterreich bildeten, um ſein geliebtes Schleſien zu ſchützen.

Das Kriegstheater wurde in die Nähe von Neuſtadt gelegt. Vom 22. November 1778 bis zum 27. Februar des nächſten Jahres brachen Ungariſche Huſaren vom Regiment Eſterhazi von Johannistal aus, wo ſie ſtationiert waren, faſt jede Nacht ein und nahmen immer von unſeren Soldaten einen bis drei heimlich weg. Infolgedeſſen entſtanden Aufläufe in der Stadt und in den Vorſtädten, ſo daß man kaum eine Nacht ruhig ſchlafen konnte. Unſere Truppen machten gleichfalls Einfälle in öſterreichiſches Gebiet. Die nächtlichen Aufläufe dauerten fort, als auch das Regiment des Kronprinzen hier das Winterquartier aufſchlug.

Am 9. Januar 1779 war ein ganz beſonderer Auflauf. An dieſem Tage führten die Öſterreicher auf der Obergaſſe in der Vorſtadt ungefähr 64 Mann, die ſich in der Gegend des Vogteihofes aufgeſtellt hatten, und 36 Militärpferde mit 36 Soldaten aus der Stadt mit 12 Offizieren aus der Zahl der Unſerigen gefangen hinweg.

Am 14. Januar kämpften die Unſerigen durch 6 Stunden um die Verſchanzung auf dem Rochusberge bei Zuckmantel, mußten aber den Öeſterreichern weichen. Der Kanonendonner wurde in Neuſtadt gehört. Beſſer erging es den Unſrigen am 17. Januar in dem Dorfe Neudeck, denn ſie nahmen elf Öſterreicher nach Neuſtadt gefangen.

Aber am 28. Februar 1779 war für Neuſtadt der furchtbare und mit blutigen Thränen zu bejammernde Tag. Es war dies der zweite Sonntag in der Faſte.

Während der Konventmeſſe kam das Gerücht, daß eine gewaltige Menge Öſterreicher vom Kapellenberge herab komme. Wir ſtiegen unter das Dach, wo der freie Anblick auf die Ankommenden frei dalag. Wir erblickten eine ſolche Menge von Reitern, Fußſoldaten und Munitionswagen, die wir für unmöglich gehalten hätten.

Die Reiter nahmen die Richtung nach Wieſe, die Infanteriſten marſchierten in geordnetem Zuge nach dem Dorfe Kotzem, die Munitionswagen näherten ſich der Stadt.[1])

Um 8 Uhr hörten wir und ſahen, wie ſechs Kanonen gegen das Schloß Wieſe losgeſchoſſen wurden, denn dort ſtand unſere Beſatzung an 200 Mann. Gegen 9 Uhr marſchierten die Infanteriſten vom Dorfe Kotzem über die Felder bis zu den Scheuern hinter der Kloſtermauer, indem ſie unſere leichtbewaffneten Huſaren in die Flucht ſchlugen. Die Kanonen wurden in der Nähe des Neuen Tores 500 Schritt von der Kloſtermauer aufgeſtellt, um 10 Uhr wurde die erſte Kanonenkugel losgeſchoſſen. Die Kanonenkugel, ſonſt in ihrem Innern hohl, jetzt aber mit Schießpulver, Schwefel und Pech angefüllt, eine ſogenannte Haubitze, flog in den Schafſtall des Vogteigehöftes. Der Vogteihof begann zu brennen, das Feuer ergriff die benachbarten Häuſer, legte ſie in Aſche und bedrohte unſer Kloſter. Hierauf begann ein ſolcher Donner der Kanonen, ein ſolcher Regen von glühenden Kanonenkugeln, wie es unſere Brüder nicht einmal bei Beſchießung der Feſtung Schweidnitz noch ſonſt wo erlebt hatten. Man ſagt, daß in zwei und einer halben Stunde über 5400 Kanonenkugeln in das Kloſter und in die Stadt losgeſchoſſen wurden. Das Feuer ergriff die Stadt an verſchiedenen Orten, die Häuſer brachen krachend zuſammen, die Frauen jammerten, die Kinder ſchrieen.

Gegen $^1/_2$1 Uhr zogen die Öſterreicher in der Richtung nach dem Kapellenberg auf dem Wege, den ſie gekommen waren, wieder zurück, die Stadt in den Flammen, die Bürger in der Verzweiflung zurücklaſſend Da es in 2 Monaten gar nicht geregnet und nur wenig geſchneit hatte, war Mangel an Waſſer zum Löſchen. Die ganze Stadt mit dem Rathauſe, dem Rathausturm, der Rathausuhr, das Dach der Pfarrkirche, der Kirchenturm und ſechs Glocken verbrannten. Ein Wunder, daß der Kirchenturm nicht ganz einſtürzte, da er von den Kanonenkugeln erſchüttert war. Man ſagt,

[1]) Hier iſt nun zu bemerken, daß vor der Beſchießung der öſterreichiſche General Graf Wallis durch einen Trompeter den Oberſt v. Winterfeld aufforderte, die Stadt zu übergeben. Dieſer antwortete aber, daß er mit ſeinen Preußen ſich bis auf den letzten Blutstropfen verteidigen werde. Jetzt gab der General den Befehl, die Stadt zu beſchießen. (Weltzel 334).

die Öſterreicher hätten im Turm bewaffnete Leute geſehen und darum mit ihren Kugeln den Turm ſo furchtbar beſchoſſen. Nur der Teil der Stadt von der Burg nach dem Ringe hin, nämlich die halbe Obergaſſe, die an dieſelbe anſtoßende Ringſeite, die Hälfte der Badergaſſe und die Töpfergaſſe, im Ganzen 45 Häuſer wurden gerettet; die ganze übrige Stadt lag in Aſche und Trümmern.

Darüber muß man am meiſten ſtaunen, daß während der ſchrecklichen Beſchießung nicht eine einzige Perſon weder unter den Bürgern noch unter den Soldaten verletzt oder gar getötet worden wäre! Nur drei Öſterreicher wurden vermißt. Sehr ſtark hatte das Kloſter von den glühenden Kugeln gelitten und war ebenfalls wie durch ein Wunder von der Vernichtung bewahrt worden.

Gegen 5 Uhr kam Erzprieſter Chriſtian Titze im verbrannten Hauskleide und blieb mit ſeinem Kaplan Amand Ulban in Wohnung und Koſt bei uns. Der Kaplan ſteckte ſich am 11. März bei einem kranken Soldaten an, die Kraft des Erzprieſters war auch gebrochen, und ſo verſahen P. Chriſtinus und andere Kapuziner die Seelſorge, während bösartige Fieber ausbrachen. Am 1. April kam aus Neiſſe der Kaplan Grundey, der den ganzen Winter in den Lazaretten der Soldaten eifrige Seelſorge geübt und viele Hunderte von Soldaten auf den Weg in die Ewigkeit vorbereitet hatte. Als er nach Neuſtadt kam, glaubte er in ein Paradies gekommen zu ſein, ſteckte ſich aber, als er eine betagte Perſon mit den hl. Sakramenten verſah, an und ſtarb ſchon am 3. Mai fromm in Gott. So blieb der Erzprieſter wieder allein; da er aber nicht im Stande war, die Seelſorge auszuüben, überließ er uns dieſelbe von Neuem, bis auch er am 10. Mai dem Tode ſich beugte.

Bis zum 22. Mai verſahen die Kapuziner die Seelſorge, an dieſem Tage kam direkt aus dem Alumnate aus Breslau der Kaplan Johann von Minenberg und wurde, da es an Klerus mangelte, zugleich Adminiſtrator der Pfarrei. Die Seuche nahm ein Ende, die Stadt ſchien ein fröhliches Antlitz anzuziehen, da auch der Teſchener Friede bereits am 13. Mai geſchloſſen war.[1] Oberſt von Winterfeld ſchützte die Stadt nach dem Abzug der Öſterreicher bis zum Frieden zu Teſchen. Auch zog der neue

[1] Der 13. Mai war Geburtstag der Kaiſerin Maria Thereſia.

Erzprieſter ein, Joſef Weidinger, ein geborener Neuſtädter, deſſen Vater Kommerzienrat Paul Ernſt Weidinger den Kapellenberg fundiert hatte.



Kommerzienrat Paul Ernſt Weidinger,
Wohltäter des Kloſters der Barmherzigen Brüder
und Erbauer des Kapellenberges.

Weil während 5 Monaten kein Regen gefallen war, begann in der Mitte Juni ein um ſo heftigerer Regen niederzuſtrömen, das Waſſer trat aus, die Bürger hatten neue Schwierigkeiten, da die Häuſer ohne Dächer daſtanden oder ganz verbrannt waren. Namentlich litt ſtark die Pfarrkirche ohne Dach, das vom Waſſer angefüllte Gewölbe drohte einzuſtürzen. Der Gottesdienſt mußte daher in der Kapuzinerkirche abgehalten werden, bis das Dach im Oktober fertig war.

Unterdeſſen ſtarb am 13. Juli die junge Frau Weidinger, die Schwägerin des Erzprieſters, und wurde, wie auch die oben genannten Toten, in der Gruft der Pfarrkirche beigeſetzt, aber das Totenamt in der Kapuzinerkirche vom Erzprieſter abgehalten.

Am 30. Auguſt beſuchte Kaiſer Joſef II. Neuſtadt, aber inkognito. Am frühen Morgen ritt er von Hennersdorf, wo er übernachtet hatte, die Grenzen beſichtigend, gegen 6¼ Uhr beim Kapellenberge vorüber in der Richtung nach der Kunzendorfer oder der Buſchmühle, von dem Hügel konnte er die ganze Stadt überſchauen, dann überſchritt er den Fluß, ritt bei der Niedermühle

vorüber, beſichtigte die durchſchoſſene Mauer des Kloſters und lenkte den Weg nach Wieſe. Niemand in der Stadt ahnte, daß ein ſo hoher Gaſt hier war. Durch das Dorf Kotzem kehrte er nach Hennersdorf zurück.

Am Weihnachtsfeſte brachten zwei neu ausgeweihte Prieſter aus Neuſtadt das erſte Meßopfer dar, der eine ein Dominikaner in der Pfarrkirche mit Namen Ramiſch, der andere ein Kapuziner in der Kloſterkirche mit Namen Renatus. Und ſo iſt das Unglücksjahr 1779 mit geiſtiger Freude beſchloſſen worden.

Am 31. Mai 1780 ſtarb Frau Groeger, eine ſehr reiche und fromme Frau, die faſt 80 Jahre erreichte und die Frühpredigt für die Dienſtboten ſtiftete, welche Predigt ſie in Ermangelung von Weltgeiſtlichen uns überwieſen hat. Am 17. Juni ſtarb um 8 Uhr abends der Graf Mettich auf Wieſe, P. Honorius ſtand ihm bei.[1]) Am 31. Juli übernahm die Herrſchaft Wieſe Franz Graf Mettich.

Am 22. Auguſt deſſelben Jahres war die den Neuſtädtern hochwillkommene Ankunft unſeres erlauchten Königs, der auf einem Wagen durch das Obertor in die Stadt kam und um das Rathaus fahrend, die neugebauten und die noch zu erbauenden Häuſer betrachtete und den Bürgern verſprach, ſie noch mehr zu unterſtützen. Er fuhr dann durch das Neue Tor nach der Niedermühle, wo er den Müller nach der Stellung der Öſterreicher und nach dem Wege des Kaiſers befragte, dann weiter an dem Ziegelofen und den Scheuern vorbei gegen Neiſſe zurückkehrte."

Hiermit ſchließt der Bericht des P. Honorius.

[1]) Gemeint iſt Carl Chriſtoph Graf Mettich, der Nachfolger Franz Graf Mettich war ſein Vetter.



Friedrich der Große.

Wiederaufbau der Stadt; gewerbliche Verhältniſſe.

Auf Anraten des Prinzen von Preußen, der zwei Tage vor dem Brande in Neuſtadt übernachtet und bald nach der Einäſcherung der Stadt die noch rauchende Brandſtätte in Augenſchein genommen hatte, entſandte die verzweifelte Bürgerſchaft den Stadtdirektor Riek und Kaufmann Weiß nach Silberberg, um dem Könige Friedrich II., der gerade dort weilte, das Elend vorzuſtellen und Hilfe zu erflehen. Der König war kränklich und ließ die Abgeſandten nicht vor, nahm aber ihre Bittſchrift entgegen und verfügte in Gnaden: „Seine Majeſtät laſſen den Deputierten zur Reſolution erteilen, daß ſie nur ein wenig Geduld haben müſſen; ſobald der Friede geſchloſſen iſt, werde Er ſchon ſolche Anſtalten nehmen, daß ihre Stadt gleich wieder aufgebaut und viel beſſer gebaut werden ſoll, als ſie geweſen iſt. Silberberg, 6. März 1779. Friedrich."

Ein Sohn des Stadtdirektors Riek erzählte ſpäter, der König ſei von Silberberg aus plötzlich in Neuſtadt erſchienen und habe mit dem Stadtdirektor die Brandſtätte beſichtigt. Dieſe Erzählung iſt unrichtig, vielmehr erſchien der König erſt am 22. Auguſt des nächſten Jahres in Neuſtadt.

Faſt gleichzeitig, alſo im März 1779, kam ein Schreiben von der Domänenkammer in Breslau, in welchem dieſe ihr Beileid

ausdrückte und die Hoffnung ausſprach, daß der Magiſtrat mit dem Landrat für das Unterkommen der Obdachloſen wohl beſtens geſorgt haben. Der König öffnete ſeine freigebige Hand und ſpendete nach und nach 127 500 Taler zum Wiederaufbau der Stadt, auch andere Wohltäter ſpendeten milde Gaben.

So wurde denn, ſobald das ungünſtige Wetter es zuließ und der Friede zu Teſchen am 13. Mai 1779 geſchloſſen war, in aller Fröhlichkeit die Stadt wieder aufgebaut und zwar nach den Plänen des Bauinſpektors Ilgner. Erzprieſter Weidinger erbaute auf eigene Koſten die Pfarrei, zum Dach der Pfarrkirche ſpendete der König 1300 Taler, aber der Turm blieb unausgebaut. Die neue Schule koſtete 1019 Taler, war 2 Stock hoch, 85 Ellen lang mit zwei Flügeln.

Da die Stadt verbrannt war, konnte das Regiment von Arnim in die Quartiere nicht einziehen, es lagerte vorläufig in den Dörfern. Erſt im Herbſte konnte wenigſtens eine Kompagnie in die Stadt einrücken. Der Wiederaufbau dauerte etwa vier Jahre und ſo konnten im Herbſt 1783 der Stab und vier Kompagnien einziehen. Zwei Jahre ſpäter erhielt der Chef des Regiments, Generallieutnant von Arnim den Abſchied und am 22. September 1785 rückte Carl Freiherr von Mengden in ſeine Stelle. Auch die Feldprediger wechſelten, Feldprediger Scholz erhielt ein Paſtorat und hatte den Feldprediger Klotz zum Nachfolger.

Schon vor dem Brande, im Jahre 1775 wurde der Ratsturm von dem Kranze bis zur Spitze der Windfahne erneuert und folgende, für die Zeitgeſchichte wichtige Inſchrift hineingelegt: „Im Jahre 1775 im Oktober unter der Regierung Friedrichs von Preußen, als die Stadt Georg Chriſtoph von Arnim mit ſeinem Reiterregiment beſetzt hielt, unter dem Steuerrat Schroeder und dem Magiſtrat: Johann Schwechten Bürgermeiſter, Johann Riek ſtellvertretendem Bürgermeiſter, den Senatoren Zunge, Schaf, Balde, Groß, Meiring, Guntzel, iſt der durch das Unwetter ruinierte Turm von dem Kranze bis zur Windfahne erneuert worden. Im Turmknopf ſind zwei Tafeln gefunden worden, welche auf die Einführung und Vertreibung der (proteſtantiſchen) Religion Bezug haben. Nachdem aber jetzt unter den Auſpizien des ſeit 1742 regierenden Monarchen die freie Übung der Religion

wiederhergeſtellt und mit Hilfe des Alexander Burggrafen von Dohna die Burg Wogendroſſel zu dem proteſtantiſchen Gottesdienſt eingerichtet worden iſt, iſt der Religionshaß unter den verſchiedenen Bekennern der Religion erloſchen, dieſelben vertragen ſich in der chriſtlichen Religion und loben in größtem Frieden mit einem Munde den dreieinigen Gott."



Der nach dem Brande wieder hergeſtellte Rathausturm (1782).

Als nun der Ratsturm nach kaum vier Jahren am 28. Febr. 1779 bei der Einäſcherung der Stadt wieder ruiniert worden war, wurde er durch den Architekten Thomas aus Schweidnitz von Grund aus in den Friderizianiſchen Formen aufgebaut und im Oktober 1782 vollendet. In den Turmknopf wurde folgende Inſchrift hineingelegt: „Unter der Regierung Friedrichs des Großen von Preußen iſt am 28. Februar 1779 die Stadt Neuſtadt, in dem nach dem Tode des Kurfürſten Max Joſef von Bayern ausgebrochenen Kriege von dem feindlichen öſterreichiſchen Heere nach vergeblicher Belagerung zum größten Teil verbrannt worden. Jedoch durch die Gnade des erlauchten Königs, die nicht genug geprieſen werden kann, iſt dieſelbe in 4 Jahren wieder erbaut worden und hat jetzt größere Schönheit. In derſelben Zeit iſt der Ratsturm, der zwar vor 5 Jahren renoviert, aber durch die Öſterreicher gleichfalls wieder zerſtört worden war, von Grund aus im Oktober 1782 durch den Architekten Thomas aus Schweidnitz erbaut."

Der erſte Erbauer Neuſtadts iſt Wok von Roſenberg, der zweite Erbauer Friedrich der Große! Die beiden Inſchriften reden laut von der Dankbarkeit der Stadt gegen den großen König. Dieſe Dankbarkeit wird noch durch die ſchwarze Marmortafel bezeugt, welche am Ratsturm in goldenen Buchſtaben in lateiniſcher Sprache, die Inſchrift enthält: „Die königliche Stadt Neuſtadt in Oberſchleſien, blühend an Lob und Ehre, berühmt

durch den Handel, iſt durch den wütenden Angriff der Feinde am 28. Februar 1779 in Aſche gelegt und zerſtört, das alte Rathaus verbrannt worden. Unter dem freigebigen Schutz des großen und erhabenen, unbezwinglichen Königs Friedrichs II. von Preußen, des nachſichtigen und mitleidigen, glücklichen Vaters des Vaterlandes, iſt die Stadt glänzend, wie ſie jetzt zu ſehen iſt, von Neuem zugleich mit dem Turm im Jahre des Heiles 1782 glücklich erbaut und erſtanden."

Bald darauf, am 26. Auguſt 1786, ſtarb Friedrich der Große, dem Neuſtadt zum ewigen Danke verpflichtet iſt.

In der ſchwierigen Zeit, die der Einäſcherung der Stadt folgte, verſah die Seelſorge nicht der Erzprieſter Weidinger, welcher zugleich Kanonikus in Neiſſe war und als ſolcher in Neiſſe wohnte, ſondern in ſeinem Namen ein von der geiſtlichen Behörde beſtellter Adminiſtrator. Der Adminiſtrator Johann Schober ſtarb am 13. Februar 1787, erſt 35 Jahre alt. An ſeine Stelle trat Heinrich Schupke, bisher Kaplan in Riegersdorf. Im Jahre 1791 ſtarb der Pfarrer in Langenbrück und Graf Mettich präſentierte unſeren Adminiſtrator als Pfarrer. Am 30. März 1791 bat der Magiſtrat die geiſtliche Behörde, den Kaplan Joſef Reitenhart zum Adminiſtrator zu ernennen, dieſe ſtellte aber einen älteren Geiſtlichen, den Oberkaplan Joſef Tiltſch aus Grottkau als Adminiſtrator an; er ſtammte aus der Gegend von Zuckmantel und ſtarb als Adminiſtrator von Neuſtadt plötzlich am 26. Februar 1802 im Alter von 53 Jahren. Stadtpfarrer und Kanonikus Weidinger folgte ſeinem Adminiſtrator bald im Tode nach († März 1803) und ſo konnte die Pfarrei wieder ordnungsmäßig beſetzt werden.

Es fällt auf, daß gerade um jene Zeit vornehme Trauungen nicht in der Pfarrkirche abgehalten wurden. So traute Erzprieſter Weidinger den Erbherrn Franz Müllmann auf Lobedau mit Beate, Tochter des Kaufmanns Anton Königer, im Hauſe der Braut. Trauzeugen waren General Freiherr von Mengden und Oberſt von Banning. Ferner wurde Leutnant Ivernois mit Thereſe, Tochter des Kaufmanns Anton Königer, auf dem Kapellenberge getraut. Trauzeugen waren Stadtdirektor Schwechten und ein Oberſt. Endlich wurde in der Kirche der Barmherzigen Brüder Leutnant Karl von Reiswitz mit Anna, Tochter des Kaufmanns

Wenzel Brichta getraut. Trauzeugen waren Rittmeiſter von Ziegler und Kreisphyſikus Dr. Förſter. Dieſe Beiſpiele zeigen zugleich, wie die Töchter reicher Kaufleute in eine höhere ſoziale Stellung aufrückten.

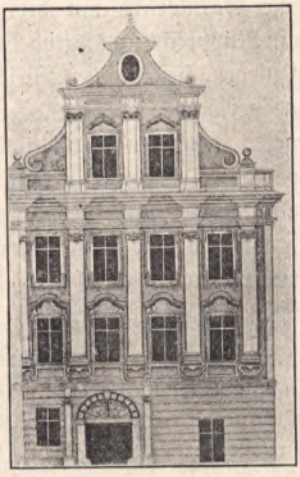
Am 18. Juli 1783 richtete großes Waſſer viel Unheil in der Niedervorſtadt an; am 18. März 1787 hauſte ein fürchterlicher Sturm.

König Friedrich Wilhelm II. (1786—1797) beſuchte bald nach der Thronbeſteigung Schleſien, kam aber nicht nach Neuſtadt, obgleich in der inzwiſchen neuerbauten Stadt große Feſtlichkeiten zu ſeinem Empfange vorbereitet waren. Erſt am 20. Auguſt 1788 hatte Neuſtadt die Ehre, den Monarchen und den Kronprinzen zu begrüßen. Die hohen Gäſte kamen von Ratibor. Auf der Stadtgrenze war eine Ehrenpforte errichtet, Reiter unter Anführung des Herrn von Loën und Ehrenjungfrauen ſtanden bereit. Vor der Brücke in der Vorſtadt ſtand die zweite Ehrenpforte, hier ſtanden die Kinder, Deputation der Stadt, Ehrenjungfrauen. Weil es aber ſtark regnete, paſſierte der königliche Zug ohne zu halten; auf der Straße bildete die Bürgerſchaft, auf dem Ringe die Schützengilde Spalier. Auf dem Ringe begrüßte die Geiſtlichkeit und der Magiſtrat den König. Nach der Tafel rief der König den Bürgermeiſter Schwechten, erkundigte ſich nach den Verhältniſſen in der Stadt, dankte für den ſchönen Empfang.

Auf die Frage des Königs, ob nach der Einäſcherung ſchon alles wieder aufgebaut ſei, erwiderte der Bürgermeiſter, daß einige Bürger aus Armut noch im Rückſtande ſeien. Ferner wies der Bürgermeiſter darauf hin, daß es vielen Handwerkern, beſonders den Webern an Arbeit fehle; Spezereien, Weinhandel und Garnhandel hätten durch das Ausfuhrverbot einen Stoß erlitten. Ausfuhr von Getreide war nämlich 1756, von Garn 1759 verboten. Da Neuſtadt an der öſterreichiſchen Grenze lag und auf die Ausfuhr angewieſen war, traf es das Verbot beſonders hart.

Der König wohnte im Stadthauſe am Ringe, der Kronprinz beim Kaufmann Anton Köniſer, die übrige Begleitung beim Kaufmann Weidinger, beim Salzfaktor Höptner und beim Kaufmann Böhm. Abends war Ball. Am nächſten Morgen verließen die hohen Gäſte die Stadt. Der Bürgermeiſter berichtete ſofort an den ſchleſiſchen Miniſter Grafen Hoym über den Empfang des Königs. Der Miniſter ſprach ſeinen Dank aus.

Trotz der beklagenswerten Ausfuhrverbote war die Lage Neustadts im großen und ganzen nicht ungünstig. In einer von Fabri 1783 herausgegebenen Beschreibung heißt es: „Übrigens ist Neustadt einer der besten Handelsplätze in Oberschlesien. Es sind hier mehrere sehr wohlhabende Kaufleute, unter welchen vorzüglich Witwe Weidinger und Kommerzienrat Groeger zu nennen sind, welche starken Verkehr mit Garnen treiben, auch die von Loën'sche Handlung in Breslau hat hier ein Kontor und eine Niederlage. Überhaupt wird hier ein starker Handel mit weißen und roten Garnen, desgleichen mit Hamburger Zucker und Kaffee en gros, ferner mit Leinwand u. Tüchern getrieben."



Ring 39 (Keyl) früher Königer'sches Haus.

Mit besonderem Eifer förderte, wie bereits erwähnt, die preußische Regierung die Tuchmacherei in Schlesien. Es kam darauf an, den inländischen Tuchmachern gute Wolle zu liefern. Hierzu wurden Wollmärkte in vielen Städten Schlesiens, so auch in Neustadt abgehalten und um die einheimischen Meister zu bevorzugen, die Verordnung erlassen, daß auf den Wollmärkten an den drei ersten Tagen die einheimischen Tuchmacher, und erst am vierten Tage die fremden Wollhändler aus Österreich und Sachsen die Wolle kaufen sollten. Im Jahre 1771 waren in Neustadt 9 Tuchmacher. Diese Zahl nahm bald zu: 1778 befand sich hier eine Tuchfabrik von Knieſtreichtüchern, das heißt von besseren Tüchern, 1783 eine zweite Tuchfabrik. Damals wurden 400 Stücke Tuche und Flanelle verfertigt und 600 Stein Wolle verarbeitet. Diese Arbeit ernährte über 120 Personen. Zehn Jahre später gab es 28 Tuchmacher, 19 Gesellen, 29 Arbeiter. Dieselben stellten feine, mittlere und geringe Tuche, sowie Flanelle her. Die meisten Tuchmacher arbeiteten selbständig auf eigenen Werkstühlen zu Hause. In der Weißschen Tuchfabrik bearbeiteten

ein Meiſter und 3 Geſellen auf drei Werkſtühlen meiſt feine Tuche. Im Jahre 1840 gab es 29 Meiſter mit 25 Werkſtühlen, 135 Kammler und Spinner. Die Tuche wurden in großen Stücken hergeſtellt, dann nach der Elle am Orte oder auf den Jahrmärkten verkauft. So floß Geld in die Stadt.

Noch zahlreicher waren die Weber; im Jahre 1771 gab es 121, im Jahre 1803 ſchon 230 Leinweber. Die meiſten hatten einen eigenen Webſtuhl, manche mehrere Webſtühle. Es ſtellte ſich, da die Produktion an Leinwand in die Höhe ging, das Bedürfnis nach einer Leinwandbleiche heraus; nur in Wilſchgrund befand ſich eine kleine Garnbleiche mit drei Keſſeln. Die Leinweberälteſten Benjamin Rupprecht und Jacob Waldherr beabſichtigten 1797 eine Bleiche anzulegen, ließen einen Bleicher aus dem Gebirge kommen, wählten eine geeignete Stelle am heiligen Brunnen aus, wo früher die Ziegelei geſtanden hatte und reichliche Quellen rieſelten. Schon war das Wohnhaus für den Bleicher, das Stärkehaus, die Walke, Eimer und Tröge, hölzerne Bottiche auf 1500 Taler veranſchlagt, als das Unternehmen ins Waſſer fiel, da die Domänenkammer am 20. Februar 1798 den erbetenen Zuſchuß zu den Koſten ablehnte. Erſt 50 Jahre ſpäter wurde der Plan ausgeführt. Das Jahr 1803 bezeichnet einen Höhepunkt der Leinwandweberei, damals gab es 230 Meiſter mit 300 Webſtühlen, welche Schnupftücher, Schürzen, Tiſchdecken, Handtücher, Nanking, Piqué herſtellten. Im Jahre 1810 arbeiteten nur 160 Meiſter auf 180 Stühlen mit 36 Geſellen, 12 Lehrlingen, 60 Arbeitern. So ging die Weberei eher zurück als vorwärts, zumal in den ſchweren Kriegszeiten.

Die Spinner und Weber verarbeiteten nicht nur Leinen, ſondern auch Baumwolle. Im Jahre 1812 betrieb Heinrich Borkert eine Leinenfabrik mit 30 bis 40 Webſtühlen. Daneben beſtanden 3 Färbereien zum Färben der Leinwand, des leinenen und des baumwollenen Garnes.

Aus der Leinweberei entwickelte ſich die Damaſtweberei, von der noch ausführlicher die Rede ſein wird.

Der Seidenbau und die Seidenfabrikation in Schleſien ſind ein Werk Friedrichs des Großen, der am 16. April 1763 die Anlage von Maulbeerbäumen den Königlichen Domänen, den Stadtobrigkeiten, den Klöſtern anbefahl und namentlich den Geiſt-

lichen und Lehrern ans Herz legte. Die Seide wurde auch in Neuſtadt von den Poſamentierern zu Borden, Bändern und Schärpen verarbeitet. In ganz Schleſien war die Zahl der Poſamentierer gering, ſie bildeten eine Innung zu Breslau. Die Neuſtädter Poſamentierer erhielten 1798 die Erlaubnis, ſich von Breslau zu trennen und eine eigene Innung zu errichten. Im Jahre 1803 zählte man 9 Poſamentierer, 6 Geſellen, 3 Arbeiter mit 18 Werkſtühlen; im Jahre 1810 waren 8, um 1867 nur noch 2 Meiſter. Auch das Spitzenklöppeln, das die armen Frauen und Mädchen betrieben, ließ nach. Noch im Jahre 1783 konnte Zimmermann ſchreiben: „Kinder und Dienſtboten beſchäftigen ſich mit Klöppeln und es iſt eine wahre Freude, an einem Sommernachmittag oder gegen Abend die Stadt auf- und abzugehen. Keine Haustüre iſt leer von Weibsperſonen und alle machen Spitzen, ſo meiſt nach Polen gehen, auch vom gemeinem Manne zur Zierde um die Betttücher gekauft werden.“ Es wurden 1778 angefertigt 18980 Ellen, 1782 nur 12990 Ellen; 1803 fertigten 163 Perſonen Spitzen für 3204 Taler, 1810 waren noch 108 Spitzenklöplerinnen. Der Erwerbszweig ſtarb allmählich aus, wegen Konkurrenz der Fabrikware.

Man trug bis etwa 1806 Perrücken; das Pudern und Stärkemachen für dieſelben beſorgten ebenfalls die Frauen, in einem Jahre verfertigten 7 bis 8 Perſonen 34 Zentner Puder für 340 Taler. Dieſes Gewerbe erloſch völlig.

Strümpfe wurden geſtrickt oder gewirkt und vielfach nach Böhmen verkauft. Durch die Grenzſperre zwiſchen Schleſien und Öſterreich litten die Strumpfwirker und die Hutmacher. Im Jahre 1803 fertigten 7 Stricker 200 Dutzend Strümpfe. Ein Wirker und 1 Geſelle wirkten 52 Dutzend Strümpfe. Das Gewerbe der Stricker und Wirker iſt völlig eingegangen. Die Handſchuhmacher waren der Zunft in Breslau einverleibt, 1799 errichteten ſie eine eigene Zunft. Sie verfertigten Handſchuhe und Lederhoſen. Im Jahre 1803 gab es 9 Meiſter, 5 Geſellen, um 1867 aber nur 2 Meiſter. Im Jahre 1803 betrieben 4 Meiſter 1 Geſelle die Hutmacherei, und 12 Meiſter 1 Geſelle die Kürſchnerei. Mit Lohe gerbten damals 4 Meiſter 1 Geſelle das Leder, durch die Lohe erhielt das Leder eine rötliche Färbung. Die Weißgerber aber gerbten mit Alaun, wodurch das Leder eine weiße

Farbe erhielt. Die Weißgerber waren ziemlich zahlreich, 1796 trennten sie sich von der Zunft in Neisse, 1803 arbeiteten 12 Meister 4 Gesellen. Alle diese Handwerker nahmen allmählig ab. Die Rotgerber und die Weißgerber schlossen sich 1855 zu einer Zunft zusammen.

Die Bäcker waren auf ihre Brodbänke beschränkt; sie beklagten sich, daß die Bürger für sich backen, Fremde aber selten hierherkommen. Ebenso waren die Fleischer auf die Fleischbänke beschränkt. Es bestanden 19 Fleischbänke am Dome, die Fleischerzunft besaß das Fleischervorwerk in der Nähe von Wiese; 1835 wurde es unter die Berechtigten verteilt, jeder erhielt 22 Morgen.

Die Zimmerleute und Drechsler erhielten um 1800 die Erlaubnis, eine eigene Zeche einzurichten. Ein Instrumentenbauer lieferte 1803: 9 Fortepianos.

Unter allen Handwerkern nahmen einzig und allein die Schuhmächer zu. Vor Einführung der Gewerbefreiheit gab es 24 Meister, 28 Gesellen; später stieg die Zahl, 1827 zählte man 66 Meister, 1870 aber 174 Meister, 224 Gesellen, 215 Lehrlinge. Außerdem entstand eine Damenschuhfabrik, später noch andere Schuhfabriken.

Eine Papiermühle bestand 1734 in Jassen, sie gehörte dem Florian Heinrich, etwas später entstand eine Papiermühle in Schnellewalde. Als am letzteren Orte eine zweite Papiermühle angelegt werden sollte, versagte die Domänenkammer 1788 die Erlaubnis. Josef Piechatzek wollte schon 1809 neben der Niedermühle, deren Besitzer er war, eine Papiermühle errichten; unterdessen wurde der Mühlzwang aufgehoben, die Niedermühle hatte jetzt weniger Beschäftigung. Diesen Umstand benutzte Piechatzek, um mit Erlaubnis der Oppelner Regierung 1818 die Papiermühle zu errichten, durch seinen Tod 1824 ging dieselbe ein.

In früheren Zeiten waren die Mühlen mit dem Bierbrauen unzertrennlich verbunden, da sie das erforderliche Malz lieferten. Ehemals waren 160 Häuser zum Bierbrauen berechtigt und 11 Dörfer unterlagen dem Bierzwang, das heißt, mußten das Bier in Neustadt kaufen. Die brauberechtigten Häuser waren in vier Klassen eingeteilt: die großen Höfe hatten 5, die Ringhäuser 4, die Gassenhäuser 3, die Hinterhäuser 2 Biere. Man braute immer der Reihe nach und es wurden stets zwei Gersten-

und ein Weizenbier gleichzeitig ausgeſchenkt. Man nannte dies Reihebrauen (porzadka). Wenn ein Haus an der Reihe war, Bier auszuſchenken, wurde ein Kegel vor das Haus gehängt; nur in ein ſolches Haus durfte man eintreten, um Bier zu trinken. Ein Quart Bier koſtete 1 Kreuzer, 200 Quart gingen auf ein „Achtel“. Die Bürger brauten das Bier in zwei ſtädtiſchen Brauhäuſern, das Malz wurde in einem Malzhauſe zubereitet. Ein Stadtbrauer braute das Bier; die Bürger mußten für dieſes alles eine Brauabgabe an die Stadt entrichten. Die Regierung gab Anweiſungen, nach denen das Bier beſſer und ſtärker gebraut werden ſollte, um den Verbrauch des aus dem Auslande eingeführten Weines einzuſchränken. Neuſtadt beklagte ſich öfter, daß die Bürger das ſtädtiſche Bier im Stiche ließen, über die nahe öſterreichiſche Grenze liefen und jenſeits derſelben öſterreichiſchen Wein tranken.

Die Bürger waren an das Reihebrauen ſo gewöhnt, daß ſie, als der Steuerrat Schüler 1804 darauf aufmerkſam machte, wie wenig das Reihebrauen einbringe, während die Verpachtung des Braurechts vorteilhafter ſei, ſie dennoch beim Reihebrauen beharrten. Jeder Bürger ſuchte, wenn er an der Reihe war, möglichſt viel Gäſte in ſein Haus zu ziehen, um an ſie das Bier zu verkaufen. Dies gab öfter Anlaß zu Neid und zum unmäßigen Biertrinken.

Schlimmer als die Bierſtuben wirkten die Branntweinſchenken. Nach den Statuten Kolbes vom Jahre 1697 konnte *jedes Haus in der Stadt und in den Vorſtädten Branntwein ausſchenken!* Der Branntwein konnte jedoch nur in den Häuſern *gebrannt* oder fabriziert werden, welche hierzu von der Regierung eine beſondere Konzeſſion erhielten. Nach dem ſiebenjährigen Kriege nahm der Verbrauch des Branntweins zu, weil die Regierung auf die Einfuhr des ausländiſchen Weines eine hohe Steuer geſetzt hatte. Die brauberechtigten Häuſer, die ja ſämtlich innerhalb der Stadtmauer lagen, erhoben nun den Anſpruch, daß ſie nicht nur zum Bierbrauen und zum Branntweinſchenken, ſondern auch zum Branntweinbrennen, und zwar zum Branntweinbrennen ganz allein berechtigt ſeien, die Vorſtädte ſeien aber zum Branntweinbrennen nicht berechtigt. Die Vorſtädter verklagten hierauf die brauberechtigten Häuſer wegen Schädigung ihrer Gerechtsſame. Die Juſtizdeputation der Domänenkammer

zu Breslau entſchied am 23. Oktober 1794, daß weder die brauberechtigten Häuſer innerhalb der Stadtmauern noch die Vorſtädter ein Privilegium hätten, daß vielmehr das Branntweinbrennen jeder Bürger betreiben könne, der hierzu die landesherrliche Konzeſſion erworben hatte.[1])

Alſo nur auf Grund einer Konzeſſion konnte Branntwein gebrannt werden. Obgleich in Folge dieſer Einſchränkung die Brantweinfabrikation und ſchließlich auch die Zahl der Branntweinſchenken zurückging, ſo gab es 1810 in der Stadt 14, in der Obervorſtadt 3, in der Niedervorſtadt 5 Schankſtätten, wozu noch auf Grund eines Gewerbeſcheines 16 neue in der Stadt errichtet wurden! Die unheilvolle Vermehrung der Schankſtätten veranlaßte endlich die Regierung, am 21. April 1827 ernſtere Maßnahmen dagegen zu ergreifen.

In den Schankſtätten verkehrte das niedere Volk. Für das vornehmere Publikum ſtanden die vier Gaſthöfe offen: zum ſchwarzen Adler, zum weißen Roß, zur goldenen Krone und zum goldenen Kreuz, außerhalb der Stadt der Oberkretſcham zum roten Hirſch und der Niederkretſcham zum goldenen Löwen. Im Jahre 1870 gab es 8 Gaſthöfe. Den meiſten Verkehr hatten das goldene Kreuz und der Anker.

Die älteſte Mühle iſt die Lohmühle (1388 erbaut), ſie iſt vielleicht identiſch mit der Walkmühle (lohen = walken). Die Walkmühle lag in der Obervorſtadt am oberen Mühlgraben und wurde im 16. Jahrhundert vom Magiſtrat den Tuchmachern eingeräumt. 1812 erwarben die Tuchmacher eine angrenzende Wieſe für 200 Taler; da aber die Tuchmacherei zurückging, verkaufte die Innung die Mühle am 13. März 1857 an Samuel Fränkel für 1500 Taler, worauf ſie eingeriſſen wurde.

Etwas unterhalb, ebenfalls am oberen Mühlgraben, lag die Klappermühle. Dieſelbe wurde 1571 für das Hoſpital erbaut, weshalb ſie auch Lazarmühle hieß, aber die Abgaben von derſelben wurden bald zum Schloß gezogen. Die Klappermühle mußte ſich mit dem Waſſer begnügen, das von der Walkmühle übrig blieb. Zwiſchen der Walkmühle und der Klappermühle herrſchten wegen des Waſſers häufig Streitigkeiten. So wurde am 21. Auguſt

[1]) Acta, Erkenntnis in Sachen der vorſtädtiſchen Bürger zu Neuſtadt wider die ſtädtiſche Braukommunität wegen Branntweinbrennen.

1793 eine ſolche Streitigkeit durch Vergleich beigelegt. Die Mühle war wenig lebensfähig. Kaufmann Samuel Fränkel erwarb ſie 1855 für 4250 Taler. Zum Schloſſe gehörte urſprünglich auch die Wildgrundmühle, die wegen der weiten Entfernung von der Stadt geringen Nutzen brachte.

Viel bedeutender waren die Ober-, Nieder- und Zeiskenmühle. Die Obermühle gehörte urſprünglich zur Schloßherrſchaft, von dieſer gelangte ſie an Privatbeſitzer Mathias Pole († 1538), deſſen Sohn Michael Pole, an Mathias Körnich u. ſ. w. Die Stadt kaufte die Mühle 1673 und verpachtete ſie an Georg Opitz aus Neiſſe, ſpäter ging der Beſitz wieder an Privatperſonen über; 1795 gelangte ſie an Joſef Hildebrand für 11 650 Taler, 1811 an Franz Höptner für 9510, 1828 an Debo für 8000 Taler; am 23. Juni 1834 ſank ſie in Aſche.

Ein beſſeres Geſchick hatte die Niedermühle. Dieſe gehörte urſprünglich zur Vogtei, dann gehörte ſie zur Herrſchaft Wieſe, 1572 dem Heinrich Strzela auf Deutſch-Müllmen, 1596 der Stadt. Neben ihr ſtand wohl eine kleine Nebenmühle, die ſogenannte Ratsmühle, die ſpäter ganz verſchwand. Seit 1601 beſaß die Niedermühle Heinrich Bilitzer in Erbpacht, am 23. April 1653 verkaufte ſie der Magiſtrat an Hans Hole, dieſer an Melchior Owietz, kaufte ſie bald zurück und verpachtete ſie von neuem; um 1681 war Mathias Schleſinger Pächter der Niedermühle. Um 1700 kam ſie in Privatbeſitz, 1804 erwarb ſie Joſef Piechatzek für 10900 Taler; deſſen Tochter Franziska ehelichte den Joſef Ullrich, an den die Mühle 1838 gelangte.

Unterhalb der Niedermühle liegt die Zeiskenmühle; ſie wurde auch Schulmühle genannt, weil ſie Abgaben an die Schule zu zahlen hatte. Dieſelbe befand ſich in Privatbeſitz: 1714 Eliſabeth Dreſcher, 1795 Franz Chriſten (6000 Taler), 1839 Ignaz Müller (10000 Taler), 1848 Johann Laufer (13200 Taler).

Franzöſiſche Revolution Napoleoniſche Kriege. Städteordnung vom 19. November 1808. Pfarrer Reitenhart, Paſtor Nerling und Ixenſchmidt.

Im Jahre 1789 brach die furchtbare franzöſiſche Revolution aus und bedrohte die benachbarten Länder; in Frankreich ſtarben König Ludwig XVI., ſeine Gemahlin Maria Antoinette und unzählige Opfer der Revolution unter dem Fallbeil der Guillotine. Der Ruf: „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit", von den Revolutionären angeſtimmt, durchbrauſte Europa. Das Verlangen nach Abſchaffung der abſolutiſtiſchen Regierungsform und nach einer Konſtitution, welche Vertreter des Volkes zur Teilnahme an der Regierung berufen ſollte, wurde von jetzt ab in den Staaten erhoben und ruhte nicht eher, bis es erfüllt war. Die Bauern ſuchten das Joch der Gutsherrſchaft und die läſtigen Roboten abzuſchütteln.

Wegen der Gährungen in Polen wurden einzelne Kommandos unter dem Oberſten von Werther und von Doſſow an die Grenze geſchickt. Die Preußen beſetzten Krakau und das Neuſtädter Regiment von Mengden erhielt den Befehl, nach Czenſtochau aufzubrechen. Ein Teil des Regiments blieb vorläufig noch in Neuſtadt zurück, bis auch dieſer Teil im Februar 1796 nach Polen aufbrach. General von Mengden ſtarb in Warſchau. Das Küraſſierregiment blieb in Polen bis 1808 und ſah Neuſtadt nicht wieder, es rückte in Breslau ein, wo es heute noch iſt.

An Stelle des Mengdenſchen Regiments rückte 1797 in Neuſtadt das Küraſſierregiment von Holtzendorff ein und nahm ſein Standquartier in Neuſtadt, Krappitz, Falkenberg und Oppeln; es blieb in Neuſtadt bis 1807.

Unterdeſſen ſtarb im Jahre 1797 König Friedrich Wilhelm II. und es folgte ihm ſein Sohn Friedrich Wilhelm III. (1797—1840) mit ſeiner Gemahlin, der edlen Königin Louiſe, durch Einfachheit und ſittlichen Lebenswandel ein leuchtendes Vorbild für ſein Volk. Dieſem König war es beſchieden, die ungeheuerſte Erſchütterung des Staates, die Befreiung des Bauern- und Bürgerſtandes, die Niederwerfung des Kaiſers Napoleon, die glorreichen Befreiungskriege zu erleben.

Im Jahre 1805 ſah Neuſtadt die Ruſſen durch die Stadt ziehen. Dieſe zogen den Öſterreichern zu Hilfe, aber in der Dreikaiſerſchlacht bei Auſterlitz am 2. Dezember 1805 ſchlug Kaiſer Napoleon den Kaiſer Franz von Öſterreich und den Kaiſer Alexander von Rußland. Bald kam auch Preußen dran; in der Schlacht bei Jena und Auerſtädt am 14. Oktober 1806 beſiegte Kaiſer Napoleon das preußiſche, noch von Friedrich dem Großen organiſierte Heer ſo entſchieden, daß die ganze Monarchie in die Gewalt des Siegers geriet und nur wenige Provinzen, darunter Schleſien im Frieden zu Tilſit 1807 dem Könige Friedrich Wilhelm III. verblieben. Infolge dieſes Unglücks wurde auch das Holtzendorffſche Küraſſierregiment in Neuſtadt aufgelöſt, die Feldpredigerſtellen wurden abgeſchafft. Franzoſen hielten Preußen beſetzt, bis die den Preußen vom Kaiſer Napoleon auferlegte Kriegsentſchädigung von 140 Millionen Taler bezahlt wurde.

Das entſetzliche Unglück, das über Preußen ſo ſchnell hereingebrochen war, hat aber den Staat nicht vernichtet, ſondern die inneren Kräfte deſſelben wachgerufen und wunderbar geſtärkt. Der König erließ eine Reihe von heilſamen Verordnungen, durch welche die Staatsverwaltung und die ſozialen Zuſtände des Landes völlig umgewandelt wurden. Der König geſtattete einen erleichterten Beſitz und freien Gebrauch des Grundeigentums, beſtimmte, daß vom 11. November 1810 ab alle perſönliche Erbuntertänigkeit, der Geſindedienſtzwang, die Loskaufungsgelder aufhören ſollten; durch Edikt vom 19. November 1808 erhielten die Städte die Freiheit der Verwaltung. Die Bürger wählen aus ihrer Mitte die Stadtverordneten, dieſe den Magiſtrat und den Bürgermeiſter. Deputationen ſorgen für Kirchen- und Schulſachen, für Armenpflege und Bauten. Die letzten Stadtdirektoren oder Bürgermeiſter waren Schwechter, dieſer wurde um 1798 penſioniert, es folgten ihm Scholz und Kaufmann Emanuel Weidinger. Am 27. April 1809 wurde die neue Städteordnung in Neuſtadt durchgeführt und Emanuel Weidinger wiederum als Bürgermeiſter gewählt.

In der Friedenszeit, die auf den Frieden zu Tilſit folgte, verließen die Franzoſen allmählich Schleſien; in Neuſtadt rückte 1808 eine Invalidenabteilung ein, dieſer folgte Ende 1809 eine Abteilung von blauen Huſaren unter Anführung des Majors von Hellwig. Zwiſchen den Franzoſen und der Bürgerſchaft

bildete ſich ein freundliches Verhältnis. Am 15. Auguſt 1811 wurde von beiden gemeinſam der Geburtstag des Kaiſers Napoleon auf feierliche Weiſe begangen. Seit dem 1. Januar 1812 finden wir in Neuſtadt die erſte und vierte Eskadron des 1. Schleſiſchen braunen Huſarenregiments unter Rittmeiſter von Engelhardt, am 25. Mai 1812 marſchierten ſie nach Rußland. Im Herbſt kam die reitende Artillerie, die im Februar 1813 die Stadt verließ. Das 1. Schleſiſche braune Huſarenregiment ſtand anfangs 1813 in Neuſtadt, Ratibor und Pleß.

Kaiſer Napoleon hatte Rußland den Krieg erklärt, aber ſeine große ſiegreiche Armee fand auf den Schneefeldern Rußlands den Untergang. Jetzt war der Augenblick gekommen, das franzöſiſche Joch abzuſchütteln. Am 17. März 1813 erließ König Friedrich Wilhelm III. in Breslau den ewig denkwürdigen Aufruf „An mein Volk“, ordnete die Bildung der Landwehr und des Landſturmes an. Der Aufruf hatte eine zündende Wirkung; wie ein Mann ſtand die Nation unter dem Rufe: „Mit Gott für König und Vaterland!“ In glänzenden Siegen bei Görſchen (2. Mai 1813), an der Katzbach (26. Auguſt 1813) und vor allem in der Völkerſchlacht bei Leipzig (16., 18., 19. Oktober 1813) unterlag Kaiſer Napoleon, am 31. März 1814 hielten die Verbündeten Monarchen, König Friedrich Wilhelm III. von Preußen, Kaiſer Franz von Öſterreich und Kaiſer Alexander von Rußland den Einzug in Paris; und als Napoleon ſpäter noch einmal den Verſuch machte, ſeinen Thron zu retten, wurde er bei Waterloo am 18. Juni 1815 endgiltig geſchlagen und auf die entfernte Inſel St. Helena im Atlantiſchen Ozean verbannt, wo er im Jahre 1821 ſtarb. Nun hatte Europa Ruhe.

Das an Schlachten und Siegen reiche Jahr 1813 war für Neuſtadt noch dadurch bedeutungsvoll, daß ungeheure Waſſermaſſen durch die Prudnik ſich dahinwälzten und die größte Höhe erreichten. Nach beendigtem Kriege wurde, wie überall im Lande, ſo auch in Neuſtadt 1816 das Dankfeſt durch Illumination und andere Feſtlichkeiten gefeiert.

Öfter kam es vor, wie wir ſchon früher manche Beiſpiele anführten, daß Offiziere mit den Töchtern reicher Bürger ſich vermählten. So vermählte ſich 1799 der Rittmeiſter Johann von Raczeck mit Johanna, Tochter des hieſigen Kaufmanns Franz

Brichta; und 1816 vermählte ſich Oberſtleutnant und Kommandant des 1. Schleſiſchen Huſarenregiments von Engelhart mit der Witwe Barbara Preiß in Kunzendorf, wobei Stadtpfarrer Joſef Reitenhart die Trauung hielt.

Joſef Reitenhart war 1759 in Troplowitz als Sohn eines preußiſchen Einnehmers geboren. 1783 zum Prieſter geweiht, wirkte er in der Diözeſe Olmütz einige Jahre in Katſcher unter Leitung des Dechanten Vloka, der ein freies und ungebundenes Leben führte. Der junge Geiſtliche hatte alſo kein gutes Vorbild und ſog unkirchliche Grundſätze ein. Er trat aus der Diözeſe Olmütz in die Diözeſe Breslau über und war ſeit 1788 Kaplan in Neuſtadt. Hier wirkte er an der Seite des ſittenſtrengen Adminiſtrators Schupke; als dieſer 1791 als Pfarrer nach Langenbrück abging, wurde von einem Teile der Bürgerſchaft Reitenhart als Adminiſtrator gewünſcht, aber die geiſtliche Behörde ging darauf nicht ein, ſondern ernannte den Kaplan Joſef Tiltſch zum Adminiſtrator der Pfarrei. Reitenhart blieb alſo Kaplan, war dann bei Franz Grafen Mettich auf Wieſe ein Jahr Schloßkaplan, kehrte nach Neuſtadt zurück und lebte dürftig nur von Meßſtipendien. Der Kanonikus Weidinger klagte 1801 über ihn, daß er in Geſellſchaften Grundſätze ausſpreche, welche der Religion keine Ehre machten. Gleichwohl war er bei der Bürgerſchaft beliebt und wurde nach dem Tode Weidingers am 26. März 1803 zum Pfarrer von Neuſtadt gewählt. Die geiſtliche Behörde beſtätigte ihn.

Als Reitenhart ſeine Stelle antrat, war die Kirchenreparatur in vollem Gange. Damals zählte die Stadt 434 Häuſer und 3684 Seelen. Schon zwei Jahre vorher (1801) war ein Koſtenanſchlag zur Reparatur des Kirchendaches und der Pfarrwohnung aufgeſtellt worden, der Kirchenvorſteher und Salzfaktor Paul Höptner übernahm die Reparaturen für 600 Tlr. Die geiſtliche Behörde drang überdies auf den Bau des ſeit der Einäſcherung von 1779 beſchädigten Turmes, der 2000 Tlr. koſten ſollte. Zum Bau des Turmes kamen 408 Taler aus freiwilligen Beiträgen ein, das Übrige wurde aus der Kirchkaſſe genommen. Der Bau begann am 18. April 1803, alſo zur Zeit als Reitenhart ſchon Pfarrer war, am 26. September wurde der Knopf vom Zimmermeiſter Ferdinand Aßmann aufgeſetzt. Die Geſamtkoſten betrugen aber

etwa 4000 Tlr. Um den Bau des Turmes erwarb ſich Paul Höptner große Verdienſte.

Kaum war der Turm vollendet, erſtrahlte er im unheimlichen Wiederſchein des Brandes am 27. Auguſt 1806. Das Feuer war durch die Unvorſichtigkeit eines Knaben beim Weber Schubert in der Obervorſtadt unweit der Kapuzinerkirche ausgebrochen und verzehrte in wenigen Stunden 45 Häuſer ſowie die evangeliſche Kirche auf dem Schloſſe Wogendroſſel, wobei letztere in einen Schutthaufen verwandelt wurde. Das Kapuzinerkloſter hingegen, das von den Flammen umzingelt wurde, die katholiſche Pfarrkirche und das Kloſter der Barmherzigen Brüder blieben unverſehrt.

Die evangeliſche Gemeinde war nun ihres Gotteshauſes beraubt. Der Stadtpfarrer Reitenhart bot ihr unaufgefordert die katholiſche Pfarrkirche zur einſtweiligen Benutzung an. Da jedoch hier der Gottesdienſt zu lange dauerte, wandte ſich Konſiſtorialrat Nerling an das Kloſter der Barmherzigen Brüder, wo der Gottesdienſt ſchon um 10 Uhr endete. Der Prior Peregrin wandte ſich an den Ordensprovinzial, dieſer an den Fürſtbiſchof Joſeph Chriſtian von Breslau. Der Fürſtbiſchof genehmigte am 6. September 1806 die Abhaltung des beantragten Gottesdienſtes unter der Bedingung, daß er das Sanktiſſimum immer vorher in die Sakriſtei trage und der Konſiſtorialrat einen Revers ausſtelle, daß er den Mitgebrauch der Kirche nicht als eine beſtändige Einrichtung betrachte. Nach Verlauf eines Jahres mußte die Bewilligung aufs neue nachgeſucht werden. Die evangeliſche Gemeinde war damit ſehr zufrieden.

Die Einkünfte des Predigers bildeten jetzt: 120 Tlr. aus der Domänenkaſſe, 100 Tlr. aus der Neuſtädter Kirchenkaſſe, 30 Taler aus der Kämmereikaſſe, 12 Klafter Holz aus dem Stadtwald, freie Amtswohnung und etwa 100 Tlr. Accidenz, aus Moker kamen etwa 30 Tlr. ein. Konſiſtorialrat Nerling war mit der Witwe ſeines Vorgängers Beate Schüſſler verheiratet, ſeine einzige Tochter Friederike nahm den Stadtdirektor Stegmann in Neiſſe zur Ehe; er ſelbſt ſtarb in der Nacht vom 8. zum 9. Dezember 1807 im Alter von 76 Jahren. Die ihm untergebenen Prediger widmeten ihm einen ehrenden Nachruf.[1])

[1]) Das Bild Nerlings befindet ſich in der Sakriſtei der evangeliſchen Kirche.

Nerlings Nachfolger war Karl Ixenſchmidt, Hauslehrer beim Grafen Pückler auf Schedlau. Man wählte einen guten Redner, weil die katholiſchen Geiſtlichen in der Stadt ſämtlich gute Redner waren. Der neue Paſtor war 1777 in Grottkau geboren, hatte in Brieg und Halle ſtudiert, war längere Zeit Hauslehrer, dann Hausgenoſſe des Paſtors Wendland in Graſe. Das Konſiſtorium beauftragte den Paſtor Krebs aus Rösnitz, ihn einzuführen, was am 16. April 1809 geſchah.

Ein furchtbares Hagelwetter hatte am 3. Juli 1808 die Stadt heimgeſucht. Im Kloſter der Barmherzigen Brüder waren an 160 Scheiben zertrümmert. Die Proteſtanten ließen aus Erkenntlichkeit dafür, daß ihnen die Kloſterkirche zum Gottesdienſt eingeräumt war, die Scheiben herſtellen.

Die Hauptſorge der evangeliſchen Gemeinde ging dahin, eine neue Kirche zu erbauen und zwar auf den Ruinen des Schloſſes Wogendroſſel. Es entſpann ſich nun ein Streit über das Eigentum an der Ruine: der Magiſtrat behauptete, die ganze Ruine ſei ſein Eigentum, denn die ganze Burg Wogendroſſel ſei der Stadt 1597 von Kaiſer Rudolf II. verkauft worden. Dagegen erwiderte Kriminalrat und Stadtgerichtsdirektor Lehmann im Namen der evangeliſchen Gemeinde: der Kaiſer habe ſich die Burg vorbehalten, dieſe ſei an den König Friedrich II. als an den Landesherrn übergegangen, die Burg ſei königliches Eigentum.

Während der Streit ſich zuſpitzte, zog König Friedrich Wilhelm III. durch Edikt vom 30. Oktober 1810 ſämtliche Klöſter ſeiner Monarchie ein und ſo wurde auch das Kapuzinerkloſter in Neuſtadt aufgehoben, wodurch ſich der evangeliſchen Gemeinde die Ausſicht eröffnete, die aufgehobene Kloſterkirche zu erwerben.

In demſelben Jahre 1810 herrſchte große Teuerung. Ein Sack Roggen (zu 2 preußiſchen Scheffeln) koſtete 29 Gulden, ſank aber an einem Dienstag, als ſchon neues Getreide auf den Markt gebracht wurde, auf 12 Gulden.

Aufhebung des Kapuzinerkloſters und des Kapellenberges 1810. Die Kapuzinerkirche wird der evangeliſchen Gemeinde, der Kapellenberg der katholiſchen Pfarrkirche übergeben. Das Kloſter der Barmherzigen Brüder. Das Ende des Erzprieſters Reitenhart.

König Friedrich Wilhelm III. hob durch das Edikt vom 30. Oktober 1810 ſämtliche geiſtlichen Stifte und Klöſter in Preußen auf. Durch dieſes Edikt verfiel auch das Kapuzinerkloſter der Aufhebung.

Die Zahl der Kapuziner nahm von Jahr zu Jahr ab. Bei der Aufhebung waren nur noch fünf Prieſter und fünf Laienbrüder im Kloſter. Der Guardian Wenzel Titz wurde Kuratus in Neiſſe († 1843); P. Norbert Müller ſtarb bald darauf in Neuſtadt; P. Fidelis Kellhammer; P. Friedrich Cantor wurde Pfarrer in Kunzendorf; P. Wilhelm Hoffmann ging nach Neiſſe. Die fünf Laienbrüder hießen: Cosmas Schuſter aus Neuſtadt, ſtarb in Neuſtadt 1825, Bernhard Schütz, Vinzent Walter, Engelbrecht Hackauf und Modeſt Titz. Die Kapuziner durften vorläufig noch Gottesdienſt halten, mußten aber das Ordenskleid ablegen. Seit Januar 1811 erhielten ſie Bekleidungs- und Penſionsgeld, der Guardian 180 Tlr., die übrigen 120 Taler Penſion. Zu Oſtern 1811 mußten ſie die Stätte ihrer frommen Wirkſamkeit für immer verlaſſen.

Bisher hatten die Pfarrgeiſtlichen in der Seelſorge vielfache Aushilfe durch die Kapuziner, ein Kapuziner hielt an den Sonntagen die Frühpredigt. Dieſe Aushilfe mußte jetzt natürlich aufhören, und ſo machte das Vikariatsamt der Regierung den Vorſchlag, da in dem Kloſter der Barmherzigen Brüder nur ein Prieſter ſei, der ohnehin durch die Krankenpflege gänzlich in Anſpruch genommen werde, daß noch ein Kaplan bei der Pfarrkirche auf Staatskoſten angeſtellt werde.

Pfarrer Reitenhart gab die Kapuzinerkirche auf, während er ſie unſchwer für den katholiſchen Gottesdienſt retten konnte. Er glaubte, beſſere Aufſicht über die Herde zu führen, wenn nur eine Kirche, die Pfarrkirche, vorhanden ſei; er meinte, daß die Pfarrkirche für Stadt- und Landvolk vollkommen ausreiche. Nur wollte er noch zwei geiſtliche Hilfskräfte haben, da an allen Sonntagen

vier Meſſen und zwei Predigten, an Feſttagen ſogar drei Predigten abgehalten wurden. Ein Kaplan könne auf der Pfarrei wohnen, der andere müſſe eingemietet werden. Zur beſſeren Dotation der Kapläne wies er auf das Stiftungsvermögen des Kapellenberges hin, das 3600 Gulden betrug, dazu kamen 1200 Tlr. Fundationskapital, das Frau Brichta für die Frühpredigt fundiert hatte. Auf dieſes Schreiben hin meldete die Säculariſationshauptkommiſſion am 20. Dezember 1811 dem Vikariatamt, daß ſie beſchloſſen habe, einen zweiten Kaplan mit 240 Taler Gehalt anzuſtellen, wofür aber derſelbe eine Anzahl Fundationsmeſſen leſen mußte.

Während der Stadtpfarrer die Kapuzinerkirche aufgab, tat der Magiſtrat Schritte, dieſelbe den Katholiken zu erhalten und wandte ſich an das General-Vikariatamt: die Pfarrkirche könne die 3500 Katholiken in der Stadt nicht faſſen, dazu kommen die Dorfbewohner uſw. Der Magiſtrat richtete aber nichts aus, da der Pfarrer mit der Pfarrkirche allein zufrieden war. Anderſeits trafen die Proteſtanten Anſtalten, die Kloſterkirche zu erwerben. Der Kriegsrat Schüler machte am 20. Dezember 1810, alſo bald nach dem königlichen Aufhebungsedikt, der Säkulariſations-Kommiſſion den Vorſchlag, daß der Gottesdienſt in der Kapuzinerkirche für die Katholiken aufhören könne, weil außer der Pfarrkirche noch die Kirche der Barmherzigen Brüder vorhanden ſei, und daß die evangeliſche Gemeinde die Kapuzinerkirche erhalten möge. Auch die geiſtliche Deputation in Breslau erſuchte die Säkulariſations-Kommiſſion, die Kapuzinerkirche den Evangeliſchen einzuräumen.

Demzufolge berichtete auch ſo die Säkulariſations-Kommiſſion am 9. März 1812 an den König und dieſer unterzeichnete am 13. Juli 1812 die Kabinettsordre, durch welche er die Kapuzinerkirche den Evangeliſchen überließ. Dieſelbe lautet:

„Da ſich zur Veräußerung der zum aufgehobenen Kapuzinerkloſter in Neuſtadt gehörigen Kirche keine Gelegenheit findet, dieſelbe aber nach dem pflichtmäßigen Urteil der Behörde für die katholiſche Kirche ganz entbehrlich iſt, ſo genehmige ich nunmehr, daß ſie für den katholiſchen Gottesdienſt geſchloſſen und der dortigen evangeliſchen Gemeinde überlaſſen werden kann, da das bisherige Bethaus der letzteren durch die im Jahre 1806 erfolgte Feuersbrunſt in Schutt verwandelt worden und die Gemeinde

unvermögend ist, sich aus ihren eigenen Mitteln eine Kirche zu erbauen. Potsdam den 13. Juli 1812. Friedrich Wilhelm."

Die geistliche Deputation in Breslau beauftragte am 2. September 1812 den Magistrat, eine Kommission zur Übernahme des königlichen Geschenkes zu ernennen. Zugleich bestimmte sie, der Magistrat brauche keinen Beitrag zur Einrichtung zu leisten, sondern die protestantische Gemeinde müsse die Kirche baustädig erhalten.

Am 23. September 1812 fand die Übergabe statt. Es erschienen seitens des Magistrats Ratmann Krause, seitens der evangelischen Gemeinde Pastor Ixenschmidt, Kriminalrat Lehmann und Bezirksvorsteher Riedel. Es wurde vom Kriegsrat Schüler im Auftrage der Regierung die Kabinetsordre des Königs verlesen und die Kirche unter Überreichung der Schlüssel der evangelischen Gemeinde übergeben.

Jetzt wurde die Kirche für den evangelischen Gottesdienst eingerichtet, aber während die Einrichtungen im Gange waren, brachen die Kriege wieder aus, die Kirche diente zu einem russischen Magazin. Erst am 6. November 1814 konnte der feierliche Einzug in die Kirche stattfinden. Die Einweihung vollzog Superintendent Krebs aus Rösnitz. Nicht blos Magistrat und Bürgerschaft, auch die katholischen Geistlichen aus Neustadt, Leuber und Dittersdorf beehrten in festlichen Amtskleidern den feierlichen Einzug in die Kirche.

Die Bemühungen der Evangelischen waren hiermit mit Erfolg gekrönt. Da eine Orgel fehlte, wurde sie zum Teil aus milden Gaben 1819 vom Orgelbauer Weiß aus Peiskretscham für 880 Taler erbaut.

Das Aufhebungsedikt vom 30. Oktober 1810 zog auch den Kapellenberg in Mitleidenschaft. Kriegsrat Schüler begab sich mit dem Stadtpfarrer Reitenhart und dem Salzfaktor Höptner auf denselben und machte dort die traurige Verfügung bekannt, daß der öffentliche Gottesdienst nunmehr aufhören müsse und die Kapuziner nur bei verschlossenen Türen stille Andacht halten können, so lange sie noch hier weilen. Dann verschloß er die Tür von außen.

Der Superior Karl Wittich und sein Gefährte, der bereits erblindete P. Hermenegild Schneider, erhielten je 45 Taler auf

weltliche Kleidung. Erſterer ging nach Greiſau und ſtarb in Glatz († 1832), P. Hermenegild ſtarb ſchon 1811. Die beiden Laienbrüder erhielten je 35 Tlr. auf weltliche Kleidung. Die Kirchenſachen wurden auf 191 Tlr., das Kloſter auf 2785 Tlr., das Kirchlein auf 1075 Tlr. geſchätzt.

Die Erben des Paul Ernſt Weidinger, des Erbauers der kirchlichen Anſtalt, forderten bei der Haupt-Säculariſationskommiſſion Gebäude und Kapitalien zurück. Der König wies ſie aber am 29. Januar 1812 ab: „Der locus pius, nämlich Kapelle und Stiftungskapital ſolle an die Pfarrkirche übergehen und den Erben iſt es überlaſſen, ſich an dieſe zu halten.“ Dagegen wurden zwei kleine Grundſtücke, welche 1755 dem Kapellenberg nur bedingt geſchenkt worden waren, den Erben zurückgeſtellt, nämlich das „Strauchwerk“ den Weidingerſchen Erben, und der Obſtgarten den Müllerſchen Erben. Am 16. Mai 1813 wurde der Kapellenberg nebſt Zubehör, mit dem Stiftungskapital von etwa 4000 Talern von der Säculariſationskommiſſion der Stadtpfarrkirche übereignet. Die Pfarrkirche mußte dafür den früheren Bewohnern des Kapellenberges eine Zeitlang 35⅓ Tlr. zahlen und die fundierten Meſſen übernehmen. Der Gottesdienſt auf dem Kapellenberge erloſch völlig.

So war der Kapellenberg wertlos geworden und der Magiſtrat beſtimmte den 28. November 1817 bereits zum Termin, um das frühere Heiligtum öffentlich zu verſteigern! Wie kam der Magiſtrat dazu? Er war doch nicht Eigentümer des Kapellenberges, ſondern die Pfarrkirche! Der Stadtpfarrer Reitenhart, beziehungsweiſe die Pfarrkirche, mochte die Unterhaltung der Gebäude als eine Laſt empfinden und ſo überließ man das Schickſal des Kapellenberges einfach dem Magiſtrat, der ja Patron der Pfarrkirche war. Aber die königliche Regierung zu Oppeln veranlaßte den Magiſtrat, die Ankündigung des Verkaufs zu widerrufen, da Kirchengut ohne eingeholte Erlaubnis der Regierung nicht verkauft werden dürfe. Auf Wunſch des Magiſtrats und des Emanuel Weidinger kaufte das Generalvikariatamt den Kapellenberg für 600 Tlr. und richtete am 23. Juli 1818 eine Beſſerungsanſtalt für ſtraffällige Geiſtliche ein.

Seit 1818 erlangte mithin der Kapellenberg wieder eine kirchliche Verwendung. In der dortigen Gruft wurde Emanuel Weidinger als Letzter 1833 beigeſetzt.

Der prachtvolle St. Franziskusaltar kam aus der Kapuzinerkirche nach Schnellewalde. Das am Eingange ins Kloster ſtehende Häuschen, worin das Tuch zu den Habits der Mönche angefertigt wurde, nebſt Gärtchen erbat der Magiſtrat von der Säkulariſationskommiſſion zur Anlegung einer Spinnanſtalt, doch wurde darin 1813 die Schule der evangeliſchen Gemeinde eingerichtet.

Die Kapuziner beſaßen einige Krautbeete und Fiſchhälter, welche die Säkulariſationskommiſſion verkaufte. Pfarrer Reitenhart kaufte zwei Krautbeete, Stadtbrauer Schuſter und Weber Sturm je ein Krautbeet. Die vier Fiſchhälter am Niedertor bei der Waſſerkunſt kaufte Gottlieb Neumann für 14 Tlr.

Das Kapuzinerkloſter nebſt dem mit einer feſten Mauer umſchloſſenen Kloſtergarten kaufte am 13. Juni 1813 Webermeiſter Heinrich Borkert für 700 Taler. Daſſelbe befand ſich 53 Jahre in weltlichen Händen und wurde erſt 1866 der Kirche wiedergewonnen. Ja der letzte der hieſigen Kapuziner, der emeritierte Inſpektor des Kapellenberges, der Geiſtliche Rat Bonaventura Menzel, der 1803 in den Orden getreten war und am 12. März 1869 ſtarb, durfte in ſeinem ehemaligen Ordenshauſe ſein Leben beſchließen.

Obgleich durch das Edikt vom 30. Oktober 1810 die mit Krankenpflege und Jugenderziehung beſchäftigten Orden von der Aufhebung ausdrücklich ausgenommen waren, erſchienen Kriegsrat Schüler, Dr. Preuß und Ratmann Krauſe am 27. November 1810 als Abgeſandte der Säkulariſationskommiſſion im Speiſeſaal des Kloſters der Barmherzigen Brüder, laſen dem verſammelten Konvent das Edikt vom 30. Oktober 1810 vor und erklärten das Kloſter als unwiderrufliches Staatseigentum, nahmen die Schlüſſel, das Siegel und das Inventar an ſich und ſetzten die gänzliche Entlaſſung der Brüder auf den 26. Dezember feſt. Aber ehe dieſer Tag erſchien, erkannte die Kommiſſion ihren Irrtum und ſo wurden die Barmherzigen Brüder nicht mehr beunruhigt.

Im Jahre 1813 wurde das Kloſter der Barmherzigen Brüder zu einem Lazarett für verwundete Soldaten eingerichtet, ebenſo das Rudell der Weberzeche und das Schießhaus. Am 31. März 1814 wurden die letzten kranken Soldaten nach Ober-Glogau gebracht. Um die Kranken hatte ſich Frater Makarius

Schenk beſondere Verdienſte erworben und erhielt von der Regierung ein Belobigungsſchreiben.

In der ſchweren Zeit der ungeheuren Kriege und Umwälzungen, der Kloſteraufhebung und Neuordnung aller Verhältniſſe ſtand Pfarrer Joſef Reitenhart an der Spitze der katholiſchen Gemeinde, ein freundlicher, aber ſchwacher Mann. Im Jahre 1813 wurde er Erzprieſter. Bisher war es überall üblich, den Neujahrsumgang abzuhalten. Bei dieſer Gelegenheit betrat der Geiſtliche das Haus ſeiner Parochianen, ſegnete es, ſtellte Mißbräuche ab, trat mit jeder Familie in perſönlichen Verkehr. Die Gläubigen reichten dem Pfarrer und den Kirchendienern ein mäßiges Geſchenk in Geld oder Getreide. Die Zeit der Aufklärung war aber den kirchlichen Zeremonien nicht günſtig und ſo wurde der Neujahrsumgang in ſehr vielen Pfarreien abgeſchafft. Auch in Neuſtadt! Am 13. Februar 1817 trug Erzprieſter Reitenhart bei der Königlichen Regierung an, den Neujahrsumgang ganz abzuſchaffen und ſtatt deſſen von der Kommune eine Entſchädigung einzuziehen. Er begründete irrtümlich ſeinen Antrag damit, daß der Neujahrsumgang nur wegen der ſchlechten Schulanſtalten abgehalten worden ſei, um dem Schullehrer zu einem beſſeren Lebensunterhalt zu verhelfen, jetzt aber bei verbeſſerten Lehranſtalten ganz zwecklos ſei.

Aber die Gemeinde dachte anders und ſtellte am 2. April 1817 eine Verhandlung auf, in der es heißt: „Der Erzprieſter hat ſehr Unrecht, den Neujahrsumgang als zwecklos und herabwürdigend darzuſtellen. Während ſeiner Amtsführung haben wir ſchon bemerkt, daß er denſelben nicht ſo zweckmäßig wie ſein Amtsvorgänger ausführt. Ehemals freute ſich die ganze Stadt, wenn das Neujahr kam, weil ehrwürdige Männer den Beſuch abſtatteten, um ſich bei den Kirchkindern zu erkundigen, wie es ihnen gehe. Herrſchte Uneinigkeit unter Eheleuten, ſo wurden ſolche vereinigt, lebten ſie nahrungslos, ſo wurden ſie getröſtet. Die Jugend wurde in der Religion examiniert und der Pfarrer erfuhr, welche Fortſchritte ſie gemacht; wer gut beſtand, erhielt ein kleines Geſchenk, worauf die Kinder ſich unendlich freuten. Das Geſinde wurde an ſeine Pflichten gegen die Herrſchaft gemahnt. Das war ehemals, was den Neujahrsumgang wichtig machte; aber unſer jetziger Erzprieſter kommt nur, um die Gaben in Empfang zu

nehmen. Den Vorſchlag, ihm 35 Tlr., den Kaplänen 60 Tlr., dem Oberglöckner 25 Tlr., dem Unterglöckner 5 Tlr. als jährliches Fixum zu geben, bewilligen wir nicht, und es iſt wünſchenswert, daß der Erzprieſter ſeine Vorgänger nachahme."

Aus dem obigen Beſchluß iſt zugleich erſichtlich, daß der Erzprieſter mit ſeiner Gemeinde zerfallen war. Der Erzprieſter führte einen ärgernisvollen Lebenswandel. Auf Antrag der Pfarrgemeinde unterſuchte Erzprieſter Stehr aus Kalkau im Auftrage der biſchöflichen Behörde die ganze Angelegenheit. Infolgedeſſen wurde Reitenhart ſuspendiert. Da zeigte er am 31. Januar 1818 dem Magiſtrat und der biſchöflichen Behörde an, daß er ſeine geiſtliche Würde niedergelegt habe und zum Proteſtantismus übergetreten ſei.

Der ehemalige Erzprieſter heiratete die Perſon, mit der er ſchon ein Kind hatte, fand aber im ehelichen Leben, wie berichtet wird, kein Glück. Zum großen Ärgernis der katholiſchen Gemeinde blieb er in Neuſtadt wohnen. Einſt hackte er Holz und trug es auf den Schultern ins Haus. Ein vorübergehendes Mütterchen zeigte ihm Teilnahme und ſprach zu ihm: „Es fällt das Ew. Hochwürden Herrn Erzprieſter wohl recht ſchwer!" Das ſchlichte Wort wirkte, er eilte in ſein Zimmer, zog ſein beſtes Kleid an, verließ alles und ſah Neuſtadt nicht wieder. Er kehrte zum katholiſchen Glauben zurück und beſchloß als Hilfsprieſter in Oſſig bei Striegau am 21. Januar 1827 an Schlaganfall ſein Leben.

Was übrigens den Neujahrsumgang anbetrifft, ſo war ſein Ende gekommen. In der Amtsblattverordnung vom 31. März 1821 ſprach die Regierung und das General-Vikariatamt den Wunſch aus, der Neujahrsumgang der Geiſtlichen und Lehrer möchte aufhören und abgelöſt werden. Infolgedeſſen wurde derſelbe überall abgeſchafft und abgelöſt.

Überſicht über die Schulen.

Die große Umwälzung, welche die preußiſche Beſitzergreifung Schleſiens ſeit 1742, dann die Napoleoniſchen Kriege und zuletzt die neue Städteordnung vom 19. November 1808 herbeigeführt hatten, ließ die Schule nicht unberührt.

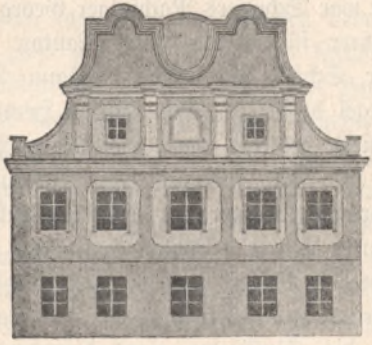
Nach Rektor Johann Bartſch, den wir auf Seite 215 erwähnt haben, erſcheint 1691 bis 1720 Rektor Franz Seifert, dann Johann Michael, von 1731 bis 1766 Rektor Franz Schreier. Unterdeſſen hatte die preußiſche Regierung auf Veranlaſſung des berühmten Abtes Felbiger in Sagan Lehrerſeminare zur fachgemäßen Ausbildung der Lehrer eingerichtet und heilſame Anordnungen zur Hebung der Schulen erlaſſen. Der erſte ſeminariſtiſch gebildete Rektor war Schreiers Nachfolger Georg Bartſch († 1791). Der zweite Lehrer führte den Titel Kantor. Solche Kantoren waren Theodor Scholz bis 1709, Johann Wurſt bis 1728, Johann Schwiegel bis 1752, dann Anton Hentſchel. Da letzterer ſeminariſtiſch nicht gebildet war, machte er Platz dem Kantor Johann Knabe († 1772), alsdann war Johann Wenzel Kantor.

Der Erzprieſter Königer war Schuleninſpektor des Neuſtädter Kreiſes. Die zwei Lehrer genügten ihm nicht, zumal in früheren Zeiten der Glanz der Schule und die Zahl der Lehrer viel größer war. Er beantragte beim Magiſtrat die Anſtellung eines dritten Lehrers und die Einfügung eines beſonderen Unterrichtes in den Realien in den Schulplan. So ſollte wohl der höhere Unterricht, der vor 100 Jahren an der Schule beſtanden, einigermaßen wiederhergeſtellt werden. Königer drang aber nicht durch; denn ſein Nachfolger, Erzprieſter Titz, mußte im Jahre 1773 der geiſtlichen Behörde melden: „Der Rektor und der Kantor ſind zwar in der Schule fleißig, aber ein dritter Schulmann iſt notwendig, ſonſt halten ſich manche katholiſchen Kinder an die proteſtantiſche Schule.“ [1])

Der Unglückstag vom 28. Februar 1779 legte auch die Schule in Aſche. Indeſſen wurde die Schule auf den Ruinen der alten hauptſächlich durch Bemühungen des Kanonikus Weidinger bald neuerbaut. Kriegsrat Schroeder berichtete Ende 1780 oder

[1]) Diözeſanarchiv.

Anfang 1781 an die Regierung: „Kirche und Schule ſind unter Dach. Die Schule iſt ein Gebäude von zwei Etagen, in der Fronte 81 Ellen, mit zwei Seitenflügeln, davon jeder 18 Ellen lang und 15 Ellen breit iſt. In dem vorderſten Gebäude ſind nicht nur die Schulzimmer, ſondern auch Wohnung des Rektor, Kantor, Organiſten und Glöckner, alles Parterre, wie es vor dem Brande geweſen, ſondern auch in der zweiten Etage iſt die Wohnung für den Kunſtpfeifer und Kalkanten angebracht.“ Kanonikus Weidinger intereſſierte ſich im hohen Grade für die Schule und ſetzte es durch, daß wenigſtens zeitweiſe eine dritte Klaſſe in der Weberrudel eingerichtet wurde. Am 15. Januar 1781 werden von ihm genannt: Rektor Georg Bartſch, Kantor Ignaz Wenzel, Organiſt Franz Müller, Kunſtpfeifer Franz Bauer, Glöckner Gottl. Heiſig.[1])



Am Dom 1 (Weberrudel).

Bemerken wollen wir, daß ſchließlich in dem umfangreichen Schulgebäude auch der Stadtphyſikus wohnte.

Rektor Bartſch ſtarb Ende Juli 1781; es folgte ihm Franz Mechsner, der auf der Univerſität ſtudiert hatte; doch reſignierte er bald und hatte 1785 Franz Hoppe zum Nachfolger, der gleichfalls die Univerſität beſucht hatte, in der Muſik wohlerfahren war und das Amt bis 1832 bekleidete. Unterdeſſen ſtarb 1794 der Kantor Ignaz Wenzel; der Webermeiſter Georg Schoen machte einen Seminarkurſus durch und wurde Kantor. Die Zahl der Kinder nahm zu, die beiden Lehrer hatten die Rieſenlaſt zu tragen, nur zeitweiſe beſtand die 3. Klaſſe zur Entlaſtung derſelben.

Die Kreisſchulinſpektion führte nach dem Tode des Kanonikus Weidinger Erzprieſter Meja aus Lonczuik bis 1812, Kanonikus Mroz aus Friedland bis 1818, Pfarrer Brinſa aus Schmitſch bis 1836, Pfarrer Johann Müller aus Schmitſch bis 1849, Pfarrer Joſef Maſur aus Broſchütz bis 1855. Als Schulinſpektor Mroz am 7. April 1813 die Schule in Neuſtadt viſitierte, fand

[1]) Diözeſanarchiv.

er 194 Kinder vor; Rektor Hoppe hatte in 2 Klaſſen 112 Kinder, Kantor Schoen war ſchon ſehr gebrechlich und hatte die unterſte Klaſſe mit 30 Kindern. Aushilfsweiſe unterrichtete Joſef Vogel ſeit 1812 über 50 Kinder. Es gab ſomit ſeit 1812 drei Lehrer. Bei der Viſitation am 24. Juni 1818 fand Schulinſpektor Brinſa in der unterſten I. Klaſſe unter Schoen 120, in der II. Klaſſe unter Vogel 80, in der III. Klaſſe unter Hoppe 109 Kinder. Kantor Schoen wurde penſioniert, an ſeine Stelle trat Joſef Klein am 1. Januar 1819. Regierungsrat Seidel fand 1820 die Schule in guter Ordnung; aber die Klaſſen waren überfüllt; am 12. Dezember 1822 wurde Johann Kamrad als vierter Lehrer berufen. Der hochbetagte Rektor Hoppe fand in Karl Richter zeitweiſe einen Gehilfen. Auch wurden den Lehrern 2 Wochen Ferien im Monat Auguſt bewilligt. Große Verdienſte erwarb ſich um die Schule der Kaplan Knoblich, außer Religionsunterricht lehrte er Latein, Naturgeſchichte und Deutſch.

Kantor Schoen ſtarb 1825, der zweite Lehrer Joſef Klein wurde Kantor. Die Lehrer arbeiteten nach einem feſten Plan, Regierungsrat Sedlag belobte ſie. Aber die Klaſſen waren mehr denn je überfüllt; bei der Prüfung am 11. Juli 1827 zählte man 323 Knaben und 291 Mädchen in vier Klaſſen!

Viel günſtiger waren die evangeliſchen Lehrer geſtellt, inſofern ſie nur wenige Kinder zu unterrichten hatten. Auch hier hieß der erſte Lehrer Rektor, der zweite Kantor; der Rektor half in der Predigt aus, der Kantor diente beim Gottesdienſt. Die evangeliſche Schule wurde 1743 unter den dürftigſten Umſtänden eingerichtet, da die Zahl der Proteſtanten gering war und die proteſtantiſchen Militärperſonen und Beamten meiſtens raſch wechſelten. Der Poſten eines Rektors wurde erſt 1764 durch Johann Senzki, 1767 durch Georg Gürndt, 1778 durch Chriſtian Oehlſchläger beſetzt; alle drei waren Kandidaten der Theologie, welche bei Gelegenheit ein Paſtorat übernahmen und daher nur kurze Zeit hier wirkten; ſo auch die folgenden: Reymann 1790, Johann Wolf 1801. Nach dem Tode des Paſtors Nerling war Wolf eine Zeitlang zugleich Rektor und Paſtor; er hatte nur 13 Schüler und ſtarb 1816. Es folgten die Kandidaten der Theologie: Friedrich Voigt, Ernſt Müller, Benjamin Nitſche (ſeit 1823), Ernſt Wieſner, Johann Stahr ſeit

1839; Heinrich Weidner seit 16. August 1847 schuf dauernde Zustände. Die Rektoren hatten sämtlich die Universität besucht und erteilten höheren Unterricht; ihre Klasse hieß darum auch Bürgerschule.

Der zweite Lehrer war der Kantor, seine Klasse war lediglich Elementarschule. Es wirkten hier die Kantoren Johann Neubauer 1743 bis 1766 († 1804, 86 Jahre alt), Samuel Wiche bis 1800, wo er in Pension ging († 1803), kurze Zeit war sein Sohn Ernst Friedrich tätig, Anfang 1804 folgte Johann Trautmann. Das evangelische Schulhaus lag auf dem Schloßplatz, war klein und baufällig. Nach Aufhebung des Kapuzinerklosters wurde das klösterliche Tuchmacherhaus nebst Gärtchen zu einer evangelischen Schule umgestaltet, die alte Schule für 30 Taler verkauft. Kantor Trautmann hatte die Ehre, den König Friedrich Wilhelm III. durch Gesang zu begrüßen.

Im Jahre 1834 hatten die beiden evangelischen Lehrer 60 Kinder, die 6 katholischen Lehrer aber 800 Schulkinder zu unterrichten. Das Gehalt sämtlicher Lehrer war überaus dürftig. Der immer schwächliche Kantor Trautmann starb 1834, es folgte ihm Julius Paschke.

Eine sonntägliche Wiederholungsstunde für die schulentlassenen katholischen und protestantischen Kinder wurde um 1813 eingerichtet.

Bürgermeister Weidinger, Schultze, von Adlersfeld. Kriegskosten und Feste. Garnison. Hauptzollamt. Post.

Wir haben schon erwähnt, daß durch das Edikt vom 19. November 1808 eine neue Städteordnung eingeführt wurde. Die Bürger wählten die Stadtverordneten, diese den Magistrat und den Bürgermeister. Die städtischen Angelegenheiten und die städtische Vermögensverwaltung führten die Stadtverordneten, dem Magistrat blieb die Ausführung der Beschlüsse der Stadtverordneten und die obere Leitung der Verwaltung. Zum Zweck einer besseren Verwaltung wurde die Stadt in mehrere

Bezirke eingeteilt, tüchtige Bürger wurden Bezirksvorsteher. Neustadt hatte sechs Bezirke: Marktbezirk, Oberbezirk, Niederbezirk, Schloßbezirk, Obervorstadt- und Niedervorstadtbezirk. Diese Einteilung bestand bis zum 1. August 1866, an diesem Tage wurde der umfangreiche sechste Bezirk (Niedervorstadtbezirk) in zwei Bezirke zerlegt, so daß alsdann sieben Bezirke vorhanden waren. Außerdem wurden mehrere städtische Deputationen gebildet, denen einzelne Zweige der Verwaltung anvertraut waren. Aber immer lag die letzte Entscheidung in den Händen der Stadtverordnetenversammlung.

Der Magistrat behielt das alte schöne Siegel bei: im Schilde zwischen zwei Türmen schwebt der schlesische Adler, darüber über dem Helmschmuck sind zwei Türme mit dem böhmischen Löwen; die Umschrift lautete: „S. Senat. popu. Neostadien. in Sil. sup." (Siegel des Senats und der Gemeinde von Neustadt in Oberschlesien). Die Stadtverordneten erhielten ein besonderes einfacheres Siegel: zwischen den Türmen ist der schlesische Adler, die Inschrift lautet: „Siegel der Stadtverordneten zu Neustadt. 1809."[1])

Der erste Bürgermeister nach Einführung der Städteordnung, die überall im Jahre 1809 ins Leben trat, war der Kaufmann Emanuel Weidinger, vom 27. April 1809 bis 31. Dezember 1815; er wurde am 27. Mai 1816 durch den Bürgermeister Gottfried Schultze abgelöst. Syndikus oder stellvertretender Bürgermeister war Karl Diebitsch, Kämmerer Bernard Bauch; Senatoren waren Drechsler Josef Hartmann, Weber Franz Schneider, Kaufmann Franz Fröhlich, Weber Ignaz Menzel, Kaufmann Emanuel Krones, Bürger Johann Ganse. Das sind neun Personen. Die Zahl der Stadtverordneten war vier mal so groß, also 36. Dieselben wurden durch folgende Stadtverordnetenvorsteher geleitet: 1809 (und später noch 1822 bis 1825) Weber Josef Neugeboren, 1810 Riemermeister Johann Rehmet, 1811 Amtsrat Karl Reder, 1812—1815 Gottfried Schultze (wurde 1816 Bürgermeister), 1816—1821 Kaufmann Josef Hartmann, 1826—1827 Tuchmacher Franz Höptner. Bürgermeister Schultze legte sein Amt freiwillig nieder, am 9. Februar 1821 folgte ihm der Hauptmann Carl von Adlersfeld bis 1833.

[1]) Beide Siegel, schön ausgeprägt, stehen nebeneinander beispielsweise in der Urkunde vom 21. Juli 1840.

Es war durchaus nicht leicht, die neue Städteordnung einzurichten. Man kann ſich daher auch nicht wundern, daß bald zu Anfang ein Gegenſatz zwiſchen dem Magiſtrat und den Stadtverordneten in aller Schärfe hervortrat, infolgedeſſen drei Stadtverordnete nach fiskaliſcher Unterſuchung ſogar zu ein- bis dreimonatlichem Gefängnis verurteilt wurden.

Im Frühjahr 1810 wurde auf dem Wege nach Wieſe über den Bach Prudnik eine neue Brücke erbaut, mit einem Damm befeſtigt und mit einer zweiten kleineren Brücke verbunden, auch wurde die Brücke in der Niedervorſtadt mit Eisböcken und der Ring mit vier Laternen verſehen. Bis 1810 gab es demnach in der Stadt keine Straßenbeleuchtung!

Durch die Kriegsdrangſale häufte ſich die Schuldenlaſt der Stadt auf 85180 Tlr. Wie konnte man dieſe vermindern? Man wollte die Kämmereigüter Schweinsdorf und Riegersdorf, die von 1801 bis 1812 an Oberamtmann Teller für 1586 Tlr. mit Ausnahme der Forſten (791 Morgen) verpachtet waren, meiſtbietend verkaufen, zumal die Steuer allein 531 Tlr. betrug und die Baulaſt hinzukam. Aber der Plan wurde erſt ſieben Jahre ſpäter ausgeführt; es blieb alſo vorläufig bei einer neuen Verpachtung (an Piſchel und Stanke); auch die Vorwerke Vogtei, Kotzem und Zeiſelwitz wurden 1812 an denſelben Oberamtmann Teller auf zwölf Jahre für 3300 Tlr. verpachtet.

Mit dem Jahre 1811 hörte der Innungszwang auf, es konnte ein jeder auf Grund eines Gewerbeſcheines jegliches Gewerbe treiben. Es fiel auch der erzwungene Bier- und Branntweinſchank: neben den früheren, allein berechtigten Bürgern konnte jetzt jeder beliebige Bürger die Konzeſſion zum Betrieb des Brau- und Branntweinſchankes bei der Regierung nachſuchen. Durch das freie Gewerbe verloren die Handwerker vielfach ihren früheren Abſatz. Die Kretſchmer blieben zwar verpflichtet, in der Stadt Bier und Branntwein zu kaufen, taten es aber ſehr ungern, da ſie infolge des freien Gewerbebetriebs auf dem Lande billiger Bier und Branntwein erhielten.

Für die gute Beſchaffenheit der nach Neuſtadt führenden Straßen war bisher wenig geſchehen und erſt 1812 der Anfang gemacht. Der Weg nach Neiſſe führte bei der Obermühle vorbei und war ganz hohl; derſelbe wurde nun ausgeſchüttet und ver-

breitert, ebenſo wurde der nach Kunzendorf führende hohle Weg aufgeſchüttet und verbreitert. Es vergingen zehn Jahre, da wurde von Neuſtadt über Riegersdorf eine Chauſſee nach Neiſſe angelegt. Dieſe Chauſſee erhielt bald darauf über Kunzendorf und Batzdorf einen Anſchluß an die prächtige öſterreichiſche Kaiſerſtraße, die von Batzdorf nach Jägerndorf und Troppau um 1830 ausgeführt wurde. So konnte man bequem von Neiſſe über Neuſtadt ins Öſterreichiſche fahren.

Als im Jahre 1813 auf Befehl des Königs die Landwehr gebildet wurde, traten in Neuſtadt 42 Freiwillige in die Landwehr ein, um mit Gott für König und Vaterland zu kämpfen. Die Geiſtlichkeit, die Stadtbehörden, das Stadtgericht begleitete am 25. Mai 1813 die Mannſchaften zur Stadt hinaus, wo Kriminalrat Lehmann begeiſternde Worte an die in Sieg oder Tod Ausziehenden richtete.

In demſelben Jahre herrſchten große Überſchwemmungen, zum Andenken an den hohen Waſſerſtand wurde eine Steinplatte an der großen Brücke in der Niedervorſtadt eingemauert.

Die blutigen Schlachten im Kampfe mit Kaiſer Napoleon und die Überſchwemmungen vermehrten die Zahl der Kranken. Schon am 28. Mai 1813 kam der Medizinalrat Dr. Mogola aus Breslau hierher, um 6 Lazarete einzurichten. Im Winter brach eine anſteckende Krankheit aus, da die Soldaten den Typhus eingeſchleppt hatten. Im Kloſter ſtarben von 90 Kranken 70 Perſonen! Am 30. März 1814 wurde Paris eingenommen und deshalb am 24. April eine Freudenfeier veranſtaltet, wobei leider durch einen Feuermörſer der Weber Johann Kolbe getötet wurde.

Noch ein zweites Feſt feierte die Stadt in demſelben Jahre 1814: am 22. September fuhr König Friedrich Wilhelm III. auf ſeinem Wege zum Kongreß nach Wien durch unſere Stadt, am Obertor war eine Ehrenpforte aufgerichtet. Der König bemerkte aber ungnädig, daß die preußiſche Nationalkokarde von den Bürgern wenig getragen wurde. Der König hatte nämlich verordnet, daß dieſe Kokarde von den Staatsbürgern getragen werde. Zur Freudenbezeugung wurde für die Stadttöchter ein Ball bei der Witwe Böhm eingerichtet und hierbei Freibier mit Semmeln verabreicht. Der König fuhr über Kunzendorf und Olbersdorf weiter nach Wien.

Die größte Auszeichnung für Heldentaten in den Befreiungskriegen war das Eiserne Kreuz. Aus Neustadt erhielten dasselbe die Landwehrleute Gottlieb Wilde und Christian Wischkalla und mehrere Husaren. Den Heldentod für König und Vaterland starben Unteroffizier Lippold, Rittmeister von Pöllnitz, Leutnant von Scheliha und Andere.

Da wegen der Kriegsleiden die Schulden der Stadt sehr groß waren, so suchte der Magistrat unnötige Ausgaben zu vermeiden. So wollte er auch das Hochgericht und den Rabenstein niederreißen, ebenso wollte er den Schandpfahl am Ringe, der an Markttagen den Wagenverkehr verhinderte, hinwegschaffen, zumal am Schandpfahl niemand mehr angebunden werden durfte. Die Regierung gestattete die Wegschaffung des Schandpfahles, verbot aber die Schleifung des Hochgerichts und des Rabensteins.

Die feuergefährlichen Schindeldächer wurden allmählich durch Ziegeldächer ersetzt, die offenen Düngerstätten abgeschafft, die Wasserbehälter repariert.

Im Jahre 1818 wurden die braunen Husaren versetzt, an ihre Stelle rückten am 6. Januar 1819 die grünen Husaren mit dem Stabe hier ein, und zwar zunächst die 2. Eskadron des 2. Schlesischen Husarenregiments (die 1. Eskadron lag in Grottkau, die 3. in Oberglogau, die 4. in Leobschütz). Regimentskommandeur war Karl von Langen, der in den Freiheitskriegen das Eiserne Kreuz und andere Auszeichnungen erhalten hatte und 1823 hier starb. Inzwischen erhielt das 2. Schlesische Husarenregiment die Bezeichnung „Sechstes Husarenregiment". Im November 1820 hatte es die Ehre, als König Friedrich Wilhelm III. vom Troppauer Kongreß kommend, Leobschütz und Neustadt berührte, dem allerhöchsten Kriegsherrn sich vorzustellen und seine Zufriedenheit zu gewinnen. Im Todesjahr des Kommandeurs von Langen (1823) starb auch der Regimentsarzt August Grauert, der alle Feldzüge mitgemacht hatte; sein Nachfolger war Dr. Rudolf.

Wir erwähnten vorhin, daß der Magistrat die Kämmereigüter Schweinsdorf und Riegersdorf bereits im Jahre 1812 verkaufen wollte; aber erst am 15. Juni 1819 wurden die Güter an den Kaufmann Höhlmann zu Schweidnitz für nur 30300 Tlr. verkauft. Nach dem großen Kriege war wenig Geld

im Lande, der Preis der meiſt ruinierten Güter gering. Die Kaufſumme benutzte die Stadt, um Schulden abzuſtoßen. Zum Glück behielt die Stadt die Forſten zurück.

Welches waren nun die Schulden? Durch die Napoleoniſchen Kriege 1806—1815 waren ſämtliche Städte in Schleſien außer den Schulden, die ſie ſchon vorher hatten, mit neuen Kriegsſchulden belaſtet. *Neuſtadt hatte im Regierungsbezirk Oppeln nächſt Neiſſe die größte Schuldenlaſt.* Schon vor 1806 hatte die Kämmerei 40980 Tlr. Schulden, von 1806 bis 1815 kamen 58997 Tlr. Schulden hinzu. Die Stadt ſtrengte ſich aufs Äußerſte an und bezahlte bis Oktober 1817 17872 Tlr. Schulden; gleichwohl betrug die Schuldenmaſſe noch 82102 Tlr.! Die Einnahmen der Kämmerei betrugen damals 12415 Tlr. jährlich. Die Stadt mußte, um die ſtädtiſchen Ausgaben zu decken und die Zinſen der Schulden zu bezahlen, von den Einwohnern außer dem Servis, der 2113 Tlr. betrug, noch 2278 Tlr. durch beſondere Umlagen aufbringen, da der Jahresbedarf 14693 Tlr. ausmachte. Nun verkaufte die Stadt die beiden Güter Schweinsdorf und Riegersdorf für den Spottpreis von 30300 Tlr. und erhielt außerdem aus dem ſogenannten Kommunal-Akziſsfonds nach und nach eine Unterſtützung von 10053 Tlr. So verblieben von der ungeheuren Schuld im Jahre 1820 nur noch 45893 Tlr. Aber auch dieſe Summe war drückend, die Jahreszinſen erforderten hierzu 2199 Tlr. [1])

In Neuſtadt beſtand ſeit etwa 1706 ein Akziſamt oder ein Zollamt. Die Geſetze über die Beſteuerung von Fleiſch, Mehl, Bier, Branntwein, Wein uſw. änderten ſich häufig, eine große Änderung brachte auch hierin die Napoleoniſche Kriegszeit, am 28. Oktober 1810 erſchien ein Edikt über die Erhebung der Konſumptionsſteuer (Steuer auf Nahrungsmittel), am 26. Mai 1818 erſchien wieder ein neues Geſetz. Aufgrund dieſes Geſetzes wurde in Neuſtadt ein *Hauptzollamt* errichtet. Daſſelbe umfaßte die Grenze von Oderberg bis Reichenſtein.

Die alte Straße aus Öſterreich lief über Hennersdorf, Neudeck und Schnellewalde nach Neiſſe und Breslau, Neuſtadt

[1]) Bergius, Geſchichte der Kommunalſchulden in der Provinz Schleſien im erſten Viertel des 19. Jahrhunderts, Schleſiſche Provinzialblätter 1867, 130 f.

blieb also bei dieser Straße rechts liegen. Dann gab es noch eine zweite Straße über Batzdorf, Kunzendorf und Neustadt nach Neisse und Breslau. Die zweite Straße berührte also Neustadt, war aber minder besucht: das Zollamt in Neudeck passierten mehr Waren, als das Zollamt in Kunzendorf. Gleichwohl hatte Neustadt als Sitz des Hauptzollamtes einen großen Vorteil. An der Spitze desselben stand ein Oberzollinspektor; Rendant und Kontrolleur, drei Assistenten standen unter ihm; ebenso die acht Obergrenzkontrolleure in Patschkau, Ziegenhals, Neustadt, Oberglogau, Leobschütz, Peterwitz, Klingelbeutel und Hultschin (die drei letzten wurden 1828 an das Hauptzollamt in Ratibor angeschlossen). Als endlich die große, bereits erwähnte Kaiserstraße von Troppau über Jägerndorf nach Batzdorf ausgebaut worden und an die etwas früher vollendete Chaussee von Batzdorf über Kunzendorf, Neustadt nach Neisse angeschlossen worden war, konzentrierte sich der ganze Verkehr zwischen Schlesien und Oesterreich hauptsächlich auf dieser Straße; die früher so belebte Straße über Neudeck trat in den Hintergrund. Von etwa 1830 bis 1843 wurde das hiesige Hauptzollamt der wichtigste Verkehrspunkt an der schlesisch-österreichischen Grenze, da Droguen, Südfrüchte, Wein, getrocknetes Obst aus dem Süden, aus der Levante über Triest nach Neustadt und weiter nach Norden gingen, während umgekehrt andere Waren, Färbehölzer, Soda, aus den Nord- und Ostseehäfen über Breslau und Neustadt nach dem Süden gebracht wurden.

Das Hauptzollamt hatte seinen Sitz in einem von der Stadtkommune 1819 für 3200 Tlr. gekauften Hause am Ringe (Nr. 13), worin es sich noch 1870 befand. Im Interesse der Zollverwaltung blieben die alten Torschreiberhäuser am Obertor, Nieder- und Neuen Tor (bis 1859) bestehen, ebenso durfte die Stadtmauer nicht angerührt werden. Die erste Öffnung bekam sie 1821 durch ein Pförtlein, das dem Stadtgerichtsassessor Hauenschild als Zugang zu seinem Garten (Nr. 205 Töpfergasse) gestattet wurde. Vier Jahre später erhielt der Servisrendant Schneider und Seifensieder Hoffmann, zuletzt noch andere die gleiche Erlaubnis, aber erst 1858 durften einzelne Stücke der Stadtmauer eingerissen und die nächtliche Sperrung der Tore aufgehoben werden; seit 1862 wurde die allmählige Niederlegung der Stadtmauer gestattet.

Als das Hauptzollamt 1819 eingerichtet wurde, da war noch die Stadt mit der Mauer wie eine ſtarke Feſtung umſchloſſen. Nur in einer ſolchen Feſtung fühlte ſich der Zollbeamte vor Hintergehung der Steuergeſetze ſicher. Dies umſo mehr, als die durch das Geſetz vom 30. Mai 1820 eingeführte Mahl- und Schlachtſteuer mit dem Hauptzollamte verbunden wurde. Neunzehn Jahre wurde die Mahl- und Schlachtſteuer im alten Herrenhauſe erhoben, dann in das Hauptzollamt verlegt.

Das einflußreiche Amt eines Oberzollinſpektors bekleideten von 1819 bis 1870: Schleuſſner, von Brandt, Haenſel, Lüdersdorf, Freiherr Kolbe von Schrab (1839), Scholz, Benneke, Karl Kreuſchner, von Tettau (bis 1862), Fromm, Rudolf Kreuſchner (ſeit 1869).

Ein langſames Aufſteigen zu beſſeren Zuſtänden iſt in Neuſtadt ſeit Einführung der Städteordnung unverkennbar. Damit hing auch die langſam fortſchreitende Vermehrung der Bevölkerung zuſammen: 1800 gab es hier 3469, 1810: 3689, 1820: 4046 und 1830: 4939 Seelen. Auch die Schulden nahmen ab, 1822 betrugen die Stadtſchulden noch 42176 Tlr., die Kämmereigüter waren allerdings mit 60830 Tlr. belaſtet.

Mit der Steigerung des Verkehrs ſtieg auch die Bedeutung der Poſt. Als 1819 das Hauptzollamt eingeführt wurde, erhielt das hieſige Poſtamt den Titel „Königliches Grenzpoſtamt“. An der Spitze des Poſtamtes ſtand ein Poſtmeiſter. Poſtmeiſter Ernſt Scheffler avanzierte zum Poſtdirektor (1816) und hatte zwei Sekretäre. Poſtmeiſter Weiß verſah das Amt bis 1850 und erlebte die große Verſchiebung des Verkehrs, von der noch die Rede ſein wird.

Pfarrer Knoblich. Kämmereigüter. Umbau und Erweiterung der Schule 1828. Gericht. Cholera. Hinrichtung des Schöps.

Reitenhards Nachfolger wurde Johann Knoblich. Derſelbe war 1775 in Schmottſeiffen geboren, hatte in Glogau und Breslau ſtudiert, am 22. November 1798 empfing er die Prieſterweihe,

war kurze Zeit Lehrer im Adligen Stift zu Breslau und Erzieher in der Weidingerſchen Familie zu Neuſtadt. Ende 1799 wurde Knoblich als Kaplan an der Pfarrkirche angeſtellt und wirkte neben Reitenhart bis zu deſſen Abgange emſig in der Seelſorge, beſonders nahm er ſich des Unterrichts an. Im April 1818 erhielt er die vakante Stadtpfarrei und wurde durch Erzprieſter Schupke aus Langenbrück in ſein Amt eingeführt. Auch als Pfarrer ſetzte er den höheren Schulunterricht fort, bis der erſte Oberlehrer angeſtellt wurde.

Eine intereſſante Schilderung der Neuſtädter Verhältniſſe findet ſich in dem Büchlein: „Darſtellung des Badeortes Kunzendorf bei Neuſtadt. Erinnerungen von einer im Jahre 1822 unternommenen Badereiſe. Neiſſe, bei Roſenkranz und Baer.“ Es heißt hier unter anderem:

„Die Stadt hat mit den Vorſtädten zuſammen gegen 500 Häuſer mit 4000 Einwohnern. Im Kloſter der Barmherzigen Brüder wurden im Jahre 1822 245 ärztlich behandelt und gepflegt, zum täglichen Verbande kamen aus der Stadt und vom Lande 626. Der zur Einſammlung milder Beiträge beſtimmte Bezirk enthält 3 Kreiſe. Seit 1819 beſteht unter Aufſicht des Dr. Biefel eine Schwefelräucherungsanſtalt; die Koſten von 210 Tlr. wurden durch 150 Tlr. aus der Kreiskommunalkaſſe, 60 Tlr. aus freiwilligen Beiträgen gedeckt. Die Leinweber, deren es über 200 gibt, befinden ſich in den dürftigſten Umſtänden . . . Gaſthöfe ſind vier: das Goldene Kreuz, der goldene Adler, das Hotel Royal (Nr. 1), das weiße Roß und eine große Anzahl Schankhäuſer, zwei Kaffeehäuſer, einige Speiſewirtſchaften (Kaſubeck, Engel). Vier Jahrmärkte, denen jedesmal einen Tag vorher ein Viehmarkt vorangeht.

Seit 5 Jahren exiſtiert hier eine Reſſource für die gebildeten Klaſſen. Die Honoratioren haben ein beſonderes Lokal zu ihren Winterunterhaltungen. Unter den öffentlichen Gärten iſt der vor dem Neuen Tore befindliche Schallwig'ſche, und unter den Privatgärten der des Kaufmanns Weidinger der vorzüglichſte. Die Honoratioren mieten gewöhnlich alle Jahre einen Garten zu ihrem Sommervergnügen. Außerhalb der Stadt ſteht nicht weit vom Niedertor eine Reitbahn, in der früher auch Schauſpieler auftraten. Unlängſt iſt jedoch im Goldenen Adler am Ringe ein

Saal erbaut worden, der „Friedrichssaal“, in dem Schauspieler und durchreisende Künstler Vorstellungen geben. Der Saal ist geschmackvoll gebaut, aber geschmacklos dekoriert.

Eine besondere Merkwürdigkeit von Neustadt sind die innerhalb der Stadt befindlichen Räume des ehemaligen Schlosses Wogendryssel, in dem der Sage nach einst Tempelherren gehaust haben. Das Neustädter Schloß soll schon vor Erbauung der Stadt gestanden haben. Die noch vorhandenen Mauern sind sehr dick, werden aber von denen des innerhalb derselben, an 40 Ellen hohen runden Turmes an Stärke übertroffen.“

Am 22. Januar 1822 gegen Mittag warf ein Sturm den erst vor neunzehn Jahren aufgesetzten Knopf und Kreuz vom Turme herab, wobei der Knopf sich zerschlug. Ein Kupferschmied aus Neisse stellte den Knopf wieder her; am 26. Juni 1823 wurden Knopf und Kreuz vom Schieferdecker Drescher aus Neisse ohne Gerüst wieder aufgesetzt.

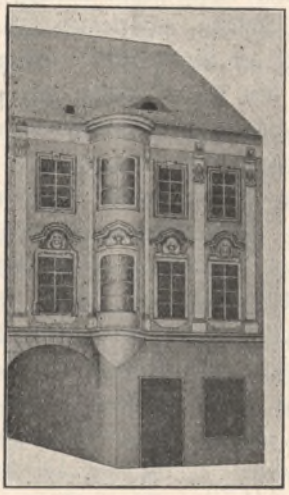
In demselben Jahre wurde die große Glocke, die am Frohnleichnamsfeste einen Sprung erhalten hatte, vom Glockengießer Copinus aus Königsberg zerschlagen, heruntergenommen und in der Ziegelei umgegossen. Am 10. Oktober wurde sie, nachdem sie Erzpriester Kahlert aus Schnellewalde geweiht hatte, vom hiesigen Zimmermeister Jakob Zeißner auf den Turm emporgezogen. Das war nichts Leichtes, denn die Glocke wog über 36 Zentner! Der Umguß der Glocke hatte 516 Taler gekostet. Neben Knopf und Glocke wurde auch der Kirchturm repariert.

Ehemals stand in der Obervorstadt unfern dem Vogteihof auf dem Wege nach Neisse mitten auf der Straße eine Kapelle, woselbst die Verbrecher auf dem Wege zur Richtstätte beteten. Da diese verfallen war, wurde sie bei der Instandsetzung der Straße abgebrochen und an einer etwas anderen Stelle neu gebaut (1822). Zur Ausschmückung derselben schenkte Postdirektor Scheffler ein eisernes Kreuz. Die Kapelle hatte drei Nischen, später wurden zwei Nischen zugemauert und in die Hauptnische anstelle des Kreuzes eine Statue des hl. Joseph aufgestellt, welche früher (1738 bis 1814) am Kapuzinerkloster gestanden hatte und nach Aufhebung desselben auf den Kirchenboden geschafft worden war. So fand die Statue wieder eine schöne Verwendung bis auf den heutigen Tag.

Auf dem Ringe erhoben sich nach der Einäscherung vom Jahre 1779 neue Häuser, manche mit einer prächtigen Fassade, so z. B. das jetzige Bodländersche Haus.

Um das Jahr 1824 sollten die Kämmereigüter auf weitere 12 Jahre verpachtet werden, aber es fand sich kein Bieter! Die Stadt mußte dieselbe in eigene Verwaltung nehmen und die Vorwerksgebäude reparieren. Nur die Vorwerke Vogtei, Koczem und Zeiselwitz gelang es, auf 12 Jahre zu verpachten.

Dittersdorf löste einen Teil der dem Dominium schuldigen Dienste ab, der Vertrag wurde den 11. Mai 1824 gerichtlich aufgenommen; hiermit fielen die der Gemeinde so lästigen Hand- und Spanndienste. Es begann jetzt überhaupt die Periode der Ablösungen von Diensten und Geldzinsen, welche die Stadt, die Kirche zu fordern hatte.



Ring 47.
Das jetzige Bodländersche Haus.

Durch Kabinetsorder vom 28. Februar 1825 kam die alte Scheidemünze oder Nationalmünze mit dem Gepräge „24 einen Taler", „48 einen Taler" und der alte Böhm 52½ = 1 Taler gegen Ende des Jahres außer Gebrauch u. wurde gegen das neue Courantgeld (14 Taler auf eine feine Mark) eingewechselt. Kämmerer Seipold vollzog die Umwechslung. Die Besitzer der alten Münze erlitten große Verluste, da diese wegen der Kriegszeiten minderwertig ausgeprägt war.

Am 25. August 1825 beschlossen die Stadtverordneten, für die sechs Wintermonate Straßenbeleuchtung einzuführen; diese Einrichtung kostete 300 Taler.

Seit dem 15. März 1826 begann die Ackerseparation und Ablösung des Hutungsrechts. Die Grundstücke wurden vermessen und die Karte durch den Landmesser König angefertigt. Die Fleischer beanspruchten ein Hutungsrecht auf den Stadtfeldern, wurden aber nach einem langen Prozeß in drei Instanzen endgültig abgewiesen. Die Stadtgüter, welche früher bei Verpachtung

nur 3300 Tlr. eintrugen, brachten bei der jetzigen eigenen Verwaltung rund 4000 Tlr. ein. Solange die Stadtgüter verpachtet waren, gab es mit den Pächtern bald wegen der Gebäulichkeiten bald wegen des Viehes immer Zwiſtigkeiten; ſo geriet die Stadt mit dem Pächter Oberamtmann Teller in Prozeß, der in Ratibor 1829 entſchieden wurde.

Im Jahre 1827 beſtand der Magiſtrat aus folgenden Mitgliedern:

Karl von Adlersfeld, Bürgermeiſter;

Joſef Hartmann, Kämmerer;

Joſef Vietz, Karl Fruhner, Joſef Stephan, Johann Seligmann, Franz Kallmann, Heinrich Betz, Johann Schmolke, Ratmänner;

Stadtverordnetenvorſteher war Tuchfabrikant Franz Höptner, († 1828), nachher Auguſt Bartſch, Karl Gunzer und Louis Ohneſorg.

Für die Erhebung der Mahl- und Schlachtſteuer erging am 29. September 1827 ein neues Regulativ.

Damals herrſchte ein regſamer Geiſt in der Stadtverwaltung. Auf Anregung des Schulrates Sedlag wurde vom Maurermeiſter Karl Fruhner 1828 das Schulhaus für 7142 Taler umgebaut und im April 1829 Franz Richter als unterſter fünfter Lehrer, zugleich als Organiſt, angeſtellt. Im Jahre 1832 wurde Rektor Hoppe penſioniert († 1839 84 Jahre alt) und ſeine Stelle dem akademiſch gebildeten Franz Rieger, dem erſten Oberlehrer übergeben. Es wurden gleichzeitig die Kinder nach dem Geſchlecht in drei Knaben- und drei Mädchenklaſſen eingeſchult. Die oberſte Knabenklaſſe hieß Bürgerſchule. Der Lehrplan umfaßte auch Latein. Im Jahre 1837 wurde Franz Neumann als ſiebenter Lehrer, 1840 ein achter Lehrer angeſtellt. Es war dies Scholz, Kahlert und Karl Pollack. Oberlehrer Rieger ſtarb bereits 1842, es folgte ihm Johann Beſta, und als dieſer als Seminarlehrer nach Oberglogau abging, Oberlehrer Alexander Holitzſchki 1845. Um 1828 wurde die Promenade angelegt. Letztere wurde allmählich verlängert, mit Obſtbäumen bepflanzt.

Das alte Stadtgericht beſtand aus dem Vogt und ſieben Schöffen. Durch die neue Städteordnung vom 19. November 1808 wurde daſſelbe aufgehoben, das Gericht vom Magiſtrat getrennt und zu einem königlichen Stadt- und Landgericht um-

gewandelt. Stadt- und Landgericht hieß es deshalb, weil es die Stadt und die dazu gehörigen Dörfer umfaßte. An der Spitze desſelben ſtand Gerichtsdirektor und Kriminalrat Johann Lehmann. Auf Anordnung der Regierung wurden allmählich die Patrimonialgerichte der benachbarten Gutsherrſchaften mit dem Neuſtädter Stadt- und Landgericht verbunden. Lehmann ſtarb am 26. September 1831; ſeine Amtsnachfolger wechſelten raſch (Fuchs, von Schmid, Marx, Schmidt, Scotti 1845).

Als jedoch das umfangreiche Juſtizamt Ehrzelitz mit über 6300 Seelen mit dem hieſigen Gerichte verbunden wurde, mußten die Gerichtslokale noch mehr erweitert werden, und ſo fand man es für nötig, das Rathaus zu erhöhen. Es wurde 1840 ein zweites Stockwerk und eine Attika (Halbſtockwerk) mit einem Koſtenaufwand von 7000 Tlr. von der Stadt erbaut. Das Gericht hatte von jetzt ab die zweite Etage und noch andere Zimmer im Rathaus. Der Juſtizfiskus gab dafür eine Miete von 175 Tlr.

Im Allgemeinen kamen Verbrechen ſelten vor; ein berüchtigter Räuber ſtahl aus der Pfarrkirche zwei Monſtranzen und ſieben Kelche. Die Gegenſtände wurden indeſſen in einem Kartoffelfelde im Polniſchen Dorfe gefunden (1828).

Eine noch größere Aufregung verbreitete die Mordtat, die am 20. November 1828 verübt wurde. Maria Glatſchke aus Zülz, 24 Jahr alt, hatte drei Wochen vorher den Gerichtsaktuar Linke in Neuſtadt geheiratet, das junge Ehepaar wohnte auf der Schloßſtraße. Der Töpfergeſelle Peter Schöps aus Zülz, ein entfernter Verwandter und verſchmähter Liebhaber der jungen Frau, hatte erfahren, daß ſie von ihrem Vater 200 Tlr. Mitgift erhalten habe, und er beſchloß, ſich dieſes Geldes zu bemächtigen. Wiederholt beſuchte er ſeine Verwandte unter dem Vorwand der Freundſchaft. Am 19. November brachte er bereits ein Beil mit ſich, das er im Hauſe zurückließ. Am nächſten Tage traf er die junge Frau auf dem Markte und verſprach ihr, ſie zu beſuchen. Er erſchien auch um 10 Uhr, als gerade das Dienſtmädchen Thekla Menzler, die gleichfalls aus Zülz ſtammte, herausging, um die Wäſche zu ſchweifen. Die Frau war jetzt allein und ſetzte ſich zum Ofen, der Mörder ſetzte ſich zu ihr und redete freundlich mit ihr, dann ergriff er plötzlich das Beil und hieb mit demſelben

auf den Kopf, daß ſie ſofort zuſammenſtürzte. Er gab ihr noch neun ſcharfe Hiebe, ſpaltete den Kopf und durchſchnitt mit einem Meſſer den Hals.

Nun kam das Dienſtmädchen zurück. Der Mörder lauerte ihr auf und als ſie eintrat, ſchlug er auch ſie mit dem Beile nieder. Beide Leichen ſchob er hinter den Ofen, raubte das Geld, eine goldene Halskette und einige ſilberne Löffel.

Der Mörder wartete noch auf den Ehemann der Ermordeten bis gegen ½12 Uhr, um auch dieſen zu töten. Er beſann ſich aber eines anderen, ſchloß die Türe zu, verließ Haus und Stadt. Der Verdacht fiel ſogleich auf den Töpfergeſellen Schöps. Dieſer wurde noch an demſelben Nachmittag in Krobuſch eingefangen und geſtand die grauſame Tat. Es vergingen aber mehr als drei Jahre, bis das Todesurteil an ihm vollzogen wurde.

Im Intereſſe des Verkehrs beſchloß die Stadtverordnetenverſammlung am 10. September 1830, die Stadttore des Nachts offen zu halten, weil der freie Verkehr durch den Verſchluß der Stadttore gehemmt wurde, zumal die Torſperre in den meiſten Städten ſchon abgeſchafft war. Aber die Regierung ging im Intereſſe des Hauptzollamtes auf dieſen Antrag nicht ein. Die Torſperre fiel erſt im Jahre 1858.

Im Jahre 1831 brach in Polen die Revolution aus, das preußiſche Heer beſetzte die polniſche Grenze und auch die zweite Eskadron aus Neuſtadt wurde vom Februar bis Juni an die Grenze in Roſenberg gelegt. Vom 1. bis 12. September 1831 fiel reichlicher Regen, das Hochwaſſer verurſachte großen Schaden an Brücken und Ufern. Die Kartoffeln verfaulten noch in der Erde. Aus Furcht vor der Cholera wurden die Herbſtmärkte in Koſel, Oppeln uſw. nicht abgehalten; die Handwerker, die auf den Abſatz auf den Jahrmärkten angewieſen waren, erlitten einen empfindlichen Verluſt.

Zur Abwehr der Cholera wurden überall Vorſichtsmaßregeln getroffen. Auch hier trat eine Sanitätskommiſſion zuſammen. Zu derſelben gehörten Rittmeiſter von Treskow, Bürgermeiſter von Adlersfeld, die Ärzte Dr. Reimann und Dr. Biefel, der Regimentsarzt Fleiſchhammer, die Wundärzte Mogala, Frater Adrian Spickermann, Dr. Droß, Apotheker Hirſchberg, Deſtillateur Gunzer und noch fünf Bürger. Die Kommiſſion verſammelte ſich alle

14 Tage und errichtete ein Choleralazarett mit 20 Betten, Badewannen, Wärmeflaschen. Die Kosten betrugen 500 Tlr.

Die Cholera zeigte sich in Oberschlesien schon im September 1831, in Neustadt brach sie erst am 17. Januar 1832 aus. Es erkrankten 32 Personen und starben 24. Am 16. Februar war der letzte Erkrankungsfall. Die Cholera wütete somit nur einen Monat. Dr. Fleischhammer zeichnete sich durch Hilfeleistung so aus, daß ihn die Stadt zum Ehrenbürger ernannte. Ebenso hatte Apotheker Hirschberg die Medikamente zu Armenpreisen verabreicht.

Nun ereilte das Schicksal auch den oben erwähnten Mörder Schöps. Derselbe wurde am 27. April 1832 in Gegenwart einer nach Tausenden zählenden Volksmenge auf der Straße von Leuber nach Neustadt gerädert. Der Übeltäter starb reumütig: auf dem Wagen, der ihn zum Tode führte, sang er Te deum laudamus mit heller Stimme, kniete nieder, verrichtete ein kurzes Gebet und nahm geduldig die entsetzliche Strafe der Räderung auf sich. Sein Verbrechen und die erschütternde Sühne desselben bildete Jahrzehntelang den Gesprächsstoff der Bewohner von Neustadt und der ganzen Umgegend.[1])

Als wenn das Jahr 1832 durchaus ganz und gar ein Unglücksjahr sein müßte, brach die Cholera am 10. August von Neuem aus, dauerte eine Weile; von den 18 Personen, die vom 10. bis 27. September erkrankten, starben 17, darunter der Apotheker August Förster im Alter von 36 Jahren. Wegen der Cholera war die Grenze gesperrt, was manche Plackereien verursachte.

Solche schwere Heimsuchungen, wie Cholera und Grenzsperre, machen das Gemüt reizbar. Das gute Verhältnis, das seit 12 Jahren zwischen Magistrat und Stadtverordneten bestanden hatte, so daß die Regierung auf Neustadt als Muster hinweisen konnte, wurde im Herbst 1832 getrübt: die Stadtverordneten wollten mit Rücksicht auf die Mittellosigkeit der Gemeinde die Straßenbeleuchtung wieder abschaffen und erhoben verschiedene Anklagen gegen den Magistrat. Etwas Gutes hatten die Anklagen doch: die Forsten wurden genau vermessen.

[1]) Mein Großvater, Bauergutsbesitzer in Polnisch-Müllmen, befand sich auch unter den Zuschauern und ich erinnere mich, daß er öfter von jener Hinrichtung gesprochen hat.

Ablöſung der Roßmaute. Bürgermeiſter Richter, Spillmann, Kutzen. Städtiſche Sparkaſſe 1841. Abtragung der Burg. Teilung des Waldes Stillſtand (Roſenau).

Am 17. Dezember 1832 wurde zwiſchen dem Fiskus und der Kommune wegen Ablöſung der Maute verhandelt. Als Vertreter des Fiskus erſchien der Landrat Freiherr von Seherr-Thoß, als Vertreter der Kommune traten der Magiſtrat und die Stadtverordneten auf. Den Magiſtrat bildeten 9 Mitglieder: der Bürgermeiſter von Adlersfeld, Kämmerer Hartmann und ſieben Stadträte; man zählte 36 Stadtverordnete, deren Vorſteher Gunzer war. Die Parteien ſchloſſen folgenden Vertrag: „Die Kommune überläßt vom 1. Januar 1833 dem Königlichen Fiskus die auf der Neiſſe-Kunzendorfer Chauſſee bisher beſeſſene und ausgeübte Roßmaute nach dem größeren, und die Viehmaute nach dem kleineren Tarif des Privatmautpatents vom 22. Auguſt 1738 für immerwährende Zeiten, ſo daß ſeitens der Kommune niemals mehr eine Maute erhoben werden kann. Der Fiskus unterhält die Neiſſe-Kunzendorfer Chauſſee, ſoweit ſie auf ſtädtiſchem Gebiet gelegen iſt, nebſt den Brücken und den in die Chauſſee fallenden ſtädtiſchen Pflaſterſtrecken. Die Kommune hingegen unterhält die übrigen mautpflichtigen Straßen und Brücken. Für Abtretung der Maute zahlt der Fiskus an die Kommune jährlich 400 Taler, oder eine entſprechende Ablöſungsſumme im baren Gelde.

Dieſen Vertrag genehmigte die Regierung zu Oppeln und das Königliche Land- und Stadtgericht zu Neuſtadt (Gerichtsdirektor Fuchs). Der Fiskus bot einige Zeit ſpäter der Kommune eine Ablöſungsſumme von 10000 Talern, über deren Empfang der Magiſtrat und die Stadtverordneten am 21. Juli 1840 die Quittung ausſtellten.

Im Jahre 1833 ſtarb am 25. Juli im Alter von faſt 73 Jahren Emanuel Weidinger, der erſte Bürgermeiſter nach Erlaß der Städteordnung, und ward auf dem Kapellenberge beigeſetzt.

Am 14. September deſſelben Jahres übernahm der Gerichtsreferendar Julius Richter, evangeliſcher Konfeſſion, das Bürgermeiſteramt, das er kurze Zeit bis 1. Mai 1837 bekleidete. Anſtelle des Kämmerers Hartmann trat der wohlhabende Tuchfabrikant

Emanuel Bock und legte 2000 Tlr. Kaution. Gleichzeitig wurde der Rat fast gänzlich erneuert: es blieben im Rate Apotheker Friedrich Hirschberg, Kaufmann Johann Mathais, Fleischer Franz Schneider; neugewählt wurden Seifensieder Wilhelm Hoffmann, Kunstweber August Thill, die Weißgerber Anton Schlosser, Karl Diebitsch und Josef Glatzel.

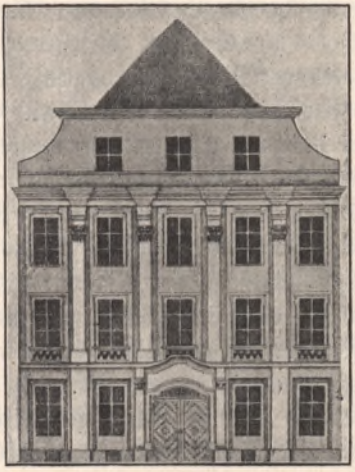
Am 23. Juni 1834 brannte die viergängige Obermühle vollständig ab. Die Mühle wurde zunächst nicht aufgebaut. Als Chausseearbeiter einige Jahre später eine Anhöhe abstachen, fanden sie ein Menschengerippe; noch später fand man verschiedenes Mauerwerk, so daß vielleicht hier in uralten Zeiten eine Verschanzung bestanden hat. Von der schönen Mühle blieb die Brandstätte und der Obstgarten, die Grundstücke kaufte Kriminalrat Walter für 3800 Tlr. Auf der Brandstätte blieben die alten Verpflichtungen, 14 Malter reines Korn, 3 Scheffel Weizen, 16 Tlr. 24 Sgr. Mastgeld für die Stadtkommune, haften. Wer die Brandstätte kaufte, mußte auch die Verpflichtungen übernehmen. Es fand sich aber kein Käufer. Da kaufte die Kommune die Brandstätte am 28. Juni 1843 für einen Reichstaler! Die Kommune hatte die Absicht, die bedeutende Wasserkraft der einstigen Obermühle zu städtischen Zwecken zu verwenden.

Am 12. Juli 1834 besuchte Oberpräsident Merckel die Stadt und stieg im Goldenen Kreuz ab. Dieses war der besuchteste Gasthof, seitdem der ehemalige Quartiermeister Franz Hermstein es erworben und zahlreiche Offiziere an sich gezogen hatte. In demselben Jahre waren noch 28 Tuchmacher hier. Der Buchdrucker Leopold Freund konnte sich nicht behaupten und zog wieder ab. Der Wundarzt Mogala starb den 30. November 1834, 71 Jahre alt. Die gesamten Einnahmen der Kämmereikasse betrugen 15610 Tlr.

Die Stadt hatte früher die Kriminalgerichtsbarkeit und das Hochgericht. Durch die neue Städteordnung vom 10. November 1808 ging diese Gerichtsbarkeit an den Staat über, doch mußte die Kommune noch verschiedene Leistungen entrichten, die dann abgelöst wurden. So wurde durch ein Abkommen mit dem Fiskus festgesetzt, daß vom 1. Januar 1835 die Stadt zur Besoldung des bei der staatlichen Frohnfeste angestellten Stockmeisters, für Beaufsichtigung der Kriminalgefangenen und der Polizeigefangenen nur noch 35 Tlr. jährlich beizutragen habe; die Kommune behielt

das Recht, in derſelben ihre Polizeigefangenen unterzubringen, mußte aber auf tägliche Beköſtigung eines ſolchen Gefangenen $1^1/_3$ Sgr. zahlen.

Infolge einiger Brände ging der Magiſtrat gegen die feuergefährlichen Schindeldächer vor und ſetzte den Preis für 1000 Dachziegeln auf 5 Tlr. herab, vervollkommnete das Fabrikat und erbaute einen neuen Ziegelofen. Er nahm ſich der Kämmereigüter in eigener Adminiſtration an und erzielte 1835 einen Überſchuß von 5107 Tlr., darunter allein für Schafwolle faſt 4000 Tlr. Zur größeren Sicherheit gegen Brände wurden nicht mehr 6, ſondern 8 Nachtwächter angeſtellt.



Schloßſtraße 2.
Städtiſches Schankhaus.

Am 6. Oktober 1835 ſtarb der penſionierte Bürgermeiſter Gottfr. Schulze, 76 Jahre alt.

Da das Kloſter der Barmherzigen Brüder nur männliche Kranke aufnahm, wurde ein Krankenhaus für weibliche Dienſtboten in Angriff genommen. Bald zeigte es ſich, wie wichtig dasſelbe war, denn vom Oktober bis 22. Dezbr. 1836 brach wieder die Cholera aus. Es ſtarben 11 Perſonen.

Der Referendar Joſef Spillmann wurde am 20. Mai 1837 feierlich in ſein Amt als Bürgermeiſter eingeführt, das er über fünf Jahre (bis 1. Oktober 1842) verwaltete. Anton Mierswa wurde Stadtſekretär und lernte als ſolcher, zumal er fleißig war und viele Jahre im Amte blieb, die ſtädtiſchen Verhältniſſe ſo genau kennen, daß die Bürgermeiſter an ihm die beſte Hilfskraft beſaßen. Der Magiſtrat verpachtete die Brauerei, errichtete ein beſſeres ſtädtiſches Brauhaus kaufte für 3950 Tlr. das Brichtaſche Haus auf der Schloßſtraße zum ſtädtiſchen Schanklokal, erwarb neben der Vogtei ein Haus für 620 Tlr., um hier die robotpflichtigen Dreſchgärtner von Schnellewalde unterzubringen. In dieſes Jahr fällt der Bau des großen Garniſonſtalles für 66 Pferde,

er koſtete 5439 Tlr. Damals lag der nachher ſo berühmt gewordene Fürſt Felix Lichnowski hier in Garniſon und trat glanzvoll auf. Kommandeur war von 1834 bis 1840 von Schoenemark, dann Freiherr von Forſtner, Graf Weſtarp, von Rudolfi.

Die Jahre 1838 und 1839 weiſen auffallende Ereigniſſe nicht auf; um ſo bewegter iſt das Jahr 1840. König Friedrich Wilhelm III. ſtarb am 7. Juni 1840, es folgte ihm ſein Bruder Friedrich Wilhelm IV. Schon am 11. Juni leiſtete die Eskadron am Garniſonexerzierplatz im Beiſein ſämtlicher Behörden und der Geiſtlichkeit dem neuen Herrſcher den Eid der Treue; eine Huldigungsfeier fand am 15. Oktober ſtatt, wobei man auch die Ortsarmen durch freiwillige Spenden bedachte. Ein Feuer vernichtete in der Niedervorſtadt 12 Scheunen, es wurden daher eine neue Feuerſpritze und fahrbare Waſſerkübel angeſchafft. Das Rathaus wurde, wie bereits erwähnt, um 1¼ Stock höher gebaut, es erhielt Zinkbedachung, eine Marmortreppe und überhaupt das jetzige Ausſehen. Auch wurden die Straßen und Plätze in der Stadt und in den Vorſtädten, insgeſamt 30 Straßen und Plätze, mit Namen bezeichnet, die Neukotzemer Gaſſe hieß ſeitdem Neueſtraße, die Burggaſſe aber Schloßſtraße. Am 27. November 1840 wurde beſchloſſen, die Straßen durch Blechtafeln zu benennen.

Um jene Zeit wurden die Leiſtungen der Kämmereidörfer nach und nach durch Baarzahlung abgelöſt. So floß Geld in die Kämmereikaſſe, aber in Zukunft fielen die Leiſtungen aus, die Geldquelle verſiegte. Die Stadt mußte, da die Roboten wegfielen, auf eigene Koſten mehrere Pferde anſchaffen, um die ſtädtiſchen Vorwerke Kotzem, Vogtei und Zeiſelwitz zu bewirtſchaften. Auch wurde ein zweiter Ziegeleiofen erbaut, da mehr Bauten auszuführen waren; der ſtark in Anſpruch genommene Ring wurde 1841 durch Steinmetz Gillner umgepflaſtert. Um die Sparſamkeit im Volke anzuregen, wurde am 16. Dezember 1841 eine ſtädtiſche Sparkaſſe eröffnet, aber wenig beachtet, ſo daß nach vier Jahren erſt 72 Sparer vorhanden waren.[1]) In demſelben Jahre wurden Weißgerber Scholz und Schornſteinfeger Metzner als unbeſoldete

[1]) Eine der älteſten Sparkaſſen beſitzt Neiſſe (1824). Als ſich neue Sparkaſſen bildeten, erließ die Regierung am 12. Dezember 1838 ein allgemeines Sparkaſſenreglement, auf welchem auch die ſtädtiſche Sparkaſſe zu Neuſtadt vom 16. Dezember 1841 beruht.

Ratsherrn eingeführt. Am 16. September paſſierte in aller Frühe Prinz Wilhelm von Preußen, der ſpätere Kaiſer Wilhelm I., auf dem Wege von Neiſſe nach Wien unſere Stadt.

Brand und Überſchwemmung ſind die häufigen Plagen, denen Neuſtadt ausgeſetzt war, ſo auch 1841 und 1842. Das Schanklokal im Stadtbrauhauſe wurde erweitert, der Ausbau des Rathauſes und des Turmes vollendet. Knopf, Fahne, Krone wurde unter großen Feierlichkeiten am 18. September 1842, nachdem Pfarrer Knoblich die Weihe vorgenommen hatte, aufgeſetzt. Die Promenade nach dem heiligen Brunnen wurde angelegt, mit Obſtbäumen bepflanzt. Um bei den hohen Holzpreiſen den ärmeren Bewohnern der Stadt eine billige Feuerung zu verſchaffen, wurde auf der Heilbrunnenwieſe ein Torfſtich eröffnet, bald jedoch wieder eingeſtellt, da er nicht ergiebig war. Der die Heilbrunnenwieſe umſchließende, mit ſtarken Eichen beflanzte Damm wurde zur Promenade hinzugezogen.

Bei weiterer Regelung der Kriminalgerichtsbarkeit wurde am 27. Oktober 1843 mit dem Fiskus ein Abkommen getroffen, demzufolge der Fiskus die armen Gefangenen aus Neuſtadt und den Kämmereidörfern beköſtigte und unterhielt, die Stadt aber einen Jahreszuſchuß von 231 Tlr. 6 Sgr. zu leiſten hatte.

Die obigen Veränderungen leitete bereits der neue Bürgermeiſter Eduard Kutzen, der am 21. Dezember 1842 durch den Landratsamtsverweſer Sack in ſein Amt eingeführt worden und in Frankenſtein gebürtig war. Er amtierte gleichfalls fünf Jahre (bis Ende 1847).

Der im Jahre 1837 für 66 Pferde erbaute Garniſonſtall reichte nicht aus, es mußten die übrigen Pferde in unzulänglichen Bürgerſtällen untergebracht werden. Der Oberſt des hieſigen 6. grünen Huſarenregiments Graf Weſtarp beantragte daher bei der Kommune den Bau eines zweiten, noch größeren Garniſonſtalles. Da man die Wegnahme der Eskadron befürchtete und andere Städte ſich erboten, dieſelbe aufzunehmen, ſo entſchloß man ſich, obwohl ungern, den Garniſonſtall nicht vor der Stadt, ſondern auf den Ruinen der Burg Wogendroſſel zu erbauen, welche nur durch einen 12 bis 16 Fuß tiefen und 80 Fuß breiten Wallgraben von dem im Jahre 1837 erbauten Garniſonſtall getrennt und durch eine gemauerte Brücke mit dieſem verbunden war.

Der evangeliſchen Gemeinde ſtand der weſtliche Teil der Ruine, wo ehemals die evangeliſche Kirche nebſt Grüften ſich befunden hatte, als Eigentum zu. Man wußte aber nicht ganz genau, wie weit die Burgruine der evangeliſchen Kirche, wie weit der Stadtgemeinde zuſtand. Die Differenzen wurden jetzt aus der Welt geſchafft, indem die Stadt 750 Tlr. der evangeliſchen Gemeinde zur Entſchädigung gab, wodurch die ganze Burgruine in das Eigentum der Stadt überging. Im Frühjahr 1844 begann die Abtragung der ganzen Burg, tauſende Fuhren Schutt und ganze Mauerteile wurden in den Wallgraben verſenkt, der Platz geebnet und hierauf der große Garniſonſtall erbaut. Derſelbe umfaßte 3 Flügel, die einen Hofraum von 230 Fuß Länge und 180 Fuß Breite umſchloſſen. Die Stallungen reichten für 186 Pferde aus. Der an das Kloſter der Barmherzigen Brüder anſtoßende Flügel war 2 Stock hoch und bot Raum zu Schüttboden, Montierungskammer und Wohnungen. So verſchwand die ganze alte Burg, nur der runde Wartturm, der Wokenturm, iſt bis heute geblieben. Der Turm kam in den Hof des Garniſonſtalles zu ſtehen. Der Bau koſtete über 20483 Tlr. Am 20. September 1845 wurde der Garniſonſtall der Militärbehörde zur Benutzung übergeben. Da die Kommune zum Bau mehrere tauſend Taler borgen mußte, bat ſie das Kriegsminiſterium um eine Beihilfe, welche jedoch abgeſchlagen wurde.

Im Jahre 1844, alſo während des Garniſonſtallbaues, führte Bürgermeiſter Kutzen das Spielfeſt für Schulkinder ein; zur Erhöhung der Feſtlichkeit wurden Gerätſchaften zum Turnen, 10 Fahnen, Trommeln, Armbrüſte, Blaſeröhren, Steigbäume und andere Spielſachen angeſchafft. Das Feſt beluſtigte die Kinder und deren Angehörige im hohen Grade, es war ein Volksfeſt.

Das Jahr 1844 iſt noch bemerkenswert durch das hohe Waſſer, das den Jaſſner Steg und die hölzerne Brücke beim Oberkretſcham fortriß. An Stelle der Letzteren erbaute der Fiskus um 8000 Tlr. eine neue Brücke von Holz auf gemauerten Pfeilern. Ebenſo erbaute die Stadt das Spritzenhaus an der nördlichen Stadtmauer für Feuerſpritzen und Jahrmarktbuden.

In dem ſtädtiſchen Forſtrevier Wildgrund befand ſich an der öſterreichiſchen Grenze ein Laubholzſchlag von 79 Morgen 111 Quadratruten, der „Stillſtand“ genannt; ſeit Jahrhunderten

war der Beſitz dieſer Waldparzelle ein Zankapfel zwiſchen der Stadt Neuſtadt und der Herrſchaft Hennersdorf, ſchließlich wurde dieſelbe von Beiden als gemeinſames Eigentum betrachtet und das Holz gemeinſam abgetrieben.[1]) Das war aber mit großen Übelſtänden verbunden; überdies ging die Grenze zwiſchen Oeſterreich und Preußen durch den „Stillſtand“ und niemand wußte, ob der Wald zu Oeſterreich oder zu Preußen gehöre, und ſo war die Landesgrenze ſeit 1742 an dieſer Stelle unſicher. Mit Zuſtimmung der höchſten Behörden wurde der „Stillſtand“ am 22. Oktober 1845 in zwei gleiche Teile geteilt, die eine Hälfte kam an Hennersdorf, die andere an Neuſtadt, in der Mitte liegt die Landesgrenze.

Neuſtädter Stadtblatt. Graue Schweſtern. Pfarrer Poppe. Teuerung 1847. Bürgermeiſter Memler. Stadtgefängnis.

Am Montag, den 5. Januar 1846 erſchien die erſte Nummer des Neuſtädter Stadtblattes. Hiermit beginnt ein wichtiger Abſchnitt in der Stadtgeſchichte, da jetzt die Beſchlüſſe der Stadtverordnetenverſammlung und ſtädtiſche Angelegenheit öffentlich bekannt und beſprochen werden konnten. Jeder Hausbeſitzer erhielt ein Exemplar und mußte es baldigſt auch den Mietern vorlegen. Die Kurrenden, welche bisher die Viertelsmeiſter in ihren Bezirken in Umlauf geſetzt hatten, hörten nun auf. Die Koſten des Stadtblattes übernahm die Kämmereikaſſe. Eine Redaktionskommiſſion beſorgte die Herausgabe.

Das Stadtblatt iſt eine reichfließende Quelle zur Geſchichte von Neuſtadt.

Auf Antrag der Schuldeputation wurde Holitzſchki als Oberlehrer an der katholiſchen Schule angeſtellt. Die Schulprüfung fiel in ſeiner Klaſſe, welche nicht mehr Elementarſchule, ſondern Realſchule war, da ſie höheren Unterricht erteilte und für die Quinta eines Gymnaſiums vorbereitete, ſehr günſtig aus. Außer-

[1]) Es iſt dies der früher Roſenau genannte Wald.

dem richtete am 1. Oktober 1847 Dr. Wilhelm Petzold eine höhere Privatschule ein, in der er sich anheischig machte, selbst für die obersten Gymnasialklassen die Schüler vorzubereiten. Die Privatschule prosperierte aber nicht, auch geriet sie mit der Realklasse des Oberlehrers Holitzschki in Krieg.

Um den Notleidenden und Kranken hiesigen Orts rechtzeitig Hilfe zu bringen, beschloß man, die Grauen Schwestern aus Neisse einzuführen. Aber es fehlten dazu die Mittel. Vorläufig bewilligte der Magistrat die Benutzung der städtischen Krankenanstalt und das Holz zur Feuerung, das Andere sollte durch milde Gaben zusammenkommen. Es trafen im Februar die Grauen Schwestern Mathilde Merkert und Franziska Werner hier ein und entfalteten sogleich in der Krankenanstalt und außerhalb derselben durch ambulante Krankenpflege, durch Verabreichung von Portionen an die Armen, eine segensreiche Tätigkeit. Schon am 8. Mai 1846 starb Mathilde Merkert als Opfer ihres Berufes; Kreisvikar Gutsche und Kaplan Wilde widmeten ihr einen herzlichen Nachruf.

Die Not jener Zeit machte sich auch in Neustadt geltend; gerade zu ihrer Linderung waren ja die Grauen Schwestern hierher berufen worden! Für arme Schulkinder wurde wiederholt eine Kollekte abgehalten, ein Wohltäter schenkte der Armendeputation 85 Brote zur Verteilung an die Armen, es bildete sich ein Frauenverein und unterstützte 143 Arme, ebenso wurde die Pension des vormaligen Stadtarmenarztes Dr. Reimann mit 26 Tlr. an die Ortsarmen verteilt.

In der Not der Zeit appellierte auch die Kirche an die Mildtätigkeit der Gläubigen: an Stelle der seit 1693 bestehenden alten Orgel sollte eine neue Orgel für 3500 Tlr. gebaut, der Hochaltar staffirt werden. Die Staffirung führte der Staffirer Plachetka aus, während der Bau der neuen Orgel drei Jahre in Anspruch nahm.

Wegen der Teuerung erhielten die beiden Polizisten, der Stadtverordnetenbote, der Kämmereikutscher und die Viertelsmeister ein höheres Deputat. Maurer Johann Hahnel wurde als Kastellan der Stadtschule mit einem Gehalt von 120 Tlr. angestellt, zugleich mußte er die städtischen Gebäude besichtigen und kleinere Reparaturen ausführen. Größere Reparaturen hatte er der Baudeputation zu

melden. Die Stadtſparkaſſe wurde den Bürgern zur Benützung eindringlich empfohlen, ebenſo die Förderung der Mäßigkeitsſache.

Die an der Dittersdorfer Chauſſee gelegene Sandgrube war erſchöpft; der Magiſtrat gab daher dem Gaſtwirt Bariſch die Erlaubnis, auf ſeinem Grund und Boden Sand zu verkaufen. Eine Fuhre Sand koſtete 1 Sgr. bis 1 Sgr. 6 Pfg. An Stelle des Kriebelſchen Lehmhauſes baute Fleiſcher Franz Schneider ein maſſives, an Stelle der ſogenannten Fabrik jenſeits der Brücke baute Apotheker Hirſchberg ebenfalls ein maſſives Haus, beide Häuſer gereichten der Niedervorſtadt zur Zierde.

Die vor dem Niedertor befindliche Reitbahn war ſchon verfallen. Der Fiskus bot dieſelbe der Stadt an, wogegen die Stadt einen gleich großen Platz am Garniſonſtalle dem Fiskus beſchaffen ſollte. Die Stadt mußte zu dieſem Zwecke das nötige Terrain zum Teil vom Kloſter der Barmherzigen Brüder erwerben.

Das Stadtblatt veröffentlichte eine Nachweiſung der Kämmereikaſſe für die Jahre 1834 bis 1844. Darnach betrugen die Kommunalſchulden Ende 1834: 86308 Tlr., zurückgezahlt wurden 59668 Tlr., ſo daß am Ende 1844 die Schulden nur 26640 Tlr. betrugen. Wie war dieſe Schuldentilgung möglich? Die Summe für die abgelöſten Spann- und Handdienſte, Natural- und Silberzinſen, ſowie für verkaufte Realitäten wurde dazu verwendet und dieſe Summe ſtellte ſich folgendermaßen:

1.	bei Neuſtadt	13118	Tlr.	7	Sgr.	11	Pfg.
2.	„ Dittersdorf	162	„	25	„	5	„
3.	„ Jaſſen	2788	„	26	„	—	„
4.	„ Kröſchendorf	57	„	22	„	6	„
5.	„ Leuber	9294	„	28	„	5	„
6.	„ Riegersdorf Anteil . . .	5	„	—	„	—	„
7.	„ Schnellewalde	14263	„	18	„	—	„
8.	„ Wildgrund	58	„	10	„	—	„
9.	„ Zeiſelwitz	987	„	6	„	2	„
	Summa	40736	„	24	„	5	„

Die Kommune verwendete alſo die obige Summe zur Schuldentilgung, mußte aber ihrerſeits mehrere Häuſer und Berechtigungen erkaufen, ſo beiſpielsweiſe das Brichtaſche Haus für 3950 Tlr., und zwar insgeſamt für 7086 Tlr. Es iſt alſo

ſehr anzuerkennen, daß am Ende 1844 ſchließlich nur 26640 Tlr. Schulden übrig blieben.

Das Stadtblatt veröffentlichte ferner den ſtädtiſchen Etat für 1846. Darnach balanzierte 1. der Hauptetat mit 23300 Tlr.; 2. der Forſtetat war noch nicht definitiv feſtgeſtellt, man erwartete einen Überſchuß von 4151 Tlr.; 3. der Ziegeleietat ſollte einen Überſchuß von 160 Tlr. abwerfen; 4. der Schulkaſſenetat für die katholiſche Schule balanzierte mit 1825 Tlr., für die evangeliſche Schule mit 307 Tlr.; 5. das Männerhoſpital mit 513 Tlr.; 6. das Frauenhoſpital mit 298 Tlr.; 7. die Orts- und Krankenkaſſe mit 1050 Tlr.; 8. das Fabriciusſche Stipendium mit 94 Tlr.; 9. die Zambra-Stiftung mit 202 Tlr.; 10. der Wirtſchaftsetat für Vogtei, Kotzem und Zeiſelwitz ſollte einen Überſchuß von rund 917 Tlr. bringen.

Der Etat ſieht alſo einem Überſchuß von über 5000 Tlr. vor. Dieſer Überſchuß wurde aber für den Bauetat völlig in Anſpruch genommen.

Da der Bauetat ſehr intereſſant iſt, ſo wollen wir ihn mitteilen:

1.	bei Kirchen, deren Patron die Stadt iſt	—	Tlr.	—	Sgr.
2.	„ Rathaus, Turm, Hauptwache . . .	80	„	—	„
3.	„ Krankenanſtalt	31	„	—	„
4.	„ Malz-, Brau-, Schankhaus	—	„	—	„
5.	„ Ziegeleigebäude	62	„	20	„
6.	„ Spritzenhaus, Waſſerkübelſchuppen .	—	„	—	„
7.	„ Stadthaus, Stallung, Wagenremiſe .	30	„	—	„
8.	„ Schulgebäude beider Konfeſſionen . .	58	„	20	„
9.	„ Totengräberhaus	5	„	—	„
10.	„ Waſſerkunſtgebäude und Kunſtwerk .	40	„	—	„
11.	„ Gebäude an der Stadtmauer . . .	10	„	—	„
12.	„ Stadtgefängnis	30	„	—	„
13.	„ Garniſonpferdeſtall	500	„	—	„
14.	„ Wirtſchaftsgebäude Vogtei	577	„	11	„
15.	„ „ Zeiſelwitz . . .	100	„	—	„
16.	„ „ Kotzem	11	„	20	„
17.	„ Forſthaus in Eichhäuſel	10	„	—	„
18.	„ „ „ Riegersdorf	1137	„	—	„
19.	„ „ „ Kröſchendorf	8	„	—	„

20. bei Forſthaus in Wildgrund	30	Tlr.	— Sgr.
21. „ Schleußen, Fluß, Ufer, Waſſerleitung	1283	„	16 „
22. „ Straßenpflaſter, Brücken, Wege, Stege	702	„	2 „
23. „ Feuerverſicherung	25	„	— „
24. „ Insgemein	823	„	— „

Dies ergibt über 5000 Tlr.

Wir wiſſen ſchon, daß die Stadt den Obermühlplatz 1843 für einen Reichstaler gekauft hatte; im Jahre 1846 verkaufte die Stadt den Platz, indem die darauf für die Stadt ruhenden alten Verpflichtungen natürlich ausfielen, dem Zeiſigmüller Ignaz Müller für 610 Tlr. Der Käufer übernahm die Verpflichtung, das Mühlenwehr und die Uferbauten, um das benötigte Waſſer in den ſogenannten Kunſtgraben zu leiten, anzulegen und zu erhalten. Nur die gemauerte Schafbade behielt die Stadt ſich vor. Der Verkauf war mithin für die Stadt vorteilhaft.

Am 24. März 1846 überreichte Pfarrer Knoblich, der ſchon ſeit 48 Jahren am Orte wirkte, mit Rückſicht auf ſein hohes Alter dem Magiſtrat die Reſignation; ſeine Penſion betrug jährlich 200 Tlr. Am 3. Oktober wurde Eduard Poppe gewählt. Er war 1830 ordiniert, 1 Jahr Senior im Alumnat, 1 Jahr Kaplan in Jauer, 1832—1838 Religionslehrer am Gymnaſium in Ratibor, dann Kuratus in Ratibor. Der beſte Ruf ging ihm voraus. Die Stadt bewilligte ihm zur Feuerung 9 Klafter, dem Kaplan 3 Klafter, da auch der Paſtor 9 Klafter erhielt.

Mit großer Feierlichkeit wurde das Schützenfeſt zu Pfingſten, das Schulfeſt am 2. September abgehalten. Die Reſſource im Goldenen Kreuz (Hirſchberg, Ohneſorg) war der Mittelpunkt der Geſelligkeit, alle Sonn- und Donnerstage war Männergeſellſchaft. Der Unterhaltung und geiſtigen Anregung diente auch der am 22. April 1846 gegründete Männergeſangverein.

Kleinere Einnahmen bezog die Stadt aus der Verpachtung der Kirſchbäume, der Gräſerei und der wilden Fiſcherei in den Gewäſſern der Kämmereidörfer Jaſſen, Kreiwitz, Dittersdorf und Krötſchendorf.

Die im vorigen Jahre durch die Stadt eingerichtete Turnanſtalt leitete Lehrer Kamrad.

Die Teuerung, die ſchon früher begonnen hatte, ſteigerte ſich im nächſten Jahre 1847. Die Regierung empfahl als geſundes

Surrogat des fehlenden Brotes die Queckenwurzel! Die Zahl der Kranken mehrte sich. Ein Konzert für die Armen ergab 77 Tlr. Es fehlte an Getreide, auch an Kartoffeln. Ende 1847 kostete ein Scheffel Roggen bis 5 Tlr. 10 Sgr., Weizen 5¼ Tlr., Gerste 4¼ Tlr., Hafer 1 Tlr. 18 Sgr., Erbsen 5 Tlr. Die furchtbare Überschwemmung, welche im Sommer Niederschlesien heimsuchte, rief hier die größte Not hervor, die auch in Oberschlesien sich geltend machte; die nasse Witterung war überaus schädlich. Scharenweise gingen die Armen in der Stadt herum, bettelnd um ein Stückchen Brot oder einige Kartoffeln; doch selten erhielten sie solche Gaben, da die Landwirte ihre Vorräte aufgezehrt und auch die Bürger nichts übrig hatten. Man kochte Suppen von Kleie, backte Brot von Kartoffeln, von Queckenwurzeln und Kräutern, kochte Gras und Pilze. Gleich Leichen liefen hunderte von erwachsenen Menschen und Kinder umher, die Barmherzigkeit der Wohlhabenden anrufend. Die Stadtgemeinde suchte dem Elend vorzubeugen, indem sie den Getreidewucher durch scharfe Kontrolle verhinderte, verschiedene Arbeiten und Bauten ausführte, um den Hungernden Gelegenheit zum Verdienst zu geben, verkaufte alle nur irgend entbehrlichen Kartoffeln von den Vorwerken zu einem billigen Preise an die Armen, verschenkte einen großen Teil und spendete baares Geld an Bedürftige. In Kummer und Elend ging man in das neue Jahr hinüber, ohne daß es gelang, der Not zu steuern. Die Regierung von Oppeln, der Landrat v. Wittenburg taten das Möglichste zur Unterstützung der Armen, so wurde auch vor dem Genuß des Branntweins gewarnt, der ein Gift genannt wurde; ebenso sollte man nur altes Brod essen, da frischgebackenes Brot weniger nahrhaft sei.

Das Leihamt hatte der Brauereipächter Leutnant Praedel inne; als er abging, übertrug der Magistrat im Mai 1847 das Leihamt dem Gerber Robert Scholz.

Der evangelische Rektor Stahr bat um Pensionierung zum 1. April 1847. Bei dieser Gelegenheit beschlossen die städtischen Behörden, dem neuen Rektor Heinrich Weidner das Gehalt auf 150 Tlr. zu erhöhen. Am 27. September fand das Schulfest unter großartiger Beteiligung der Bevölkerung statt, wenn auch das Wetter nicht günstig war, es war ein Volksfest. Nach einer Übersicht vom 12. April besuchten die katholische Schule 402 Knaben 400 Mädchen in acht

Klaſſen; die Lehrer waren bei den Knaben aufſteigend Pollack, Vogel, Kamrad, Klein, Holitzſchki; bei den 3 Mädchenklaſſen Neumann, C. Richter und F. Richter. Die evangeliſche Schule zählte 82 Knaben 66 Mädchen; in der 1. und 2. Klaſſe wurden dieſelben gemeinſchaftlich vom Lehrer Paſchke, in der 3. und 4. Klaſſe vom Rektor Stahr unterrichtet. Arme Schulkinder erhielten die Schulbücher unentgeltlich.

Verwaiſte Kinder gab es 26, welche auf Koſten der Stadt bei achtbaren Bürgern gegen jährliches Pflegegeld von 332 Tlr. erzogen wurden. Ein Waiſenhaus erſchien als ein erſtrebenswertes Ziel. Die im Jahre 1837 verſtorbene Bäckerwittwe Joſefa Wehſe geb. Titze hatte 228 Tlr. zu dieſem Zwecke vermacht, man ſammelte milde Gaben, ſo daß 1847 der Waiſenhausfond zu 482 Tlr. anwuchs; es fehlte aber noch viel, ehe ein Waiſenhaus errichtet werden konnte. Bald darauf kaufte die Stadt einen Gartenfleck neben dem Pfarrgarten, der früher dem Männerhoſpital gehört hatte, um darauf im Laufe der Zeit ein ſtädtiſches Waiſenhaus zu errichten.

Das alte geſchmackloſe Obertorgebäude war bereits vor zwei Jahren niederlegt, ſo daß jetzt die größten Frachtwagen das Obertor paſſieren konnten, während früher wegen der allzu geringen Breite und wegen des niedrigen Gewölbes beſonders an Markttagen die Fuhren nicht hindurchfahren konnten und der Verkehr ſich ſtaute. Auch das an das Obertorgebäude anſtoßende Waſchhaus und Totenkammer des Kloſters der Barmherzigen Brüder wurde niedergeriſſen. Die Kommune hatte hierbei 236 Taler Unkoſten, aber der Stadtteil gewann erheblich. Zu gleicher Zeit kaufte die Kommune einen Gartenfleck vom genannten Kloſter für 400 Tlr., 50 Klaftern Bruchſteine und Ziegeln im Werte von 100 Tlr., wodurch das Männerhoſpital einen Hofraum erhielt, der bis dahin gänzlich gefehlt hatte. Ebenſo erwarb die Kommune einen Winkel beim alten Garniſonſtall, um ihn dem Fiskus zu einer Reitbahn anzubieten. Bei dieſen Käufen wurde auch die Fluchtlinie der Straße gerade gezogen.

Die Marktbuden waren an Schladtweiler verpachtet; die einheimiſchen Bürger zahlten, wenn ſie Marktbuden benutzten, nur die Hälfte des üblichen Standgeldes. Die Verpachtung des Obſtes auf den Promenaden ergab 194 Tlr., der Stadtwage 31 Tlr.;

Der Ertrag des Waldes wurde gehoben, obwohl das Hausrechtsholz an die Bürger einen großen Teil des Waldertrages verzehrte. Damals war nur Holzfeuerung üblich, Steinkohle war faſt unbekannt und mußte von der nächſten Kohlenniederlage in Koſel mühſam angefahren werden. Die Straßenbeleuchtung erfolgte durch Brennöl.

Der Bürgermeiſter Kutzen hatte das Vertrauen und die Liebe der hieſigen Einwohner erworben; als er daher der Stadt mitteilte, daß er zum Bürgermeiſter in Neiſſe gewählt ſei, rief dies ein allgemeines Bedauern hervor. An ſeine Stelle wurde am 19. November 1847 der Referendar und ehemalige Bürgermeiſter von Militſch Johann Memler gewählt; Stadtverordnetenvorſteher Eduard Diebitſch leitete die Wahl. Der neue Bürgermeiſter trat ſein Amt Ende Dezember an, ging aber ſchon am 1. September 1849 wieder ab.

Im Jahre 1847 wurden in das Stadtgefängnis eingeliefert 96 Unterſuchungsgefangene, 204 Strafgefangene, 167 Polizeigefangene, 96 vorübergehende Transportgefangene, im Ganzen 571. Die Schiedsmänner Karl Diebitſch und Glatzel ſchlichteten an 300 Streitſachen. Das Notjahr ſchloß inſofern freudig ab, als am 8. Dezember die vom Orgelbauer Haas in Bauerwitz neu erbaute Orgel zum erſten Mal ihre herrlichen Töne in der Pfarrkirche erſchallen ließ; zwölf Jahre ſpäter (1859) wurde die Orgel von demſelben Baumeiſter umgebaut, dieſelbe machte 1899 der jetzigen, mit allen zeitigen Neuerungen verſehenen Orgel Platz, welche die Firma Schlag & Söhne in Schweidnitz gebaut hat.

Das Revolutionsjahr 1848 und 1849. Neue Vereine.

Die Not nahm zu, mit der Not kam die Revolution. Der Magiſtrat richtete eine Brotbäckerei ein und lieferte das Brot zum Selbſtkoſtenpreiſe. Die Bäckerei ging jedoch, als die Ernte begann und die Preiſe aller Lebensmittel ſich niedriger ſtellten und viel Getreide aus Rußland nach Preußen eingeführt war, bereits am 14. Juli 1848 wieder ein. Die allgemeine Not

machte ſich beſonders in den vier Kreiſen Pleß, Rybnik, Ratibor und Gleiwitz geltend, wo der Hungertyphus ausbrach. Wer konnte die Nakten bekleiden, die Hungrigen ſpeiſen? Auch in Neuſtadt, wo die Not ohnehin drückend war, wurden milde Beiträge geſammelt und an die Unglücklichen geſchickt. Im Pleß-Rybniker Kreiſe ſtarben an Hungertyphus an 2000 Perſonen, 3000 Waiſen aus den 4 Kreiſen waren zu verſorgen. Am 13. Mai brach in Neuſtadt der Typhus aus, war aber nicht ſo bösartig wie in jenen 4 Kreiſen. Bis Ende Juni 1848 erkrankten 172 Perſonen, von denen jedoch nur 25 ſtarben.

Alle Handwerker klagten über ſchlechten Gang der Geſchäfte, namentlich aber klagten die Weber, die früher an 800, jetzt nur 200 Webeſtühle betrieben. Die Mahl- und Schlachtſteuer drückte die Ärmeren ſehr hart, Taſchen und Körbe wurden an den Toren von den Beamten unterſucht. Furchtbar war die Not unter den Webern im Eulengebirge. Dieſe allgemeine Not wirkte auch auf Neuſtadt zurück. Die Maſchinen nahmen den Handwerkern das Brot weg und wurden daher von ihnen gehaßt. Der Haß traf natürlich auch die Beſitzer von Maſchinen, die Fabrikherren.

Außer dem Hungertyphus drohte aus Rußland die aſiatiſche Cholera in Schleſien einzudringen, wie ſchon in den Jahren 1831/32 und 1836. Im Stadtblatt wurden daher eingehende Belehrungen zum Schutze gegen die Cholera veröffentlicht.

Die revolutionäre Bewegung durchbrauſte im Jahre 1848 auch Preußen. Der König Friedrich Wilhelm IV. wurde durch die blutigen Straßenkämpfe in Berlin gezwungen, Freiheit der Preſſe, dem Volke eine Verfaſſung zu gewähren; Abgeordnete wurden gewählt und nach Berlin berufen, um die neuen Geſetze zu beraten. Eine revolutionäre Sehnſucht nach Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit ergriff die Gemüter und veranlaßte viele, gegen die Obrigkeit und die Gutsherrſchaften ſich aufzulehnen. Auch das Neuſtädter Stadtblatt ſtimmte am 27. März in den Ruf ein: „Die Preſſe iſt frei!“ Der Völkerfrühling brach an, alle Übel ſchienen vergeſſen zu ſein, die Teilnahme des Volkes an der Geſetzgebung ſchien alle überglücklich gemacht zu haben. Nun entſtanden aber im Volke ſelbſt bittere Parteiungen; und ſo ſchrieb das Stadtblatt ſchon an dem genannten 27. März: „Statt den nahenden Frühling mit Jubel zu begrüßen, blicken wir mit

Schrecken in die jüngſt verfloſſenen Tage und mit Bangigkeit in die Zukunft.“ Am 24. April rief der Magiſtrat den Bürgern zu: „Wählet Wahlmänner und Abgeordnete, deren Ehrlichkeit, Beſonnenheit und Tüchtigkeit und deren Liebe zum Volke ihr erprobt habt.“

Am 1. Mai wurden die Urwahlen, das iſt die Wahl von Wahlmännern zur Wahl der Abgeordneten für die Preußiſche Verſammlung und der Abgeordneten für die Deutſche Verſammlung vorgenommen, in je 3 Wahlbezirken wurden je 13 Wahlmänner gewählt (Erzprieſter Poppe, Kreisphyſikus Dr. Wüſtefeld, Kriminalrat Walter uſw.) Bald darauf, am 8. Mai fand in Neuſtadt die Abgeordnetenwahl ſtatt; zu Abgeordneten für den preußiſchen Landtag nach Berlin wurden gewählt der Bauergutsbeſitzer Ignaz Dziadek aus Polniſch-Müllmen[1]) und Gaſtwirt Friedrich aus Oberglogau ſowie 2 Stellvertreter; für die deutſche Nationalverſammlung in Frankfurt der Kriminalrichter Walter und ein Stellvertreter Aſſeſſor Berger von hier. Bekanntlich ſtrebte die deutſche Nationalverſammlung in Frankfurt die Einigung Deutſchlands und Deutſchlands Kaiſerwürde an, erreichte aber nichts, während die Abgeordnetenverſammlung in Berlin dauernde Geſetze für Preußen ſchuf.

Bald darauf wurden am 26. Mai in den 6 Bezirken die neuen Stadtverordneten gewählt.

Dergleichen Wahlen waren naturgemäß mit Aufregung der Gemüter verbunden.

Die Aufregung wurde aber auch durch verſchiedene Vereine erhalten, die ſich damals auch in Neuſtadt bildeten.

Am 17. Mai gab der Demokratiſch-konſtitutionelle Verein im Stadtblatt bekannt, daß die regelmäßigen Verſammlungen wöchentlich 2 Mal, Mittwochs und Sonnabends 7 Uhr abends im Schießhausſaale öffentlich abgehalten werden, daß in der

[1]) Bauergutsbeſitzer Ignaz Dziadek war mir wohlbekannt; er war ein gelehrter Mann, ein Autodidakt, las jedes ärztliche Rezept, überſetzte fließend lateiniſche Klaſſiker, beſaß eine umfangreiche Bibliothek und gab zahlreiche Bücher, beſonders Gebetbücher heraus, verfaßte Schwänke und Erzählungen. Schade, daß ſein ſchriftlicher Nachlaß verloren gegangen iſt. Seine Ehefrau war die Schweſter des Erzprieſters Glatzel in Ellgut bei Zülz, ein Sohn war Erzprieſter in Ujeſt, ein anderer Sohn Pfarrer in Saleſche.

nächsten Versammlung die Frage nach dem Verhältnis zwischen Arbeitgebern und Arbeitern und die Verpachtung der städtischen Grundstücke verhandelt wird. Derselbe Verein erklärte am 4. Juni, daß seine Bestrebungen verdächtigt werden, da doch seine Statuten vom Kriminalrat Walter entworfen seien, er die allgemeine Wohlfahrt fördere, ein einiges Deutschland anstrebe; Deutschlands Wiedergeburt war das Ziel.

Der Magistrat rief zur Aufrechterhaltung der bedrohten Ordnung einen Schutzverein ins Leben, zumal die Mannschaften der Garnison zum Teil ausgezogen waren und die Gefahr bestand, daß die Stadt vom Militär ganz entblößt sein werde. Die Mitglieder des Schutzvereins stellten in der Nacht Schutzwachen und Patrouillen aus. Der Magistrat forderte am 1. April die Bürger auf, dem Schutzverein beizutreten.

Der Schutzverein wurde abgelöst durch die Bürgerwehr. Die Wehrmänner hielten im Sommer Exerzitien ab; wegen Angriffe des hiesigen Demokratenvereins legte Ehrendorf den Vorsitz nieder, den am 18. Oktober v. Leithold übernahm. Die Bürgerwehr fand an der Garnison eine mächtige Stütze. Das königliche General-Kommando zu Breslau überließ der Bürgerwehr 200 Gewehre; da aber einige Wehrmänner an den Exerzitien sich gar nicht beteiligten, forderte sie der Magistrat am 6. November auf, die Gewehre abzuliefern.

Die Schützengesellschaft hielt gleichfalls Exerzitien ab. Am 3. Juni machte sie bekannt, daß sie die Exerzitien vom Montag ab regelmäßig täglich abends 7 Uhr fortsetzen werde; die Mitglieder wurden ersucht, pünktlich im Schießhause zu erscheinen. Am 5. August ersuchte der Oberführer der Schützengilde Kämmerer Bock die Vereinsbrüder, zu den Schießübungen am Montag und Sonnabend und zu anderen Exerzitien, jeden Donnerstag abends 6 Uhr zahlreich zu erscheinen. Kurz vorher feierte die Schützengilde auf der Grenze zwischen Preußen und Oesterreich ein Volks- und Verbrüderungsfest mit Oesterreich, bei dem die deutsche Einheit gepriesen wurde. Der Neustädter Männergesangverein trug mehrere Lieder vor, darunter Arndts „Was ist des Deutschen Vaterland?“ Die Freifrau von Bartenstein aus Hennersdorf, die mit ihrem Gemahl erschienen war, übergab der Neustädter Schützengilde die deutsche Fahne (Farben schwarz-rot-gold).

Im Auftrage der Regierung ſtellte der Magiſtrat die Kämpfer feſt, welche an den Feldzügen 1806 bis 1815 teilgenommen hatten, verarmt und bis jetzt ohne Unterſtützung geblieben waren. Dieſe ſollten eine Invalidenbeihilfe erhalten.

Die freiheitliche Richtung machten ſich auch die Katholiken zu Nutze; am 2. Auguſt fand im Garten Gunzers die Bildung eines katholiſchen Zweigvereins ſtatt, der ſich dem in Breslau gegründeten Zentralverein anſchloß; am 16. Auguſt hielt der Verein bereits eine Verſammlung ab.

Buchhändler Karl Groß gab ſeit Sommer 1848 die Zeitſchrift „Der Volkswächter“ heraus, die ſich namentlich der armen Handſpinner und Weber gegenüber den Fabrikbeſitzern annahm.

Der Leſeverein legte am 2. April in einem Schullokal Rechnung über das Jahr 1847.

Wie früher ſuchte der Magiſtrat auch jetzt den Armen Beſchäftigung zu verſchaffen. Im Forſtrevier Eichhäuſel und Wildgrund wurden Steinplatten gebrochen und verkauft. Die 60 Morgen große Heilbrunnenwieſe wurde künſtlich berieſelt.

Der verſtorbene Kunſt- und Rohrmeiſter Jakob Zeißner hinterließ Legate; dem Männerhoſpital, dem Frauenhoſpital, der ſtädtiſchen Krankenanſtalt, den armen Schulkindern je 100 Tlr. und den Hausarmen 150 Tlr. Derſelbe hatte den Poſten ſeit 7. Dezember 1809 bekleidet. Der Kunſtmeiſter hielt das Kunſtwerk und die Pumpen in Ordnung, damit es der Stadt nie an Waſſer fehle. Da die Zahl der Pumpen von 12 auf 22 geſtiegen und der Kunſtmeiſter ſehr beſchäftigt war, beſchloß die Stadt, dem neuen Kunſtmeiſter Boerner das Gehalt zu erhöhen und ihm freie Wohnung im Kunſtgebäude zu gewähren, aber jede andere Nebenbeſchäftigung, wie die Reparatur nicht ſtädtiſcher Pumpen, zu unterſagen.

Infolge der Neuorganiſation der Gerichte wurde das hieſige Kgl. Land- und Stadtgericht aufgehoben und am 1. April 1849 das Kgl. Kreisgericht eingerichtet. Die Patrimonialgerichtsbarkeit hörte gleichfalls auf. Das Rathaus diente bisher dem Magiſtrat und dem obigen Land- und Stadtgericht, letzterem gegen eine Mietsentſchädigung. Am 1. April 1849 wurde das ganze Rathaus an das Kreisgericht gegen eine Mietsentſchädigung abgetreten, die Magiſtratskanzlei, das Polizeiamt und die Kämmerei-

kasse aber in das der Stadt gehörige Herrenhaus am Ringe (Nr. 14) verlegt.

Oft wurde die Frage von der Bürgerschaft erörtert, wie am vorteilhaftesten die Stadtgüter zu verwalten seien, ob in Selbstbewirtschaftung oder in Pacht. Vom 1. Juni 1849 ab wurden die Vorwerke Vogtei, Kotzem und Zeiselwitz auf 6 Jahre verpachtet. Die verpachteten Flächen der Vorwerke Vogtei und Kotzem bestanden in 1036 Morgen 92 Quadratruten Acker, 517 Morgen 159 Quadratruten Wiese, 104 Morgen 109 Quadratruten Hutung. Von Zeiselwitz in 780 Morgen Acker, 72 Morgen Wiese. Das bisherige auf Stadtkosten unterhaltene Vieh und die Ackergerätschaften waren nun überflüssig und wurden für 11945 Tlr., die Schafwolle für 4187 Tlr. verkauft, die Gebäude brachten 888 Tlr. Miete ein. Die jährliche Acker- und Wiesenpacht betrug 8256 Tlr. Ein Teil der auf Vogtei nicht vermieteten Gebäude wurde zu Gefängnissen für Gefangene eingerichtet, da das Stadtgefängnis überfüllt war.

Am 1. September 1849 schied der Bürgermeister Memler freiwillig aus seinem Amte, sein Ausscheiden wurde nicht ungern gesehen. Der Kämmerer Bock leitete nun interimistisch die Stadtverwaltung.

Das Jahr 1849 verlief ruhiger wie das vergangene Jahr; aber am 17. September kam es zu einem kleinen Putsch, die 2. Eskadron wurde herbeigerufen, um die Menschenmenge vor der Hauptwache zu zerstreuen; man verlangte nämlich die Freilassung einiger Bürger und Gesellen, die wegen Angriffen auf die Soldaten auf der Hauptwache verhaftet waren. Die Ruhe wurde durch die Soldaten und die Schützengilde bald hergestellt. Die im vorigen Jahre gebildete Bürgerwehr wurde wieder aufgelöst und sämtliche Gewehre abgeliefert. Der größeren Sicherheit wegen durchstreiften Patrouillen, wie im vorigen Jahr, so auch jetzt zuweilen die Stadt, zumal die Zahl der Diebereien sich mehrte. Erst im nächsten Jahre hörten die Nachtwachen auf.

Der demokratisch-konstitutionelle Verein setzte seine Versammlungen fort; er erklärte, daß die demokratische Partei aus einer siegenden eine verfolgte geworden, aber trotzdem fortbestehen werde. Der konstitutionelle Verein war gemäßigter als der vorgenannte Verein, hielt fleißig Sitzungen, ebenso der

„Katholiſche Verein“ oder der „Verein für religiöſe und kirchliche Freiheit“. Der letztere Verein, deſſen Seele der Erzprieſter Poppe war, ſuchte die Katholiken über ihre politiſchen Pflichten aufzuklären und unterſtützte zugleich die Armen. Der katholiſche Leſeverein verbreitete durch gute Bücher die Aufklärung der Katholiken und überwies den Überſchuß der Kaſſe gleichfalls zur Unterſtützung von Armen. Der Männergeſangverein pflegte die Geſelligkeit. Buchbinder Uhrner unterhielt eine Leſebibliothek allgemeinen Inhalts.

Am 30. April 1849 wurde zu dem neuen Friedhof auf der Wieſener Straße der Grundſtein gelegt. Die jüdiſche Gemeinde ſtrebte ebenfalls die Anlegung eines Begräbnisplatzes an; die jüdiſchen Leichen wurden bisher in Zülz beſtattet. Man war anfangs geneigt, ein Stück des chriſtlichen Friedhofes den Juden zu überlaſſen, ſtand aber davon ab, da ſich Schwierigkeiten herausſtellten.

Die Reitbahn in der Niedervorſtadt wurde niedergeriſſen, der Platz der Stadt überlaſſen, wogegen dieſe dem Militärfiskus einen gleich großen Flecken dicht an dem neuen Garniſonſtall (am Wokenturm) überließ. Als die alte Reitbahn niedergeriſſen wurde, fand man ein tiefes Gewölbe. Der Fiskus erbaute noch in demſelben Jahre die neue Reitbahn, ſodaß jetzt zur Bequemlichkeit der Truppen Reitbahn und Garniſonſtall verbunden waren. Ferner wurde die Promenade bis zum Kapellenberge verlängert und mit Kirſchen bepflanzt.

Fürſtbiſchof Diepenbrock 1850. Einweihung des Kirchhofes. Städtiſches Leihamt. Franziskaner und das St. Joſephskloſter. Sorge für die Armen. Bauten.

Die Nachtwächter hielten bis jetzt einen Neujahrsumgang, derſelbe wurde ihnen vom 1. Januar 1850 ab verboten und durch eine Entſchädigung erſetzt. Tierarzt Schulze zog hier weg, nachdem er 31 Jahre hier praktiziert hatte, ebenſo verzog Dr. Droß nach Neiſſe. Den Bürgern wurde die Feuerlöſchordnung vom 9. Dezember 1822 eingeſchärft. Die Vereinstätigkeit, die in den

Jahren 1848 und 1849 so lebhaft war, schlief zum Teil ein. Am 3. Februar 1850 hielt der demokratisch-konstitutionelle Verein noch eine Generalversammlung ab, der katholische Verein versammelte sich jeden Monat. Am 13. Februar machte der Magistrat ein Muster bekannt, das die Königliche Regierung den Innungen bei Abfassung neuer Innungsstatuten entworfen hatte. Zur Erheiterung der Einwohner fanden Theateraufführungen statt, in denen einige Male der bekannte Schwarzkünstler Wiljalba Frikel auftrat. Zuweilen veranstaltete der Männergesangverein ein Theater.

Die bereits im vorigen Jahre vom Glockengießer Liebold in Gnadenfeld umgegossene Mittelglocke, über 16 Zentner schwer, wurde am 22. März 1850 von Zimmermeister Karl Zeißner, nachdem sie zuvor vom Erzpriester Poppe unter eindrucksvoller Ansprache über das Aveläuten geweiht worden war, unter großen Feierlichkeiten hinaufgezogen. Den oberen Teil der Glocke umschlingt ein Rosenkranz, darunter ist die Inschrift und die Figur des hl. Michael.

Das am Dom gelegene, auf 1835 Tlr. abgeschätzte Haus mit den ehemaligen Fleischbänken und bedeutenden Nutzungen wurde am 27. Mai subhastiert.

Am Sonnabend, den 29. Juni, kam Fürstbischof Melchior von Diepenbrock von Riegersdorf her unter einer Ehrenbegleitung nach Neustadt. An der Grenze der Stadt wurde er von einer Deputation und dem stellvertretenden Bürgermeister Kämmerer Bock begrüßt und zu Wagen in die Stadt geleitet. Bei der ersten Ehrenpforte hielt Erzpriester Poppe eine meisterhafte Begrüßungsrede. Die Straßen waren mit Blumen geschmückt, weißgekleidete Jungfrauen mit brennenden Kerzen, das Bürgerschützenkorps mit blinkenden Waffen, eine festlich gestimmte Menge geleitete den Oberhirten auf den Ring vor die Marienstatue. Der ehrwürdige Chor der alten Krieger mit seiner Fahne begrüßte seinen ehemaligen Kriegsgenossen, die Husaren waren in Parade aufgestellt, vor denen, kleinen Engeln gleich, kleine weißgekleidete Mädchen knieten. Am Fuße der Marienstatue begrüßte eine Jungfrau den Oberhirten durch ein Gedicht, welches derselbe unter Hinweis auf die hochgebenedeite Jungfrau Maria beantwortete.

In der Pfarrkirche hielt der Fürstbischof eine herzergreifende Rede und erteilte den bischöflichen Segen. Auf dem Pfarrhofe

wurden ihm durch Erzprieſter Poppe die Geiſtlichen und die Beamten vorgeſtellt und da es inzwiſchen Abend geworden war, ihm ein prachtvoller Fackelzug dargebracht. Der Männergeſangverein und das Trompeterkorps trugen zu deſſen Verherrlichung bei.

Am Sonntag den 30. Juni erteilte der Fürſtbiſchof in der aufs feſtlichſte geſchmückten Pfarrkirche die heilige Firmung und hielt um 10 Uhr das Pontifikalamt ab, eine heilige Handlung, die ſeit 1752 hier nicht mehr geſehen worden war. Hierauf ging er auf die Pfarrei, wo ihn die Offiziere, an deren Spitze Oberſt von Rudolphi, ebenſo der Paſtor Rampold begrüßten. Hierauf beſuchte er das aufblühende Krankenhaus der Grauen Schweſtern. Nach einem Mittagsmahle, das Erzprieſter Poppe dem hohen Gaſte bereitet hatte, ſetzte derſelbe nachmittags die Ausſpendung der Firmung fort. Die Gläubigen aus der Stadt, aus ſechs Dörfern des Kreiſes und viele Oeſterreicher waren zur Firmung erſchienen und die Mühe des Fürſtbiſchofs war nicht gering. Die Zeit gegen Abend benutzte er, um das Kloſter der Barmherzigen Brüder und die Kranken zu beſuchen, Troſt und Aufmunterung ſpendend. Von hier fuhr er nach dem Kapellenberge, wo Prieſterhausdirektor Menzel ihn willkommen hieß. Auch hier hielt er an die andächtig verſammelte Menge eine Anſprache.

Die herrliche Ausſicht vom Kapellenberg iſt des Nachts beſonders ſchön, wenn in der zu Füßen des Berges liegenden Stadt das Licht erglänzt. Heute war aber die ganze Stadt von der prächtigen Illumination wie in ein Flammenmeer getaucht. Tauſende durchwogten den Ring und die Straßen, um die Illumination zu bewundern, denn kein Haus war ohne Schmuck und ohne Licht. Der Fürſtbiſchof fuhr vom Kapellenberge in die Stadt und zeigte der begeiſterten Bevölkerung, indem er die Illumination in Augenſchein nahm und zweimal den Ring umkreiſte, ſein mildes freundliches Angeſicht.

Nach kurzer Nachtruhe begab ſich der Fürſtbiſchof abermals in das Kloſter der Barmherzigen Brüder und ſetzte dann in der Pfarrkirche die Firmung fort. An 10000 Perſonen wurden gefirmt, darunter 70jährige Greiſe und Kranke, die man auf Wagen herbeigebracht hatte.

Nach Beendigung der heiligen Handlung machte der Fürſtbiſchof dem Kreisgerichtsdirektor Scotti, dem Chef des Huſaren-

regiments von Rudolphi und dem ſtellvertretenden Bürgermeiſter Bock ſeinen Dankbeſuch und nahm an einem Gaſtmahl teil, das ihm im Garten des Kreisphyſikus Dr. Wüſtefeld bereitet worden war. Hierbei dankte er für alle Liebe und Verehrung, die ihm ſeitens der Bürgerſchaft bereitet worden war, und brachte auf den König ein Hoch aus, der vor kurzem durch Gottes Huld einem Mordanſchlag entronnen war. Alle nochmals ſegnend, verließ der Fürſtbiſchof in Begleitung des Erzprieſters Poppe die gaſtliche Stadt, welche ſeit 98 Jahren einen Biſchof nicht mehr geſehen hatte, und fuhr dann weiter nach Langenbrück.

Den fröhlichen Biſchofstagen folgte am 2. November am Allerſeelentage die tiefernſte Einweihung des neuen Kirchhofes. Die Anlegung deſſelben auf ſtädtiſchem Vogteiacker an der Wieſener-Straße beſchäftigte ſeit drei Jahren die ſtädtiſchen Körperſchaften; nun wurde der Zaun angelegt und alles Erforderliche hergerichtet, 8 Morgen umfaßte die Fläche. Der Kirchhof iſt ein Kommunalkirchhof, für Katholiken und für Proteſtanten beſtimmt.

Um 10 Uhr zog die katholiſche und evangeliſche Gemeinde, jede für ſich getrennt, nach dem neuen Kirchhof, zu dem bereits am 30. April des vorigen Jahres der Grundſtein gelegt war. Die Einweihung vollzog Erzprieſter Poppe nach katholiſchem Ritus und hielt eine ergreifende Rede über die Worte der heil. Schrift: „Es iſt dem Menſchen geſetzt einmal zu ſterben und darauf folgt das Gericht.“ Hierbei flehte er die Barmherzigkeit Gottes herab auf alle, die Gottes Wege wandeln und die ſie verlaſſen haben. Hierauf trat Paſtor Rampold vor, nahm vom Platze aus die Einſegnung nach evangeliſchem Gebrauch vor und ſprach über den Text: „Friede durch unſeren Herrn Jeſum Chriſtum“, indem er auf Freund und Feind hinwies, der hier friedlich neben einander ruhen wird.

Zum Schluß ſang der Männergeſangverein unter dem neuen Kirchhofskreuze ein erhebendes religiöſes Lied. Die katholiſche Gemeinde zog dann in die Pfarrkirche, wo der Katafalk aufgeſtellt war und die Predigt über die Armen Seelen die beſondere Bedeutung des heutigen Tages den Herzen der Zuhörer unauslöſchlich einprägte. Mit Schluß des Jahres 1850 wurde auch der alte Kirchhof geſchloſſen und mit Beginn des neuen Jahres der neue Kirchhof in Benutzung genommen.

Mit dem Einzug des Winters trübte ſich das Verhältnis zwiſchen Preußen und Öſterreich; die hieſige 2. Eskadron des 6. ſchleſiſchen Huſarenregiments rückte am 30. November 1850 aus der Stadt, doch ſchon der Beginn des nächſten Jahres brachte den Frieden, die Eskadron kehrte am 14. Februar in die Garniſon zurück.

Durch Geſetz vom 11. März 1850 war die Verfaſſung der Städte vorübergehend abgeändert worden und dementſprechend wurde auch in Neuſtadt am 5. Juni 1851 die neue Verfaſſung eingeführt. Die Stadtverordnetenverſammlung hieß Gemeinderat, der Magiſtrat aber Gemeindevorſtand.

Vom 1. September 1849 bis Ende März 1852, alſo durch $2^1/_2$ Jahre hatte Kämmerer Bock als ſtellvertretender Bürgermeiſter die Stadt gelenkt. Am 1. April 1852 wurde der neugewählte Bürgermeiſter Paul Vielau aus Leobſchütz nach feierlichem Gottesdienſt durch den Landrat Berlin vereidet und in ſein Amt eingeführt.

Inzwiſchen hatte die Stadt am 2. Auguſt 1851 das ſtädtiſche Leihamt eröffnet. Was führte dazu? Die Not der Jahre 1846 bis 1849 war wohl vorüber, aber unter den Nachwehen der Not litten noch manche Bürger, welche auf Wucherzinſen Anleihen zu machen genötigt waren. Gegen ein Pfand gewährte die Pfandleihanſtalt auf einen bis ſechs Monate Darlehen von 1 bis 50 Tlr. gegen 10 Prozent Zinſen. Die Stadt nahm das erforderliche Kapital aus der ſtädtiſchen Spar- und Hauptkämmereikaſſe gegen 4 Prozent Zinſen; wenn die Stadt von den Schuldnern 10 Prozent erhob, ſo waren die 6 Prozent zur Beſtreitung der Verwaltungskoſten beſtimmt. Nicht eingelöſte Pfänder wurden öffentlich verſteigert. Die Einrichtung des Leihamts hat ſich durchaus bewährt und Jahr für Jahr wurde daſſelbe von Bürgern, die in augenblickliche Not geraten waren, benutzt.[1])

Das Leihamt diente den wirtſchaftlichen, die Einführung der Franziskaner den religiöſen Bedürfniſſen.

Zwei Franziskaner vom ſtrengen Orden der Alkantariner aus Weſtfalen, Deſiderius und Lothar, hatten in Rom die Prieſterweihe erhalten und kehrten über Breslau in ihre Heimat zurück. Bei dieſer Gelegenheit machten ſie im Februar 1852 dem Kardinale Diepenbrock, der auch aus Weſtfalen ſtammte, einen

[1]) Statuten der ſtädtiſchen Pfandleihanſtalt, Neuſtädter Stadtblatt 4., 11. und 18. September 1851.

Beſuch. Seit der Säkulariſation 1810 gab es keine Franziskaner in Schleſien und der Kardinal beſchloß, da jetzt Ordensniederlaſſungen geſetzlich zuläſſig waren, die Franziskaner in ſeiner Diözeſe anzuſiedeln. Er übergab daher den St. Annaberg den beiden Franziskanern Deſiderius und Lothar, ſowie anderen Ordensgenoſſen, welche dieſe aus Weſtfalen herbeiriefen.

Am 3. März 1852 reiſten Deſiderius und Lothar von St. Annaberg über Neuſtadt nach Breslau, um beim Kardinal neue Weiſungen einzuholen. Sie wählten dieſen Umweg, weil ſie die Abſicht hatten, auch an anderen Orten eine Ordensniederlaſſung zu gründen. Dieſelben fanden bei der hieſigen katholiſchen Bevölkerung, welche an die früheren Kapuziner ſich noch gern erinnerte, eine ſo begeiſterte Aufnahme, daß ſie nach der bald darauf erfolgten Genehmigung ſchon am 14. März einen Kloſterbau beſchloſſen. Die Wahl fiel auf ein mit Laubholz beſtandenes, ſüdlich der Stadt im ſogenannten „Kramerwinkel“ gelegenes Grundſtück von zwölf Morgen, das der Ratsherr und Fleiſchermeiſter Franz Schneider gern hergab. Durch perſönliche Anſprache veranlaßte P. Deſiderius eine Sammlung von Baumaterialien, welche einen ſo guten Erfolg hatte, daß in der Woche vom 22. bis 29. März der Grund zu einem Klöſterchen gelegt und der Bau begonnen werden konnte.

Raſch wurde der Bau ausgeführt. Das Kirchlein hatte einen Haupt- und einen Nebenaltar, der Hauptaltar war geziert durch das liebliche, nachher berühmt gewordene Bild des hl. Joſef und des Jeſuskindes. Das Bild hatte der aus Kopenhagen gebürtige Franziskaner Petrus gemalt. An das kleine Gotteshaus ſchloß die Sakriſtei ſich an. Das Klöſterchen hatte einige Zellen, eine Krankenſtube, eine Pförtnerzelle, ein Gemach zur Aufbewahrung von Holz und anderen Gegenſtänden und einen Keller. Öſtlich ſchloß ſich ein Garten, ſüdlich ein Brunnen an. Der päpſtliche Hausprälat, Fürſt Guſtav von Hohenlohe, welcher aus Rom zum Beſuch ſeines Bruders des Herzogs von Ratibor und des in Johannisberg erkrankten Kardinals Diepenbrock nach Oberſchleſien gekommen war, war ein Gönner des P. Lothar, da er ihm die Prieſterweihe in Rom erteilt hatte. Dieſer weihte nun am 2. Auguſt 1852 unter dem Andrang einer gewaltigen

Menſchenmenge das Kloſter ein. Hierbei hielt Erzprieſter Poppe eine Anſprache, P. Caſparus eine Predigt.

Noch ehe das hieſige Kloſter vollendet war, ſind auch in Lamsdorf bei Friedland, in Köpernik bei Neiſſe, in Eichau bei Münſterberg Anſtalten zu ähnlichen Kloſterbauten getroffen worden.

Die Franziskaner führten ein ſehr ſtrenges Leben, von Fleiſchſpeiſen enthielten ſie ſich ganz, es genügte ihnen Brot, Gemüſe und Waſſer. Das Tagewerk begann früh um 5 Uhr und beſtand in Gebet, Betrachtung, Studium und ſeelſorglicher Arbeit. Der erſte Obere war bis Ende 1852 P. Lothar, dann Johannes Capiſtranus, ebenfalls ein Weſtfale. Im nächſten Jahre traten die Brüder aus dem hieſigen und aus dem inzwiſchen in Lamsdorf erbauten Kloſter zuſammen und wählten den P. Lothar zum Kuſtos, das iſt zum Oberen über die beiden ſchon erbauten und noch zu erbauenden Klöſter in Schleſien. Die Franziskaner lebten in äußerſter Armut und in großer Bußſtrenge; die Gläubigen empfingen bei ihnen religiöſe Erbauung, durch eifrige Verwaltung des Bußſakraments, durch Predigt und Miſſionen belebten ſie den katholiſchen Glauben. Das St. Joſephklöſterlein wäre ein Paradies geworden, wenn nicht übertriebene, unkluge Strenge leider alles verdorben hätte. Wir werden die Aufhebung des Kloſters im Jahre 1855 noch zu berichten haben.

Der Bau des Franziskanerkloſters mag auch die ſonſtige Bauluſt angeregt haben. So wurde in demſelben Jahre 1852 auf das feuergefährliche Schindeldach der Pfarrkirche unter Verſtärkung des Geſperres Schiefer aufgelegt, daſſelbe koſtete 2766 Taler. Die Kirchkaſſe leiſtete hierzu 1040 Taler und wurde bis auf 3460 Taler geleert. Außer der großen Feuerſicherheit gewährt das Schieferdach einen freundlichen Anblick, wenn die Sonnenſtrahlen von dem glänzenden Schiefer zurückgeworfen werden. Ferner wurde durch milde Gaben der Krankenſaal im Kloſter der Barmherzigen Brüder bedeutend erweitert, ſo daß nunmehr 40 Kranke anſtatt früher nur 20 darin untergebracht wurden. Kaufmann Fränkel gab 200 Taler, die Stadt ſchenkte 20000 Stück Mauerziegeln zum Bau. Endlich wurde das Männerhoſpital umgebaut und eine Armenſtube angebaut; im Hoſpital lebten acht Hoſpitaliten von dem Ertrag der Fundation, in der Armenſtube ſechs verarmte Bürger von der Kämmereikaſſe.

In ähnlicher Weiſe wurde das Frauenhoſpital erweitert, indem 5 Hoſpitalfrauen von der Weidingerſchen Fundation, zwei arme Frauen von der Gemeindekaſſe unterhalten wurden. Zur Unterhaltung dieſer ſechs armen Männer und der zwei armen Frauen wurde im nächſten Jahre (November 1853) ein Kapital von 10000 Tlr. als Armenſtiftung beſtimmt.

Die Johannes-Statue und der Springbrunnen auf dem Ringe erhielt einen neuen Ölanſtrich und da die ſteinerne Einfaſſung der Statue ſchadhaft geworden war, ein eiſernes Gitter für 133 Tlr.

Dagegen wurde der Antrag der Juſtizbehörde auf Erbauung eines Gerichts- und Gefängnisgebäudes auf der Vogtei, mit Rückſicht auf die großen Koſten abgelehnt.



Der Springbrunnen auf dem Ringe.

Am 12. Januar 1853 erſchien folgende Bekanntmachung: „Das Direktorium der Eiſenbahngeſellſchaft beabſichtigt, eine Eiſenbahnverbindung zwiſchen Koſel und Neuſtadt herzuſtellen. Die Grundbeſitzer werden gebeten, die Nivellirungsarbeiten zu geſtatten.“ Leider kam es nach dieſer hoffnungsvollen Ankündigung noch lange nicht zur Eiſenbahn, die Neuſtadt mit Koſel verbinden ſollte.

Die ſtädtiſchen Behörden waren übrigens auf Erſchließung neuer Hilfsquellen bedacht. Im Jahre 1853 wurde durch den königlichen Bergmeiſter Prinzen Carolath aus Tarnowitz eine geognoſtiſche Unterſuchung gehalten, ob die Lage des angrenzenden Gebirges, ſeiner Abhänge und Täler nicht etwa Kohlen und Erze enthalten. Die Unterſuchung erſtreckte ſich auf das Lindenworwerk, Kramerwinkel, Eichhäuſel, Neudeck, Wildgrund, Kapellenberg, auf die Wieſen unweit der Zeiſigmühle, wieſener Kotzem uſw. und ergaben die unerwünſchte Gewißheit, daß gar keine Hoffnung zur Aufdeckung der Steinkohlen vorhanden ſei, weil die hieſigen Berge

zu nahe an dem Urgebirge der Sudeten, von denen sie eigentlich nur einen Teil bilden, liegen und diese bereits vor Bildung der Steinkohle aus dem Innern der Erde emporgetrieben wurden.

In dem gleichen Jahre 1853 wurde auf dem Turme der katholischen Kirche ein Turmwächter angestellt, der die Stunden ausblasen und Feuer anmelden sollte. Diese Einrichtung dauerte indessen nur vier Jahre und wurde als nicht zeitgemäß abgeschafft. Die Äcker der Kämmereivorwerke wurden auf neun Jahre bis 1863 für 9223 Tlr. verpachtet. Am 19. September wurde auf dem Kapellenberge das hundertjährige Jubiläumsfest begangen. Dieser Feierlichkeit wohnte in Vertretung des Fürstbischofs der Kanonikus Dr. Herber aus Breslau, viele Geistliche und hunderte von Menschen bei.

Apotheker Dr. Tenzer verkaufte die Apotheke an Apotheker Krafft. Die Stadt beschloß am 12. April 1853 von jedem, der sich in der Gemeinde selbständig niederläßt, 8 Tlr. Einzugsgeld zu erheben. Die Wasserkunst wurde im Juni renoviert. Es starb Dr. Preiß.

Am 30. Mai 1853 erschien die neue Städteordnung, welche in Neustadt am 2. Juli eingeführt wurde. Die Stadtverwaltung ruht nun auf dem alten Edikte vom 19. November 1808 und der neuen Städteordnung vom 30. Mai 1853. Der Magistrat besteht aus dem Bürgermeister, einem Beigeordneten als Stellvertreter und acht Ratsherren. Die Gemeinde wird durch 36 Stadtverordnete vertreten, wie früher. Stadtverordnetenvorsteher waren Eduard Diebitsch 1847, Damastweber Thill 1848, Ökonom Gomolka 1849, Buchdrucker Karl Groß bis 1851, Gerbermeister Karl Diebitsch 1852, Ökonom Heinrich Habel und Apotheker Hirschberg 1856 bis 1861.

Landrat Berlin richtete an die Stadt ein Gesuch um ein Darlehn von 10 000 Tlr. zur Fortsetzung des Chausseebaues von hier nach Zülz. Die Schützengilde bat um einen Platz zum Bau des neuen Schießhauses.

Das Jahr 1854 brachte über ganz Schlesien große Überschwemmungen und Not, die auch im nächsten Jahr noch fortdauerte. Gegen Ende des Jahres 1854 fielen große Schneemassen und hemmten den Verkehr. Trotz der Schwierigkeiten, die das ungünstige Wetter mit sich brachte, wurde nicht nur die Brücke

gebaut, ſondern auch die ſtädtiſche Krankenanſtalt in dem leerſtehenden Vogteigebäude für 26 Krankenbetten eingerichtet, der Bau des Schießhauſes an der Hennersdorfer Straße begonnen, ein Wallgrabenſtück für 500 Tlr. von der Tuchmacherinnung als Bauplatz für die neue Schule und ein Ackerſtück an der Kunzendorfer Straße zur Sandgewinnung von der Stadt angekauft.

Auch im inneren Leben der Stadt traten Veränderungen ein. Die jüdiſche Gemeinde war bereits ſo erſtarkt, daß im Auftrage der Königlichen Regierung am 28. Juli 1854 die Repräſentanten gewählt werden konnten, wodurch die Synagogengemeinde geſetzlich errichtet war; ſie umfaßte Neuſtadt und Schnellewalde. Auf Anordnung der Regierung wurde der ſeitherige ſonntägliche Wochenmarkt, an dem ſogar Schwarzvieh verkauft wurde, auf den Montag verlegt; an Sonntagen wurde nur das Feilbieten von Nahrungsmitteln und zwar früh vor Beginn des Gottesdienſtes geſtattet. Die vormalige Diebitſch'ſche Brauerei wurde wieder in Betrieb geſetzt. Erzprieſter Poppe gab das Einſammeln von Beiträgen, die in ſeinem Auftrage eine Graue Schweſter beſorgt hatte, wegen verſchiedener Mißhelligkeiten auf. Dieſe Einſammlung übernahm nun der Magiſtrat, beziehungsweiſe der vom Magiſtrat gebildete Krankenpflegeverein. Am 17. Februar 1854 übernahmen auf Veranlaſſung des Magiſtrats zwei Graue Schweſtern, die Oberin Franziska Werner und Thereſia Lorenz die Krankenpflege in dem der Stadt gehörigen Hauſe Nr. 206 auf dem Dome und zugleich die ambulante Krankenpflege.

Wie ſegensreich die Krankenanſtalt wirkte, erſieht man daraus, daß im Jahre 1854 196 Kranke verpflegt, viele Armen geſpeiſt und auch auswärtige Kranke unterſtützt wurden. Alljährlich erſtatteten die Grauen Schweſtern, denen das Krankenhaus anvertraut war, einen Bericht und Dank an die Wohltäter. Noch in demſelben Jahre 1854 wurde die Krankenanſtalt auf die Vogtei verlegt, aber 1857 in das frühere Gebäude auf dem Dome zurückgebracht, wo ſie bis 1864 verblieb.

Am 10. April 1854 wurde von Fräulein Maria Weiß die höhere Töchterſchule mit 10 Mädchen eröffnet.

Die große Überſchwemmung des vorigen Jahres brachte, wie bereits erwähnt, einen Notſtand mit ſich. Der Magiſtrat ſuchte demſelben zu ſteuern, indem er zu billigen Preiſen Kartoffeln an

die Armen verkaufte; ein großes Konzert für die Armen wurde veranstaltet.

Die seit 12 Jahren bestehende Groß'sche Buchhandlung, die an H. Raupach übergegangen war, nahm zeitweise E. Weilshäuser 1855 in Betrieb und gab außer dem Neustädter Stadtblatt vom 1. Juli 1855 ab den „Neustädter Kreisboten" für die Stadt und Umgegend heraus. Wiederholt empfahl Weilshäuser den Kreisboten und Briefbogen mit der Ansicht von Neustadt.

Dem Lesebedürfnis trug außerdem Rechnung der katholische Leseverein, die Überschüsse wurden jährlich zu milden Zwecken verteilt.

Das vor drei Jahren gegründete St. Josephsklösterchen erlebte jetzt traurige Tage. Die Franziskaner befolgten eine unkluge Strenge, schalten die Weltpriester als lau und geizig, zogen die Beichtkinder an sich und entfremdeten sie den eigenen Seelsorgern. Infolge der eingeleiteten Untersuchung untersagte Fürstbischof Heinrich Förster dem damaligen Custos P. Lothar das Beichthören. Die anderen sieben Franziskanerpatres bezogen das Verbot auch auf sich und stellten im Josephsklösterchen zu Neustadt und in Lamsdorf das Beichthören und jede geistliche Tätigkeit ein. P. Lothar war aufs Höchste aufgebracht, griff brieflich und in Zeitungen die Weltgeistlichen, ja selbst den Fürstbischof an. Seiner Ansicht nach waren die Weltgeistlichen ganz verderbt. Der Fürstbischof untersagte unter Strafen das Lesen der von P. Lothar geschriebenen Schmähbriefe und das Verbreiten derselben.

Da ließ P. Lothar die Nachricht offenbar werden, daß er mit seinen Ordensbrüdern das Kloster verlassen werde. Am 4. Februar 1855 zogen viele Leute in das Kloster, um den von ihnen angebeteten P. Lothar noch einmal zu sehen. Dort erfuhren sie von ihm, daß er mit den hiesigen und den Lamsdorfer Mitbrüdern Schlesien verlassen werde; am 7. Februar zogen die Franziskaner unter Begleitung einer Menge Volkes von hier nach Neisse fort. Dann zogen sie weiter nach Minden in Westfalen. P. Lothar wurde seiner Würde als Custos für verlustig erklärt und in das Kloster Dorsten gewiesen, die anderen Brüder wurden in andere Franziskanerklöster verteilt. Das St. Josephskloster aber stand in Neustadt verödet und geschlossen.

Das Erwerbsleben war gedrückt. Es fehlte jetzt zeitweise sogar an Wasser. Wenn der Kunstgraben und der Mühlgraben

geſchlämmt wurden, wenn Uferbauten an denſelben oder Reparaturen an der Kunſt vorgenommen wurden, mußte das Waſſer ſchon vorher in Bottichen auf die Böden der Häuſer hinaufgeſchafft werden! Dieſer unleidliche Zuſtand wiederholte ſich übrigens alle Jahre, beſonders empfindlich in trockener Jahreszeit, bis das Waſſerhebewerk ein für allemal dem Waſſermangel ein Ziel ſetzte.

Am 14. Juni entlud ſich über Neuſtadt und Umgegend ein ſchweres Gewitter mit Schloſſen, der Blitz ſchlug in ein Haus in der Obervorſtadt und in das Glockentürmchen auf dem Kapellenberge ein, die Schloſſen vernichteten an vielen Stellen in Eichhäuſel und Hennersdorf die Saaten.

Die Ablöſung der Kämmereidörfer nahm ihren Fortgang, dadurch floſſen 24090 Tlr. in die Kämmereikaſſe.

Die Klappermühle und die oberhalb derſelben gelegene Walkmühle kaufte Samuel Fränkel 1855 an und verwandelte ſie in Fabriken für leinene und baumwollene Gewebe. Der Kunſtweber Auguſt Thill führte ſeit etwa 1827 die Damaſtweberei ein, die nun auch von anderen Kunſtwebern betrieben wurde. Aber alle überragte bald Samuel Fränkel. Fränkel und noch zwei Fabrikanten beſchäftigten auf 711 Damaſtwebſtühlen 1256 männliche und weibliche Arbeiter.

Trotz der Sorge für die Armen wollte die Hausbettelei nicht abnehmen. Der Magiſtrat ſetzte einen Bettelvogt ein, um die arbeitsſcheuen Bettler von wirklich Armen beſſer zu unterſcheiden. Außerdem richtete der Magiſtrat 1856 eine Suppenanſtalt ein; täglich wurden an 300 Portionen unentgeltlich oder zu 6 Pfg. verabreicht und 1521 Tlr. hierfür durch milde Gaben ſowie ein namhafter Beitrag der Kämmereikaſſe geſammelt. Nach Auflöſung der Suppenanſtalt wurden monatliche milde Gaben weiter geſammelt und den Armen ein höheres Armengeld gereicht.

Immer von neuem wurde der Mut der gedrückten Bevölkerung gehoben, wenn der Plan, eine Eiſenbahn nach Neuſtadt zu führen, aufgenommen wurde. Der Landrat machte im Auguſt 1856 bekannt, daß die Vorarbeiten zum Bau der Eiſenbahn von Leobſchütz nach Neiſſe beginnen, die Linien feſtgeſtellt würden. Nun war auch die Hoffnung da, daß die Linie über Neuſtadt führen werde.

Eine weitere Hebung der arbeitenden Klaſſen ließ ſich von den Unterſtützungskaſſen erwarten. Auf Grund des Geſetzes vom 3. April 1854 wurde von der Regierung ein Statut am 16. September 1856 für Neuſtadt erlaſſen, betreffend die gewerblichen Unterſtützungskaſſen und Fortbildungsſchulen. Demzufolge mußten die gewerblichen Arbeitgeber und Arbeitnehmer (Arbeiter, Geſellen) einer ſolchen ſchon gegründeten oder noch zu gründenden Unterſtützungskaſſe unbedingt beitreten. Die Beiträge wurden zur Hälfte vom Arbeitgeber und zur Hälfte vom Arbeitnehmer entrichtet. So entſtand die ſegensreiche Unterſtützungskaſſe der Schuhmachergeſellen, der Webergeſellen, dann die vereinigte Geſellenunterſtützungskaſſe und die Kaſſe der Fränkel'ſchen Fabrikarbeiter.

Endlich erhoffte man eine Hebung der Stadt durch Heranziehen des Militärs. Der Magiſtrat unterhandelte mit der Militärbehörde wegen Verlegung der 4. Eskadron des 6. Huſarenregiments von Leobſchütz nach hieſiger Stadt, und zwar mit Erfolg! Zur Unterbringung der Eskadron wurde das Vogteigebäude zu einer Kaſerne und der ehemalige Vogteiſchafſtall zu einem Pferdeſtall umgewandelt, der Vogteiplatz geebnet. Das im Vogteigebäude ſeit 2 Jahren untergebrachte ſtädtiſche Krankenhaus wurde in ein Haus auf die Domgaſſe verlegt. Nachdem ſo alles zur Aufnahme der Eskadron vorbereitet war, rückte dieſelbe mit ihrem Rittmeiſter Brachmann am 15. September 1856 gegen 11 Uhr hier ein. Vor der Kaſerne wurde die Eskadron vom Bürgermeiſter Vielau willkommen geheißen und auf Stadtkoſten feſtlich bewirtet.

Mit friſchem Mut ging der Magiſtrat an den Höherbau des Rathausturmes heran. Die obere Mauer des Turmes war ſchwach, das Dachgeſperre verfault. Der Turm wurde von da ab, wo die Turmwächterwohnung begann, bis zum äußerſten Simſe erhöht; die Holzarbeiten lieferten die Zimmermeiſter Carl und Friedrich Zeißner, die Kupferſchmiedearbeiten der Kupferſchmied Hammetter. Die Höhe des erhöhten Turmes beträgt 203 Fuß, und zwar an Mauerwerk 140 Fuß, alſo 35 Fuß höher als der frühere Turm. Das Kreuz über dem Knopfe zeigt die Weltgegenden an. In den Knopf wurden verſchiedene Urkunden nebſt einer Zeichnung des Turmes, wie er von 1779 bis jetzt beſtand,

hineingelegt. Zur glücklichen Vollendung wurde der Rathausturm am 15. Oktober, dem Geburtstag des Königs Friedrich Wilhelm IV. prächtig illuminiert. Der Bau kostete über 8000 Tlr.

Die Barmherzigen Brüder wollten nicht zurückstehen; sie ließen das Dach ihres Kirchturmes, das bis dahin mit Schindeln gedeckt war, mit Blech eindecken, grün anstreichen und den neu vergoldeten Knopf aufsetzen. Prior Petrus Woiwode dankte öffentlich für die milden Gaben, die zum Bau geflossen waren.

In demselben Baujahr 1856 wurde das alte Herrenhaus am Ringe zum größten Teil niedergerissen, vollständig umgebaut und für die Räume der städtischen Verwaltung eingerichtet.



Der Rathausturm in seiner jetzigen Gestalt.

Auf Kosten des Fiskus wurde im September 1856 das große Kreisgefängnis vollendet und dem Kreisgericht übergeben. Die Stadt hatte 1853 dazu den Bauplatz geschenkt. Das Gebäude enthielt 120 Zellen für Gefangene und andere Räume.

Nach solchen Anstrengungen ruhte die Bautätigkeit in den Jahren 1857 bis 1859 fast gänzlich und war nur auf die Wiederherstellung der Gehöfte beschränkt, die in den Bränden in Asche sanken. Das benachbarte Kämmereidorf Dittersdorf brannte durch Blitzschlag am 7. Juli 1857 fast gänzlich ab, die Neustädter spendeten den Abgebrannten reichliche Unterstützung.

Das innere Leben in der Stadt ruhte aber nicht. Erzpriester Poppe forderte die Gesellen auf, am Osterdienstag den 14. April 1857 in der Weberrudel zwecks Gründung eines katholischen Gesellenvereins zusammenzukommen. Der Gesellenverein wurde nun gegründet, Erzpriester Poppe war Präses und trug viel dazu bei, daß der Verein, der heute noch segensreich wirkt, aufblühte und das Handwerk mit neuer Kraft erfüllte.

Die bereits erwähnten Brände hatten doch eine segensreiche Folge; auf Anregung des Landrats Berlin arbeitete der Magistrat im Verein mit der Polizeiverwaltung eine neue Feuerlösch-

ordnung am 1. September 1857 aus. Einige Bürger aber erkannten, daß der Zwang nicht allein genüge, daß vielmehr eine Freiwillige Feuerwehr sich bilden müsse, und erließen am 14. Oktober im Stadtblatt einen Aufruf. Am 26. Oktober nahm der Feuerrettungsverein in einer Generalversammlung endgiltig Statuten an, die vom Magistrat bestätigt wurden. Demzufolge bestand der Verein aus 60 Mitgliedern und zerfiel in die Feuerwehrabteilung und in die Feuerrettungsabteilung. Den Vorstand bildeten Freyer, Kanzky und David. Der Verein war unermüdlich tätig, sammelte milde Gaben auf Feuerlöschgeräte und feierte am 26. Oktober 1858 sein erstes Stiftungsfest. Leiter des Vereins war Kaufmann Freyer. Beim Brande der Schott'schen Brauerei und der zur Obermühle gehörigen Scheuer am 4. Februar 1859 empfing der junge Verein die Feuertaufe. Allmählich erkaltete jedoch der Eifer, bis 1866 eine Neubildung zustande kam.[1])

Auf den verstorbenen Schornsteinfeger Schwingel folgte 1858 Schornsteinfeger Mante. Das Amt des Schornsteinfegers hat gleichfalls die Aufgabe, Feuerbrände zu verhindern.

Im Oktober 1858 weilte Fürstbischof Heinrich Förster in Neustadt, um von hier aus den Kapellenberg zu besichtigen.

Im November desselben Jahres wurde der Brunnenbauer Franz Hübsch in einem Brunnen in der Obervorstadt verschüttet und nach drei Wochen tot herausgezogen.

Seit Jahren gingen die Ablösungen weiter, so bezüglich der Kämmereidörfer Jassen, Kreiwitz, Dittersdorf, Kröschendorf, Leuber, Zeiselwitz, Schnellewalde, Wildgrund, Neudeck und Eichhäusel. Die Ablösungssumme wurde auf 64 088 Tlr. festgestellt und der Stadt in Rentenbriefen überwiesen. Für die den Bewohnern von Wildgrund, Neudeck und Eichhäusel zustehende Berechtigung, im Stadtwalde Holz zu sammeln, zu grasen, Vieh zu hüten, wurde Land gewährt und zwar an Eichhäusel 104 Morgen und an Neudeck 146 Morgen vom Vorwerk Kotzem, an Wildgrund 201 Morgen Forstbestand vom Birkberge.

Ebenso wurde das Brauurbar, das ist die Berechtigung von 155 Hausbesitzern, im städtischen Brauhaus zu brauen und

[1]) Chronik des Vereins „Freiwillige Feuerwehr" von Emil Metzner. Manuskript I. Bd. S. 1—73. Freyer, Gründer und Leiter des Vereins, wurde 1860 Bürgermeister in Lähn.

das Bier im städtiſchen Schankhaus zu verkaufen, von der Stadt für 4560 Tlr. abgelöſt. Dadurch fiel das Brauurbar, das ſeit Gründung der Stadt ein wertvoller Beſitz der brauberechtigten Häuſer geweſen war. Schließlich verkaufte die Stadt das Brauhaus an Brauer Heidrich für 5000 Tlr.

Eine andere Einrichtung ſeit Gründung der Stadt war die Stadtmauer. Am Ende des Jahres 1858 hörte das läſtige, den Verkehr hemmende Schließen der Stadttore abends um 10 Uhr mit Genehmigung der Provinzialſteuerbehörde auf. Der Verkehr war freigegeben, die Stadtmauer und die Stadttore waren überflüſſig geworden. Im März des nächſten Jahres 1859 wurde daher das zuletzt neu errichtete Tor am Niedertor, dann die Tore am Obertor und Neuen Tor, ſowie ein Teil der Stadtmauer vom Neuen Tor öſtlich bis zum Stadtmauerturm kaſſiert, mit dem Schutt der Wallgraben zugeſchüttet, nachdem der dort befindliche tiefe Kanal, der früher das Waſſer aus der Prudnik um die Stadt herumleitete, überwölbt worden war. Der Wallgraben wurde bebaut und die Wallgrabenſtraße angelegt. Auch ſonſt wurde die Stadtmauer niedergelegt und der Mauerring, der ſeit dem Mittelalter die Stadt umpanzerte, faſt gänzlich getilgt.

Nun konnten manche Straßen geradegezogen, Plätze angelegt, Vertiefungen ausgefüllt, überhaupt neue Stadtteile an die alte Stadt organiſch angefügt werden. Man ſah ein Wachstum der Stadt voraus und beauftragte den Feldmeſſer von Hippel, einen neuen Bebauungsplan anzufertigen. Aber ſo lange die heißerſehnte Eiſenbahn, die alle Verhältniſſe umgeſtaltet, in Neuſtadt keinen Einzug hielt, war die Richtung, in welcher die Stadt wachſen werde, nicht leicht zu beſtimmen. Als Vorläuferin der Bahn wurde 1858 eine Telegraphenlinie von Ratibor über Leobſchütz, Neuſtadt und Neiſſe in Angriff genommen.

Einen höheren Ertrag erzielte die Stadt aus den Waldungen zum erſten Mal durch den Verkauf der Eichenſpiegelrinde, die Rinde wurde an Lohgerber verkauft und brachte jährlich 500 bis 600 Tlr. Die Stadt kaufte von der Tuchmacherinnung noch eine zweite Parzelle am Walle für 700 Tlr., um beide Parzellen zu einem Schulbauplatz zu verwenden. Die Stadt legte 1859 eine Waſſerleitung von der Töpferſtraße (Kunſt) bis zur Kaſerne am Vogteiplatz, ſchenkte der jüdiſchen Gemeinde an der Hohen Straße ein

Ackerſtück zur Anlegung eines Friedhofes. Bis dahin mußten jüdiſche Leichen nach Zülz gebracht werden.

Das ſeit 1855 leer ſtehende Joſephsklöſterchen wurde mit Genehmigung der geiſtlichen Behörde am 30. Auguſt 1859 dem Einſiedler Wilhelm Weber eingeräumt.

Auf Grund des Geſetzes vom 1. Auguſt 1855 mußten 1859 ſämtliche Räumlichkeiten des Rathauſes mit Ausnahme des Turmes dem Juſtizfiskus überwieſen werden. Letzterer zahlte dafür eine Miete von 350 Tlr. und beſorgte die inneren Reparaturen, während die Stadt die äußeren Reparaturen ausführte.

Zweiter Abſchnitt:
Geſchichte Neuſtadts ſeit Einführung der modernen Verkehrs- und Bildungsmittel bis zur Gegenwart. 1860 bis jetzt.

Renovationen in der Pfarrkirche. St. Annaſtift. Eröffnung der Telegraphenſtation 1860. Realſchule und Realſchulgebäude. Pfarrer Nippel. Fabrikbeſitzer Samuel Fränkel.

Mit dem Jahre 1860 können wir einen neuen Abſchnitt der Stadtgeſchichte beginnen: die modernen Verkehrs- und Bildungsmittel ziehen in die Stadt ein!



Pfarrkirche, links das Realſchulgebäude 1862.

Erzprieſter Poppe ſorgte für den inneren und äußeren Schmuck der Pfarrkirche, der Turm wurde von der Durchſicht aufwärts mit einem neuen, vom früheren abweichenden Dache verſehen und mit Blech eingedeckt, wozu die Kirchkaſſe auf Anſuchen nichts beigetragen hat. Der Bau koſtete 1457 Tlr. Am 1. September 1860 wurde der Knopf aufgeſetzt. Der Turm mißt bis zum äußerſten Ende des Kreuzes 191 Fuß, iſt mithin niedriger als der Rathausturm.

Eine lange Urkunde wurde in den Knopf hineingelegt. Wir heben daraus folgende Stelle hervor: „Unter dem Erzprieſter Eduard Poppe wurden von 1857 bis 1860 die ſämtlichen Seitenaltäre der Kirche, die Kanzel, der Taufſtein, die Kreuzwegbilder, die Chorbrüſtungen, die Orgel, die Totenkapelle mit einem Koſtenaufwand von 1500 Tlr. von wohltätigen Beiträgen ſtaffiert, ohne daß die Kirchkaſſe in Anſpruch genommen wurde. Die gegenwärtige Geiſtlichkeit: Erzprieſter Poppe, Kreisvikar Karl Langer und Kaplan Joſef Fipper. Das katholiſche Kirchenkollegium beſteht aus dem Stadtälteſten Apotheker Hirſchberg und Schornſteinfegermeiſter Franz Metzner.“

Im ſelben Jahre wurde die Pfarrkirche zum großen Teil mit Marmorflieſen belegt und hierbei der Eingang zur Gruft unweit der Kanzel überpflaſtert. Auch am Ringe wurde die weſtliche, nördliche und öſtliche Seite des Ringes mit Granitplatten belegt.

Die beſtändigen Verſuche des Magiſtrats, der Not der ärmeren Bevölkerung zu ſteuern, erfuhr eine weſentliche Mithilfe durch den St. Vinzenz-Verein, der am 26. Februar 1860 gegründet wurde und raſch zur großen Ausbreitung gelangte. Bereits vor 1860 beſtand ein Leſeverein, der auch Beiträge für die Armen ſammelte. Später faßte man den Entſchluß, einen Vinzenzverein zu gründen. Den Vorſtand bildeten: Präſident Kaplan Fipper, Vizepräſes Kreisgerichtsrat Berger, Kaſſierer Deſtillateur Gunzer, Schriftführer Webermeiſter Hildebrand, Kleiderbewahrer Tuchmeiſter A. Hein. Der Verein ſtellte ſich die Aufgabe, an Hilfsbedürftige Lebensmittel, Wäſche, Kleidung zu verabreichen, verwaiſte und verwahrloſte Kinder zu beaufſichtigen und zu erziehen. Gerbermeiſter Auguſt Schneider vermachte dem Verein 400 Tlr. zur Erziehung von Waiſenkindern, die Jungfrau Joſefa Schwarzer 65 Tlr. Jede Woche fand eine Konferenz ſtatt, die

ein Geiſtlicher leitete. Der Verein erſtarkte ſo ſehr, daß er ſchon nach zwei Jahren (2. April 1862) eine Kleinkinderbewahranſtalt einrichtete, die Stadt gab auf Stadtkoſten eine Graue Schweſter zur Beaufſichtigung der Kleinen. Und wieder einige Monate ſpäter, im Auguſt 1862, erbaute der Verein auf einem vom Riemermeiſter Johann Schneider geſchenkten und auf einem von dem Tuchmacher Johann Heſſe um 600 Tlr. erkauften Grundſtück auf der Niedermühlgaſſe ein Haus zu Ehren der hl. Anna, das St. Annaſtift zur Unterbringung jener kleinen Kinder. Am 10. Dezember 1862 wurde das Annaſtift eingeweiht und bezogen. Den Bau führte Maurermeiſter Joſef Wolf aus. Der Vinzenz-Verein hatte damals 41 Mitglieder. Um es gleich zu erwähnen, wurde das Annaſtift am 1. Oktober 1863 den Armen Schulſchweſtern übergeben; über 100 Kinder wurden beaufſichtigt, namentlich die Kinder der armen Fabrikarbeiterfrauen. Am 9. April 1873 erhielt das St. Annaſtift Korporationsrechte und wurde ſomit von der Vinzenzkonferenz getrennt. Es beſaß damals ein wohlgebautes Haus und 11150 Tlr. Kapitalvermögen. Dies alles hatte der Vinzenzverein zuſammengebracht!



Das St. Annaſtift.

Der Vinzenzverein hatte an dem im November 1862 gegründeten St. Hedwigsverein eine große Stütze. Der Hedwigsverein ſorgte dafür, daß die kleinen Kinder im Annaſtift zum großen Teil auch beköſtigt und zu Weihnachten beſchenkt

wurden. Dem Vinzenzverein gehörten Herren, dem Hedwigsverein Frauen als Mitglieder an.

Am 15. September 1860 wurde die Telegraphenstation in Neustadt eröffnet und somit die Stadt mit dem Weltverkehr verbunden. Es fehlte nur noch die Eisenbahn, über deren Einführung beständig unterhandelt wurde.

Nun erhielt Neustadt auch eine höhere Schule, ohne welche die moderne Zeit nicht bestehen kann. Schon früher war die oberste Knabenklasse der katholischen Elementarschule eine gehobene Klasse. Daneben hatte Dr. Petzold eine Zeitlang das Schulinstitut mit höherem Unterricht eröffnet. Letzteres ging aber ein, und die gehobene Klasse genügte nicht, obgleich sie von einem tüchtigen Lehrer, Oberlehrer Holitzschki geleitet wurde. Nicht eine Klasse, eine ganze höhere Schule war notwendig! Der Schulrat Bogedain verhandelte 1857 über deren Einrichtung in Neustadt, die Regierung ließ durch Gymnasialdirektor Dr Zastra und Realschuldirektor Dr. Sondhaus in Neisse einen Schulplan für Neustadt ausarbeiten; am 25. April 1860 erschien Regierungspräsident Dr. von Viehbahn in Neustadt und einigte sich mit dem Magistrat wegen Einrichtung einer Höheren Bürgerschule mit 5 Klassen. Zugleich wurde für dieselbe der Bau eines Schulgebäudes ins Auge gefaßt.

Nach diesen Verhandlungen wurde die Höhere Bürgerschule oder Realschule II. Ordnung am 1. Oktober 1860 in einem gemieteten Lokale bei Schuhmachermeister Pietsch auf der Wallstraße mit 2 Klassen und 3 Lehrern eröffnet. Direktor war Josef Kleineidam aus Neisse, sein Gehalt betrug 600 Tlr. Als zweiter Lehrer wurde der Religionslehrer Arthur Heinrich aus Zülz, ordiniert am 12. August 1860, mit einem Gehalt von 400 Tlr. und als Dritter der bisherige Oberlehrer Holitzschki mit einem Gehalt von 450 Tlr. angestellt. Nach Verlauf eines Jahres fand am 12. August 1861 die erste Prüfung der beiden Realschulklassen statt, in der Sexta waren 46, in der Quinta 24 Schüler. Das Schuljahr endete damals im August und begann am 1. Oktober; am 1. Oktober 1861 wurde die Quarta eröffnet und zugleich als vierter Lehrer Karl Kachel mit einem Gehalt von 500 Tlr. aus Breslau berufen. Direktor Kleineidam erließ eine öffentliche Aufforderung an die Eltern, um deren Söhne der Realschule zuzuführen.

Inzwiſchen war am 15. April 1861 der Grund zu dem neuen Realſchulgebäude gelegt worden. Um den Bauplatz zu gewinnen, wurde der alte, ſehr hohe Stadtmauerturm ſüdlich der Pfarrkirche, und das Männerhoſpital St. Lazarus, welches auf 1808 Tlr. abgeſchätzt war, abgebrochen. Beim Ausgraben des Grundes ſtieß man auf ein Menſchengerippe von dem angrenzenden Kirchhof, auf einen tief unter der Erde liegenden Keller und zwei tiefe Brunnen. [1])

Am 2. Mai 1861 nachmittags 3 Uhr wurde der Grundſtein in der nordweſtlichen Ecke, etwa 3 Fuß über dem Erdboden gelegt. Es erſchienen zu dieſer Feier die ſtädtiſchen Behörden, die katholiſche und evangeliſche Geiſtlichkeit, die Schuldeputation, die Lehrer der Elementar- und Realſchule ſamt den Schülern und eine große Menge Menſchen. Der Bürgermeiſter Vielau hielt auf den bereits anſteigenden Mauern eine Rede und ſchilderte die Entſtehung der Realſchule, wünſchte dem Werke Gottes Segen zum Wohle der Bürger und des Staates. Hierauf verſchloß er im Grundſtein eine Urkunde und machte die üblichen drei Hammerſchläge, dann folgten die übrigen Honoratioren, während die Lehrer unterdeſſen ein Lied ſangen. Die Urkunde gab gleichfalls eine Überſicht über die Entſtehung der Realſchule und ſchloß mit dem chriſtlichen Wunſche: „Wenn unſere Nachkommen dieſe Zeilen leſen, ſo wollen ſie der Gründer dieſes Schulgebäudes in einem andächtigen Pater noster gedenken.“

Das impoſante Gebäude iſt im engliſchen Bauſtil nach der Zeichnung des Maurermeiſters Franke ausgeführt, hat einen Unterſtock und 2 Etagen, iſt 180 Fuß lang, 70 Fuß breit. Mitten durch geht eine Quermauer, welche den öſtlichen Teil zur Elementarſchule, den weſtlichen Teil zur Realſchule abteilt. Portal und Korridor im Parterre ſind mit weißen und blauen Marmorfließen gepflaſtert. Das Gebäude enthält auf beiden Seiten je 6 große Lehrzimmer, außerdem ein Zimmer für die Bibliothek, ein Konferenzzimmer uſw. In der zweiten Etage der Realſchule iſt ein großer Saal. Außerdem ſind Wohnungen für die Lehrer vorgeſehen.

[1]) Hier hatte einſt das Kaplanshaus mit einem Brunnen, das Haus für den Kunſtpfeifer und den Bälgetreter, ebenfalls mit einem Brunnen geſtanden.

Am 1. Oktober 1862 wurde das Schulgebäude durch Erzprieſter Poppe eingeweiht. An demſelben Tage wurde die Tertia eröffnet, Dr. Joſef Scholz von Oppeln Herrmann Auſten aus Grafenort als Lehrer angeſtellt. Chordirigent Küntzel erteilte den Geſangsunterricht, Paſtor Rampold den Unterricht in der evangeliſchen Religion. Das Schulgeld für Auswärtige betrug jährlich 12 Tlr., für Einheimiſche 8 Tlr. Zur Ausgeſtaltung der Realſchule trug die Stadt große Opfer, ſo betrugen die Zuſchüſſe pro 1863 1950 Tlr., pro 1865 3081 Tlr. uſw. Am 1. Oktober 1863 trat die Secunda hinzu, zugleich wurde Dr. Otto Fiebig von Breslau als ſiebenter Lehrer eingeführt. Seit 8. November 1863 verwaltete ein ſtädtiſches Curatorium, an deſſen Spitze Direktor Kleineidam ſtand, die Realſchule, die dadurch von der Elementarſchule gänzlich getrennt und in ihrer Verwaltung ſelbſtändig geworden war.

Während des Baues des Schulgebäudes erließen Lehrer Heukeshoven und Kanzliſt Schienert am 21. September 1861 einen Aufruf zu einer Verſammlung im Goldenen Anker, worauf ſich der Männerturnverein bildete; Heukeshoven wurde Turnwart; unter Aufſicht des Turnvereins konnten auch Schüler im Turnen ſich üben.

Um dieſelbe Zeit entſtand 1861 der evangeliſche Jünglingsverein; im Mai des nächſten Jahres veranſtaltete derſelbe einen Ausflug nach Buchelsdorf und hielt dort das Fahnenweihfeſt ab.

Zwiſchen den Huſaren, Geſellen und anderen jungen Leuten führte die überſchäumende Lebensluſt zuweilen zu ernſten Zuſammenſtößen; am 3. Juni 1862 beklagte Bürgermeiſter Bielau die damaligen Exzeſſe und verſprach energiſche Abhilfe.

Da die Bauluſt durch den Schulbau angeregt war, erweiterte die Stadt die Sandgruben an der Kunzendorfer Chauſſee. Im ſelben Jahre (1862) wurde der Kapellenberg erweitert, ein neuer, nach Süden gelegener Anbau wurde ausgeführt, welcher Zellen, Wohnungen, Küche und Keller enthielt. Ebenſo wurden die Wirtſchaftsgebäude neu gebaut und das Ganze mit einer Steinmauer eingeſchloſſen.

Die evangeliſche Gemeinde erfaßte gleichfalls die Bauluſt, indem der Bau eines Turmes an der evangeliſchen Kirche in

Angriff genommen, ein großes Konzert zum Besten des Turmbaues veranstaltet wurde. Der evangelische Frauenverein zählte 1863 34 Mitglieder und erteilte den Mädchen Unterricht in weiblichen Arbeiten.

Kaum war das Schulgebäude beendet, als die beiden um dasselbe hochverdienten Männer, Erzpriester Poppe und Bürgermeister Vielau, vom Tode hingerafft wurden. Am Sonntag den 1. Februar 1863 starb vormittags der allverehrte Erzpriester, am Donnerstag wurde er begraben. Schon am 28. Februar folgte ihm sein Freund Bürgermeister Vielau. Der Beigeordnete Diebitsch und dann der Regierungsassessor Scholz führte das Stadtregiment schon während der Krankheit des Bürgermeisters und dann noch bis zum 17 November 1863, wo der neugewählte Bürgermeister, Gerichtsassessor Kammler aus Frankenstein das Amt kommissarisch übernahm; seine Einführung erfolgte am 13. Dezember. Beide Männer, Poppe und Vielau hinterließen gar kein oder nur ein geringes Vermögen; aus milden Beiträgen wurde von einem Komitee dem Erzpriester Poppe ein Grabdenkmal gesetzt.

Die Pfarrvakanz dauerte nur kurze Zeit, denn bereits am 30. April 1863 zog der neu gewählte Pfarrer Karl Nippel von Oels in Neustadt ein. Derselbe war hier geboren und wurde bald nach seiner Einführung Erzpriester des Neustädter Archipresbyterats. Bald darauf, am 1. August 1863, zogen die Franziskaner im Josephs-Klösterchen ein und lösten den Eremiten ab zur großen Freude des Volkes, das dem Orden stets zugetan blieb. Kurz vorher, durch Urkunde vom 2. März 1863, war das Klösterchen mit 12 Morgen Forstland Eigentum der Pfarrkirche geworden, jedoch mit der Bestimmung, daß es den Franziskanern übergeben werden solle. Fast gleichzeitig mit den Franziskanern kamen 6 Arme Schulschwestern hierher, übernahmen wie bereits erwähnt, am 1. Oktober das Annastift und eröffneten daselbst eine höhere katholische Töchterschule. Da schon eine paritätische Töchterschule des Fräuleins Witte bestand, wurde die neue Töchterschule von mancher Seite nicht gern gesehen; letztere zählte anfangs 30 Schülerinnen, doch stieg diese Zahl bald auf 60. Übrigens wurden in die Töchterschule der Schulschwestern auch andersgläubige Schülerinnen aufgenommen; drei als Lehrerinnen geprüfte Schwestern erteilten den Unterricht.

Die Pflege von Geſang und Muſik führte ſeit 1864 der Männergeſangverein; im Jahre 1863 entſtand die Liedertafel.

Anna Volkmer, Nichte des verſtorbenen Goldarbeiters Johann Knittel, führte das Geſchäft eine zeitlang noch fort, außerdem etablierte ſich im Juli 1863 der Goldarbeiter Bernhard Ludwig. Auf dem Zimmerplatz vor dem Niedertore wurde eine öffentliche Pumpe angelegt.

Am 3. Juli 1863 herrſchte große Trockenheit. Der Magiſtrat erließ folgende Bekanntmachung, welche für den auch ſonſt noch häufigen Waſſermangel charakteriſtiſch iſt:

„Durch die große Trockenheit iſt der Übelſtand eingetreten, daß die Brunnen in hieſiger Stadt gegenwärtig kaum ſoviel



Samuel Fränkel.

Waſſer liefern, als der notwendigſte Bedarf erfordert. Um einem gänzlichen Mangel an Trinkwaſſer vorzubeugen, fordern wir die hieſige Einwohnerſchaft auf, mit dem Trinkwaſſer beim Pumpen deſſelben auf die ſchonendſte Weiſe umzugehen und wir ſehen uns deshalb veranlaßt, das Holen des Trinkwaſſers aus den Pumpen in größeren Gefäßen als den gewöhnlichen Krügen und Kannen von heute ab bis auf weitere Beſtimmung bei Vermeidung einer Strafe von 2 Tlr. gänzlich zu unterſagen.“

Gegenüber dem Waſſermangel war es erfreulich, daß ſich Arbeitsgelegenheit fand, als der Damaſtwaren-Fabrikant Samuel Fränkel 1863 das große Bleich- und Appreturgebäude in

der Obervorſtadt an der Neiſſer Chauſſee erbaute. In dem Gebäude wurde eine Dampfmaſchine mit zwei Dampfkeſſeln aufgeſtellt. Der impoſante Bau war ſchon von Weitem ſichtbar, gewiſſermaßen ein Wahrzeichen des erwachten Fabrikbetriebes. Die Steinkohlen, vor einigen Jahren noch faſt unbekannt, kamen zu Ehren und es entwickelte ſich ein lebhafter Fuhrenverkehr zwiſchen Neuſtadt und den Kohlenſtationen in Koſel und Leobſchütz. So verbrauchte allein die Garniſon 353 Tonnen, das Lazarett 80 Tonnen Steinkohlen. In der Stadt ſelbſt wurden Kohlengeſchäfte eingerichtet. Der Kohlenverbrauch ſtieg erſt recht, als im nächſten Jahre die Gasanſtalt in Betrieb kam.

Krieg gegen Dänemark. — Gasanſtalt. — Schulen, ſtädtiſche Verwaltung. 1864—1865.

Zu Anfang des Jahres 1864 brach der Krieg der Preußen und Oeſterreicher gegen Dänemark aus. In einem Aufruf vom 12. Februar bat der Landrat Berlin um Charpie und Verbandsſtücke für die ins Feld gerückte Armee. Der Krieg, deſſen Hauptkämpfe bei Alſen und den Düppeler Schanzen ſtattfanden, wurde durch den Frieden zu Wien am 30. Oktober 1864 beigelegt. Die Muſikkapelle des 2. ſchleſiſchen Regiments Nr. 6 war ſchon früher heimgekehrt und veranſtaltete zur allgemeinen Freude am 3. Juli ein Konzert. Der Dankgottesdienſt fand aber erſt am 18. Dezember ſtatt. Einige Neuſtädter Kämpfer hatten an dem Sturm auf die Düppeler Schanzen ruhmvoll teilgenommen, ſo die Weber Auguſt Reimann und Johann Reiſch; beiden wurden ſeitens der Stadt beſondere Anerkennungen zu Teil.

Trotz des Krieges führte die Stadt eines der größten modernen Werke aus, den Bau der Gasanſtalt. Die Beleuchtung mit Oellaternen wurde als nicht mehr genügend angeſehen, im vorigen Jahre koſtete die Beleuchtung mit 50 Oellaternen 558 Taler. Im Februar 1864 wurde der Bau der Gasanſtalt beſchloſſen; am 5. April erließ der Magiſtrat einen Aufruf an die

Bürger, der die Vorteile der Gasbeleuchtung auseinanderſetzte. Nun wurde ſcharfer Mauerſand aus der Hennersdorfer Sandgrube und eine halbe Million Ziegeln aus der ſtädtiſchen Ziegelei auf den Bauplatz auf die Zankwieſe angefahren, im Sommer der eigentliche Bau unter Leitung des Ingenieurs Stiefel aus Berlin begonnen und ſo raſch gefördert, daß bereits am 22. Dezember abends 6 Uhr die erſte öffentliche Gasflamme beim Weißgerber Scholz an der Neiſſer Chauſſee angezündet werden konnte. Der Bürgermeiſter Kammler hielt zuvor eine kurze Eröffnungsrede, mit einem kräftigen Hurrah! wurde das neue Licht begrüßt. Der Bau koſtete über 50 000 Tlr. Das Gas war von Anfang an ſehr ſchön. Die Stadt wurde nun durch 151 Gasflammen, daneben durch einige Oellaternen erleuchtet, die nach und nach gänzlich verſchwanden, während anderſeits an wichtigen Straßen und Plätzen große Gaskandelaber aufgeſtellt wurden.

Eine beſondere Aufmerkſamkeit erforderten die Schulen. Am 12. Auguſt 1864 fand die öffentliche Prüfung im Prüfungsſaal der neuen Realſchule ſtatt, es waren bereits fünf Klaſſen (Sexta bis Secunda einſchließlich) vorhanden; die Prüfung nahmen vor Direktor Kleineidam, Religionslehrer Heinrich, die Lehrer Holitzſchki, Dr. Fiebig, Kachel, Dr. Scholz und Auſten. Mit dem neuen Schuljahr, das am 1. Oktober 1864 begann, ging Religionslehrer Heinrich an das katholiſche Gymnaſium nach Sagan, er wurde durch den Oberkaplan Wilhelm Weiß aus Habelſchwerdt erſetzt. Dieſer übernahm zugleich den Vorſitz in der Vinzenzkonferenz. Die Stadt ſchaffte mit nicht unbedeutenden Koſten ein chemiſches Laboratorium und zahlreiche Utenſilien für die Realſchule an. Auf Verlangen der Regierung wurde ein beſonderer Turnunterricht eingeführt und das Turngeld, 10 Sgr. halbjährlich von den Schülern erhoben; ebenſo wurde vom 1. Oktober 1864 ab die Tertia und Sekunda in zwei Kurſe geteilt. Am 1. April 1865 gab Dr. Fiebig ſeine Stellung auf und ging auf das neu gegründete Gymnaſium in Beuthen, in ſeine Stelle trat Dr. Exner.

Durch Miniſterialerlaß vom 7. Juli 1865 erhielt die Realſchule folgende Berechtigung: die Abiturienten durften zur Tierarzneikunde, zum Bureaudienſt beim Bergfach, zum einjährigen freiwilligen Militärdienſt, in die Prima jeder Realſchule übergehen. Direktor Kleineidam forderte im September 1865 wiederum die

Bevölkerung auf, ihre Söhne der Realschule zuzuführen. Er sagte: „Die hiesige Höhere Bürgerschule besteht aus sieben Klassen und gehört zu denjenigen höheren Bürgerschulen, welche das Recht besitzen, unter Vorsitz eines königlichen Kommissarius giltige Abiturientenprüfungen abzuhalten. Sie stellt in allen Klassen an ihre Zöglinge gleiche Forderungen wie die Realschulen I. Ordnung." In demselben Jahre wurde der erste Abiturient Wilhelm Schneider geprüft und entlassen.

Auch die Elementarschule erfuhr eine bedeutende Erweiterung. Die zehn Klassen waren überfüllt, es kamen daher 1864 zwei neue Klassen hinzu, es gab jetzt 6 Knaben- und 6 Mädchenklassen. Chorrektor Klein starb am 17. April 1864. Vier neue Lehrer traten ein: der bisherige Adjuvant Eduard Glatzel, dann August Wenzel, Theodor Kober und Franz Born. Im gleichen Jahre wurde der obligatorische Turnunterricht unter Leitung des Lehrers Heukeshoven eingeführt. Bald darauf wurden für die Mädchen vom 1. Januar 1865 ab drei Industrielehrerinnen angestellt; es kamen die Lehrer Heinrich Seltmann und Richard Kober hinzu.

Am 8. Februar 1865 schärfte der Magistrat den Besuch der Elementarschule, des Industrieunterrichts für Mädchen und des Wiederholungsunterrichts für Lehrlinge unter Androhung von Strafen ein.

Die neue Grund- und Gebäudesteuer wurde vom 1. Januar 1865 ab erhoben. Im Januar 1865 erschien der erste gedruckte Verwaltungsbericht für die Jahre 1863 und 1864, verfaßt vom Bürgermeister Kammler. Von jetzt ab erscheint stets ein gedruckter Verwaltungsbericht in bestimmten Perioden, der namentlich die Kassenführung berücksichtigt und eine der wichtigsten Quelle zur Stadtgeschichte bildet. Wir haben daraus schon manches mitgeteilt und fügen noch folgendes hinzu:

Am 3. Dezember 1864 betrug die Bevölkerung 9121 Seelen, darunter 473 Militärpersonen nebst Angehörigen. Von den sechs Stadtbezirken war der VI. am meisten bevölkert. Katholisch waren 7930, evangelisch 1009, jüdisch 178, dissidentisch 4; 474 Possessionen. Schiedsmänner waren Theobald Stephan und Julius Neumann. Der Magistrat bestand aus dem Bürgermeister und 9 unbesoldeten Ratsherren, Beigeordneter war Kaufmann Eduard Diebitsch. Die katholische Pfarrgemeinde zählte überhaupt 8538, die evangelische 2250 Seelen.

Im ſtädtiſchen Krankenhaus, das auf eine Stiftung des Wundarztes Mogalla zurückging, wurden jährlich etwa 150 Kranke von 4 Grauen Schweſtern verpflegt. Die Obdachloſen wurden im Polizeigefängniſſe oder in dem der Stadt gehörigen Häuschen am Niedertor untergebracht. Das Männerhoſpital war 1861 abgetragen, um Platz für das Realſchulgebäude zu gewinnen, dann wurde es in der Mädchenſchule untergebracht.

Das von Kommerzienrat Paul Ernſt Weidinger mit einem Legate von 400 Tlr. geſtiftete Frauenhoſpital lag in der Oberen Kirchgaſſe und beſaß jetzt 9864 Tlr. — Statt ein Armenhaus zu bauen, beſtimmte 1853 die Stadt 10 000 Tlr.; von den Zinſen wurden, wie wir ſchon wiſſen, 6 arme Männer im Männerhoſpital, 2 arme Frauen im Frauenhoſpital unterhalten und zwar neben den Hoſpitaliten. Von den Zinſen des Zambraſchen Legats wurden einige arme Knaben im Männerhoſpital, dann beim Unterglöckner, ſeit 1855 in einer Stube des ſtädtiſchen Krankenhauſes von Grauen Schweſtern verpflegt.

Die Forſten wurden durch einen Forſtinſpektor und 4 Revierförſter beaufſichtigt; ſie brachten 9172 Tlr. ein; aber der Borkenkäfer hatte viele Verwüſtungen angerichtet. Die Ziegelei verwaltete ein Ziegelmeiſter, faſt eine Million Ziegeln wurde fabriziert. Der Überſchuß betrug 1677 Tlr. Einige Ziegelöfen ſollten demnächſt zur Kohlenheizung eingerichtet werden.

Am 9. Mai 1864 ſtarb nach kurzem Krankenlager der Ratskanzliſt Emanuel Glatzel, dem wir eine verdienſtvolle auch von uns benützte Chronik von Neuſtadt verdanken.

Weihbiſchof Adrian Wlodarsky konſekrierte die nach dem Brande von 1857 wieder aufgebaute ſchöne Pfarrkirche in Dittersdorf, kam am 24. Oktober gegen Abend nach Neuſtadt und nahm, nachdem er in der Pfarrkirche Segen erteilt hatte, im Pfarrhauſe Wohnung. Die Stadt war illuminiert, abends wurde ihm ein Ständchen gebracht; am nächſten Tage beſuchte er den Kapellenberg und kehrte nach Breslau zurück.

Eiſenbahnpläne. Krankenhausbau. Krieg gegen Öſterreich 1866. Cholera. Erwerbsleben und neue Vereine. Die Realſchule wird Gymnaſium 1869. Geiſtiges und ſoziales Leben. Krankenhaus. Geſchichte von Neuſtadt. 1866—1869.

Am 10. Januar 1866 erließ der Magiſtrat, der die Angelegenheit der Eiſenbahn nicht aus dem Auge ließ, eine Aufforderung an die Bürger zum Ankauf von Aktien, damit die Sudetenbahn von Leobſchütz nach Frankenſtein gebaut werden könnte. Es heißt darin: „Eine Verbindung der Endpunkte Frankenſtein und Neiſſe und von da nach den Kohlenlagern jenſeits der Oder liegt ſo in der Anforderung des Verkehrs, daß eine derartige Bahn unmöglich noch lange auf ſich warten laſſen kann und wenn die projektierte Linie über Neuſtadt nach Leobſchütz nicht ins Leben tritt, ſo muß und wird eine andere Bahn gebaut, die dann unſere Stadt kaum berühren würde. Die Folgen hiervon ſind leicht zu erraten und ihnen vorzubeugen iſt hauptſächlich ein reges Intereſſe der Einwohner unſerer Stadt geeignet.“

Im Frühjahr 1866 begann der Bau eines neuen Krankenhauſes, indem 50000 Mauerziegeln angefahren wurden. Da erfolgte wie ein Blitz aus heiterem Himmel am 5. Mai 1866 die Mobilmachung Preußens gegen Öſterreich. Am 22. Mai rückte die 4. Eskadron und der Regimentsſtab aus Neuſtadt an die Grenze bei Ziegenhals, am 26. Mai rückte auch die 2. Eskadron in die Gegend von Ottmachau.

So entbehrte die Stadt des militäriſchen Schutzes! Noch im Mai erließ der Magiſtrat einen Aufruf an die wehrhaften Bürger, für jeden der 6 Stadtbezirke einen Sicherheitsverein zu bilden und beſtimmte Folgendes: „Die Mitglieder eines jeden Bezirks wählen unter ſich den Bezirksführer. Die Schützengilde bildet nach wie vor einen beſonderen Verein. Soweit die Vereinsmitglieder ſich Waffen verſchaffen können, werden beſondere bewaffnete Abteilungen gebildet. Der Sicherheitsverein hat für Ruhe und Sicherheit des Eigentums zu ſorgen, nicht aber gegen den Feind zu kämpfen; etwa übertretende Feinde ſind als Gäſte zu betrachten.“ Am 6. Juni erließ der Magiſtrat ein Statut des Sicherheitsvereins zu Neuſtadt, das die Rechte und Pflichten

noch näher angab. Kreisgerichtsrat v. Kunowsky war Vorsitzender des Sicherheitsvereins.

Außerdem wurde am 4. Juli die Stadtwehr gebildet und in dieselbe die Schützengilde, die Turner sowie die sechs Corps der 6 Stadtbezirke nebst den Bezirksführern eingereiht, im Ganzen 1323 Mann. Trotzdem durchschwirrten beunruhigende Gerüchte die Stadt, als ob die Österreicher kämen und die Stadt, wie ehemals am 28. Februar 1779, in Brand stecken würden. Viele Einwohner suchten das Eigentum zu bergen, die Wertpapiere der Kämmereikasse und die Kleinodien des Leihamts wurden nach Posen geschafft.

Unter Leitung der Frau Kreisgerichtsdirektor Scotti, Frau Bürgermeister Kammler, Frau Oberzollinspektor Fromm und Fräulein Witte bildete sich ein Kreisverein von Frauen und Jungfrauen, welcher Geld, Charpie, Leinwand, Bandagen, Bekleidungsstücke für die Armee sammelte. Der Frauen- und Jungfrauenverein erstattete von Zeit zu Zeit Bericht über seine patriotische Tätigkeit.

Aber der glänzende Sieg der Preußen bei Königgrätz am 3. Juli, der schon am nächsten Tage durch Illumination der Stadt gefeiert wurde, zerstreute die bange Furcht. In das Kloster der Barmherzigen Brüder kamen 45 Verwundete, das Militärlazarett blieb leer; einige Truppendurchmärsche machten keine Schwierigkeit. So hatte die Stadt nicht viel zu leiden; trotzdem war die Siegesfreude ungeheuer, weil die befürchteten Übel nicht eingetreten waren. Am 24. September wurde das Freudenfest gefeiert, als die zurückgekehrten siegreichen Truppen unter Führung des Majors von Walther auf dem Ringe von den städtischen Behörden feierlich begrüßt wurden. Am nächsten Tag wurde die Mannschaft beider Eskadrons, etwa 400 Mann, auf dem Kasernenhof von der Stadt bewirtet. In gleich glänzender Weise verlief das von der Stadt zu Ehren der Offiziere arrangierte Diner, ebenso am 29. September das Fest der eingezogenen Reservisten. Das allgemeine Siegesfest wurde am 11. November 1866 gefeiert.

Die Siegesfreude wurde einigermaßen gedämpft durch den Ausbruch der Cholera, die unsere Stadt 1832, 1849 und 1855 nur in geringem Grade heimgesucht hatte. Die Krankheit brach am 20. Juli aus, ergriff 335 Personen, von denen 120 starben.

Am 15. Dezember erloſch die Cholera; am meiſten wurden arme Leute ein Opfer derſelben. Die Cholerakranken behandelten der Armenarzt Sanitätsrat Dr. Wüſtefeld, Oberſtabsarzt Dr. Glum und Dr. Borkert. Die ſtädtiſche Sanitätskommiſſion richtete ein Choleralazareth ein und traf energiſche Anſtalten gegen die Seuche. Auch im Kloſter der Barmherzigen Brüder wurden Cholerakranke verpflegt.

Infolge des Krieges und der Cholera fielen mehrere Jahrmärkte aus. Das Handwerk erhielt dadurch einen Stoß. Es gab damals 642 Meiſter, 543 Geſellen, 440 Lehrlinge.

Die Kriegsgefahr veranlaßte eine Unterſuchung der Bedachung der Häuſer; es fand ſich, daß 715 Gebäude mit Dachziegeln, 168 mit Schindeln, 26 mit Schiefer bedeckt waren. Eine Folge des Krieges war es auch, daß die dem Kreiſe ſeitens des Staates zuſtehende Vergütigung der Lieferungskoſten in Höhe von 10 852 Tlr. zu einer National-Invalidenſtiftung beſtimmt wurde.

Die Stadt verhandelte mit der geiſtlichen Behörde wegen Regelung und Ablöſung des Rektor- und Kantorpoſtens; es wurde 1866 Rektor Neumann und Kantor Küntzel definitiv angeſtellt. Die Stadt erkannte die Verpflichtung an, dem Organiſten Wohnung zu gewähren. Ein zweiter Kaplan wurde angeſtellt und erhielt vom Magiſtrat widerruflich 150 Tlr. Gehalt. Der dem Pfarrer zuſtehende Naturaldezem von rund 100 Scheffel Roggen und 57 Scheffel Hafer wurde auf Grund des Geſetzes vom 10. April 1865 gegen eine jährliche Rente von 230 Tlr. abgelöſt. Auch bei den Pfarrkirchen in Leuber, Dittersdorf und Schnellewalde fanden Ablöſungen ſtatt, wobei jedoch die Stadtgemeinde nicht durch Beiträge intereſſiert war.

Die evangeliſche Gemeinde ſammelte ſchon längere Zeit milde Beiträge zum Turmbau und Erweiterung der Kirche. Die Stadt ſchenkte hierzu Materialien für 1000 Tlr.

Das Franziskanerklöſterchen zu St. Joſef wurde ebenfalls erweitert, der Bau durch den Krieg unterbrochen und durch milde Gaben im nächſten Jahre vollendet, am 17. Dezember 1867 eingeweiht. In neueſter Zeit hat das Joſefskloſter durch Errichtung der Lourdesgrotte (1904) einen herrlichen Schmuck erhalten.

Die ſtädtiſchen Jahrmarktsbuden wurden am Jahrmarkt den 15. Mai 1866 zum letzten Mal für Rechnung der Stadt auf-

geſtellt und die Buden meiſtbietend verkauft. Die fremden Jahrmarktbeſucher mußten nun für ihre Buden ſelbſt ſorgen; meiſt brachten ſie wohl die Bude mit. Nur das Standgeld für die Buden mußte weiter entrichtet werden.

Gleichſam als hätte man geahnt, daß durch den Krieg das Erwerbsleben zu Schaden kommen werde, wurden um jene Zeit außer der bereits ſeit dem 16. Dezember 1841 beſtehenden ſtädtiſchen Sparkaſſe einige neue Kaſſen gegründet: der Militär-Sterbekaſſenverein (1865), der Sterbekaſſenverein für Gewerbetreibende und Tagearbeiter, der Sterbekaſſenverein für zünftige Schneidermeiſter, Sterbekaſſenverein für Tiſchler; dazu kam am 17. März 1866 der Vorſchußverein, der an Bedeutung bald die genannten Kaſſen übertraf. Der Geſchäftsumſatz belief ſich im erſten Geſchäftsjahr auf 4447 Tlr., im dritten Jahre ſchon auf 64708 Tlr.! Im nächſten Jahre 1867 bildete ſich der freiwillige Feuerwehrverein von Neuem, es entſtand der Stenographenverein, der Bienenzüchterverein (1868), der Bürgerverein und die Philomathie (Oktober 1869).

Die ſteigende Zahl der Vereine entſprach der ſteigenden Bevölkerung. Am 3. Dezember 1867 wurden 9623 Seelen gezählt. Damals war Neiſſe mit 19000 Einwohnern noch die größte Stadt Oberſchleſiens, Neuſtadt ſtand an ſiebenter Stelle. Natürlich nahm auch die Zahl der Gebäude zu, hervorzuheben iſt 1867 ein zweites Lohgerbereigebäude nebſt Lohmühle des Lederfabrikanten Auguſt Schneider und eine mechaniſche Weberei zur Aufſtellung von 250 Damaſtwebeſtühlen des Kommiſſionsrats Fränkel.

In einer Denkſchrift behauptete Erzprieſter Nippel, die Mädchenſchule ſei Eigentum der Pfarrkirche. Es entſpann ſich ſogar ein Prozeß, der zu Gunſten der Stadt endete. In das neue Krankenhaus wurde Gas geleitet, die innere Ausſtattung vollendet.

Am 31. Auguſt 1867 wurde Majoratsherr Graf Eduard von Oppersdorf zu Oberglogau für die erſte Legislaturperiode des Norddeutſchen Reichstages vom Neuſtädter Wahlkreis zum Abgeordneten gewählt; im November fand die Wahl eines Landtagsabgeordneten und die Wahl von 12 Stadtverordneten ſtatt.

Mit dem 1. Januar 1868 wurde der Salzhandel, der bisher ein Monopol der Regierung geweſen und durch die Steuer-

beamten betrieben wurde, freigegeben. Jeder konnte Salz kaufen, wo und wie viel er wollte. Das war für die Kaufleute der Stadt vorteilhaft. Die ärztliche Behandlung der zahlungsunfähigen Armen der Stadt übernahm der Kreiswundarzt Dr. Fränkel, in Verhinderungsfällen vertrat ihn Dr. Wüſtefeld.

Einige Brände 1868 gaben der freiwilligen Feuerwehr Gelegenheit, die Bewohner in Feuersgefahr zu retten. Eine allgemeine Feuerlöſchordnung hatte der Magiſtrat am 21. März 1868 erlaſſen. Auf dem Turnplatz links der Wieſener Straße (jetziges Geſellenhaus) wurde ein Steigerturm vom Zimmermeiſter Zeißner erbaut. Branddirektor war Maurermeiſter Franke, ſeit 28. Auguſt 1870 Kaufmann Johann Hein, dem es beſchieden war, viele Jahre die freiwillige Feuerwehr zu leiten und ihre Leiſtungsfähigkeit bedeutend zu erhöhen.

Groth und Schulze eröffnete zwiſchen Neuſtadt und Neiſſe an jedem Montag, Mittwoch, Donnerſtag und Sonnabend 8 Uhr früh einen Omnibusverkehr, die Tour koſtete 15 Sgr., die Fahrt dauerte 4 Stunden. Außerdem fuhr die Perſonenpoſt täglich um $7\frac{1}{2}$ Uhr von Neuſtadt und kam in Neiſſe gegen 11 Uhr an.

Erzprieſter Nippel wurde am 12. September 1868 ſeitens des Fürſtbiſchofs zum Schuleninſpektor eines Bezirkes des Neuſtädter Kreiſes ernannt, welcher Bezirk die katholiſche Elementarſchule in Neuſtadt und die Kämmereidörfer umfaßte.

Die Stadt verlor zwei verdiente Männer: am 22. September 1868 ſtarb Samuel Danziger, ſeit 1858 Stadtverordneter, und am 8. Oktober 1868 der Apotheker Carl Hirſchberg, ſeit 1828 Stadtverordneter, ſeit vorigem Jahre Beigeordneter. Im Mai 1869 legte Kaufmann Diebitſch das Amt eines Beigeordneten nieder, das er 15 Jahre treu verwaltet hatte.

An der Realſchule trat an Stelle des Lehrers Auſten der Lehrer Johann Ogen aus Hildesheim, ſie erhielt einen akademiſch geprüften Zeichenlehrer in der Perſon des Geſchichtsmalers und Architekten Auguſt Hauptſtock aus Oppeln. Am 1. Oktober 1867 wurde die Prima eröffnet und der bisherige Oberlehrer am Gymnaſium zu Sagan Friedrich Wilhelm von Raczek als Direktor berufen, am 5. Dezember feierlich eingeführt. Am 20. Januar 1868 wurde die Anſtalt als Realſchule I. Ordnung anerkannt, aber auf Wunſch der ſtädtiſchen Behörden, die mit dem bisher ſchwachen

Beſuch der Realſchule unzufrieden waren und eine ſolche als nicht mehr zeitgemäß hielten, durch Miniſterialverfügung vom 10. September 1869 in ein Gymnaſium umgewandelt. Vorübergehend wirkte an der Anſtalt Dr. Weingärtner aus Weſtfalen, an deſſen Stelle Neumann aus Neuſtadt trat. Die Umwandlung in ein Gymnaſium begann am 1. Oktober 1869. Die drei unteren Klaſſen wurden als Gymnaſialklaſſen, die Unter- und Obertertia als Parallelklaſſen für Gymnaſium oder Realſchule, die oberen Klaſſen als Realklaſſen geführt. Die Anſtalt zählte 186 Schüler, davon 145 Gymnaſiaſten und 41 Realſchüler. Es iſt klar, daß die fortſchreitende Umwandlung mit großen Schwierigkeiten verbunden war.

Die katholiſche Elementarſchule zählte 1869 dreizehn Klaſſen mit 1156 Kindern. Die Lehrer der oberſten Knaben- und Mädchenklaſſen Neumann und Küntzel erhielten 1869 den Titel Hauptlehrer. Die evangeliſche Schule hatte 3 Klaſſen mit 3 Lehrern (Paſchke, Weidner, Steiner), 175 Kindern. Der ſonntägliche Fortbildungsunterricht wurde 1869 in ſechs Klaſſen an 451 Schüler erteilt. Für letztere wurde am 15. Juli 1870 ein beſonderes Ortsſtatut erlaſſen.

Für das geiſtige Leben ſorgten beſonders die Lehrer an der Realſchule und dem Gymnaſium. Seit Neujahr 1868 wurden von ihnen öffentliche wiſſenſchaftliche Vorträge gehalten und der Ertrag zur Gründung einer Witwen- und Waiſenkaſſe der Realſchullehrer beſtimmt. Aus dieſen Vorträgen ging im Oktober 1869 die bereits erwähnte Philomathie hervor, die ſich zur Aufgabe ſtellte, durch wiſſenſchaftliche Vorträge die allgemeine Bildung zu fördern. Für die Bürger beſtanden aber damals 13 Hilfskaſſen:

	Mitglieder	Vermögen
1. Vereinigte Geſellen-Unterſtützungskaſſe . .	70	269 Tlr.
2. Müllergeſellen-Unterſtützungskaſſe	50	14 „
3. Schuhmachergeſellen-Unterſtützungskaſſe . .	350	324 „
4. Webergeſellen-Unterſtützungskaſſe	302	266 „
5. Nichtzünftige Webermſtr.-Unterſtützungskaſſe	86	57 „
6. Zünftige Webermeiſter-Unterſtützungskaſſe .	200	140 „
7. Krankenkaſſe der Fränkelſchen Fabrikarbeiter	268	938 „
8. Sterbekaſſenverein der Tagearbeiter . . .	190	104 „
9. „ der zünftigen Schneidermeiſter	12	20 „

	Mitglieder	Vermögen
10. Sterbekaſſenverein der zünftigen Tiſchlermſtr.	21	62 Tlr.
11. Militärſterbekaſſenverein	91	125 „
12. Veteranenſterbekaſſenverein	36	70 „
13. Sparkaſſe der Fränkelſchen Fabrikarbeiter .	172	1158 „

Man ſieht daraus die große Zerſplitterung der Kaſſen, aber auch die ſoziale Fürſorge für die arbeitende Bevölkerung.

Im Frühjahr 1869 wurde mit Genehmigung der Stadt ſeitens der Kreischauſſeeverwaltung ein Steinbruch auf dem Kobelberge für die Chauſſee nach Wackenau eröffnet, die Stadt kaufte vom Steuerfiskus das leere Salzmagazin für 1005 Tlr., daſſelbe wurde niedergeriſſen, der Platz mit Linden bepflanzt.

Am 12. März 1869 ſtarb im Alter von 89 Jahren der letzte Kapuziner Schleſiens, Geiſtlicher Rat Bonaventura Menzel. Derſelbe war von 1837 bis 1862 Inſpektor des Prieſterhauſes auf dem Kapellenberg, Ehrenbürger der Stadt, Wohltäter der Armen, wohnte nach ſeiner Emeritierung in ſeinem ehemaligen Ordenshauſe bei den Schulſchweſtern in einer Stube, von der aus er beſtändig die ehemalige Kapuzinerkirche ſehen konnte, allgemein hochgeachtet und betrauert. Die Stadt räumte ihm einen Ehrenplatz auf dem Kirchhofe ein. Letzterer wurde um 8 Morgen vergrößert, am 19. November 1869 von der katholiſchen und evangeliſchen Geiſtlichkeit feierlich eingeweiht.

Eine beſondere Erwähnung verdient das ſtädtiſche Krankenhaus. Im Jahre 1832 wurden die Cholerakranken in der subhasta erſtandenen ehemaligen Scharfrichterei auf der Töpfergaſſe untergebracht. Ein Krankenwärter verpflegte die Kranken, derſelbe wurde auch dann beibehalten, als die Cholera erloſch. Das war das urſprüngliche Krankenhaus. Am 23. Mai 1832 vermachte der Wundarzt Andreas Mogalla die ärztlichen Gebühren, die ihm in der Unterſuchungsſache gegen den Räuber Birtkowski und Genoſſen in Höhe von 200 Tlr. zuſtanden, dann die Hälfte ſeines Mobiliars dem genannten Krankenhauſe zur Pflege weiblicher Dienſtboten. Im Jahre 1836 wurde das Haus verkauft und die Kranken auf den Dom Nr. 206 überſiedelt in ein Haus, das vorher Militärlazareth geweſen war; hier übernahmen ſeit 27. Februar 1846 zwei Graue Schweſtern die Krankenpflege. Von 1854 bis 1857 wurde die Krankenanſtalt in das leer ſtehende Vogteigebäude

verlegt, als aber dieſes der zweiten Eskadron eingeräumt wurde, nach dem Dome in das frühere Gebäude zurückgebracht.

Da das Gebäude ungeſund war, erwarb die Stadt 1864 ein in der Niederen Mühlgaſſe gelegenes Grundſtück für 2000 Tlr. und baute hier nach den Plänen des Maurermeiſters Köppen im Jahre 1866 das Krankenhaus. Das Gebäude nahm 42 Kranke auf, im Notfall auch mehr. Die Beleuchtung erfolgte durch Gas, die Zimmer waren geräumig und gut ventiliert. Aufgenommen wurden Dienſtboten gegen einen Jahresbeitrag von 20 Sgr., die Ortsarmen unentgeltlich, andere Kranke gegen 4 Sgr. tägliches Pflegegeld. Soweit Raum vorhanden war, konnten weibliche Kranke auch aus dem Kreiſe aufgenommen werden. Im Jahre 1867 wurde ein Altar mit dem Bilde der heiligen Eliſabeth von Wohltätern geſtiftet, im Dezember 1869 wurde ein Raum für Geiſteskranke eingerichtet. Im Jahre 1869 wurden 152 Kranke verpflegt, davon 110 als geneſen entlaſſen. Da die Stadt ein Siechenhaus nicht beſitzt, ſo mußten auch unheilbare Kranke aufgenommen werden; im Übrigen iſt das Krankenhaus für weibliche heilbare Kranke beſtimmt. Sanitätsrat Dr. Wüſtefeld ſchenkte ein Bild des heil. Joſef.



Das ſtädtiſche Krankenhaus auf der Unteren-Mühlſtraße.

Am 6. Oktober 1869 ſtarb der Regimentsarzt Dr. Otto Glum, welcher ſich während ſeines langjährigen Aufenthalts beſonders der armen Kranken liebevoll angenommen hatte.

Die landwirtſchaftliche Bevölkerung von Neuſtadt fand einen Abſatz der Rüben bei der Hotzenplotzer Zuckerfabrik. Dieſelbe errichtete 1869 in Neuſtadt eine Geſchäftsſtelle und ſchloß mit den Landwirten Verträge über Rübenbau ab.

Die Schützengilde erlangte im ſelben Jahre Korporationsrechte. Der Konſum an Gas nahm zu, weshalb dem Gasinſpektor Marx das Gehalt erhöht wurde. Am 3. Auguſt 1869 zeigte

Bürgermeiſter Kammler an, daß die Geſchichte von Neuſtadt von Auguſtin Weltzel, eine Frucht jahrelanger eingehender Quellenſtudien im Verlage von A. Pietſch gedruckt werde und das erſte Heft ſchon vorliege; er lud zur eifrigen Subſkription ein.

Im Jahre 1866 ſtarb der Lehrer Blankenhagen (ſeit 1854 hier); er wurde während der Krankheit durch den Hilfslehrer Unterlauf, und als dieſer nach Kolberg ging, durch Lehrer Joſef Heidenreich vertreten. Sämtliche Klaſſen wurden 1866 durch die Regierung eingehend geprüft. Im Jahre 1867 wurde eine 13. Lehrerſtelle durch Joſef Maſloch beſetzt; im ſelben Jahre ging Richard Kober nach Breslau, er wurde durch Berthold Depene, und als dieſer bald verzog, durch Lehrer Hugo Kober 1868 erſetzt. Am 5. November 1868 ſtarb der Organiſt Franz Richter, ſeit 1829 hier Lehrer und Organiſt, ſeit 1862 bloß Organiſt. Ende 1869 beſchäftigte ſich die Stadt mit einer neuen Regulierung der Lehrergehälter.

Der deutsch-französische Krieg 1870/71, Wiederaufrichtung des Deutschen Reiches und die nächsten Folgen.



Deutscher Reichsadler.

Zwischen Frankreich und Deutschland bestand noch seit den Napoleonischen Kriegen zu Anfang des neunzehnten Jahrhunderts eine große Spannung und nationale Abneigung. Welche Opfer an Gut und Blut hatte Deutschland im Kampfe gegen Napoleon gebracht! Eifersüchtig schaute Frankreich nach Deutschland hinüber, das von jenen Kämpfen sich längst erholt, einen gewaltigen Aufschwung in Handel und Industrie genommen hatte. Frankreich suchte seit Langem nach einer Ursache zum Kriege und führte auch diesen leichtsinnig herbei, indem es aus einer geringfügigen Ursache am 19. Juli 1870 an Preußen den Krieg erklärte. Da traten alle Stämme Deutschlands, geschart um den greisen König Wilhelm von Preußen, wie ein Mann zusammen, um die Anmaßungen des alten Erbfeindes zurückzuweisen. Ehe die Franzosen sich versahen, standen schon deutsche Truppen an der französischen Grenze!

Nun folgte ein Sieg auf den anderen. Unter dem Rauſchen des Siegesliedes „Die Wacht am Rhein“ drangen deutſche Truppen weit in das Herz Frankreichs hinein, nahmen bei Sedan am 2. September 1870 den Kaiſer Napoleon III. und einen großen Teil der franzöſiſchen Armee gefangen, eroberten die ſtarken Feſtungen Metz und Belfort, ſchloſſen Paris ein und machten unermeßliche Beute an franzöſiſchen Geſchützen. Am 18. Januar 1871 proklamierten die deutſchen Fürſten den ſiegreichen König Wilhelm zum Kaiſer von Deutſchland und erneuerten ſo unter Führung Preußens das alte deutſche Kaiſertum. Am 21. März eröffnete Kaiſer Wilhelm den erſten deutſchen Reichstag, der die neue Reichsverfaſſung zu beraten hatte. Elſaß-Lothringen kam an Deutſchland zurück, Frankreich zahlte überdies eine Kriegsentſchädigung von 5 Milliarden Mark.

Mit unbeſchreiblichem Jubel wurde Kaiſer Wilhelm und das ſieggekrönte deutſche Heer, als es in die Heimat zurückkehrte, begrüßt, neben ihm ſtrahlten in unvergänglichem Ruhmesglanze Kronprinz Friedrich, Prinz Friedrich Karl, Reichskanzler Bismarck und Feldmarſchall Moltke.

Wer immer Zeuge jener großen Zeit geweſen iſt, wie beiſpielsweiſe der Verfaſſer dieſes Buches, wird mit Begeiſterung an dieſelbe zurückdenken.

Sobald der Krieg an Frankreich erklärt war, wurden die detachierten Eskadrons des hieſigen Huſarenregiments in die Nähe von Neuſtadt herangezogen, die 1. Eskadron nach Buchelsdorf, die 5. nach Leuber, die 3. in die hieſige Kaſerne, die 4. in die Kantonnementsquartiere innerhalb der Stadt, die 2. blieb in ihren Bürgerquartieren. Die 3. Eskadron wurde Erſatz-Eskadron und verblieb als ſolche nebſt der Bekleidungskommiſſion während des Krieges in Neuſtadt.

Am Morgen des 27. Juli 1870 verließ das Regiment die Stadt, feierlich verabſchiedet und von Segenswünſchen der Bürger begleitet. An demſelben Tage fand der Bittgottesdienſt aus Anlaß des ausgebrochenen Krieges in beiden Kirchen ſtatt.

Mit welcher Freude wurden die Siegesnachrichten aufgenommen! Das Poſtamt hatte Sorge getragen, daß die eingehenden Depeſchen ohne Verzug durch den Druck veröffentlicht wurden und den Jubel in die ärmſte Hütte hineintrugen. Die

wehenden Fahnen verkündeten von den Türmen der Stadt die frohen Botschaften auch den ländlichen Gemeinden der Umgegend. Allgemein war die Siegesstimmung besonders am 3. September 1870, als nach der Schlacht bei Sedan und der Gefangennehmung des Kaisers Napoleon ein Freudenfest mit allgemeiner Illumination, Musik und Gesang auf dem Ringe gefeiert wurde. Ebenso herrlich verlief die Friedensfeier am 3. März 1871. Abends 7½ Uhr bewegte sich der Festzug unter Musik und Gesang mit lautem Jubel bei glänzender Illumination und Fackelzug durch die innere Stadt. Bürgermeister Kammler verlas die Allerhöchste Friedensdepesche und hielt von den Stufen des Rathauses eine begeisterte Rede an die dichtgedrängte Menge; ein brausendes Hoch auf Kaiser Wilhelm und das wiederaufgerichtete Deutsche Reich war die Antwort der Zuhörer.

In der Zeit vom 10. August 1870 bis 13. Juni 1871 befand sich unser Husarenregiment in Frankreich und nahm an den Schlachten bei Beaumont, Sedan, Orleans, Beaugency, Le Mans, an der Belagerung von Paris und 16 Treffen ruhmreichen Anteil. Am Sonntag, den 18. Juni, kehrte es unter Führung des Oberstleutnants von Grävenitz in die Stadt zurück. Nach dem für denselben Tag Allerhöchst angeordneten Dankgottesdienst, der in beiden Kirchen abgehalten worden war, bewegte sich der Festzug der Behörden, Vereine und der gesamten Schuljugend unter Zudrang der Städter und der Bewohner der Umgegend bis zur Prudnikbrücke in der Obervorstadt und geleitete das ankommende Regiment durch die im reichsten Schmuck prangenden Straßen, Ehrenpforten und Kränze nach dem Ringe, wo die Begrüßung des Regiments und Bewirtung der Truppen unter gleichzeitiger Überreichung eines Ehrengeschenkes erfolgte.

Am folgenden Tage fand die Ausgleichung der Eskadrons und der Übergang in die Friedensformation statt. Das zurückkehrende Landwehrbataillon wurde in seinem Stationsorte Kosel am 16. März festlich empfangen und den Mannschaften desselben, sowie den zurückgekehrten Reservisten aus hiesiger Stadt wurde zu dem am 5. August gefeierten Wiedervereinigungsfeste ebenfalls ein Ehrengeschenk überreicht.

Am 26. November 1871 fand der allgemeine Trauergottesdienst für die gefallenen Krieger in beiden Kirchen statt.

Auf dem Felde der Ehre verbluteten für des Vaterlands Größe Franz Gürnth, Julius Kreiſel, Karl Schindler, Franz Straßburg, Richard Zeißner, Joſef Hocke.

Während des Krieges waren die Mitbürger bemüht, den Kämpfenden und ihren zurückgebliebenen Familien nach Kräften zu helfen. Außer den beſtehenden Wohltätigkeitsvereinen, welche eine erhöhte Tätigkeit entfalteten, ſind zu erwähnen: Das „patriotiſche Herrenkomitee“, welches ſich am 26. Juli 1870 bildete und die in der Stadt geſammelten Gaben (1145 Tlr.) an etwa hundert Familien der Reſerviſten und Landwehrleute verteilte. Der Männergeſangverein wendete denſelben 69 Taler zu. Der am 21. Juli wieder ins Leben gerufene Frauen- und Jungfrauenverein ſammelte außer einer großen Menge von Lazarethgegenſtänden und Nahrungsmitteln 1208 Tlr. und ſandte ſie auf den Kriegsſchauplatz und in die Lazarethe der Provinz; auch wurde ein Betrag für 24 Frauen der Krieger verwendet. Endlich wurde der Ertrag einer Sammlung (158 Tlr.) gleichzeitig mit vielen Liebesgaben an die Mannſchaften der hieſigen Garniſon nach dem Kriegsſchauplatz abgeſandt. Die Stadtkommune erließ allen zum Kriegsdienſt Eingezogenen die Kommunalſteuer.

Daß der Krieg Gewerbe und Handel vorübergehend lähmte, iſt natürlich. Kommiſſionsrat Fränkel brachte große Opfer, um den Betrieb der Leinen- und Damaſtfabrik im Intereſſe eines großen Teils der Bevölkerung aufrecht zu erhalten. Aus provinziellen Fonds wurden an 43 hieſige Mitkämpfer Darlehen von 28 bis 100 Tlr. im Geſamtbetrage von 2195 Tlr. bewilligt.

Außer den erwähnten patriotiſchen Feſten ſind noch zwei Feſte gefeiert worden. Am 26. Juni 1871 beging die katholiſche Gemeinde das 25jährige Papſtjubiläum Pius IX. Bei feſtlicher Illumination bewegte ſich der kath. Geſellenverein und der Vinzenzverein des Abends mit Fackeln nach dem Ringe, wo Erzprieſter Nippel eine Rede hielt. Und am 16. Juli 1871 feierte der Männer-Geſangverein das 25jährige Stiftungsfeſt im Volksgarten unter Beteiligung von mehreren Vereinen aus der Nachbarſchaft. Die Stadt gab hierzu einen Betrag von 200 Tlr., die Sängertribüne, die Bänke für mehr als 1000 Perſonen und zwei Ehrenpforten.

Die Kreisschauſſee war von Neuſtadt bis Wackenau bereits ausgebaut; dieſelbe wurde 1871 von Wackenau bis Ziegenhals eifrig fortgeſetzt und ſo der Verkehr gefördert. Dagegen befand ſich die noch beſuchtere Straße von Neuſtadt nach Leobſchütz im ſchlechten Zuſtande, die Kohle mußte von Leobſchütz, weil hier die Oberſchleſiſche, von Ratibor kommende Bahn endete, beſchafft werden und hunderte von Kohlenwagen blieben auf der Straße im Schnee oder im Kote ſtecken. Eine Hoffnung auf den Bau der Eiſenbahn, die auch Neuſtadt berühren ſollte, gaben damals die Vermeſſungsarbeiten einer Bahnlinie Leobſchütz bis Neiſſe.

Noch während des Krieges, am 11. März 1871, erließ der Magiſtrat eine öffentliche Aufforderung zur Ablöſung des Hausholzes; die Ablöſung erfolgte durch Kapitalszahlung zum 20 fachen Betrage des Holzwertes.

Die Langeſtraße endete in einem Hintergäßchen; der Magiſtrat kaufte, um die Langeſtraße bis zur Kloſterſtraße fortzuführen, von den Schloſſerſchen Eheleuten ein Haus für 1950 Tlr. zum Abbruch an. In dem Hintergäßchen befand ſich der ſogenannte Schmiedeturm an der Stadtmauer, ein alter Befeſtigungsturm, den der Magiſtrat ſchon 1865 abtragen wollte. Der Turm wurde aber vom Konſervator der Altertümer Geheimrat von Quaſt beſichtigt, welcher deſſen maleriſches Ausſehen hervorhob, die zuckerhutförmige Spitze und die ganze Konſtruktion ähnlichen Bauwerken in Verona entſprechend fand; und ſo wurde der Turm erſt 1870 für 190 Tlr. zum Abbruch verkauft. Eine photographiſche Abbildung deſſelben wird aufbewahrt.[1])

Am gedachten Turme und an der Stadtmauer lag das Häuschen der Rinkeſchen Eheleute, daſſelbe wurde von der Stadt für 580 Tlr. angekauft und gleichfalls abgebrochen. Die Langeſtraße mündete nun in die Kloſterſtraße. Die erforderlichen bedeutenden Abtragungen des Bodens, Beſeitigung eines Teils der Stadtmauer, Pflaſterung des Terrains dauerten zwei Jahre und verurſachten erhebliche Koſten.

Ebenſo wurde im Intereſſe der Fabrikarbeiter der Zugang zum Klappergäßchen reguliert und von Fränkel über den Mühl-

[1]) Der weſtliche Mauerturm oder der Schmiedeturm iſt abgebildet auf Seite 171.

graben eine fahrbare Brücke hergestellt. Ferner wurde die Töpferstraße reguliert und von der Zankwiese $1^1/_4$ Morgen an Fränkel verkauft.

Ein fester Bebauungsplan bestand noch nicht, es wurden nun Schritte getan, einen solchen herzustellen. Besonders wichtig war hierbei die Lage des zu erhoffenden Bahnhofes. Ebenso wurden Verhandlungen wegen Errichtung eines neuen Wasserhebewerkes getan, da das bisherige wegen seiner ungünstigen Lage und geringen Hebekraft weder reines Wasser noch überhaupt Wasser in ausreichender Menge förderte. Es bestanden zwar 23 öffentliche und 75 Privatbrunnen mit gutem Trinkwasser; aber zu häuslichen und gewerblichen Verrichtungen reichte das in 11 öffentlichen und 15 Privatzisternen aufgesammelte Wasser bei Weitem nicht aus, namentlich bei trockener Jahreszeit. Es gebrach an Wasser zum Durchspülen der Straßenkanäle und bei Feuersgefahr.

Die Gesundheitsverhältnisse waren nach dem Kriege nicht ungünstig. Die Cholera, welche im August 1871 einige Gegenden Schlesiens (Ratibor und das benachbarte Wackenau) heimgesucht hatte, brach nicht aus, nur zeigten sich einige Brechdurchfälle und Pocken, sowie schwere Typhusfälle. Das Wetter war günstig, von Mitte Dezember 1870 bis Ende Januar 1871, als die Armee gegen Frankreich kämpfte, herrschte strenge Kälte.

Als Vertreter der Wahlkreise Neustadt—Falkenberg wurde am 16. November 1870 Graf Praschma auf Falkenberg und Kreisgerichtsdirektor Bahlmann in den Landtag gewählt. Für den ersten deutschen Reichstag wurde Majoratsherr Eduard Graf Oppersdorf vom Neustädter Kreise gewählt.

Wegen patriotischer Leistungen im Kriege wurde 1871 Frau Bürgermeister Emilie Kammler, Frau Kreisgerichtsdirektor Agnes Bahlmann durch Orden ausgezeichnet, Kommissionsrat Fränkel zum Geheimen Kommissionsrat ernannt.

Am 23. November 1871 bildete sich ein katholischer Volksverein zur Wahrung der politischen Interessen der Katholiken und zählte bald 400 Mitglieder. Im Dezember 1871 entstand der Bürgerverein zur Vertretung der Interessen der Bürger und zählte 140 Mitglieder. Im Dezember 1871 betrug die Seelenzahl 11 015. Die nicht zünftigen Weber errichteten trotz Widerspruchs der alten Weberinnung eine „Neue Weberinnung", deren Statuten die Regierung am 15. Juli 1871 genehmigte.

Schon früher verhandelte der Magiſtrat mit der biſchöflichen Behörde wegen Trennung der Kirchenämter vom Lehreramt. Am 1. März 1872 wurde feſtgeſetzt: 1. Die Stelle eines Stadtmuſikus (früher Kunſtpfeifer) wird nach dem Ableben des gegenwärtigen nicht mehr beſetzt. 2. Die Kantorſtelle wird aufgehoben, die Beſorgung der Geſangsaushilfe kommt dem Pfarrer zu. 3. Die Stellen des Chorrektors und Organiſten werden zu rein kirchlichen Stellen mit kirchlichem Einkommen, doch gewährt die Stadt dem Chorrektor einen Jahresbeitrag von 290 Tlr., dem Organiſten 308 Tlr. und jedem eine Amtswohnung in der Nähe der Kirche. Als Chorrektor wurde nun der frühere Lehrer Joſef Stein, dann Emil Jork, als Organiſt der frühere Lehrer Leopold Altmann angeſtellt. Der Lehrer Karl Richter, ſeit 1822 hier, feierte unter vielen Auszeichnungen am 5. September 1870 das goldene Amtsjubiläum und wurde am 1. Mai 1871 penſioniert.

Der Unterricht in der Elementarſchule wurde ſeit Juni 1870 in 14, ſeit Mai 1871 in 16 Klaſſen von einer gleichen Anzahl Lehrer nach dem Sechsklaſſenſyſtem erteilt. Im Jahre 1870 beſuchten 1160, im Jahre 1871 1211, 1872 1265 Kinder die Schule. Angeſtellt wurden im Mai 1870 Karl Hentſchel, im Mai 1871 Karl Florian, Julius Kowal, Philipp Robota und ſpäter Franz Kaßner an Altmanns Stelle. Lehrer Karl Richter feierte das 50jährige Dienſtjubiläum und wurde 1871 penſioniert. Bei der evangeliſchen Schule wurde Paul Steiner 1871 als dritter Lehrer definitiv angeſtellt, am 14. Dezember 1872 feierte Rektor Weidner ſein 25jähriges Amtsjubiläum; damals beſuchten 155 evangeliſche Kinder die Schule.

Die höhere Töchterſchule der Schulſchweſtern zählte 1872 vier Klaſſen; die andere Töchterſchule wurde in 3 Klaſſen nach dem Abgang des Fräuleins Barheld vom April 1872 von der verwitweten Frau Juſtizrat Lena Witzenhuſen, dann von Fräulein von Guſnar und ſeit November 1874 von Fräulein Hedwig Krafft geleitet.

Zum Gedächtnis des glorreichen Krieges gegen Frankreich wurde zum erſten Mal am 2. September 1872 das Sedanfeſt mit Gottesdienſt und Umzug abgehalten. Die Stadt hatte an Koſten 9422 Tlr. zum Kriege beigetragen — eine beſcheidene Summe im Vergleich zu den Opfern in früheren Kriegen! Dieſe Koſten wurden der Stadt obendrein zurückerſtattet.

Am 1. Oktober 1872 wurde Landrat Ferdinand Berlin unter dem Titel eines geheimen Regierungsrats penſioniert und mit Rückſicht auf ſeine durch 23 Jahre der Stadt bewieſenen Dienſte und Leutſeligkeit zum Ehrenbürger ernannt. Er ſtarb am 15. Februar 1873. Das Landratsamt wurde vorläufig vom Regierungsrat Cleve, ſeit 30. November 1872 vom Rittergutsbeſitzer Dr. Rudolf von Wittenburg auf Schlogwitz verwaltet. Nach Maßgabe der Kreisordnung vom 13. Dezember 1872 wurden im Juli 1873 zu Vertretern der Stadt in den Kreistag gewählt: Bürgermeiſter Kammler, Beigeordneter Hauptmann von Euen und noch drei Mitglieder.

Im November 1872 bildete ſich der Verein junger Kaufleute, im Dezember 1872 der Konſumverein mit 80 Mitgliedern, dann im März 1873 der Lehrerverein, der Verein ſelbſtändiger Schuhmacher zum gemeinſchaftlichen Einkauf von Materialien.

Es war klar, ſo lange die Eiſenbahn fehlte, konnte der Verkehr wenig in die Höhe gehen. Endlich gelangten die jahrelangen Mühen und Verhandlungen zu einem glücklichen Abſchluß: im Auguſt 1873 wurde ein Bureau der Oberſchleſiſchen Eiſenbahn hier etabliert, dem Baumeiſter Karl Neumann vorſtand. Am 24. November 1873 wurde der erſte Spatenſtich zu den erforderlichen Erdarbeiten getan; drei Jahre dauerte der Bau. Der Güterverkehr begann am 10. Juni 1876, der Perſonenverkehr am 1. Oktober 1876.

Die politiſche Geſetzgebung, welche gegen die katholiſche Kirche eine gegneriſche Stellung nahm, den bekannten Kulturkampf heraufbeſchwor und in den bekannten Maigeſetzen 1874 gipfelte, warf ihre Schatten bereits im Jahre 1872. Auf die aus dem Kreiſe Neuſtadt von vielen Katholiken an den Reichskanzler abgeſandte Adreſſe in Sachen des Schulaufſichtsgeſetzes erfolgte am 23. März 1872 zu Händen des Direktors von Raczek eine Antwort dahingehend, daß durch das Schulaufſichtsgeſetz die Rechte der Katholiken nicht verletzt werden. Aber gar bald wurde dem Erzprieſter Nippel die Schulaufſicht entzogen, wie ja überhaupt die Geiſtlichen der Schulaufſicht enthoben wurden, und als erſter weltlicher Kreisſchulinſpektor wurde am 1. Mai 1873 Dr. Adolf Vogt ernannt. Am 6. März 1872 wurde Kaplan Paul

Porſchke, weil er in der Zeitung die politiſch-kirchliche Haltung zweier Gymnaſiallehrer angegriffen hatte, wegen Beleidigung verurteilt. Der Direktor von Raczek trat zur altkatholiſchen Gemeinſchaft über. Die kluge Mäßigung des Erzprieſters Nippel bewahrte die katholiſche Gemeinde vor größeren Erſchütterungen, ſo daß die Zeit des Kulturkampfes im Allgemeinen ohne einſchneidende Schädigung vorüberging. Mehrere hochgeſtellte Männer: Direktor von Raczek, Sanitätsrat Dr. Wüſtefeld, Kreisgerichtsrat Hoffmann, Oberzollinſpektor Kreuſchner, Arzt Dr. Fränkel, Staatsanwalt Wolff, Beigeordneter von Euen, Poſtſekretär Thomas, Oberlehrer Kleineidam und Kreisrichter Marcelli richteten im Februar 1873 an Kaiſer Wilhelm I. eine Ergebenheitsadreſſe, in der ſie den Ausſpruch taten: „Kein Staatsangehöriger wird in dem neuen Reiche von der Staatsgewalt an der Ausübung ſeiner Religion irgendwie behindert.“ Die zahlreichen verwaiſten Pfarrgemeinden, die nicht mehr beſetzt werden konnten, die Abſetzung von Biſchöfen, ja des Fürſtbiſchofs Heinrich Förſter von Breslau, die Schließung der kirchlichen Lehranſtalten und andere Maßnahmen der Regierung redeten indeſſen anders. Am 16. Dezember 1873 wurde die geiſtliche Strafanſtalt auf dem Kapellenberge geſchloſſen. Auch die Schulſchweſtern mußten ſpäter ihre Tätigkeit ſchließen und Neuſtadt verlaſſen. Gut, daß dieſe unſeligen Zeiten vorüber ſind!

Die politiſchen Parteien platzten aufeinander. Der Zentrumspartei, an welcher der größte Teil der Stadt und des Kreiſes Neuſtadt hing, ſtand der deutſch-patriotiſche Wahlverein gegenüber; bei Reichstags- und Landtagswahlen traten dieſe und ſpäter die ſozialdemokratiſchen Gegenſätze ſcharf hervor. Politiſche Verſammlungen wurden von jetzt ab in Neuſtadt häufig. Am 20. Mai 1873 wurde an Stelle des Grafen Oppersdorf, der ſein Mandat niedergelegt hatte, Graf Stolberg auf Bruſtawe in den Reichstag, am 28. Oktober 1873 Graf Praſchma auf Falkenberg und Rittergutsbeſitzer Deloch auf Dobersdorf in den Landtag gewählt. Die Gewählten gehörten der Zentrumspartei an.

Die Bewohner Neuſtadts haben ſich allezeit, trotz Verſchiedenheit der Konfeſſion und der politiſchen Stellung durch hohen Wohltätigkeitsſinn ausgezeichnet. Am 23. Juni 1873 feierte Geheimrat Samuel Fränkel das Feſt der Goldenen Hochzeit und benutzte es zu zahlreichen milden Zuwendungen an die ſtädtiſchen

Anſtalten. Das Gymnaſium erhielt 1000 Tlr. Dazu kamen die Legate des am 29. Juni 1873 verſtorbenen Schuhmachermeiſters Joſef Soffner und des Webermeiſters Karl Brokſch. Am 24. Dezember 1873 zählte der Magiſtrat die 84 Legate auf, die er zu milden Zwecken verwaltete. Den Magiſtrat bildeten damals: Kammler, von Euen, Engelbrecher, Rehmet, Schoepp, Raupach, Schneider, Fipper, Schwarzer, Pinkus.

Kirchen- und Schulverhältniſſe. Paſtor Seifert. Bürgermeiſter Engel. Vereine. Volksküche. Militär. 1874—1879.

Am 1. April 1873 hatte der Königliche Kreisbaumeiſter für die Kreiſe Leobſchütz und Neuſtadt Carl Holzhauſen ſeinen Sitz nach Neuſtadt verlegt, im Juli 1874 folgte ihm Kreisbaumeiſter Frieſe. Der Hauptgeldverkehr ruhte im Vorſchußverein, 1874 hatte dieſer einen Umſatz von 600000 Tlr.

Das Hausholz wurde 1873 zum letzten Mal gegeben und im Jahre 1874 das Ablöſungskapital ausgezahlt. Jetzt konnte die ſtädtiſche Verwaltung über den Wald frei verfügen, der Hochwald konnte auf ſeither belaſtete Niederwaldflächen ausgedehnt werden.

Als evangeliſcher Stadtpfarrer wurde der bisherige Paſtor zu Habelſchwerdt Paul Seifert am 19. April 1874 eingeführt, nachdem am 1. Februar Paſtor Rampold krankheitshalber nach 32jähriger Dienſtzeit in Ruheſtellung getreten war.

Im Juli 1874 wurden die erſten Gymnaſial-Abiturienten und zugleich der letzte Realſchul-Abiturient geprüft. Die Anſtalt wurde von 233 Schülern beſucht. An Stelle des zum Direktor am Gymnaſium in Glogau ernannten Direktors v. Raczek wurde der bisherige Oberlehrer Dr. Auguſt Jung aus Glogau an das hieſige Gymnaſium berufen und am 29. September 1874 eingeführt. Die Stadt leiſtete im Jahre 1874 einen Zuſchuß von 7490 Tlr. Dr. Nieberding ging 1875 nach Glogau, an ſeine Stelle kam Dr. Holleck.

An Stelle des als Organiſten berufenen Lehrers Leopold Altmann lehrte ſeit 1. April 1873 Franz Kaßner; im Jahre 1874 wurde eine Inſtruktion für den Hauptlehrer Neumann ausgearbeitet

und dem Lehrer Küntzel die Vertretung desſelben übertragen. An der evangeliſchen Schule wurde Hauptlehrer und Rektor Heinrich Weidner, der ſeit dem 16. Auguſt 1847 bei Schule und Kirche angeſtellt war, am 1. Oktober 1873 penſioniert und mit einem Orden ausgezeichnet; es trat Lehrer Gottlieb Jascolla ein, Kantor Paſchke wurde Hauptlehrer. Im Jahre 1874 wurde der Ankauf eines paſſenden Hauſes für die drei Schulklaſſen vergeblich angeſtrengt; es wurde darauf vom 1. Oktober ab die erſte Lehrklaſſe aus dem Paſtorhauſe in das Ringhaus Nr. 25 verlegt, woſelbſt ſchon die 3. Lehrklaſſe ſeit 1872 mietsweiſe untergebracht war; eine Klaſſe war in dem alten evangeliſchen Schulhauſe neben der evangeliſchen Kirche, das die Gemeinde ſchon ſeit 1812 als Schulhaus benutzte.

Am 1. Oktober 1874 wurde das königliche Standesamt und die Zivilehe, am 1. Januar 1875 die jetzt noch geltende Markrechnung (1 Mark=100 Pfennige) eingeführt; die läſtige Mahl- und Schlachtſteuer gleichfalls am 1. Januar 1875 abgeſchafft. Durch den Ausfall derſelben und beſondere Ausgaben für Schule und Straßenbauten ſtieg die Kommunalabgabe auf 200 Prozent der Klaſſen- und Einkommenſteuer.

Im Jahre 1875 ließ ſich hier Rechtsanwalt Henkel nieder, außerdem wirkten als Rechtsanwälte die Juſtizräte Hirſchberg, Raiſer und Fiſcher.

Es bildete ſich im ſelben Jahre ein Herrenklub und ein Muſikverein, deſſen Dirigent Chorrektor Jork war. Dr. Graber ließ ſich als Arzt nieder, Sanitätsrat Dr. Wüſtefeld verſah das Bad Wachtel-Kunzendorf. Am 23. April erſtattete Bürgermeiſter Kammler Bericht wegen Beförderung des Eiſenbahnbaues. Am 1. Juli 1875 ließ Buchhändler A. Pietſch den „Kourier für Neuſtadt, Zülz und Umgegend“, pro Quartal 1 Mark, erſcheinen. Die Stadt beſchäftigte ſich mit Erbauung einer Kaſerne, verkaufte ein Stück Stadtmauer.

Am 12. Dezember 1875 lief die zwölfjährige Amtsperiode des Bürgermeiſters Kammler ab; er wurde zwar wiedergewählt, erhielt aber nicht die königliche Beſtätigung. Kammler erhielt 2100 Mark jährliche Penſion und wurde Generaldirektor des Grafen Praſchma auf Falkenberg. Die Stadt wählte nun den Bürgermeiſter von Tarnowitz Heinrich Engel, welcher am 1. Januar 1876 ſein Amt übernahm.



Oberbürgermeiſter Engel.

Bald darauf ſtarb der erfahrene Oberförſter Berger und der bewährte Stadtſekretär Anton Mierswa. Der Verluſt dieſer Beamten war beſonders für den neuen Bürgermeiſter empfindlich, weil ihnen die ſtädtiſchen Verhältniſſe völlig bekannt waren, und weil die Amtsgeſchäfte des Bürgermeiſters zugenommen hatten. Engel war Mitglied des Kreisausſchuſſes und des Provinziallandtags, Polizeianwalt über die Stadt und den Bezirk, des Kreisgerichts; außerdem erſchwerte die neuere Geſetzgebung das Amt. Von 1875 bis 1878 waren jährlich über 8000 neue Sachen vom Bürgermeiſter zu bearbeiten. Der Magiſtrat hielt wöchentlich eine Sitzung, manchmal auch mehrere Sitzungen, das Stadtverordnetenkollegium jährlich 22 bis 29 Sitzungen. Nicht weniger als 19 Deputationen, 7 Bezirksvorſteher, Stadtſekretär Emanuel Klammt (an Mierswas Stelle), Bürovorſteher Walter, Gemeindeeinnehmer Emanuel Bock, Polizeikommiſſarius Orzechowski, Oberförſter Zeidler und andere ſtädtiſche Beamte hatten ihren Anteil an der umfangreichen Stadtverwaltung. Infolge hohen Alters legte Emanuel Bock am 1. Juli 1878 ſein Amt nieder, ſeit 1834 war er ſtädtiſcher Beamter, Kämmerer, Ratsherr, Gemeinde-Einnehmer. Die Stadt verlieh ihm den Ehrentitel Stadtälteſter und eine jährliche Penſion von 1500 Mk.; an ſeine Stelle trat Heinrich Haaſe, dann Friedrich Metzner (1878).

Der jüdiſche Gottesdienſt wurde von 1816 in privaten Lokalen abgehalten. Am 3. Mai 1877 wurde die ſchmucke, vom Kommiſſionsrat Samuel Fränkel aus eigenen Mitteln erbaute Synagoge, die der Stadt zur hohen Zierde gereicht, feierlich eingeweiht. Die Geſänge leitete Kantor Baß.

Im November 1879 ließ Bürgermeiſter Engel den umfangreichen Verwaltungsbericht erſcheinen. Bald am Anfang gibt er eine Überſicht über das ſtädtiſche Vermögen. Demnach beſaß die Stadt:

1. Das Rathaus, vermietet an den Juſtiz- und den Militärfiskus.
2. Das Stadthaus, im Parterre und im erſten Stock ſind ſtädtiſche Amtslokale, der zweite Stock iſt an den Regimentskommandeur vermietet.
3. Das Schankhaus an der Schloßſtraße, vermietet für 1785 Mk.
4. Das Gymnaſial- und Knabenſchulgebäude.
5. Das katholiſche Mädchenſchulgebäude.
6. Die neue Turnhalle an der Wieſenerſtraße.
7. Den Spritzenſchuppen
8. Das Zeughaus } an der Töpfergaſſe.
9. Das Waſſerhebewerk mit dem Bauamt und dem Waſſerturm.
10. Das Polizeigefängnis.
11. Das Pulverhäuschen.
12. Die beiden Schuppen auf dem Bahnhof.
13. Das ſtädtiſche Krankenhaus.
14. Die Gasanſtalt.
15. Die Ziegelei.
16. Die Magazinſcheuern.
17. Die Schloßhofgebäude (2. Eskadron).
18. Die Vogteigebäude (4. Eskadron).
19. Totengräberhaus am Kirchhof.
20. Den alten Turm am Niedertor.
21. Vier Forſthäuſer (Eichhäuſel, Riegersdorf, Wildgrund, Kröſchendorf).
22. Dominialgebäude in Zeiſelwitz.
23. Grundbeſitz von 1658 ha 91 ar als Schloßherrſchaft Neuſtadt, dazu die Kämmereidörfer Wildgrund, Neudeck, Eichhäuſel, Kröſchendorf, Dittersdorf, Kreiwitz, Jaſſen, Leuber, Schnellewalde, Vorwerk Kotzem, Rittergut Zeiſelwitz und die Rittergutsanteil-Riegersdorfer Forſten.

24. Das Patronat über die katholischen Kirchen in Neustadt, Dittersdorf, Leuber und Schnellewalde.
25. Das Patronat über die katholischen Schulen in Langenbrück, Dittersdorf, Jassen, Leuber, Schnellewalde und Zeiselwitz und die evangelische Schule in Schnellewalde.
26. Ein Kapitalvermögen am Schlusse 1878/79 von 227 578,73 Mk., aber Passiva 428 120,29 Mk., sodaß die Schuld 200 541,56 Mk. betrug. In dieser Schuld war eine „schwebende Schuld" von 93 300 Mk. einbegriffen, welche durch Ausfall der Mahl- und Schlachtsteuer, durch verminderte Einnahmen und vermehrte Ausgaben notwendig geworden war. So kostete die Turnhalle 16000, eine Lokomobile für das Wasserhebewerk 8000, die Straßenanlage nach dem Bahnhofe 19 000 Mark usw. Die Schuld (200 541,56 Mk.) war somit bedeutend; dieser stand aber der Realwert der städtischen Gebäude, Grundstücke und Mobilien in Höhe von 2 052 080 Mk. gegenüber.

Schon im Jahre 1875 war eine Verbesserung des Wasserhebewerks mit rund 14000 Mark vorgenommen worden, es blieb aber der Übelstand, daß beim Hochwasser durch Rückstauung des Wassers das Wasserrad stehen blieb. Darum wurde eine Lokomobile für 8000 Mark angeschafft, um das Wasserrad zu ergänzen. Gleichwohl genügte die Wasserleitung den Bedürfnissen nicht, die Vorarbeiten für Errichtung eines zeitgemäßen Wasserhebewerks wurden daher wiederholt vorgenommen.

Ferner bildeten die Kanäle, welche bestimmt waren, das Regenwasser und die Spülwässer der Haushaltungen unterirdisch in den Mühlgraben und dann weiter in die Prudnik abzuleiten, einen Übelstand, weil aus ihnen das schmutzige Wasser in die öffentlichen und Privatbrunnen eindrang, das Trinkwasser unbrauchbar wurde. Daher waren trotz der schönen Lage der Stadt die sanitätlichen Verhältnisse ungünstig, Typhus und Pocken brachen besonders bei der ärmeren Bevölkerung aus. Und nun erst der Kunstgraben, der das Wasser in die Wasserkunst leitete! Trotz aller polizeilichen Verbote wurden Abfälle hineingeworfen und verdarben das Wasser. So litt Neustadt an einer wirklichen Wasserkalamität.

Als Bürgermeiſter Engel ſein Amt antrat, erhielt er von der Regierung den Auftrag, ſämtliche Elementarſchulen in eine Simultanſchule zu verwandeln. Der Magiſtrat und die Schuldeputation waren für dieſen Plan, nicht aber das Stadtverordnetenkollegium; dieſes hat es durchgeſetzt, daß die konfeſſionelle Schule erhalten blieb. Es bildete ſich deshalb eine nicht geringe Spannung zwiſchen dem Bürgermeiſter und den Stadtverordneten. Die katholiſche Schule zählte nun (1879) 11 Knaben- und 11 Mädchenklaſſen, die Knabenklaſſen waren in dem Gymnaſial- und Elementarſchulgebäude ſüdlich der Pfarrkirche, die Mädchenklaſſen in der Mädchenſchule nördlich der Pfarrkirche untergebracht.

Die Zahl der Schulkinder ſtieg beſtändig: 1875 beſuchten 1358, am 1. Mai 1879 ſchon 1828 Kinder die Schule, ſo daß die 22 Klaſſen nicht mehr genügten. Es wurden daher neue Lehrer angeſtellt: 1875 Hermann Vogel, Paul Dierich, Karl Langer und Joſef Werner. Es ſtarb 1876 Lehrer Hugo Kober, für ihn und für zwei neuerrichtete Klaſſen wurden Euſebius Hübner, Albert Langer und Franz Paul angeſtellt. Am 15. Juni 1878 ſtarb Hauptlehrer Franz Neumann, vom 1. Dezember 1878 ab wurde Lehrerin Olga Poplutſch berufen, die Hauptlehrerſtelle aber wegen verſchiedener Differenzen noch nicht beſetzt. Lehrer Paul ging nach Breslau, ihn erſetzte 1879 Wilhelm Dierich.

Auch die Zahl der evangeliſchen Schulkinder vermehrte ſich, 1875 zählte man 185, 1879 aber 272; nur die Zahl der Fortbildungsſchüler (Lehrlinge) war auf 397 geſunken.

Die von den Schulſchweſtern im Jahre 1863 errichtete höhere Töchterſchule wurde infolge der Maigeſetzgebung im März 1877, und die im Annaſtift eingerichtete Spielſchule, welche jetzt eine Graue Schweſter leitete, im September 1877 aufgelöſt. Die Schulſchweſtern verließen Neuſtadt für immer. So blieb nur beſtehen die höhere Töchterſchule des Fräuleins Hedwig Krafft, und die ſeit 1877 eingerichtete Spielſchule der Frau May. Durch Ausweiſung der Schweſtern erlitten gerade die ärmeren Katholiken einen harten Schlag, zumal die Kinder zum großen Teil unentgeltlich unterrichtet und gepflegt wurden.

Am Gymnaſium ſtarb 1877 Oberlehrer Kachel gerade während der Prüfung an Schlagfluß, an ſeine Stelle trat Oberlehrer Nawrath. Hilfslehrer Pohl ging nach Neiſſe, an ſeine Stelle

trat Dr. Beſta. Dr. Hatwig ging 1878 als Kreisſchulinſpektor ab, Dr Beſta rückte als Oberlehrer auf, Guſtav Schütterich wurde Hilfslehrer. Das Gymnaſium wurde 1875 von 211, im Jahre 1878 von 237 Schülern beſucht. Der ſtädtiſche Zuſchuß betrug 26 693 Mk. Die großen Ausgaben ließen den Wunſch aufkommen, das Gymnaſium dem Staate anzubieten, zumal die ſtets wachſende Zahl der Elementarſchüler das ganze Schulgebäude, alſo auch den weſtlichen Teil, wo das Gymnaſium untergebracht war, benötigte. Am 28. Auguſt 1877 ſtellte der Magiſtrat an den Miniſter die Bitte um Übernahme des Gymnaſiums, wurde aber abgewieſen! Dabei blieb es noch zehn Jahre. Der Kreisausſchuß überwies 1879 dem Gymnaſium 1000 Mk. für würdige Schüler aus dem Kreiſe.

Bei den Reichstagswahlen am 10. Januar 1877 und 30. Juli 1878 wurde Graf Stolberg auf Bruſtawe, bei den Landtagswahlen am 27. Oktober 1876 und 7. Oktober 1879 wurden Freiherr von Hühne und Rittergutsbeſitzer Deloch auf Groetſch, beide Anhänger des Zentrums, mit bedeutender Majorität gewählt.

Mit Zuſtimmung der Polizeiverwaltung pflegte die Vincenzkonferenz für die katholiſchen, der evangeliſche Kirchenrat für die evangeliſchen Bürger allmonatlich eine Sammlung von Geldbeiträgen zu veranſtalten. Außerdem nahmen ſich der Armen und der Kranken an das Kloſter der Barmherzigen Brüder, die Grauen Schweſtern, der Hedwigsverein, das Annaſtift, der evangeliſche Frauenverein, der evangeliſche Armenpflegeverein.

Im Verlage von H. Raupach, der das Neuſtädter Stadtblatt herausgab, erſchien ſeit 1. Januar 1876 das „Wochenblatt für Politik und Unterhaltung“, ein Quartal koſtete 1 Mk. Der Verlag lud im April zum Abonnement ein unter Hinweis, daß das Blatt trotz des jungen Beſtehens ſchon einen ziemlichen Leſerkreis ſich erworben habe. In der benachbarten Stadt Zülz erſchien ſeit Juli 1878 das Zülzer Stadtblatt.

Mit dem Schornſteinfeger Heinrich Schwingel traf der Magiſtrat ein Übereinkommen, demzufolge von dem Fegen eines Schornſteins im einſtöckigen Hauſe 15 Pf., im zweiſtöckigen 20 Pf., im dreiſtöckigen 25 Pf. zu zahlen waren.

Im Jahre 1876 ließen ſich nieder Arzt Dr. Kremſer, Maurermeiſter Knobel, Arzt Dr. Jaſchke, Oberroßarzt Puſchmann. Die

Spedition bei der Eiſenbahn übernahm Conſtant Schneider, der auch ein Kohlengeſchäft errichtete. Ebenſo richtete Königer und Sohn ein Kohlengeſchäft ein. Die Zahl der Jahrmärkte wurde auf Anordnung der Regierung 1877 auf drei herabgeſetzt, dagegen außer dem Dienstagswochenmarkt ein zweiter Wochenmarkt am Sonnabend eingerichtet, an welchem namentlich friſche Lebensmittel feilgeboten wurden. Der ſogenannte Krautmarkt wurde auf den Platz bei der Synagoge verlegt.

Im Februar 1878 ſtarb der Stadtälteſte Benjamin Habel. Der Verein Silesia machte im Stadtblatt 1878 eine außerordentliche und eine Generalverſammlung bekannt. Emma Paarmann eröffnete im April 1878 einen Kindergarten. Mit Rückſicht auf den Bahnhofsverkehr erließ die Polizeiverwaltung ein Droſchkenreglement und eine Fahrtaxe. Der Neuſtädter Landwirtſchaftliche Verein veranſtaltete im Juli zu Neuſtadt ein Tierſchaufeſt mit Verloſung landwirtſchaftlicher Gegenſtände. Den Vorſtand bildeten Landrat Dr. von Wittenburg und Bürgermeiſter Engel. Für die Fleiſchbeſchauer erſchien im Auguſt 1878 eine Inſtruktion. Die Stadt beſchäftigte ſich mit dem Verkauf der Ziegelei und des Schankhauſes auf der Schloßſtraße, da der Ertrag derſelben im Verhältnis zu den Aufwendungen zurückging.

Eine Kunſtmehlmühle errichtete in Verbindung mit der beſtehenden Dampfſäge J. Metzker im März 1879; das mit dieſer Mühle erzeugte Mehl war weißer und ergiebiger gegenüber der Steinvermahlung. Die Stadtverordneten hielten mehrere Sitzungen in der Aula des Gymnaſiums. Es kamen zur Verhandlung: Antrag des Magiſtrats auf Gründung einer Kaiſer Wilhelm-Stiftung, Erbauung einer zweiten Reitbahn. Am Sonntag, Montag und Dienstag, den 20. bis 22. Juli fand hier das Oberſchleſiſche Schützenvereinsfeſt ſtatt. Die Gilden verſammelten ſich am Viktoriaplatz und holten im Stadthauſe die Fahnen ab, im Schießhauſe war das Vereinsſchießen.

Am 20. September 1879 bildete ſich der Verſchönerungsverein, den Vorſitz übernahmen Kunſtgärtner Albrecht, Oberlehrer Dr. Exner, Bürgermeiſter Engel, Sanitätsrat Dr. Fränkel, Fabrikbeſitzer Abraham Fränkel, Poſtdirektor Konrad, Geiſtlicher Rat Rippel, Beigeordneter H. Rudolph, Stadtverordnetenvorſteher Schwarzer. Der Verein bezweckte die Verſchönerung der öffentlichen

Promenaden und Plätze der Stadt Neustadt und ihrer Umgebung, wie überhaupt Erhaltung alles Schönen in und außerhalb der Stadt. Bald darauf berief Oberlehrer Dr Exner für den 1. Januar 1880 die Beamten, Ärzte, Geistlichen und Lehrer zur Gründung eines Beamtenvereins mit dem Sitz Hannover. Der Verein hat den Zweck, das Wohl der Beamten zu fördern. Amtsgerichtsrat Pehlemann forderte im Dezember 1879 die Einwohner des Neustädter Kreises auf, dem bereits sehr zusammengeschmolzenen Verein zur Besserung entlassener Strafgefangener beizutreten, da die Lage der aus Strafanstalten entlassenen Gefangenen meist eine trostlose sei.

Trostlos war auch die Lage der armen Bevölkerung wegen des äußerst strengen Winters von 1879 auf 1880. Zur Linderung der Not bildete sich nach dem Beispiel von vielen Städten Oberschlesiens am 13. Dezember 1879 in Neustadt das Komitee zur Begründung von Volksküchen, das von den angesehensten Männern (Engel, Nippel, Pinkus, von Wittenburg, Dr. Wüstefeld usw.) gebildet wurde. Es sollte der armen Bevölkerung alle Tage eine nahrhafte Suppe mit einem Stück Fleisch, die halbe Portion für 5 Pfg., die ganze Portion für 10 Pfg., verabreicht werden. Das Resultat der Volksküche war sehr erfreulich und zeigte sich auch dadurch günstig, daß die sonst im Frühjahr unter der ärmeren Bevölkerung auftretenden Krankheiten im Frühjahr 1880 weit geringer waren. Dieser günstige Erfolg veranlaßte auch im Winter 1880/81 die Einrichtung der Volksküche und es wurden durch Vermittlung der Grauen Schwestern im Stadtkrankenhaus und im Kloster der Barmherzigen Brüder in den beiden Jahren etwa 30000 Portionen an bedürftige Einwohner verabreicht. Die Kosten wurden jetzt und in folgenden Jahren meist durch freiwillige Beiträge der Bürgerschaft und durch den Vaterländischen Frauenverein aufgebracht, der am 3. Februar 1884 gegründet wurde.

Wir haben schon darauf hingewiesen, daß die Arbeitslast des Bürgermeisters und der städtischen Verwaltung von Jahr zu Jahr zunahm. Eine solche Belastung waren die Reichstags- und die Landtagswahlen, die Führung der Stammrolle der Militärpflichtigen, die Garnisonverwaltung im Namen der königlichen Intendantur. Die 2. Eskadron war in Bürgerquartieren (bis auf

31 Mann) untergebracht, die bequartierten Hauseigentümer erhielten eine Entſchädigung (Servis) vom Reiche und einen auf ſämtliche Hauseigentümer nach Verhältnis der Gebäudeſteuer verteilten Zuſchuß oder den Sublevationsſervis (1,50 Mk. für einen Unteroffizier, $^1/_2$ Mk. für den Gemeinen pro Monat). Die 4. Eskadron war auf dem Vogteihofe kaſerniert, die Gemeinde bezog die Hälfte des Servis, während für die andere Hälfte auf Rechnung der Intendantur die Betriebskoſten gedeckt wurden. Die Pferde der 4. Eskadron waren in den Vogteiſtallungen, die Pferde der 2. Eskadron und des Trompeterkorps auf dem Schloßhofe untergebracht. Den Dünger verkaufte die Kommune, wofür ſie Stallbeleuchtung und Stallutenſilien beſorgte. Im nächſten Jahre wurde der große Exerzierplatz im Pramſener Felde planiert.

Um den Bürgermeiſter Engel zu entlaſten, wurde der Standesbeamte Joſef Heſſe angeſtellt. Schiedsmänner waren Kaufmann G. Rieger und Partikulier Th. Stephan.

Zwecks Ausführung des Viehſeuchengeſetzes vom 25. Juni 1875 wurde ſeit 1876 das Vieh gezählt; es gab hier

1876 . . . 327 Pferde, 369 Rinder.
1878 . . . 289 „ 397 „

Ferner ging durch die Hände des Magiſtrats die Provinzial-Städtefeuerſozietät; 1878 waren 1117 Gebäude verſichert. An Kreisabgaben wurden 1878/79 17 047 Mk. bezahlt.

Schankhaus und Ziegelei. Promenade. Waſſerkunſt. Schlachthof. Gymnaſium kommt an den Staat 1887. Firmung durch Fürſtbiſchof Herzog. Geſellenvereinshaus. Tod der Kaiſer Wilhelm I. und Friedrich III. Thronbeſteigung Wilhelms II. Tod des Erzprieſters Nippel. Pfarrer Gerntke.

Die gereizte Stimmung zwiſchen dem Magiſtrat und den Stadtverordneten machte 1880 dem völligen Frieden Platz.

Zum Bau eines Landratsgebäudes erwarb der Kreis Neuſtadt ein Grundſtück an der Wieſener Straße. Am 21. März 1887 verkaufte die Stadt das ſtädtiſche Schankhaus an Brauer Alexander Heidrich für 39100 Mk. Die Ziegelei brachte auch

wenig ein, sie wurde auf 3 Jahre für 900 Mk. jährlich verpachtet. Dagegen erzielte die Gasanstalt einen Ueberschuß von 14470 Mk. Die seit dem 16. Dezember 1841 bestehende städtische Sparkasse, deren Statuten im Jahre 1869 einen Nachtrag erhalten hatten, entwickelte sich günstig und so wurde für dieselbe am 20. Februar 1885 ein neues Statut entworfen, das am 10. März desselben Jahres von der Regierung genehmigt wurde. Es wurden Sparmarken zu 10 Pfg. eingeführt. Leider wurden aber im städtischen Leihamt an 15000 Mk. Defekte entdeckt; in Zukunft wurde dasselbe häufig revidiert und schließlich am 1. April 1885 aufgelöst. Noch vor der Auflösung hatte Kaufmann Rudolph mit Genehmigung des Magistrats ein privates Pfandleihgeschäft eröffnet. Ebenso wurde die Ziegelei gänzlich eingestellt. Auf diese Weise war die Leihamts- und die Ziegelei-Deputation überflüssig geworden, es gab nunmehr 17 Deputationen, doch kam als 18. Deputation die Vorflutkommission hinzu.

Die Bahn brachte eine große Veränderung in der Stadt hervor. Die Ausgaben für neue Straßen, Pflasterungen, Bebauungsplan erforderte jährlich große Summen. 1881: 16161, 1882: 20,313, 1883: 47498, 1884: 14225 Mk. Bemerkenswert ist der Ausbau der Niedermühlstraße, Bau einer Badeanstalt im Niedermühlteiche. Der Niedertorturm sprang aus der Fluchtlinie heraus und sollte kassiert werden, aber auf Veranlassung der Regierung mußte er gänzlich restauriert, die schon abgebrochene Spitze ersetzt werden. So ist glücklicher Weise ein historisches Baudenkmal der Nachwelt geblieben, während die ebenso alte Stadtmauer bis auf geringe Reste in der Nähe des Niedertorturmes, abgetragen wurde.

Um die Verschönerung der Stadt machte sich der Verschönerungsverein sehr verdienstlich. Derselbe pachtete 1880 südlich des alten Kirchhofes eine Fläche von 10 Morgen und vier Jahre später eine fast ebenso große Fläche und ließ auf diesem Terrain nach einem vom Garteninspektor Fox ausgearbeiteten Plane die herrliche Promenadenanlage herstellen, welche heute noch jedermann entzückt und eine reizende Aussicht auf die Bischofskoppe und das Gesenke freiläßt. Der Verschönerungsverein gab beispielsweise im Jahre 1885 für die Promenade 2970, im nächsten Jahre 2539 Mk. aus. Das sind gewiß anerkennenswerte Summen!

Das alte evangeliſche Schulhaus neben der evangeliſchen Kirche trat die Stadt in einem Vergleich, den der Landrat Dr. von Wittenburg vermittelt hatte, an die evangeliſche Gemeinde ab gegen eine Entſchädigung von 500 Mk. Nun konnte die evangeliſche Gemeinde über das Haus frei verfügen. Ferner erbaute die Stadt 1883 ein vorläufiges Elementarſchulhaus mit 12 Klaſſen auf der Obermühlſtraße mit einem Koſtenaufwand von 35 363 Mk. An bedeutenden Bauten ſind noch zu nennen: die Brauerei des Brauereibeſitzers Rehmet auf der Niederſtraße, die Villa des Fabrikbeſitzers Hermann Fränkel am Synagogenplatz, die bedeckte Reitbahn der 4. Eskadron.

Am 1. Juli 1882 kam die folgenſchwere Nachricht, daß die vier Eskadrons des Regiments an einem Orte vereinigt werden ſollten. Die Stadt wurde angefragt, ob ſie für noch zwei Eskadrons eine Kaſerne nebſt Stall zu erbauen, einen Exerzierplatz in erforderlicher Größe zu beſchaffen geneigt ſei? Ein Verluſt der hieſigen Garniſon hätte die Stadt aufs tiefſte geſchädigt, andererſeits waren die Forderungen des Fiskus ſehr hoch. Die Stadt bat daher, die jetzigen Garniſonverhältniſſe beſtehen zu laſſen. So blieb die Sache zunächſt in der Schwebe. Die Entſcheidung kam 1888.

Große Sorgen bereitete der Stadt die Waſſerkunſt. Gerade deshalb, weil das Waſſer unzulänglich war, waren die ſanitären Verhältniſſe, wie wir ſchon öfter hervorgehoben haben, nicht günſtig; ſo ſtarben 1884 41 pro Tauſend! Der Kunſtgraben lieferte ſchmutziges ungeſundes Waſſer. Es wurde daher 1886 ein Filtrierwerk und eine gußeiſerne Rohrleitung nach der Waſſerkunſt um 16 637 Mk. angelegt. Immer dringender machte der Plan ſich geltend, auf den waſſerreichen Heilbrunnenwieſen ein modernes Waſſerhebewerk zur Lieferung von gutem Trinkwaſſer zu erbauen, während die alte Waſſerkunſt fortbeſtehen und das ungeſunde Waſſer nur zu gewerblichen Zwecken liefern ſollte.

Ferner hoffte man, die Sanitätsverhältniſſe zu heben durch Erbauung eines Schlachthofes. Im März 1882 veröffentlichte Bürgermeiſter Engel ein umfangreiches Promemoria betreffend die Einrichtung eines öffentlichen Schlachthauſes, obgleich die Stadtverordneten von vornherein gegen ein ſolches ſich ausgeſprochen hatten. In dem Promemoria gibt er an: „Außer einem Fleiſchhändler ſind zur Zeit 14 Fleiſcher am Ort, von denen nur fünf

geſetzliche Schlachtſtätten beſitzen; die nicht geſetzlichen Schlachtſtätten ſollen geſchloſſen werden. Im Jahre dürften 870 Rinder, 3020 Schweine, 2960 Kälber, 1390 Schafe zur Schlachtung kommen; ein Anlagekapital von 62100 Mk. würde zum rentablen Schlachthaus genügen." Die Schwierigkeiten wurden glücklich überwunden und an der Kunzendorfer Chauſſee am 1. April 1885 der Bau des Schlachthauſes begonnen und die ganze vom Maurermeiſter Franke entworfene Anlage am 1. Juli 1886 in Betrieb geſetzt. Die Geſamtkoſten betrugen 79599 Mk.

Bedeutende Zuſchüſſe erforderte das Schulweſen. Am 31. März 1886 ſchied Religionslehrer Flaſſig aus ſeiner Stellung und übernahm die Pfarrei Riegersdorf. Es rückten darauf die Lehrer Ondruſch, Dr. Holleck, Herold und Schmidt in die nächſt höheren Stellen, die fünfte Lehrerſtelle erhielt der Religionslehrer Konſtantin Kwiatkowski. Dr. Holleck und Schmidt wurden nach Beuthen berufen, in ihre Stellen rückten Urban und Kwiatkowski. An Stelle Skeide's kam Stein aus Glatz. Am 31. März 1887 ſchenkte Fabrikbeſitzer Albert Fränkel 6000 Mk. zu einem Stipendium für Abiturienten.

Da die Ausgaben für das Gymnaſium noch zu ſteigen drohten, erneuerte die Stadt den Verſuch, daſſelbe zu verſtaatlichen. Und jetzt ſtellte der Erfolg beſonders durch die Bemühungen des Bürgermeiſters Engel ſich ein. Am 28. November und 10. Dezember 1888 kam ein Vertrag zu Stande, demzufolge das ſtädtiſche katholiſche Gymnaſium am 1. April 1889 an den Staat übergehen ſollte. Der Vertrag enthielt folgende Beſtimmungen:

1. Inventar, Bibliothek und Stiftungskapitalien gehen an den Staat über.
2. Auf dem Weſtflügel des früheren Begräbnisplatzes, 75 ar groß, hat die Stadt auf ihre Koſten ein neues Gymnaſium nebſt innerer Einrichtung zu erbauen.
3. In den erſten 40 Jahren einen feſten Zuſchuß von jährlich 12500 Mk., ſodann jährlich 20000 Mk. zu leiſten.
4. Das Gymnaſium benutzt die ſtädtiſche Turnhalle und den Turnplatz ohne Entſchädigung.

Seit dem 1. April 1889 iſt ſomit das Gymnaſium ein königliches. Den Übergang leitete Direktor Dr. Jung mit geſchickter Hand. In dem Programm für das Schuljahr

1889/90 ſchildert derſelbe kurz die Geſchichte des Gymnaſiums. Wir erſehen daraus, daß von 1860 bis 1890 47 Lehrer an der Lehranſtalt gewirkt hatten; von 1864 bis 1876 erſchien das Programm mit einer wiſſenſchaftlichen Arbeit, bis die Stadt die Druckkoſten ablehnte. Im Ganzen hat die Realſchule 24, das Gymnaſium 110 Abiturienten hervorgebracht; gewiß eine geringe Zahl im Vergleich zu den gewaltigen Opfern. Die Nähe von anderen Gymnaſien und Lehranſtalten (Neiſſe, Oppeln, Leobſchütz) hat auf den Beſuch des Neuſtädter Gymnaſiums ungünſtig eingewirkt; namentlich zog das alte Gymnaſium in Leobſchütz die ſtudierende Jugend mächtig an.

Von den Lehrern der katholiſchen Elementarſchule ſtarb Masloch 1885, während Köhler nach 50jähriger Dienſtzeit am 1. Januar 1887 in den wohlverdienten Ruheſtand trat. Ihre Stellen nahmen ein: Theodor Sauer und Johann Heidrich. Der Hauptlehrer der evangeliſchen Schule Julius Paſchke trat ebenfalls nach 50jähriger Dienſtzeit in den Ruheſtand, Lehrer Jaskolla rückte zum Hauptlehrer auf, Wilhelm Schmidt wurde neu angeſtellt. Am 1. April 1887 wurden an der katholiſchen Schule zwei neue Schulklaſſen errichtet, die Lehrer Karl Blaſig und Franz Strauß hierher berufen. Lehrer Heidrich ging nach Berlin, Lehrer Born ſtarb. Ihre Stellen wurden erſetzt durch Joſef Müller und Karl Peterknecht. Nach zwei Jahren wurden wieder zwei Klaſſen errichtet (1. April 1889). An Stelle des evangeliſchen Lehrers Wilhelm Schmidt trat bald Karl Lambertus. Fräulein Sophie Kubetzko erteilte vom 1. Mai 1885 ab Handarbeitsunterricht.

Der Handwerkerverein feierte am 13. Februar 1881 ſein erſtes Stiftungsfeſt, er iſt ſomit 1880 gegründet. Der Vorſtand des Handwerkervereins veranſtaltete im Hotel Viol vom 6. bis 10. März 1881 eine Ausſtellung von Lehrlingsarbeiten. In der Philomathie hielten der als Dichter rühmlichſt bekannte Buchhalter Schneider (A. Stanislas), der Kreisbauinſpektor Rhenius, der Oberſtabsarzt Dr. Pflugmacher u. ſ. w. wiſſenſchaftliche Vorträge. Der Verein junger Kaufleute, 1881 gegründet, ſorgte für Unterricht durch Vorträge.

An Stelle des Goldarbeiters Reinhold Kretſchmer ließ ſich Goldarbeiter Karl Menzler auf dem Ringe nieder. Kindergärtnerin Anna Schubert eröffnete auf der Wallſtraße einen

Kindergarten. Am 1. Februar 1882 wurde im Volksgartensaal ein Jägerfest abgehalten; um dieselbe Zeit hielt der Beamtenverein eine Generalversammlung ab. Es zogen hierher: Rechtsanwalt Groeger und Orgelbauer Klein, die Ärzte Dr. Florian, Dr. Klamka, Dr. Weczerek und etwas später Dr. May.

Hohe Freudentage brachte der katholischen Gemeinde die Anwesenheit des Fürstbischofs Robert Herzog. Er kam mit der Bahn am Sonnabend nachmittags (2. Juni 1883) hier an und wurde vom Geistlichen Rat Nippel, von den Innungen und Vereinen aufs Feierlichste empfangen. Am Sonntag wurde ihm großartiger Fackelzug gebracht, die Stadt war illuminiert. Stadtrat Emil Metzner sorgte an der Spitze des Dekorationskomitees für prächtigen Schmuck der Stadt. Der Fürstbischof besuchte auch die Vincenzkonferenz.

Inzwischen wurde 1883 die Zuckerfabrik in Neustadt gegründet. Im April 1883 machte die Polizeiverwaltung bekannt, daß die Zuckerfabrik in Buchelsdorf Nr. 2 Arbeiterwohnhäuser errichten wolle; dieselbe war auf Aktien begründet worden. Am 2. Oktober 1884 wurde in Neustadt eine Versammlung der Aktionäre abgehalten, ebenso am 12. Oktober 1885 usw. Am 5. bis 7. August 1883 fand hier der erste Ostdeutsche Handwerkertag statt, dem auch der hiesige Handwerkerverein angegliedert war. In Jassen wurde eine Dampfbäckerei errichtet und Bäckerware auch in Neustadt feilgeboten, was den Bäckern keineswegs angenehm war. Klagen über Konkurrenz, den Zuzug von armen vermögenslosen Personen, die der Sorge der Stadt anheimfielen, begegnen uns öfter in jenen Jahren. Am 27. Juni 1884 erließ der Magistrat ein Ortsstatut betreffend die Arbeiter-Krankenversicherung in Neustadt. Für die Bauhandwerker wurde, um das Bauhandwerk zu heben, im Winter 1884/85 eine Winterschule auf Anregung des Landrats Dr. von Wittenburg errichtet; der Landrat selbst, Bürgermeister Engel, Bauinspektor Rhenius, Steuerinspektor Nepilly, Baumeister Franke, die Zimmermeister Karl und Friedrich Zeißner, Kreiswegebaumeister Schlesinger erklärten sich bereit, in der Winterschule Vorträge zu halten. Im Jahre 1884 wurde der Vaterländische Frauenverein gegründet, der in sozialer Hinsicht überaus segensreich wirkt.

Im Interesse der arbeitenden Klassen wurden gegen Ende 1884 die hiesigen Ortskrankenkassen revidiert: 1. Die Vereinigte

Geſellenkrankenkaſſe, 2. die allgemeine Ortskrankenkaſſe, 3. die Ortskrankenkaſſe der Schuhmacher, 4. die Schuhmachergeſellen-Krankenkaſſe, 5. die Webergeſellen-Krankenkaſſe, 6. die Ortskrankenkaſſe der Weber. Außerdem gab es noch drei Fabrikkrankenkaſſen in der Fränkelſchen Fabrik, dann die Innungskrankenkaſſe der Maurer-, Zimmer- und Steinmetzmeiſter-Innung (ſeit 1. Januar 1887). Dieſe zehn Krankenkaſſen ſtehen ſämtlich unter Aufſicht des Magiſtrats auf Grund des Geſetzes vom 15. Juni 1883; die Geſamtausgabe pro 1885 betrug 39217 Mk.

Es beſtanden 1886 in Neuſtadt 1. die Innung der Maurer-, Zimmer- und Steinmetzmeiſter. 2. Die alte Weberinnung. 3. Die neue Weberinnung. 4. Die Innung der Bäcker. 5. Der Schuhmacher. 6. Der Böttcher und Stellmacher. 7. Der Töpfer. 8. Der Tiſchler. 9. Der Schmiede und Schloſſer. 10. Der Schneider. 11. Der Gerber. 12. Der Riemer und Sattler. 13. Der Kürſchner. 14. Der Fleiſcher. 15. Der Müller. 16. Der Seiler. Die beiden letzten, Müller und Seiler, waren ſchwach vertreten und hielten ſchon ſeit Jahren keine Innungsverſammlung. Die Innung der Maurer, Zimmerer, Steinmetzen war ganz neu (1885); alle übrigen Innungen wurden 1885 bis 1886 nach dem Reichsgeſetz vom 18. Juli 1881 reorganiſiert.

Am 2. März 1886 erließ Oberkaplan Wittig, Präſes des katholiſchen Geſellenvereins, dieſen Aufruf: „Der katholiſche Geſellenverein hierſelbſt beabſichtigt notgedrungen ein eigenes Vereinshaus zu erbauen. Das bisherige Vereinslokal auf der Weberrudel iſt bei der ſtets wachſenden Mitgliederzahl durchaus unzureichend. Den Uebelſtänden dürfte durch den Bau eines Geſellenhauſes, verbunden mit einem Hoſpiz für fremde Geſellen, zum größten Teil abgeholfen werden. Die Koſten des Baues werden circa 36000 Mk. betragen. Es ergeht daher an die Bürger von Neuſtadt die dringende Bitte, bei der demnächſt abzuhaltenden ortspolizeilich genehmigten Sammlung zu Beiträgen ſich gütigſt zu beteiligen. Der Herr wird's lohnen.“ — Außer den milden Gaben, die reichlich floſſen, wurden Loſe abgeſetzt. Der Bau wurde auf einer Parzelle an der Wieſener Straße begonnen und ſchon im September 1887 vom Präſes Wittig bekannt gegeben, daß der Geſellenverein am 1. Januar 1888 die Reſtaurationslokale des neuen Geſellenhauſes mit Gartenbenutzung und Küche — jedoch nicht

unter 900 Mk. jährlich — verpachten wolle. Das Gesellenhaus ist eine soziale Tat für den Handwerksstand, ein Sammelpunkt für Vereine. Sein Erbauer, Oberkaplan Wittig, erfreute sich leider nicht lange seines großen Werkes, da er plötzlich am 26. März 1890 starb.

Landrat v. Wittenburg wurde 1887 als Geheimer Regierungsrat an die Ansiedlungskommission in Posen berufen. Beiträge zu einem Ehrengeschenk nahm Stadtsekretär Knauer entgegen. Das Ehrengeschenk trug die Inschrift: „Kreis Neustadt seinem scheidenden Landrat in unwandelbarer Treue und Verehrung." Die Geschäfte des Landratsamtes versah Herr von Tiele-Winckler, der auch Landrat wurde.

Am 1. Januar 1888 lief die Amtsperiode des Bürgermeisters Engel ab, er wurde auf weitere zwölf Jahre wiedergewählt und am 4. Januar 1888 von neuem auf sein Amt verpflichtet.

Zur Vergrößerung des Bauplatzes des Gesellenhospizes wurde noch an Kreisvikar Wittig eine Parzelle verkauft, der ganze Bauplatz hatte überhaupt 5820 Mark der Stadt eingebracht.

Die öffentliche Straßenbeleuchtung kostete 10 650 Mk., die Gasanstalt erzielte einen Überschuß von 17 027 Mk.

Vom 1. April 1887 wurde ein Wochenmarkt-Standgeld erhoben, wie bereits ein Jahrmarkt-Standgeld erhoben wurde. Die frühere Sandgrube an der Kunzendorfer Chaussee kaufte Schornsteinfegermeister Carl Metzner für 850 Mark und legte darin einen romantischen Beerobstgarten an. Ferner verkaufte die Stadt Ackerland an der Hennersdorfer Chaussee an Ökonom Tischbauer für 11 178 Mark, wo nun schöne Villen allmählich sich erhoben. Die Wiesener- und die Hennersdorfer Straße wurden in moderner Weise groß angelegt. Auch sonst verkaufte die Stadt mehrere Ackerstücke, dagegen kaufte sie Grundstücke an der Zeiselwitzer Straße zum Artillerie-Exerzierplatz um 45 000 Mark.

Im Jahre 1888 wurde der Niedertorturm restauriert. Am 9. März 1888 starb Kaiser Wilhelm I. Die Stadt trauerte mit dem ganzen Reich beim Tode des erhabenen Begründers des deutschen Reiches, und huldigte seinem Sohn, Kaiser Friedrich III. Doch schon am 15. Juni 1888 starb der Herrscher, nachdem er Unsägliches geduldet. Den Kaiserthron

beſtieg ſein jugendlicher Sohn Wilhelm II. Bereits am 18. Juni erließ Kaiſer Wilhelm II. den Aufruf „An mein Volk“. Hier erklärte er: „Ich habe Gott gelobt, nach dem Beiſpiele meiner Väter meinem Volke ein gerechter und milder Fürſt zu ſein, Frömmigkeit und Gottesfurcht zu pflegen, den Frieden zu ſchirmen, die Wohlfahrt des Landes zu fördern, den Armen und Bedrängten ein Helfer, dem Rechte ein treuer Wächter zu ſein.“ Dieſes Gelöbnis hat er treu gehalten, unter ſeinem kraftvollen und friedlichen Szepter leben wir heute noch!

Der Geiſtliche Rat Nippel feierte am 30. April 1888 ſein 25 jähriges Amtsjubiläum als Stadtpfarrer, große Ehrungen waren ihm zugedacht, die er jedoch mit Rückſicht auf den Tod des Kaiſers Wilhelm ablehnte; eine Sammlung zur Erweiterung des St. Annaſtifts wurde dem Jubilar überreicht und ſo das Feſt erſetzt.

Das Andenken an die Kaiſer Wilhelm I. und Friedrich III. und an die Helden, die für die Einigung Deutſchlands ihr Blut vergoſſen hatten, wurde noch in dem Todesjahr der beiden Kaiſer in würdigſter Weiſe durch die Einweihung des Kriegerdenkmals am 21. Oktober 1888 begangen. Das „Komitee für den Bau eines Kriegerdenkmals in Neuſtadt“ hatte das Werk, einen impoſanten, hochragenden Obelisk in den Promenadenanlagen, geſchaffen. Das Programm war folgendes: 11 Uhr Antreten der Behörden und der Vereine vor dem Kreis-Ständehauſe; Umzug durch die Stadt nach dem Feſtplatz. Feſtgeſang der hieſigen Männergeſang-Vereine, Feſtrede, Weihe und Nagelung der neuen Fahne, Rückmarſch zum Ständehaus, Feſteſſen, abends Feſtvorſtellung, Beflaggen der Häuſer. Die Reihenfolge im Feſtzuge war folgende: Behörden, Bau-Komitee, Kriegerverein Neuſtadt, Männergeſangverein, Verein Liedertafel. Dann durchs Los beſtimmt: 1. Beamte des Amtsgerichts; 2. Geſellenverein; 3. Schuhmacher-Innung; 4. Militärverein Wieſe Pauliner; 5. Männer-Turnverein; 6. Edolioverein;[1]) 7. Kriegerverein Schnellewalde; 8. Militärverein Neuſtadt; 9. Feuerwehrverein Neuſtadt; 10. Evangeliſcher Jünglingsverein; 11. Schützengilde; 12. Turnverein Vorwärts; 13. Kriegerverein Oberglogau und Mochau. Dieſe Aufzählung iſt intereſſant, weil ſie eine Überſicht der damaligen in die Öffentlichkeit tretenden Vereine gibt.

[1]) Der Edolioverein iſt ein Sparkaſſenverein, gegründet den 9. September 1860, erweitert im Januar 1881 und im Januar 1903.

Es hatte ſich nicht bewährt, daß die Stadt die Jahrmarktbuden verkauft hatte; im Jahre 1889/90 wurden daher auf Koſten der Stadt die Jahrmarktbuden wieder aufgeſtellt und das erhöhte Standgeld erhoben. Einen vierten Jahrmarkt geſtattete die Regierung nicht, dagegen erlaubte ſie die Abhaltung von 2 Viehmärkten in Verbindung mit den Jahrmärkten von 1891 ab.

Folgenſchwer war die Verlegung der 2. und 4. Eskadron des 2. Schleſiſchen Huſarenregiments nach Leobſchütz und zwar infolge einer Kabinettsordre vom 25. Oktober 1888. Kurz vor dem Wegzuge, im Juni 1889, wurde das Huſarenregiment vom Generalfeldmarſchall Prinz Georg von Sachſen, dem nachmaligen König von Sachſen, beſichtigt, der Prinz von der Bürgerſchaft und den Vereinen überaus freundlich empfangen. Am 30. September 1889 verließen die ſeit langer Zeit hier garniſonierenden Huſaren unſere Stadt. Den Scheidenden widmete der Magiſtrat ein Glockenſpiel und bewilligte jeder Eskadron 100 Mk. zur Abhaltung des Abſchiedsfeſtes. Aber ſchon am nächſten Tage, den 1. Oktober 1889, rückte die 3. Abteilung des Feldartillerie-Regiments von Clauſewitz ein, lebhaft begrüßt von den ſtädtiſchen Behörden. Die Truppen wurden durch ein Feſtmahl im Geſellenhauſe, die Offiziere in Viols Hotel geehrt.

In Folge des Garniſonwechſels waren umfaſſende bauliche Veränderungen erforderlich, ein Logierhaus auf dem Schloßplatz wurde umgebaut. Die Koſten betrugen 45823 Mk. Außerdem wurde der Heergerätſchuppen auf der Vogtei bedeutend vergrößert und für 18 Geſchütze eingerichtet. Der an der Zeiſelwitzer Straße im Pramſener Felde gelegene große Artillerie-Exerzierplatz wurde durch Ankauf neuer Grundſtücke bedeutend vergrößert und dem Militärfiskus für eine jährliche Pacht von 120 Mk. pro Hektar zur Benutzung überwieſen. Für die neugekauften Grundſtücke zahlte die Stadt 34419 Mk.

Am Ende des Jahres 1889 ſetzte hier die Gewerkſchaftsbewegung ein. Am 14. September hielt der deutſche Gewerkverein von Leobſchütz, am 21. September der Gewerkverein der Stahlarbeiter eine öffentliche Verſammlung ab.

Als im nächſten Jahre das Sozialiſtengeſetz aufgegeben wurde, faßten die Sozialdemokraten auch in Neuſtadt feſten Fuß

unter der arbeitenden Bevölkerung. Um die Arbeiter der Sozialdemokratie zu entziehen, anderseits die Interessen der Zentrumspartei zu vertreten, wurde am 1. Oktober 1890 von einem Konsortium von Geistlichen und Laien das „Schlesische Volksblatt“ gegründet, das vier Jahre später den Titel Neustädter Zeitung erhielt und vom Redakteur Poppe, seit 1906 vom Chefredakteur Bürkner, in sehr geschickter Weise geleitet wurde. Diese Zeitung, welche gegenwärtig über 5000 Abonnenten zählt, hat namentlich in politischer und kommunaler Beziehung einen tiefgehenden Einfluß auf die Stadt und den Kreis Neustadt ausgeübt; zugleich ist sie eine ergiebige Quelle zur Stadtgeschichte.

Ebenso hatte sich die „Neustädter Studenten-Ferien-Verbindung Sulfuria“ gebildet, welche in den Ferien studentische Zusammenkünfte abhält.

An Kreiskommunalabgaben wurden 1889/90 vom Neustädter Kreise überhaupt 83 142 Mk. erhoben, davon zahlte

die Stadtgemeinde Neustadt		16 804	Mk.
der Gutsbezirk Neustadt		176	„
„ „	Kröschendorf	41	„
„ „	Riegersdorf Städtisch	43	„
„ „	Zeiselwitz	150	„

Im Jahre 1890 eröffnete Johann Müller eine Badeanstalt, das Wasser wurde aus der städtischen Leitung durch Filtrierbassins geführt. Zur selben Zeit veröffentlichte Bürgermeister Engel eine ausführliche Darstellung über die Notwendigkeit, ein neues Wasserhebewerk und eine neue Kanalisation in Neustadt einzuführen. Er wies darauf hin, daß das jetzige Wasser gesundheitsschädlich, die jetzigen Kanäle sehr mangelhaft, die Vorteile eines neuen Wasserhebewerkes und der Kanalisation bedeutend seien. Die neuen Pläne riefen eine große Aufregung hervor, da sie naturgemäß sehr kostspielig waren. Dazu kamen die großen Kosten, die mit dem Bau des Gymnasiums und der Kasernen verbunden waren.

Am 3. Dezember 1890 starb nach kurzem Krankenlager der verdienstvolle Ehrenbürger der Stadt, Geheimer Sanitätsrat und Kreisphysikus a. D., Ritter des Kronenordens 2. Klasse, Dr. Johannes Wüstefeld, im Alter von 86 Jahren. Und bald darauf am 4. Mai 1891, Kommissarius Geistlicher Rat Erzpriester

Karl Nippel, gleichfalls Ehrenbürger und Ritter des Adlerordens. Über 28 Jahre hat der Verſtorbene das hieſige Pfarramt verwaltet, ſeine reichen Kräfte der Gemeinde gewidmet, in der ſchweren Zeit des Kulturkampfes die Gefahren weiſe abgewendet; am 30. Juli 1823 in Neuſtadt geboren, empfing er am 1. Juli 1849 die Prieſterweihe, wurde Pfarrer in Oels und zog in Neuſtadt am 30. April 1863 als Stadtpfarrer ein. Nach dem Tode des Fürſtbiſchofs Heinrich Foerſter ſtand er auf der Kandidatenliſte. Bei den geiſtlichen und weltlichen Behörden war er hochangeſehen. Der Fürſtbiſchof ernannte ihn zum Erzprieſter, Geiſtlichen Rat und Fürſtbiſchöflichen Kommiſſarius, der Staat ehrte ihn durch Verleihung des Roten Adlerordens, er war Kreis- und Lokalſchulinſpektor, und als eigene Kreisſchulinſpektoren angeſtellt wurden, war er zuletzt Lokalſchulinſpektor. Unter gewaltiger Beteiligung aller Bevölkerungsklaſſen wurde er am Freitag, den 8. Mai beerdigt. Pfarrer Preißner aus Leuber hielt die Grabrede, Pfarrer Flaſſig das Requiem unter Aſſiſtenz der Kapläne Zimmermann und Forche. Der Verſtorbene hinterließ zahlreiche Legate für die Armen und die Kirche, darunter 3000 Mk. für Studierende und 6000 Mk. für das Waiſenhaus. Die Pfarrei verwaltete Adminiſtrator Birke. Die dankbare Gemeinde ſetzte dem



Erzprieſter Nippel.

Verſtorbenen ein Grabdenkmal, das der hieſige Steinmetzmeiſter Wieſner ausführte und das am 30. Juli 1891, dem Geburtstage des Toten, enthüllt wurde.

Im Monat Juli 1891 wählte die Stadt den Pfarrer Oskar Gerntke aus Grünberg, der früher hier Kaplan geweſen war, zum Stadtpfarrer und empfing ihn im feierlichen Einzug am 6. Februar 1892.

Am 1. Auguſt 1891 ſtarb vormittags plötzlich inmitten der amtlichen Tätigkeit Amtsgerichtsrat Karl Feilhauer, ſeit 20 Jahren hier tätig, leutſelig und beliebt. Ferner ſtarben: der ehemalige ſtädtiſche Lehrer Julius Köhler am 6. Dezember 1891, 77 Jahr alt, 36 Jahr hatte er an der katholiſchen Volksſchule gearbeitet. Dann der ehemalige Kantor und Hauptlehrer Julius Paſchke, 78 Jahr alt, 49 Jahr tätig an der evangeliſchen Schule und nahezu 40 Jahre Liedermeiſter und Vorſitzender des Männergeſangvereins. Am 17. Februar 1892 ſtarb der Stadtälteſte Eduard Diebitſch, 76 Jahr alt, ſeit 1843 an der Stadtverwaltung, längere Zeit als Beigeordneter beteiligt. Am 24. Mai 1892 der jüdiſche Kantor und Religionslehrer Joſef Baß, 57 Jahr alt, 25 Jahre im Amte, Mitbegründer und Vorſitzender des iſraelitiſchen Wohltätigkeitsvereins. Am 9. Auguſt 1893 der Arzt Dr. Auguſt Jaſchke im rüſtigen Mannesalter von 48 Jahren, nachdem er an dem großen Kriege 1870/71 als Arzt teilgenommen und hierauf in Neuſtadt einen weiten Wirkungskreis unter den Kranken ſich erworben hatte. Er war auch einige Zeit Stadtverordneter. Endlich ſtarb am 20. Auguſt 1892 Stadtrat Kaufmann Wilhelm Rudolph, 54 Jahr alt, ſeit 1880 Mitglied des Magiſtrats.

Waſſerhebewerk. Kanaliſation. Bau der Kleinbahn, des Stadthauſes, des Gymnaſiums. Firmung durch Kardinal Kopp. Todesfälle. Feſte.

Inzwiſchen war am 1. Januar 1891 das Invaliditäts- und Altersverſicherungsgeſetz in Kraft getreten, das der arbeitenden Bevölkerung zum größten Segen geworden iſt. Die Stadt beſchloß auch für den Fall, daß wegen anſteckenden Krankheiten eine arme

Familie untergebracht werden müßte, das städtische Gefängnis umzubauen, entsprechende Räume darin einzurichten, ein Stockwerk aufzusetzen. Die Kosten wurden auf 7020 Mk. veranschlagt. Die ehemaligen so berühmten Fleischbänke, ein Mittelpunkt des Verkehrs auch der ärmeren Bevölkerung, sind längst verschwunden, das Haus an deren Stelle an der Dom- und der Langengasse, kaufte 1891 Schlosser Köckritz für 10 000 Mk. Die Bevölkerung, namentlich die gedrückten Handwerker, waren in schwerer Sorge, daß die Regierung die Jahrmärkte überhaupt abschaffen würde. Auf eine Eingabe des Bürgervereins erwiderte aber die Regierung am 18. April 1891, daß sie daran gar nicht mehr denke. So blieben die Jahrmärkte den Handwerkern offen.

So lange die Prudnik nicht reguliert war, waren die benachbarten Besitzer großen Schädigungen bei einer Überschwemmung ausgesetzt. Eine solche Überschwemmung trat auch 1891 ein und so war die Sehnsucht nach Regulierung des Flußbettes allgemein. Diese Regulierung wurde auch in demselben Jahre in die Wege geleitet und hierbei der Plan gefaßt, den Fluß von der Oberbrücke bis zur Niederbrücke gerade zu ziehen. Regierungs-Präsident v. Bitter kam hierher und nahm die Ufer der Prudnik von der Oberbrücke bis zum Schlachthofe in Augenschein. So begannen dann die Vorarbeiten, welche aber dadurch erschwert wurden, daß ein Austausch von Grundstücken erforderlich war.

Das frühere Hauptzollamtsgebäude in Neustadt war für den Geschäftsverkehr nicht mehr ausreichend und auch baufällig. Durch Vertrag vom März 1891 kaufte die Stadt das Gebäude für 20 000 Mk. und verpflichtete sich, auf der Wiesener Straße ein neues Hauptzollamtsgebäude mit Geschäftsräumen und zwei Wohnungen für die Beamten gegen einen Mietszins von 4½ % zu erbauen. Der Bau wurde am 1. Oktober 1893 zur Benutzung übergeben; er kostete 78 950 Mk. und hat sich gut bewährt.

Am 1. April 1891 wurde Steuerinspektor Nepilly versetzt, an seine Stelle trat Katasterkontrolleur Nagel.

Kaufmann Franz Seidel errichtete in demselben Jahre eine Zigarrenfabrik. Im Juli tagte der Verband oberschlesischer Städte in Neustadt; der Vorschußverein feierte das 25jährige Jubiläum seiner segensreichen sozialen Tätigkeit.

Infolge schriftlicher Einladung durch den Lehrer Strauß versammelte sich am 19. August 1891 eine Anzahl von Herren im Gesellenhause behufs Gründung eines Vereins für Gesundheitspflege. Nachdem Lehrer Strauß die Ziele des Vereins erklärt hatte, traten 15 Mitglieder zu einem Verein zusammen, nahmen die Statuten an und wählten den Vorstand. Reichs- und Landtagsabgeordneter Metzner wurde erster, Lehrer Strauß zweiter Vorsitzender. Der neue Verein hielt Monatsversammlungen ab und wirkte segensreich durch Aufklärung und Vorträge zur Erhaltung des höchsten Gutes, der Gesundheit.

Der große Plan des Bürgermeisters Engel, der die Anlage eines neuen Wasserhebewerkes und der Kanalisation zum Ziele hatte, erhielt eine greifbare Gestalt, indem 3000 Mk. zu Vorarbeiten bewilligt wurden. Diese bestanden hauptsächlich in Bohrversuchen auf der Heilbrunnenwiese und begannen im Mai 1891. Das anhaltende Regenwetter trat hinderlich dazwischen. Eine Abordnung der Stadtverordneten besichtigte die Arbeiten und überzeugte sich von dem günstigen Fortgang, weshalb weitere Geldmittel zur Fortsetzung der Vorarbeiten flüssig gemacht wurden. Die Firma Hempel führte dieselben aus. Da aber der Plan große Summen erforderte, lehnten die Stadtverordneten am 19. August 1892 mit 16 gegen 15 Stimmen den ganzen Plan ab! Und doch führte bei dieser Sitzung Bürgermeister Engel wie bereits früher schon in beredter Weise aus, daß aus dem Heilbrunnen und der Kreuzquelle allein 1700 Kubikmeter Wasser in 24 Stunden geliefert werden und daß das Wasser bei 60 Liter pro Tag und Kopf für eine Bevölkerung von 30 000 Seelen ausreichen werde. Ferner wies er darauf hin, daß wir im Falle der Ablehnung die hiesige Garnison verlieren. Die häufigen Typhuserkrankungen führte Sanitätsrat Dr. Fränkel auf die bisherige schlechte Beschaffenheit des Wassers zurück. Für die Vorlage traten außerdem ein: Kommerzienrat Pinkus, Rechtsanwalt Vogt. Gleichwohl wurde, wie bereits erwähnt, die Vorlage abgelehnt, dagegen die Ausführung des Nivellements für eine eventuell später auszuführende Kanalisation genehmigt.

Zu Ehren des aus seinem Amte scheidenden Landrats von Tiele-Winckler wurde am 27. April 1892 in Rogiers Hotel „Zum goldenen Kreuz“ ein Festessen veranstaltet, an dem

auch von Wittenburg, Präsident der Ansiedlungskommission, teilnahm. Pastor Seifert feierte den Scheidenden als Wohltäter aller Bedürftigen im Kreise. Begeisterte Reden wurden gehalten, um ihn zu ehren; sechs Jahre hatte er im Kreise gewirkt. Dem Ständehause schenkte er ein kostbares Bild des Kaisers Wilhelm I. Später wurde er in den Grafenstand erhoben. Kaiser Wilhelm II. hat wiederholt beim Grafen in Moschen in Neustadts Nähe als Gast geweilt. Der folgende Landrat war Herr von Sydow.



Landrat von Tiele-Winckler.

Ebenso großartig waren die Ovationen, die dem Bürgermeister Engel im August 1892 zu seinem 25jährigen Amtsjubiläum im „Goldenen Kreuz" dargebracht wurden. Beigeordneter Rudolph, feierte seine Verdienste, die er in den 16 Jahren um die Stadt sich erworben: um Schlachthausbau, Promenadenanlagen, Projekt der Wasserleitung und Kanalisation. Oberzollinspektor Thiele feierte ihn als den Urheber des zu erbauenden Hauptzollamts-Gebäudes. Ein von Stanislas verfaßtes Festlied fand großen Anklang.

Noch einen Plan brachte das Ende des Jahres 1892: den Bau einer Kleinbahn von Neustadt über Zülz nach Gogolin.

Für den Erweiterungsbau des ſtädtiſchen Krankenhauſes und die innere Einrichtung wurden 19 945 Mk. verausgabt. An Stelle des verſtorbenen Eichmeiſters Wippert wurde der Mechaniker Auguſt Nentwig, an Stelle des ſeit 1868 angeſtellten Totengräbers Robert Müller, der 1891 penſioniert wurde, wurde Schutzmann Knauer und bald darauf Polizeiſergeant Rother als Begräbnisverwalter angeſtellt. Nach deſſen Tode erhielt Friedrich Globiſch den Totengräberpoſten.

Die Vermehrung der Schulklaſſen ſchritt vorwärts. Infolge deſſen wurden am 1. April 1892 die Lehrer Ernſt Forche, Heinrich Melcher und der evangeliſche Lehrer Paul Pache angeſtellt, Lehrer Robota penſioniert. Für die Kinder im vorſchulpflichtigen Alter beſtand ein Kindergarten (Kindergärtnerin Fräulein Variſch) und für noch kleinere Kinder eine evangeliſche, vom Paſtor Seifert 1884 begründete, und eine noch ältere katholiſche Kleinkinder-Bewahranſtalt. Über die letztere führte der Ortspfarrer die Aufſicht. Die Anſtalt befand ſich im St. Annaſtift und wurde von Fräulein Hedwig Hannig geleitet.

Mit Rückſicht auf die große Anzahl Schüler — die katholiſche Schule hatte nun 34 Klaſſen — beſchloß die Stadt von Oſtern 1893 ab die Schule in zwei Syſteme, eine Knaben- und Mädchenſchule zu teilen. Hauptlehrer Max Braunert wurde zum Rektor der Knabenſchule, Lehrer Kober zum Rektor der Mädchenſchule ernannt. An Stelle des penſionierten Lehrers Küntzel trat Karl Schmidt.

Nach der Zählung vom 1. Dezember 1890 waren ortsanweſend 17 577 Perſonen.

Die Stadt erwarb ein Grundſtück für den Hochbehälter des Waſſerwerks. Das lang erſehnte Waſſerwerk auf den Heilbrunnenwieſen wurde nach Überwindung der Hinderniſſe im Frühjahr 1893 begonnen und vom Ingenieur Hempel erbaut. Das Waſſer wird aus den Quellen zuſammengefaßt, in das Waſſerhebewerk geleitet und von da in den Hochbehälter auf dem mittleren Kapellenberg gehoben und erſt von hier in die Stadt geleitet. Es iſt reines, gutes Trinkwaſſer, liefert täglich 3000 Kubikmeter Waſſer. Für die Abgabe des Waſſers zu Privatzwecken wurden am 7. Juli 1893 beſtimmte Normen feſtgeſetzt. Das große Werk wurde am 20. Oktober 1893 früh 10 Uhr der Stadt übergeben. Bei Entgegennahme der Schlüſſel

zum Waſſerwerk betonte der Bürgermeiſter Engel das gute Einvernehmen zwiſchen der Stadt und der Firma Hempel. Es fand eine Waſſerdruckprobe ſtatt, wobei der Waſſerſtrahl das vierte Stockwerk erreichte. Die alte Waſſerkunſt war jetzt überflüſſig geworden. Obgleich der Zwang zum Anſchluß an das Waſſerhebewerk nicht beſtand, ſchloſſen ſich doch faſt alle Häuſer freiwillig an. Die frühere Waſſerkalamität hatte nun für immer ein Ende! Nach Vollendung des Waſſerwerkes ging die Stadt ſofort an zwei neue Werke heran: noch am Ende des Jahres 1893 wurde Kreisbauinſpektor Ritzel beauftragt, ein Projekt für das neue Stadthaus zu entwerfen, während Ingenieur Hugo Mairich ein Projekt für die Kanaliſation auszuarbeiten hatte.

Am Sonnabend, den 10. Juni 1893 traf der Kardinal-Fürſtbiſchof Georg Kopp, von Zuckmantel kommend, abends 7 Uhr in Neuſtadt ein und wurde durch Anſprachen des Pfarrers Gerntke und des Bürgermeiſters Engel begrüßt. Im impoſanten Feſtzuge wurde er in die Pfarrkirche geleitet, wo er für den überaus ſchönen Empfang herzlich dankte und hervorhob, daß die hieſige materiell nicht gerade gut ſituierte Pfarrgemeinde reich an geiſtigen Gütern ſei. Der Fackelzug war geradezu großartig, Molkereidirektor Zoſel hielt eine Anſprache an den Kardinal. Am Sonntag war Pontifikalamt und Firmung, nachmittags Vorſtellung des Lehrerkollegiums, bei welcher der Rektor Braunert die Anſprache an den Kardinal hielt, dann ein Feſtmahl im Pfarrhauſe. In einer Equipage des Fleiſchermeiſters Kiesler beſuchte der Kirchenfürſt das St. Annaſtift, das Kloſter der Grauen Schweſtern, den Arbeiterverein. Nach eingetretener Dunkelheit unternahm er nebſt Gefolge eine Rundfahrt durch die Stadt, um die prächtige Illumination in Augenſchein zu nehmen. Stadtrat Paul Schneider und Gerbereibeſitzer Auguſt Schneider ſtellten hierbei die Equipagen. Am Montag den 12. Juni firmte der Oberhirt die Firmlinge, beſuchte den Bürgermeiſter Engel, den Landrat v. Sydow, den Direktor Dr. Jung, das Kloſter der Barmherzigen Brüder, den Kapellenberg, das Franziskanerkloſter und Kunzendorf. Oekonom Konrad Habel und Schuhfabrikant Böſel ſtellten die Equipage. Am Abend beſuchte er den Geſellenverein. Am Dienstag fuhr er zur Firmung nach Dittersdorf. Am Freitag den 16. Juni fuhr er vom Bahnhof Neuſtadt nach Breslau.

Am 16., 17. und 18. Juli 1893 feierte die hiesige Schützengilde das Schlesische Schützenbundesfest und gleichzeitig das 325jährige Fest ihres Bestehens.[1]) Der Festzug mit dem prächtigen Festwagen der „Germania" erregte Bewunderung; Bürgermeister Engel und Bundeshauptmann Pischel aus Neisse hielten die Reden. Überaus reich war der Ehrengabentempel. Das Offizierkorps nahm am Festmahl in corpore teil.

Wenige Tage darauf, am 23. und 24. Juli 1893, feierte die Weberinnung das 400jährige Jubiläum.[2]) Am Vorabend des Festes, Sonnabend abends 8 Uhr, brachte der Sängerchor des katholischen Gesellenvereins dem Innungsobermeister Hocke, der zugleich das 25jährige Jubiläum als Obermeister feierte, ein Ständchen. Am Sonntag zog die Innung von der Weberrudel in die Pfarrkirche zum Gottesdienst und zur Weihe der neuen prächtigen Innungsfahne, dann war um 12 Uhr das Festmahl, um 2 Uhr der Festzug mit vier geschmückten Festwagen und vielen Kostümgruppen. Dann folgten die Gewerke in schmucken, altdeutschen Kostümen, viel Aufsehen machte „König Gambrinus" auf einem kolossalen Rehmetschen Bierfaß. Die Festwagen und Kostüme waren nach Zeichnungen des Kreisbauinspektors Ritzel angefertigt, die Fabrikbesitzer Fränkel und Pinkus hatten in hochherziger Weise pekuniäre Beihilfen geleistet. Abends war Feuerwerk und Konzert. Viele Festteilnehmer waren aus den Nachbarstädten herbeigeeilt. Eine Festschrift wurde an dieselben verteilt.

Um den größeren Ansprüchen zu genügen, erweiterte der Prior Sebastian Friedrich das Kloster der Barmherzigen Brüder im Jahre 1904 durch einen umfangreichen Hospitalanbau in den Garten hinein, zwei Stock hoch für 72 Betten, nach den Zeichnungen Ritzels und des Bautechnikers Oschika. — Eine Zementfabrik wurde in der Stadt errichtet.

Die Lehrergehälter waren seit 20 Jahren nicht mehr aufgebessert worden. Auf Ersuchen der Regierung wurden am 17. November 1893 folgende Gehälter festgesetzt: 1. für Lehrer 1200 Mk. Grundgehalt steigend von 5 zu 5 Jahren um 200 Mk. bis 2200 Mk., 2. für Lehrerinnen 900 Mk. steigend um 100 Mk.

[1]) Die Schießstange wird zuerst 1569 erwähnt (Seite 118); ohne Zweifel bestand die Schützengilde schon 1568 oder noch etwas früher.

[2]) Siehe Seite 232.

bis 1400 Mk., 3. für Rektoren 2500 Mk. steigend um 300 Mk. bis 3100 Mk. Durch diese Gehaltserhöhung wurde der städtische Etat vom 1. April 1894 ab um 4855 Mk. erhöht.

Dr. Weczerek wurde zum Kreisphysikus des Kreises Kreuzburg ernannt; an seine Stelle wurde Dr. Bernard in die Krankenhaus- und Hospitalkommission gewählt.

Im Jahre 1893 fanden in der Pfarrkirche 669 Taufen, 130 Eheschließungen, 412 Begräbnisse, 36000 Kommunionen statt; im Kloster der Barmherzigen Brüder wurden 1002 Kranke, im nächsten Jahre 1114 Kranke verpflegt. Es sind das hohe Zahlen, die früher und später kaum vorkamen. Die Seelenzahl Neustadts betrug 18220, gegen 17816 des Jahres 1892; die Jahreszunahme betrug demnach 404 Personen.

Im St. Annastift befand sich, wie bereits erwähnt worden, eine katholische Kleinkinder-Bewahranstalt, mit der zugleich eine Spielschule verbunden war. Vom 1. Januar 1894 ab trat an Stelle des Fräuleins Hedwig Hannig eine als Spielschullehrerin geprüfte Graue Schwester.

Bei den Reichstagswahlen erhielten Deloch 3896, Strzoda 3419, Stolpe 619 Stimmen. Es kam zu einer Stichwahl zwischen Deloch und Strzoda und zu einer Aufsehen erregenden Entzweiung innerhalb der Zentrumspartei, da beide Kandidaten dem Zentrum angehörten. Stadtpfarrer Gerntke trat auf Seite Strzodas und entschied dessen Sieg bei der Stichwahl am 25. Januar 1894, wodurch er in schweren Konflikt mit der Gegenpartei geriet.

Pfarrer Gerntke weihte am 1. Juli 1894 die neuerbaute Kapelle in Eichhäusel ein.

Im Jahre 1894 begann bereits der Bau des neuen Stadthauses und die Vorarbeiten zur Kanalisation im Anschluß an die Pläne, die am Ende des vorigen Jahres gefaßt worden waren. Ebenso wurden die Vorarbeiten zur Kleinbahn Neustadt-Gogolin weiter geführt, das Schlachthaus erweitert und die Wasserleitung in dasselbe gelegt.

War einmal das neue Wasserwerk da, so ergab sich als nächste Folge die Kanalisation. Die vorhandenen alten Kanäle waren durchlässig, der Untergrund war verseucht, ferner waren sie stark im Verfall begriffen und schwer zu reinigen, anderseits war die Zuführung reinen Wassers, die Abführung des schmutzigen Wassers und der Fäkalien notwendig. Ein gemeinsamer Kanal

sollte das Regen- und Schmutzwasser aufnehmen, dieses in eine Kläranlage unterhalb der Stadt geleitet und nach erfolgter Klärung in den Mühlgraben, durch diesen in die Prudnik geführt werden.

Das gesamte Entwässerungsgebiet ist 202 Hektar groß. Nach einem bestimmten Plan wurde es in 8 Felder eingeteilt, die Einsteigeschächte, Regeneinlässe, Regenauslässe, Spüleinrichtungen festgelegt. Der Kalk wurde als das beste Mittel zur Klärung und Desinfektion der Abwässer anerkannt. In der Kläranlage werden zunächst die schweren und festen Stoffe abgefangen; dann wird das Schmutzwasser durch zwei Senkbrunnen abgesondert, das von Schmutzteilen befreite Wasser in mehrere Klärbecken geleitet, mit Kalk verbunden, in einen großen sehr flachen Teich geführt. In den Senkbrunnen und in den Klärbecken setzt sich der Schlamm, durch Pumpen wird er auf eine Wiese, in Erdgruben geleitet, getrocknet und für die Landwirtschaft nutzbar gemacht. Ingenieur Hugo Mairich stellte den Plan auf und ließ denselben 1894 in Gotha drucken; danach sollte die Kanalisation 460 000 Mk. kosten, sie erforderte jedoch 570 000 Mk.



Stadthaus.

Die ungeheuren Opfer für Wasserwerk und Kanalisation haben aber Neustadt zu einer der gesündesten und schönsten Städte Schlesiens gemacht.

Die Kanalisation wurde 1895 und 1896 fertig gestellt und am 4. Oktober 1896 in Betrieb genommen. Zu gleicher Zeit wurde nach einem vom Baurat Ritzel entworfenen Plan der Neu- und Umbau des prächtigen Stadthauses ausgeführt, in den Bau das alte Hauptzollamtshaus hineingezogen. Das Stadthaus am Ringe mit der lichtvollen Loggia, in wuchtigen Renaissanceformen ausgeführt, gereicht der Stadt zur höchsten Zierde, hat große Räume, besonders reich dekoriert ist der Stadtverordnetensaal mit lebensgroßen Ölgemälden der Kaiser Wilhelm I.,

Friedrich III. und Wilhelm II. Geheimer Kommerzienrat Pinkus, Kommerzienrat Abraham Fränkel und Fabrikbesitzer Albert Fränkel haben diese Bilder der Stadt geschenkt.

Vom 29. Juni bis 2. Juli 1895 fand hier eine reichhaltige Ausstellung des Neustädter Gartenbau-, Geflügel- und Bienenzüchtervereins statt, welche später in ähnlicher Weise oft wiederholt wurde.

Zu den drei großen Werken: Wasserwerk, Kanalisation, Stadthaus kam als viertes der Neubau des Gymnasiums, dann der evangelischen Kirche hinzu. Die Verhandlungen wegen Neubau des Gymnasiums gestalteten sich sehr schwierig, weil die evangelische Gemeinde einen Teil des ehemaligen Friedhofes, worauf das Gymnasium erbaut werden sollte, für eine neue evangelische Kirche beanspruchte. Der ursprüngliche Vertrag über die Verstaatlichung des Gymnasiums mußte mehrfach abgeändert werden. Nachdem das Bauprojekt allseitige Zustimmung gefunden, wurde der Bau begonnen.

Wiederum ein wichtiges, seit längerer Zeit begonnenes Werk! Am 7. Oktober 1895 bildete sich eine Aktiengesellschaft mit einem Kapital von 3 Millionen Mark zum Bau einer Eisenbahn von Neustadt über Zülz und Krappitz bis Gogolin, die Firma Lenz und Compagnie begann im Frühjahr 1896 den Bau und die Strecke Neustadt—Zülz konnte bereits am 6. Oktober 1896 dem Verkehr übergeben werden.

Zur Erinnerung an den ruhmvollen Krieg Deutschlands gegen Frankreich, insbesondere an die Gefangennehmung des Kaisers Napoleon bei Sedan fand am 1. September 1895 ein allgemeines 25jähriges Jubiläum statt, das vom Volke, allen Behörden und Vereinen begangen wurde. Daran schloß sich am 2. September ein allgemeines Kinderfest an.

Die Bevölkerung hatte merklich zugenommen, am 2. Dezember 1895 waren ortsanwesend 19243 Personen.

Die Finanzkräfte der Stadt waren ungeheuer in Anspruch genommen: das Wasserwerk kostete 95000, die Kanalisation 570000, das Stadthaus 130700, die Pflasterung aus Anlaß der Kanalisation 100000 Mk. Es mußten daher viele Anleihen aufgenommen werden. Verschiedene Grundstücke mußten gekauft werden, so zur Kläranlage allein 2 Hektar für 18463 Mk. Der

Forſtüberſchuß ergab 1895/96 nur 9 375 Mk., es kam dies daher, daß zur Verzinſung und Tilgung des im Jahre 1874 zur Ablöſung der Holzberechtigung aufgenommenen Darlehns jetzt 19 258 Mk., im nächſten Jahre faſt ebenſo viel zu zahlen waren und daß an Stelle eines 80 jährigen ein 100 jähriger Umtrieb eingeführt wurde. Die Schulden betrugen 1895/96 1 216 370 Mk.

Der Eiſenbahnfiskus war nach einem Jahreseinkommen von 46 000 bis 48 000 Mk. zur Gemeinde-Einkommenſteuer veranlagt. Es gab hier 47 gewerbliche Anlagen, am 1. November 1896 betrug die Zahl der daſelbſt beſchäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen 3665; zwei Waſſermühlen, die eine war auch zum Dampfbetrieb eingerichtet. Die allgemeine Lage der Leinenfabrikation war befriedigend; Lohnreduktionen kamen nicht vor. Im Großbetrieb des Schuhmacherhandwerks ſtanden im November 1896: 45 Zuſchneider, 1283 Geſellen, 194 Lehrlinge, 157 Stepperinnen, 42 Vorrichterinnen. Es beſtanden 15 Innungen mit zuſammen 989 Mitgliedern, welche 453 Lehrlinge beſchäftigten. Die Kaufmänniſche Fortbildungsſchule zählte 55 Schüler. Es beſtanden 11 Bibliotheken. Das im Jahre 1888 auf der Promenade errichtete Kriegerdenkmal ſteht unter dem Schutze der Kreisverwaltung.

Die Behörden begnügten ſich nicht mit der Badeanſtalt im Niedermühlteich, ſondern beſchloſſen, eine Volksbadeanſtalt im großen Stil zu errichten und dafür die Überſchüſſe der Stadtſparkaſſe aufzuheben. Der Begräbnisplatz wurde um 2 ha 20 a erweitert (für 9833 Mk.). Der ganze Begräbnisplatz umfaßte jetzt 7 ha 44 a; ein neues Regulativ für Beerdigung der Leichen wurde erlaſſen.

Die drei Jahre 1895, 1896 und 1897 brachten den Tod ſehr vieler angeſehener Perſonen. Bereits am 26. Februar 1894 war Kreisbaumeiſter Iſidor Schleſinger, der hier vom 1. Januar 1870 bis Ende März 1891 im Amte war und die meiſten Kreischauſſeen gebaut hatte, in Breslau geſtorben. Am 5. März 1895 ſtarb Amtsgerichtsrat Kollibay, 64 Jahre alt, ſeit 1868 hier Richter, ſeit 1882 Aufſichtsrichter, Inhaber des Roten Adlerordens. Stadtrat Auguſt Habel ſtarb am 29. März 1895, 69 Jahre alt, viele Jahre in der ſtädtiſchen Verwaltung und im Magiſtrat tätig. Richard Konrad, früher Beigeordneter in Zülz, Rechtsanwalt und Notar, wurde plötzlich am 11. Juli im beſten Mannesalter

abgerufen (Poſtdirektor Konrad hier war ſein Vater). Der Organiſt Leopold Altmann verſchied am 5. Auguſt 1895, 64 Jahre alt, langjähriger Liedermeiſter des katholiſchen Geſellenvereins. An ſeine Stelle wurde Lehrer Melcher, an deſſen Stelle Lehrer Hoheiſel angeſtellt. Am 20. September 1895 wurde Dampfbrauereibeſitzer Karl Winter im Alter von 36 Jahren hingerafft; an dem Begräbnis nahm die Studenten-Ferienverbindung Sulfuria und viele Vereine teil. Noch jünger ſtarb Lehrer Auguſt Stephan am 14. November, 32 Jahre alt.

Das Jahr 1896 brachte den Tod des Kreisbaumeiſters Hugo Dohne, ſeit 1891 hier, er ſtarb plötzlich 40 Jahre alt. Sein Amt übernahm Kreisbaumeiſter Bluth. Am 26. April verſchied Lehrer Eduard Glatzel, 67 Jahre alt, faſt 36 Jahre hier angeſtellt. In Ausübung ſeines Berufes ſtarb plötzlich Oberroßarzt Theodor Puſchmann, 58 Jahre alt. Am 2. Dezember ſtarb Sekondelentnant Paul Engel, der einzige Sohn des hieſigen Bürgermeiſters. Am 5. Dezember Eiſenkaufmann Joſef Schwarzer, viele Jahre hervorragendes Mitglied und Vorſitzender der Stadtverordneten, 63 Jahre alt. Am 16. Dezember der ſtädtiſche Polizeikommiſſarius Theodor Orzechowski, 20 Jahre angeſtellt.

Im Jahre 1897 wurden weggerafft: Ökonomierat Karl Hübner, 83 Jahre alt, Beſitzer von Wachtel-Kunzendorf. Ferner Bernard Kaſper, 93 Jahre alt, einer der letzten Tuchmacher († 24. Januar); Kaufmann Franz Furch, Stadtverordneter, langjähriger Vorſitzender des Kaufmänniſchen Vereins († 28. März); der ehemalige Pfarrer von Kieferſtädtel Andreas Cebulla ſtarb im Kloſter der Barmherzigen Brüder († 15. April, 78 Jahre), Friedhofsverwalter Iſidor Rother am 10. Mai. Rechtsanwalt Arnold Kremſer, Beigeordneter, 37 Jahre alt, ſtarb plötzlich am 9. September. Der Geiſtliche Rat Auguſtin Weltzel, Verfaſſer der „Geſchichte der Stadt Neuſtadt", ſtarb in Tworkau am 4. November, 80 Jahre alt; Pius Bock, Inſpektor des Kapellenberges, ſeit 1852 Franziskaner, ſeit 1856 Prieſter, ſtarb am 11. November, hochangeſehen und allgemein betrauert, ſein Amt übernahm P. Philipp Reimann; am 19. November Wenzel Pulzner, Stationsvorſteher a. D., Stadtrat, 76 Jahre alt, Gründer und beſtändiger Vorſitzender des Bürger- und Hausbeſitzervereins.

Dieſen Todesfällen ſtellen wir freudige Ereigniſſe gegenüber. Kommerzienrat Joſef Pinkus wurde im März 1895 Geheimer Kommerzienrat. Erbprinz von Meiningen, deſſen Gemahlin eine Schweſter unſeres Kaiſers iſt, wurde im Juni vom Bürgermeiſter Engel und der Bevölkerung lebhaft begrüßt. Die Teppichknüpfſchule des hieſigen Vaterländiſchen Frauenvereins fand hohe Anerkennung ſeitens der Kaiſerin und ſeitens der Königin von Sachſen. Der Kreisbauinſpektor Ritzel, Schwiegerſohn des Bürgermeiſters Engel, wurde Baurat; Dr. Krauſe Sanitätsrat; etwas ſpäter wurde Gasinſpektor Marx zum Direktor, Fabrikbeſitzer Albert Fränkel (Ende 1897) zum Kommerzienrat ernannt.

Die freudigen Ereigniſſe ſteigerten ſich im Jahre 1896. Zur Erinnerung an die Wiederaufrichtung des Deutſchen Reiches bildete ſich ein Feſtkomitee, das am 18. Januar einen glänzenden Kommers im Saale des Geſellenhauſes veranſtaltete, bei dem lebende Bilder und begeiſterte Reden den Tag feierten, an dem vor 25 Jahren das Deutſche Reich erſtanden war. Am gleichen Tage war Feſtgottesdienſt, Flaggenſchmuck an den Häuſern, Feier in den Schulen. Die patriotiſchen Feſte dieſes Jahres bildeten den Abſchluß der patriotiſchen Erinnerungen an den großen Krieg 1870/71.

Am 14. Februar 1896 tagte die Stadtverordnetenverſammlung zum erſten Mal in dem prachtvollen Sitzungsſaal des neuen Stadthauſes. Bürgermeiſter Engel wies darauf hin, wie durch den nunmehr vollendeten Neubau, beziehungsweiſe Umbau, in räumlicher und dem Anſehen der Kommune entſprechender Weiſe völlig Rechnung getragen ſei. Der Saal iſt ein wahres Schmuckkäſtchen von Kunſt und Eleganz, die Malereien führte Maler Göttinger, die Tiſchlerarbeiten die Firma Heiniſch aus. Dazu kamen die herrlichen Gemälde, die wir ſchon früher erwähnt haben. Der ganze Entwurf rührt aber vom Baurat Ritzel her, deſſen Porträtmedaillon im Glasfenſter verewigt iſt. Das große Porträtbild des Bürgermeiſters Engel iſt vom Maler Langer zu Breslau gemalt und von ſeinen zahlreichen Freunden geſtiftet.

Das 50jährige Bürgerjubiläum feierte Partikulier Quednau (geboren 1821), bis vor Kurzem 30 Jahre in der Stadtverwaltung tätig, Rektor Braunert das 25jährige Amtsjubiläum, Oberin

Eduarda im Waiſenhaus das 25jährige Ordensjubiläum, der Männergeſangverein am 18., 19. und 20. Juli 1896 das Goldene Jubiläum unter Beteiligung der benachbarten Vereine durch Feſteſſen, Feſtzug, Kommers. Vorſitzender des Vereins, Stadtrat Metzner, hielt die Feſtrede.

Am 15. Oktober 1896 hielt der Verein der Ärzte Oberſchleſiens hier ſeine Jahresverſammlung ab und belobte beſonders die Kanaliſation.

Innerhalb des „Kreisvereins Neuſtadt, Verband deutſcher Handlungsgehilfen Leipzig“ bildete ſich am 18. Auguſt 1896 ein beſonderer Verein „Merkur, Verein junger Kaufleute“ zum Zuſammenſchluß der Mitglieder, zur Bildung derſelben durch wiſſenſchaftliche und fachliche Vorträge.

Im Laufe des Jahres 1896 beſichtigten der Oberpräſident Fürſt Hatzfeldt und Regierungspräſident von Bitter die ſtädtiſchen Anlagen, insbeſondere die Promenade, das Waſſerwerk und die Kanaliſation.

Hundertjahrfeier für Kaiſer Wilhelm I. Stiftung der Hermann und Flora Fränkelſchen Eheleute. Einweihung des Gymnaſiums. Bau der Artilleriekaſernen. Pfarrer Preißner, Paſtor Klatt, Oberbürgermeiſter Engel und Bürgermeiſter Metzner. 1897—1901.

Zu Anfang des Jahres 1897 hielt der Verein „Geſelligkeit“, der hier drei Jahre beſtand, ein gemeinſchaftliches Abendbrot und Ball ab, Stadtrat Metzner verfaßte dazu ein launiges Tafellied.

Die Bahnbehörde war lange im Zweifel, ob ſie auf dem Bahnhofe Gas- oder elektriſche Beleuchtung einführen ſolle; erſt jetzt entſchied ſie ſich für die Gasbeleuchtung aus der nahen ſtädtiſchen Gasanſtalt, wodurch deren Betrieb beträchtlich geſteigert wurde. Auch das katholiſche Geſellenhaus konnte ſeine Wirkſamkeit ſteigern, als ihm am 1. Februar 1897 die Korporationsrechte verliehen wurden. Dadurch iſt das Geſellenhaus eine ſelbſtändige

Anſtalt geworden, die ein Kuratorium (Stadtpfarrer und vier Mitglieder) verwaltet, kann Vermächtniſſe annehmen, Grundſtücke erwerben u. ſ. w.

Überaus weihevoll wurde die Hundertjahrfeier des Geburtstages des verewigten Kaiſers Wilhelm I. begangen. Zur Vorfeier veranſtaltete der Vaterländiſche Frauenverein ein Konzert zu Wohltätigkeitszwecken. Am Sonntag, den 21. März war die kirchliche Feier, Niederlegung eines Kranzes am Kriegerdenkmal und Zapfenſtreich; am Montag den 22. März Schulfeier, Parade der Artillerie und der militäriſchen Vereine am Ringe, Feſtvorſtellungen und Salutſchießen. Am Dienstag den 23. März, vormittags 11 Uhr führte der Gymnaſialchor unter Leitung des Lehrers Küntzel im Saale des Geſellenhauſes Feſtgeſänge und einen patriotiſchen Liederzyklus auf, abends war Fackelzug. Aus demſelben Anlaß gewährte die Stadt den hier wohnenden Witwen der Kämpfer von 1864, 1866 und 1870/71 ein Ehrengeſchenk von je 10 Mark.

Im Mai 1897 ſind zur Bezeichnung der Straßen und Plätze neue ſchöne Emailleſchilder an den Häuſern angebracht worden. Um dieſelbe Zeit (ſeit 1. April) wurde die Unterhaltung der Promenade, die bis dahin der Verſchönerungsverein in aufopferungsvoller Weiſe beſorgt hatte, von der ſtädtiſchen Verwaltung übernommen. Im Monat Mai fand eine Verſammlung des Handwerkervereins ſtatt, in welcher der Maler Korthaus aus Osnabrück als Wanderredner für Begründung von Handwerker-Kreditgenoſſenſchaften auftrat. Auf Veranlaſſung des hieſigen Handwerkervereins wurde noch in dieſem Jahre ein Handwerker-Spar- und Darlehnskaſſenverein begründet, der im nächſten Jahre am 15. Januar in Tätigkeit trat.

Der vom 28. bis 30. Juli 1897 anhaltende Regen brachte die Waſſerläufe zum Ausufern. Auch der Goldbach und die Braune führten der Prudnik ungeheuere Waſſermengen zu. Binnen einer Stunde war das Lerchenfeld, der Tabor, die Meierbleiche unter Waſſer. Dieſe Überſchwemmung war ſehr arg im ganzen Kreiſe, weshalb für die Überſchwemmten milde Gaben geſammelt wurden.

Das Feldartillerie-Regiment von Clauſewitz beging am 24. Oktober 1897 das 25jährige Jubiläum ſeines Beſtehens.

Am 24. und 25. Oktober tagte im katholiſchen Geſellenhauſe der Oberſchleſiſche Innungsverband. Derſelbe beſchloß, für den Regierungsbezirk Oppeln eine eigene Handwerkerkammer anzuſtreben und die oben erwähnten Kreditgenoſſenſchaften für Handwerker zu fördern.

Der Bau des Gymnaſiums nahm das ganze Jahr 1897 in Anſpruch, die Arbeiten wurden öffentlich vergeben, im Herbſte des nächſten Jahres wurde der umfangreiche Bau vollendet.

An Stelle des verſtorbenen Rechtsanwalts Kremſer wurde Rechtsanwalt Krieſe zum unbeſoldeten Beigeordneten gewählt. Im nächſten Jahre legte Geheimer Kommerzienrat Pinkus ſeine ſtädtiſchen Ehrenämter nieder, es rückte hierauf Kommerzienrat Abraham Fränkel zum Stadtrat auf.

Die bereits am 4. Oktober 1896 eröffnete Kanaliſationsanlage funktionierte vortrefflich. Die Anlagekoſten betrugen ſchließlich 605000 Mk. Infolge regelmäßiger Reinigung und Spülung ſind Betriebsſtörungen nicht vorgekommen; auch der Betrieb der Kläranlage war durchaus zufriedenſtellend. Apotheker Lebek nahm regelmäßig chemiſche Analyſen des Leitungswaſſers auf. Zahlreiche Hausanſchlüſſe erfolgten 1897 und in der folgenden Zeit.

Im Jahre 1897 legte der hochbetagte Zimmermeiſter Karl Zeißner das Amt als Mitglied der Feuerſozietäts-Kommiſſion nieder, das er durch 55 Jahre mit außerordentlicher Pflichttreue verwaltet hatte; an ſeine Stelle trat ſein Sohn.

Der Kreis errichtete, um dem Bettelunweſen zu ſteuern und den Dürftigen zu helfen, eine Naturalverpflegungsſtelle für mittelloſe Wanderer: dieſe wurde 1897 von 478, 1898 von 483, 1899 von 512, 1900 von 542, 1901 von 722 Perſonen in Anſpruch genommen.

Daß der Sparſinn der Bewohner reiche Früchte trägt, zeigt das Vorhandenſein von mehreren Sparkaſſen: die ſtädtiſche Sparkaſſe ſeit 1841, die Kreisſparkaſſe ſeit 1859, Sparkaſſenverein Edolio ſeit 1860, die drei Fränkelſchen Sparkaſſen ſeit 1866 bis 1890, Sparkaſſe des katholiſchen Geſellenvereins ſeit 1879, Vorſchußverein ſeit 1866. Dazu kommen die Innungskaſſen und die Kaſſen der einzelnen Vereine, welche ſämtlich die Hebung der Wohlfahrt ihrer Mitglieder zum Ziele haben.

Seitens der vermögenden Einwohner werden fort und fort zu milden und religiösen Zwecken zuweilen sehr ansehnliche Vermächtnisse gespendet. Der Rentier August Schneider in Zuckmantel vermachte 1615 Mk., Fräulein Martha Edlinger 3000 Mk. und dann 4000 Mk., die Fabrikbesitzer Hermann und Flora Fränkelschen Eheleute stifteten 100000 Mark für Siechе und unheilbare Kranke. Aus Anlaß dieses großartigen Siechenfonds wurde der kaiserlich persische Konsul Hermann Fränkel zum Ehrenbürger der Stadt ernannt. Er starb bereits am 22. Mai 1901 in Berlin. Außerdem stiftete derselbe 20000 Mk. für Arme, 6000 Mk. zur Aufstellung eines Krankenbettes im Kloster der Barmherzigen Brüder, 3000 Mk. zur Anlage einer kunstvollen Bank in den Promenadenanlagen. Die Bank ist aus Marmor, auf der Rücklehne ist ein bronzenes Medaillon mit dem Stadtwappen und Widmung; dieselbe wurde am Geburtstage des Kaisers den 27. Januar 1903 enthüllt.

Krankenarzt des städtischen Krankenhauses war Sanitätsrat Dr. Krause, welcher am 4. August 1900 auf der Rückreise vom Seebad bei der Insel Rügen tötlich verunglückte; an seine Stelle trat Dr Mewius. Die Krankenpflege im Stadtkrankenhause übten 10 Graue Schwestern aus.

Als Armenarzt der städtischen Armen fungierte seit 1868 der Geheime Sanitätsrat Dr. Wilhelm Fränkel; mit Rücksicht auf sein hohes Alter trat er zurück. Dr. Kochmann wurde 1899 zum Armenarzt bestellt. Dr. Fränkel starb bereits am 23. Januar 1901, Ritter des Roten Adlerordens, seit 1853 in der städtischen Verwaltung eifrig beschäftigt.

Die Stadt unterstützte auch die Lungenheilanstalt in Loslau. Am 1. März 1898 hielt hier Dr. Liebe von der genannten Anstalt einen Vortrag über die Bekämpfung der Tuberkulose, der furchtbaren Krankheit, welche namentlich die ärmeren Schichten der Bevölkerung ergreift. Zu dem Vortrage luden Bürgermeister Engel und die hiesigen Ärzte ein: Dr. Bernard, Dr. Buchal, Dr. Fränkel, Dr. Friedländer, Dr. Kochmann, Dr. Krause, Dr. Michael und Dr. Rother. Es gab demnach 8 Ärzte in Neustadt.

Um unnötige Unkosten zu sparen, wurde der Springbrunnen am Ringe des Nachts geschlossen und der Springbrunnen am Viktoriaplatz abgeschafft.

Am 9. Januar 1898 setzte der neu entstandene Kavallerie-Verein die Statuten fest. Im Mai wurde hier eine Versammlung der Schlachtvieh-Gesellschaft abgehalten.

Am 4. Juni 1898 feierte Lehrer Heukeshoven das 50jährige Dienstjubiläum, der Radfahrerklub Neustadt das 10jährige Stiftungsfest. Am 17. Juli 1898 tagte hier das Bundesfest der evangelischen Männer- und Jünglingsvereine Oberschlesiens. Im Juli veranstaltete der Gartenbau-, Geflügel- und Bienenzuchtverein eine Ausstellung, die er später noch wiederholte (Oktober 1899 usw).

Im September 1898 weilte hier der Erbprinz von Meiningen, der Schwager des Kaisers. Am 12. Oktober passierten der Kaiser und die Kaiserin den hiesigen Bahnhof auf der Reise nach Jerusalem.

Am 11. und 12. Oktober 1898 wurde das neuerbaute königliche Gymnasium eingeweiht. Die Festordnung war folgende: am Dienstag, den 11.: 4 Uhr nachmittags kirchliche Einweihung des Gebäudes durch Religionslehrer Nowack, 6 Uhr Fackelzug und Fackelreigen der Schüler, (derselbe bewegte sich vom alten Gymnasium nach dem Ringe vor das Stadthaus), 8 Uhr gemütliches Beisammensein der Festgäste und der Lehrer der Anstalt im Saale des Gesellenhauses. Am Mittwoch den 12.: 9 Uhr Festgottesdienst in der Pfarrkirche, 10½ Uhr Festakt in der Aula des alten Schulgebäudes, Weihe der neuen Fahne, Abschied von der alten Stätte. Hierauf festlicher Einzug in das neue Gebäude mit Fahne und Musik, am Hauptportal übergab Baurat Ritzel die Schlüssel des Hauses dem Vertreter des Provinzialschulkollegiums Oberregierungsrat Dr. Mayer, Festakt in der neuen prächtigen Aula: Austeilung der Orden an Direktor Dr. Jung, Professor Dr. Scholz, Baurat Ritzel, städtischen Bauführer Scholz und Festrede des Provinzialschulrats Dr. Nieberding. Gönner der Anstalt stifteten das Kaiserbild in der Aula. Um 2 Uhr war Festmahl, das ein Tafellied des Dichters und ehemaligen Zöglings der Anstalt Stanislas verschönerte. Auch der treffliche Prolog stammte von ihm.

Das Jahr 1899 war reich an freudigen Ereignissen. Es begann mit der Ehrung des durch seine Mildtätigkeit bekannten Fabrikbesitzers Hermann Fränkel, dem die Stadtbehörden den Ehrenbürgerbrief überreichten und ein Festmahl gaben. Geheimer

Kommerzienrat Pinkus und Kreisſekretär Giersberg erhielten den Roten Adlerorden. Stadtſekretär Knauer feierte das 25jährige Dienſtjubiläum. Wie immer wurde des Kaiſers Geburtstag am 27. Januar hochfeierlich begangen. Die neuen Vereine Sileſia (kaufmänniſcher Verein), der Geſangverein „Frohe Sänger", Radfahrerverein Sport begingen das Stiftungsfeſt beziehungsweiſe die Faſching.

Ebenſo war es ein frohes Ereignis, daß der Veteranen-Verein am 20. Februar 1899 eine patriotiſche Volksverſammlung nach dem Volksgartenſaal einberief, um die Errichtung eines Denkmals des Kaiſers Wilhelms des Großen in Anregung zu bringen. Buchhalter Siepermann eröffnete und leitete die Verſammlung; es bildete ſich ein Komitee von 18 Perſonen mit dem Rechte, ſich noch andere Perſonen beizuwählen. Mit einem Hoch auf den Kaiſer Wilhelm II., das Bürgermeiſter Engel ausbrachte, ſchloß die denkwürdige Verſammlung. Am 20. Auguſt 1899 und ſpäter noch veranſtalteten die hieſigen militäriſchen Vereine ein Volksfeſt, deſſen Ertrag dem Denkmalsfonds zufloß.

Am 19. April 1899 beging Paſtor Seifert das 25jährige Jubiläum als Seelſorger der hieſigen evangeliſchen Gemeinde; er erhielt zahlreiche Gratulationen und koſtbare Geſchenke, am abend war ein Feſtmahl. Die evangeliſche Gemeinde ſtrebte den Bau einer neuen Kirche an und trat mit dem Baurat Ritzel wegen einer Zeichnung und des Koſtenanſchlags in Verhandlung. Wider Erwarten erklärte der Kultusminiſter, die gegenwärtige Kirche würde für die Evangeliſchen noch lange ausreichen, die Gemeinde möge durch Sammlungen den Baufonds ſtärken. Aber der Paſtor, der Kirchenvorſtand und die Gemeindevertretung ließen den Plan nicht fallen und ſo wurde durch ihre Bemühungen im Frühjahr des nächſten Jahres der Kirchenbau vom Kultusminiſter genehmigt.

Am 29. September 1899 leitete Direktor Dr. Jung 25 Jahre das Gymnaſium; er empfing zahlreiche Glückwünſche.

Am 26. Oktober 1899 vollendete der Geheime Kommerzienrat Pinkus das 70. Lebensjahr; aus dieſem Anlaß ſpendete er erhebliche Summen zu wohltätigen Zwecken, ſo 20 000 Mk. dem Vaterländiſchen Frauenverein.

Innerhalb der Militärvereine bildete sich eine Sanitätskolonne, die im Kriege für Verwundete zu sorgen hat; die Leitung übernahm Arzt Dr. Kochmann. Dem Militärwesen hat die Stadt fortwährend besonderes Interesse und große Opferwilligkeit entgegengebracht. Wir wissen schon, daß am 1. Oktober 1889 die Artillerie hier einzog; jedoch sollte sie nur vorläufig hier bleiben und dann nach Neisse ziehen. Die städtischen Behörden erreichten es jedoch durch eifrige Unterhandlungen, daß nicht nur die 1. Abteilung des Artillerie-Regiments, sondern auch die 2. Abteilung desselben und der Regimentsstab dauernd nach Neustadt verlegt wurden. Durch Vertrag mit dem Militärfiskus vom 19. November 1900 einigte man sich dahin, daß die Stadtgemeinde auf dem Gelände an der Hennersdorfer Straße zwischen dem Friedhof und der Tischbauerschen Besitzung ein Kasernengebäude für das ganze Feldartillerie-Regiment Nr. 57 neuerbaute und baulich unterhielt, der Militärfiskus sich dagegen verpflichtete, zunächst durch 30 Jahre an die Stadtgemeinde 6 % der Baukosten und 4 % der Kosten vom Grund und Boden zu zahlen.

Der Bauplatz zu den Kasernen war sehr günstig gewählt, der Anschluß an die städtische Wasserleitung, Kanalisation und Gasanstalt nicht umständlich. Die Fläche war 4 Hektar groß. Die Stadt befand sich in einer Zwangslage, da sie die Wegnahme des Militärs befürchten mußte. Bürgermeister Engel berechnete den Kostenanschlag ohne Wasser- und Gasleitung auf eine Million Mark. Durch den Neubau der Kasernen wurden die bisherigen alten Kasernen frei zu städtischen Zwecken.

Die Verhandlungen und Vorarbeiten zum Bau des großen Kasernements füllten die Jahre 1899 und 1900 aus; im Juni 1901 wurde der Bau begonnen und, wie wir noch erwähnen werden, am 31. März 1903 fertiggestellt. Nach Festsetzung der Kostenanschläge wurde ein Darlehn von 2 300 000 Mk. in Wertpapieren aufgenommen. Außerdem erwarb die Stadt mehrere Parzellen zur Erweiterung des Schießplatzes und noch eine Parzelle an der Wiesener Straße zur Errichtung einer Offizier-Speiseanstalt. Letztere Parzelle kostete allein 13 230 Mk.

Während die städtische Volksschule vorher aus einer 7stufigen Knabenschule mit 20 Knabenklassen, einer 6stufigen Mädchenschule mit ebenfalls 20 Klassen, einer 4stufigen evangelischen Schule mit

5 Klaſſen, alſo aus 45 Klaſſen beſtand, ſind vom 1. April 1899 ab die Knaben- und die Mädchenſchule in je 2 Syſteme geteilt und an jeder eine neue Schulklaſſe errichtet worden. Rektoren ſind geweſen:

1. Knabenſchule I mit 13 Klaſſen Braunert,
2. „ II „ 8 „ Hadamczik,
3. Mädchenſchule I „ 12 „ Kober,
4. „ II „ 9 „ Langer,
5. Evangeliſche Schule „ 6 „ Jaskolla.

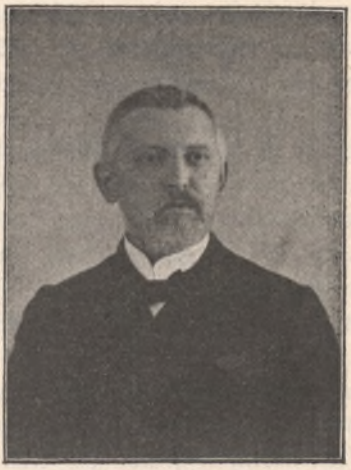
Wir erhalten ſomit 5 Schulſyſteme mit 48 Klaſſen. Dieſe Syſteme beſtehen bis heute. Im Jahre 1900 beſuchten 3439 Kinder die Schule, es mußten neue Klaſſen errichtet, einzelne Klaſſen in Mietslokalen untergebracht werden. Für die Abhaltung von ſogenannten Elternabenden wurde die Aula im Schulhauſe „Kirchplatz-Süd“ überwieſen. Rektor Braunert bildete einen Fonds zur Ausſtattung der Aula, der Fonds wächſt durch verſchiedene Zuwendungen.

Stadtpfarrer Gerntke legte das beſchwerliche Pfarramt in Neuſtadt nieder und übernahm die Pfarrei Lindenau bei Patſchkau. Am 27. September 1900 wurde an ſeine Stelle Erzprieſter Johannes Preißner zu Leuber als Stadtpfarrer gewählt. Am 18. März 1901 zog er in Neuſtadt feierlich ein; am 17. April wurde ihm zu Ehren im „Goldenen Kreuz“ ein Feſtmahl gegeben.

Die katholiſche Kirche iſt durch Fürſorge des Pfarrers Gerntke im Innern ſachgemäß ausgemalt, durch Anbringung von zwei großen Fenſtern mit Glasgemälden im Presbyterium weſentlich verſchönert worden.

Während Erzprieſter Preißner hier einzog, trat zur ſelben Zeit am 1. April 1901 Paſtor Seifert in den Ruheſtand nach Gnadenfrei. An ſeine Stelle wurde nach abgehaltener Probepredigt von den Körperſchaften der evangeliſchen Gemeinde Paſtor Reinhold Klatt aus Kroppen gewählt. Am 13. Oktober 1901 erfolgte die feierliche Einführung des Paſtors Klatt; ihm zu Ehren fand ein Feſteſſen im Goldenen Kreuz ſtatt. Zu kirchlichen Zwecken erhebt die evangeliſche Gemeinde eine Kirchenſteuer, während die Katholiſchen eine ſolche nicht entrichten.

Bereits am 7. April 1899 hatten die Stadtverordneten den Bürgermeiſter Engel für eine weitere am 1. Januar 1900



Paſtor Klatt.

beginnende 12 jährige Amtszeit zum Bürgermeiſter gewählt; ſein Dienſteinkommen wurde auf 9000 Mk. nebſt Belaſſung der Wohnung im Stadthauſe für den bisherigen Mietspreis von 540 Mk. feſtgeſetzt. Der Neugewählte wurde vom Kaiſer zum Oberbürgermeiſter ernannt und am 10. Januar 1900 unter großen Feierlichkeiten in ſein Amt eingeführt. Da der unbeſoldete Beigeordnete Rechtsanwalt Krieſe ſein Amt niederlegen wollte und die Geſchäfte des Bürgermeiſters Engel ſich mehrten, beſchloß die Stadt, vom 1. Januar 1902 ab, einen beſoldeten Beigeordneten als zweiten Bürgermeiſter ihm zur Seite zu geben. Die Wahl fiel auf den Gerichtsaſſeſſor Heinrich Metzner aus Breslau.

Am 10. November 1900 ſtarb Hauptlehrer und Kantor Jaskolla, 61 Jahre alt; am 18. November Amtsgerichtsrat Adolf Koſchella. Am 20. November 1900 ſtarb plötzlich Rektor Theodor Kober, ſeit 1. September 1864 Lehrer, ſeit 1. Juni 1893 Hauptlehrer, ſeit 1. Juli 1894 Rektor an der hieſigen Mädchenſchule.

Aus der Stadtverordnetenverſammlung trat unter anderen der obenerwähnte Geh. Kommerzienrat Pinkus aus; Vorſitzender war Ökonom Sturm, deſſen Stellvertreter Molkereidirektor Joſel. Im September 1901 erfolgten die Neuwahlen aller Mitglieder der Deputationen für die Zeit vom 1. Januar 1902 bis Ende 1907.

Es gab damals 16 Deputationen: Armen-, Bau-, Eichungs-, Feuerſicherheits-, Forſt-, Gemeindekaſſen-, Gas- und Waſſerwerks-, Kirchen- und Begräbnisplatz-, Krankenhaus- und Hoſpitäler-, Maß- und Gewichts-, Einquartierungs-, Kanaliſationsdeputation. Die bisherige Sanitätsdeputation wurde in eine Geſundheitskommiſſion, die Sparkaſſendeputation in einen Verwaltungsrat umgewandelt. Der Name änderte ſich, die Sache blieb. Man kann alſo ſagen, daß es eigentlich 18 Deputationen gab. Der Geſundheitskommiſſion gehörte Arzt Dr. Buchal an.

Mittelſt Verfügung vom 8. Februar 1901 verlangte der Regierungspräſident die Anſtellung von 3 neuen Polizeiſergeanten, doch gab er ſich mit Rückſicht auf die ſchwierigen Finanzen der Stadt mit einem Polizeiſergeanten zufrieden, ſo daß jetzt 6 Polizeiſergeanten angeſtellt waren. Dieſe ſorgen für die öffentliche Sicherheit der Stadt; außerdem kommen ihnen bei größeren Menſchenanſammlungen die zehn Bezirksboten zu Hilfe. In der Nacht ſorgen neun Nachtwächter für die nächtliche Ruhe.

Eine eingehende Reviſion der Gasanſtalt ergab die Notwendigkeit, dieſelbe völlig umzubauen. Das Rohrnetz mußte verſtärkt, ein neuer Gaſometer hergeſtellt werden. Die Koſten ſollten durch eine Anleihe, zunächſt durch 100000 Mk. aus der Stadtſparkaſſe, gedeckt werden.

Somit waren demnächſt im Ganzen drei große Bauten auszuführen: die evangeliſche Kirche, die Artilleriekaſerne, die Gasanſtalt.

Am 3. Januar 1901 waren 25 Jahre verfloſſen, ſeit Oberbürgermeiſter Engel in Neuſtadt waltete. Für dieſes Jubiläum hatten die Innungen und Vereine umfaſſende Feſtlichkeiten vorbereitet. Am Vorabende wurde ihm ein Fackelzug gebracht, an dem auch die Studenten-Ferienverbindung Sulfuria teilnahm. Am Jubeltage fand im Goldenen Kreuz ein Feſteſſen ſtatt. Aber daſſelbe Jahr brachte dem Oberbürgermeiſter und der Stadt einen Trauerfall; am 5. Oktober 1901 ſtarb der Baurat Auguſt Ritzel im beſten Mannesalter. Er war ſeit 1887 Kreisbaumeiſter und hatte Anteil an den Bauten des Hauptzollamtes, des Stadthauſes, des Gymnaſiums, des Kloſters; noch plante er ein Sanatorium auf der Schwedenſchanze.

An Stelle des im vorigen Jahre verſtorbenen Hauptlehrers Jaskolla wurde 1901 an die evangeliſche Schule Rektor Beinert aus Königshütte berufen. — Die Zuckerfabrik in Neuſtadt verarbeitete in dieſem Jahre 546 000 Zentner Rüben und erzielte 64 000 Zentner Rohzucker.

Feſte. Vereine. Vollendung der Artilleriekaſerne 1903. Ungeheuere Überſchwemmung am 10. Juli 1903. Oberbürgermeiſter Engel wird penſioniert. Erſter Bürgermeiſter Metzner, zweiter Bürgermeiſter Lange. Einweihung der evangeliſchen Kirche und des Pinkus-Krankenhauſes. Tod des Erzprieſters Preißner. Kaiſer Wilhelm-Denkmal.

Infolge eines Aufrufes des Amtsgerichtsrats Behrens bildete ſich am 3. März 1902 der Tierſchutzverein, dem ſogleich 28 Mitglieder beitraten. Am 7. März ſtarb der Stadtverordnete Arzt Dr. Bernard, am 3. April Stadtrat Johann Hein, Mitbegründer der freiwilligen Feuerwehr und durch 32 Jahre Branddirektor. Zu Pfingſten tagte in Neuſtadt die 9. Hauptverſammlung des Vereins katholiſcher Lehrer. Am 3. Mai war das 25jährige Jubiläum der Erbauung der Synagoge. Am 7. Juni traf Kardinal Georg Kopp zur Spendung der Firmung ein und wurde in der aufs Feſtlichſte geſchmückten Stadt feierlich empfangen. Am 10. Auguſt hielt der Werkmeiſterverein der Fränkelſchen Fabrik das zehnte Stiftungsfeſt ab, wobei die Fahne, ein glänzendes Erzeugnis der Kunſttätigkeit der Fabrik, geweiht wurde. Die prächtigen Fahnenbänder wurden von der ebenfalls ſehr leiſtungsfähigen Fahnenfabrik des Stadtrats Emil Metzner angefertigt. Die Kunſttätigkeit der hieſigen Stadt trat deutlich vor Augen bei der Ausſtellung kunſtgewerblicher Arbeiten, die unter dem Protektorat des Geheimen Kommerzienrats Pinkus im September im Saale des Geſellenvereinshauſes die Blicke aller auf ſich zogen.

Im Januar 1903 fand eine Verſammlung zwecks Gründung einer Ortsgruppe des chriſtlichen Textilarbeiterverbandes ſtatt;

der Verbandsredner Rothlegel erläuterte die Urſachen und den Zweck eines Verbandes und wies auf die hieſigen Verhältniſſe hin. Nach Schluß des Vortrags wurde die Ortsgruppe ins Leben gerufen. Am 22. Februar verſammmelten ſich die Fleiſchbeſchauer, wobei Kreistierarzt Kattner das neue Reichs-Fleiſchſchaugeſetz erläuterte; hierauf nahmen ſie Statuten an und gründeten den „Verein der Fleiſchbeſchauer des Kreiſes Neuſtadt". Franz Irmer aus Schnellewalde wurde zum Vorſitzenden, Kreistierarzt Kattner zum Ehrenmitglied gewählt.

Während des ganzen Vorjahres und noch zu Anfang 1903 wurde der Bau der Artilleriekaſerne unter Leitung des Architekten Graßmann fortgeführt. Auf Einladung des Oberbürgermeiſters Engel, unter ſeiner und des Architekten Graßmann Führung, beſichtigten am 9. März 1903 die ſtädtiſchen Behörden den impoſanten Bau, der am 31. März das ganze 57. Feldartillerie-Regiment aufnehmen ſollte. Die Kaſerne macht einen Stadtteil für ſich aus. Die inneren Räume und Einrichtungen zeigten gediegene Arbeit und die neueſten Errungenſchaften. Am 21. März erließ der Magiſtrat die Bekanntmachung: „Am 31. d. Mts. wird das 2. Oberſchleſiſche Feldartillerie-Regiment Nr. 57 in unſerer Stadt vereinigt und wird die von Oberglogau kommende 2. Abteilung unter Führung Seiner Hoheit des Erbprinzen von Meiningen Mittags zwiſchen 12 und 1 Uhr durch das Niedertor feſtlich einrücken. Aus Anlaß dieſer Feier erſuchen wir die Bewohner hieſiger Stadt, die Häuſer entſprechend zu ſchmücken."

Der Einzug erfolgte beim herrlichſten Wetter. Auf dem Ringe begrüßte Oberbürgermeiſter Engel den neuen Truppenteil ſowie den Abteilungsführer Major Zietlow und ſchloß mit einem Hoch auf den Kaiſer. Der Erbprinz und die Offiziere beſichtigten die Kaſerne und das Offizierskaſino, ſprachen dem Architekten Graßmann ihre Anerkennung über die Vollendung des Muſterbaues aus. An den Einzug ſchloß ſich für das Offizierskorps ein Feſteſſen im Goldenen Kreuz an, bei welchem namentlich der Erbprinz und der Regimentskommandeur Major Berndt die Stadt Neuſtadt prieſen. Die Mannſchaften wurden in der Kaſerne feſtlich bewirtet. Die Stadt ſchenkte außerdem einen Kronleuchter für das Offizierkaſino.

Durch die neue Artilleriekaserne wurde die Kaserne auf der Vogtei überflüssig und für 3513 Mk. zum Abbruch verkauft. Das Mobiliar, wie Bettstellen, Schränke, Waschbecken, wurde dem St. Annastift, den städtischen Hospitälern, dem Polizeigefängnis überwiesen oder öffentlich verkauft. Auch die Mauer an der alten Vogteikaserne wurde für 550 Mk. zum Abbruch bestimmt. Auf diese Weise ist der geräumige Vogteiplatz gewonnen, den in absehbarer Zeit prächtige Bauten, und wie wir noch sehen werden, die zweite katholische Kirche schmücken werden. Auch die Schloßkaserne wurde frei. Die Kaserne am Schloßplatz ist zur Knabenschule II eingerichtet, der westliche Teil des Schloßplatzes ist an die Barmherzigen Brüder verkauft, der Rest der Stallgebäude ist verpachtet worden. Nur der uralte Wokenturm ist unversehrt geblieben.

Zum Bau der Artilleriekaserne lieh die Stadt 2300000 Mk. in Wertpapieren, welche ein Bargeld von 2083836 Mk. ergaben. Die Bauten kosteten insgesamt 2520000 Mk., so daß noch 436163 Mk. aufzubringen waren. Später ergab sich, daß diese Summe noch nicht zureichte, weshalb die Stadt eine schwebende Schuld von 550000 Mk. aufnahm. Mithin kostete die Artilleriekaserne über $2^1/_2$ Millionen Mark. Im Laufe des Jahres 1903 wurde unter Leitung des Architekten Graßmann noch das Proviantamt gebaut und das Offizierkasino mit einer elektrischen Leitung versehen.

Bei der am 16. Juni abgehaltenen Reichstagswahl erhielt Franz Strzoda in Neustadt 1350 Stimmen, der Sozialdemokrat Schütz 922 Stimmen. Ende Juni fand der 27. Verbandstag der schlesischen Tierschutzvereine hier statt, die Begrüßung vollzog namens des Ortsvereins Amtsgerichtsrat Behrens. Es wurde auf die Tierquälerei beim Fisch- und Froschfang von Dr. Sdralek hingewiesen. Ein gemeinsames Mahl beschloß den Verbandstag. Wenige Tage später, am 5. Juli tagte hier der 3. Bezirksverbandstag der Feuerwehren des Regierungsbezirks Oppeln, womit die hiesige Wehr das Fahnenweihfest verband. Feuerwehr-Übungen, Kirchgang, Verbandsverhandlungen, Löschmanöver, Paradefahrt um den Ring, Festzug und Festkonzert mit Ball lösten einander ab. Zahlreiche Gäste waren erschienen, die Häuser waren beflaggt und bekränzt.

Nach dieſen Freuden umdüſterte ſich der Himmel, es trat namentlich am 10. Juli ein wolkenbruchartiger Regen ein, ungeheure Regenmaſſen brachten die Waſſerläufe und die Prudnik zum Ausufern. Angeſichts des rapid ſteigenden Hochwaſſers ließ die Feuerwehr das Alarmſignal ertönen. Seitdem ſtieg das Waſſer ununterbrochen bis Mittag und erreichte eine noch nie geſehene Höhe. Die Meierbleiche, ſämtliche Wieſen und Äcker an der Fiſchgaſſe entlang und die ganze Niedervorſtadt waren vollſtändig unter Waſſer und boten den Anblick eines gewaltigen Sees. In die Häuſer drang das Waſſer, füllte Keller und Parterre, die Straßen bis hinauf zum Deutſchen Kaiſer waren nicht paſſierbar. Die Häuſer auf der Fiſchgaſſe, am Lerchenfeld und am Tabor ſtanden vollſtändig unter Waſſer, die Niedermühle, die Kläranlage, die Heilbrunnenwieſen waren ganz überflutet. Gegen 1 Uhr mittags war ein langſames Fallen bemerkbar.

Ungeheurer Schaden an Feldfrüchten, Feldfluren, Wohngebäuden und Vieh war zu beklagen, trotzdem die Feuerwehr mit Hintanſetzung des Lebens rettete, was zu retten war. Der Landrat berief eine Pionierabteilung mit einem Kahn aus Neiſſe, die tatkräftig eingriff. Auch Menſchenleben verſchlang die Flut.

Ganz entſetzlich hauſte die Überſchwemmung in Arnoldsdorf am Fuße der Biſchofskoppe. Der Goldbach ſchwoll in wenigen Augenblicken zu einem Strome an, ſchoß gegen den Kirchhof und die Pfarrkirche, wühlte ſämtliche Leichen aus und zerſtörte den Kirchhof vollſtändig, brachte die Kirche, aus welcher Pfarrer Scholz das Allerheiligſte nur mühſam retten konnte, zum Einſturz und zerſtörte einen Teil des Dorfes. Die Leichen hingen an den Zäunen und Gehöften. Die raſende Flut zog nach Langenbrück und Wieſe, wo ſie große Verheerungen anrichtete, dann nach Neuſtadt und weiter zur Hotzenplotz. Auch die Hotzenplotz ſchwoll fürchterlich an und verwandelte namentlich die Ebene bei Ober-Glogau in einen flutenden See. Sämtliche Brücken von Arnoldsdorf an wurden weggefegt, die Brücke an der Chauſſee nach Wachtel-Kunzendorf ſtürzte ein, ebenſo die große Eiſenbahnbrücke über die Hotzenplotz bei Raſſelwitz, auf eine weite Strecke wurde der Eiſenbahndamm unterſpült.

Die maſſive Niederbrücke in Neuſtadt ſtand ebenfalls in größter Gefahr und konnte nur durch die Pioniere, die unermüdlich

Sandſäcke packten und verſenkten, gerettet werden. Das Waſſer riß im Bett der Prudnik, auf Wieſen und Feldern große Löcher.

Am Rettungswerke beteiligte ſich, wie bereits erwähnt, die hieſige Freiwillige Feuerwehr und die Pionierabteilung, dazu ein Militärkommando der hieſigen Garniſon. Groß war das Elend nach der Überſchwemmung, die Straßen, Häuſer und Höfe waren mit übelriechendem Schlamm angefüllt. Es bildete ſich ein Komitee zur Verteilung der öffentlich geſammelten Gaben und zur Abwehr anſteckender Krankheiten. Der den im Stadtbezirk wohnhaften unbemittelten Perſonen durch das Hochwaſſer zugefügte Schaden betrug ungefähr 82 000 Mk. Zur Linderung der Not der Geſchädigten wurden Sammelſtellen errichtet und 7003 Mk. zuſammengebracht.

Nach dem Hochwaſſergeſetz für die Provinz Schleſien vom 3. Juli 1900 fing man an, die Hotzenplotz und deren Zuflüſſe, zu denen ja die Prudnik gehört, erſtmalig durch den Provinzialverband auszubauen und zu unterhalten. Durch die Anlegung von ſogenannten Stauweihern und Regulierung der Flußufer werden Hochwaſſergefahren, wie ſie am 10. Juli 1903 die Flußbewohner mit Schrecken erfüllten, in der Zukunft beſeitigt. Auf öffentliche Koſten wurde im Laufe der nächſten Zeit der Goldbach in Langenbrück und Wieſe, ſchließlich die Prudnik reguliert und in der neueſten Zeit iſt der Stauweiher in Arnoldsdorf vollendet worden.

Am furchtbarſten hatte Arnoldsdorf gelitten. Da verbreitete ſich blitzſchnell die freudige Nachricht, die Kaiſerin Auguſta Viktoria würde das Ueberſchwemmungsgebiet beſuchen. Am 10. Auguſt 1903 lief der Hofzug in Ziegenhals ein, die Kaiſerin beſtieg mit ihrer Begleitung eine Equipage und fuhr nach Arnoldsdorf. Hier wurde ſie vom Pfarrer Scholz und Amtsvorſteher Kühnel begrüßt und zur eingeſtürzten Kirche geleitet. Die Kaiſerin zog auch ſchlichte Dorfbewohner ins Geſpräch und erkundigte ſich in leutſeligſter Weiſe nach ihrem Schickſal. Dann fuhr ſie auf einem Feldweg nach Wieſe, wo ſie beſonders vom Landrat v. Sydow und Pfarrer Baumert begrüßt wurde, zu Fuß beſichtigte ſie die hart betroffenen Orte. Dann fuhr die Kaiſerin nach Neuſtadt, wo ſie gegen 11 Uhr am Eingang zur Neiſſer Straße eintraf, von begeiſterten Jubelrufen der Einwohner begrüßt; ſie fuhr die Neiſſer Straße entlang nach dem Bahnhof, wo ſich die Spitzen der Behörden und

der Vaterländiſche Frauenverein verſammelt hatten. Auf dem Bahnhof wurde ſie vom Oberbürgermeiſter Engel, Bürgermeiſter Metzner, Landrat v. Sydow, Erzprieſter Preißner, Paſtor Klatt und dem Frauenverein, beſonders von der Präſidentin deſſelben, Fräulein Wüſtefeld, begrüßt. Auch diejenigen Perſonen, die ſich bei den Rettungsarbeiten hervorgetan hatten, wurden ihr vorgeſtellt.

Mit dem Hochwaſſer am 10. Juli war auch ein heftiger Hagelſchlag verbunden, der Schaden wurde auf 13000 Mk. geſchätzt. Der Waſſerſchaden an Aeckern, Gebäuden, Brücken, Vieh wurde in Neuſtadt überhaupt auf 142683 Mk. feſtgeſtellt.

Am 27. Juli 1903 ſtarb Fabrikbeſitzer Auguſt Schneider im Alter von 80 Jahren, am 18. Auguſt der Geheime Regierungsrat und ehemalige Gymnaſialdirektor Dr. Auguſt Jung im Bade zu Landeck, er ward in Neuſtadt beerdigt; am 28. Oktober der ſtädtiſche Bauführer Heinrich Scholz; an ſeine Stelle trat Stadtbaumeiſter Richard Schinol; am 6. November Hauptzollamts-Kontrolleur Rudolf Herrenkind und am 15. Dezember Stadtrat Theodor Kiesler. Der Anfang des folgenden Jahres 1904 raffte hinweg den Bahnſpediteur Stadtrat Richard Soffner († 7. Januar), den penſionierten Hauptlehrer Heinrich Küntzel, der durch 35 Jahre von Oſtern 1862 bis Oſtern 1897 zugleich Geſanglehrer und Organiſt am Gymnaſium geweſen war; am 29. März verſchied der penſionierte Betriebsdirektor Alfred Marx; am 14. Mai verſchied Kreisſekretär Leopold Giersberg nach 42jähriger Tätigkeit im Landratsamt.

Inzwiſchen hatte Oberbürgermeiſter Engel am 21. Oktober 1903 ſeine Penſionierung beantragt. Durch 28 Jahre hatte der Oberbürgermeiſter der Stadt gerade in der Zeit, als ſie die größten Kulturaufgaben zu löſen hatte, mit raſtloſem Schaffensdrang vorgeſtanden. Die Jahrespenſion wurde mit Rückſicht auf die Verdienſte des Scheidenden auf 7200 Mark feſtgeſetzt. Die Penſionierung begann am 1. April 1904; doch ſchon einige Tage vorher, am 2. März, nahm er Urlaub und übergab die Amtsgeſchäfte dem Bürgermeiſter Metzner. Er dankte allen, die ihm Unterſtützung gewährt hatten und erklärte: „Nicht ohne Wehmut ſcheide ich aus dem Amte, in welchem ich 28 Jahre lang zu wirken die Ehre hatte, und ich tue es mit dem Bewußtſein, das Beſte der Stadt und ihrer Bürgerſchaft, wenn auch nicht immer erreicht,

ſo doch ſtets gewollt zu haben.“ Dem Oberbürgermeiſter Engel wurde der Ehrenbürgerbrief am 21. März überreicht.

Am 29. Januar 1904 wählte die Stadtverordnetenverſammlung den zweiten Bürgermeiſter Heinrich Metzner einſtimmig zum Erſten Bürgermeiſter; am 6. April erfolgte ſeine Einführung durch den Ober-Regierungsrat Jürgenſen. Der Amtseinführung ging ein Hochamt in der Pfarrkirche voraus. Nachmittags vereinigten ſich die ſtädtiſchen Behörden ſowie zahlreiche Herren aus der Bürgerſchaft zu einem Feſtmahl im Goldenen Kreuz.

Am 20. Mai 1904 wurde der Kgl. Polizeiſekretär Referendar Paul Lange aus Breslau zum zweiten Bürgermeiſter gewählt und am 14. November feierlich eingeführt.

Am 17. Februar 1904 waren 50 Jahre verfloſſen, ſeit auf Veranlaſſung des hieſigen Magiſtrats zwei Graue Schweſtern aus dem Mutterhauſe zu Neiſſe ſich in Neuſtadt niederließen, um die Krankenpflege im ſtädtiſchen Krankenhaus und die ambulante Krankenpflege zu übernehmen; es waren das die Oberin Franziska Werner und Thereſia Lorenz. Es folgten als Oberinnen Bernarda Hummel (1856), Gabriele Scholz (1860) und Caniſia Meſchka (1882). Der Erſte Bürgermeiſter Metzner und Stadtrat Ullrich überbrachten die Glückwünſche und ein Ehrengeſchenk. Bald nach dem Jubiläum am 12. April ſtarb Oberin Caniſia, ihre Nachfolgerin iſt Oberin Dominica.

Bald darauf, am 10. April beging die höhere Töchterſchule des Fräuleins Krafft ebenfalls das 50jährige Jubiläum. Der Magiſtrat überreichte bei der Feier, die erſt am 31. Mai ſtattfand, ein Glückwunſchſchreiben, die Feſtrede hielt Schulrat Dr. Schaeffer und die Vorſteherin. Seit der Gründung hat die Anſtalt etwa 1000 Schülerinnen entlaſſen. Frau Kommerzienrat Fränkel überwies 300 Mark zu Prämien. Darauf folgte ein Schulfeſt mit Aufführungen aus dem Schulleben.

Im Juni herrſchte große Dürre und Futternot.

Am 17. Juni erließ der Magiſtrat ein neues Statut für die kaufmänniſche Fortbildungsſchule. Alle im Neuſtädter Stadtbezirk im kaufmänniſchen Betrieb beſchäftigten Gehilfen, Lehrlinge und Schreiber bis zum 18. Lebensjahr mußten dieſelbe beſuchen.

Am 28. Juni verſchied Kommerzienrat Abraham Fränkel, Stadtrat und Vorſitzender der Synagogengemeinde. Kantor

Löwenstein hielt ihm die Gedächtnisrede. Der Verstorbene vermachte 50000 Mark der Kommune zu wohltätigen Zwecken. Am 31. August starb Zimmermeister Karl Zeißner im Alter von 91 Jahren, am 10. Oktober der Fabrikbesitzer Max Reimitz, den 29. Oktober der pensionierte Hauptlehrer Johann Pollack. Rektor Neugebauer von der Mädchenschule II wurde nach Gnesen am 1. Oktober berufen.

Wir haben nachzutragen, daß auf Pastor Irenschmid († 23. Dezember 1835) der Pastor Eduard Mehwald folgte. Unter ihm wurde die schöne, vor der evangelischen Kirche stehende Gruft in Form eines Rundtempels für die Steuerrat Schüler'schen Eheleute errichtet, die hundert Jahre stehen soll (bis 1937). Pastor Mehwald wurde nach Neisse befördert, ihm folgte 1842 Pastor Ernst Samuel Rampold. Er ließ die Kirche restaurieren; 1851 wurde der evangelische Kirchenrat gebildet, lange Verhandlungen betrafen die Erweiterung der Kirche und den Turmbau. Im Jahre 1817 betrug die Zahl der Protestanten in Neustadt 215, fünfzig Jahre später 1053. Rampold wurde 1874 pensioniert, ihm folgte Paul Seifert.



Evangelische Kirche.

Das wichtigste Ereignis des Jahres 1904 war ohne Zweifel die Einweihung der neuen evangelischen Kirche. Die Gemeinde erwarb von der Stadt eine Parzelle an der Wallstraße von 24 ar für Kirche und Pfarrhaus. Die Grundsteinlegung erfolgte am 2. Juli 1902 und schon nach 2 Jahren am 1. November 1904 die Einweihung. Das schöne geräumige Gotteshaus ist im altgothischen Stile mit Seitenchören gebaut. Die Gemeinde hatte große Opfer gebracht, öffentliche Aufführungen zu Gunsten des Baufonds veranstaltet; so hatte eine solche Aufführung einmal 700 Mark eingetragen. An der Einweihung nahmen die städtischen

Behörden und die anderen Konfessionen teil. Flaggenschmuck, Ehrenpforten, heller Sonnenstrahl verschönerten das Fest. Die Kaiserin hatte eine kostbare Altarbibel mit eigenhändiger Unterschrift, der frühere Pastor Seifert ein Lutherbild geschenkt. Der Festzug zog durch den Ring und die Neue Straße nach der alten Kirche, wo Vikar Glück durch eine Ansprache von der alten Kirche Abschied nahm. Dann ging der Festzug in das neue Gotteshaus. Generalsuperintendent Nottebohm nahm die Feier vor, die Festpredigt hielt Pastor Klatt. In Liebichs Saale war das Festessen; Landrat von Sydow gedachte der Verdienste des Pastors Klatt und des Kreisbauinspektors Schulze, ebenso wurden die Verdienste des früheren Pastors Seifert und des im Vorjahre verstorbenen Kreissekretärs Giersberg gefeiert. Pastor Klatt erhielt den Adlerorden, Rentier Raupach den Kronenorden. Den Schluß der Feier bildete ein Familienabend.

Eine ebenfalls hervorragende Bedeutung für Neustadt hatte die Einweihung des vom Fabrikbesitzer Max Pinkus und dessen Gattin Hedwig gestifteten Krankenhauses. Am 8. Dezember fand die Einweihung statt. Dr. Friedländer, der dirigierende Arzt des Krankenhauses, begrüßte die zahlreichen Ärzte und Festgenossen; alle bewunderten die großartige, mit den Errungenschaften der Neuzeit ausgestattete Anstalt. Dieselbe ist für die Arbeiter der



Hedwig und Max Pinkus-Stift.

Fränkelſchen Fabrik und ſoweit der Raum reicht, für alle hieſige Kranken beſtimmt. Neben dem Hauptgebäude ſteht ein beſonderes Haus für anſteckende Krankheiten.

Im Jahre 1904 entſtanden zwei neue Vereine, im Mai der Amateur-Verein zur Pflege der photographiſchen Kunſt mit 18 Mitgliedern; und im Dezember der Ortsverein des „Verbandes deutſcher Rechtsanwalts- und Notariats-Bureaubeamten", Bureauvorſteher Neugebauer wurde zum erſten Vorſitzenden gewählt.

An Stelle des Steuerrats Oberzollinſpektors von Kathen trat Regierungsrat Golleiske. Gymnaſialdirekor Dr. Franke regte in der Philomathie die Gründung eines Altertumsmuſeums an, in welchem die zahlreichen Funde aus dem Altertum geſammelt werden ſollten. Er ſelbſt und Stadtrat Metzner hielten in der Philomathie über dieſen Gegenſtand öftere Vorträge und veranſtalteten Ausgrabungen und Unterſuchungen der alten Wallburgen oder „Schwedenſchanzen" im Neuſtädter Kreiſe, in Leopoldsdorf bei Zülz, Laßwitz, zwiſchen Steinau und Schmitſch, im hieſigen Stadtwalde; ferner ſind zu nennen die beiden Schwedenſäulen auf Raſſelwitzer (Paulwitzer) Terrain und der Wokenturm in Neuſtadt. Die Leitung der Ausgrabungen hatte meiſt Stadtrat Metzner beaufſichtigt, und mit unermüdlicher Mühe und Sachkenntnis die Hunderte von Scherben zu ganzen Gefäßen zuſammengefügt. Bis zur Errichtung eines Altertumsmuſeums ſind dieſelben beim Stadtrat Metzner aufbewahrt. Die Ausgrabungen begannen Ende 1904 und dauerten während der beiden folgenden Jahre, im Dezember 1906 gelangten ſie zum Abſchluß.

Im benachbarten Langenbrück wurde Pfarrer Kliem am 12. April 1905 feierlich eingeführt, um dieſelbe Zeit feierte Poſtdirektor Konrad den 25 jährigen Vorſitz im Kriegerverein. Es entſtanden im Jahre 1905 zwei neue Vereine: im Januar die Ortsgruppe des Zentralverbandes chriſtlicher Holzarbeiter, im Mai der Marine-Verein ehemaliger Marineſoldaten. Kreisarzt Dr. Mewius wurde Medizinalrat; der evangeliſche Lehrer Titze und Lehrer Kaluza wurden neu eingeführt. Oberkaplan Fels, der hier faſt 3 Jahre gewirkt hat, wurde nach Wohlau verſetzt. Der Handwerkerverein feierte das 25 jährige Jubiläum, Rektor Braunert das 25 jährige Orts-, Kreisausſchuß-

sekretär Schroeter das 25jährige Dienstjubiläum. Am 11. August starb Lehrer Florian, seit Mai 1871 in Neustadt, am 17. September der evangelische Lehrer Oskar Haselbach.

Erzpriester Preißner nahm im Sommer einen fünfwöchentlichen Urlaub zur Stärkung seiner Gesundheit. Scheinbar wiederhergestellt, nahm er die seelsorglichen Arbeiten wieder auf. Am Sonntag den 10. September holte er die von Ober-Glogau zurückkehrende Prozession um 5 Uhr nachmittags ein. Nach Beendigung der kirchlichen Andacht befiel ihn ein leichtes Unwohlsein, welches sich alsbald verschlimmerte und schon um 10 Uhr infolge Herzschwäche den Tod des sonst so rüstigen Seelsorgers herbeiführte. Der Verstorbene war 1846 zu Mohrau bei Neisse geboren, am 28. Juni 1871 zum Priester geweiht, Kaplan und Pfarrer zu Leuber als Nachfolger des Pfarrers Wilde, am 18. März 1901 als Stadtpfarrer von Neustadt eingeführt. Um ihn trauerte die ganze Stadt. Die ergreifende Grabrede hielt Erzpriester Pietsch aus Neisse, das Requiem Kanonikus Flassig aus Breslau, 52 Priester folgten der Leiche. Die Gaslaternen brannten während des Zuges und waren tief umflort.

Nach der tiefen Trauer folgte einen Monat später ein patriotisches Hochfest, die Enthüllung des Kaiser Wilhelm-Denkmals am 14. Oktober. Wir wissen schon, daß sich ein Ausschuß zur Errichtung des Denkmals gebildet hatte. Derselbe sammelte die Gaben und hatte im Vorjahre zu den 30000 Mk., die das Denkmal kosten sollte, bereits 21000 Mk. beisammen, Fabrikbesitzer Emanuel Fränkel spendete die fehlenden 9000 Mk.

Die Stadt prangte in Kränzen und Tannengrün. Der Ausschuß hatte alles aufs Trefflichste vorbereitet und zahlreiche Vereine eingeladen, die auch der Einladung freudig nachkamen. Um 11½ Uhr setzte sich der Festzug auf der Wiesener Straße zusammen und bewegte sich unter den Klängen der Artilleriekapelle und mehrerer Musikkorps durch die Kloster- und Oberstraße auf den Ring. Vor dem Stadthause machte er Halt und holte die Behörden und Ehrengäste ab. Nun ging der Zug durch die Schloßstraße nach dem Viktoriaplatz, wo das Denkmal der Enthüllung harrte. An der Knabenschule I (dem ehemaligen Gymnasium) war eine Tribüne für 400 Festgenossen errichtet. Es erschienen der Kommandierende General von Woyrsch, die

Generäle Zedler und Scotti mit zahlreichen Offizieren. Die Kapelle eröffnete die Feier mit einer Fanfare, darauf ſang der Männerchor: „Tief im Schoße des Kyffhäuſers“. Der Landrat v. Sydow hielt die Weiherede:

„Es war der Wunſch laut geworden, daß in Neuſtadt ein Denkmal des Kaiſers Wilhelm I, des erſten Deutſchen Kaiſers aus dem Hauſe Hohenzollern, errichtet werden möchte. Derſelbe fand im ganzen Neuſtädter Kreis freudigen Anklang. Es bildete ſich ein Denkmalsausſchuß, der Kreistag und die Stadtverordneten traten mit Bewilligungen ein, es fanden Sammlungen ſtatt. Eine ſehr bedeutende Spende eines hieſigen Bürgers hat es ſchließlich möglich gemacht, daß ſchon heute, früher als man erwartet hatte, die Enthüllung des Denkmals ſtattfindet. Es iſt die hehre Geſtalt Kaiſer Wilhelms I., in Stein und Erz gebildet, ſchon an vielen Orten im weiten Deutſchen Reich entſtanden. Sie ſoll, wie überall, ſo auch hier in Neuſtadt, ein unvergängliches Zeichen erhebenden Gedenkens an die Regierung des Kaiſers ſein, welchem in großen Kriegen der Sieg wie keinem anderen beſtändig treu geblieben iſt. Unſer Kaiſer Wilhelm I. lebt unſterblich im Herzen des deutſchen Volkes, er lebt insbeſondere in ſeinem erhabenen Enkel, unſerem jetzt regierenden Kaiſer und König, und ich bitte



Denkmal Kaiſer Wilhelms I.

die hohe Feſtverſammlung, mit mir mit dem Rufe zu ſchließen: Kaiſer Wilhelm II. hoch, hoch, hoch!“

Unbeſchreiblich war die Feſtesfreude, die Begeiſterung für Kaiſer und Reich. Das Denkmal ſtammt von dem bei der Feier anweſenden Profeſſor Boeſe aus Berlin, hat anderthalb Lebensgröße, iſt in Bronze gegoſſen. Die rechte Hand des Kaiſers hält das Fernglas, der rechte Fuß iſt nach vorn geſtellt, die Linke ſtützt ſich aufs Schwert, über die Schulter fällt der Mantel, das Haupt bedeckt der Helm. Der Sockel iſt von ſchwediſchem Marmor, die Stufen ſind von Granit. Kaiſerkrone, Lorbeerblätter, die Inſchrift „Kaiſer Wilhelm der Große“ nebſt anderen Inſchriften und Kränzen ſchmücken den Sockel.

Das Denkmal iſt eine Gabe des Kreiſes und der Stadt Neuſtadt. Der Denkmalsplatz iſt vortrefflich gewählt. Der Erſte Bürgermeiſter Metzner nahm das Denkmal in den Schutz der Stadt. Ober-Regierungsrat Jürgenſen überreichte ihm und dem Stadtſekretär Knauer den Kronenorden. Konzert und Feſteſſen im Goldenen Kreuz, ſchwungvolle Reden, namentlich die Rede des kommandierenden Generals v. Woyrſch, ein Begrüßungstelegramm an Kaiſer Wilhelm II., das huldvoll erwidert wurde, und noch andere Feſtveranſtaltungen machten die Enthüllungsfeier unvergeßlich.

Die Fabrikbeſitzer Pinkus, Albert und Emanuel Fränkel, ſorgten für würdige Umfriedigung des Denkmals. Der letztere wurde noch in dieſem Jahre zum Kommerzienrat ernannt. Ebenſo wurde noch in dieſem Jahre der Kreis Neuſtadt durch den Beſuch des Kaiſers Wilhelm II. beim Grafen Tiele-Winckler in Moſchen geehrt.

Der Beamtenverein — Zweigverein des Preußiſchen Beamtenvereins — erweiterte ſeinen Kreis, indem auch weibliche Beamte und Zivilbeamte in denſelben aufgenommen wurden. Der Jahresbeitrag iſt 3 Mark.

Am 10. Auguſt 1905 wurde die ganze Stadt neu nummeriert; bisher war die Nummerierung für die ganze Stadt fortlaufend. Bei Neubauten ergab ſich die Notwendigkeit, dieſelbe Nummer zu teilen, um die folgenden Nummern nicht zu ſtören. Es gab demnach 730 Hausnummern. Von jetzt ab wurden aber die einzelnen Straßen und Plätze für ſich nummeriert. Unter den modernen

Häuſern befinden ſich noch viele aus alter Zeit, ja einige aus der Zeit vor dem großen Brande, ſo das Haus Nr. 5 auf der Schloßſtraße, deſſen Abbild hier beigefügt iſt.

Am 16. November 1905 wurde vom Magiſtrat als Patronatsbehörde einſtimmig Pfarrer Hermann Hübner in Ohlau gewählt. Derſelbe iſt in Dittersdorf am 14. Auguſt 1872 geboren, beſuchte das hieſige Gymnaſium, empfing am 23. Juni 1896 die Prieſterweihe, war Kaplan in Grottkau und Frankenſtein. Sein feierlicher Einzug verzögerte ſich aber bis zum 30. Juni des nächſten Jahres. Der Ruf eines ungewöhnlich begabten Redners und Organiſators ging ihm voraus.

Kommerzienrat Abraham Fränkel hat, wie bereits erwähnt worden, der Kommune Neuſtadt zu wohltätigen Zwecken 50000 Mark vermacht. Dieſes Kapital war am 1. Oktober 1905 auf 52500 Mark angewachſen. Der Sohn des Verſtorbenen, Dr. Arthur Fränkel, übergab im Sinne deſſelben zu einem „Abraham Fränkelſchen Kinderhort“ ſechs Teile, das iſt 45000 Mark dem katholiſchen Waiſenhauſe St. Annaſtift, ein ſiebentel beſtimmte er für evangeliſche Kinder.



Haus Nr. 5 auf der Schloßſtraße.

Volkszählung 1905. Volksbadeanſtalt. Bauten, Gewerbe, Kaſſen. Armenpflege. Schulen.

Mit der Zunahme der Bevölkerung ſtieg die Zahl der Stadtbezirke auf 10, die Zahl der Polizeireviere auf 7.

Bei der Volkszählung am 1. Dezember 1905 wurden 934 Wohnſtätten, 4887 Haushaltungen und 20190 Seelen, darunter 17208 katholiſche, 2783 evangeliſche, 82 diſſidentiſche, 117 jüdiſche gezählt. Die Bevölkerung hatte in der Zeit von 1900 bis 1905 um 51 Perſonen zugenommen. Unter jenen 20190 Seelen ſind 681 Militärperſonen einbegriffen. Um den Zuzug ſteuerkräftiger Perſonen zu bewirken, förderte der Magiſtrat den Bau villenartiger Häuſer.

Die Stadtverordneten wählten die unbeſoldeten Stadträte Kaufmann Emil Metzner, Karl Reimann, Joſef Otte und Apothekenbeſitzer Theodor Lebek, deren Amtszeit am 1. April 1906 ablief, auf weitere 6 Jahre.

Den Magiſtrat bildeten ſomit Erſter Bürgermeiſter Metzner, Zweiter Bürgermeiſter Lange; die Stadträte Kaufmann Emil Metzner, Guts- und Ziegeleibeſitzer Konrad Habel, Kaufmann Karl Reimann, Kaufmann Joſef Otte, Rentier Berthold Kiesler, Mühlenbeſitzer Adolf Ullrich, Apothekenbeſitzer Theodor Lebek, Kommerzienrat Albert Fränkel. Der Magiſtrat hielt im Jahre durchſchnittlich 50 Sitzungen ab. An Ottes Stelle iſt am 13. März 1908 Rentier Franz Golſch getreten.

Die Stadtverordnetenverſammlung zählte 36 Mitglieder, Vorſitzender war Rechtsanwalt Krieſe. Die Verſammlung hielt etwa 20 Sitzungen jährlich ab.

Für den nach Oppeln verzogenen Kreisarzt Dr. Mewius wurde Kreisarzt Dr. Schmidt Mitglied der Armen-Deputation. Für den verſtorbenen Erzprieſter Preißner wurde 1906 Stadtpfarrer Hübner Mitglied der Schuldeputation.

Der wachſende Umfang der Geſchäfte, zumal im Stadtſekretariat außer dem Stadtſekretär nur ein Büroaſſiſtent beſchäftigt war, erforderte die Anſtellung eines zweiten Sekretärs; als ſolcher wurde 1906 Stadtſekretär Berthold Raſchdorf angeſtellt. Ferner erachtete es der Magiſtrat für notwendig, daß der Polizei-

Kommiſſarius ſich mehr um den äußeren Dienſt bekümmere; es wurde daher als neuer Polizeiwachtmeiſter Theodor Krauſe angeſtellt.

Auch die übrige Verwaltung machte die Anſtellung neuer Beamten notwendig. Die Betriebsleitung der ſtädtiſchen Gas- und Waſſerwerke wurde dem Betriebsinſpektor Günther, die neugeſchaffene Stelle eines Gasmeiſters dem Schloſſer Thiel übertragen. Am 1. April 1905 wurde Oberförſter Oskar Zeidler penſioniert, er ſtarb im Dezember deſſelben Jahres. Sein Nachfolger wurde Adolf Liebel aus Glatz.

Wir haben ſchon erwähnt, daß der Umbau der Gasanſtalt anfänglich auf 100000 Mk. veranſchlagt war, in Wirklichkeit koſtete aber der Umbau mit dem Erweiterungsbau 238000 Mk. Im Jahre 1903 wurde das erforderliche Geld bei der ſtädtiſchen Sparkaſſe geliehen.

Das Kapitalvermögen der Stadt betrug 1901 645750 Mark, 1905 812612 Mark. Dagegen die Schulden betrugen in derſelben Zeit 1755519 Mk. und 4618355 Mark.

Die ſtädtiſche Sparkaſſe wurde 1841 gegründet. Der jährliche Umſatz beträgt 2 bis 3 Millionen Mark. Der Vorſchußverein hatte 1905 einen Umſatz von 2119868 Mark und 229 Mitglieder. Der Konſumverein erzielte 1906 einen Reingewinn von 54206 Mark und zählte 2211 Mitglieder! Der Umſatz betrug eine halbe Million Mark! Das Kaſſenweſen iſt in Neuſtadt überhaupt hoch entwickelt. Ende Dezember 1906 gab es 10 Orts-, Betriebs- und Innungskrankenkaſſen. Hierbei iſt anzumerken, daß die drei Fränkelſchen Krankenkaſſen in eine einzige Betriebskaſſe vereinigt wurden.

Am 23. Auguſt 1895 beſchloſſen die ſtädtiſchen Behörden, die Überſchüſſe der ſtädtiſchen Sparkaſſe zur Anſammlung eines Fonds zur Volksbadeanſtalt zu verwenden. Dieſer Fonds betrug Ende 1906 31778 Mark. Geheimer Kommerzienrat Joſef Pinkus, Kommerzienrat Albert Fränkel und Kommerzienrat Emanuel Fränkel teilten dem Magiſtrat mit, daß ſie, falls eine den heutigen Bedürfniſſen entſprechende Volksbadeanſtalt erbaut würde, zu dieſem Zwecke 200000 Mark ſchenken würden. Die ſtädtiſchen Behörden beſchloſſen einſtimmig mit dem Dank für die Gabe die Annahme derſelben. Es wurde nun alsbald eine Kommiſſion gewählt, die ſich über die Grundzüge der Anſtalt ſchlüſſig

machte und alsdann eine engere Kommiſſion wählte, die mit der Beſichtigung einer Anzahl moderner Hallenſchwimm- und Volksbäder beauftragt wurde. Es wurden die Bäder in Breslau, Quedlinburg, Berlin u. ſ. w. beſichtigt.

Der engeren Kommiſſion erſchien die ſtädtiſche Badeanſtalt in Quedlinburg als das geeignetſte Muſter. Die ſtädtiſchen Behörden beſchloſſen, dem Erbauer dieſer Anſtalt, Stadtbaurat Launer in Quedlinburg, die Ausarbeitung des Planes, dagegen den Bau dem hieſigen Stadtbaumeiſter Schinol zu übertragen. Im April 1906 wurde der Bau in Angriff genommen und im Herbſt unter Dach gebracht.

Die Badeanſtalt liegt auf ſtädtiſchem Grundſtück neben dem Offizierkaſino an der Promenade; ſie beſteht aus Kellergeſchoß, Erdgeſchoß, Obergeſchoß und Dachgeſchoß. Im Kellergeſchoß ſind Brauſebäder, ein Warteraum, Wäſcherei mit Rollkammer. Das Erdgeſchoß, mit dem Haupteingang nach der Promenade, enthält die Baderäume, neben dem Haupteingang iſt die Kaſſe. Der Haustür gegenüber iſt das Schwimmbaſſin, 18 m lang, 9 m breit. An der Längsſeite ſind 32 Auskleidezellen für Erwachſene. Links und rechts von der Kaſſe ſind die Wannenbäder.

Das Obergeſchoß enthält: das Dampfbad, das Heißluftbad, den Maſſageraum, den Doucheraum, zwei Vollbadewannen, den Ruheraum, den Kloſettraum, ſowie eine Wohnung für den erſten Bademeiſter. Im Dachgeſchoß ſind die Waſſerbehälter.

Das Innere der Badeanſtalt iſt aufs Vornehmſte ausgeführt. Das Gebäude iſt ein Putzbau in deutſcher Renaiſſance; durch figürlichen Schmuck der Vorderfront und durch eine Inſchrift wird auf den Zweck der Anſtalt hingewieſen.

Unter den verſchiedenen Bauten, die wir ſchon erwähnt haben, iſt die jüdiſche Leichenhalle zu nennen (1906).

Der Magiſtrat teilte der Provinzialkommiſſion zur Erhaltung der Denkmäler der Provinz Schleſien mit, daß der Niedertorturm und die Burg Wogendroſſel einer durchgreifenden Renovation bedürfen. Die Provinzialkommiſſion bewilligte hierzu 500 Mark, das Miniſterium 1 500 Mark. Die Reparaturen an der Burg Wogendroſſel wurden 1906 ausgeführt.

Um die Wohnungsbauluſt zu fördern, ſtellten die ſtädtiſchen Behörden mehrere Bauplätze an der Hennersdorferſtraße und in

der Obervorſtadt zur Verfügung. Der Militärfiskus erbaute ein Artillerie-Wagenhaus, zwei Pulvermagazine, ein Patronenhaus.

Das Feuerlöſchweſen beſorgte die Freiwillige Feuerwehr unter Leitung des Schornſteinfegermeiſters Baron; 1906 zählte dieſelbe 63 aktive, 12 inaktive Mitglieder. Es wurde ein eiſerner Feuerwehr-Steigerturm aufgeſtellt, die Löſcheinrichtungen wurden entſprechend den modernen Bedürfniſſen angeſchafft. Es gab nunmehr 10 Feuermeldeſtellen mit Nebelhörnern, 10 Feuermeldeſtellen mit Dampfpfeifen.

Die ſtändige Entwicklung der Stadt machte Pflaſterungen der Hennersdorfer, Töpfer-, Unteren Mühl- und Kloſterſtraße erforderlich. Die ſtädtiſchen Behörden beſchloſſen, einen allgemeinen Bebauungsplan aufzuſtellen. Der Geheime Baurat Stübben aus Poſen unterzog ſich 1905 dieſer Aufgabe. Im Auguſt 1905 wurde eine örtliche Beſprechung, etwas ſpäter die Feſtſetzung der Fluchtlinien und der überaus wichtigen Verbindung des Bahnhofes mit den Kaſernen über den Vogteihof vorgenommen. Ebenſo wurden die Fluchtlinien für den weſtlichen Teil des Bahnhofes, für die Südſeite der Wieſener Straße, für die Südſeite der Promenadenſtraße feſtgelegt. Im Intereſſe des Verkehrs wurde die Gasbeleuchtung erweitert.

Auf Grund des Viehſeuchengeſetzes vom 25. Juni 1875 wurden Entſchädigungen für krankes getötetes Vieh gezahlt. Außerdem wurde bereits 1894 eine Schlachtvieh-Verſicherungsgeſellſchaft in Neuſtadt gegründet, im Jahre 1906 zahlte dieſelbe eine Entſchädigung von 5173 Mark. Im letztgenannten Jahre zählte man 44 Schafe, 369 Pferde, 429 Rinder, 329 Stück Schwarzvieh; viel Vieh wurde von auswärts hereingebracht; es gelangten 1906 zur Schlachtung 1404 Rinder, 2680 Kälber, 5472 Schweine, 507 Schafe und Ziegen, 170 Pferde und Eſel, 136 Hunde. Die neue, mit dem Schlachthaus verbundene Kühlanlage nebſt dem Kühlhaus koſtete 95000 Mark.

Die Fiſcherei in dem Goldbach und in der Prudnik, ſoweit dieſe Gewäſſer den Stadtbezirk durchfließen, mit Ausſchluß der Mühlgräben, wurde für die Zeit von 1906 bis 1912 von neuem an die Handelsgeſellſchaft Samuel Fränkel für jährlich 31 Mark verpachtet. Pächter der Fiſcherei in der Braune, ſoweit dieſe der Stadt zuſteht, iſt die Zuckerfabrik für jährlich 12;50 Mark. Die

Fiſcherei in den nicht geſchloſſenen Gewäſſern von Kreiwitz, Jaſſen, Dittersdorf und Kröſchendorf iſt an den Bauer Groeger in Kröſchendorf bis 1912 für jährlich 45 Mark, die Fiſcherei in dem Goldbach zu Wildgrund und in dem Seifenbach, ſoweit dieſer an das ſtädtiſche Forſtrevier grenzt, an Kaufmann Reimann für jährlich 50 Mark verpachtet.

Die Erträgniſſe der Forſten betrugen etwa 15000 Mark. Der Forſt iſt durch ſichere Grenzzeichen abgegrenzt und zerfällt in das Revier von Eichhäuſel, Wildgrund und Riegersdorf. Die Jagdnutzung in Eichhäuſel ſteht dem Oberförſter zu, die übrige Jagdnutzung in Forſt und Feld iſt anderweitig verpachtet.

Die Zahl der im Gewerbebetriebe beſchäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen betrug 1902: 4188, 1906: 4467. In der Textilinduſtrie war das Jahr 1902 ungünſtig, dann beſſerte ſich der Abſatz, neue Webſtühle wurden aufgeſtellt, im Jahre 1906 ſtiegen die Halbfabrikate, alſo Leinen und Baumwollengarne im Preiſe; es trat daher eine Lohnaufbeſſerung ein bei den Webemeiſtern, Tiſchlern, Schloſſern, Schmieden.

Durch Errichtung von Schuhmacherfabriken, deren hier ſechs beſtehen, wurde naturgemäß die Handarbeit eingeſchränkt; man klagte über den Überfluß an ſchlechten und den Mangel an guten Arbeiten. Daneben herrſchte Teuerung der Rohmaterialien und geringer Geſchäftsverdienſt. Im Jahre 1902 wurde ein Fachkurſus für Schuhmacher abgehalten. Dem Handwerk kamen zu Statten der „Handwerker-Spar- und Darlehnskaſſenverein“ ſowie eine „Schuhmacher-Rohſtoff-Genoſſenſchaft“.

Die Einnahmen aus dem Marktverkehr: Standgeld von Schaubuden, Jahrmarktsſtandgeld, Wochenmarktsſtandgeld betrugen 1905: 2325 Mark.

Ueber den Eiſenbahnverkehr liegen keine Angaben vor. Aus dem Poſtverkehr ſei hervorgehoben: Betrag der eingezahlten Poſtanweiſungen 1901: 5039859 und 1905: 5608805 Mk. Betrag der ausgezahlten Poſtanweiſungen 1901: 5394687 Mk., 1905: 5687960 Mark. Im letzten Jahre iſt demnach etwas mehr ausgezahlt als eingezahlt worden, nur eine kleine Summe iſt in Neuſtadt hängen geblieben. Die Zahl der abgegebenen Telegramme betrug 1901: 9006 und 1905: 9112, die Zahl der ein-

gelaufenen Telegramme faſt genau ebenſo viel, nämlich 1901: 9209 und 1905: 9106.

Am Ende des Jahres 1906 gab es hier 17 Droſchken. Der Fremdenverkehr hat ſich erfreulicher Weiſe gehoben. Nicht nur daß Neuſtadt jetzt vielfach von Sommerfriſchlern beſucht wird, die auf der Schwedenſchanze und in dem benachbarten Badeort Wachtel-Kunzendorf (Blücherquelle) und in dem nahe gelegenen idylliſchen Eichhäuſel Erholung und Erfriſchung ſuchen, auch von Vereinen und einzelnen Ausflüglern wird es wegen ſeiner herrlichen Lage und Umgebung häufig aufgeſucht. Dazu kommt das Franziskanerkloſter mit ſeiner lieblichen Lourdesgrotte und der weithin ſichtbare Kapellenberg mit ſeinem freundlichen Kirchlein, wohin viele fromme Wallfahrer, beſonders am Feſte der „Sieben Schmerzen Mariä“ (3. Sonntag im September) ihre Schritte lenken.

Es iſt ſchon darauf hingewieſen worden, daß hier 10 Kaſſen beſtanden. Dieſelben ſind (1905):

1. Allgemeine Ortskrankenkaſſe mit 1564,
2. Ortskrankenkaſſe der Schuhmacher mit 619,
3. Webergeſellen-Krankenkaſſe mit 68,
4. Schuhmachergeſellen-Krankenkaſſe mit 340,
5. Fränkelſche Betriebskrankenkaſſe mit 1361 männlichen und 2124 weiblichen Mitgliedern, wozu noch 231 außerhalb der Fabrik beſchäftigte Perſonen hinzukamen. Hier betrug die Einnahme rund 88000 Mk., die Ausgabe ebenſoviel.
6. Vereinigte Maurer-, Zimmer- und Steinmetzinnungs-Krankenkaſſe mit 74,
7. Fabrikkrankenkaſſe der Handelsgeſellſchaft Gebrüder Reimitz mit 132,
8. Fabrikkrankenkaſſe der Handelsgeſellſchaft Johann Hanel mit 123,
9. Fabrikkrankenkaſſe der Handelsgeſellſchaft Joſef Böſel mit 131,
10. Fabrikkrankenkaſſe der Handelsgeſellſchaft Joſef Janus mit 76 Mitgliedern.

Ende 1906 gab es 478 Rentenempfänger.

Ueberaus umfangreich iſt die öffentliche Armenpflege. Die am 9. Mai 1902 im hieſigen ſtädtiſchen Krankenhauſe verſtorbene Rentnerin Frl. Emma Katzer hat ihr geſamtes Vermögen von 30800

Mark der Stadt zum Beſten der Armen vermacht. Frau Thereſia Scholz vermachte 3000 Mk., die Joſef und Roſalie Richter'ſchen Eheleute ebenſoviel, der am 28. Juni 1904 verſtorbene Kommerzienrat Stadtrat Abraham Fränkel 50 000 Mk., der Rentier Karl Zeißner 1000 Mk., Rentier Felix Fränkel in Görlitz aus Anlaß der Enthüllung des Kaiſer Wilhelm-Denkmals am 14. Oktober 1905 10 000 Mk. und ſpäter noch 20 000 Mk. zu wohltätigen Zwecken. Wer ſollte nicht ſtaunen über dieſen ſo opferwilligen Wohltätigkeitsſinn?

Im ſtädtiſchen Krankenhauſe wurden 1906 246 Kranke von zehn Grauen Schweſtern, im Kloſter der Barmherzigen Brüder 922 Kranke verpflegt, Kloſterarzt iſt Dr. Rother. Die Krankenpflege üben 16 Barmherzige Brüder aus.

Das Königliche Gymnaſium zählte 250 Schüler, darunter 201 katholiſch, 42 evangeliſch, 7 jüdiſch. Aus Neuſtadt ſind 161, von auswärts 89 Schüler.

Der am 1. Oktober 1874 an das Gymnaſium berufene Direktor Dr. Auguſt Jung trat am 30. Juni 1902 in den Ruheſtand; er erhielt gleichzeitig ſeine Ernennung zum Geheimen Regierungsrat und ſtarb am 18. Auguſt 1903. Ihm folgte am 1. Juli 1902 Direktor Dr. Franke.

Die kath. Volksſchule zählte 1906/7 1611 Knaben 1582 Mädchen
„ evang. „ „ 1906/7 249 „ 216 „

In der Zeit von 1902 bis 1905 traten ein die Lehrer Koſch, Krömer, Kuſchel, Fräulein Pietſch, Rektor Kügler, Lehrer Grebing, Fräulein Antonie Kober, Lehrer Kaluſche. Ausgeſchieden ſind Rektor Hadamczyk, Lehrer Peſchke, Rektor Neugebauer, Fräulein Scholz und Anna Kober, Rektor Blaſig.

An der evangeliſchen Volksſchule traten ein Lehrer Kulms, Jaſchke, Nitſche, Titze, Wüſtehube. Es ſchieden Lehrer Pache, Jaſchke, Haſelbach.

Vom 1. Oktober 1903 ab iſt die Knabenſchule II in die Schloßkaſerne verlegt worden, wodurch die fliegenden Klaſſen ſich erübrigten. An Stelle des Rektors Blaſig wurde 1906 Rektor Richard Jenke berufen.

Am 1. April 1906 beſtand die Volksſchule aus:
1. der 7 ſtufigen Knabenſchule I mit 13 Kl. unter Rektor Braunert,

2. der 7 ſtufigen Knabenſchule II mit 12 Kl. unter Rektor Blaſig,
3. „ „ Mädchenſchule I „ 12 „ „ „ Langer,
4. „ „ „ II „ 12 „ „ „ Kügler.

Die evangeliſche Schule mit 8 Klaſſen unterſteht dem Rektor Beinert.

Außerdem können 8 Privatſchulen namhaft gemacht werden:

1. Die Höhere Töchterſchule des Fräuleins Krafft mit 92,
2. die vom Paſtor geleitete Warteſchule mit 59,
3. die Warteſchule des St. Annaſtiftes mit 70,
4. die am 16. Oktober 1903 eröffnete Kleinkinderſchule auf der Neuehäuſerſtraße, von Grauen Schweſtern geleitet, mit 65 Zöglingen,
5. die von Rektor Braunert geleitete Präparandie wurde aufgelöſt,
6. die Fortbildungsſchule der Handwerker hatte (1906) 258,
7. die Innungsfachſchule der Schuhmacher 27,
8. die kaufmänniſche Fortbildungsſchule 71 Zöglinge.

Das Gewerbegericht wurde 1902, das Kaufmannsgericht 1905 eingeführt, an der Spitze ſtand Erſter Bürgermeiſter Metzner. Andere Streitigkeiten ſchlichteten die Schiedsmänner Anton Rentwig und Franz Hoffmann, oder der Amtsanwalt, oder das Gericht.

An Kreisabgaben wurden 1906 vom ganzen Kreiſe 297 000 Mk. erhoben, davon entfielen auf die Stadt ſelbſt 103 777 Mk., auf den Gutsbezirk Neuſtadt 460 Mk., Kröſchendorf 108 Mk., Riegersdorf—Städtiſch 112 Mk., Zeiſelwitz 391 Mk.

Einführung des Pfarrers Hübner 1906. Vierhundertjähriges Jubiläum der Schuhmacherinnung. Stiftungen. Vereine. Goldenes Jubiläum des katholiſchen Geſellenvereins. Eröffnung des neuen Männerhoſpitals und der Volksbadeanſtalt. Abtragung der Kapuzinerkirche 1907.

Am 27. Februar 1906 wurde unter großer Beteiligung der Bevölkerung die Silberhochzeit unſeres Kaiſerpaares durch Kirchgang, Jubiläumsſpenden für Arme, Illumination, Feſtkommers gefeiert.



Pfarrer Hübner.

Groß war die Freude der katholiſchen Pfarrgemeinde, als ſie am 27. Juni 1906 den neuen Stadtpfarrer Hermann Hübner einführte. Derſelbe kam früh von ſeinem Geburtsort Dittersdorf an, vom Rathaus und der katholiſchen Kirche flatterten die Fahnen, die Häuſer waren mit Blumen geſchmückt, am Niedertor war eine prächtige Ehrenpforte, wo ihn der Erſte Bürgermeiſter Metzner, Paſtor Klatt, Stadtrat Metzner, Adminiſtrator Thomas begrüßten. Der Feſtzug ging in die vom Lichterglanz erfüllte Kirche. Unter den brauſenden Klängen der neuen Orgel erfolgte der Einzug ins Gotteshaus, wo Erzprieſter Krauſe dem Pfarrer die Kirchengemeinde übergab. Pfarrer Hübner hielt eine ergreifende Predigt über das Apoſtelwort: „Ich will allen alles ſein, um alle für Chriſtus zu gewinnen.“ Die Kirchenfeier ſchloß mit einem Hochamt und Segen. Nachmittags 2 Uhr war das Feſteſſen im Saale des katholiſchen Geſellenhauſes. Zahlreiche Reden auf Kaiſer und Papſt, den neuen Pfarrer u. ſ. w., ein treffliches Tafellied von Stanislas, Muſik und Geſang hoben die Stimmung zur Begeiſterung.

Die Feſtſtimmung wurde durch das 400jährige Jubiläum der Schuhmacherzunft fortgeſetzt. Grade die Schuhmacherei iſt in Neuſtadt ausgebreitet. Das Programm war folgendes: Am Sonn-

tag, den 22. Juli, Kirchgang, Eröffnung der Ausstellung, historischer Umzug und Festkonzert. Am Montag, den 23. Juli, Fachkonferenz für das Schuhmacherhandwerk, Mittwochs Konzert, am Sonntag, den 29. Juli, Konzert und Schluß der Ausstellung. Montag, den 30. Juli, Ausflug nach der Schwedenschanze und Tanz. Die Häuser waren zahlreich beflaggt, besonders reich geschmückt war das Ausstellungslokal. Am meisten wurde natürlich der historische Festzug mit den Festwagen angestaunt. Die Festrede hielt Obermeister Josef Glodny; er wies auf das Privilegium hin, das Herzog Johann von Oppeln 1506 den Schuhmachern gegeben hatte.

Nachdem bereits im vorigen Jahre Felix Fränkel in Görlitz zum Andenken an seinen in Neustadt verstorbenen Vater Kommerzienrat Abraham Fränkel 10 000 Mark dem Männerhospital überwiesen hatte, damit das Haus Nr. 107 auf der Langengasse für die Zwecke des Hospitals Verwendung finde, spendete er dazu im Sommer 1906 noch 20 000 Mark. Um dieselbe Zeit feierte **Kommerzienrat Josef Pinkus die goldene Hochzeit, wurde zum** Ehrenbürger ernannt, stellte der Errichtung eines Arbeiterinnenheims in Aussicht, überwies dem Frauenhospital, dem Vaterländischen Frauenverein u. s. w. ansehnliche Summen. Fräulein Rippel spendete zum Bau der zweiten Kirche 17 000 Mark.

Das Vereinsleben erfuhr eine weitere Ausgestaltung. Der Kaufmännische Verein feierte das 25jährige Jubiläum. Im Verein für Volksspiele übernahm Bürgermeister Lange den Vorsitz. Im August 1906 wurde eine Ortsgruppe des Zentralverbandes christlicher Schneider und Schneiderinnen, am 2. September ein katholischer Arbeiterinnenverein vom Pfarrer Hübner begründet, der in drei selbständige Gruppen zerfällt: Die Agnesgruppe umfaßt die jungen Arbeiterinnen, die nach der Schulentlassung in die Fabrikarbeit eintreten. Lehrer Kieslich, durch volkstümliche Kompositionen in weiten Kreisen bekannt, leitet die Gesangsabteilung; es besteht noch eine Bibliothek und eine Spielabteilung; im Jahre 1908 waren 478 Mitglieder, 28 Ehrenmitglieder vorhanden. Die zweite Gruppe, die Monikagruppe umfaßt die erwerbstätigen Frauen, 1910 hatte der Verein 337 Mitglieder, 21 Ehrenmitglieder und ein Vermögen von 1300 Mk. Die erste und zweite Gruppe versammeln sich im

Saale des Gesellenhauses. Die dritte Gruppe, die Notburgagruppe, umfaßt die Dienstmädchen. Dieselben versammeln sich im Annastift, Fräulein Kubetzko erteilte den Mitgliedern unentgeldlich Handarbeitsunterricht. Im Jahre 1910 hatte der Verein 68 Mitglieder, 75 Ehrenmitglieder. Jede Gruppe hält Monatsversammlungen ab, Pfarrer Hübner ist Vorsitzender und hält auch die Vorträge. Zuweilen werden alle drei Gruppen zu gemeinsamer Arbeit zusammenberufen; ein Arbeiterinnenheim wird angestrebt.

Am 15. Dezember 1906 wurde der Beamtenwohnungsverein mit 39 Mitgliedern begründet. Derselbe hat den Zweck, billige und mit allem Komfort der Neuzeit ausgestattete Wohnungen für Beamte zu erbauen. Vorsitzender ist Medizinalrat Dr. Schmidt.

Die hier bestehenden sechs Brauereien Diebitsch, Heidrich, Pulsner, Rehmet, Tauber und Winter stellten angesichts der zunehmenden Teuerung die Bierpreise im Straßenverkaufe fest. Der Stadtverordnetenvorsteher Rechtsanwalt Kriese wurde bei seiner Übersiedlung nach Wiesbaden hochgeehrt, an seine Stelle ließ sich Rechtsanwalt Rother aus Neisse nieder. Landrat von Sydow wurde zum Oberregierungsrat ernannt, schied im Februar 1907 von hier, Kreissekretär Fischer führte die Kreisverwaltung. Die große Lederfabrik des August Schneider erwarb Kaufmann Peschka.

Der Anfang des Jahres 1907 wurde durch die politischen Wahlen ausgefüllt; Bauergutsbesitzer Strzoda wurde wiedergewählt (Zentrum 1432 Stimmen), Pfarrer Rassek aus Komornik (Nationale Partei) erhielt 464, der Sozialdemokrat Schütz 787 Stimmen. Am 7. Februar feierte Dominica, Oberin des städtischen Krankenhauses, das 50jährige Ordensjubiläum, im Auftrag der Kaiserin überreichte ihr Erster Bürgermeister Metzner ein Erbauungsbuch mit eigenhändiger Unterschrift der Kaiserin. Oberkaplan Fromhold wurde nach Berlin versetzt, an seine Stelle kam Felix Klar, der als Oberkaplan jetzt noch in Tätigkeit ist. Nur kurze Zeit war hier Kaplan von Woysky, der durch Kaplan Herbert Kutzora abgelöst wurde.

Am 18. Februar trat ein Komitee zusammen, welches sich die Aufgabe stellte, den früheren Verschönerungsverein ins Leben zu rufen und ihm gleichzeitig einen Verein zur Hebung des Fremdenverkehrs anzugliedern. Seitdem die Promenade in städtische Verwaltung übergegangen war, ruhte der Verschönerungs-

verein. Erſter Bürgermeiſter Metzner übernahm den Vorſitz. Dem Verein traten ſofort zahlreiche Mitglieder bei; Schaffung von gärtneriſchen Anlagen, Markierung der Waldwege, Verſchönerung der Stadt hat der Verein mit Energie in die Hand genommen und Neuſtadt zum beliebten Ausflugsort erhoben. Mit dem Verſchönerungsverein arbeitet Hand in Hand der obenerwähnte Beamtenwohnungsverein; raſch ſtieg hier die Mitgliederzahl auf 126, und da jedes Mitglied einen Anteil von 300 Mark zeichnete, ſo repräſentierte der Verein 378 000 Mark; es wurde beſchloſſen, auf der Hennersdorferſtraße Straße zwei Häuſer für 100 000 Mark zu erbauen. Die in der Folgezeit neuerbauten Häuſer reihen ſich würdig an die ſchönen Häuſer, die aus alter Zeit in die neue hineinragen, wie beiſpielsweiſe das alte Töpferſche Haus, deſſen Abbildung wir beifügen.



Das alte Töpferſche Haus.

Einen Vorteil für das Publikum an Tagen der Hitze brachten die jetzt vollendeten Kühlanlagen beim ſtädtiſchen Schlachthof, inſofern das Eis das Fleiſch friſch erhält.

Kommerzienrat Albert Fränkel machte aus Anlaß des 70. Geburtstagsfeſtes große Stiftungen: 100 000 Mk. für hilfsbedürftige Kinder der Arbeiter der Fränkelſchen Fabrik, 30 000 Mk. zur Vergrößerung des ſtädtiſchen Krankenhauſes, 2000 Mk. für das Frauenhoſpital, 2000 Mk. für das Kloſter der Barmherzigen Brüder und andere mehr. Dieſe Gaben hatten einen ſozialen Charakter, ebenſo der vom Kaufmänniſchen Verein am 1. Juni eröffnete Fortbildungskurſus für Mädchen, die dem kaufmänniſchen Betriebe ſich widmeten. Der Kurſus umfaßt Buchführung und Korreſpondenz, dauert ein Jahr und koſtet nur 20 Mk. Auf eine reiche ſoziale Tätigkeit konnte auch der katholiſche Geſellenverein beim Goldenen Jubiläum zurückblicken. Am Sonntag den 7. Juli war Begrüßung der Gäſte, Montags Feſtgottesdienſt und Fahnenweihe, Konzert, Feſtumzug und Illumination. Am Dienstag Trauergottesdienſt, Ausflug nach Eichhäuſel, Konzert. Die Stadt

prangte im festlichen Gewande. Der Präses des Gesellenvereins Oberkaplan Klar und Senior Heisig betonten in der Festrede die soziale Bedeutung des Gesellenvereins. Beim Festzuge wurden 50 Fahnen getragen, die Festpredigt hielt der redegewaltige P. Cherubin.

Die uralte Gelöbnisprozession nach Oberglogau wird stets am Sonnabend und Sonntag abgehalten, weil das Fest Mariä Geburt (8. September) in Preußen immer auf den folgenden Sonntag verlegt wird. Ein Geistlicher begleitet dieselbe, sie geht über Dittersdorf und Deutsch-Rasselwitz nach Ober-Glogau in die Pfarrkirche, dann in die Klosterkirche, hier empfangen die Pilger die heilige Kommunion, wohnen dem Hochamte und der Predigt bei, gegen 11 Uhr gehen sie auf demselben Wege nach Hause, wo sie gegen 5 Uhr eintreffen.



Das neue Männerhospital.

Hier wird die Schlußfeier vor der reichgeschmückten Marienſäule auf dem Ringe und dann in der Pfarrkirche abgehalten. Mehrere hundert Pilger beteiligen sich an der Prozession, die feierliche Abholung derselben seitens der Innungen und Vereine gestaltet sich stets zu einer mächtigen Kundgebung des katholischen Glaubens.

Durch die bereits erwähnte Schenkung des Felix Fränkel wurde das ehemalige Fränkelsche Haus auf der Langestraße 21, das gleichfalls der Stadt geschenkt worden war, zu einem freundlichen Heim für altersschwache Männer, die bisher in dem Männerhospital auf der Domstraße untergebracht waren, nach den Plänen des Stadtbaumeisters Schinol umgebaut. Am 14. Oktober vollzog Pfarrer Hübner die Weihe, Erster Bürgermeister Metzner hielt die Dankrede. Zwei Graue Schwestern

verpflegen die Hospitaliten, deren Zahl 13 betrug, während das Haus 22 Hospitaliten aufnehmen kann.

Der Eröffnung des neuen Männerhospitals folgte bald am 4. November die Eröffnung der neuen Volks-Badeanstalt. Erster Bürgermeister Metzner begrüßte besonders den Stadtbaurat Launer aus Quedlinburg, nach dessen Plänen die Volksbadeanstalt erbaut ist, dankte den Stiftern, dem Stadtbaumeister Schinol und Betriebsdirektor Günther. Landratsamtsverweser von Cholitz überbrachte den Dank der Regierung und den Adlerorden für den Kommerzienrat Albert Fränkel. Kommerzienrat Emanuel Fränkel ging in seiner Rede von einem Ausspruch der Ägypter aus: „Wer einmal von den Wassern des Nil getrunken, kann davon nicht lassen"; er gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Bevölkerung Neustadt's nimmer von den Wassern der Badeanstalt lassen werde. Bademeister Rausch übernahm die Leitung der Anstalt. Dieselbe macht einen imposanten Eindruck. Besonders schön ist das Portal aus Sandstein mit Motiven aus dem Wasserleben. Die Stadt setzte eine Bronzetafel beim Eintritt ins Haus mit der Inschrift: „Erbaut in den Jahren 1906/7 aus Mitteln, welche die Fabrikbesitzer Geheimer Kommerzienrat Josef Pinkus, Kommerzienräte Albert Fränkel und Emanuel Fränkel in hochherzigster Weise gespendet haben."

Während das neue Männerhospital und die Volksbadeanstalt in die Höhe kamen, verschwand ein althistorischer Bau, die Kapuzinerkirche. Graf Schaffgotsch auf Warmbrunn, der das hiesige Gymnasium besucht hatte, wollte sie kaufen und in eine katholische Gymnasial- und Militärkirche umwandeln. Gymnasialdirektor Dr. Franke wollte sie aus Interesse für das Altertum erhalten. Die Unterhandlungen zerschlugen sich und so wurde das altehrwürdige, nach Erbauung der neuen evangelischen Kirche leer stehende Gotteshaus im Laufe des Jahres 1907 abgetragen. Die evangelische Gemeinde erlaubte dem Pfarrer Hübner, zuvor etwaige Reliquien herauszunehmen und die Gebeine der Kapuziner in die Gruft der Pfarrkirche zu übertragen. Die Übertragung erfolgte in zwei großen Kasten unter Absingung des Miserere. Der Eingang zur Gruft in der Pfarrkirche wurde mit vieler Mühe wiedergefunden. Einige Personen stiegen in dieselbe und brachten einige Gebetbücher, Medaillen, Sarginschriften zu Tage, die nun sorgfältig

aufbewahrt werden. Das Bruchmaterial der Kapuzinerkirche wurde zu verſchiedenen Bauten benutzt. Wo die Kirche geſtanden, wurde in nächſter Zeit das jetzige evangeliſche Pfarrhaus errichtet.

Unter Erzprieſter Preißner war der Militärgottesdienſt aus der Pfarrkirche in die Kloſterkirche verlegt und einem Franziskaner anvertraut worden. Noch ehe das Jahr zu Ende ging, wurde der an der Pfarrkirche wirkende Kirchenchor am 20. November nach einer zündenden Rede des P. Cherubin vom Pfarrer Hübner und Chorrektor Cegla zu einem Cäcilienverein umgeſtaltet.

Es ſtarben im Jahre 1907 Lehrer Julius Schücke, Rentier Eduard Diebitſch, der frühere Paſtor Seifert († 11. Juli in Gnadenfrei), der frühere Poſtdirektor Konrad, die Vorſteherin der höheren Töchterſchule Hedwig Krafft im Bade Warmbrunn. Letztere hat unter ſchwierigen Verhältniſſen ihr Amt verwaltet, ihre Nachfolgerin ward Fräulein Plüſchke.

Landrat von Cholitz. Regulierung der Prudnik. Annaſtift. Papſtjubiläum. 1908.

Am 2. Januar 1908 wurde bei grimmiger Kälte P. Philipp Reimann, Inſpektor des Kapellenberges beerdigt. Derſelbe ſtammte aus Leuber und war allgemein beliebt. In der Stadt fand die übliche Neujahrseinſegnung, ebenſo in Jaſſen, Eichhäuſel, Neudeck ſtatt; im März wurden in der Pfarrkirche die Miſſionen abgehalten, welche die Franziskaner unter größtem Zudrang der Katholiken ausführten; ſeit 1856 waren ſolche Miſſionen hier noch nicht geweſen.

Am 30. März 1908 wurde Landrat von Cholitz durch den Regierungspräſidenten von Schwerin in ſein Amt feierlich eingeführt. Das Offizierkorps bereitete dem Oberſt Berndt eine große Abſchiedsfeier. An der Spitze des Regiments ſteht nun Oberſt Crüger. An Stelle des Kreisbauinſpektor Schulze wurde Kreisbauinſpektor

May hierher berufen, und an Stelle des Gymnasialdirektors Dr. Franke, der sich durch Popularisierung der Wissenschaft, Erforschung der Schwedenschanzen, der Vorgeschichte Neustadts und der Umgegend namhafte Verdienste erworben hatte, trat Dr. Lemmen aus Malmedy.



Landrat von Choltitz

Eifrig wurde das Vereinsleben gepflegt. Im Anschluß an die Eröffnung der Volksbadeanstalt wurde am 4. Januar 1908 nach einem Statut des Gymnasiallehrers Wieloch der Schwimmverein gegründet und Arzt Schneider zum ersten, Fabrikbesitzer Ernst Fränkel zum zweiten Vorsitzenden gewählt. Der Verein zählte sogleich 96 Mitglieder. Am 14. Mai wurde die Verschmelzung des Vereins „Harmonie" mit dem alten Verein für gemischten Chorgesang vollzogen. Vorsitzender ist Bürgermeister Lange, Liedermeister Lehrer Hoheisel. Der Verein bietet das Modernste aus der besseren Musik. So führte er das Oratorium „Elias", „Kaiser Max und seine Jäger" u. s. w. auf.

Der Haus- und Grundbesitzerverein verhandelte namentlich über den Flußkataster. Durch die Regulierung der Prudnik mußte der Flußlauf verschiedentlich geändert werden. Wir haben schon früher auf diese Regulierung hingewiesen. Trotz

des herrschenden Arbeitermangels wurde die Regulierung nach einem vom Wasserbauinspektor Theuerkauf entworfenen Plane von der Provinz durchgeführt und zwar trotz größter Schwierigkeiten, denn es waren Durchstiche, Deichanlagen, Tieferlegung der Flußsohle, Kaskaden, Wehrverbreiterung, Uferbefestigungen, Betonmauern erforderlich. Die Deiche erhielten eine Kronenbreite von 2 Meter. Das frühere romantische Aussehen des Flußlaufes mit seinen Inselchen, Strauchwerk und Windungen ist allerdings dem nüchternen Nutzen gewichen. Zu gleicher Zeit wurde der Goldbach und der Seifenbach in der Nähe der Bischofskoppe reguliert.

Der hiesige Gastwirtsverein feierte das 25jährige Jubiläum, womit der Zonentag der oberschlesischen Gastwirtsvereine verbunden war. Die Begrüßung sprach Gastwirt Rehmet; an dem Feste nahmen Landrat von Choltitz, Erster Bürgermeister Metzner und 19 Vereine teil.

Das Annastift wurde in zweckmäßiger Weise völlig umgebaut, der Flügel im Hofe bedeutend verlängert, Licht und Luft in alle Räume geführt. Die Stadt spendete 1000 Mk. zur inneren Einrichtung. An der Anstalt wirken 10 Graue Schwestern in den verschiedenen Zweigen der Krankenpflege. Es sind hier 46 Zöglinge, darunter 21 Fürsorgezöglinge. Im Kinderhort befinden sich einige Säuglinge, 26 größere Kinder. Die St. Anna-Schule besuchten 72, die St. Hedwigs-Spielschule 65 Kinder. Pfarrer Hübner weihte am 28. Juli, das ist am Feste der heil. Anna, die neuen Räume ein, die Gesänge leitete Lehrer Sauer. Außerordentlich schön ist die Kapelle mit dem Altare der hl. Anna. Der Kinderhort besteht erst seit 2 Jahren in Folge der vom Kommerzienrat Albert Fränkel überwiesenen 45000 Mk. Zugleich erhielt die Pfarrkirche einen äußeren Abputz durch Maurermeister Hahnel.

In Zülz hatte sich eine katholische Ferienverbindung Urticinia gebildet, diese siedelte zu Ostern nach Neustadt über, wo sie noch blüht. Neben ihr besteht seit 1889 die interkonfessionelle Studentenverbindung Sulfuria. Im September wurde der Feuerwehr-Fachkursus für den Bezirk Oppeln und der Verbandstag hier abgehalten. Die Häuser waren beflaggt. Der Fachkursus war gut besucht. Die interessanten Übungen zogen viele Besucher an sich. Der Jugendverein feierte das Fahnen-

weihfeſt. Die Fahne trägt das Bild des hl. Aloiſius und die Inſchrift: „Katholiſcher Jugendverein Neuſtadt 1903—1908“. Am Prachtvollſten war aber das Goldene Prieſterjubiläum des Papſtes Pius X. am 17. September. Auch Andersgläubige trugen durch Illumination zum Feſte bei. Am Fackelzuge beteiligten ſich 25 hieſige Innungen und Vereine, die Studentenverbindung Sulfuria ſchloß ſich dem Fackelzug in vier Equipagen an. Vor dem Stadthauſe wurde Halt gemacht. Ein gewaltiger Sängerchor trug unter Leitung des Lehrers Hoheiſel die Papſthymne vor. Auf der Loggia waren die Behörden und Geiſtlichen verſammelt. Von hier aus hielt P. Cherubin an die tauſendköpfige Menge eine begeiſterte Anſprache. Auf das Huldigungstelegramm an Pius X. erfolgte huldreicher Dank. Mit einem dreifachen Hurrah auf Papſt und Kaiſer und Abſingung der Nationalhymne ſchloß die großartige Feier.

Auf Anregung des Verfaſſers der vorliegenden Geſchichte von Neuſtadt beſchloſſen im September 1908 Direktor Dr. Lemmen, Pfarrer Hübner, Molkereidirektor Zoſel, Arzt Dr Sdralek, Erſter Bürgermeiſter Metzner, Religionslehrer Nowack, gelegentlich milde Gaben zur Gründung eines Studienheims zu ſammeln. Was iſt wichtiger als die Förderung der Studienſache? Am 9. November weihte Pfarrer Hübner die neue Schule in Jaſſen ein.

Das Jahr 1908 ſchloß mit dem entſetzlichen Erdbeben in Unter-Italien, wodurch die Stadt Meſſina gänzlich zerſtört wurde. Almoſen wurde an die Unglücksſtätte geſendet. An hervorragenden Perſonen ſtarben 1908: Profeſſor Ondruſch in Sagan, früher in Neuſtadt am Gymnaſium und im öffentlichen Leben tätig. Er ſchrieb eine Abhandlung über die Familiennamen in Neuſtadt. Dann Arzt Dr. Überſchaer, der Stadtälteſte Paul Schneider, Profeſſor Herold, Domherr Dr Wilhelm Flaſſig in Breslau, früher Religionslehrer am Gymnaſium und temperamentvoller Redner. Andrerſeits wurde Kreisarzt Dr. Schmidt zum Medizinalrat ernannt, Schulrat Dr. Schaeffer trat in den Ruheſtand, ſein Amt übernahm Dr. Hampel.

Das Ableben mehrerer einflußreicher Perſonen. Bürgermeiſter Lange wird eingeführt. Cäcilienfeſt. Vereinstätigkeit. 1909.

Der Winter 1908/9 war überaus hart. Die fröhliche Jugend huldigte umſo mehr dem Schlitten- und Rodelſport.

Bald zu Anfang des Jahres verlor Neuſtadt drei einflußreiche Männer. Am 9. Januar 1909 ſtarb der Chef der Firma S. Fränkel, Geheimer Kommerzienrat Joſef Pinkus im Alter von 79 Jahren. Er hat mit ſeinem Schwiegervater Samuel Fränkel den Weltruf der Firma begründet; er trat in das Etabliſſement als Lehrling, dann als Kompagnon ein; war durch Jahrzehnte Stadtrat, Kreistagsabgeordneter, einflußreich bei Chauſſee- und Eiſenbahnbauten, ſo bei dem Bau der Strecke Neuſtadt—Gogolin, Mitglied der Handelskammer, geehrt durch Orden und den Rang eines Geheimen Kommerzienrats. Von den Glücksgütern, mit denen er reich verſehen war, gab er mit voller Hand beſonders zur Unterſtützung der hieſigen ſozialen Vereine. Die Mußeſtunden benutzte er zum Studium der altertümlichen Kunſterzeugniſſe und der Wiſſenſchaft. Die gelehrten Neigungen ſind auf ſeinen Sohn Max Pinkus übergegangen, welcher eine auserleſene Bibliothek beſitzt und mit Eifer Schriften, Gegenſtände, Bücher ſammelt, die ſich auf Schleſien beziehen. Beim Begräbnis hielt Kantor Löwenſtein die Gedächtnisrede. Zahlreiche Spenden wurden aus Anlaß des Begräbniſſes an Arme, das Annaſtift, den Vaterländiſchen Frauenverein, an verſchiedene Vereine uſw. ausgeteilt.

Am 10. Februar ſtarb Konſtant Schneider, ſeit 1856 in verſchiedenen Ehren- und Stadtämtern tätig, früher Beigeordneter.

Der Erſte Bürgermeiſter Metzner war ſchon Ende des vorigen Jahres erkrankt; doch raffte er die letzten Kräfte zuſammen, bis er die Bürgermeiſtergeſchäfte an Bürgermeiſter Lange abtreten mußte. Er ſuchte in Breslau Rettung, wo er indeſſen am 25. März dem Tode erlag. Die Stadt widmete ihm den ehrenvollen Nachruf: „Sieben Jahre hat der Entſchlafene unſerer Stadt zuerſt als zweiter Bürgermeiſter, dann als Erſter Bürgermeiſter mit vorbildlicher Hingebung und Treue gewirkt“. Der Verſtorbene hatte ein Alter von nur 41 Jahren erreicht; er ruht auf dem

Mauritiuskirchhof in Breslau, ſeine Witwe und viele Freunde, Vertreter der hieſigen Behörden gaben ihm das letzte Geleite. Eine beſondere Trauerfeier fand hier in der Pfarrkirche ſtatt.

Nach dem ſtrengen Winter löſte ſich der Schnee und brachte allenthalben die Flüſſe zum Ausufern; aber die neuen Dämme hielten in der Prudnik die Waſſermaſſen zuſammen und bewährten ſich glänzend. Abgeordneter Amtsgerichtsrat Beyer aus Neuſtadt brachte in Berlin die Eiſenbahnfrage vor und forderte die Fortführung der Gogolin—Neuſtädter Bahn über Wildgrund bis Zuckmantel.

Bürgermeiſter Lange bezeichnete die hieſigen Erwerbs- und Steuerverhältniſſe als ungünſtig; im Mai wurde eine Kommiſſion gebildet, welche über die Eröffnung neuer Steuerquellen beraten ſollte.

Aus dem Jahre 1909 ſtrahlen beſonders zwei Feſte uns entgegen; die Einführung des Bürgermeiſters Paul Lange und das Cäcilienfeſt. Nachdem die königliche Beſtätigung eingetroffen war, wurde Bürgermeiſter Lange zugleich mit dem Beigeordneten Rother am 24. Auguſt durch Regierungspräſidenten von Schwerin im prächtigen Stadtverordnetenſaal feierlich eingeführt. Die ſtädtiſchen Behörden, Landrat von Cholitz, Oberbürgermeiſter Engel,



Bürgermeiſter Lange.

Pfarrer Hübner uſw. waren zugegen. Stadtälteſter Metzner, Stadtverordnetenvorſteher Dr Kochmann hielten die Begrüßungsreden. Im Hotel zum Goldenen Kreuz fand das Feſtmahl ſtatt, wobei zahlreiche Reden die freudige Stimmung erhöhten und das von Stanislas verfaßte Tafellied mit ſeinen launigen Anſpielungen großen Beifall fand.

Überaus glänzend verlief auch das Cäcilienvereinsfeſt, zugleich Hauptverſammlung des Diözeſanvereins, am 4. bis 6. Oktober. Das Feſt begann mit der Segensandacht am Montag den 4. Oktober, Begrüßung und Konzert. Kanonikus Staude überbrachte den biſchöflichen Segen des Kardinals Kopp. Am Dienstag hielt Kanonikus Staude die Feſtpredigt, Kanonikus Bartelmus aus Zülz das Hochamt. Es folgten Feſtverſammlung, Vortrag des Seminarmuſiklehrers Gebauer über Kirchenmuſik, Feſteſſen, Konzert. Am Mittwoch waren die Schlußverſammlungen. Chorekter Cegla und Organiſt Stein, insbeſondere aber Pfarrer Hübner hatten das grandioſe Feſt bis ins Einzelne vorbereitet; denn ohne Schweiß, kein Preis! Eine Feſtſchrift verewigt jene freudigen Tage.

Wie aber der Anfang des Jahres den Tod von bedeutenden Männern gebracht hatte, ſo auch das Ende deſſelben. Am 27. Oktober ſtarb Schornſteinfegermeiſter Karl Metzner. Derſelbe war 26 Jahre Abgeordneter des Wahlkreiſes Frankenſtein, von 1887 bis 1898 vertrat er im Reichstag den Wahlkreis Gleiwitz.[1]) Als Mitglied des Zentrums war er in beiden Parlamenten raſtlos tätig, bekleidete zahlreiche Ehrenämter in vielen Vereinen, ſein abwägendes ruhiges Urteil wurde hochgeſchätzt. Da er unvermählt blieb, hatte er für Arme ſtets offene Hand. Im Dienſt der Handwerker und des Mittelſtandes hat er fruchtbringend gewirkt; an ſeiner Vaterſtadt Neuſtadt hing er mit dankbarer Liebe. Noch iſt ſein Bruder am Leben, der Stadtälteſte Emil Metzner. Großartig war die Leichenfeier.

Bald darauf am 4. November ſtarb Kommerzienrat Albert Fränkel, Ritter des roten Adlerordens. Der Nachruf ſeiner Arbeiter lautet: „In dem Entſchlafenen betrauern wir einen allezeit gütigen und gerechten Brotherrn, dem das Wohl ſeiner zahlreichen

[1]) Verfaſſer dieſes Buches hatte damals öfter Gelegenheit, die Wahlreden mit ihm zu halten.

Arbeiter ſtets am Herzen gelegen war.“ Er war Mitglied des Magiſtrats, Alterspräſident der Handelskammer, Vorſitzender des Vorſtandes der jüdiſchen Gemeinde und des jüdiſchen Wohltätigkeitsvereins. Rabbiner Guttmann hielt die Gedächtnisrede, die beſonders die Arbeitsfreudigkeit und Wohltätigkeit des Verſtorbenen hervorhob. Die ſtädtiſchen Armen erhielten 3000 Mk., das Annaſtift 3000 Mk., der ſtädtiſche Siechenhausfonds 150000 Mk., anderer Summen nicht zu gedenken.

Da in der neueren Zeit das Vereinsleben eine ungeheuere Rolle ſpielt, ſo haben wir noch zu erwähnen, daß auf Veranlaſſung des Kreisausſchußſekretärs Schroeter am 23. Mai 1909 ein Ortsverein des Verbandes der Gemeindebeamten Ober- und Mittelſchleſiens gegründet wurde. Außerdem beſtehen hier der Ortsverein mittlerer Poſt- und Telegraphenbeamten, ſowie ein Ortsverein der Poſt- und Telegraphen-Unterbeamten. Der Gartenbauverein veranſtaltete im Sommer eine treffliche Ausſtellung, die Bürgermeiſter Lange eröffnete, Graf Tiele-Winckler auf Moſchen mit Ehrenpreiſen beſchenkte. Der Spiel- und Eislaufverein Guts Muts, 1905 gegründet, ſorgt für allerlei Sport. Ehrenvorſitzender war Rentmeiſter Blaß, Spielleiter Kreiskaſſenaſſiſtent Schonowsky. Ein glänzendes Werk hat der Verein durch Anlegung des Sport- und Spielplatzes auf den Stadtwieſen an der regulierten Prudnik geſchaffen, einen Teich von 2 Morgen angelegt. Der ganze Platz umfaßt 20 Morgen und ſteht nicht nur dem Verein, ſondern der ganzen Bevölkerung offen. Bei der Generalverſammlung am 26. Juni 1909 erklärte der Ehrenvorſitzende Blaß: „Der Verein hat ſein Ziel erreicht, die Firma S. Fränkel, Kommerzienrat Albert Fränkel, Regierungsbaumeiſter Elmer haben ſich beſondere Verdienſte erworben.“

Der Volkswirtſchaftliche Verein von Oppeln unternahm mit ſeinem Vorſitzenden, Regierungspräſidenten von Schwerin, einen Ausflug nach Neuſtadt, beſuchte die Fränkelſche Fabrik, dieſes Wahrzeichen der Stadt Neuſtadt und die hieſigen Wohlfahrtseinrichtungen. Vikar Weisker wurde nach Rothſürben verſetzt, der Evangeliſche Männer- und Jünglingsverein ſowie die Ortsgruppe des Evangeliſchen Bundes bereiteten ihm Ovationen. An ſeine Stelle trat Vikar Stoſch. Der Turnverein Vorwärts feierte unter Leitung ſeines

Vorſitzenden Bauſekretärs Oſchika am 8. Auguſt das 25jährige Jubiläum; die Stadt prangte im Feſtſchmuck, prächtig waren der Feſtzug und die turneriſchen Übungen.

Dr. Sonnenſchein gründete am 3. September eine Soziale Ferienverbindung katholiſcher Studenten, um dieſe in die Kenntnis der ſozialen Fragen praktiſch einzuführen. Ein Turnkurſus für Lehrer und Lehrerinnen behandelte das ſogenannte ſchwediſche Turnen ohne Geräte, das Seminarlehrer Schmidt leitete. Kreisſchulinſpektor Dr. Hampel ſprach dem Leiter und der Stadt den Dank aus. Der Zentralverband deutſcher Eiſenbahnhandwerker und -Arbeiter Sitz Elberfeld gründete hier eine Ortsgruppe mit mehr als 50 Mitgliedern; und auf Anregung des Buchhändlers Keller, des Vorſitzenden des Kaufmänniſchen Vereins, wurde der Rabatt-Sparverein begründet.

Soziale Beſtrebungen. Verein katholiſcher Kaufleute. Das Pinkus'ſche Krankenhaus geht an die Stadt über. Höhere Töchterſchule. Feſte. 1910.

Gleich zu Anfang des Jahres entſtand unter der Ackerbau treibenden Bevölkerung eine Bewegung, welche den Zweck hatte, eine Erhöhung der Rübenpreiſe zu erzielen. Auch die ſtädtiſchen Beamten traten in eine Bewegung ein, welche zur Folge hatte, daß die Gehälter derſelben nach dem Vorbild der Staatsbeamten geregelt wurden. Ferner bemühten ſich die Textilarbeiter, die dem hier blühenden chriſtlichen Textilarbeiterverband angeſchloſſen ſind, einen höheren Lohn zu erlangen, was ihnen inſofern gelang, als ihnen 5 % bewilligt wurden. Gewerkſchaftsſekretär Jungnitſch beleuchtete in einer Verſammlung die Lage: „Die Lohnerhöhung von 5 % iſt zwar gekommen, aber nicht für alle. Ein tüchtiger Weber verdient hier wöchentlich bis 15 Mk., die große Zahl von jugendlichen Weberinnen und jugendlichen

Webern kommt über 8 Mk. nicht hinaus. Wenn die Textilarbeiter jetzt eine besondere Kanalgebühr zahlen sollen, wird die Lohnerhöhung wieder aufgezehrt."

Kanalgebühren und Erhöhung des Wasserzinses hatte nämlich die bereits im Mai des vorigen Jahres eingesetzte Steuerkommission neben Einführung einer kommunalen Gewerbesteuerordnung vorgeschlagen und die Stadtvertretung diese angenommen. Ein lebhafter Widerspruch erhob sich gegen die Kanalgebühren und Erhöhung des Wasserzinses.

Da Zweifel auftauchten, ob das Wasserwerk Mangel an Wasser erleiden werde, wurden mit einem Aufwand von etwa 5000 Mk. mehrere Bohrversuche angestellt und die Furcht beseitigt. Es erwies sich als wahrscheinlich oder gewiß, daß die Quellen des Wasserwerkes mit den Quellen des Lindenvorwerks nicht zusammenhängen, daß vielmehr der Zufluß des Wasserwerks vom Goldbach herrühre. Vielleicht hat in uralten Zeiten der Goldbach hier Wasser geführt, das durch eine Ablagerung von Kies abgedrängt wurde. Der Kies ist durchlässig für das Goldbachwasser, so daß es sich nicht um Grundwasser, sondern um abfallendes Sickerwasser handelt. Die Bohrlöcher lieferten in 24 Stunden 300 bis 400 Kubikmeter Wasser.

Infolge der steigenden Preise aller Bedürfnisse beschloß der hiesige Verein selbständiger Arbeitgeber des Schuhmacherhandwerks die Preise der Schuhwaren um 10 % zu erhöhen. Es fehlte nicht an Konflikten mit der Ortsgruppe der christlichen Lederarbeiter, die eine Lohnaufbesserung anstrebten. Ferner besteht hier seit fünf Jahren eine Ortsgruppe des Zentralverbandes christlicher Schneider und Schneiderinnen.

Anstelle des Bürgermeisters Lange wurde Referendar Janowski zum Amtsanwalt ernannt. Der Amtsanwalt hatte 719 Sachen zu erledigen, beim Gewerbegericht liefen 26, beim Kaufmannsgericht 2 Klagen ein. An Kreisabgabe zahlte die Stadt mit den Gutsbezirken 140 940 Mk.

Am 24. April 1910 wurde vom Pfarrer Hübner ein „Verein katholischer Kaufleute St. Michael" gegründet. Es versammelten sich die katholischen Kaufleute, Gehilfen und Kontorbedienten, Mitglieder des hiesigen alten Kaufmännischen Vereins und der beiden Ortsgruppen vom Leipziger und

Hamburger Verein.[1]) Pfarrer Hübner betonte, daß der neue Verein den bereits bestehenden keine Konkurrenz machen, sondern die katholischen Kaufleute auf Grund der katholischen Religion zur Wahrnehmung auch der religiösen Interessen um sich scharen wolle, wie ja in anderen Städten katholische Kaufmannsvereine schon bestehen. Zu dem neuen Verein meldeten sich bald über 50 Mitglieder. Vorsitzender ist Kaufmann Julius Titze, stellvertretender Vorsitzender Kaufmann Franz Thomalla, Pfarrer Hübner ist Ehrenvorsitzender. Der Verein hält jeden Dienstag nach Monatsanfang eine gesellige, jeden Freitag nach dem fünfzehnten eine geschäftliche Versammlung ab. An den Verein wurde der katholische kaufmännische Jugendverein angeschlossen.

Das Ortskartell christlicher Gewerkschaften veranstaltete einen sozialen Kursus; Vorsitzender des Ortskartells ist Gustav Jungnitsch. Vorträge hielten Chefredakteur Bürkner, Rechtsanwalt Neise, Bankvorsteher Callenberg, Redakteur Hönen.

Am 1. Mai hielten die Sozialdemokraten einen Umzug ab, derselbe bewegte sich vom Gewerkschaftshause auf der Pramsener Straße und dahin zurück; Festrede, Gesang, turnerische Übungen fanden statt. Solche Umzüge wurden auch später wiederholt.

Die neuerbaute Talsperre bei Arnoldsdorf bewährte sich gut bei den großen Regengüssen; der Goldbachstauweiher liegt zum Teil auf österreichischem Gebiete. Die Flußbauten, die von dort die Prudnik entlang sich hinziehen, wurden durch den Oberpräsidenten von Dallwitz, Landrat von Choltitz, Herzog von Ratibor besichtigt. Die Rybnik-Ratiborschen Elektrizitätswerke suchten im Kreise Neustadt Fuß zu fassen: auch der Landwirt soll Elektrizität erhalten! Die folgenschweren Pläne sind jedoch auf starken Widerspruch gestoßen. Am 30. Juni ging der Automobilwagen von Neustadt nach Zuckmantel, Arnoldsdorf bis Karlsbrunn; so wurde Neustadt mit dem Altwater verbunden.

Zur Regelung der Krankenhausverhältnisse wurde schon im März des vorigen Jahres eine Kommission eingesetzt; infolgedessen schenkte Fabrikbesitzer Max Pinkus durch Vertrag vom 27. Mai 1910 das neue Max und Hedwig Pinkus'sche Kranken-

[1]) Der S. 404 erwähnte Verein junger Kaufleute (Merkur) besteht nicht mehr; der S. 419 erwähnte Verein junger Kaufleute ist der jetzt erweiterte Kaufmännische Verein, indem Prinzipale zugetreten sind.

haus mit zwei Grundstücken nebst 100000 Mk. der Stadt. Dafür ist die Stadt verpflichtet, erkrankte Arbeiter der Firma S. Fränkel und Privatangestellte der Familie Max Pinkus stets in das Krankenhaus aufzunehmen und Isolierräume für ansteckend Kranke zu schaffen. Die Zinsen des obigen Kapitals sollen zur Besoldung eines Chirurgen dienen. Zugleich wurde das Verhältnis des Anstaltsarztes Dr. Friedländer geregelt. Die Krankenpflege üben aus vier Schwestern der Berufsgenossenschaft der Krankenpflegerinnen Deutschlands, Oberin ist Lydia Koski, Anstaltsarzt ist nunmehr Dr. Berkofski. Durch jene Schenkung, die einen Wert von 220000 Mk. repräsentiert, wurde die Stadt der Notwendigkeit überhoben, ein neues, von der Behörde gefordertes Krankenhaus zu bauen. Als sich die weitere Notwendigkeit ergab, das Pinkusstift zu vergrößern, lieferten Betriebsdirektor Günther und Stadtbaumeister Schinol die Vorarbeiten, Baumeister Ehrlich den Entwurf; 96 Betten sollen aufgestellt werden. Dadurch wird das städtische Krankenhaus frei und kann zu einem Siechenhaus umgewandelt, auch das Frauenhospital, wo jetzt alte Frauen sich befinden, in das Krankenhaus verlegt werden. Diese Arbeiten reichten schon in das nächste Jahr hinein.

Zur Anlage von Schrebergärten lieh die Stadt dem Gartenbauverein 1500 Mk. Ein Gärtchen umfaßt 200 Quadratmeter, die Familien weilen gern darin, pflanzen Möhren, Salat, Kartoffeln, Gemüse, errichten geschmackvolle Lauben. Die Schrebergärten und die in ihrer Nähe errichteten Armengärten dienen der ärmeren Bevölkerung, ebenso dient ihr seit 1898 die Genossenschaft der Handwerkerbank, deren schwierige Geldverhältnisse noch nicht geregelt sind. Die Genossenschaft nahm den Namen Gewerbebank Neustadt an. Hiervon ist wohl zu unterscheiden der noch ältere Handwerkerverein. Billiges und gutes Fleisch liefert die Kaninchenzucht; eine Kaninchenzuchtausstellung am Sonntag, den 31. Juli lieferte den Beweis, daß der seit 1907 bestehende Kaninchenzuchtverein unter dem Vorsitz des Gerichtsvollziehers Cappelle reiche Erfolge errungen hatte.

Die seit vielen Jahren in Neustadt blühende Damastweberei wurde durch den Kunstweber Josef Mehrfort, der lange Zeit als Kunstweber in Krefeld tätig war, auf eine hohe Stufe der Vollendung gestellt; seinem Unternehmen bereitete Pfarrer Hübner

den Weg, bald liefen Bestellungen von Neisser und Breslauer Paramentenvereinen ein, sogar vom Rheine kamen mehrere Aufträge. Seitdem haben Ausstellungen immer weitere Kreise zu Freunden der Mehrfortschen Kunstweberei gemacht. — Das volksverderbliche Treiben der Schundliteratur rief Lehrer, Geistliche und einflußreiche Personen auf den Kampfplatz; nur gesunde geistige Nahrung gebührt dem Volke!

Am 1. Oktober wurde die Haushaltungsschule für Mädchen der oberen Schulklassen eröffnet und hierzu Lehrerin Blaß angestellt. Eine soziale Tat! Weil hier sehr viele Mädchen nach der Schulentlassung sofort in die Fabrik gehen und somit keine Gelegenheit haben, in der Hauswirtschaft sich auszubilden.

Am 3. Oktober 1910 wurde das katholische Kreuzbündnis durch den Kamilianerpater Brands begründet, 30 Mitglieder traten demselben sofort bei. Die Mitglieder nehmen durch totale Abstinenz den Kampf gegen den menschenmordenden Alkohol auf, das Kreuzbündnis nimmt aber auch Freunde und Gönner auf, veranstaltet belehrende Versammlungen, verbreitet Bücher und Schriften gegen die Trunksucht. Reiche Belehrung bot die Ausstellung des Tuberkulose-Museums und der durch den seit 1905 bestehenden Marineverein veranstalteten Marineausstellung.

Erzpriester Franz Hein aus Neunz, gebürtig in Neustadt, spendete zum Bau der zweiten Kirche, die auf dem Vogteiplatz erstehen soll, 30000 Mk.

Die Haushaltungsschule für Mädchen ist soeben erwähnt worden; für Mädchen, die höheren Studien obliegen, ist die Töchterschule bestimmt. Die Vorsteherin derselben, Fräulein Plüschke, behandelte in einer Versammlung am 8. November die Formen des höheren Mädchenschulwesens; sie trat für die zehnklassige, staatlich anerkannte Schule ein. Im Sinne der Rednerin sprachen auch Kreisschulinspektor Dr. Hampel, Bürgermeister Lange, Chefredakteur Bürkner. Die Schule hat die volle Berechtigung der 10klassigen Schule auch bald erlangt und zwar in der Weise, daß die beiden untersten Klassen durch Elementarunterricht oder privatim ersetzt werden. Für die höhere Töchterschule erhöhte die Stadt die Unterstützung auf 4000 Mk. — Ein akademischer Ferienkursus, in welchem Studenten den Arbeitern Unterricht erteilten, hatte gute Erfolge.

Im Kreisſtändehaus wird alljährlich unter dem Vorſitz des Landrats von Cholitz eine Kreistagsſitzung abgehalten. Die Überſchüſſe aus der Kreisſparkaſſe wurden ſo verteilt: Kreiskrankenhaus in Zülz 6360 Mk., Barmherzige Brüder 1200 Mk., Straßenbauhilfe 3500 Mk., Brückenbau in Dittersdorf 32180 Mk. u. ſ. w., zuſammen 54704 Mk. Ferner wurden die durch den Kreis Neuſtadt führenden Provinzialchauſſeen Neiſſe—Neuſtadt—Kunzendorf u. ſ. w. auf den Kreis übernommen.

Wie in anderen Städten, wurden hier Schulärzte eingeführt, Medizinalrat Dr. Schmidt und Dr. Kochmann. Das Hauptzollamt machte das für Hausbeſitzer und Pächter hochwichtige Steuergeſetz vom 26. Juni 1909 bekannt.

Im Laufe des Jahres 1910 wurden folgende Feſte gefeiert. Am 8. Februar feierte Paſtor Klatt das 25jährige Jubiläum als Seelſorger der evangeliſchen Gemeinde, der evangeliſche Kirchenchor brachte ihm eine Ovation, Kantor Laske hielt die Rede.

Feſtliche Tage der religiöſen Erbauung war für die Katholiken die Miſſionserneuerung, zuerſt für Frauen und Jungfrauen, dann für Männer und Jünglinge.

Ein allgemeines Volksfeſt iſt jedes Jahr das uralte Pfingſtſchießen der Schützengilde, die ſeit 1869 Korporationsrechte beſitzt. Die Spitzen von Stadt und Kreis nahmen daran teil. Der Schützenkönig Kaufmann Nawrath ſchritt inmitten, flankiert vom Landrat von Cholitz und Pfarrer Hübner. Die Klänge der Stadtkapelle, das fröhliche Treiben bei den Paſchbuden, Frohſinn und Tanz hielten alle in fröhlicher Spannung. Lehrer Nitſche wurde Schützenkönig, Gildevorſteher Max Pinkus hielt eine mit Jubel aufgenommene Rede.

In weihevoller Weiſe wurde die Todesfeier für die Königin Luiſe († 19. Juli 1810) begangen. Am 24. Juli hielt der Militärverein das Goldene Jubiläum ab durch Zapfenſtreich, Gottesdienſt, Feſtzug, an dem 54 Vereine mit 44 Fahnen teilnahmen. Die Feſtrede hielt Rechtsanwalt Rother und Amtsgerichtsrat Beyer. Außerdem beſtehen hier der Kriegerverein mit etwa 320 Mitgliedern und einer Sterbekaſſe (Vorſitzender Dr. Kochmann), der Veteranenverein ſeit 1895, der Gardeverein ſeit 1897, der Kreiskriegerverband (Vorſitzender Amtsgerichtsrat Beyer) und eine Sanitätskolonne vom

Roten Kreuz. Ferner wurde der Sängertag des V. Gaues des ſchleſiſchen Sängerbundes hier abgehalten, die Bühne faßte 170 Sänger. Vorſitzender des Männergeſangvereins Rektor Jenke begrüßte die Sänger. Am 21. September feierte die Vinzenz-Konferenz das Goldene Jubiläum. Wer zählt die Tränen, die der Verein getrocknet, die Werke der Barmherzigkeit, die er an den Armen gewirkt? Pfarrer Hübner, Oberkaplan Klar, Franziskaner Imping hielten begeiſterte Reden zum Lobe der unverſiegbaren chriſtlichen Charitas. Am 8. November feierte ein Diener dieſer Charitas, Ehrenprior Eduard Wunſchik im Kloſter der Barmherzigen Brüder das Goldene Ordensjubiläum. Papſt Pius X., Kardinal Kopp ſandten ihm Glückwünſche zu.

Aber auch der Tod fordert ſeinen Tribut! Am 10. März 1910 ſtarb im Alter von 87 Jahren der talentvolle Zeichenlehrer und Hiſtorienmaler Alexander Hauptſtock. Der Entwurf zum Kriegerdenkmal in Neuſtadt, zahlreiche Ölbilder, Porträts ſind ſein Werk. Eine in Neuſtadt beliebte Perſon war Schmiedemeiſter Johann Richter, er verſtand mit Humor trefflich zu erzählen († im Oktober, 78 Jahre alt); im benachbarten Kreiwitz ſtarb der durch Frömmigkeit und Talent ausgezeichnete Maler Julius Heiniſch.

Beim Standesamt wurden 1910 beurkundet: 396 Geburten, 104 Ehen, 316 Todesfälle. In der katholiſchen Gemeinde wurden über 100000 hl. Kommunionen ausgeteilt. Im ſtädtiſchen Krankenhauſe wurden 265, außerhalb des Hauſes 120 Kranke verpflegt, faſt 11000 Portionen an Arme verteilt. Bei der Volkszählung am 1. Dezember 1910 zählte Neuſtadt 18856 Seelen. Darunter waren katholiſch 16127, evangeliſch 2516, jüdiſch 114, die übrigen diſſidentiſch. Es gab hierunter 703 Militärperſonen, 4838 Haushaltungen, 850 Wohnſtätten. Im Jahre 1905 waren hier 20190 Einwohner. Woher kommt der Verluſt? Offenbar zieht die Induſtriegegend viele Perſonen an ſich; dazu kommt die ſchlechte Lage des Schuhmacherhandwerks. Auf dem Lande herrſcht empfindliche Not an Arbeitern.

Bericht des Landrats und des Bürgermeiſters. Beſtrebungen in Kunſt, Politik und im ſozialen Leben. Eichendorff-Denkmal. Frauenbund. Neues Amtsgericht. 1911.

Dem Landrat von Cholitz wurden aus Anlaß der Verlobung und dann der Vermählung mit der Tochter des Regimentskommandeurs Oberſt Crüger zahlreiche Ehrungen dargebracht. Intereſſant iſt der Bericht des Landrats über die Kreisverwaltung. Danach umfaßt der Kreis Neuſtadt 798 Quadratkilometer mit 97 409 Einwohnern, darunter zählt Neuſtadt 18 856, Ober-Glogau 7 134, Zülz 2 842 Seelen. Es gibt 97 Landgemeinden, 65 Gutsbezirke, von denen 8 unbewohnt ſind, 94 Schulverbände, ein jeder der 80 Landſchulorte iſt Sitz der Kreiswanderbibliothek; 24 ländliche Fortbildungsſchulen. Die Mäuſeplage iſt groß. Durch das Hochwaſſer vom 6. bis 8. September hat der Kreis einen Schaden von 150 000 Mk. erlitten. Wir fügen noch hinzu, daß im Kreiſe drei Molkereien beſtehen, darunter eine Molkerei in Neuſtadt unter Leitung des Direktors Zoſel. Der Landrat von Cholitz ſteht auch an der Spitze des Landwirtſchaftlichen Kreisvereins, der ſich mit der Hebung der Landwirtſchaft beſchäftigt. Die diesjährigen Verhandlungen betrafen beſonders die Futternot infolge der ungeheuren Dürre.

Am 6. Januar 1911 ſtarb Tuchkaufmann Anton Nentwig, Mitbegründer des Konſumvereins und ſeit 36 Jahren Mitglied des Vorſtandes. Bald darauf (31. Januar) ſtarb im Alter von 83 Jahren der Ehrenobermeiſter der Schuhmacherinnung Konſtantin Glodny, ſeit 1853 Meiſter. Seinem Unternehmungsgeiſt iſt die Errichtung von 20 Häuſern zu verdanken, die Glodnyſtraße verewigt ſeinen Namen. Für die Handwerkerintereſſen trat er zielbewußt ein, als Mitglied des Volkswirtſchaftsrates hatte er mehrfache Audienzen beim Fürſten Bismarck. Als Mitglied der ſtädtiſchen und kirchlichen Körperſchaften, als Obermeiſter der Schuhmacherinnung verkörperte er die ſchönen Eigenſchaften eines Mitbürgers, Patrioten und Chriſten. Am 21. April ſtarb Juſtizrat Henkel, 81 Jahre alt, am 2. Juli Kaufmann und Stadtverordneter Ludwig Rupprecht.

Wie oben der Landrat den Kreisbericht, so erstattete Bürgermeister Lange den Stadtbericht: „Die Einführung der Kanalgebühren hat sich gut bewährt. Die Stadt hat 4276012 Mk. Schulden, doch stehen diesen entsprechende Werte gegenüber. Bedauerlich ist, daß die Stadt das uralte Eichamt verlieren soll. Die gewerblichen städtischen Anlagen haben sich gut rentiert. Es gibt hier 138 Gewerbebetriebe mit 4533 Arbeitern, 17 Gastwirtschaften, 38 Schenken, 21 Kleinhandlungen, 135 Unfallrentner, 526 Invalidenrentner. Der Reingewinn der Stadtsparkasse beträgt 16537 Mk. Die Freibäder für arme Schüler in der Badeanstalt haben sich gut bewährt. Segensreich wirkt der Kinderhort im Annastift für Kinder von Fabrikarbeiterinnen. Zur Aufbringung des Steuerbedarfs sind 190 % Zuschläge zur Einkommensteuer (früher 205 %), 195 % zur Grund- und Gebäudesteuer (früher 210 %), 340 % zur Gewerbesteuer (früher 360 %) und 100 % zur Betriebssteuer erforderlich. Stadtrat Lebek, dessen Apotheke an Dr. Sollmann überging, legte sein Amt nieder, für ihn trat Kaufmann Richard Ziegler ein.“ Ferner berichtete der Bürgermeister, daß der Eisenbahnbau Neustadt—Lamsdorf zwar nicht aufgehoben, aber aufgeschoben sei.

Der städtische Haushaltsplan für das Jahr 1911 umfaßt 207 gedruckte große Quartseiten und ist für das Kassenwesen mit eingehender Sorgfalt aufgestellt; er balanziert mit 884300 Mk. in Einnahme und Ausgabe.

Die Firma Erich Hausdorf begann die Vorarbeiten zu einer gleislosen elektrischen Bahn von Neustadt nach Löwen; die Strecke ist 60 Kilometer lang und soll eine Million Mark kosten. Die Verhandlungen hierüber sind noch nicht abgeschlossen. Je mehr Verkehr, desto besser für die Stadt!

Die sozialen Kämpfe in der Stadt werden so recht beleuchtet durch den Vortrag des Arbeitersekretärs Peickert aus Breslau im Gewerkschaftshause bei der allgemeinen Gewerkschaftsversammlung: „Warum können sich die Arbeiter *nicht* christlich organisieren?“ und durch den Gegenvortrag des Arbeitersekretärs Neumann aus Schweidnitz im Gesellenhause in der allgemeinen christlichen Gewerkschaftsversammlung: „Warum müssen sich die Arbeiter *christlich* organisieren?“ Hier stehen sich scharfe Gegensätze gegenüber!

Am 1. April 1911 gründete die Mitgliedschaft Neustadt des Gutenbergbundes, die seit 1904 besteht, einen Ortsverein; Vorsitzender ist Schriftsetzer Kuczera.

Die erste Dame in Neustadt, die eine Meisterprüfung bestand, war die Damenschneiderin Ida Christ. Schlachhofdirektor Sicker schied nach 25jähriger Tätigkeit unter Ehrungen aus seinem Amte, sein Nachfolger ist Golsche.

Von den Kämpfen flüchten wir uns in das friedliche Reich der Kunst! Zur Verschönerung des Stadtparks hatte Kommerzienrat Albert Fränkel 3000 Mk. vermacht, wofür Goldarbeiter Keyl eine prächtige Figur der aus dem Dickicht hervortretenden Jagdgöttin Diana aus Bronze beschaffte. Und nach einer sorgfältigen Vorbereitung seitens des Leiters des Cäcilienvereins, Chorrektors Cegla, des Pfarrers Hübner, ja des berühmten Komponisten P. Hartmann von an der Lahn—Hochbrunn selbst, wurde das ergreifende Oratorium desselben „Die sieben letzten Worte Christi" in der Pfarrkirche unter gewaltiger Beteiligung von Nah und Fern mit glänzendem Erfolge am Passionssonntag (2. April) aufgeführt. Der Komponist dirigierte sein eigenes Werk, 150 Sänger zählte der Chor. Das Vaterländische Festspiel „Königin Luise", die Aufführung „Das Hirtenmädchen von Lourdes" seitens der Monikagruppe, erfreuten sich einer begeisterten Aufnahme. Das Tonbildtheater brachte interessante Darstellungen aus dem Leben und stellte sich in den Kampf gegen die Schundliteratur.

Neben der Mehrfort'schen Kunstweberei hat die Stickerei-Manufaktur der Firma Emil Metzner sich große Anerkennung verschafft; prächtige Stickereien, kostbare Fahnen von Gold und Seide verbreiten ihren Ruf. Das Geschäft wurde 1868 vom Stadtrat Emil Metzner gegründet und zielbewußt ausgebaut; seit 1911 sind Inhaber der Sohn Alfred Metzner und Mitinhaber Alois Kretschmer. — Die Wach- und Schließgesellschaft eröffnete im Sommer ihre der nächtlichen Sicherheit dienende Tätigkeit.

Große Teilnahme rief in Neustadt die Nachricht vom Tode des Wirklichen Geheimen Oberregierungsrats Dr. Rudolf von Wittenburg hervor († 14. Mai). Er war 1842 in Schlogwitz geboren, als Reserveoffizier kämpfte er in Österreich und Frankreich, dann übernahm er das väterliche Gut und 1872 das Landrats-

amt in Neuſtadt. Durch Studien im Auslande, durch Erfahrungen im Kreiſe Neuſtadt, erkannte er die Wichtigkeit der ländlichen Scholle und des Genoſſenſchaftsweſens. Er wurde zum Präſidenten der neu errichteten Anſiedlungskommiſſion in Poſen beſtellt, 1903 zog er ſich zurück. In den ſchlimmen Tagen des Kulturkampfes hat er durch vornehme Geſinnung und Klugheit viel Unheil in Stadt und Land abgewendet. Der Verſtorbene wurde in Schlogwitz beigeſetzt. Nachträglich bemerken wir, daß dem Kreiſe Neuſtadt folgende Landräte vorſtanden: von Elſtermann bis 1813, Freiherr von Gruttſchreiber bis 1819, Freiherr von Dungern bis 1830, Freiherr von Seherr Thoß bis 1842, Carl von Wittenburg bis 1848, Adolf Berlin und ſeit 1872 der ſoeben genannte Rudolf von Wittenburg.

Im Sommer beſichtigte der kommandierende General von Pritzelwitz das hieſige Artillerieregiment, Juſtizminiſter Beſeler das neue Amtsgerichtsgebäude.

Prior Eulogius Pietrzyba hat neun Jahre im Kloſter der Barmherzigen Brüder gewirkt, die Kloſterkirche durch Maler Klink und andere Meiſter im Innern vorzüglich renoviert; noch kurz vor ſeinem Abgang nach Breslau legte er eine künſtleriſch eingebundene Chronik an, in welcher die wichtigſten Ereigniſſe eingetragen werden. Am 13. Juli verabſchiedete er ſich nach feierlichem Gottesdienſt. An ſeine Stelle trat Prior Rafael Peuckert, bisher Prior in Pilchowitz.

Jede Wahl iſt mit mehr oder weniger Erregung verbunden. Dies zeigte ſich auch bei der Wahl der Vertreter der Kaſſenmitglieder der hieſigen Ortskrankenkaſſe; der Soziale Ausſchuß erzielte 265, die Sozialdemokraten 122 Stimmen. Vorſitzender der Ortskrankenkaſſe iſt Kaufmann Keller. Wie ſchon früher, wurden auch in dieſem Jahre ſogenannte akademiſche Arbeiterkurſe (Deutſch, Rechnen, Erdkunde, Bürgerkunde) veranſtaltet; dieſelben wurden durch Studenten an Arbeiter erteilt und namentlich von dem Gewerſchaftsſekretär Jungnitſch warm empfohlen. Zur Erinnerung an den 100jährigen Geburtstag des großen ſozialen Biſchofs Ketteler von Mainz hielt Kaplan Wilkens aus Steinau im Windthorſtbund einen eingehenden Vortrag. — Zwecks Aufbeſſerung des Lohnes wurde zwiſchen den Arbeitgebern und Arbeitnehmern durch die hieſige Zahlſtelle chriſtlicher Holz-

arbeiter auf friedlichem Wege ein Tarif abgeschlossen: die Arbeitszeit beträgt vom 1. September 1911 ab wöchentlich 59 Stunden, der Stundenlohn wird um 3 Pfennige, am 1. April 1913 um weitere 2 Pfennige erhöht.

Der in Oberschlesien (in Lubowitz bei Ratibor) geborene, allgemein bekannte und wegen seiner innigen Lieder hochverehrte Dichter Josef von Eichendorff hatte auch zu Neustadt Beziehungen. Auf Anregung des um die Eichendorff-Forschung verdienten Professors Nowack bildete sich ein Komitee, welches auf einem prächtigen Platz im Stadtwalde auf der Heinrichshöhe am 31. August in überaus weihevoller Weise einen hohen Granitblock mit dem Medaillon des Dichters unter großer Beteiligung der Behörden, der Studentenverbindung Sulfuria und vieler Personen enthüllte. Lebhaften Beifall fanden hierbei die Festrede des Professors Nowack und des Bürgermeisters Lange, sowie die Aufführungen hiesiger Gesangvereine und die stimmungsvollen Weisen eines Hornquartetts, die aus dem kühlen Waldesgrunde heraufttönten. Eine besondere Eichendorff-Ovation veranstaltete die Gesangsabteilung des Vereins für Gesundheitspflege, wobei die herrlichsten Lieder des Dichters: „Wer hat dich du schöner Wald; Wem Gott will rechte Gunst erweisen; O Täler weit, o Höhen; In einem kühlen Grunde" zum Vortrag kamen.

Am 3. und 4. September wurde das evangelische Missionsfest abgehalten durch Vorträge, Gottesdienst, Sammlung für die Mission. Das religiöse Leben der Katholiken wird stets mächtig angeregt durch die Wallfahrten nach Oberglogau und Zuckmantel. Am dritten Sonntag im September pilgerten ganze Scharen nach dem lieblichen Kapellenberge, dessen Kirchlein innerlich vollständig renoviert ist. Ein Festaltar war im Freien errichtet, auf dem der neue Priesterhausinspektor P. Hilarius das Hochamt hielt.

Die am 15. Mai 1733 auf dem südöstlichen Ringe vollendete Statue des heiligen Martyrers Johannes von Nepomuk, des mutvollen Bewahrers des Beichtsiegels, mit ihren zahlreichen Inschriften und Anrufungen, bezeugt den frommen Sinn der katholischen Vorfahren, wie sie auch jetzt noch zur Frömmigkeit beiträgt. Wir haben bereits (Seite 367) erwähnt, daß die Statue mit einem eisernen Gitter eingefaßt ist. Von hervorragender Schönheit ist aber die Marienſäule auf dem westlichen Ringe vom Jahre

1694, offenbar eine Nachbildung der etwas älteren berühmten Marienſäule auf dem Marktplatz zu München; ſie iſt jetzt noch die Krönung der Gelöbnisprozeſſion nach Ober-Glogau, einer Bittprozeſſion, welche nach den Worten des Evangeliums „Petite et accipietis, Bittet und ihr werdet empfangen" den Segen des Himmels über die Stadt erfleht. Fundiert ſind noch die Kreuze an der Leubenerſtraße, bei der evangeliſchen Kirche, im Krautgarten, an der Obermühle und die Kapellen beim Oberkretſcham, an der Habelſchen Villa, an der Pacheſchen Ziegelei. Dazu kommen das idylliſch gelegene St. Joſephsklöſterchen und der weithin ins Land ſchauende Kapellenberg, dann die Gotteshäuſer in der Stadt mit ihrer inneren Pracht und ſtrengen äußeren Schönheit.

Die vier unbeſoldeten Stadträte, deren Amt am 31. März 1912 erliſcht, wurden wiedergewählt, nämlich Stadtälteſter Emil Metzner, der nunmehr 30 Jahre dem Magiſtrat angehört, dann Reimann, Golſch und Ziegler. — Die kaufmänniſchen Vereine kämpften gegen die Schädigungen, welche den einheimiſchen Kaufleuten durch die gewerblichen Wanderlager und „Ausverkäufe" entſtehen.



Marienſäule

Die ungeheure Glut und Dürre dieſes Jahres hat einen empfindlichen Futtermangel und ein maſſenhaftes Auftreten der Mäuſe herbeigeführt. Viele Landwirte wurden genötigt, den Viehbeſtand zu vermindern. Anderſeits wurden die Lebensmittel empfindlich verteuert. — Innige Teilnahme wurde auch in Neuſtadt dem Goldenen Prieſterjubiläum des Geiſtlichen Rates Krauſe in Dittersdorf und des Erzprieſters Drahtſchmidt in Schnellewalde zu Teil. — An der Hauptkonferenz des hieſigen Schulinſpektionsbezirks in der Aula der Knabenſchule I, unter Vorſitz des Kreisſchulinſpektors Dr. Hampel, nahmen alle Lehrer (158)

und viele Geiſtliche teil. Außer dem Schulthema wurde das Kinderſchutzgeſetz behandelt. Die Soziale Ferienvereinigung Neuſtadt O.-S., welche die praktiſche Fortbildung der Studierenden zum Zwecke hat, beſichtigte unter Führung des Schlachthausdirektors Golſche das Schlachthaus, des Betriebsdirektors Günther die Badeanſtalt. — Wiederholt beſchäftigte ſich der Haus- und Grundbeſitzerverein mit dem Flußkataſter zur Entlaſtung der Beſitzer, die Flußkataſterbeiträge zu leiſten haben. Dieſe Beiträge ſollten auf den Kreis oder die Provinz gelegt werden. Die Bemühungen blieben aber erfolglos.

Die Jugendabteilung des katholiſchen kaufmänniſchen Vereins, deren Vorſitzender Kaplan Kutzora war, feierte das erſte Stiftungsfeſt. Die Jugendabteilung hat zum Grundſatz: „Ehrlich im Handel, chriſtlich im Wandel“ und hat 60 Mitglieder.

Die katholiſche Ferienverbindung Urticinia hat eine Wandlung erfahren; ſie beſchloß, die Farben abzulegen, um dadurch den Mitgliedern der nichtfarbentragenden Studentenvereine den Beitritt zu ermöglichen. — Der hieſige Lehrerferienzirkel feierte das dritte Stiftungsfeſt; der Zirkel pflegt die hübſche ſchleſiſche Tracht. Die Liedertafel „Frohe Sänger“ tritt nach außen weniger hervor, übt aber mit Eifer das deutſche Lied. Das Stiftungsfeſt war mit Fahnenweihe verbunden.

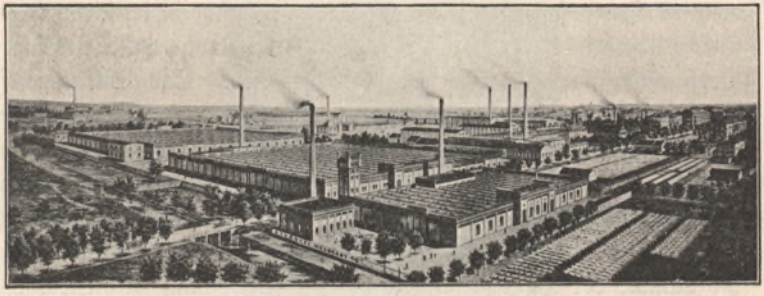
Kochkurſe für ſchulentlaſſene Mädchen für die Dauer von etwa 6 Wochen werden durch eine beſonders angeſtellte Lehrerin im ganzen Kreiſe angeſtellt. Auf Antrag des Landrats von Choltitz beſchloß die Stadt, ſolche Kurſe auch hier einzurichten und dafür die Räume der Haushaltungsſchule zur Verfügung zu ſtellen.

Der berühmte Dominikanerpater Bonaventura ſprach am 14. Oktober unter großem Andrange der Zuhörer über die ſozialen Pflichten der katholiſchen Frauen. Pfarrer Hübner leitete die Verſammlung ein, Frau Geheimrat Heßberger aus Berlin ſprach über die Aufgaben des katholiſchen Frauenbundes, der alsdann gegründet wurde. Der katholiſche Frauenbund zählt 27 000 Mitglieder in 67 Zweigvereinen, während der ſozialdemokratiſche 108 000, der deutſche 200 000, der evangeliſche Frauenbund 10 000 Mitglieder hat. Frau Profeſſor Ondruſch wurde zur Vorſitzenden gewählt. Der neue Frauenbund wurde zugleich dem Diözeſanverein in Breslau ſowie der Zentrale in Köln angegliedert. Der

Jahresbeitrag beträgt 2 Mark, wofür das monatlich erscheinende Verbandsorgan unentgeltlich geliefert wird.

Am 22. Oktober feierte der katholische gewerbliche Jugendverein unter Leitung des Kaplans Kutzora das 9. Stiftungsfest. Bald darauf wurde der Letztere nach Liebau versetzt; er war zugleich geistlicher Beirat des Vereins katholischer Kaufleute. An seine Stelle trat Kaplan George. Kreisvikar Kube, Oberkaplan Klar, Kaplan George führen mit Pfarrer Hübner die Seelsorge der ausgedehnten, 18000 Seelen zählenden Parochie.

Kaufmann Max Gödel, Inhaber der Firma B. Kiesler auf dem Ringe, begann den Bau einer Wollwarenfabrik auf der Wiesener Chaussee; der neue Industriezweig wurde mit Freude begrüßt. Trotz aller Veränderung in der neueren Zeit ragen aber in imposanter Großartigkeit zwischen dem Bahnhof und der Stadt hervor die Fränkelschen Fabrikanlagen, in denen tausende von fleißigen Händen sich regen, um das tägliche Brod zu verdienen.



Die Fränkelschen Fabrikanlagen.

Die Arbeiterzahl der bei der Textilberufsgenossenschaft gegen Unfall versicherten Arbeiter beträgt 3400, wozu noch 110 Handweber und etwa 350 mit Näherei, Stickerei, Spulerei, Knüpferei u. dergl. außerhalb der Fabrik beschäftigte Personen treten. Die Handweberei ist naturgemäß sehr zurückgegangen und wird jedenfalls noch weiteren Rückgang erleiden. Dagegen ist die Zahl der mechanischen Webstühle auf 1400 gestiegen, während Handwebstühle in Neustadt nur noch 216 beschäftigt werden; davon stehen 104 innerhalb der Fabrik und der übrige Teil in den Behausungen

der Handweber. Verarbeitet werden jetzt ca. 50 000 Schocke Leinengarn und ca. 600 000 Pfund Baumwollgarn.

Das Etabliſſement iſt durch viele Neu- und Erweiterungsbauten ſtändig vergrößert worden. Es wurden errichtet: 1860 das Mangelgebäude, 1863 das Warenkochhaus, 1867 die alte mechaniſche Weberei, 1872 das Walkhaus, 1875 das Büttelgebäude, 1879 das Trockenhaus, 1881 das Warenlagerhaus, welches nach und nach erweitert wurde und jetzt auch noch die Comptoirs, Zeichenateliers, Näh- und Stickſäle, Hausdruckerei ꝛc. enthält, 1889/90 die neue Mangel und die ſog. neue Weberei, 1896 die Färberei und 1908 die große elektriſche Zentrale, die mit ihren beiden — je 1200 Pferdeſtärken — Turbinen den ganzen Betrieb mit Licht und Kraft verſorgen. Ein großes Materialienlager iſt im Bau begriffen.

Das ausgedehnte Fabrikgrundſtück hat inſofern eine Veränderung erfahren, als der Prudnikfluß, der häufig Überſchwemmungen herbeiführte und namentlich im Juli des Jahres 1903 dem Etabliſſement durch ein noch nie dageweſenes Hochwaſſer gefährlich wurde, weiter nach Oſten verlegt und reguliert wurde. Das geteilte Fabrikgelände wird durch eine mächtige von der Firma mit großem Koſtenaufwande erbaute Betonbrücke verbunden.

Von den Wohlfahrtseinrichtungen der Firma ſind zu erwähnen das Krankenhaus „Hedwig und Max Pinkus-Stiftung“ das zur Unterbringung erkrankter Arbeiter und Arbeiterinnen, ſowie Angeſtellten des Etabliſſements dient. Im Laufe des Jahres 1912 geht dieſes Krankenhaus in die Verwaltung der Stadt Neuſtadt über, nachdem, wie wir bereits wiſſen, am 27. Mai 1910 die Schenkung an die Stadt vollzogen worden iſt.

Ferner beſtehen an mildtätigen Stiftungen, die des Kommerzienrats Albert Fränkel im Betrage von 100 000 Mk., deren Zinſen dazu dienen, kranken und ſchwachen Kindern der Arbeiter koſtenloſen Aufenthalt in geeigneten Erholungsheimen, Sommerfriſchen, Ferienkolonien ꝛc. zu gewähren. Die von dem Geheimen Kommerzienrat Joſeph Pinkus gemachten beiden Stiftungen von je 50 000 Mk. haben den Zweck, erholungsbedürftigen Arbeitern in ärztlicherſeits verordneten Kur-, Bade- und Erholungsorten Aufenthalt zu gewähren bezw. Verpflegungskoſten für im Krankenhauſe untergebrachte Arbeiter decken zu helfen.

Die Fabrik beſitzt eigene Suppen- und Kaffeeküchen, Selterfabrikation, Milchausgabe und bereitet in der heißen Jahreszeit Bierkaltſchale. Dieſe Einrichtungen werden ſehr ſtark benützt.

Auch eigene Badeanſtalt (Wannen- und Brauſebäder) iſt vorhanden und werden jährlich rund 21000 Bäder à $3^1/_3$ Pfg. genommen.

Penſionen an arbeitsunfähig gewordene Angeſtellte und Arbeiter wurden im verfloſſenen Jahre 49940 Mk. gezahlt. Gegenwärtige Inhaber des Etabliſſements ſind Kommerzienrat Emanuel Fränkel, Kommerzienrat Max Pinkus, Dr. phil. Kurt Fränkel und Ernſt Fränkel.

Einen ſeltenen Anblick bot die Schleppjagd des Oberſchleſiſchen Jagdreitervereins, dann das Wettrennen auf dem Exerzierplatz; viele Tauſende ſchauten dem intereſſanten Schauſpiele zu.

Die Privatbahn Neuſtadt—Gogolin konnte eine Steigerung des Verkehrs verzeichnen. Die Einnahmen betrugen 1910/11 377849 Mk., alſo 10000 Mk. mehr als im Vorjahr. Der Überſchuß betrug 199334 Mk. (Das Anlagekapital war bekanntlich 3 Millionen).

Der Peſtalozziverein (Vorſitzender Lehrer Streibel) beſchloß in der Generalverſammlung vom nächſten Jahre ab den Jahresbeitrag auf 6 Mk. zu erhöhen, um die Leiſtungsfähigkeit zu ſteigern. Der Verein für Geſundheitspflege feierte das zwanzigſte Stiftungsfeſt; derſelbe zählt über 250 Mitglieder und hat den Vereinsgarten neu ausgeſtattet. Der Soziale Ausſchuß hielt Vorträge über die neue Reichsverſicherungsordnung. — Der Vaterländiſche Frauenverein traf Anſtalten zu ſeiner Ausbreitung auf dem Lande. Die verwitwete Frau Kommerzienrat Fränkel überwies ihm 10000 Mk. Zu Weihnachten wurden an 300 Kinder reichlich beſchenkt.

Die Kirche in Polniſch-Olbersdorf, an welcher Pfarrer Dziuba wirkt, feierte das 50jährige Jubiläum ihres Beſtehens; Weihbiſchof Auguſtin konſekrierte die Kirche ſeines Heimatsorts.

Das zu Ende gehende Jahr brachte die aufregenden Wahlen der Stadtverordneten und ſpäter die Vorbereitungen zu den Reichstagswahlen, die am 12. Januar 1912 vollzogen wurden. In der 3. Abteilung wurden gewählt Schuhmacherobermeiſter Glodny,

Sanitätsrat Dr. Rother, Rentier Nickisch, Gewerkschaftssekretär Jungnitsch; die vier sozialdemokratischen Kandidaten unterlagen. Der Reichstagskandidat Strzoda aus Deutsch-Müllmen, der schon 17 Jahre den Kreis vertritt, hielt eine Wahlrede; der Windthorstbund und der Zentrumswahlverein veranstalteten überdies eine imposante politische Kundgebung. Der Windthorstbund zählt jetzt über 90 Mitglieder. Auch der Volksverein für das katholische Deutschland, dessen Geschäftsführer der Pfarrer Hübner ist, hielt eine Versammlung ab. Der katholische Arbeiterverein, dessen Präses Pfarrer Hübner ist, zählt gegenwärtig 790 aktive, 174 Ehrenmitglieder und besteht fast 21 Jahre.

An der Spitze des Hauptzollamts steht Regierungsassessor von Mutius, des Postamtes Postdirektor Hirschel, der Eisenbahn Bahnvorsteher Titze, des Katasteramtes Steuerinspektor Herhudt. An Stelle des pensionierten Stadtsekretärs Knauer wurde Magistratssekretär Raschdorf gewählt. Es praktizieren hier die Ärzte Sanitätsrat Rother, Sdralek, Michael, Kochmann (Stadtverordnetenvorsteher), Schneider, Berkofski, Wolf, Medizinalrat Schmidt, Oberstabsarzt Ziemer. Das geistige Leben wird im hohen Grade beeinflußt durch die Presse: das Neustädter Stadtblatt die Neustädter Zeitung, den Neustädter Anzeiger und die Kunststeinindustrie.

Was die katholische Elementarschule anbetrifft, so wissen wir schon, (S. 447), daß seit Ostern 1899 vier Schulsysteme bestehen. Die Knabenschule I unter Rektor Braunert zählte wie jetzt noch 13 Klassen und 13 Lehrer. Die Klassen waren und sind noch sämtlich im ehemaligen Realschulgebäude untergebracht. Die Knabenschule II unter Rektor Hadamczik, dem bald Rektor Blasig und seit 1. April 1907 Rektor Richard Jenke nachfolgte, zählte anfangs 8 Klassen, die auf 12 gestiegen sind; seit 1902 wurde das neue Schulhaus auf dem Schloßplatz bezogen. Die beiden Mädchenschulen sind getrennt im großen Mädchenschulgebäude und im großen Knabenschulgebäude untergebracht. Die Mädchenschule I zählte unter den Rektoren Theodor Kober († 20. November 1900) und Karl Langer 12 Klassen, die jetzt noch bestehen. Die Mädchenschule II unter Rektor Karl Langer — derselbe wurde bald an die Mädchenschule I berufen — dann Rektor Neugebauer, Rektor Kügler und zuletzt Rektor Wenzel hatte anfangs 9 Klassen,

jetzt zählen wir 12 Klaſſen. Vom 1. Januar 1912 iſt Lehrer Gottfried zum Rektor gewählt.

An der katholiſchen Elementarſchule unterrichten ſomit 49 Lehrkräfte in 49 Klaſſen. Außer den Rektoren ſind dies bis jetzt die Lehrer Hentſchel, A. Langer, P. Dierich, E. Hübner, Pollack, Sauer, Strauß, Peterknecht, Streibel, Krömer, Schöfer, Pick, Rother, Schmidt, Hoheiſel, J. Langer I, Hiller, Gottfried, Kosler, J. Langer II, R. Langer, Kuſchel, Beier, Kattner, Feldsmann, Irmer, Kitſchelt, Wiedemann, Nave, Walter, Kieslich, Kaluſche, Neugebauer; die Lehrerinnen Adamus I, Nowak, Kubetzko, Rücker, Dürſchlag, Florian, Teicher, Metzner, Adamus II, Pietſch, Pollack, Schneider. Dazu kommen noch 4 Induſtrielehrerinnen. Vom 1. April 1912 werden A. Langer, P. Dierich, Hentſchel penſioniert. An ihre Stelle und an Stelle des Rektors Gottfried ſind bereits gewählt die Lehrer Bartſch, Hoffmann, Kahlert, Malorny.

An der evangeliſchen Elementarſchule unterrichteten 1890 vier Lehrer: Hauptlehrer Jaskolla, Lehrer Steiner, Puff, Lambertus; zu Oſtern 1899 zählte die Schule 6 Klaſſen, ſpäter 8 Klaſſen. Seit 1. April 1910 wurde die achte Lehrerſtelle wieder eingezogen. Auf Jaskolla († 10. November 1900) folgte Rektor Beinert, der jetzt noch mit 6 Lehrern die Schule verſieht: Puff, Lambertus, Kulms, Nitſche, Laske, Wüſtehube. Dazu kommt eine Handarbeitslehrerin.

Am Königlichen Gymnaſium — ein ſolches iſt es ſeit 1889 — wurde 1896 Profeſſor Dr. Exner nach 30jähriger, Profeſſor Ondruſch nach 21jähriger Tätigkeit von hier verſetzt. Im nächſten Jahre beſichtigte Oberpräſident Fürſt Hatzfeld das Gymnaſium. Religionslehrer Kwiatkowski übernahm die Pfarrei Niefnig, an ſeine Stelle trat Alfons Nowack, am 23. Juni 1891 zum Prieſter geweiht. Letzterer iſt ein hervorragender Forſcher auf dem Gebiete der oberſchleſiſchen Geſchichte und der Eichendorff-Literatur. Nachdem 1898 das neue Gymnaſium eingeweiht worden, wurde auch der katholiſche Gymnaſialgottesdienſt aus der Pfarrkirche in die Kloſterkirche verlegt, wo er noch jetzt abgehalten wird.

Am 1. Juli 1902 trat Direktor Dr. Jung in den Ruheſtand, an ſeine Stelle trat Direktor Dr. Franke. Wie früher Profeſſor Dr. Schneider eine wiſſenſchaftliche Reiſe nach Athen unternommen hatte, ſo ging Direktor Dr. Franke nach Nordafrika.

Am 1. Mai 1908 wurde er nach Emmerich verſetzt, ihm folgte Direktor Dr. Albert Lemmen aus Malmedy, der tiefbetrauert im beſten Mannesalter am 27. Oktober 1911 ſtarb. Das Gymnaſium wird nun von Profeſſor Dr. Schneider geleitet. Im letzten Schuljahr 1910/11 waren 17 Lehrkräfte tätig: Dr. Lemmen, die Profeſſoren Dr. Schneider, Dr. Hanel, Paletta, Eckwert, Haertel, Nowack; die Oberlehrer Neuß, Dr. May, Dr. Hoffmann, Strieth. Den evangeliſchen Religionsunterricht erteilte durch 27 Jahre Paſtor Seifert bis 1901, dann bis zur Gegenwart Paſtor Klatt. Zeichnen, Turnen und Geſang leiteten Gymnaſiallehrer Wieloch und Lehrer Schmidt. Dazu kamen noch 4 Hilfskräfte Dr. Pietzko, Schuhmann, Poppke und Dr. Franke. Die Zahl der Schüler ſank am 1. Februar 1905 auf 205, ſtieg aber beſtändig; am 1. Februar 1911 wurden 231 katholiſche, 50 proteſtantiſche, 8 jüdiſche Schüler gezählt. Zu Oſtern 1911 wurden 12 Abiturienten entlaſſen, das Gymnaſium hat bisher 360 Abiturienten hervorgebracht, von denen viele in die einflußreichſten Stellungen hinaufgerückt ſind.



Das königliche Gymnaſium.

Am Gymnaſium gibt es für fleißige und ärmere Schüler folgende Stipendien:

1. Gymnaſialſtipendienfonds 3 658,52 Mk.,
2. Die Dr. Wüſtefeld-Stiftung für Prämien 304,16 Mk.,
3. Hermann Fränkelſche und
4. Emanuel Fränkelſche Stiftung für Prämien 506,95 Mk. und 500 Mk.,

5. Geheimrat S. Fränkelsche Stiftung 4326,92 Mk.,
6. Abraham Fränkelsche Stiftung für Abiturienten 4000 Mk.,
7. Erzpriester Heinsche Stiftung 2927,95 Mk.,
8. Geheimrat Pinkus'sche Stiftung 5500 Mk. u. 5175,95 Mk.,
9. Graf Tiele-Winckler'sche Stiftung 6000 Mk. zu Reiseunterstützungen,
10. Gymnasialkrankenkasse 11400 Mk.,
11. Von Sr. Eminenz Kardinal Kopp, dem Hochwürdigen Domkapitel und anderen Wohltätern werden mehrere Schüler unterstützt.

Das am 15. August 1910 herausgegebene, nach amtlichen Quellen bearbeitete Adreßbuch von Neustadt enthält viele interessante Angaben. Es waren hier vorhanden 7 Agenturen, 9 Ärzte (Dr. Berkofsky, Leiter des Pinkusstifts, Dr. Hartwig, Dr. Kochmann, Dr. Michael, Sanitätsrat Dr. Rother, zugleich Klosterarzt, Medizinalrat Dr. Schmidt, Schneider, Dr. Sdralek, Dr. Wolff), 2 Apotheken (Klosterapotheke, Stadtapotheke des Dr. Sollmann), 1 Altwarenhandlung, 2 Auktionäre, 31 Bäckereien, 2 Bankgeschäfte (Breslauer Diskontobank, Max Bodländer früher Philipp Deutsch), 2 Badeanstalten (Städtische Badeanstalt, Johann Müller), 3 Bandagisten, 22 Barbiere und Friseure, Bildhauer Kitschelt, 6 Blumenhandlungen, 5 Böttcher, 5 Brauereien (Diebitsch, Heidrich, Rehmet, Tauber, Winter), 3 Buchbinder, 3 Buchdruckereien (Augustin, Neustädter Zeitung, Reichelt früher Raupach), 6 Buch- und Papierhandlungen (Bley, J. F. Heinisch, Julius Heinisch, F. Keller, J. Keller, Schneider), 1 Bürstenmacher, 3 Cigarrenfabrikanten, 1 Chokoladenhandlung, 7 Konditoreien, 2 Dachdecker, 2 Dekorateure, 3 Delikateßhandlungen, 4 Destillateure, 2 Drechsler, 20 Droschkenbesitzer, 4 Drogen- und 4 Eisenwarenhandlungen, 1 Essigfabrik (Löwe), 1 Färberei, 1 Feilenhauer, 5 Fleischbeschauer.

Ferner gab es in Neustadt: 14 Fleischer, 2 Frühstückstuben, 3 Fahrrad- und 4 Galanteriehandlungen, 3 Gärtnereien, 38 Restaurationen und Gastwirtschaften, 5 Hotels (Preußischer Hof, Zum Goldenen Kreuz, Centralhotel ganz neu, Deutsches Haus, Zum schwarzen Adler), 3 Kaffeeausschänke, 3 Kantinen, 5 Geflügel- und 25 Kolonialwarenhandlungen, 4 Gerbereien, 5 Gesindevermieter, 2 Glaser, 3 Goldschmiede (David, Keyl, Krause), 2 Grabebitter, 1 Gürtler, 3 Handschuhmacher, 8 Herrengarderobe-Geschäfte,

4 Holzgeſchäfte, 7 Hutmacher, 3 Inſtallateure, 1 Inſtrumentenbauer (Artl), 1 Kammacher, 7 Klemptner, 2 Kolporteure, 7 Kohlenhändler, 4 Korbmacher, 1 Cementfabrik (Löwe), 1 Kupferſchmied, 5 Kürſchner, 2 Lackierer, 27 Landwirte, 9 Lederhandlungen, 14 Maler, 17 Damengarderobegeſchäfte, 5 Maſchinenbauer, 4 Maſchinenſtrickereien, 4 Baugeſchäfte, 1 Meſſerſchmied, 12 Mehlhändler, 3 Mineralwaſſerfabriken, 51 Modiſtinnen, 4 Molkereien, 2 Möbel-, 4 Nähmaſchinen-, 1 Pianoforte-, 2 Porzellan-, 3 Produkten-, 12 Zigarren-, 5 Vieh-, 29 Vorkoſt- und 2 Weinhandlungen, 3 Muſikkapellen, 7 Muſiklehrer, 4 Ofenbauer, 4 Photographen, 1 Pfandleihanſtalt, 12 Putzgeſchäfte, 1 Spiegelfabrik, 1 Roßſchlächter, 5 Sattler, 4 Sägewerke, 5 Schloſſer, 6 Schmiede, 36 Schneider, 2 Schornſteinfeger, 9 Schuhfabriken, 95 Schuhmacher, 11 Schuhwarengeſchäfte, 3 Schleifer, 4 Seiler, 3 Seifengeſchäfte, 2 Siebmacher, 3 Spediteure, 1 Spielwarenfabrik, 1 Steinmetz, 4 Stellmacher, 1 Strumpffabrik, 2 Tapiſſerien (E. Metzner, Woitech), 4 Tapezierer, 2 Tierärzte (Erber, Kattner), 19 Tiſchler, 3 Töpfer, 3 Tuchgeſchäfte, 7 Uhrmacher, 2 Wagenbauer, 5 Weber, 4 Ziegeleien, 1 Kunſtweber (Joſef Merforth) und Kunſtmaler Otto Adamczyk.

Die Stadt iſt in 10 Bezirke geteilt, manche Bezirke zerfallen in Nebenbezirke, ſo daß es eigentlich 14 Bezirke gibt. Dann gibt es 2 Schiedsmannsbezirke.

Das ſtattliche, in gefälligen Friederizianiſchen Formen erbaute Amtsgericht auf der Wieſener Straße wurde am 18. November vom Oberlandesgerichtspräſidenten Dr. Vierhaus eröffnet und bei der Feier der aufſichtsführende Richter Amtsgerichtsrat Beyer, Baurat May, Rechnungsrat Haaß, Stadtrat Reimann, Maurermeiſter Hahnel durch Orden ausgezeichnet. Bei der Feier wurde in ganz beſonderer Weiſe des Kaiſers gedacht, der bald darauf in Moſchen beim Grafen Tiele-Winckler weilte. Beim Amtsgericht fungieren zur Zeit als Anwälte die Herren Juſtizrat und Notar Hein, Rechtsanwalt und Notar Rother und Rechtsanwalt Neiſe. Am 4. Dezember wurde die Kleinbahn Weidenau—Neiſſe—Steinau eröffnet. Das Bahnprojekt Neuſtadt—Steinau—Friedland liegt dagegen noch in ungewiſſer Ferne.

In den zahlreichen Vereinen und Vereinigungen, die in Neuſtadt beſtehen, ſteckt eine immenſe Arbeit, Opferwilligkeit und geiſtige Kraft. Manche von dieſen Vereinen ſind einander

nahe verwandt, andere ſtehen im diamentralen Gegenſatz; ſo verſchieden aber auch die Wege ſind, die ſie wandeln, ein Ziel iſt allen gemeinſam: die Förderung des Wohles der Mitglieder und der Stadt.

Die bei weitem meiſten Vereine ſind bereits erwähnt worden. Wer wird einſt die Geſchichte der Vereine in Neuſtadt ſchreiben? Er wird ein reiches Material in den Akten der Vereine, in den öffentlichen Berichten über ihre Tätigkeit, in den Erzählungen der Mitglieder, in den Feſtſchriften finden. Was wir bieten, ſind nur kurze Angaben.

Die ſtädtiſchen Beamten Neuſtadts gründeten 1910 einen Ortsverein des Verbandes der Kommunalbeamten Oberſchleſiens, Vorſitzender war Stadtſekretär Knauer, jetzt iſt es Steuerſekretär Mätſchke. Der Evangeliſche Männer- und Jünglingsverein, gegründet am 1. Februar 1861, ſtrebt ein eigenes Heim an, Vorſitzender iſt der jedesmalige Paſtor, jetzt Paſtor Klatt, Kantor Laske leitet die muſikaliſchen Darbietungen. Laske iſt auch Leiter des von ihm am 1. Juli 1903 begründeten Evangeliſchen Kirchenchores. Der obige Verein hat ſchon das goldene Jubiläum gefeiert. Der Evangeliſche Arbeiterverein iſt am 12 März 1911 gegründet, ſein Vorſitzender iſt der jedesmalige Vikar, jetzt Vikar Dinglinger, eine Sterbekaſſe iſt vom Vorſtandsmitglied Weiß angeregt worden. Der Evangeliſche Wohltätigkeitsverein iſt lediglich karitativ. Das Chriſtliche Vereinshaus an der Wieſener Chauſſee iſt 1905 aus milden Gaben erbaut; es iſt der Mittelpunkt von etwa 40 proteſtantiſchen Mitgliedern, deren Prediger jetzt in Neiſſe iſt und die eine innere Erneuerung des Menſchen bezwecken. Der Saal iſt mit Bibelſprüchen geſchmückt.

Der Katholiſche Arbeiterverein iſt 1891 gegründet, Vorſitzender iſt Pfarrer Hübner, Liedermeiſter der rührigen Geſangsabteilung Lehrer Schmidt. Es wird angeſtrebt, daß jedes Mitglied des Arbeitervereins auch Mitglied der chriſtlichen Gewerkſchaften ſei, wie auch umgekehrt Gewerkſchaftsſekretär Jungnitſch Mitglied des Arbeitervereins iſt. Der Verein erhebt nur 1,20 Mk. jährlichen Beitrag und gewährt den Mitgliedern Krankenunterſtützung, Sterbegeld und andere Vorteile. Ein Volksbüro wird angeſtrebt, jetzt iſt der Verein angeſchloſſen an das Büro in

Neiſſe. Geſamtvermögen 10 362 Mark. Erſter Vorſitzender war Religionslehrer Kwiatkowski, dann die Pfarrer Gerntke u. ſ. w.

Der Katholiſche Volksverein wurde am 23. November 1871 gegründet, erſter Leiter war Oberlehrer Dr. Exner. Mit Beginn des Kulturkampfes mußte er den Vorſitz niederlegen und ausſcheiden, Nachfolger in der Leitung war Kaufmann Alois Heiſing bis zu ſeinem Tode. Dann ruhte der Verein, bis er als Volksverein für das katholiſche Deutſchland wieder erweckt wurde, Oberlehrer Dr. Exner übernahm abermals die Leitung bis zu ſeiner Verſetzung nach Glogau 1896; der Verein umfaßt alle Schichten der katholiſchen Bevölkerung zwecks politiſcher Schulung im Sinne des Zentrums. Vom Katholiſchen Volksverein iſt in neueſter Zeit die Gründung des Zentrumswahlvereins ausgegangen.

Der Hanſabund veranſtaltete am 25. Januar 1910 eine öffentliche Verſammlung unter Leitung des Schuhfabrikanten Hanel. Es entſtand eine Ortsgruppe, als Vorſitzender wurde Hanel gewählt.

Der ſozialdemokratiſche Wahlverein, der ſozialdemokratiſche Jugendverein, die freien Gewerkſchaften und die Abonnenten ihrer Blätter haben ſich zu einem Arbeiterkaſino zuſammengeſchloſſen. Daſſelbe hat den Zweck, Geſelligkeit zu pflegen und den Mitgliedern während ihres Aufenthalts im Kaſino Speiſen und Getränke zum Selbſtkoſtenpreis zu liefern. Verwalter des Kaſino iſt Weber Karl Völkel.

Der Katholiſche Lehrerverein (Vorſitzender Peterknecht) zählt 72 Mitglieder. Bemerkenswert für die Geſchichte von Neuſtadt ſind die Vorträge, welche Lehrer Sauer und Stadtälteſter Metzner (letzterer auch in der Philomathie) abhielt.

Der Männerturnverein (1865), der Turnverein Vorwärts (1884), die Spiel- und Eislaufvereinigung Guts Muts (1905), der Verein für Volks- und Jugendſpiele (1906), der Schwimmverein (1908), mehrere Klubs (z. B. Kegel-, Radfahrerklub) pflegen die körperlichen und turneriſchen Übungen ſowie die verſchiedenen Zweige des Sports. Der Penſionärverein ſtellte am 19. Juli 1909 die Statuten feſt. Der Mähriſch-ſchleſiſche Sudeten-Gebirgsverein Sektion Neuſtadt zählte 1910 176 Mitglieder, Vorſitzender iſt Amtsrichter Friemel. Die Sektion ſorgt mit dem beſonderen „Verſchönerungsverein und

Verein zur Hebung des Fremdenverkehrs“ unter Vorsitz des zielbewußten Bürgermeisters Lange, für Erschließung und den Besuch des an Naturschönheiten überreichen Sudetengebirges, markiert die Gebirgswege, errichtet Aussichtswarten, hebt den Fremdenverkehr. Der Verschönerungsverein beschränkt sich mehr auf das Innere der Stadt; aber auch die Rodelbahn ist sein Verdienst. Im Jahre 1909 balanzierte die Rechnung des Verschönerungsvereins mit 5254 Mk., es gab 216 Mitglieder. Beide Vereine sind die Hoffnung der Stadt!

Die Pflichtfeuerwehr und die Freiwillige Feuerwehr sorgen für die Sicherheit der Stadt bei Feuersgefahr; beide finden an dem Magistrat und den Stadtverordneten einen mächtigen Rückhalt. Nach dem großen Hochwasser vom 10. Juli 1903 wurden neue Rettungsgeräte angeschafft, ein Fachkursus fand 1908 statt, im Januar 1909 wurde auf Anregung des Vorsitzenden Janus beschlossen, daß Stadtältester Metzner eine Chronik des Vereines ausarbeite, was derselbe auch mit Bienenfleiß ausgeführt hat. Der Verein hatte damals 63 aktive, 14 inaktive, 159 zahlende Mitglieder, die Sterbekasse hatte 1856 Mk. Vermögen.

Der Konsumverein hatte im März 1909 1948 Genossenschafter, Aktiva und Passiva balanzierten mit 73 849 Mk. Die Mitglieder gehören verschiedenen politischen Richtungen an, weshalb Kämpfe bei den Wahlen zu den Posten des Vorstandes und Aufsichtsrates unausbleiblich sind.

Die Marianische Kongregation der Jungfrauen, die Ehrenwache mit je einer Abteilung für Männer und Frauen, sind kirchlich religiöse Vereine, erstere tritt auch nach außen durch religiöse Veranstaltungen und Spiele. Die karitativen katholischen Vereine sind durch Pfarrer Hübner in einem Charitasverband zusammengeschlossen worden, um gemeinsame Arbeit zu ermöglichen.

Den Vereinen zur Pflege des Gesanges und der Musik reihen sich noch an: die Stadtkapelle unter Leitung des Kapellmeisters Haupt, die Artilleriekapelle unter Leitung des Musikmeisters Ruch und die kleinere Simonsche Kapelle.

Der neueste Verein ist vom Schlesischen Bauernverein ausgegangen: am 8. Dezember 1911 setzte eine Kommission die Statuten des Rübenbauerverbandes fest; unter der rübenbauenden Bevölkerung von Neustadt und Umgegend wurden Listen mit der

Aufforderung zum Beitritt in Umlauf gesetzt und am 27. Dezember im Saal des Gesellenhauses eine Generalversammlung einberufen. So hat die wichtige wirtschaftliche Bewegung, die im Anfang des Jahres 1910 in die Öffentlichkeit getreten war (S. 486), eine feste Gestalt durch Gründung des Rübenbauerverbandes gewonnen. Die Rübenbauer erklären, daß sie mit einem Preise von 80 bis 95 Pfennigen für den Zentner nicht mehr auskommen, sondern einen höheren Preis erzielen müssen, wie dies im Westen Deutschlands der Fall ist; dann werden noch mehr Rüben angebaut werden, was für die Bevölkerung und die Zuckerfabriken in gleicher Weise zum Vorteile gereichen wird. Der Verband zählt schon 400 Mitglieder, Vorsitzender ist Gutsbesitzer Bruno Fipper.

Die Bautätigkeit war im verflossenen Jahre eine rege, wir nennen das Amtsgerichtsgebäude, das 260000 M. gekostet hat, die Erweiterung der Kasernen um 2 Garnisonställe, die Villa des Kaufmanns Titze in der Obervorstadt, die Reimitz'schen und Gödel'schen Bauten, drei Einfamilienhäuser, erbaut von Baumeister Gunzer auf der Hennersdorfer Straße. Dagegen geht das früher so blühende Schuhmacherhandwerk sichtlich zurück, am 7. Januar 1912 wurde die seit 24 Jahren bestehende Fachschule aufgelöst. Früher gehörten zur Schuhmacherinnung über 300 Lehrlinge, jetzt nur noch sieben.

Bei der Reichstagswahl am 12. Januar 1912 wurde der bisherige Zentrumsabgeordnete Bauergutsbesitzer Herr Franz Strzoda aus Deutsch-Müllmen mit großer Majorität wiedergewählt. Das Wahlergebnis war folgendes: In der Stadt Neustadt:

Wahlbezirke	Wahlberechtigte	Abgegebene Stimmen	Strzoda	Pinkus	Löbe
1. Bezirk	598	421	215	86	118
2. „	543	416	227	59	127
3. „	637	519	252	100	167
4. „	479	378	202	85	89
5. „	581	422	188	50	184
6. „	553	433	165	73	194
Insgesamt	3391	2589	1249	453	879

Im ganzen Kreise Neustadt wurden von 19143 Wahlberechtigten 13023 Stimmen abgegeben; davon erhielten Bauergutsbesitzer Strzoda 9489, Kommerzienrat Pinkus 1059, Sozialist Löbe 2182, Landrat von Cholitz 90, Gerichtskanzlist Steiner Oberglogau 79, Zakrzewski in Gollnow bei Rawitsch 96; zersplittert 28.

Verzeichnis der Stadtverordneten:

Lfd. Nr.	Namen und Stand	Amtiert seit	Ende der Wahlperiode
	I. Abteilung.		
1	Dr. Michael Georg, prakt. Arzt	31. 5. 1899	Ende 1915
2	Papatschy Richard, Rentier	5. 12. 1906	„ 1915
3	Bodlaender Max, Bankier	9. 6. 1904	„ 1915
4	Titze Josef, Bäckermeister	12. 4. 1901	„ 1915
5	Zeißner Karl, Zimmermeister	19. 8. 1891	„ 1917
6	Reichelt Robert, Buchdruckereibesitzer	23. 4. 1897	„ 1917
7	Müller Salomon, Großdestillateur	6. 11. 1907	„ 1913
8	Pinkus Max, Kgl. Kommerzienrat	25. 1. 1899	„ 1913
9	Herhudt Herrmann, Kgl. Steuerinspektor	10. 11. 1909	„ 1913
10	Elmer Albert, Kgl. Regierungsbaumeister	24. 1. 1910	„ 1913
11	Mehl Albert, Zahnarzt	1. 1. 1912	„ 1917
12	Dr. Sollmann Hugo, Apothekenbesitzer	1. 1. 1912	„ 1917
	II. Abteilung.		
1	Sturm August, Rentier	21. 12. 1877	Ende 1915
2	Zeißner Friedrich, Zimmermeister	26. 4. 1900	„ 1915
3	Hein Josef, Rentier	17. 4. 1907	„ 1915
4	Schneider Josef, Schuhmachermeister	6. 4. 1898	„ 1917
5	Dr. Kochmann Josef, prakt. Arzt	17. 7. 1902	„ 1917
6	Hahnel Konstantin, Maurermeister	2. 11. 1883	„ 1917
7	Janus Josef, Schuhfabrikbesitzer	2. 10. 1903	„ 1917
8	Schneider Heinrich, Rentier.	8. 11. 1895	„ 1913
9	Gödel Benedikt, Rentier	2. 11. 1893	„ 1913
10	Gabel Bruno, Kaufmann	2. 12. 1908	„ 1913
11	Nickel Johannes, Chefredakteur und Maurermeister	2. 12. 1908	„ 1913
12	Hiller Alois, Gastwirt.	7. 11. 1901	„ 1915

Lfd. Nr.	Namen und Stand	Amtiert seit	Ende der Wahlperiode
	III. Abteilung.		
1	Dr. Rother Leopold, prakt. Arzt	2. 11. 1893	Ende 1917
2	Nickisch Auguſt, Rentier	10. 11. 1904	„ „
3	Jungnitsch Guſtav, Gewerkſchaftsſekretär	1. 1. 1912	„ „
4	Schneider Alexander, Rentier	1. 4. 1887	„ 1913
5	Keller Franz, Buchhändler	7. 11. 1901	„ „
6	Rehmet Albert, Gaſthausbeſitzer	7. 11. 1901	„ „
7	Bürkner Hugo, Chefredakteur	6. 11. 1907	„ „
8	Reichel Karl, Rentier	4. 11. 1897	„ 1915
9	Habel Franz, Rentier	28. 3. 1879	„ „
10	Krauſe Karl, Fleiſchermeiſter	5. 11. 1897	„ „
11	Scheitza Oskar, Oberpoſtaſſiſtent	2. 11. 1909	„ „
12	Glodny Joſef, Schuhmachermeiſter	2. 11. 1909	„ 1917

Verzeichnis der Magiſtratsmitglieder:

Lfd. Nr.	Namen und Stand der Magiſtratsmitglieder	Amtieren ſeit	Die Amtszeit läuft ab
1	Lange Paul, Bürgermeiſter	12. 11. 1904	24. 8. 1921
2	Rother Joſef, Beigeordneter	24. 8. 1909	24. 8. 1915
3	Metzner Emil, Stadtälteſter	1. 4. 1882	31. 3. 1918
4	Habel Konrad, Gutsbeſitzer	1. 4. 1897	31. 3. 1915
5	Reimann Karl, Kaufmann	2. 4. 1897	31. 3. 1918
6	Kiesler Berthold, Rentier	31. 3. 1902	31. 3. 1915
7	Ullrich Adolf, Mühlenbeſitzer	1. 5. 1903	31. 3. 1915
8	Golſch Franz, Rentier	13. 3. 1908	31. 3. 1918
9	Fränkel Emanuel, Königlicher Kommerzienrat	17. 12. 1909	31. 3. 1915
10	Ziegler Richard, Kaufmann	10. 5. 1911	31. 3. 1918

Die für unsere Stadt so überaus wichtige Bahnfrage Neustadt—Steinau O.-S., die vor Kurzem noch in ungewisser Ferne lag (S. 507), bildete den Beratungsgegenstand der Sitzung des Neustädter Kreistages vom 25. Januar 1912, nachdem bereits die hiesige Stadtverordnetenversammlung am 19. Januar in geheimer Beratung hierzu Stellung genommen hat.

O wie rastlos tätig sind doch die Menschen! Besonders zu Weihnachten regen sich die fleißigen Hände, um anderen eine Freude zu bereiten. Groß sind die Ansprüche die in der Gegenwart an jeden Bürger gestellt werden. Aber nicht nur unsere Zeiten sind geschäftig, auch die früheren waren es. Das zeigt die vorliegende Geschichte von Neustadt. Der uralte, 23 Meter hohe Wokenturm, der sicherlich der Gründung der Stadt um das Jahr 1279 zugeschaut hat, hat diese rastlose Tätigkeit bis jetzt angesehen, er der selber unbeweglich in sich ruht, bis vielleicht die Zeit kommt, wo auch er eine Bekrönung und ein neues Aussehen erhält.[1])

[1]) Berichtigend sei erwähnt, daß S. 13 nicht 1331, sondern 1321; S. 374 nicht 1860, sondern 1866; S. 424 nicht Stahlarbeiter, sondern Stuhlarbeiter (= Weber) zu lesen ist.

Ferner ist zu berichtigen:

S. 451 nicht Graßmann, sondern Großmann;

S. 456 12. November statt 14. November;

S. 459 Galleiske statt Golleiske;

S. 475 37800 statt 378000;

S. 475 insofern das Fleisch durch kalte Luft gekühlt und frisch erhalten wird, statt „das Eis das Fleisch frisch erhält."

S. 483 ist Folgendes nachzutragen (Zeile 14 oben): Nach dem Tode des Ersten Bürgermeisters Metzner beschlossen die städtischen Körperschaften, nur einen besoldeten Bürgermeister anzustellen und an Stelle des zweiten Bürgermeisters einen unbesoldeten Beigeordneten zu wählen.

S. 489 Neben der seit vielen Jahren in Neustadt blühenden Damastweberei wurde durch den Kunstweber Josef Mehrfort, der lange Zeit als Kunstweber in Krefeld tätig war, die Seidenstoffweberei eingeführt und auf eine hohe Stufe der Vollendung gebracht.

S. 499 Golsch, statt Golsche.

Schluß.

Wir ſtehen nun am Schluß der Geſchichte von Neuſtadt; wo wir aufhören, fängt die fortwirkende Gegenwart an. Über ſechshundert Jahre haben wir durchwandert, Freud und Leid, Kampf und Frieden erzählt.

Schon im Jahre 1597 konnte Mathias Bilitzer ſeine Vaterſtadt Neuſtadt im Glückwunſchgedicht (S. 146) preiſen:

Est urbs Neostadium populi dixere vetusti,
Prudnica quam flavis stringit circumflua ripis.
Elucet Slesios inter celeberrima muros.

Hochberühmt unter den Städten Schleſiens war alſo damals Neuſtadt. Wir fügen dazu den Glückwunſch, der gleichfalls im Jahre 1597 von einem Freunde Bilitzers für Neuſtadt ausgeſprochen wurde:

Sis felix, bene salva, alti Te rector Olympi
Augeat, exornet, vestiat, amplificet.

„Sei glücklich und wohl verwahrt; der Lenker des hohen Himmels möge dich vergrößern, ſchmücken, ausſtatten, emporbringen!“

Unter der tatkräftigen Leitung des Bürgermeiſters Lange und aller ſeiner Nachfolger möge eine glückliche Zukunft der Stadt Neuſtadt bis in die fernſten Zeiten beſchieden ſein!

Wir ſchließen mit dem Lobgedicht, das ein einheimiſcher Dichter (Theodor Sauer) ſeiner lieben Vaterſtadt widmet:

Immer will Dein Lob ich künden,
Neuſtadt, teurer Heimatort;
Möcht ich immer Worte finden,
Dich zu preiſen fort und fort!
Heimatsſtadt, Du waldumrauſchte
An der Prudnik grünem Strand,
Wo der Eltern Wink ich lauſchte,
Perle Du im Schleſierland.

Hohe Berge träumrisch schauen
In der Abendsonne Meer;
Über Felder, über Auen,
Tönt des Klosters Glöcklein her.
Silbern rauscht des Baches Welle,
Trotzig ragt des Burgturms Wehr,
Traulich ist mir jede Stelle,
Um das Städtchen rings umher.

Wackren Männern in Fabriken
Rinnt der Schweiß vom Angesicht.
Rußgeschwärzte Schlote schicken
Dampf und Rauch zum Himmel dicht.
Und was fleiß'ge Hände wecken,
Rollt die Bahn nach Süd und Nord.
Neustadt, Neustadt, Deiner Recken
Lob und Ruhm klingt fort und fort.

Gott im Himmel, o erhalte
Du die liebe Heimat mir;
Daß in mir niemals erkalte
Inn'ge Lieb und Treu zu ihr!
Segne sie, die waldumrauschte,
An der Prudnik grünem Strand,
Wo der Eltern Wink ich lauschte,
Diese Perl im Schlesierland!

Druck der Neustädter Zeitung, Neustadt O.-S.

Bibl. Nauk. Opole

Wojewódzka Biblioteka
Publiczna w Opolu
2457 S
001-002457-00=0